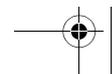
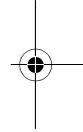
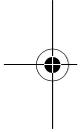
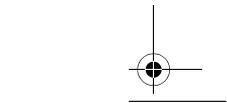
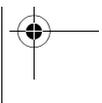
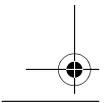
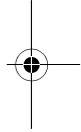
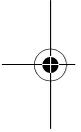
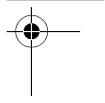
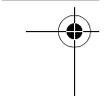
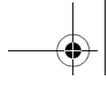


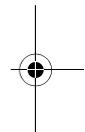
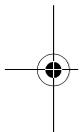
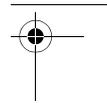
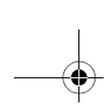
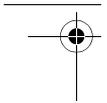
# Wittgensteins *Philosophische Untersuchungen*

Vom Buch zum Album

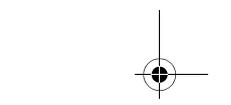
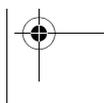
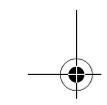
Alois Pichler

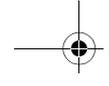




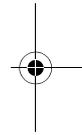
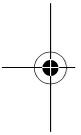


*Für K., F. & I.*



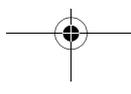


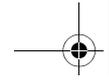
*Der Fanatiker des Misstrauens und seine Bürgschaft. – Der Alte: Du willst das Ungeheure wagen und die Menschen im Grossen belehren? Wo ist deine Bürgschaft? – Pyrrhon: Hier ist sie: ich will die Menschen vor mir selber warnen, ich will alle Fehler meiner Natur öffentlich bekennen und meine Uebereilungen, Widersprüche und Dummheiten vor aller Augen blossstellen. Hörst nicht auf mich, will ich ihnen sagen, bis ich nicht eurem Geringsten gleich geworden bin, und noch geringer bin, als er; sträubt euch gegen die Wahrheit, solange ihr nur könnt, aus Ekel vor Dem, der ihr Fürsprecher ist. Ich werde euer Verführer und Betrüger sein, wenn ihr noch den mindesten Glanz von Achtbarkeit und Würde an mir wahrnehmt. – Der Alte: Du versprichst zu viel; du kannst diese Last nicht tragen – Pyrrhon: So will ich auch diess den Menschen sagen, dass ich zu schwach bin und nicht halten kann, was ich verspreche. Je grösser meine Unwürdigkeit, um so mehr werden sie der Wahrheit misstrauen, wenn sie durch meinen Mund geht. – Der Alte: Willst Du denn der Lehrer des Misstrauens gegen die Wahrheit sein? – Pyrrhon: Des Misstrauens, wie es noch nie in der Welt war, des Misstrauens gegen Alles und Jedes. Es ist der einzige Weg zur Wahrheit. Das rechte Auge darf dem linken nicht trauen, und Licht wird eine Zeitlang Finsternis heissen müssen: diess ist der Weg, den ihr gehen müsst. Glaubt nicht, dass er euch zu Fruchtbäumen und schönen Weiden führe. Kleine harte Körner werdet ihr auf ihm finden, – das sind die Wahrheiten: Jahrzehende lang werdet ihr die Lügen händevoll verschlingen müssen, um nicht Hungers zu sterben, ob ihr schon wisset, dass es Lügen sind. Jene Körner aber werden gesäet und eingegraben, und vielleicht, vielleicht giebt es einmal einen Tag der Ernte: Niemand darf ihn versprechen, er sei denn ein Fanatiker. – Der Alte: Freund, Freund! Auch deine Worte sind die des Fanatikers! – Pyrrhon: Du hast Recht! Ich will gegen alle Worte misstrauisch sein. – Der Alte: Dann wirst du schweigen müssen. – Pyrrhon: Ich werde den Menschen sagen, dass ich schweigen muss und dass sie meinem Schweigen misstrauen sollen. – Der Alte: Du trittst also von deinem Unternehmen zurück? – Pyrrhon: Vielmehr, – du hast mir eben das Tor gezeigt, durch welches ich gehen muss. – Der Alte: Ich weiss nicht –: verstehen wir uns jetzt noch völlig? – Pyrrhon: Wahrscheinlich nicht. – Der Alte: Wenn du dich nur selber völlig verstehst! – Pyrrhon dreht sich um und lacht. – Der Alte: Ach Freund! Schweigen und Lachen, – ist das jetzt deine ganze Philosophie? – Pyrrhon: Es wäre nicht die schlechteste. –*



Friedrich Nietzsche,

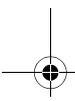
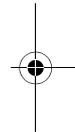
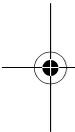
Der Wanderer und sein Schatten 213 (Menschliches, Allzumenschliches II)





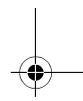
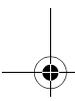
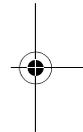
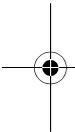
## Inhalt

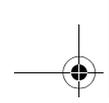
Danksagung .....	7
1 Einleitung und Zusammenfassung .....	9
2 Methodische Fragen .....	22
2.1 Interpretationen .....	22
Von Savignys Interpretationsansatz – Textimmanente vs. kontextuelle Interpretation – Pragmatischer Interpretationsansatz	
2.2 Die “Werk”-Frage .....	40
Wittgensteins Nachlass – Die Veröffentlichungen: Wittgensteins oder der Herausgeber Werk? – Was ist ein Werk Wittgensteins? – Skripte und Texte	
3 “... So ist also dieses Buch eigentlich nur ein Album.” ...	57
Das <i>Untersuchungen</i> -Vorwort – “Ich beginne diese Veröffentlichung mit dem Fragment meines letzten Versuchs ...” – Die Probleme Ausdruck und Anordnung	
4 Das Buch .....	78
4.1 “Mein Buch ...”: Von der Rückkehr bis zum Umfeld des <i>Big Typescript</i> (1929–1933) .....	78
Das Buchprojekt – Veröffentlichungsgründe – Stufen des Buchs – Stilistische und philosophische Entwicklungen 1929–1933 – Thesen 1929–1933	
4.2 Lehrbücher: Das <i>Blue Book</i> , das <i>Brown Book</i> und die <i>Philosophische Betrachtung</i> (1933–1936) .....	114
Spätere Distanzierungen – Familiärer und didaktischer Ton – Sprachspiele und nummeriertes Sprachspielverfahren – “Dieser ganze ‘Versuch einer Umarbeitung’ ... ist nichts wert”	
4.3 Die Wende (1936) .....	132
Gründe für den Abbruch? – Natur des Gegenstandes oder Natur der Untersuchung? – Von der <i>Philosophischen Betrachtung</i> zu den <i>Philosophischen Untersuchungen</i>	





5	Das Album .....	143
5.1	Über das Lesen .....	143
	Über das Lesen der <i>Philosophischen Untersuchungen</i> – Vom olympischen Erzählen zum philosophischen Gespräch (PU: §§156–178)	
5.2	Kein Dogmatismus .....	158
	Ms152: Ein neuer Anfang – Die Abkehr vom Dogmatismus – “Wollte man <i>Thesen</i> in der Philosophie aufstellen...”	
5.3	Die übersichtliche Darstellung .....	175
	Das Wittgensteinsche Anliegen und die ihm gemäÙe Form – Der Begriff der “übersichtlichen Darstellung” – Eine Frage der Weltanschauung und des Willens	
6	Stilfragen .....	199
6.1	Stilistische Mittel .....	199
	Die anthropologische Betrachtungsweise – Das Fragmentarische – Dialektik der Therapie und Dialektik des Gesprächs	
6.2	Die natürliche Schreibweise .....	222
	Wittgensteins Arbeitsweisen, zum Beispiel: <i>Variationen auf Augustinus</i> (PU: §§1–4) – Die Wiederholung als Methode – Aspektveränderungen und Collagen – Die Pflicht zur Arbeit – Der glückliche Fund: eine angemessene Form	
	Appendizes .....	264
	Appendix “Grafik zur Textgenese des Vorworts der <i>Philosophischen Untersuchungen</i> ” .....	264
	Appendix “Entsprechungen zwischen der <i>Philosophischen Betrachtung</i> und den <i>Philosophischen Untersuchungen</i> ” .....	266
	Bibliographie .....	271
	Wittgensteins Werke .....	271
	Sekundärliteratur .....	302
	Legende .....	321
	Nachlassregister .....	324
	Namenregister .....	326



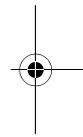
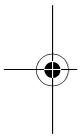


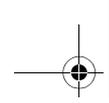
## Danksagung

Danken möchte ich zuerst meinen Innsbrucker Lehrern Vladimir Richter, Allan Janik und Hanspeter Ortner, dafür, dass sie mein Interesse an Wittgenstein, seinem Nachlass und seinem "Schreiberprofil" (Ortner) gefördert und gelenkt haben.

Dem Wittgenstein-Archiv der Universität Bergen in Norwegen, an das ich 1990 kam, habe ich Vieles zu danken, nicht zuletzt aber ein fruchtbares Arbeits- und Diskussionsklima und guten menschlichen Kontakt. Ein besonderer Dank geht an Dinda L. Gorrée, Ole Letnes, Peter Cripps, Wilhelm Krüger, Franz Hespe, Maria Sollohub, William Boos und Øystein Hide, vor allem aber an Claus Huitfeldt, dem Leiter des Wittgenstein-Archivs im Zeitraum 1990–2000, in welchem das vorliegende Buch entstand.

An der Universität Bergen geht ein herzlicher Dank auch an das *HIT-senter*, jetzt in *Aksis*, und an das *Filosofisk institutt*, den "Eltern" des Wittgenstein-Archivs. Vom *Filosofisk institutt* möchte ich ausdrücklich Tore Nordenstam, Ralph Jewell und Kjell S. Johannessen danken. Die in diesem Buch vorgeschlagene Lesart der *Philosophischen Untersuchungen* ist zu einem erheblichen Teil von Tore Nordenstam angeregt. Ralph Jewell ist seit meiner Ankunft in Bergen ein Freund und philosophischer Gefährte, mit dem ich in unzähligen Gesprächen und Diskussionen über die verschiedensten Themen reden konnte, ob über das politische und gesellschaftliche Geschehen oder eine der mehr philosophischen Fragen, oder direkt über Wittgenstein. Ralph danke ich besonders dafür, dass unsere Gespräche mich immer erfrischt und bereichert an mein Buch zurückkehren ließen. Kjell S. Johannessen hat eine gehörige Arbeit an mir geleistet. Durch ihn bin ich schließlich, ohne dass ich es für lange Zeit selbst mitgekriegt habe, von der "logisch-philosophischen" zur "ästhetisch-philosophischen" (Bezeichnungen Johannessens) Lesart der *Untersuchungen* gekommen.





Wittgensteins Nachlassverwalter Georg Henrik von Wright bin ich zu großem Dank verpflichtet für uneingeschränkte Hilfeleistung und Förderung bei meiner Nachlassforschung.

Ich danke den Nachlassverwaltern für die Erlaubnis, in Kapitel 6 die textgenetische Entwicklung von *Philosophische Untersuchungen* §§1–4 synoptisch darstellen zu dürfen.

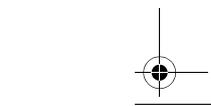
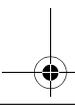
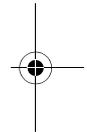
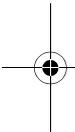
Dem Brenner-Archiv in Innsbruck und insbesondere Monika Seekircher danke ich dafür, mir eine Vorstufe der dort vorbereiteten elektronischen Ausgabe von Wittgensteins Briefwechsel zu Forschungszwecken zur Verfügung gestellt zu haben.

Reinhard Fabian, Mathias Iven und Heiner Rutte haben mir aus der von ihnen vorbereiteten Ausgabe “Moritz Schlick – Wissenschaftlicher Briefwechsel” (Veröffentlichung in Vorbereitung) Teile des Wittgenstein/Schlick/Waismann/Carnap-Briefwechsels zur Verfügung gestellt und erlaubt, daraus zu zitieren, wofür ich ihnen danke.

Danken möchte ich auch Michael R. Biggs, Jürgen Gercken, Peter Keicher, Katalin Neumer, Andrzej Orzechowski, Masahiro Oku, Simo Säätelä, David G. Stern, Eike von Savigny, Richard Weihe und Peter K. Westergaard, besonders aber Gerhard Gelbmann und Richard Raatzsch, dafür, dass sie das ganze Manuskript oder Teile oder Vorstufen davon durchgelesen und kommentiert haben. Wie man so unnütz, aber doch auch so schön sagt: *The remaining mistakes are all mine.*

Ohne die großzügige finanzielle Unterstützung von *Det historisk-filosofiske fakultet* an der Universität Bergen, sowohl bei den Vorarbeiten als auch bei der Abfassung und der Drucklegung, wäre das vorliegende Buch nicht zustande gekommen. Daher richte ich noch einmal einen großen Dank an die Universität Bergen und ihre Geisteswissenschaftliche Fakultät.

Für Hilfe und guten Rat bei der Vorbereitung der Druckvorlage danke ich Anne Lindebjerg und Vemund Olstad von *Aksis*.

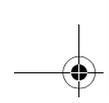


## 1 Einleitung und Zusammenfassung

Was ist es, was die *Philosophischen Untersuchungen*<sup>1</sup> nicht nur im Kontext der philosophischen Weltliteratur, sondern auch im Kontext des Wittgensteinkorpus zu etwas Besonderem macht? Oder vielleicht verdienen die *Philosophischen Untersuchungen* doch nicht mehr Aufmerksamkeit, als es das *Big Typescript* oder das *Blue* und *Brown Book* tun? Ist das Werk dogmatisch als Argumentation für bestimmte philosophische Thesen zu lesen oder soll man es therapeutisch als Befreiung von aller philosophischen Thesenbildung verstehen?<sup>2</sup> Was unterscheidet die erste Fassung der *Untersuchungen* von ihrem textgenetischen Umfeld? Was soll überhaupt als erste Fassung der *Philosophischen Untersuchungen* angesehen werden? Was passierte damals im Spätherbst 1936 in Norwegen, als Wittgenstein die deutsche Umarbeitung des *Brown Book* aufgab und sich an einen Text machte, der heute "Urfassung" der *Untersuchungen* genannt wird (Joachim Schulte in PU 2001)? Wo ist die Wittgensteinsche Wende zur Spätphilosophie und zu den *Untersuchungen* zu orten? Warum nennt Wittgenstein die *Untersuchungen* ein "Album"? Gibt es in den *Untersuchungen* eine besondere Verbindung von Inhalt und Form? Welche Funktion hat der Stil der *Untersuchungen*? Warum sind der Stil, Gedankengang und Inhalt der *Untersuchungen* vielerorts und unter vielerlei Hinsicht schwieriger und undurchsichtiger als der Stil, Gedankengang und Inhalt ihrer Vorstufen? Wie sollen wir damit umgehen, wenn es stimmt, dass Wittgenstein hier ein Buch vorgelegt hat, das undogmatisch und nicht auf Thesen aus ist (auch wenn es Thesen enthält oder zu enthalten scheint)?

Auf diese und damit verbundene Fragen versucht das vorliegende Buch eine Antwort zu geben. Ein Teil der Antwort wird sein, dass Wittgenstein mit den *Philosophischen Untersuchungen* tatsächlich ein

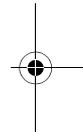
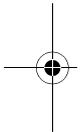
1. Mit *Philosophische Untersuchungen* ist hier und im Folgenden, wenn nicht anders spezifiziert, ausschließlich Teil I der *Philosophischen Untersuchungen* gemeint.
2. Mit "dogmatisch" und "Dogmatismus" ist hier nicht mehr und nicht weniger gemeint als die Haltung eines Philosophen, der – im Sinne Pyrrhons – eine "positive Lehrmeinung" ("Thesen") vertritt.



*therapeutisches* und nicht ein *dogmatisches* Buch schaffen wollte, und dass er wohl wenigstens die ersten 200 Abschnitte der *Untersuchungen* – um die es in diesem Buch vorwiegend geht – als in dieser Hinsicht weitgehend gelungen angesehen hat. Dessen ungeachtet wird der *dogmatisch* orientierte Leser die *Untersuchungen* weiterhin als ein theoretisch-argumentatives Werk lesen und verwerten wollen und so lesen und verwerten dürfen. Auf der anderen Seite wird demjenigen, der die *Untersuchungen* so verstehen will, wie sie von ihrem Autor verstanden wurden, gerade daran gelegen sein, darauf hinzuweisen, dass die Thesen und Argumente, die man in den *Untersuchungen* findet, Elemente in einer Therapie sind, an deren Ende keine Thesen, sondern Trivialitäten stehen, und vielleicht ein veränderter Philosoph.

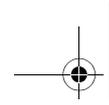
Das vorliegende Buch vertritt also die Auffassung, dass die *Untersuchungen*, will man sie wie ihr Verfasser lesen, therapeutisch zu verstehen sind. Es vertritt außerdem die Auffassung, dass für das Verständnis des Inhalts der *Philosophischen Untersuchungen* – so wie Wittgenstein sie verstanden haben wollte – ein Verständnis und eine positive Berücksichtigung der “Albumform” und des Stils der *Untersuchungen* wesentlich relevant sind. Es wird selten bestritten, dass die *Untersuchungen* nicht nur einen philosophischen, sondern auch einen besonderen literarischen Wert haben. In diesem Sinne wird Wittgenstein oft als Philosoph gesehen, der dankenswerterweise auch noch einen guten Stil mitbringt. Den Stil der *Untersuchungen* will man mit ihrem Inhalt aber doch nicht so stark verknüpfen, dass man den letzteren von dem ersteren nicht doch noch abtrennen könnte. Die *Untersuchungen* sind jedoch nicht *cognitive content* plus guter Stil; Form, Methode und Inhalt der *Philosophischen Untersuchungen* stehen vielmehr in innerer und nicht in einer äußeren Beziehung zueinander. Mit einer “inneren” Beziehung zwischen Form und Inhalt ist eine Beziehung gemeint, die es nicht erlaubt, den Inhalt als von der Form unabhängig zu sehen, sodass man sagen könnte, derselbe Inhalt könne auch in einer anderen Form wiedergegeben werden. Eine “innere” Beziehung zwischen Form und Inhalt der *Untersuchungen* wird z.B. negiert, wenn man behauptet, dass sich die ersten 200 Abschnitte der *Untersuchungen* und das *Brown Book* hauptsächlich von ihrem Stil her unterscheiden, aber nicht, oder kaum, was den Inhalt angeht.

Welche Grenzen sind der Deutung eines Werkes und des Verhältnisses zwischen Form und Inhalt eines Werks gesetzt, sodass man davon reden kann, dass gewisse Sicht- und Verständnisweisen dem



Werk nicht gerecht werden? Sollen die *Untersuchungen* textimmanent oder kontextuell gelesen werden? Steht die textimmanent/kontextuell-Frage in einem Zusammenhang mit der dogmatisch/therapeutisch-Frage? Anscheinend nicht. Zwar neigt der streng textimmanente Interpretationsansatz Eike von Savignys (von Savigny 1988ff) dazu, die Relevanz der Form der *Untersuchungen* als gering bis unbedeutend einzustufen; aber auch kontextuelle Ansätze wie die von Gordon Baker und Peter Hacker, welche zur Interpretation der *Untersuchungen* den gesamten Nachlasskontext heranziehen (Baker/Hacker 1980ff), stehen hier in wenig nach. In der Tat stammt die vehementeste Ablehnung der These, dass Stil und Inhalt der *Untersuchungen* zueinander in einer inneren Beziehung stehen, aus der Feder eines der "Kontextualisten", S. Stephen Hilmy. Hilmy meint, dass diese These auf einer unberechtigten Vermengung von Stil und Methode beruht, und argumentiert dafür, "that much of his style, especially the gross features which have tended to be emphasized in some of the secondary literature, is incidental to his method" (Hilmy 1987: S.15).

Mit "Methode" meint Hilmy Elemente wie die "Sprachspielmethode", mit Stil vor allem das "Albumhafte" der *Untersuchungen*. Hilmy behauptet also, dass die Albumform der *Untersuchungen* dem Werk akzidentell ist, und dass von ihrem Inhalt oder ihrer Methode nichts, was wesentlich wäre, verloren geht, wenn die *Untersuchungen* vom "albumhaften" in ein argumentativ lineares und kohärentes Werk übersetzt werden und ihr Thesengehalt positiv und systematisch extrahiert wird. Das Albumhafte, so Hilmy 1987: S.22, ist ein "personal shortcoming", das Wittgenstein am liebsten selbst vermieden und ausgebessert hätte. Man kann Hilmy darin beistimmen, dass das Albumhafte der *Untersuchungen* mit Wittgensteins Schreibnaturell zusammenhängt. Es ist aber dennoch voreilig, wenn Hilmy aufgrund der Tatsache, dass Wittgenstein an mehreren Stellen seine Schreib- und Arbeitsart beklagte, ausschließt, dass die *Philosophischen Untersuchungen* am Ende nicht doch durch eben diese Schreib- und Arbeitsart positiv und in Übereinstimmung mit einem Verfasserinteresse geprägt wurden. Konträr zu Hilmy wird hier die Auffassung vertreten, dass Form und Inhalt der *Untersuchungen* zusammengehören, und dass die beiden Fragen, die von Savigny strikt voneinander getrennt haben will, "Why did he express himself that way?" und "What did he write?" (von Savigny 1990: S.142f), gerade nicht voneinander zu trennen sind.

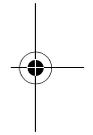
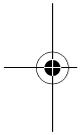


Die Thesen des vorliegenden Buches können kurz in folgendem Satz zusammengefasst werden: Die *Philosophischen Untersuchungen* sind ein *Fragment* (1), sie sind ein *Album* (2), und sie sind *polyphon* (3).

(1) *Wittgensteins Philosophische Untersuchungen sind im November 1936 als "Fragment meines letzten Versuchs, meine philosophischen Gedanken in eine Reihe zu ordnen", begonnen worden.*

Nicht lange nach der postumen Veröffentlichung der *Philosophischen Untersuchungen* (1953) war es üblich geworden, Wittgensteins Philosophie grob in "Frühphilosophie" und "Spätphilosophie" zu unterscheiden. Die Unterteilung wurde von manchen in einem schier dualistischen Sinne verstanden, und man sprach von Wittgensteins "Philosophie I" und "Philosophie II" (Stegmüller 1965: S.x), dies oft auf eine Art, als ob es sich dabei um zwei miteinander vollständig inkompatible philosophische Systeme handelte. Gleichzeitig damit gab es aber auch Versuche, auf das Gemeinsame von "Frühphilosophie" und "Spätphilosophie" zu achten (z.B. Kenny 1972) und die beiden weiter zu differenzieren. So wurde das philosophische Schaffen *nach* den *Untersuchungen* weiter aufgeschlüsselt (z.B. Schulte 1987), und *zwischen* dem *Tractatus* und den *Untersuchungen* entdeckte man vermittelnde Zwischenstufen (z.B. von Wright 1954, Kenny 1972). Jedoch weder über die Ausdehnung der einzelnen philosophischen Phasen noch über die Rechtmäßigkeit der Einteilungen bestand und besteht in der Wittgensteinforschung Einigkeit. Am meisten scheint man sich noch damit einig zu sein, dass man einen gewichtigen inhaltlichen Wandel in Wittgensteins philosophischer Entwicklung annimmt; diesen Wandel setzt man für gewöhnlich mit dem "Wandel von der Frühphilosophie zur Spätphilosophie" in eins, wo auch immer man ihn ansetzt, und wie auch immer man ihn verstehen will. Im allgemeinen wird er als ein Wandel von philosophischen Positionen gesehen und z.B. mit dem Wandel von der Abbildtheorie zu einer Gebrauchstheorie von Bedeutung identifiziert, die man dann "schon" in den frühen 30er Jahren oder noch früher orten mag.

Es ist nun sicher nicht falsch, das Augenmerk auf derartige inhaltliche Wandel zu richten. Man soll aber dabei nicht außer acht lassen, dass es in Wittgensteins philosophischer Entwicklung auch andere Wandel gegeben hat, die ebenso wichtig oder vielleicht sogar wichtiger sind, und die dem auf philosophische Positionen gerichteten Blick



leicht entgehen können. Wenn man verschiedene Phasen unterscheiden will, dann darf nämlich eine Zäsur, die im Spätherbst 1936 stattgefunden hat, sicher nicht übergangen werden. Diese Zäsur hängt mit der Entstehung und Formgebung der *Philosophischen Untersuchungen* zusammen und ist auf den ersten Blick weniger ein inhaltlicher Einschnitt als ein *Formwandel*. Bei genauerem Hinsehen zeigt sich aber, dass dieser "Formwandel" tatsächlich auch inhaltlich von Wichtigkeit ist. Dieser Wandel hat die *Philosophischen Untersuchungen* derart geprägt, dass man ihren Beginn zu Recht mit 1936 ansetzt.

George Pitcher unterschied 1966 vier Phasen in Wittgensteins philosophischer Entwicklung: "Tractatus period" 1913–1929; "Transitional period" 1929–1935; "Investigations period" 1936–1951; "Later philosophy of mathematics" 1936–1944 (Pitcher 1966: S.v–vi). Danach wurden die *Philosophischen Untersuchungen* also 1936 begonnen. In der nachfolgenden Wittgensteinliteratur ist diese Auffassung aber unter Beschuss geraten. Man hat die "Transitional period" mehr und mehr "gekürzt" und, damit verbunden, die Wende zur "Spätphilosophie" und zur "Investigations period" mehr und mehr vordatiert, sodass der von Pitcher und anderen (z.B. von Wright 1979 und Schulte 1989) ausgemachte Neubeginn von 1936 nur noch als ein weiteres Glied einer bereits früher vollzogenen Wende dastand. Jaakko und Merrill Hintikka setzen die Wende zur Spätphilosophie und zu den *Untersuchungen* schon im Oktober 1929 an (Hintikka 1986), Kristof Nyíri und Wolfgang Kienzler – wenn auch aus verschiedenen Gründen – im Sommer 1931 (Nyíri 1997, Kienzler 1997), und Stephen Hilmy und Michel ter Hark scheinen mit 1933 als *terminus ante quem* zu liebäugeln (Hilmy 1987, Hark 1990), um nur ein paar markante Fälle vorzuführen. Wohl auch im Geiste der Vordatierung der Wende hat Rush Rhees *The Blue and Brown Books* 1958 unter dem Titel *Preliminary Studies for the "Philosophical Investigations"* veröffentlicht. Die Titelgebung wurde des öfteren kritisiert. Dennoch scheint die Mehrheit mit Rhees' Bewertung der Sachlage weitgehend einverstanden zu sein, denn der Unterschied zwischen dem Komplex *Blaues* und *Braunes Buch* auf der einen Seite (Herbst 1933 bis Spätherbst 1936) und den *Untersuchungen* auf der anderen Seite (ab Spätherbst 1936) und damit auch der Wandel von 1936, soweit man einen solchen überhaupt anerkennen will, werden für gewöhnlich lieber heruntergespielt als betont (z.B. Kienzler 1997).

Obwohl es richtig ist, dass die einzelnen Bemerkungen der *Untersuchungen* zu einem großen Teil schon ab 1929 entstanden sind (siehe z.B. Hallett 1977, von Wright 1979, Baker/Hacker 1980, Hilmy 1987, Hark 1990, Maury 1994, Pichler 1997), ist es deswegen nicht weniger richtig, zu sagen, dass die *Philosophischen Untersuchungen* 1936 begonnen wurden. *Genau gesagt*: Der Beginn an den *Philosophischen Untersuchungen*, so wie wir sie heute kennen, fällt zusammen mit dem text- und formgenetischen Übergang von der deutschen Umarbeitung des *Brown Book* (Ts310) im zweiten Teil von Ms115 zu der handgeschriebenen Fassung des ersten Teils der “Frühversion” der *Untersuchungen* in Ms142. Dieser Übergang fand Anfang November 1936 statt, wie es Wittgenstein zu Beginn von Ms142 selbst festgehalten hat. 1938 bezieht sich Wittgenstein auf dieses Ereignis dann als den Übergang von dem letzten Versuch, “meine philosophischen Gedanken in eine Reihe zu ordnen”, zu dem “Fragment” dieses letzten Versuchs:

Ich beginne diese Veröffentlichung mit dem Fragment meines letzten Versuchs, meine philosophischen Gedanken in eine Reihe zu ordnen. Dies Fragment hat vielleicht den Vorzug, verhältnismässig leicht einen Begriff von meiner Methode vermitteln zu können. Diesem Fragment will ich eine Masse von Bemerkungen in mehr oder weniger loser Anordnung folgen lassen. (Ts225, August 1938)

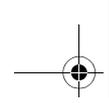
Das *Fragment*, von dem Wittgenstein spricht, so die These des vorliegenden Buches, ist der Text von Ms142 bzw. seiner maschinengeschriebenen Fassung Ts220, zuerst niedergeschrieben in der Zeit vom November 1936 bis zum Frühjahr 1937. Mit der “Masse von Bemerkungen in mehr oder weniger loser Anordnung” meint Wittgenstein den Text von Ts221, entstanden 1937 und 1938. Der Text von Ms142/Ts220 ist ein “Fragment” vom letzten von Wittgenstein veranstalteten Versuch einer linearen und “einstimmigen” Anordnung der ab 1929 entwickelten Gedanken; der “letzte Versuch” ist die Ende August 1936 begonnene und rund zwei Monate später abgebrochene deutsche Umarbeitung des *Brown Book* im zweiten Teil von Ms115. Entstehung und Formgebung der *Untersuchungen* stehen daher im Zeichen der Wende von dem “letzten Versuch, meine philosophischen Gedanken in eine Reihe zu ordnen”, zu dem “Fragment” dieses letzten Versuchs. Im Folgenden wird diese Wende, ein Wort aus Wittgensteins Endfassung des Vorworts zu den *Untersuchungen* aufnehmend, als Wende vom “Buch” zum “Album” bezeichnet.

(2) *Die Albumform der Philosophischen Untersuchungen entstand im November 1936 und wurde von Wittgenstein nicht als ein "personal shortcoming", sondern als seinem Veröffentlichungsprojekt und seiner Philosophie adäquat angesehen.*

Spätestens ab dem November 1930 hatte Wittgenstein das Vorhaben, ein – nach dem *Tractatus* – zweites Buch zu schreiben und auch zu veröffentlichen.<sup>3</sup> Dieses Buchprojekt war bis zum Spätherbst 1936 weitgehend als ein Buchprojekt nach traditionellem akademisch-philosophischem Muster konzipiert, wurde aber im November 1936 bewusst zu einem "Albumprojekt" umgestaltet. Wittgensteins ursprüngliches Buchprojekt, u.a. in der Zusammenarbeit mit Waismann, hatte zum Ziel gehabt, die Ergebnisse seiner philosophischen Arbeit und die dazugehörigen Argumente in einer linearen, kohärenten und konsistenten Weise in einem Buch zusammenzufassen. Wichtig war vor allem gewesen, dass das Buch in Form und Aufbau linear geordnet und zusammenhängend sei (vgl. *Untersuchungen*, Vorwort). Hauptstufen des Buches waren Ts209 (*Philosophische Bemerkungen*), Ts213 (*Big Typescript*) und Ts310 (*Brown Book*) mit seiner Ende August 1936 begonnenen deutschen Umarbeitung im zweiten Teil von Ms115. Im *Brown Book* und dessen deutscher Umarbeitung in Ms115 schlug Wittgenstein einen Weg ein, der zwar bereits im *Big Typescript* (1933) und noch stärker in Ms141 (1933–1934) angezeigt war, aber erst hier durchgeführt wurde. Im *Big Typescript* hatte Wittgenstein als Methode der Philosophie "die übersichtliche Darstellung" (Ts213: Philosophie-Kapitel S.414) und "Möglichkeit des ruhigen Fortschreitens" (Ts213: Philosophie-Kapitel S.431) ausgemacht. Das *Brown Book* und seine deutsche Umarbeitung waren nun gelungene Versuche, diese Methode nach dem Konzept von linearer und kohärenter Darstellung in die Tat umzusetzen, und damit gelungene Versuche, das Buchkonzept der Verwirklichung näherzubringen.

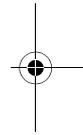
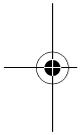
Im *Braunen Buch*<sup>4</sup> ist Wittgenstein darauf aus, in einer linear vom Einfachen zum Komplexen fortschreitenden und stark anaphorisch arbeitenden Entwicklung von "Sprachspielen" nach und nach das Ganze unserer Sprache vorzuführen. Es steht unter der Leitidee von

3. Michele Ranchetti hat mich dankenswerterweise darauf aufmerksam gemacht, dass dies nicht richtig gesagt ist, da Wittgensteins *zweites* Buch sein *Wörterbuch für Volksschulen* ist.



linearem Erkenntniszuwachs und verfährt gemäß der Auffassung: “We see that we can build up the complicated forms from the primitive ones by gradually adding new forms” (*The Blue and Brown Books*, Oxford 1969, S.17). Tatsache ist aber, dass gerade das *Braune Buch* von Wittgenstein spätestens Anfang November 1936 ausdrücklich verworfen wird, noch ehe es vollends abgeschlossen ist (dabei hatte er sich darüber früher lobend geäußert, siehe Brief an Schlick 31.7.1935). Wittgenstein bezeichnet es als “*nichts wert*” (Ms115: S.292). Darauf verfasst er in Ms142, beiläufig gesagt, §§1–188 von jenem Text, den wir heute als *Philosophische Untersuchungen* kennen.

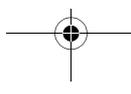
Es ist auffallend, dass bei dem Neubeginn in Ms142, vorbereitet durch Ms152 und Ms140 (letztes Blatt), das Buch u.a. um jenes Element gestutzt wurde, dem es in der Version des *Braunen Buches* wesentlich seine Linearität und philosophische Kohärenz verdankt hatte: dem Sprachspielverfahren.<sup>5</sup> Beim Übergang vom “letzten Versuch” in Ms115 zu den Untersuchungen in Ms142 entdecken wir also das teilweise Abgehen von einem Verfahren, das oft als eine Hauptingredienz der Wittgensteinschen Spätphilosophie gehandelt wird. Nicht nur fehlen daher in Ms142 eine ganze Menge der in Ms115 vorhandenen Bemerkungen; zusätzlich stehen die Bemerkungen, die tatsächlich aus Ms115 übernommen wurden, hier in nicht wenig veränderter Reihenfolge. Schon allein, was Auswahl und Anordnung der Bemerkungen betrifft, sind die Unterschiede zwischen Ms115 und Ms142 bemerkenswert. Es sind tatsächlich die einzelnen *Sprachspiele*, die bei der Verwendung von Ms115 für die *Untersuchungen* als erste unter den Tisch gefallen sind. Das Gerüst des *Braunen Buches*, das streng durchgezogene Sprachspielverfahren mit der ihm gemäßen Nummernvergabe, ist in den *Untersuchungen* in den Hintergrund gerückt, die Bemerkungen sind jetzt, ungeachtet dessen, ob sie ein Sprachspiel oder eine allgemeine philosophische Reflexion enthalten, mit eins beginnend alle durchnummeriert und damit im Unterschied zu früher in ihrer



---

4. Mit *Braunes Buch* wird hier der Gesamtkomplex Ms141 (1933–1934), Ts310 (1934–1935) und deutsche Umarbeitung von Ts310 im zweiten Teil von Ms115 (1936) gemeint. Auf Ts310, das eigentliche *Brown Book*, beziehe ich mich entweder als Ts310 oder als *Brown Book*.

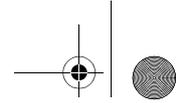
5. Das Wort “Sprachspielverfahren” übernehme ich von Buchholz 1998; siehe dazu weiter Kapitel 4.2. und 4.3.



Stellung einander angeglichen. Während das *Braune Buch* ein Sprachspiel nach dem anderen in die Betrachtung eingeführt hatte und vor allem dadurch die für die philosophische Therapie einzubringenden neuen und die Sicht erweiternden Perspektiven schaffen wollte, ist die in den *Untersuchungen* noch vorkommende Sprachspielstruktur von Anfang an durch Zwischenbemerkungen mit veranschaulichenden Vergleichen, Bildern und Metaphern “aufgebrochen”. Dem *Braunen Buch* dagegen waren derartige Bemerkungen fremd gewesen.

Die oft behauptete “Entsprechung” zwischen dem *Braunen Buch* und den *Untersuchungen* täuscht also und stimmt nicht, nicht nur soweit es ihre Form betrifft, sondern auch, was den Inhalt angeht. Man kann kurz mit Wittgenstein sagen, dass der Text von Ms115 im November 1936 für die *Untersuchungen* “fragmentiert” wurde. In der Endfassung des *Untersuchungen*-Vorwortes gebraucht Wittgenstein nicht mehr das Wort “Fragment”, wie im oben zitierten Vorwortentwurf, sondern er sagt “Album”. Die Charakterisierung der *Untersuchungen* als “Album” ist frühestens für 1945 nachweisbar (Pichler 1997: S.34f), gilt aber deswegen nicht weniger bereits auch für das 1936–1937 entstandene “Fragment”. Es ist sowohl Aufgabe der “Fragment”-Bezeichnung als auch der “Album”-Bezeichnung, die 1936 geschaffene Albumform der *Philosophischen Untersuchungen* von der Form abzugrenzen, die für das Werk vorher anvisiert worden, 1936 aber verlassen worden war. Wittgenstein hat im Spätherbst 1936 eingesehen, dass die bisherige Gestaltung seines Buchprojekts weder seiner Schreibnatur noch seinem philosophischen Programm angemessen war. Die Albumform war daher nicht nur von der persönlichen Schreibnatur des Verfassers gefordert, die sich zwar gegen Linearität und Systematik sträubte (diesen Widerstand aber zumindest im *Braunen Buch* erfolgreich überwinden konnte!), sondern auch von der Natur des Gegenstandes der Untersuchung: “Sie nämlich zwingt uns, ein weites Gedankengebiet, kreuz und quer, nach allen Richtungen hin zu durchreisen” (*Untersuchungen*, Vorwort).

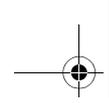
Die philosophische Untersuchung hatte spätestens seit dem Sommer 1931 *undogmatisch* sein sollen; tatsächlich war sie 1929–1936 nicht undogmatisch, sondern durchaus dogmatisch verfahren. Wittgenstein war für bestimmte, wenn auch im Laufe der Zeit verschiedene Theorien und Thesen eingetreten und hatte für diesen Zweck bestimmte Argumente entwickelt. So hatte Wittgenstein, obwohl bereits das “Philosophie”-Kapitel des *Big Typescript* (1933) sich tat-



sächlich den Kampf gegen den Dogmatismus auf die Fahnen geschrieben hatte, selbst Dogmen vertreten. Um aber seinem undogmatischen Programm gerecht werden zu können, musste Wittgenstein 1936 für sein Werk "Philosophische Untersuchungen" endlich von Inhalten und einer Form Abschied nehmen, die für sein Programm in einem strengen Sinne nicht nur "nichts wert" waren, sondern dem Dogmatismus sogar Vorschub leisteten. Daher wurde das *Braune Buch* 1936 mit seiner olympischen Perspektive aufgegeben, und das auktoriale Verhalten seines Erzählers wurde in der fragmentierten und mehrstimmigen Albumform der *Untersuchungen* "aufgehoben". Diese Form würde schließlich auch, unvergleichlich erfolgreicher als jedes "richtige Buch", den Leser dazu bringen, "kreuz und quer, nach allen Richtungen hin" zu verfahren, anstatt ihm das Denken zu ersparen (vgl. *Untersuchungen*, Vorwort).

(3) *Die Philosophischen Untersuchungen sind von Wittgenstein als ein polyphones Album konzipiert; daraus folgt aber nicht, dass eine Interpretation der Untersuchungen, die systematisch und auf die Konstruktion von philosophischen Thesen ausgerichtet ist, falsch ist.*

Wittgenstein meinte 1948 von sich: "Ich schreibe beinahe immer Selbstgespräche mit mir selbst" (*Vermischte Bemerkungen*, S.147). Auch wenn das schon in den frühen 30er Jahren zutrifft, so liegt ein gewichtiger Unterschied zu den *Untersuchungen* darin, dass Wittgenstein bis zum November 1936 durchwegs bemüht gewesen war, die verschiedenen Stimmen der philosophischen Selbstgespräche für sein Buch aus der Warte eines olympischen Erzählers im sprachkritisch gereinigten und einzig wahren Ausdruck miteinander zu "versöhnen". Das Ziel seiner Arbeit war der autoritative *Monolog des Buches* gewesen und nicht die Inszenierung eines offenen und mehrstimmigen philosophischen Gesprächs, wie es schließlich die *Untersuchungen* sein würden. 1936 ging Wittgenstein von dem bisher verfolgten Buchkonzept ab. Das bedeutete aber keineswegs, dass das bisher geschaffene Text- und Gedankenmaterial zu verwerfen war. Es galt allerdings, dieses Material in eine neue Form zu gießen. Auf diese Art wurden Bemerkungen, die entstehungsmäßig viele Jahre zurücklagen und aus verschiedenen argumentativen Kontexten stammten, jetzt mit neueren zusammengestellt und als *parts* eines philosophischen Dialogs in ein Gespräch eingefügt. Wittgensteins *Philosophische Untersuchungen*

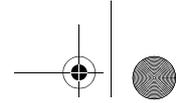


sind daher nicht zuletzt auch in dem Sinne ein Album, als der Leser hier durch eine Ausstellung von philosophischen Aufnahmen geführt wird, die aus verschiedenen Kontexten stammen und hier wie in einem Album zusammengefügt und zueinander in polyphone Beziehung gesetzt sind.

Die Auffassung, dass die *Untersuchungen* durchgehend oder zumindest teilweise dialogisch strukturiert sind, ist in der Wittgensteinforschung durchaus etabliert. So ist es üblich, dieses Werk als eine Auseinandersetzung zwischen Wittgenstein und seinem Opponenten zu lesen, wobei man manchmal offen lassen muss, ob jetzt gerade der Opponent oder Wittgenstein das Wort hat (das “Wer spricht?”-Problem, von Savigny 1994: S.1ff). In kritischer Distanz zu dieser Lesart, die den Opponenten leicht zu einem Strohmann und Vertreter nicht haltbarer Ansichten verkommen lässt, kann man die Auseinandersetzung als einen inneren Monolog verstehen und in Wittgenstein selbst hineinverlegen (Binkley 1973) oder sagen, dass der “Opponent” auch nichts anderes ist als ein Teil des philosophischen Ichs Wittgensteins (Cavell 1966). So kann das Streitgespräch als ein authentischer Wortwechsel zwischen zwei gleichberechtigten “Stimmen” verstanden werden, der Stimme der “Versuchung” (“voice of temptation”) und der Stimme der “Zurechtweisung” (“voice of correctness”). Außer dieser Zwei-Stimmen-Sicht Cavells haben die Auffassungen zur dialogischen Struktur der *Untersuchungen* allgemein jedoch nicht viel mehr zu bieten als eben die Wittgenstein-Gegner-Struktur, ob der Gegner nun Wittgenstein selber ist oder ein anderer Philosoph, mit dem Wittgenstein eine fiktive Debatte führt.<sup>6</sup> Nicht nur aber ist die Wittgenstein-Gegner-Sicht den *Untersuchungen* nicht angemessen, sondern auch Cavells Zwei-Stimmen-Sicht greift zu kurz, denn die Gesprächsstruktur der *Untersuchungen* ist eine polyphone Struktur, die über zwei Stimmen hinausgeht. Die Dialogform der *Untersuchungen* enthält eine *Vielzahl* von Stimmen, und eine Konkurrenz dieser Stimmen untereinander ist nicht durch eine übergeordnete Autorinstanz entschieden.

---

6. Als Ausnahmen müssen Richard Raatzschs “Eigentlich Seltsames. Wittgensteins *Philosophische Untersuchungen*. Band I: Unterwegs zur Großen Frage (PU 1–64)” (Raatzsch 1998, Veröffentlichung in Vorbereitung) und David G. Sterns “Nestroy, Augustine and the Opening of the *Philosophical Investigations*” (Stern D.G. 2002) genannt werden, die alternative neue Ansätze entwickeln, hier aber leider nicht mehr eingearbeitet werden konnten.

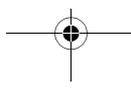
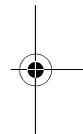
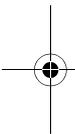


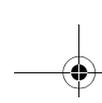
1933 hatte Wittgenstein im *Big Typescript* festgehalten:

Die Unruhe in der Philosophie kommt daher, dass die Philosophen die Philosophie falsch ansehen, falsch sehen, nämlich gleichsam in (unendliche) Längsstreifen zerlegt, statt in (endliche) Querstreifen. Diese Umstellung der Auffassung macht die *grösste* Schwierigkeit. Sie wollen also gleichsam den unendlichen Streifen erfassen, und klagen, dass dies nicht Stück für Stück möglich ist. Freilich nicht, wenn man unter einem Stück einen endlosen Längsstreifen versteht. Wohl aber, wenn man einen Querstreifen als ganzes, definitives Stück sieht. (Ts213: S.432f)

Mit dem *Braunen Buch* war die neue Methode der “Querstreifenphilosophie”, das Feld der philosophischen Probleme “Stück für Stück” “abzugrasen” und so jeweils mit einem Erfolgserlebnis und einem vorzeigbaren Tageswerk stoppen zu können, vortrefflichst vorexerziert worden. Diese Methode war aber weder der Komplexität des Gegenstandes angemessen gewesen, noch war sie vereinbar mit einer tief verwurzelten Auffassung Wittgensteins, dass es in der Philosophie keine absoluten Haltestellen gibt, von denen man auf “bereits Erledigtes” zurückblicken kann. Die Querstreifenphilosophie wollte linearen Fortschritt und feste Resultate und war also *dogmatisch*; für die *Untersuchungen* musste diese Methodik daher wieder untergraben und anstatt des Querstreifenverfahrens ein repetitiver “kreuz und quer”-Kurs eingeschlagen werden, der sich nicht scheute, dasselbe Terrain immer wieder noch einmal aus anderer Perspektive durchzugehen: “Die eine Bewegung baut und ergreift einen Stein um den andern, die andere greift immer wieder nach dem Selben” (*Vermischte Bemerkungen* 1994, S.31). Die Formen der Polyphonie erlaubten es, sowohl philosophische Positionen und Argumente zu bringen und sie mit gegnerischen Stimmen zu kontrastieren, ohne sich dogmatisch festlegen zu müssen, als auch Wege zu zeigen, die hinter das Problem zurückführten und an dessen Eingang auch einen Ausweg aufzeigen konnten, ohne damit einen Schlusspunkt setzen zu müssen. Das polyphone Gespräch war auch der natürlichste Ort dafür, eine Untersuchung vorzuführen, die “kreuz und quer” laufen muss, um eine Therapie durchführen zu können, die “kreuz und quer” heilen muss. Die Polyphonie war schließlich jene Form, die am wenigsten Gefahr lief, der faktischen Vielstimmigkeit und “multi-centeredness” des menschlichen Sprachverhaltens Unrecht zu tun.

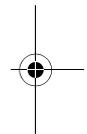
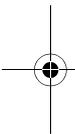
Wenn es richtig ist, dass die *Philosophischen Untersuchungen* nicht als ein Text konzipiert sind, der als Ausdruck von dogmatischen The-

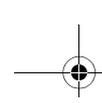




sen ihres Verfassers Ludwig Wittgenstein zu lesen ist, und wenn es stimmt, dass der Wittgenstein der *Untersuchungen* es mit Pyrrhon hielt und im Unterschied zu Dogmatismus und akademischer Skepsis lieber darauf aus war, die Wahrheit in immer neuen Kontexten weiter suchen zu gehen als zu glauben, sie gefunden zu haben, und wenn es weiter stimmt, dass die *Untersuchungen* als ein polyphones Werk konzipiert sind – so folgt daraus dennoch keineswegs, dass eine auf die Konstruktion von philosophischen Thesen ausgerichtete und daher dogmatische Lesart der *Untersuchungen* falsch ist. Es folgt lediglich, dass eine dogmatische Lesart und eine Lesart, welche die Polyphonie der *Untersuchungen* nicht ernst nimmt, nicht im Sinne des Autors der *Untersuchungen* sind. Die dogmatische Lesart kann dennoch angemessen sein, angemessen nämlich einem bestimmten Interesse, das man mit der Lektüre von Wittgensteins Texten verfolgt, z.B. dem Interesse einer bestimmten Verwertung dieser Texte für die systematische Philosophie. Die Frage der “richtigen” Lesart der *Untersuchungen* ist also in erster Linie eine Frage des Interesses an den *Untersuchungen*.

Mancher wird meinen, dass die Verwertung von Ergebnissen entstehungsgeschichtlicher Studien für die Interpretation der *Philosophischen Untersuchungen* unzulässig oder zumindest äußerst problematisch ist. Wie gesagt, *systematisches* Philosophieren bedarf im Grunde keiner Quellenstudien oder eines “genetic or source-oriented approach” (Glock 1990: S.153) noch sonst irgendwelcher spezieller kontextueller Nachforschungen. So können auch die *Untersuchungen* inhaltlich systematisch und ohne jede bewusste Einbeziehung von textexternen Quellen gelesen werden; so *sollen* auch die *Untersuchungen* unter dem Aspekt von positiven Thesen und Argumenten für die systematische Philosophie verwertet werden können. Dieses Vorgehen kann vom Stil der *Untersuchungen* insofern absehen, als der Forschungsgegenstand durch diese Art des Textverständnisses seinen ursprünglichen Stil tatsächlich auch nicht mehr *hat*. Die Frage ist dann, wieweit man in diesem Falle noch davon reden will, die *Philosophischen Untersuchungen Wittgensteins* zu verstehen und zu verstehen suchen.





*Versteht man einen Satz oder ist es erst ein Satz,  
wenn man es versteht? Ts302 (1933–1934)*

## 2 Methodische Fragen

### 2.1 Interpretationen

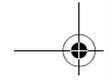
#### 1. Timothy Binkley in seinem Buch *Wittgenstein's Language*:

The importance of context is not lost on the *Investigations* itself. In the Preface, Wittgenstein says that it can be best understood “only by contrast with and against the background of” the way of thinking embodied in the *Tractatus* (see p. x). In other words, we need to look at the surroundings of this book in order to understand it rightly. And this is just what we would expect of an album. To comprehend it we need to know something of its history and circumstances: who made it, why, and how it was put together. (Binkley 1973: S.29)

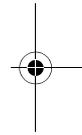
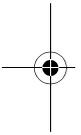
#### Eike von Savigny in seinem Kommentar zu den *Philosophischen Untersuchungen*:

Wir können die “Philosophischen Untersuchungen” zu verstehen versuchen, indem wir vorgeben, von Wittgenstein nur zu wissen, daß er das Buch geschrieben hat; philosophisch verlieren wir dadurch nichts. (...) Der Arbeitsweise, sich beim Interpretieren des Werkes um die Person des Autors nicht zu kümmern, mag ein bestimmtes Bild davon entsprechen, welche Ansprüche Leser und Autor gegeneinander durchsetzen sollten und was sie einander zumuten dürfen. Die erste Aufgabe hat allemal der Autor. Wenn er ein Buch schreibt, dann für den Leser; also soll er es so schreiben, daß der Leser es verstehen kann. (...) Der Leser darf also erwarten, daß er das Buch verstehen kann. Freilich kennen verschiedene Leser sich verschieden gut im Stoff des Buches aus, so daß es für sie mehr oder weniger leicht verständlich ist; ihre Aufgabe ist, sich, soweit nötig, Mühe zu geben. (...) Aber Mühe geben müssen sie sich mit seinem Buch, nicht mit seinen Tagebüchern; denn jenes; nicht diese hat er für sie geschrieben. (...) Methodologisch ist der Kommentar also als textimmanente Interpretation gedacht. (Von Savigny 1994: S.6ff)

Von Savigny hat in einem Sinn völlig recht: Man kann einen Text interpretieren, ohne auch nur ein bisschen über seinen Verfasser zu wissen;

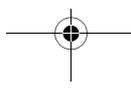


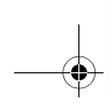
die textimmanente oder kotextuelle Interpretation ist nicht weniger eine Interpretation als es eine kontextuelle ist.<sup>7</sup> Dennoch scheinen von Savignys methodischer Ansatz und vor allem die Begründung, die er dafür gibt, nicht unproblematisch. So mag der Autor, wie von Savigny es wünscht, tatsächlich ein “allgemein”, oder zumindest dem Kreis seiner gedachten Leser verständliches Buch schreiben: Dadurch ist eine textimmanente Interpretation aber nicht *mehr* am Platz, als wenn das nicht der Fall ist. Erstens ist der Begriff einer *rein* textimmanenten Interpretation in dem Sinne problematisch, als man z.B. mit Gadamer bedenken muss, “daß der Mensch der Geschichte gehört”.<sup>8</sup> Die textimmanente Interpretation kann das kontextuelle Element, das mit dem “Vorurteil” des Lesers verbunden ist, nicht abschütteln. So haben z.B. einige Leser der *Untersuchungen* eine eingehende Kenntnis des *Tractatus*, andere eine geringe: In welchem Sinne können die ersteren, im Unterschied zu den letzteren, die *Untersuchungen* rein textimmanent interpretieren? Zweitens ist, ob und wie der Leser ein Buch versteht bzw. ob und inwieweit er es textimmanent versteht, weniger vom Entstehungskontext abhängig, also z.B. davon, ob und wie verständlich der Autor einen Text geschrieben hat oder schreiben wollte, als vom Rezeptionskontext. Der Entstehungskontext kann in den Rezeptionskontext schließlich nur dann eingehen, wenn er im Gadamerischen Sinne ein Teil der “Geschichte” ist oder bewusst in das Verstehen des Textes miteinbezogen wird. Gegen von Savignys Punkt, dass Wittgenstein die *Untersuchungen*, nicht aber die Tagebücher, für die Leser geschrieben hätte, ist zu sagen, dass er den Nachlassverwaltern nicht etwa ausdrücklich aufgetragen hat, die *Philosophischen Untersuchungen* zu veröffentlichen, sondern “[to] publish as many of my unpublished writings as they think fit” (Wittgensteins Testament, zit. nach Huitfeldt/Rossvær 1989: S.1). Im übrigen gibt es in seinen unfertigen



7. Ich verwende den Ausdruck “Kotext” i.S. von textimmanentem Kontext; den Ausdruck “Kontext” hingegen in einem weiteren Sinne, der auch den außersprachlichen Kontext miteinbezieht. Siehe Cesare Segre: “The two terms, *co-text* and *context* refer, respectively, to verbal environment and situational environment” (Sebeok 1986: S.151).

8. Gadamer 1960: S.260f: “In Wahrheit gehört die Geschichte nicht uns, sondern wir gehören ihr. Lange bevor wir uns in der Rückbesinnung selber verstehen, verstehen wir uns auf selbstverständliche Weise in Familie, Gesellschaft und Staat, in denen wir leben.”

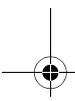
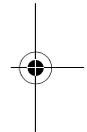
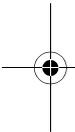


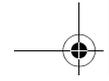


“Tagebüchern” genügend Stellen, wo Wittgenstein dazu auffordert, eben diese zu veröffentlichen (z.B. Ms114: S.iv).

Richard Raatzsch hat den Einwand gegen eine Verwendung von Wittgensteins Nachlass für die Interpretation der *Untersuchungen* dahingehend verschärft, dass er sagt, dass “von allen Texten des späten Wittgenstein” nur ein einziger Text “für die Publikation autorisiert” sei, nämlich die *Philosophischen Untersuchungen* (Raatzsch 1996: S.249f). Diese Behauptung muss präzisiert werden: Wittgenstein hat das Typoskript, auf dem der erste Teil der *Untersuchungen* beruht (Ts227), für eine Veröffentlichung im eigentlichen Sinne nicht *mehr* autorisiert als den *übrigen* Teil seines Nachlasses. “Autorisiert” im strengen Sinn hat Wittgenstein nur den *Tractatus*. Allerdings gibt es keinen Nachlassteil, der so viele Male einer Veröffentlichung nahe war wie jener der *Untersuchungen* (“Frühversion” 1938, 1943-Version, “Zwischenversion” 1944, “Endversion” 1945–50; siehe von Wright 1986: S.117ff, zusammengefasst in Pichler 1997b: S.12ff; siehe auch PU 2001). Gleichzeitig darf man aber nicht verkennen, dass die *Philosophischen Untersuchungen*, auf die sich Raatzsch bezieht, gerade nicht die *Untersuchungen* sind, die von Wittgenstein dem Verlag zur Veröffentlichung vorgeschlagen worden waren (1938 und 1943), sondern eine spätere Fassung davon, die Wittgenstein nach seinem Tode hinterlassen hatte, ohne damit noch einmal an einen Verlag herangetreten zu sein. Es soll aber keineswegs bestritten werden, dass die Textgrundlage für die postum veröffentlichten *Untersuchungen* im Wittgenstein-Nachlass eine autoritative Sonderstellung innehat; daraus aber eine Zweiteilung des Nachlasses in “die Menge der Texte, die für die Publikation autorisiert sind”, wozu u.a. die *Philosophischen Untersuchungen* gehörten, und “die Menge der Texte, die nicht für die Publikation autorisiert sind” (Raatzsch 1996: S.249), abzuleiten, ist nicht richtig.

2. Auch wenn von Savignys textimmanenter Interpretationsansatz auf Anhieb problematisch scheint, so ist es nicht leicht, den richtigen Angriffspunkt für eine grundlegende Kritik zu finden. Die Kritik an von Savigny kann sich z.B. nicht gut darauf berufen, dass die Bedeutung eines Textes nicht textimmanent, sondern durch seinen Entstehungskontext bestimmt sei, und daher sei ein kontextueller Interpretationsansatz angebracht. Derartige kontextuelle Ansätze müssen sich auf theoretische Überlegungen wie z.B. die von Ulrich Karthaus und E.D.





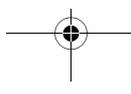
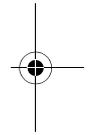
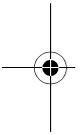
Hirsch stützen: Der erste forderte von einer Interpretation, dass sie das Werk “in seiner konkreten geschichtlichen Umgebung” (Karthaus 1972: S.91) und literatursoziologisch über die Intentionen seines Verfassers hinweg als politisch und gesellschaftlich bedingt betrachte, “auch wo der Dichter oder Leser es nicht wahrhaben will” (Karthaus 1972: S.87). Der zweite sieht, im Gegensatz zu Karthaus, als die Bedeutung des Textes (“verbal meaning”, Hirsch 1967: S.24ff) gerade *die* Bedeutung, die vom Verfasser damit *intendiert* war. In der Wittgenstein-Forschung haben sich für einen kontextuellen Standpunkt Allan Janik und Stephen Toulmin stark gemacht:

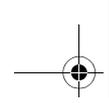
Regarded as documents in logic and the philosophy of language, the Tractatus and the Philosophical Investigations stand – and will continue to stand – on their own feet. Regarded as solutions to intellectual problems, by contrast, the arguments of Ludwig Wittgenstein, like those of any other philosopher, are, and will remain, fully intelligible only when related to those elements in their historical and cultural background which formed integral parts of their original Problemstellung. (Janik/Toulmin 1973: S.32)

Was den logischen und sprachphilosophischen Part der Werke Wittgensteins betrifft, können diese – so Janik und Toulmin – durchaus ohne Bezugnahme auf den Kontext verstanden werden; nicht aber, was die darin enthaltenen Lösungen von “intellektuellen” Problemen angeht, diese sind im Entstehungskontext verankert.<sup>9</sup> Wenn eine Deutung *dieser* Probleme und ihrer Lösungen sich nicht um den Entstehungskontext kümmert, kommt es zu “Mißverständnissen”: “(...) those who are ignorant of the context of ideas are (...) destined to misunderstand them” (Janik/Toulmin 1973: S.27). Um “Missverständnisse” eines Textes zu vermeiden, gilt es u.a., sich an die Verfasserintention zu halten:

We shall be arguing here that, in order to understand the book in a way which coincides with Wittgenstein’s own intentions, one must accept the primacy of the “ethical” interpretations. (Janik/Toulmin 1973: S.25, siehe auch S.16)<sup>10</sup>

Welchen Status haben nun diese sogenannten “Missverständnisse” des Textes, die entstehen, wenn man seinen Entstehungskontext nicht berücksichtigt, sei es der allgemein historische oder der biographische Hintergrund oder die subjektive Verfasserintention oder auch der spezifische Kontext der Textgenese? Missverständnisse eines Textes lassen sich nur gegenüber anderen Verständnissen dieses Textes ausma-





chen. Auch die Verfasserintention ist nicht anders zugänglich als eben nur wieder durch ein *Verständnis* dieser Intention. Der biographische, historische und kulturelle Kontext und die Verfasserintention können zu wesentlichen Elementen der Bedeutung des Textes und damit auch zu Maßstäben von *Missverständnissen* desselben also nur dann werden, wenn sie beim Verstehen des Textes (bewusst oder unbewusst) als relevant mitkonzipiert sind; "an sich" sind sie für das Verständnis des Textes ohne *valeur*. Wenn also die Verfasserintention auch unbekannt ist, so muss das Werk doch *verstanden* werden können, und dies, ohne dass dabei auch nur der leiseste Gedanke aufzukommen braucht, dass es sich bei diesem Verstehen um ein *Missverstehen* handeln könnte. Janiks und Toulmins Forderung, den *Tractatus* und die *Untersuchungen* kontextuell anzugehen, kann daher nicht damit schlüssig untermauert werden, dass man texttheoretisch eine epistemisch-realistische Position einnimmt und sich auf einen objektiv gegebenen Entstehungskontext oder die Verfasserintention beruft.

Im Grunde befinden sich der "realistische" Kontextualismus und der Textimmanentismus im *selben* Lager, denn beide Positionen hypothesieren eine objektiv vorgegebene Textbedeutung. Ob diese nun historisch-kulturell oder textimmanent bestimmt ist, der Interpretierende hat sie lediglich zu entdecken. Damit befinden sie sich aber auch in derselben Klemme, denn von dieser postulierten objektiv vorgegebenen Textbedeutung lässt sich nicht vernünftig sagen, wie sie vor dem

9. Auch Cora Diamond betont, dass die ethische Linie des *Tractatus* nur *kontextuell*, nämlich mit Bezug auf die Person Ludwig Wittgenstein, verständlich ist. Hierzu beruft sie sich auf TLP: 6.54, wo Wittgenstein sagt: "Meine Sätze erläutern dadurch, daß sie der, welcher mich [!] versteht, am Ende als unsinnig erkennt, wenn er durch sie – auf ihnen – über sie hinausgestiegen ist." Diamond kommentiert: "(...) at this significant point in the book, Wittgenstein chooses his words to draw attention to a contrast between understanding a person and understanding what the person says. (...) We might say that the *Tractatus* departs from the strictly correct method in that it contains nonsensical propositions. But that, I think, is not the point. It is true; it is important – but it does not get to what is central. To see how Wittgenstein conceives his own method, you have to see 6.53 with 6.54, and with the explicit description there of what Wittgenstein demands of you the reader of the *Tractatus*, the reader of a book of nonsensical propositions. You are to understand not the propositions but the author" (Diamond 1991: S.57, 64f). Den Hinweis auf diese Stelle bei Diamond verdanke ich Kevin Cahill.

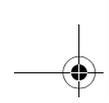
konkreten Verständnisakt existieren und wie sie sich dieses Verständnisaktes “enthalten” können soll.

3. Mit dem folgenden Gedankenexperiment soll die hier eingenommene und manchmal als “antirealistisch” bezeichnete Textauffassung in Sachen Beschreibung und Erklärung der Interpretations- und Verstehenspraxis besser verstanden werden. “Antirealismus” heißt positiv, dass behauptet wird, dass die Bedeutung eines Textes im Akt des Verstehens dieses Textes konstituiert wird. Nehmen wir an: Mitgliedern einer zukünftigen Sprachgemeinschaft, die des Deutschen noch einigermaßen mächtig ist, fällt ein Blatt mit dem deutschen Text des zweiten Abschnitts der *Philosophischen Untersuchungen* in die Hände.<sup>11</sup> Sie lesen den Text, finden dabei nichts sonderlich Merkwürdiges und nicken ab und zu bestätigend mit dem Kopf. Einzelne schreiben das Blatt ab, gehen damit nach Hause und zeigen es ihrer Familie; darauf begibt sich die ganze Familie vor das Haus in den Garten und trifft dort alle Anstalten, ein Mini-Bauwerk aufzurichten. Es sieht tatsächlich so aus, als ob diese Menschen den Text als eine Anleitung zu einem Bau-Spiel läsen.<sup>12</sup>

10. Eine sehr gute Darstellung und Diskussion von Janiks und Toulmins Buch – sowohl in seinem methodischen Aspekt als auch was seinen Inhalt angeht – findet sich in Danbolt 1996. Danbolt stimmt Janik und Toulmin in ihrem kontextuellen Standpunkt bei und meint, dass nur eine kontextuelle Betrachtungsweise der ethischen Dimension des *Tractatus* gerecht werden kann (Danbolt 1996: S.39f). Dabei problematisiert er aber nicht, dass es bereits Gegenstand der Interpretation (und Debatte) ist, ob die ethischen Teile des *Tractatus* einen “wesentlichen Teil des Werkes” ausmachen.

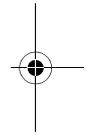
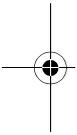
11. Mit einem ähnlichen Gedankenexperiment beginnt auch von Savigny “The Self-Sufficiency of the *Philosophical Investigations*”: “Imagine yourself coming across the text of the *P.I.*, and you are as bare as a baby (who couldn’t even smile dishonestly) of any knowledge as to who, if anyone, had written it. (...) imagine a philosophical text, written in recent German by a completely unknown author, to pop up in some deceased person’s *Nachlaß*” (von Savigny 1990: S.142).

12. Eine frühere, “stärkere” Fassung dieses Gedankenexperiments hat bei mehreren Lesern allzugroßen Widerspruch erregt; die hier verwendete, weniger radikale Fassung verdanke ich einer mündlichen Anregung von Herbert Hrachovec.



Welchen Sinn macht es nun, zu sagen, dass diese Menschen den Text nicht *wirklich* verstehen oder nicht *richtig* verstehen? Wir können unserer fiktiven Sprachgemeinschaft sicher nicht abstreiten, dass der Text für sie eine Bedeutung *hat*, und dass sie ihn zu verstehen *glauben*. *Verstehen* tun sie ihn zumindest in dem Sinne, als sie ihn auf *ihre* Zeit im Gadamerischen Sinne “applizieren”. Man wird nun sagen wollen, dass sie den Text völlig *missverstehen*, wenn sie ihn als Bau-Spiel-Anleitung verstehen; die Bedeutung dieses Textes ist vielmehr, dass hier Augustinus’ Auffassung vom Lernen der Sprache veranschaulicht und kritisiert wird. Soll das aber unsere endgültige Stellungnahme zum Verstehensverhalten unserer fiktiven Sprachgemeinschaft sein? Wir haben im Grunde zwei Alternativen: Wir sagen entweder, dass die im Gedankenexperiment vorgeführte Sprachgemeinschaft den Text *missversteht*, ohne dass wir damit mehr erreichen würden als eine äußerliche Etikettierung eines Phänomens. Denn ihr Verhalten hat tatsächlich alle Elemente dessen, was wir *Verstehen* zu nennen pflegen, außer eben jenem vom Realisten geforderten Element einer Verankerung des Textverständnisses in der “objektiven” Textbedeutung; gerade diese Textbedeutung würde aber – bei einem Zusammentreffen von Mitgliedern unserer und jener Sprachgemeinschaft – zur Debatte stehen. Oder aber wir billigen der fiktiven Sprachgemeinschaft zu, dass sie den Text versteht, und verlegen das Ideal des “richtigen” Verstehens von der korrespondenztheoretischen *adaequatio interpretationis ad textum* zur kohärenztheoretischen *adaequatio interpretationis et interpretationis*.

Wenn es in unserer fiktiven Gemeinschaft nun tatsächlich jemand geben sollte, der aufgrund verschiedener Entdeckungen und eingehendster Studien den Schlüssel zu *unserem* Textverständnis findet und dadurch nun imstande ist, den Text so zu verstehen, wie wir es tun; wenn er zusätzlich imstande sein sollte, diese “neue” Lesart seinen Genossen als die “richtige” beizubringen (u.a. mit dem Hinweis darauf, dass die Schriftzeichen damals, als der Text entstanden war, ganz andere Bedeutungen hatten als jetzt, eben die Bedeutungen der neuen Lesart); und wenn nun diese “richtige” Lesart ihren Siegeszug antritt: Dann geht das nicht auf das Konto einer “objektiv existierenden” Textbedeutung, die endlich ihren Durchbruch geschafft hat. Aus dem Text allein hätte man die “richtige” Bedeutung nicht erfahren können; erst das in unsere Richtung gewandelte Vorverständnis erlaubt es der fiktiven Sprachgemeinschaft, den gefundenen Text unter der Bedeutung zu lesen, mit der wir ihn auszustatten gewohnt sind. Wenn diejenigen, die



gelernt haben, in Correggio einen Vorgänger Carraccis zu sehen, Correggios Gemälde gleich oder zumindest ähnlich ansehen wie diejenigen, die von Carracci überhaupt nichts wussten, dann ist das nicht ein Punkt, den die objektivistische Position für sich verbuchen kann.<sup>13</sup>

Stabilität und Gleichheit in den Verstehensweisen sind auf Stabilität und Gleichheit in der Verstehenspraxis zurückzuführen, und das heißt u.a. auf Stabilität und Gleichheit in den die Verstehensweisen bestimmenden Vorverständnissen. Textverstehen geschieht also innerhalb einer bestimmten Sprachgemeinschaft und gemäß der Verstehenspraxis ebendieser Sprachgemeinschaft; ändert sich die Verstehenspraxis, werden sich auch die Textbedeutungen ändern. An diesem Faktum ist nicht zu rütteln, ob man von unserer konstruierten Sprachgemeinschaft nun sagt, dass sie den Text *verstehe*, oder ob man sagt, dass sie ihn *missverstehe*. Ausdrücke wie “Missverständnis”, “die wirkliche Bedeutung” oder “die richtige Interpretation” und der Objektivitätsanspruch allgemein haben daher vor allem eine rhetorische Funktion: Sie sollen markieren, welche Alternative man bevorzugt und für welche Auffassung man bereit ist einzustehen.

4. Was kann man also von Savignys textimmanentem Interpretationsansatz entgegenhalten? Nach der hier vorgeführten texttheoretischen Auffassung gibt es ja keinerlei Möglichkeit, den textimmanenten Ansatz als in dem Sinne falsch zu überführen, dass er der zu interpretierenden objektiven Instanz Textbedeutung nicht gerecht würde. Es gibt keine objektive Instanz “Textbedeutung”; diese wird im Verstehensakt vielmehr erst konstituiert: Wenn also auch der Mensch der Geschichte gehört, so gehört der Leser keineswegs dem Text, wie der “Textrealist” proklamieren möchte. Das textrealistische Motto ist vielmehr *aufzuheben* in das Diktum, der Text gehöre dem Leser. Denn der Text kommt um den Leser und seinen Verstehensakt nicht herum. Von Savigny kann also nicht damit gekontert werden, dass seine Interpretation der Textbedeutung nicht gerecht würde, da sie deren Entstehungskontext nicht berücksichtige; der textimmanente Ansatz will ja eine Textbedeutung konstituieren, von der Bedeutungselemente, die auf den

13. Siehe Dantos Beschäftigung mit dieser Frage in Danto 1992: S.206ff. Danto meint, dass das Wissen um die Tatsache, dass Correggio Carracci beeinflusst hat, unsere Wahrnehmung des Werks von Correggio prägen kann. (Danto 1992: S.207) Diesen Hinweis auf Danto verdanke ich Säätelä 1995.

Entstehungskontext zurückgeführt werden, gerade ausgeschlossen sind. Derjenige, der gegenüber von Savignys Ansatz betonen möchte, dass ein Studium des Nachlasses für die Interpretation der *Untersuchungen* wenigstens nützlich ist, hat einen von dem von Savignys grundverschiedenen Ansatz; er konstituiert damit aber auch eine andere Textbedeutung. Wenn der Kontextualist mit dem Kontextualisten darüber streitet, wer mit welcher Textbedeutung recht hat, so wird das hoffentlich bald zu einer Auseinandersetzung über die methodischen Grundlagen ihrer Differenzen führen. Diese Auseinandersetzung wird vielleicht eine Veränderung der Vorverständnisse, mit denen die beiden an den Text herangehen, mit sich bringen. Mit der Modifizierung der Vorverständnisse ändern sich auch die Arten der Textkonstituierung, und damit wird es nachträglich nicht nur unwichtig, sondern vielleicht auch schwer werden, zu entscheiden, wer denn nun *ursprünglich* tatsächlich recht hatte. Denn mit der Betrachtungsweise hat sich auch das zu betrachtende Objekt gewandelt. Wenn von Savigny aber von vornherein nicht bereit ist, den Entstehungskontext als für seine Bedeutungskonstituierung relevant mitzukonzipieren: Welche Möglichkeit habe ich, ihm sein Interpretationsprodukt als falsch anzukreiden? Wenn nicht auf der Grundlage einer Bestimmtheit der Textbedeutung durch den Entstehungskontext: Auf *welcher* Grundlage können wir einem Interpretationsansatz, der den Entstehungskontext als für die Interpretation relevant mitkonzipiert, gegenüber einem textimmanenten Ansatz den Vorzug geben? Welcher Art sind die Interpretationsbedingungen, welche eine Einbeziehung der Autorintention oder der Textentstehung als für die Bedeutungskonstituierung *relevant* zulassen oder als dafür *unabdinglich* fordern?

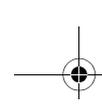
5. Wir stellen ein weiteres Gedankenexperiment an: An einem Strand, an dem sich nach unserem Wissen noch nie ein Mensch aufgehalten hat, befindet sich im Sand die Zeichenfolge "Hier ist es schön, weil noch nie ein Mensch da war". Indem wir dies lesen, kann ein Mitglied der deutschen Sprachgemeinschaft nicht anders denn es als einen in der deutschen Sprache sinnvollen Satz zu lesen. Für das Verständnis von "Hier ist es schön, weil noch nie ein Mensch da war" als 'Hier ist es schön, weil noch nie ein Mensch da war' ist es tatsächlich irrelevant, ob das "Geschriebene" von einem Vogel, vom Wind, oder doch von einem Menschen stammt. Auch spielt es für die Frage, ob es sich hier um einen bedeutungsvollen Text handelt oder nicht, keine Rolle, ob der

eventuelle Vogel *intendierte*, “Hier ist es schön, weil noch nie ein Mensch da war” zu schreiben. Es wäre nichts anderes als ein logischer Widerspruch, zu sagen, “Nein, das ‘Hier ist es schön, weil noch nie ein Mensch da war’ kann nicht ‘Hier ist es schön, weil noch nie ein Mensch da war’ bedeuten, denn der Vogel kann diesen Satz ja gar nicht intendieren” – der Schriftzug im Sand *hat* unausweichlich die Bedeutung ‘Hier ist es schön, weil noch nie ein Mensch da war’. Auch hier sehen wir wieder: Ob etwas ein bedeutungsvoller Text ist, und wie er zu verstehen ist, wird von der verstehenden Gemeinschaft abgemacht, nicht vom Kontext, der zu der Entstehung des zu verstehenden Materials geführt hat. Damit ist in Bezug auf die *Intention* des Verfassers gesagt, dass diese für das Verstehen und die Bedeutungskonstituierung insofern relevant ist, als sie im Verstehensprozess als relevant mitkonzipiert ist. Wenn ein Verfasser mit dem Satz “Es regnet” ‘Dort ist ein Haus’ sagen möchte, so wird der Leser den Satz dennoch als ‘Es regnet’ verstehen; die Intention des Verfassers fällt aus dem Verstehen als irrelevant heraus. Nur wenn der Leser *weiß*, dass der Verfasser mit dem Satz “Es regnet” ‘Dort ist ein Haus’ meint, kann die Intention des Verfassers als relevant in das Verständnis eingehen; die Intention des Autors kann daher nur als vom Leser wahrgenommene und verstandene Intention für das Verständnis konstitutiv sein. Miroslav Cervenka hat dieses unhintergehbare Faktum mit Blick auf die Literaturwissenschaft folgendermaßen verwertet: “Der Literaturwissenschaftler befasst sich nämlich mit Zeichen, und nur mit ihnen. Soll irgendeine Sache Gegenstand seines Interesses werden, so muss sie sich in ihre eigene Zeichen-Widerspiegelung verwandeln” (Cervenka 1971: S.143).

Die Konsequenzen dieses Gedankengangs sollen an einem Hauptthema der Intertextualität weiter veranschaulicht werden: Wenn in unserem Textverständnis ein Satz des Textes  $T_1$  auf einen Satz des Textes  $T_2$  referiert, wir aber keinen Grund haben, anzunehmen, der Verfasser von  $T_1$  habe den Verfasser von  $T_2$  gekannt, so *handelt* es sich hier um einen Bezug des betreffenden Satzes aus  $T_1$  auf den betreffenden Satz aus  $T_2$ , unabhängig davon, ob der Verfasser von  $T_1$  auf  $T_2$  referieren wollte oder nicht. Wenn auf der anderen Seite ein Verfasser A tatsächlich auf einen Verfasser B referiert, wir dies aber nicht erkennen, so spielt das Faktum dieses Bezuges für unser Textverständnis überhaupt keine Rolle. Es spielt allerdings eine Rolle für das Textverständnis von A, den wir selbst als ein verstehendes Subjekt sehen müssen.

Hier kommen wir zu einem Punkt, an dem von Savignys Ansatz tatsächlich eine Reibungsstelle zeigt. Eine Formulierung, die Wittgenstein zugeschrieben wird, kann als Formulierung *gedeutet und verstanden* werden, ob sie nun von Wittgenstein intendiert ist oder nicht. Mit Hinblick auf ein Verständnis *Wittgensteins* werden wir es allerdings als wesentlich ansehen, ob Wittgenstein diese Formulierung intendiert hat oder nicht, und wir werden im Zweifelsfalle diesbezügliche kontextuelle Untersuchungen anstellen. In der Auseinandersetzung mit von Savigny muss es also darum gehen, aufzuweisen, dass es sich nicht nur um ein legitimes, sondern auch um ein *ausgezeichnetes* Interesse handelt, wenn wir bei der Interpretation der *Untersuchungen* eine Textbedeutung konstituieren wollen, die der Verfasserintention entspricht, die also auch *Wittgenstein* anzuerkennen bereit ist. Wenn von Savigny bereit ist, dieses Interesse als legitime und prioritäre Forderung anzuerkennen, dann wird er den kontextuellen Ansatz nicht dadurch verneinen können, dass er die Verfasserintention auf den "abstrakten" Autor beschränkt und den "realen" Autor von der Bedeutungskonstituierung *methodisch* und *programmatisch* ausgrenzt.<sup>14</sup> Von Savignys Kommentar zielt dagegen offensichtlich darauf, den in deutscher Sprache gegebenen Text der *Philosophischen Untersuchungen* mit den Mitteln der

14. Der Begriff des Autors wird in der Literaturtheorie mehrfach unterschieden. Ich beziehe mich auf Link 1976: S.16ff: Der reale Autor gehört danach der textexternen Ebene an und ist in unserem Fall die historische Person Ludwig Wittgenstein; der abstrakte oder implizite Autor hingegen ist "der Autor als das Subjekt der das einzelne Werk hervorbringenden schöpferischen Akte und als der Träger der das Werk im ganzen bestimmenden Intentionen" (Wolf Schmidt: *Der Textaufbau in den Erzählungen Dostoevskijs*, München 1973, S.23, zit. nach Link 1976: S.40), also das am realen Autor, "was an ihm 'Autor des Textes T' ist" (Link 1976: S.34). Der abstrakte Autor ist eine textinterne Größe (Link 1976: S.25); während der reale Autor mit seinem Buch ganz bestimmte Intentionen verfolgt haben mag, die man herausfinden kann, ist die Intention des abstrakten Autors, die Textintention, ein Konstrukt und (z.T. eben heiß umstrittener) Gegenstand der Interpretation durch die Leser. Als dritte Instanz führt Link den "fiktiven oder expliziten Autor" an, d.i. die textinterne Instanz des Erzählers (Link 1976: S.24f). – Wie Kapitel 5.1 zu zeigen versucht, haben wir es in den *Philosophischen Untersuchungen* mit einer Mehrzahl von fiktiven Autoren (Erzählern, Sprechern) zu tun, was dem Leser, der auf eine kohärente Interpretation (auf einen eindeutigen abstrakten Autor) aus ist, manchen Stein in den Weg legt.



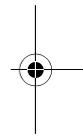
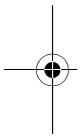
deutschen Sprache in einen inhaltlich adäquaten anderen, konsistenten, kohärenten und argumentativ linearen Text in deutscher Sprache zu übersetzen, ohne dabei dessen realen Autor ins Spiel bringen zu müssen. Wenn im Kommentar mehr herauskommt, ist dieser methodische Grundansatz bereits verlassen. Raatzsch bringt das Prinzip der textimmanenten Interpretation auf den Punkt: "Wir könnten den Text genauso gut als ein Geschenk GOTTES an uns betrachten. Der Text (oder die Texte) und nur der Text ist das, was zählt" (Raatzsch 1996: S.247).

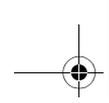
Mit Ricoeurs Worten können wir sagen, der textimmanenten Interpretation gehe es nicht darum, Wittgenstein oder die *Untersuchungen* zu "verstehen", sondern lediglich darum, einen Text, der den Titel "Philosophische Untersuchungen" trägt, zu "erklären".<sup>15</sup> Die textimmanente Interpretation eines Textes *ist* eine Interpretation des Textes, vorerst nicht weniger richtig als jede andere. Sie hat allerdings andere Interessen als eine, die versucht, die Intentionen des realen Autors zu verstehen, und sie hat, gegenüber der letzteren, ein eingeschränkteres Interesse. Nichtsdestoweniger ist der textimmanente Zugang durchaus mit anderen Zugängen verträglich, soweit man ihn pragmatisch als *Instrument* sieht und nicht ontologisch als die einzig angemessene Antwort auf die Textstruktur. So lässt von Wright beides gelten, die "systematische" und die kontextuelle Interpretation:

(...) weshalb sollte uns Wittgensteins Ablehnung seiner Wirkung beunruhigen? Sein Einfluß hat sich fruchtbar auf die Philosophie ausgewirkt und wirkt weiter, und es ist dieser Einfluß, der wichtig ist, nicht, wie getreu er Absichten und Geist seines Urhebers widerspiegelt. Diese müssen Vermutungen bleiben, und es ist überhaupt nicht sicher, ob es sich philosophisch gesehen lohnt, darüber zu spekulieren. Das will ich nicht bestreiten, aber doch den Anspruch geltend machen, dass der Versuch, Wittgenstein im Zusammenhang seiner Zeit zu sehen und in diesem Kontext zu verstehen, nicht als müßig oder belanglos abgetan werden darf, sondern eine eigenständige und berechtigte Aufgabe ist. Möglich, dass ein derartiger Versuch zum Verständnis der Philosophie anderer nichts beiträgt, aber wenn

---

15. Ricoeur 1990: S.152: "We can, as readers, remain in the suspense of the text, treating it as a worldless and authorless object; in this case, we explain the text in terms of its internal relations, its structure. On the other hand, we can lift the suspense and fulfil the text in speech, restoring it to living communication; in this case, we interpret the text."

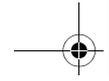




es darum geht, die Philosophie Wittgensteins zu verstehen, gehört er mit Sicherheit zur Sache. (Von Wright 1986: S.208)

6. Damit haben wir den Punkt erreicht, an dem wir zu von Savignys Interpretationsansatz vielleicht kritisch anmerken können, dass er ein Interesse verfolge, wie es von der Forschungsgemeinschaft nur eingeschränkt geteilt wird. Die Frage der richtigen Interpretation hat sich damit von einer ontologischen zu einer pragmatischen gewandelt. *Ontologisch* ist eine textimmanente Interpretation einem Text nicht weniger angemessen als eine kontextuelle, da das zu Verstehende und Interpretierende durch den jeweiligen Verstehens- und Interpretationsansatz mitkonstituiert ist und der Verschiedenheit im Ergebnis damit bereits eine Verschiedenheit in der Betrachtung zu Grunde liegt. *Pragmatisch* gesehen ist von Savignys Interpretation jedoch weniger angemessen: Was soll mit dem Versuch, bei der Interpretation der *Untersuchungen* vom Wissen über deren Verfasser zu abstrahieren, geleistet werden? Welchem Interesse der Forschungsgemeinschaft wird damit gedient? Wenn ein kontextueller Ansatz "besser" ist, dann – so sieht es aus – nicht deswegen, weil er einer objektiven Textbedeutung näher käme, sondern deswegen, weil es ihm gelingt, einem weiteren Spektrum von Interessen an den *Untersuchungen* entgegenzukommen als es von Savignys Ansatz tut. Welche Interessen einer Interpretation zu Grunde liegen *sollen*, ist selbst Gegenstand eines Diskussions- und Verstehensprozesses. Diese Interessen präsentieren sich für gewöhnlich in ontologischen Kleidern, welche den eigentlich zur Diskussion stehenden Sachverhalt leider allzusehr verhüllen und den Zugang dazu verwehren.

In einem ersten pragmatischen Schritt wurde hier die Bedeutungskonstituierung vom Entstehungskontext in den Rezeptionskontext mit den ihn bestimmenden "Vorverständnissen" und Verstehens- und Interpretationsinteressen verlegt; in einem zweiten Schritt dieser "pragmatischen Wende" soll nun gezeigt werden, wie die texttheoretisch ontologisch kaschierten Positionen auf ihre Interessensgrundlage zurückgeführt werden können. E.D. Hirschs Auffassung, die Textbedeutung sei als solche durch die Verfasserintention konstituiert, verkleidet die eigentliche Auffassung, das Interesse an der Verfasserintention sei für die Konstituierung der Textbedeutung äußerst relevant; Monroe C. Beardsleys Konzentration auf den Text als ästhetisches Objekt "allein" und Argumentation gegen allzu kreative Lesarten und "connotations

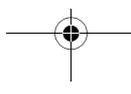
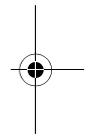
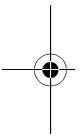


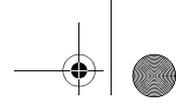
and suggestions” (Beardsley 1970: S.38ff) kann als ideologische Grundlage für sein berechtigtes Anliegen rekonstruiert werden, in Absetzung von allzu kreativen Lesarten möglichst gewissenhafte und intersubjektiv nachvollziehbare Textbetrachtungen garantieren zu wollen. Mein Bergener Kollege Ole Martin Skilleås hat drei Kriterien für eine “valid literary interpretation” formuliert (Skilleås 1995: S.219ff); auch diese können pragmatisch reformuliert werden. Dass Skilleås die beiden ersten Kriterien, das Korrespondenzkriterium (Bezug der Interpretation auf das zu Interpretierende) und das Kohärenzkriterium (Konsistenz *und* Kohärenz der Interpretation) zu eigenständigen und notwendigen Bedingungen macht, zeigt lediglich, dass sie ihm am Herzen liegen und er es für nötig erachtet, für sie eine “objektive” Lanze zu brechen. Im Grunde sind sie aber bereits durch das dritte Kriterium, das pragmatische Kriterium (Bezug der Interpretation auf die Interessen des Interpretierenden), abgedeckt – und letztendlich sind sie auch nur durch dieses abdeckbar.

#### 7. Kommen wir auf Dantos Correggio-Carracci-Beispiel zurück:

Suppose, though, I could travel back in time to Parma *circa* 1525: I would perceive Correggio in the light – ‘in terms of’ once again – my knowledge of subsequent art-history. Would this knowledge penetrate what I perceived? Or would it only be that my knowledge about what I and a native Parmesan of 1525 saw in common that was different? Do we see different things, or the same thing under different descriptions – but the descriptions themselves are as it were external to what I see? (Danto 1992: S.206)

*We do see different things.* Genau diese Denkfigur führt Wittgenstein am Anfang der *Untersuchungen* vor: “Jener philosophische Begriff der Bedeutung ist in einer primitiven Vorstellung von der Art und Weise, wie die Sprache funktioniert, zu Hause. Man kann aber auch sagen, es sei die Vorstellung einer primitiveren Sprache als der unsern” (PU: §2). Die zu einfache Vorstellung von x wird in die Vorstellung eines einfacheren x umformuliert. Cora Diamond meint, Wittgenstein wäre allgemein der Auffassung gewesen, dass das, worüber man spricht, *wesentlich* von dem bestimmt wäre, wie man darüber spricht: “There is a guiding principle in Wittgenstein’s philosophical work, all of it: what you are talking about is given in how you talk about it. Change the logical features of how you talk about it and you change the subject, you are talking about something else” (Diamond 1991: S.88).





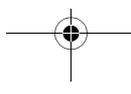
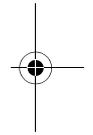
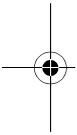
Hilmy, ebenso wie von Savigny ein “Textrealist”, ist einer derartigen Auffassung sicher abgeneigt; sie wäre allzu “relativistisch”. In diesem Sinne wendet er sich auch gegen Rhees’ “radical’ contextualist thesis”, die er so deutet, dass sich die Bedeutung einer Bemerkung mit dem jeweiligen Kotext und Kontext verändern würde:

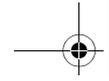
There appears to be in circulation what one might call, for want of a more suitable term, a ‘radical’ contextualist thesis. This latter ‘radical’ position deserves attention because, unlike the ‘moderate’ contextualist position advocated here [*Hilmy’s Position*], the radical brand, rather than providing a justification for appeal to Wittgenstein’s *Nachlaß*, undermines the justification that has just been given. (...) if Rhees [*wie von Savigny!*] is correct in his claim that it would be a hindrance and/or misleading to note (and thus examine) other contexts in which a given remark is embedded, then the ‘contextualist’ justification given above for appealing to the *Nachlaß* falls apart. (...) he cannot simply mean that finding the same remark in a different context sheds a different light on the remark (...) Rather Rhees must be suggesting that the point being made by a remark is different, given a different manuscript source or collection of material. (Hilmy 1987: S.10f)

Hilmy vertritt selber einen Kontextualismus besonderer Art,<sup>16</sup> scheint aber anzunehmen, dass Rhees’ “radikaler Kontextualismus” seinem eigenen Kontextualismus den Boden entzieht. Denn Rhees nimmt nach Hilmy an, dass die Bedeutung ein und derselben Bemerkung je nach Verschiedenheit des sprachlichen Kontextes radikal verschieden sein kann, was es wieder unmöglich zu machen scheint, die Entwicklung *einer* Bemerkung durch den Nachlass hindurch sinnvoll studieren und für die Interpretation auswerten zu können. Um an seinem moderaten Kontextualismus, der die Identitätsbedingungen für eine Bemerkung nahezu Kotext-unabhängig definieren will, festhalten zu können, lehnt

---

16. Hilmy 1987: S.9f: “A further argument for the use of the *Nachlaß* can be given on what might be called ‘contextualist’ grounds. (...) The main justification for our appeal to the *Nachlaß* is that one can best cut through the dense aphoristic quality of such a work as *Philosophical Investigations* by coming to grips with its fragments in their historical context (and genesis) within Wittgenstein’s own development and by viewing these fragments not only within the context of the bed of remarks in which they were first conceived, but also within whatever other contexts Wittgenstein saw fit to place them during subsequent stages of revision.”

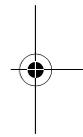
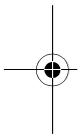


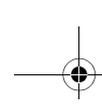


Hilmy den radikalen Kontextualismus ab; er scheint durchaus gewillt zu sein, sich dafür das Problem einzuhandeln, dass Fälle, wo der Kotext einer Bemerkung dieser tatsächlich eine radikal verschiedene Bedeutung ("a different point", Hilmy 1987: S.12) gibt, in seinem System nicht vorkommen dürfen. Dabei würde es durchaus genügen, Rhees' Ansatz und den eigenen als zwei verschiedene *Paradigmen* aufzufassen; und je nachdem, welches Paradigma man wählt, wird man so oder so vorgehen. Hilmy dagegen präsentiert die methodische Verschiedenheit als ontologisches Problem; sein Gedankengang lässt sich folgendermaßen rekonstruieren: Wenn eine Bemerkung in verschiedene Kotexte eingebettet wird, so handelt es sich dabei immer noch um *dieselbe* Bemerkung, wenn auch die verschiedenen Kotexte die Bemerkung in je einem anderen Licht erscheinen lassen mögen. Rhees' Argumentation kann dagegen durchaus *pragmatisch* gelesen werden:

Es gibt hier manches (nur besser ausgedrückt), was auch im *Blue Book* vorkommt. Es gibt aber auch Passagen, die in den *Philosophischen Bemerkungen* stehen. Wieder andere sind in die *Philosophischen Untersuchungen* aufgenommen worden. Es wäre nicht schwer gewesen, jedesmal einen entsprechenden Hinweis zu geben und die Seitenzahl zu nennen. Wir haben uns aber dagegen entschieden. Die Methode und die Argumentation dieses Buches sind es, die mit den früheren und späteren Schriften zu vergleichen sind. Da würden die Fußnoten wenig helfen, sie könnten sogar irreführen. Wenn Wittgenstein hier einen Absatz schreibt, der schon in den *Philosophischen Bemerkungen* steht, so heißt das nicht, daß er hier nur wiederholt, was er dort gesagt hat. (Wir wissen aber, daß über diese Frage noch viel zu sagen wäre.) (PG: Anmerkung des Herausgebers)

Es wäre, so Rhees, nicht nützlich, durch Fußnoten mit intertextuellen Verweisen zu einer evolutionären oder gar kontextualistischen Betrachtungsweise zu ermuntern; wenn man schon etwas vergleichen wolle, dann solle man Vergleiche zu Wittgensteins Methode und Argumentationsstruktur anstellen. Um diese zu studieren, sei es das Beste, den Text zuerst einmal *textimmanent* aus der *Philosophischen Grammatik* zu erschaffen. Rhees will damit aber nicht ausschließen, dass man daneben auch noch *kontextuelle* Wege einschlagen kann und dementsprechend verschiedene Texte, darunter moderat kontextuelle und radikal kontextuelle, konstruieren kann.





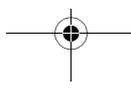
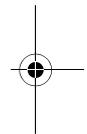
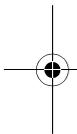
8. Der die Wittgenstein-Interpretation des vorliegenden Buches bestimmende methodische Standpunkt ist ein kontextueller, ohne dass er sich deswegen von einer textimmanenten Vorgangsweise scharf abzugrenzen braucht. Es bedeutet keine interpretatorische Inkonsistenz, z.T. textimmanent und z.T. kontextuell vorzugehen. Die Verteidigung einer Interpretation muss *pragmatisch*, relativ zu den sie leitenden Interessen und den für sie geltenden Regeln, geleistet werden, und nicht gegenüber einer der Interpretation vorgegebenen Bedeutung, die entweder textimmanent oder kontextuell zu erfassen wäre. Wieweit wieder die eine Interpretation tragenden Interessen akzeptabel sind, wird *in praxi* diskutiert und bestimmt. In diesem Sinne kann man von Savignys und Raatzchs Textimmanentismus als provokative Aufforderung dazu verstehen, das in der Wittgenstein-Forschung vorhandene kontextuelle Interesse radikal zu hinterfragen.<sup>17</sup>

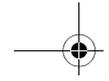
Unterschiede zwischen Interpretationen erklären sich aus der Tatsache von verschiedenen Interpretationskontexten und daraus, wie sehr der die Interpretation bestimmende Kontext (zu dem auch das in den Verständnishorizont eingehende Wissen um den Entstehungs- und Rezeptionskontext des zu interpretierenden Textes gehört) dem Interpretierenden bewusst ist und in der Interpretation ausdrücklich gemacht wird. Wenn eine Interpretation kritisch hinterfragt wird, dann auf der Basis einer mit dieser Interpretation konkurrierenden *Interpretation*; wenn in einem "Interpretationsstreit" auf *den Text* ("Aber hier steht doch ...!") verwiesen wird, so wieder "nur" durch eine Interpretation. Bestimmte, tief genug gehende Streite über die Richtigkeit oder Falschheit einer Interpretation können nur über eine Reflexion und Diskussion der zugrundeliegenden Interpretationskontexte abgemacht werden, nicht mit einem Verweis auf einen davon unabhängig verstandenen Text. Was für ein Interpretationskontext einer Untersuchung jeweils zu Grunde liegen soll, ist aber keineswegs eine Frage, in der ein Interpretierender *Wahlfreiheit* hat.

Daher wäre es unangebracht, würde man der hier vertretenen Position, die man auch "pragmatisch-konstruktivistisch" nennen kann, den *Vorwurf* eines ungebührenden Relativismus machen. Hier wird nicht

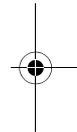
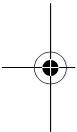
---

17. In diesem Sinne auch Glock 1990: S.161: "Finally, v. Savigny's point may be that we should stick to what the text says and not to what the author meant to say. (...) v. Savigny's radical immanentism provides an important challenge to genetic interpretations."



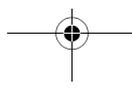


*mehr* Relativismus gestattet, als in der Praxis der Interpretation und des Textverstehens allgemein ohnehin, und das *naturgemäß*, der Fall ist. Tür und Tor brauchen dem Relativismus nicht erst geöffnet zu werden, die Türen standen immer schon offen. Zweitens handelt es sich bei dem hier vertretenen Relativismus ganz und gar nicht um einen viel gescholtenen “wilden” Relativismus,<sup>18</sup> sondern um einen durchaus “kontrollierten”. Es gehört schon ein gewaltiges Talent dazu, die Verstehenspraxis in einem derartigen Maß zu verlassen, wie es dem Mann aus Bichsels Geschichte “Ein Tisch ist ein Tisch” gelungen ist. Wir sind zu Sprachgebrauch und Verstehen in einer bestimmten Gemeinschaft herangewachsen, und es ist kein Leichtes, die geltenden und zur Kompetenz erworbenen Verstehens- und Deutungsweisen wieder abzuschütteln. Der “anything goes”-Relativismus ist nichts anderes als eine Fiktion. Zudem impliziert die konstruktivistische Position natürlich *nicht*, dass der Verstehende oder Interpretierende von der Argumentation für die *Textwelt*, die er konstruiert hat (siehe Goodmans “ways of worldmaking”, Goodman 1990), entbunden ist. Vielmehr wird gerade derjenige, welcher sich des Elementes der Konstruktion bewusst ist, dazu bereit sein, über Konsistenz und Relevanz seines Textentwurfs und alternative Möglichkeiten mit sich reden zu lassen.



---

18. Z.B. im Sinne von Beardsley 1970: S.57: “If we can pick and choose among the potential meanings of the work and arrange them to suit our mood, we can often spin out remarkable ‘readings’. There is plenty of evidence to show what the ingenuity of critics can do when no semantic holds are barred.”



## 2.2 Die “Werk”-Frage

1. Wir kommen nun zu einer Frage, die zuletzt in der Wittgenstein-Forschung zunehmend gestellt wurde (z.B. Schulte 1989 und Rothhaupt 1996): *Was ist ein Werk Wittgensteins?* Um darauf antworten zu können, müssen wir zuerst von Wittgensteins Nachlass reden. Dabei wird sich herausstellen, dass die Frage eigentlich viel tiefer geht und uns auf das im vorigen Kapitel über Verstehen und Interpretation Gesagte zurückführt. Gefragt werden muss nämlich: *Was ist ein Text Wittgensteins?*

Beginnen wir mit dem Nachlass. Ludwig Wittgenstein hat nur ein einziges philosophisches Buch veröffentlicht, die *Logisch-philosophische Abhandlung* (TLP 1921), die als *Tractatus Logico-Philosophicus* – so der Titel der ein Jahr später erschienenen deutsch-englischen Ausgabe (TLP 1922, TLP 1933) – zu Weltruhm gelangte. Zu diesem Buch gesellen sich noch die Besprechung eines Logik-Lehrbuches aus dem Jahre 1913 (*Review of P. Coffey's “The Science of Logic”*, RC 1913), ein Artikel in einer philosophischen Zeitschrift aus dem Jahre 1929 (*Some Remarks on Logical Form*, RLF 1929) und ein Leserbrief aus dem Jahre 1933 (*Letter to the Editor*, CEM 1933). Neben dieser philosophischen Produktion findet sich ein kleines philologisch-didaktisches Werk: das *Wörterbuch für Volksschulen* (WB 1926). Diese fünf Publikationen machen zusammen nicht viel mehr als 150 Seiten aus. Eine durchaus magere Ausbeute für das Leben eines Intellektuellen, das 62 Jahre dauerte und sich zum Großteil in akademischen Positionen abspielte, mag man meinen.

Wittgenstein starb im Jahre 1951. Alles, was wir seitdem an neuen Texten zu Gesicht bekommen haben, stammt aus dem “Nachlass” und ist von ihm als Veröffentlichung nicht eigentlich autorisiert. Dies gilt sowohl für die *Philosophischen Untersuchungen* (PU 1953) als auch für die *Bemerkungen über die Grundlagen der Mathematik* (RFM 1956), die *Philosophischen Bemerkungen* (PB 1964), die *Philosophische Grammatik* (PG 1969), *Über Gewißheit* (OC 1969) und alle anderen größeren und kleineren Schriften, die als “Werk Wittgensteins” bezeichnet werden, bis auf die *Wiener Ausgabe* (1994ff) und die *Berger Electronic Edition* (1998–2000) herauf. Damit ist nichts über die Qualität dieser Ausgaben gesagt; nur etwas dazu, dass es sich dabei um redigierte und ausgewählte Texte handelt, für die Wittgenstein nur bis zu einem bestimmten Grad verantwortlich zeichnet, im Weiteren aber

die jeweiligen Herausgeber und editorischen und publikationstechnischen Verfahren. Dies ist kaum relevant für diejenigen, die ausschließlich an systematischer Philosophie interessiert sind; dafür ist ja jede Textgrundlage verwendbar, ob autorisiert oder nicht. Es ist aber sicher für jene wichtig, die sich um ein *Verstehen des Philosophen und Menschen Wittgenstein* bemühen.

Was Wittgenstein – zusätzlich zu den Veröffentlichungen bei Lebzeiten – 1951 an philosophischen Texten hinterlassen hat, sind ungefähr 140 Manuskripte und Typoskripte, die zusammen rund 18 Tausend Seiten ausmachen: Zum Großteil in Wittgensteins Hand; zum Teil von ihm in die Maschine diktiert; zum Teil von Typisten abgeschrieben; zum Teil von Wittgenstein diktiert, in der Hand eines Freundes oder Kollegen erhalten.<sup>19</sup> Diese 18 Tausend Seiten bilden die Grundlage für die postumen Veröffentlichungen, welche fast ausschließlich von Wittgensteins Nachlassverwaltern vorgenommen wurden. In seinem Testament vom 29. Jänner 1951 hatte Wittgenstein Rush Rhees, G.E.M. Anscombe und Georg Henrik von Wright zu Nachlassverwaltern ernannt und ihnen den Auftrag erteilt, "aus dem Nachlaß [zu] veröffentlichen, was uns dazu geeignet erscheint".<sup>20</sup> Seitdem wurde das Korpus der Wittgenstein-Veröffentlichungen kontinuierlich erweitert, beginnend 1953 mit der Herausgabe zweier Nachlassteile (Ts227 und Ts234) unter dem Titel *Philosophische Untersuchungen*.

Der philosophische Nachlass Wittgensteins wird heute an verschiedenen Bibliotheken und Archiven aufbewahrt: der Großteil befindet sich an der Trinity College Library in Cambridge, England; kleinere Teile sind an der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien und an der Bodleian Library in Oxford, England, wie auch im Bertrand Russell Archive in Hamilton, Ontario, Kanada. Einige Nachlassteile sind verschollen; andere, von deren Existenz man nichts gewusst hat, wurden erst kürzlich entdeckt.<sup>21</sup> Kopien des philosophischen Nachlasses

19. Die Zahl von 18 Tausend ergibt sich, wenn man die Seiten der Stücke addiert, die in von Wrights Nachlasskatalog als Teile des Nachlasses aufgelistet sind (von Wright 1986: S.52–59).

20. Von Wright 1986: S.71. Im Originalwortlaut: "I intend and desire that Mr Rhees, Miss Anscombe, and professor von Wright shall publish as many of my unpublished writings as they think fit (...)" (Wittgensteins Testament, zitiert nach Huitfeldt/Rossvær 1989: S.1). Zum Testament siehe weiter Stern D.G. 1994: S.256 und Stern D.G. 1996: S.453f.

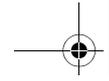
gibt es an einer Reihe von Universitäten und Bibliotheken auf der ganzen Welt; darunter vor allem die sogenannte Cornell-Kopie, die 1967 erstellt und sowohl als Mikrofilm wie auch als Xerokopie vertrieben wurde. Neben dem philosophischen Nachlass finden sich noch Briefe, technische Zeichnungen, Baupläne und kleinere Sammlungen von privaten Aufzeichnungen (z.B. Taschenkalender).<sup>22</sup> Der Umfang des philosophischen Nachlasses wird in manchen Artikeln und Büchern immer wieder (und immer noch) mit 30 Tausend Seiten angegeben; diese Zahl ist stark übertrieben und geht zum Teil wohl auf Missverständnisse zurück. Vor der Veröffentlichung der *Wiener Ausgabe* (Nachlass von 1929 bis 1933) und der *Bergen Electronic Edition* (der gesamte Nachlass) war – *rein seitenmäßig gezählt* – mindestens ein Viertel des Nachlasses publiziert. Diese Angabe täuscht aber über das tatsächliche Verhältniss zwischen Nachlass und Nachlassveröffentlichung hinweg, da der Nachlass (*cum grano salis*) zu einem großen Teil aus verschiedenen Fassungen derselben Texteinheiten besteht, und textmäßig die Veröffentlichungen daher *viel mehr* als nur ein Viertel des Nachlasses enthalten.<sup>23</sup>

Von Wrights Nachlasskatalog, zum ersten Mal 1969 veröffentlicht, war und ist weiterhin maßgebend in Fragen des Umfangs, der Struktur und der Identität des Nachlasses. Er ermöglicht nicht nur eine sinnvolle Ordnung seiner Teile, sondern gibt darüber hinaus zahlreiche unentbehrliche Informationen zu Datierungen und zur Textgenese. Der Katalog gliedert den Nachlass in drei Gruppen und nummeriert deren Teile: Manuskripte (100er Nummern: Nummern 101–182); Typoskripte (200er Nummern: Nummern 201–245); Diktate (300er Nummern: Nummern 301–311). Man kann mit von Wrights Einteilung als ganzer

21. Für genauere Angaben zu verschollenen, wieder entdeckten und neu entdeckten Nachlassteilen siehe Pichler 1994: S.5f.

22. Von Taschenkalendern sprechen z.B. McGuinness 1988: S.284, Desmond Lee in LWL 1984: S.42 und Nedo 1993: S.36. Siehe auch CLH 1994: S.262: “Den Vormerkkalender brauche ich nicht; bitte verbrenn ihn” (Cambridge 11.4.1950).

23. Zum Umfang der bisherigen Wittgenstein-Publikationen und auch zum Thema einer Gesamtausgabe des Nachlasses siehe Rosso 1988, Huitfeldt 1991, Pichler 1993a und Pichler 1995b. Zu Wittgensteins Briefwechsel und dessen Herausgabe siehe Seekircher 1999 und Seekircher/Unterkircher 2000.



oder mit einzelnen Identifikationen uneinig sein; es steht aber außer Frage, dass sich von Wrights Katalog sehr bewährt hat und wir kein besseres Referenzsystem haben. Die in diesem Buch verwendeten Nachlassbezeichnungen referieren auf von Wrights Nachlasskatalog.

2. Der weitaus größte Teil des Nachlasses stammt aus der Zeit nach 1928. Wittgenstein befindet sich, 40 Jahre alt, 1929 wieder in Cambridge. Am Anfang fühlt er sich hier noch nicht ganz wohl:

2.2.29

Wieder in Cambridge. Sehr merkwürdig. Es ist mir manchmal als ob die Zeit zurückgegangen wäre. Ich mache diese Eintragungen zögernd. Ich weiß nicht was mich noch erwartet. Es wird sich eben etwas ergeben! Wenn der Geist mich nicht verläßt. Jetzt schwinge ich sehr unruhig, weiß aber nicht um welche Gleichgewichtslage. Die Zeit hier sollte oder soll in Wirklichkeit eine Vorbereitung auf etwas sein. Ich soll mir über etwas klar werden.

4.2.29

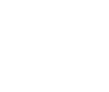
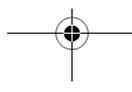
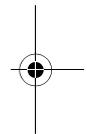
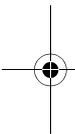
Mein Gehirn ist in keinem günstigen Zustand. Es war immer seine Haupteigenschaft ein Mangel an Extensität und eine ziemlich große Intensität. Nun läßt die Intensität nach und wird nicht durch etwas anderes kompensiert. Ich schreibe nicht alles ein es scheint mir unrecht alles breitzutreten wenn ich es nicht bessern kann oder will.

Alles was ich jetzt in der Philosophie hinschreibe ist mehr oder weniger fades Zeug. Ich halte es aber für möglich daß es besser wird./.  
(Ms105: S.2; Cambridge 2. und 4.2.1929)

Bald setzt tatsächlich eine der produktivsten Arbeitsperioden in Wittgensteins Leben ein; vor allem in den ersten Jahren in Cambridge gibt es eine Phase, in der er regelmäßig *viel* Arbeit leistet. Wittgenstein beginnt hier die Reihe der sogenannten "Bände", die von I bis XVIII durchnummeriert sind und verschiedene Titel tragen, mal "Bemerkungen", mal "Philosophische Bemerkungen", mal "Philosophische Grammatik" u.a.<sup>24</sup> Diese Bände haben am Anfang die Funktion von "fair copies", was an den Manuskripten Ms105 bis Ms114<sub>i</sub> (1929–1932) deutlich erkennbar ist. In sie schreibt Wittgenstein Bemerkungen aus Notizbüchern sauber ab, die Bemerkungen werden in den Bänden "konserviert"; und von den Bänden gelangt dann eine Auswahl in das

---

24. Mss105–122 (1929–1940). Es handelt sich hier in der Regel um Schreibbücher mit festem Einband, z.T. auch Kassenbücher.



Typoskript. In den allerersten Jahren in Cambridge – als erst ein kleiner Teil des heutigen Nachlasses existierte – gehörte die Notizbuch-Band-Typoskript-Folge zur Arbeitspraxis; es lassen sich auch leicht Korrespondenzen zwischen den Notizbüchern und den Bänden herstellen.<sup>25</sup> Wahrscheinlich hat Wittgenstein bereits Notizbücher nach Cambridge mitgebracht, denn kurz nach seiner Ankunft schreibt er, wie schon oben zitiert: “Ich schreibe nicht alles ein es scheint mir unrecht alles breitzutreten wenn ich es nicht bessern kann oder will” (Ms105: S.2; Cambridge 4.2.1929). Dies klingt so, als ob Wittgenstein von schon Geschriebenem nicht alles in den Band “einschreiben” würde. Zwar haben wir für die Texte aus der Zeit vor dem Juni 1931 keine Notizbuchquellen erhalten, doch spricht vieles dafür, dass es sie gegeben hat; unter anderem ist hier folgende Erinnerung Leavis’ anzuführen:

Arrived at the front door, I knocked, and said to Wittgenstein: “You’ll go to bed at once, won’t you?” He answered, with the inertness of exhaustion: “You don’t understand. When I’m engaged on a piece of work I’m always afraid I shall die before I’ve finished it. So I make a fair copy of the day’s work, and give it to Frank Ramsey for safe-keeping. I haven’t made today’s copy.” I heard footsteps coming to the door, and left him, it being hardly possible to insist further. (Leavis 1984: S.61)

25. Zu diesen Korrespondenzen und auch allgemeiner zum Thema Notizbuch und Band siehe Pichler 1994: S.67–80. In manchen Fällen standen die abgeschriebenen Bemerkungen auch auf Zetteln, auf denen Wittgenstein Notizen festhalten mochte, wenn er gerade nicht am Schreibtisch saß oder das verlangte Manuskript nicht zur Hand hatte und mit dem Niederschreiben nicht warten konnte, aus Angst, den Gedanken nicht bis zum Manuskript hinüberretten zu können, oder auch einfach aus dem Zwang, den Gedanken niederschreiben zu müssen. Siehe z.B. Ms107: S.75(c); vor dem 11. September 1929: “Während ich diese Notizen hierherein von einem Zettel abschrieb (...)”; Ms120: S.33v(c); Skjolden 4.12.1937: “Auf Zetteln geschrieben, was ich später nachtragen muß.” Diese, wohl verlorengegangenen, Zettelquellen erklären wahrscheinlich einige der Lücken in den Korrespondenzen zwischen den Notizbüchern und den Bänden. – Wie die Bände haben auch einige der Notizbücher festen Einband und sind von größerem Format; in der Band/Notizbuch-Unterscheidung richte ich mich aber durchgehend nach von Wrights Klassifikation, die zum Großteil auf Wittgensteins eigene Bezeichnungen zurückgeht: Bände im engeren Sinn sind Mss105–122, in einem weiteren auch einzelne Manuskripte aus der Reihe Mss123–138 (siehe von Wright 1986: S.48ff).

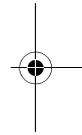
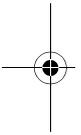


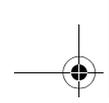
Frank Ramsey starb am 19. Jänner 1930; die Praxis, das Tageswerk ins Reine zu schreiben und Ramsey zur Aufbewahrung zu geben, muss also aus der Zeit vor diesem Datum datieren.

Bei der Reinschrift hat Wittgenstein anfänglich nur selten etwas am Text aus dem Notizbuch geändert; orthographische Korrekturen und schon im Notizbuch vorhandene Korrekturen (Streichungen etc.) wurden natürlich "stillschweigend" ausgeführt, im übrigen aber handelt es sich in den meisten Fällen um schiere Reinschriften: Varianten und sogar Wellenlinien, die stilistische und inhaltliche Unsicherheiten anzeigen, wurden unparteiisch in den Band übernommen. Später aber dienen die Bände selbst immer mehr der Heraus- und Überarbeitung, sodass die physischen Größen Notizbuch, Band und Typoskript nicht mehr so einfach bestimmten Arbeitsschritten zugeordnet werden können.<sup>26</sup> Mit dem Ansteigen der produzierten Textmenge kam es mehr und mehr vor, dass der Band nicht nur Reinschrift, sondern selbst Überarbeitung und dann wieder Überarbeitetes wurde. Auch die Notizbücher enthielten dann nicht mehr nur erste Entwürfe, sondern bereits Herausarbeitungen oder aber elliptische Bemerkungen, die erst im Band voll auszuformulieren waren. Dieser Rollenwechsel hatte damit zu tun, dass sich mit dem Anwachsen des Geschriebenen immer mehr Arbeitsrichtungen und immer mehr Möglichkeiten, diesen Arbeitsrichtungen im *schon Geschriebenen* nachzugehen, ergaben: Neue Entwürfe konnten z.B. auch im Typoskript handgeschrieben eingefügt werden, nachdem dort eventuell eine maschinengeschriebene Bemerkung korrigiert worden war; eine Passage aus dem Typoskript konnte auch direkt im Band – ohne ein vermittelndes Zwischenstadium im Notizbuch – umgeformt werden. Viele Arbeitsgänge befassten sich mit der Verbesserung und Umstrukturierung früherer Bemerkungen, sodass hier zuerst nicht unbedingt ein Notizbuch oder ein Zettel erhalten musste, sondern der betreffende Textträger selbst benutzt werden konnte. Der textgenetische Zusammenhang zwischen den einzelnen Schriftstücken wird damit ungemein vielfältiger und komplexer; Linearität und Wechselbeziehungen greifen ineinander über.

Einen großen Anteil an der Textvervielfältigung und Nachlassentstehung überhaupt hat das Schreiben von Textvarianten. Damit sind

26. Natürlich hat Wittgenstein auch später noch Notizbücher verwendet und dies auch dokumentiert, z.B. in Ms120: S.121r(c); Dublin 11.3.1938: "In diesen letzten Tagen in ein Notizbuch geschrieben."





jene Formulierungen gemeint, die Wittgenstein als zu anderen Formulierungen *alternativ* hinschreibt; es handelt sich dabei zum Großteil um, wie man gemeinhin sagen würde, “rein stilistische und inhaltlich wenig voneinander unterschiedene” Varianten. Am Anfang ist das Variantenschreiben noch eher bescheiden; es nimmt dann aber immer mehr zu, um bei der Übersetzung des *Brown Book* in Ms115<sub>ii</sub> (1936) einen Höhepunkt zu erreichen.

Aus dem Gesagten wird deutlich, dass der Nachlass nicht aus Einbahnstraßen besteht, sondern eher ein kompliziertes Verkehrsnetz darstellt, das texttheoretisch am besten mit Begriffen wie “Intertext” und “Hypertext” bezeichnet scheint (Pichler 1994: S.16ff und Stern D.G. 1994). Es kommt nicht selten vor, dass ein Manuskript oder Typoskript Bearbeitungen aus verschiedenen Perioden enthält, was durch Wittgensteins wiederholten Rückgriff auf früher Geschriebenes und dessen Weiterverwendung bedingt ist. Ein Beispiel dafür, wie Wittgenstein nach Jahren wieder auf ein frühes Werk zurückgreift, stammt aus dem Aufenthalt in Norwegen im Herbst 1937:

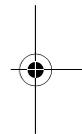
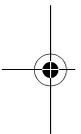
Fing an meine alte Maschinschrift anzusehen und den Weizen von der Spreu zu sondern; wenn sie nur reifer zu sondern wäre! Was ist nützlich, was unnützlich?! (Ms119: S.79r(c); Skjolden 23.10.1937)

Lesen meine alten Bemerkungen. Die große Mehrzahl ist mir recht gleichgültig; viele, viele sind flau. Am besten sind die, die einfach ein Problem aussprechen.

Ich bin sehr neugierig was für einen Eindruck ich am Schluß von diesen Sätzen haben werde. Möge er mich nicht niederschmettern, wie immer er ist. – Vor allem aber soll er *lehrreich* sein. Möge ich viel lernen!! (Ms119: S.79v(c); Skjolden 25.10.1937)

Schreibe jetzt nicht mehr, sondern lese nur den ganzen Tag meine Maschinschrift und mache Zeichen zu jedem Absatz. Es ist *viel* denken hinter diesen Bemerkungen. Aber brauchbar für ein Buch sind doch nur wenige ohne Umarbeitung, aus verschiedenen Gründen. Ich habe jetzt beinahe ein Viertel des Ganzen durchgesehen. *Wenn* es also glatt geht, könnte ich in ca. 6 Tagen damit fertig sein. Aber was dann? Nun, versuchen, das Brauchbare zu sammeln. (Ms119: S.80r(c); Skjolden 26.10.1937)

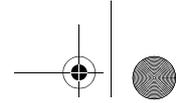
Heute nicht weiter gelesen, sondern wieder geschrieben, da ich mich wieder dazu fähig fühlte. (...) Bin wieder mit Arbeitsfähigkeit begnadet. (Ms119: S.81r, 81v(c); Skjolden 27. und 28.10.1937)



Schon viel früher im Jahr, im Februar, hatte Wittgenstein einmal zum *Big Typescript* gegriffen, um daraus für die gerade entstehende Fassung der *Philosophischen Untersuchungen* (Ms142) das Material für das Philosophie-Kapitel zu beziehen (siehe die Seitenverweise auf Ts213 in Ms157b: S.13v). Mitte August 1937 war Wittgenstein dann erneut nach Skjolden gekommen, um an seinem Buch weiterzuarbeiten, hat aber nur schlecht arbeiten können (siehe die Zitate aus Ms118 und Ms119 in Pichler 1997c: S.50ff). Mitte Oktober nun macht er sich daran, wieder die “alte Maschinschrift” Ts213 durchzusehen, was der Arbeit anscheinend doch wieder Aufschwung gibt.<sup>27</sup> Wittgenstein macht im Typoskript “Zeichen zu jedem Absatz”. Wer einen Blick in das *Big Typescript* wirft, wird dort am Rand der einzelnen Absätze eine ganze Menge solcher Zeichen, Arbeitszeichen, feststellen. Die Bedeutungen der einzelnen Wittgensteinschen Arbeitszeichen konnten bisher nur bis zu einem gewissen Grad geklärt werden. Interessant ist nicht nur die Frage, welche Funktion die einzelnen Markierungen genau haben, sondern auch, ob sie auf andere Verwendungsbereiche zurückführbar sind, und wenn, welche Bedeutung sie in ihrem Herkunftsgebiet haben – was wieder ein Licht auf ihre Bedeutung in Wittgensteins Arbeit werfen könnte.<sup>28</sup>

Die ganze Arbeit, das Aussortieren und Revidieren, das Umstrukturieren von Bemerkungen und ihr Neuschreiben, all das diente dem Ziel, am Ende ein zweites Buch nach dem *Tractatus* hervorzubringen. Schon 1930 hatte Wittgenstein dafür Entwürfe zu einem Vorwort geschrieben (Ms109: S.204ff; 6.11.1930); er machte sich verschiedene Überlegungen zu Titel und Motto; ab 1938 hatte er diesbezüglich auch Kontakt mit Verlagen. Immer hatte er Angst, er würde sterben, bevor das Buch veröffentlicht ist; für diesen Fall hatte er bereits Vorkehrungen getroffen und u.a. in seinen Manuskripten Anweisungen darüber hinterlassen, wie mit seinen Schriften postum zu verfahren sei, inkl. spezifischer Instruktionen für die Veröffentlichung.

27. Wahrscheinlich hatte Wittgenstein das *Big Typescript* (Ts213) bereits seit August 1936 bei sich in Skjolden, denn es muss schon beim Schreiben von Ms142 im Spätherbst 1936 verwendet worden sein. Ms142 enthält eine frühe Fassung von §§1–188 der *Philosophischen Untersuchungen*, die deutlich unter der “Mitarbeit” von Ts213 geschrieben ist. Die enge Verwandtschaft ist nur schwer anders als durch eine direkte Vorlage von Ts213 zu erklären (siehe Pichler 1997b: S.86f).



Z.B.:

Im Falle meines Todes vor der Fertigstellung oder Veröffentlichung dieses Buches sollen meine Aufzeichnungen fragmentarisch veröffentlicht werden unter dem Titel "Philosophische Bemerkungen" und mit der Widmung: "FRANCIS SKINNER zugeeignet" (...) (Ms114: S.iv; frühestens Sommer 1932)

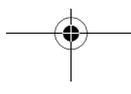
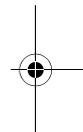
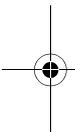
Dieses Buch kann allerdings gekürzt werden, aber es ist *sehr* schwer es richtig zu kürzen. Diese Bemerkung bezieht sich nicht auf den "Versuch einer Umarbeitung". (Ms115: S.iv; frühestens Herbst 1936)

Beide Anweisungen sind in der vielummunkelten Geheimschrift geschrieben; Wittgenstein wollte augenscheinlich, dass diese Passagen *gelesen* würden.

3. Kommen wir nun zur Hauptfrage: Was ist ein Werk Wittgensteins? Schulte, der als erster diese Frage in größerer Ausführlichkeit behandelt hat, schlägt für "Werk" folgende drei Kriterien vor: (1) die erkennbare Einschätzung Wittgensteins selbst, daß der betreffende Text ein eigenständiges Gebilde mit einer sachentsprechenden Form ist; (2) eine von seiten des Lesers feststellbare Argumentationslinie mit Thesen, Argumenten, Einwänden, fundierenden Überlegungen und Beispielen etc.; (3) die stilistisch-formale Ausfeilung und Durchgestaltung des Textes, die es erlaubt, ihn in diesem Sinne "fertig" oder "abgeschlossen" zu nennen. (Schulte 1989: S.52)

---

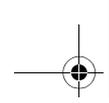
28. Siehe Schulte 1987: S.12f, Krüger 1993 und Pichler 1994: S.27, 31–52, 60–66. Diese Arbeitszeichen wurden am Wittgenstein-Archiv der Universität Bergen "section marks" genannt; Nedo spricht von "Randzeichen" (Nedo 1993: S.100). – Gehen die einzelnen Zeichen auf eine Erfindung Wittgensteins zurück? Haben sie mit Sigeln zu tun, die in der Ingenieurwissenschaft (oder in einer anderen, Wittgenstein vertrauten Disziplin, z.B. der Architektur) verwendet werden (wurden)? Wie konkret können sie biographisch festgemacht werden? Z.B. dort, wo Wittgenstein im ersten Weltkrieg eine Inventur über den Zustand der Maschinen durchführte und dazu Listen anfertigte (McGuinness 1988: S.357)? Was haben sie mit der Zusammenarbeit mit Waismann zu tun, der nach McGuinness Wittgensteins Manuskripte seitenweise exzerpierte (McGuinness in WWK: Vorwort)? Interessant dürften auch eingehende Vergleiche mit den Arbeitszeichen anderer Verfasser sein.



Wir haben kein Problem damit, den *Tractatus* als ein *Werk* zu bezeichnen; auch Teil I der *Untersuchungen* wird als Werk gelten müssen, selbst wenn Wittgenstein es unvollendet hinterlassen hat und die Position einiger Bemerkungen darin unklar ist. Gibt es aber neben Teil I der *Untersuchungen* noch ein anderes Werk aus der "Spätphilosophie"? Es wäre ja vielleicht nicht allzu abwegig, alles vor den *Untersuchungen* Entstandene als Vorarbeiten dazu zu betrachten.

Als Werke "im eigentlichen Sinne" (Schulte 1989: S.53) scheinen für Schulte nur die *Philosophischen Bemerkungen* und der erste Teil der *Untersuchungen* in Frage zu kommen. Man wird unter gewissen Voraussetzungen sagen können, dass die *Untersuchungen* alle drei Kriterien erfüllen; bei den *Bemerkungen* wird die Sache aber schon schwieriger. Schulte macht das "abgeschlossen" nicht von der Bewertung Wittgensteins abhängig, sondern von der des Lesers; wir nun haben wohl wenig Schwierigkeiten, die *Bemerkungen* als abgeschlossen anzuerkennen. Auf der anderen Seite öffnet *dieses* "abgeschlossen", wohl auch gegen den Willen Schultes, aber vielen anderen und wohl weniger willkommenen Nachlassgästen Tür und Tor. Deswegen kann es nützlich sein, die "abgeschlossen"-Bewertung doch von der Rezipienten- in die Produzentenebene zu verlegen.

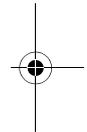
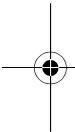
Von den *Philosophischen Bemerkungen* ist es nun keineswegs ausgemacht, dass Wittgenstein sie als "abgeschlossen" betrachtete. Der Vorwortentwurf aus Ms109: S.204ff (6.11.1930), der für Schulte ein wichtiger Hinweis auf den Werkcharakter ist, muss nicht für die *Bemerkungen* geschrieben worden sein. Ab der Jahreswende 1930/31 häufen sich im Nachlass die Bezüge auf "mein Buch"; so wie diese kann auch der Vorwortentwurf für das *angezielte* Buch, und nicht für einen tatsächlich vorliegenden Text, geschrieben sein. Es ist auch durchaus nicht sicher, dass das heute bei Ts209 liegende Titelblatt "Philosophische Bemerkungen" ursprünglich tatsächlich zu diesem gehörte (Pichler 1997b: S.13). Auf der anderen Seite haben wir das merkwürdige Phänomen, dass die Grundlage der *Philosophischen Bemerkungen*, Ts209, kaum weiterbearbeitet wurde; weiterbearbeitet wurde dessen unmittelbare Vorlage, Ts208 (Pichler 1994: S.77ff, Kienzler 1997: S.83ff). Dies kann nach beiden Seiten hin gedeutet werden: Man kann Ts209 tatsächlich als eigenständiges, fertiges Gebilde betrachten, von dem zwar seine Vorstufe Ts208 weiterbearbeitet wurde, *das selbst aber nicht mehr Vorstufe zu einem anderen Werk ist* und dieses Merkmal, verallgemeinert, sogar zu einem Werk-Kriterium



machen. Oder aber man kann Ts209 einfach als liegengelassenen toten Punkt ansehen, der zwar bei weitem nicht abgeschlossen war, aber auch keiner weiteren Mühen wert war und zuhinterst in die Schublade gehörte. Ts209 ist uns als eine *Zettelsammlung* überkommen, was wieder eher dafür spricht, dass es mindestens *ein* Stadium hinter dem Werkcharakter zurückliegt.

Wenn nun der Werkcharakter der *Bemerkungen* ein wenig zweifelhaft erscheint, so finden sich andere Nachlassteile, freilich viel kleinere, die hierin besser abschneiden, z.B. der "Vortrag über Ethik". Will man diesen Nachlassteilen, damit es nicht "ausufert", den Eintritt verwehren, so bedarf es weiterer Kriterien; man könnte z.B. sagen, dass nur das als Werk zu gelten hat, was nicht nur abgeschlossen ist, sondern auch Vorstufen hat und damit nicht aus mehr oder weniger heiterem Himmel auftaucht. Die deutsche Übersetzung des *Brown Book* im zweiten Teil von Ms115 (1936) scheint hier einen guten Kandidaten abzugeben, auch wenn sie Fragment geblieben ist: Sie ist argumentativ, durchstrukturiert und "stilistisch-formal ausgefeilt", und dies alles auf einem hohen Niveau. Gegen deren Werkcharakter kann man aber einwenden, dass dieser Text von Wittgenstein am Ende explizit als "*nichts wert*" (Ms115<sub>ii</sub>: S.292) gekennzeichnet und missbilligt wurde; mit "*nichts wert*" war aber nicht gemeint, dass daran im einzelnen noch sehr viel Arbeit zu leisten und herumzufeilen wäre. Das Urteil kann sich auf den Text vielmehr in einer ähnlichen Weise beziehen, wie es dieses Urteil täte, wenn es auf den *Tractatus* gemünzt wäre – und *dessen* Werkcharakter würde darunter sicher nicht leiden.

Nun könnte man sagen, dass nur Typoskripte als Werke gelten dürfen. Wie steht es mit dem *Big Typescript* von 1933? Dieses macht am ehesten den Eindruck eines zu veröffentlichenden Buches; das unmittelbare textgenetische Umfeld gibt aber gleichzeitig zu verstehen, dass es schon bei weitem nicht mehr als akzeptabel galt, als es noch gar nicht abgeschlossen war. Wir könnten die Werkfrage noch an weiteren Beispielen verfolgen. Es ist aber doch der Punkt gekommen, wo wir uns fragen müssen, welchen Nutzen man sich von einer Antwort auf die Frage danach, welches eigentlich die Werke Wittgensteins seien, erwarten darf. Wenn Schriften aus der Werkgruppe ausgegrenzt werden, so sollte das jedenfalls nicht dazu führen, deren Inhalt von vornherein weniger ernst zu nehmen. Es sollte auch nicht so sein, dass man vom "Werk" Wittgensteins nur noch in einem technischen Sinne sprechen darf. Die Werkfrage scheint engstens mit der Aufgabe verbunden,



den Nachlass in Ausschnitten zu publizieren. Nun ist dies bereits passiert, und wir sehen dessen *Gesamtausgabe* entgegen. Für das Bergener Wittgenstein-Archiv mit der *Bergen Electronic Edition* und das Cambridger Wittgenstein-Archiv mit der *Wiener Ausgabe* ist die Frage nach den Werken tatsächlich ziemlich müßig; sie edieren den Nachlass weder nach Werkstufen noch nach Hauptwerken, sondern behandeln dessen Teile als *pares*.

Wenn man aber aus einer vorliegenden Gesamtausgabe dann doch noch einmal die "Werke" herauspräparieren wollte, so würde man wohl ungefähr wieder bei dem ankommen, was mit den von den Nachlassverwaltern betreuten Editionen erreicht wurde.<sup>29</sup> Darin schien es in erster Linie darum zu gehen, aus dem Nachlass jene Texte herauszukonstruieren, die eine gewisse Text- und Entwicklungsspanne aus der Sicht eines Endproduktes zusammenfassen und/oder einer akademischen philosophischen Disziplin zugeordnet werden können, z.B. der Philosophie der Psychologie, der Epistemologie, der Philosophie der Mathematik.<sup>30</sup> *Prototractatus* (1913–1918), *Philosophische Bemerkungen* (1929–1933),<sup>31</sup> *Philosophische Grammatik* (1933–1934), *Blue Book* (1933–1934), *Brown Book* (1934–1935), *Eine Philosophische Betrachtung* (mit Teilen des *Brown Book*, 1934–1936), *Philosophische Untersuchungen* Teil I (1936–1946 bzw. 1929–1951), *Bemerkungen über die Grundlagen der Mathematik* (1938–1944), *Bemerkungen über die Philosophie der Psychologie* (2 Bände, 1946–1948), *Philosophi-*

29. In von Wrights Worten: "An der – wohl kaum abgeschlossenen – Arbeit, die wir als Herausgeber von Wittgensteins Nachlaßschriften unternommen haben, läßt sich manches aussetzen. (...) Unseren leitenden Grundsatz halte ich jedoch immer noch für richtig, nämlich diejenigen Schriften Wittgensteins, die nach unserer Auffassung von besonderer Wichtigkeit sind, in möglichst 'nackter' Form und mit dem Minimum an Fußnoten und sonstigem sichtbarem wissenschaftlichem Apparat an die Öffentlichkeit zu bringen" (von Wright 1986: S.15).

30. Wobei die Auswahl für und Einordnung in eine bestimmte Disziplin und ihre Benennung eher angelsächsischen als kontinentalen Prinzipien gefolgt sein mögen; auf diesen Aspekt hat mich Jean-Philippe Narboux aufmerksam gemacht.

31. *Philosophische Bemerkungen* basiert nicht nur auf Ts209 (1930), sondern auch auf Teilen aus 1933. Genaue Angaben zu den Quellen der Veröffentlichungen finden sich in Pichler 1993a.

*sche Untersuchungen* Teil II (1946–1949), *Letzte Schriften über die Philosophie der Psychologie* (2 Bände, 1948–1951), *Über Gewißheit* (1949–1951), *Bemerkungen über die Farben* (1950–1951). Zum anderen wurden mit den Ausgaben der *Vermischten Bemerkungen* (1914–1951), *Zettel* (1930–1948) und kleinerer Schriften wie dem *Vortrag über Ethik* (1929) Nachlassteile veröffentlicht, die nicht unter das Ersthier subsumiert werden konnten, aber dennoch, wie in den jeweiligen Anmerkungen der Herausgeber erläutert, aus einem bestimmten Grunde veröffentlicht gehörten.

Die Nachlassverwalter haben sich bei ihrer Textauswahl und -zusammenstellung von anderen Kriterien leiten lassen als den von Schulte formulierten und die "Werke", in verschiedenem Ausmaß, durchaus aus dem Nachlass *konstruiert*. Dieses wurde ihnen aber nicht selten zum Vorwurf gemacht, womit wir bei der Gretchenfrage des "Werk"-Problems angelangt sind: Wo ist, angesichts der intertextuellen Struktur und redaktionellen Komplexität des Nachlasses, der *Wittgensteinsche Text* zu finden, und daher: Was ist als solcher und wie zu edieren?<sup>32</sup>

4. Die zuletzt gestellte Frage kann m.E. nur sinnvoll behandelt werden, wenn man bereit ist, eine grundlegende Unterscheidung zu treffen zwischen dem, was ich "Skript", und dem, was ich "Text" nennen möchte. Die Unterscheidung ist nicht nur für die "Werk"-Sache wichtig, sondern ebenso, und noch viel mehr, für das Unternehmen einer "Gesamtausgabe". Es ist am besten, den Nachlass zuerst einmal als eine räumliche Folge von Skripten, und nicht als Text, anzusehen. "Skript" ist, vereinfacht gesagt und ganz allgemein, *Geschriebenes*, ob es sich dabei um einen einzelnen Buchstaben oder um ein ganzes Buch handelt.<sup>33</sup> Die Skripte des Nachlasses sind durch Schreibhandlungen in einer bestimmten *chronologischen* Reihenfolge entstanden und präsentieren sich uns in einer bestimmten *räumlichen* Reihenfolge. Das Skript "ich" kann in der chronologischen Reihenfolge (1) "i" (2) "c" (3) "h" entstanden sein; aber auch in der Folge (1) "i" (2) "h" (3) Ein-

32. Zur Werkfrage siehe auch, vielfach in Übereinstimmung mit dem hier Gesagten, Stern D.G.1996: S.445ff und S.457ff.

33. Zu meinem Skriptbegriff und damit Zusammenhängendem, so auch dem Begriff der *Schreibhandlung*, siehe mehr in Pichler 1997c: Appendix.

fügung von "c"; die daraus resultierende räumliche Reihenfolge kann in beiden Fällen die gleiche sein. Gleiche Skripte können also von verschiedenen Schreibhandlungen herrühren; umgekehrt kann dieselbe Schreibhandlung zu verschiedenen Skripten führen.

Es ist oft der Fall, dass wir, um aus den Skripten einen kohärenten Text "herauszulesen", die räumliche Ordnung der Skripte verlassen müssen, was es bereits unmöglich macht, den Begriff des "Werks" räumlich zu fixieren; es kann aber auch umgekehrt sein, dass *ein* Skript für die Bildung von mehr als einem Text herhalten muss. Diese und andere Punkte lassen es ratsam erscheinen, das "Werk" und den Text streng vom Skript, dem *Textträger* also, zu unterscheiden; sie sind als Konstrukte aus dem Skriptmaterial zu behandeln. Der hier vorgeführte Standpunkt impliziert, dass die Frage nach dem Wittgensteinschen Text nicht in einem "realistischen" oder "objektivistischen" Sinne gestellt werden soll; "objektiv gegeben" sind die Skripte, nicht die Texte. Die Verso- und Rektoseiten von Ms105 und Ms106 sind Skripte, die räumlich zusammengeordnet sind, aber chronologisch auseinanderfallen. Zu einem zusammenhängenden Text werden diese Skripte erst dann, wenn sie als solcher gelesen werden, d.h. in der ungefähren Folge zuerst die Rektoseiten von Ms105, dann die Rektoseiten von Ms106, dann die Versoseiten von Ms106, schließlich die Versoseiten von Ms105. Wenn ich Ms105 aufschlage, so habe ich nicht *einen* Text vor mir, sondern mindestens zwei. Es würde einen sehr unkonventionellen Verstehensakt erfordern, die beiden Skripte auf den einander gegenüberliegenden Seiten so zu verstehen, dass sie *einen* Text ergeben. Die Folge Ms105<sub>i</sub> → Ms106<sub>i</sub> → Ms106<sub>ii</sub> → Ms105<sub>ii</sub> hingegen kann ich als *einen* Text auffassen, der auf mehrere Skripte verteilt ist.

Wie vielfältig die Textkonstituierungen ausfallen können, kann an Ts213 und Ms114<sub>ii</sub> gezeigt werden: ein Text wird im Typoskript vom Maschinengeschriebenen gebildet; weitere vom Maschinengeschriebenen zusammen mit den jeweiligen Korrekturgängen im Typoskript; einen Schritt über das Typoskript hinaus tun wir, wenn wir dessen erste Überarbeitung in Ms114<sub>ii</sub> hernehmen; hier wieder können wir den Text mit Basis im ersten Schreibverlauf nehmen oder den Text, der gemäß den Anweisungen und Intentionen des Autors konstituiert wird. Schließlich werden aus dem Skriptmaterial aber auch Texte konstituiert, die vom Autor weder vorausgesehen noch intendiert waren. Nehmen wir als besonderes Beispiel für die Textkonstituierung ein Skript aus Ms114<sub>ii</sub>: (S.39):

(...) **empfindet** die Wörter der verschiedenen Wortarten in **ganz** verschiedener Weise

“empfindet” und “ganz” sind im Original eingefügt, was hier fett markiert ist. Dieses Skript kann man als textvariant mit zwei zueinander alternativen Texten lesen, nämlich als (1) “(...) empfindet die Wörter der verschiedenen Wortarten in verschiedener Weise” und als (2) “(...) empfindet die Wörter der verschiedenen Wortarten in ganz verschiedener Weise”. Es kann aber auch nur als *ein* Text ohne Varianz gelesen werden, nämlich als “(...) empfindet die Wörter der verschiedenen Wortarten in ganz verschiedener Weise”. Denn “ganz” kann syntaktisch und semantisch kohärent in “(...) empfindet die Wörter der verschiedenen Wortarten in verschiedener Weise” mitgelesen werden.

Das Skript “~~Jeder, der~~ **Wer** einen Satz einer ihm geläufigen Sprache liest (...)” aus Ms114<sub>ii</sub>: S.38 (“Jeder der” ist i.O. durchgestrichen, “Wer” ist eingefügt”) wird aber als zwei zueinander in einer Ersetzungsrelation stehende Texte zu lesen sein. Denn “Jeder, der” und “Wer” können nicht beide *zugleich*, inklusive, syntaktisch und semantisch kohärent gelesen werden: zwischen ihnen besteht syntaktische und semantische Alternativität.

Ein weiteres Beispiel, bezogen aus Ms134: S.155; 27.4.1947:

(0) Philosophische Untersuchungen: begriffliche Untersuchungen. Das Wesentliche der Metaphysik<sub>5</sub>: daß ~~sie~~ **ihr** de[n|r] Unterschied zwischen [S|s]achlichen & begrifflichen Untersuchungen nicht klar i[st|st]e~~tt~~ Die metaphysische Frage immer **dem** [a|A]nscheine[n|d|a][ch] eine sachliche, wo **obschon** das Problem ein begriffliches ist.

Das Resultat des Versuchs, dieses Skript und seine Auszeichnungen zu verstehen, sind mehrere Texte.<sup>34</sup> Eine neue Textbasis ist z.B. dadurch gegeben, dass das Komma nach “Metaphysik” gestrichen und durch einen eingefügten Doppelpunkt ersetzt ist; eine weitere dadurch, dass durch mehrere Schreibhandlungen (Streichungen, Überschreibungen, Einfügungen) “sie den Unterschied zwischen sachlichen und begrifflichen Untersuchungen nicht klar stellt” mit “ihr der Unterschied zwi-

34. Dabei lese man die Auszeichnungen folgendermaßen: Durchstreichung markiert Streichung, fett markiert Einfügung, “[x|y]” markiert Überschreibung von “x” mit “y”, “[y]” markiert Überschreibung mit “y”, wobei das Überschriebene nicht leserlich ist. “Anscheine” und “nach” sind mit einem Trennstrich separiert.



schen sachlichen und begrifflichen Untersuchungen nicht klar ist" ersetzt ist; usw. Eine neue Textbasis würde aber nicht dann geschaffen, wenn anstelle von "Problem" zuerst "Problemm" gestanden hätte und dieses dann zu "Problem" korrigiert worden wäre.

Bei der obigen Zitierung der Stelle aus Ms134 sind wir unter Wortniveau (und damit auch unter Textniveau) gegangen, d.h.: im Zitat sind auch jene Schreibhandlungen präsent, die *nicht wort- oder textrelevant* sind (vgl. die *Legende* am Ende des Buches). Die Überschreibung von "S" zu "s" in "[S|s]achlichen" ist weder wort- noch textrelevant; auf Skriptniveau ist sie eine Überschreibung wie jede andere, wie z.B. auch die Überschreibung von "den" zu "der" in "de[n|r]". Erst auf Wortniveau erhalten die beiden Überschreibungen verschiedenen Wert. In der folgenden Zitierung, unter Verwendung derselben Auszeichnungen wie in (0), sind nur jene Schreibhandlungen dargestellt, die auch textrelevant sind (hier decken sich die Fälle von Wort- und Textrelevanz):

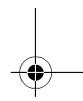
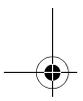
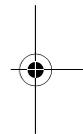
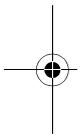
(1) Philosophische Untersuchungen: begriffliche Untersuchungen. Das Wesentliche der Metaphysik;: daß **sie ihr** de[n|r] Unterschied zwischen sachlichen & begrifflichen Untersuchungen nicht klar i[st|st]ell~~t~~. Die metaphysische Frage immer **dem** [a|A]nscheine[n|d|a]ch eine sachliche, wo **obschon** das Problem ein begriffliches ist.

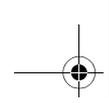
Eine Edition, die rein am *Text* interessiert ist, könnte (mit "[...|...]"-Markierung von Textvarianz und Durchstreichung als Markierung von Texttilgung) so aussehen:

(2) Philosophische Untersuchungen: begriffliche Untersuchungen. Das Wesentliche der Metaphysik[;:] dass [~~sie den Unterschied zwischen sachlichen und begrifflichen Untersuchungen nicht klar stellt~~ | ihr der Unterschied zwischen sachlichen und begrifflichen Untersuchungen nicht klar ist]. Die metaphysische Frage immer [~~anscheinend~~ | dem Anscheine nach] eine sachliche, [wo | obschon] das Problem ein begriffliches ist.

Oder, wenn unter dem Interesse, von Wittgenstein getilgten Text auszuklammern, so:

(3) Philosophische Untersuchungen: begriffliche Untersuchungen. Das Wesentliche der Metaphysik: dass ihr der Unterschied zwischen sachlichen und begrifflichen Untersuchungen nicht klar ist. Die metaphysische Frage immer dem Anscheine nach eine sachliche, [wo | obschon] das Problem ein begriffliches ist.





Oder, unter dem Interesse einer zusätzlich vereinfachten Markierung von Textvarianz:

(4) Philosophische Untersuchungen: begriffliche Untersuchungen. Das Wesentliche der Metaphysik: dass ihr der Unterschied zwischen sachlichen und begrifflichen Untersuchungen nicht klar ist. Die metaphysische Frage immer dem Anscheine nach eine sachliche, wo | obschon das Problem ein begriffliches ist.

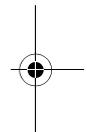
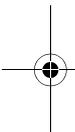
Oder sie könnte sogar so aussehen:

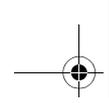
(5) Philosophische Untersuchungen: begriffliche Untersuchungen. Das Wesentliche der Metaphysik: dass ihr der Unterschied zwischen sachlichen und begrifflichen Untersuchungen nicht klar ist. Die metaphysische Frage immer dem Anscheine nach eine sachliche, obschon das Problem ein begriffliches ist.

Ein und dasselbe Skript kann also als verschiedene Texte interpretiert und ediert werden; welcher Text nun jeweils tatsächlich herauskommt, ist u.a. von den jeweiligen Interpretations- und Herausgeberinteressen bestimmt. *Und das ist im Grunde der Kern der Antwort auf die Frage nach dem "Werk".*

Die Unterscheidung von *Skript* und *Text* gehört m.E. zum Grundinventar einer jedweden Werk- oder Nachlassedition, d.h. die Edition muss in Bezug auf die Hantierung der beiden Größen Skript und Text eine klare und konsequente Linie verfolgen. Die *Bergen Electronic Edition*, z.B., versucht dies dadurch, dass sie die beiden Größen auf zwei verschiedene Editionen verteilt: die "diplomatic version" (Skript) und die "normalized version" (Text).

Die in dieser Arbeit gegebenen Zitate aus dem Nachlass folgen, soweit nicht anders angegeben, dem oben mit (4) exemplifizierten Typ; Wittgensteins orthographische Gewohnheiten und Interpunktion werden dabei weitestgehend respektiert. Der Zitiermodus richtet sich je nach dem Informationsinteresse, das mit dem jeweiligen Zitat verbunden ist. Allgemein zur Zitierweise und zu Auszeichnungen und verwendeten Siglen siehe weiter die *Legende* am Ende des Buches.





*Die Schwierigkeit tief fassen, ist das Schwere.  
Ms131 (1946)*

### 3 “... So ist also dieses Buch eigentlich nur ein Album.”

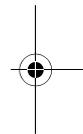
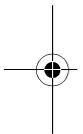
1. Am Ende des Vorworts zu den *Untersuchungen* steht eine Formulierung, in welcher der Autor eine gewisse Unzufriedenheit mit dem Buch bekundet: “Ich hätte gerne ein gutes Buch hervorgebracht. Es ist nicht so ausgefallen; aber die Zeit ist vorbei, in der es von mir verbessert werden könnte.” Wie soll man mit dieser Unzufriedenheitsbekundung umgehen? Wenn man die Unzufriedenheitsbekundung mit der “Album”-Bemerkung in Verbindung bringt, bieten sich im Grunde folgende fünf Deutungsmöglichkeiten an:<sup>35</sup>

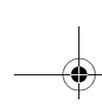
(1) Die Unzufriedenheitsbekundung ist nicht echt; Wittgenstein pflegt hier vielmehr den Bescheidenheitstopos. Das Buch ist zwar tatsächlich “nur ein Album”, und Wittgenstein ist tatsächlich der Auffassung, dass das Buch “nur ein Album” ist. Wittgenstein ist aber damit völlig zufrieden, dass das Buch nur ein “Album” ist, und auch damit, was für ein “Album” es ist.

(2) Die Unzufriedenheitsbekundung ist nicht echt; Wittgenstein pflegt hier vielmehr den Bescheidenheitstopos. Das Buch ist tatsächlich mehr als “nur ein Album”, und Wittgenstein ist auch der Auffassung, dass das Buch mehr als “nur ein Album” ist. Beim Buch handelt es sich objektiv und auch im Verständnis Wittgensteins um einen argumentativ und systematisch gelungenen linear strukturierten Text, mit dem Wittgenstein durchaus zufrieden ist.

---

35. Die Stelle “So ist also dieses Buch eigentlich nur ein Album” stammt aus Ms130: S.22 und wurde im Zeitraum Jänner 1945 bis 26. Mai 1946 geschrieben. Die Stelle “Ich hätte gerne (...)” stammt aus Ms133: S.45v; 4.12.1946. Sowohl die “Album”-Stelle als auch die “Ich hätte gerne”-Stelle wurden in Ts227 handschriftlich nachgetragen; die letztere ersetzt dort das “Daß dieses Buch nicht gut ist, weiß ich (...)”. Zur Datierung der “Album”-Stelle auf Jänner 1945 bis 26. Mai 1946 siehe Pichler 1997b: S.34f.





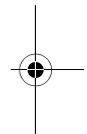
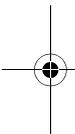
58 “... So ist also dieses Buch eigentlich nur ein Album.”

(3) Wittgensteins Unzufriedenheitsbekundung ist echt. Der Grund für Wittgensteins Unzufriedenheit ist seine negative Bewertung, dass das Buch “nur ein Album” ist. Tatsächlich handelt es sich dabei aber um eine falsche Einschätzung Wittgensteins, denn das Buch ist mehr als “nur ein Album”. Beim Buch handelt es sich vielmehr um einen argumentativ und systematisch gelungenen linear strukturierten Text, mit dem Wittgenstein durchaus zufrieden sein sollte.

(4) Wittgensteins Unzufriedenheitsbekundung ist echt. Der Grund für Wittgensteins Unzufriedenheit ist der, dass er konstatieren muss, dass das Buch “nur ein Album” ist, was auch tatsächlich der Fall ist. Und “die Zeit ist vorbei, in der es von mir verbessert werden könnte.”

(5) Wittgensteins Unzufriedenheitsbekundung ist echt. Der Grund für Wittgensteins Unzufriedenheit ist aber nicht der, dass das Buch “nur ein Album” ist, was es auch ist, sondern ein anderer. Die Unzufriedenheitsbekundung bezieht sich nicht auf die Albumform als solcher, sondern auf bestimmte Stellen im “Album”. Es kann z.B. sein, dass Wittgenstein meint, das Buch sei an manchen Stellen noch zu wenig “Album”.

Wenn man die Beziehung zwischen Inhalt und Form der *Untersuchungen* als innere Beziehung ansieht, wird man zu Deutung (5) neigen. Jedenfalls wird man Deutung (4) nicht akzeptieren können. Man wird also der Auffassung sein, dass die Albumform nicht nur Wittgensteins Schreibnaturell entspricht: “Daß das beste, was ich schreiben konnte, immer nur philosophische Bemerkungen bleiben würden; daß meine Gedanken bald erlahmten, wenn ich versuchte, sie, gegen ihre natürliche Neigung, in *einer* Richtung weiterzuzwingen”, sondern auch die einzig mögliche Form darstellt, mit der sich der Inhalt der *Untersuchungen* und das in ihnen explizierte philosophische Programm ohne Verfälschung verbinden können: “Und dies hing freilich mit der Natur der Untersuchung selbst zusammen. Sie nämlich zwingt uns, ein weites Gedankengebiet, kreuz und quer, nach allen Richtungen hin zu durchreisen” (PU: Vorwort). Insofern die Albumform der *Untersuchungen* für die dogmatische Lesart problematisch ist, ist es auch das Vorwort. Die Zugehörigkeit des Vorworts zu den *Untersuchungen* wurde mehrere Male angezweifelt. Eike von Savigny hatte in der ersten Ausgabe seines *Kommentars* das Vorwort deswegen nicht kommentiert, weil es nur “zu einer früheren Fassung, die bis PU 421 reichte[, gehörte]” (von Savigny 1988: S.2). Das Vorwort *ist* aber Teil der *Philosophischen*



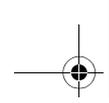
“... So ist also dieses Buch eigentlich nur ein Album.” 59

*Untersuchungen*, auch wenn es ursprünglich für eine andere Fassung derselben geschrieben wurde (so auch Glock 1990: S.156).<sup>36</sup>

Die These des vorliegenden Buches, dass die Albumform den *Untersuchungen* wesentlich ist und dass Wittgenstein die *Untersuchungen* als ein undogmatisches Werk konzipiert hat, wird im Folgenden in mehreren Schritten entwickelt. Dafür ist insbesondere eine Verwertung der verschiedenen im Nachlass enthaltenen Vorwort-Entwürfe relevant. Zunächst wird der Entwicklung des Vorwortes unter der Perspektive der darin formulierten Spannung zwischen dem ursprünglich anvisierten *Buch* und dem geschaffenen *Album* nachgegangen. Darauf wird im Rahmen einer Darstellung des *Buch*-Projekts (1929–1936) gezeigt, dass Wittgenstein tatsächlich fähig und auch gewillt war, ein linear und systematisch aufgebautes Buch zu verfassen, dass er sich aber schlussendlich (1936) bewusst *gegen* diese Option entschieden hat. In einem weiteren Schritt wird an Textbeispielen erläutert, dass aus der Entscheidung für die Albumform keineswegs eine aphoristische Willkürlichkeit in der Anordnung der Bemerkungen folgte oder folgen musste, und dass sie vielmehr die bestmögliche Form dafür abgab,

---

36. Auch die Neuauflage von Band 1 des *Kommentars* von 1994 enthält noch keinen Kommentar zum Vorwort; sie stellt aber klar, dass “die Zugehörigkeit des Vorwortes zu Teil I so weit gesichert” ist, “daß meine Entscheidung, es nicht mit dem Text zu kommentieren, als falsch anzusehen ist” (von Savigny 1994: S.2). Siehe auch Stüssel 1989: S.S.208 und Raatzsch 1996: S.254ff. Richard Raatzsch reißt kurz an, wie das Vorwort aus der Sicht der dogmatischen Lesart zu interpretieren wäre: nämlich als *Aufforderung*, das zu leisten, was Wittgenstein nicht “gelungen” ist, also “Wittgensteins ‘Ergebnisse zu einem solchen Ganzen zusammenzuschweißen’, in dem ‘die Gedanken von einem Gegenstand zum andern in einer natürlichen und lückenlosen Folge fortschreiten.’ Dies versuchen *heißt*, versuchen, den Text zu interpretieren” (Raatzsch 1996: S.257). Darüber, dass der 1953 als Vorwort zu den *Untersuchungen* veröffentlichte Text von Wittgenstein selbst als Vorwort zu den *Untersuchungen* bestimmt war, kann *überhaupt kein Zweifel* bestehen. Das Vorwort ist physisch Teil des Typoskripts 227, das die Druckvorlage für das veröffentlichte Werk war. Darin macht es die Seiten 1–4 aus; PU: §1 steht dann auf Seite 5. Es ist nicht richtig, dass das Motto und das Vorwort nicht zu Teil I der *Untersuchungen* dazugehören (Raatzsch 1996: S.254) und auf das “Wagnis” der Herausgeber zurückgehen, “einen (oder sogar mehrere) Text(e) aus nichtautorisierten Quellen zu nehmen und ihn (sie) an den Anfang des autorisierten Textes zu stellen” (Raatzsch 1996: S.257).



Wittgensteins Ideal von philosophischer Methode und sein Programm der philosophischen Therapie zu verwirklichen. Schließlich wird die Entscheidung für die Albumform als ehrliches Bekenntnis Wittgensteins zu seinem schriftstellerischen Naturell und philosophischen Konzept beschrieben.

2. 1938 dachte Wittgenstein an die Veröffentlichung eines Buches “Philosophische Bemerkungen”, das mit englischer Parallelübersetzung bei Cambridge University Press herauskommen sollte. Das geplante Buch existiert im Nachlass als Tss220–221 (1937–1938)<sup>37</sup> und wird von Georg Henrik von Wright als “Frühversion” der *Philosophischen Untersuchungen* bezeichnet (von Wright 1986: S.126; PUF 1979: Vorwort). Zu dieser geplanten Veröffentlichung gibt es im Nachlass mehrere Vorwort-Entwürfe, darunter auch einen Ein-Satz-Entwurf auf englisch (V<sub>160</sub>): “My intention was that *some day* all this should be one book. (...)”. In der maschinengeschriebenen Fassung des *letzten* Entwurfs schreibt Wittgenstein folgendes:

Ich beginne diese Veröffentlichung mit dem Fragment meines letzten Versuchs, meine philosophischen Gedanken in eine Reihe zu ordnen. Dies Fragment hat vielleicht den Vorzug, verhältnismässig leicht einen Begriff von meiner Methode vermitteln zu können. Diesem Fragment will ich eine Masse von Bemerkungen in mehr oder weniger loser Anordnung folgen lassen. (V<sub>225</sub>, siehe auch V<sub>159</sub> und V<sub>117</sub>; alle 1938)<sup>38</sup>

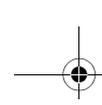
Was ist mit dem “Fragment” gemeint? Diese Frage hat auch die Herausgeber der “Helsinki-Ausgabe” der *Philosophischen Untersuchungen*, Georg Henrik von Wright und Heikki Nyman, und Gordon Baker

---

37. Die Schlussseiten von Ts221 (S.268–271) wurden nach von Wright 1986: S.19, 126 erst 1939 diktiert, da sie auf Manuskriptquellen basieren, “die um die Jahreswende 1938/9 entstanden”. Das betreffende Manuskript, Ms162a, enthält als erste Datierung “6.1.39” auf S.20; es ist also wahrscheinlich, dass die Seiten 1–20, auf denen Ts221: S.268–271 beruht, doch noch vor 1939 geschrieben wurden.

38. Auf die einzelnen Vorwort-Entwürfe oder Teile von Vorwort-Entwürfen referiere ich durch “V” und Indizierung des Manuskripts/Typoskripts, in welchem die betreffende Passage zu finden ist. V<sub>225</sub> z.B. bezieht sich auf den Vorwort-Entwurf in Ts225.





“... So ist also dieses Buch eigentlich nur ein Album.”

61

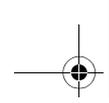
und Peter Hacker, Verfasser eines umfangreichen Kommentarwerks zu den *Untersuchungen*, beschäftigt. Die Ersteren sagen dazu:

Das Vorwort enthält einen etwas rätselhaften Absatz, in dem von einem ‘Fragment’ eines “letzten Versuchs” des Verfassers seine philosophischen Gedanken in eine Reihe zu ordnen, die Rede ist. (...) Es fragt sich, was hier unter ‘Fragment’ und ‘letztem Versuch’ verstanden werden soll. Zwei Möglichkeiten scheinen hier vorzuliegen. Entweder ist mit dem ‘letzten Versuch’ die im Herbst 1936 begonnene, dann aber als ‘wertlos’ aufgegebenen Umarbeitung des sog. *Brown Book* zu verstehen – oder aber, die Worte beziehen sich auf das Typoskript 220. (...) Im ersten Fall wäre vielleicht das ‘Fragment’ mit einer kurzen Handschrift (MS 141 des Katalogs) gleichzusetzen, die tatsächlich den Charakter einer Übersicht und Zusammenfassung der Gedanken im Anfang des *Brown Book* und dessen Umarbeitung trägt. Im zweiten Falle könnte mit dem ‘Fragment’ möglicherweise das Typoskript 220 *selber* gemeint sein. Gegen alle diese Vermutungen können jedoch leicht Einwände erhoben werden. Inhaltliche Gründe sprechen unseres Erachtens dafür, daß MS 141 schon *vor* der ‘Umarbeitung’ geschrieben worden ist. Die Bemerkungen im TS 220 wiederum sind (...) vom Verfasser numeriert, was darauf deuten könnte, daß sie nicht zum ‘Fragment’ gehören, sondern eher zur “Masse von Bemerkungen”, die entsprechend dem Vorwort dem Fragment folgen und eine laufende Nummer tragen sollten. (PUF 1979: S.5)

Baker und Hacker meinen:

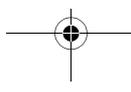
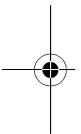
What is the fragment alluded to? It is characterized as W.’s *latest attempt* to arrange his thoughts sequentially. Furthermore, it must consist of ordered remarks *itself*, since it is characterized as ‘...Versuch, meine Gedanken in eine Reihe zu ordnen’, and also because (...) (Baker/Hacker 1988: S.13f)

Die Formulierung “Fragment meines letzten Versuchs” kann zweifach verstanden werden: 1. Der “letzte Versuch” ist ein Fragment (genetivus subjectivus) 2. Der “letzte Versuch” ist jener Text, von dem jetzt ein Fragment veröffentlicht wird (genetivus objectivus). Baker und Hacker scheinen die zweite Deutungsmöglichkeit gar nicht zu erwägen; von Wright und Nyman schließen sie nicht aus, beziehen das “Fragment” aber auf Ms141. Da Ms141 jedoch höchstwahrscheinlich *vor* dem “Versuch” entstanden ist (Pichler 1997b: S.65; so auch von Wright und Nyman im Zitat aus PUF 1979), scheidet dieses als wenig verlässlicher Kandidat wieder aus. Gegen die andere Möglichkeit, den “Versuch” auf Ts220 oder dessen Manuskriptfassung Ms142 zu beziehen, äußern



von Wright und Nyman vor allem den Einwand, dass diese Texte schwerlich “Fragmente” genannt werden können. Eine weitere Möglichkeit wäre, den *zweiten Teil von Ms115* (Ms115<sub>ii</sub>), der den “Versuch einer Umarbeitung” enthält, zugleich als den “letzten Versuch” und als das “Fragment” zu sehen: Schließlich *ist* es ein Versuch der linearen Anordnung, und schließlich *ist* es ein Fragment, da der Versuch vorzeitig abgebrochen wurde. Es gibt aber keinerlei Hinweise darauf, dass Wittgenstein zur Zeit der Verfassung des zitierten Vorwortes daran gedacht hat, die geplante Veröffentlichung mit dem Text des “Versuchs einer Umarbeitung” zu beginnen.

In dem vorliegenden Buch wird folgende Deutung der “Fragment”-Stelle vertreten: Beim “letzten Versuch” handelt es sich um den “Versuch einer Umarbeitung” im zweiten Teil von Ms115; dieser wurde in Ms142, dem ersten Teil der “Frühversion” der *Untersuchungen*, “fragmentiert”. Ts220, das Typoskript von Ms142, ist daher das “Fragment”, mit dem die Veröffentlichung begonnen werden soll. Wittgenstein hatte spätestens Anfang November 1936 den “Versuch einer Umarbeitung” abgebrochen; kurz darauf begann er Ms142, das als die erste Fassung von PU: §§1–188 gelten kann. Zur Zeit der Verfassung des oben zitierten Vorworts mit der “Fragment”-Stelle gab es bereits ein Typoskript dieser ersten Fassung, Ts220, oder es war im Entstehen. Mit dem Text *dieses* Typoskripts sollte die Veröffentlichung eingeleitet werden. Der Text war “Fragment” in einem doppelten Sinne: In einem komplizierteren, *romantischen*, und in einem einfacheren, mit dem wir uns vorerst beschäftigen wollen: Nämlich in dem Sinne, dass er den Ordnungsversuch aus Ms115 noch fragmentarisch enthält. Auf diesen Text wollte Wittgenstein “eine Masse von Bemerkungen in mehr oder weniger loser Anordnung folgen lassen”; damit meinte er Ts221, mit dessen Diktat wahrscheinlich noch 1938 begonnen wurde (Pichler 1997b: S.12) und das in der Paginierung Ts220 direkt fortsetzt (Ts220 ist 1 bis 137 paginiert; Ts221 138 bis 271). Ts220 enthält Abschnittsnummerierungen (§§1–161) und erfüllt damit die bereits im Vorwortentwurf V<sub>118</sub> aus dem Jahre 1937 ausgesprochene Forderung der Vernetzung durch Zahlen. Die Bemerkungen in Ts221 sind *nicht* nummeriert; nach der wohl programmatisch zu verstehenden Erklärung in V<sub>118</sub> sollten aber auch sie nummeriert sein. Von den ersten 75 Seiten von Ts220 gibt es einen von Rush Rhees angefertigten englischen Übersetzungsentwurf (Ts226); es gibt auch das Fragment eines englischen Vorwortentwurfs (V<sub>160</sub>). Es kann daher als sicher gelten, dass es Ts220



“... So ist also dieses Buch eigentlich nur ein Album.” 63

war, mit dem die geplante deutsch-englische Veröffentlichung bei Cambridge University Press eingeleitet werden sollte.<sup>39</sup>

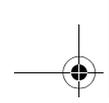
Auch Baker und Hacker sehen Ts220 als das “Fragment”.<sup>40</sup> Dadurch aber, dass sie auch den “letzten Versuch” auf Ts220 beziehen, können sie es nicht als *Fragment von Ms115<sub>ii</sub>* ansehen. Darüber hinaus vertreten Baker und Hacker merkwürdigerweise die Auffassung, dass Ms115<sub>ii</sub>, wie auch das *Brown Book* und Ms141, gar nicht als Versuche, “die Gedanken in eine Reihe zu ordnen”, gelten können, “since they were not composed as an ordering of remarks” (Baker/Hacker 1988: S.14). Der *Braune Buch*-Komplex mit den drei Teilen Ts310 (*Brown Book*), Ms141 und Ms115<sub>ii</sub> ist geradezu ein Musterfall für ebenden Versuch einer solchen Ordnung.<sup>41</sup>

Was ist nun die *Methode*, von der Wittgenstein im Vorwort-Zitat spricht? Von seinem “Fragment” meint Wittgenstein nämlich, es hätte “den Vorzug, verhältnismässig leicht einen Begriff von meiner Methode vermitteln zu können”. Die Beantwortung dieser Frage ist schwierig. *Eines* ist damit aber wohl *nicht* gemeint: Die Sprachspielmethode, so wie sie im *Braunen Buch* vorexerziert worden war. Denn gerade das “Sprachspielverfahren” wurde auf dem Weg zur ersten Fassung der *Untersuchungen* ganz klar *reduziert* und *fragmentarisiert*. Die Wende von Ms115<sub>ii</sub> zu Ms142 beinhaltet wesentlich eine *Aufgabe* des Sprachspielverfahrens. Dies schließt aber nicht aus, “Fragment” in dem Sinne zu interpretieren, dass Züge des Sprachspielverfahrens in Ms142 noch vorhanden sind, dass also auch die Methode des “Versuchs” im “Fragment” noch fragmentarisch enthalten ist.

39. Dass die Übersetzung in Ts226 zum Teil gar nicht auf dem als Ts220 klassifizierten Nachlassteil beruht, sondern auf Ts239, spielt in diesem Zusammenhang keine Rolle. Zum komplizierten Gang der Textgenese von Ts220, Ts226 und Ts239 siehe Pichler 1997b: S.13f und S.78ff.

40. Baker/Hacker 1988: S.14: “It is plausible therefore to take PPI [*Ts220*] as this fragment.” Rhees (EPB: S.12) sieht als “Fragment” das Ganze von Tss220–221.

41. Den Ausdruck “Braunes Buch” verwende ich, wie schon oben gesagt, als Sammelbezeichnung für die drei Nachlassteile Ms141 (1933–1934), Ts310 (“Brown Book”, 1934–1935) und Ms115<sub>ii</sub> (“Versuch einer Umarbeitung” von Ts310, 1936). Den Ausdruck “Brown Book” verwende ich ausschließlich für Ts310.



Interessanterweise hat Wittgenstein gerade zur Zeit der Entstehung der Frühversion der *Untersuchungen* einen Wandel in seiner Einstellung zur Frage der Methode festgehalten. Das Verfolgen der *einen* Methode ist aufzugeben, und man muss sich zu der Vielzahl von möglichen und geforderten Methoden bekennen: “Es gibt nicht *eine* Methode der Philosophie, wohl aber gibt es Methoden, gleichsam verschiedene Therapien” (Ms116: S.186; Herbst 1937).

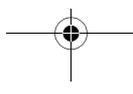
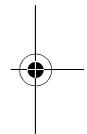
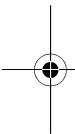
3. Die Vorwortentwürfe, welche vom “Fragment” sprechen, stammen alle aus der Zeit *nach* 1936. Die Entwürfe *nach* 1936 sind allgemein dadurch gekennzeichnet, dass sie ein Hauptmerkmal des Buches, welches früher noch als persönliches Manko herausgestellt wurde, nämlich dessen nicht linearen Aufbau, nunmehr an der untersuchten Sache selbst festmachen und als mit dem Werk *intern* verbunden darstellen. Bevor wir die Entwürfe aber inhaltlich genauer angehen, wollen wir zuerst einen Gesamtüberblick über deren Orte im Nachlass gewinnen. Im Folgenden werden die einzelnen Nachlassteile, welche die ab 1929 entstandenen Entwürfe zu einem Vorwort oder Teilen davon enthalten, aufgelistet und die jeweilige Entstehungszeit und der Entstehungsort angegeben.<sup>42</sup>

Ms109: S.204ff ..... Cambridge 6. bis 8. November 1930  
 Ms152: S.13 ..... Skjolden 1936, Ende August bis Ende Oktober

Ms118: S.95r f ..... Skjolden 16.9.1937  
 Ms159: S.34r ff<sup>43</sup> ..... Cambridge 1938, vor dem 27. Juni  
 Ms117: S.110ff ..... Cambridge 27. Juni bis August 1938  
 Ts225: S.i–iv ..... Cambridge August 1938  
 Ms160: S.32v ff<sup>44</sup> ..... Cambridge Herbst 1938

Ms180a: S.15r f ..... Cambridge 1944–1945  
 Ms128: S.40ff ..... Cambridge Jänner 1945  
 Ms129: lose Blätter ..... Cambridge Jänner 1945

42. Eine textgenetisch detaillierter ausgeführte Darstellung der Entwicklung des Vorworttextes findet der Leser im Appendix “Grafik zur Textgenese des Vorworts der *Philosophischen Untersuchungen*”. Dieser Appendix zeigt, *welche Teile* des Vorwortes in welchem Nachlassteil zu welcher Zeit entstanden und geübt worden sind.

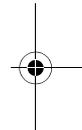
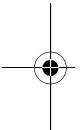




“... So ist also dieses Buch eigentlich nur ein Album.” 65

Ts243: S.1–4	.....	Cambridge Jänner 1945
Ts227: S.1–4	.....	Cambridge Jänner 1945
Ts227: S.1–4	.....	Cambridge Jänner 1945 (handschriftliche Revisionen bis 1950)
Ms133: S.45v	.....	Cambridge 4. Dezember 1946
Ms130: S.22	.....	Cambridge Jänner 1945 bis 26. Mai 1946

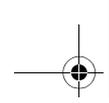
4. In sämtlichen Vorwortentwürfen ab 1936 misst Wittgenstein den *Status quo* an einem Ideal, das ursprünglich angestrebt wurde. Als Messergebnis wird zwar überall eine Unzulänglichkeit gegenüber diesem Ideal konstatiert; je nach Einstellung zum Ideal und je nach Art des Ideals fällt die Bewertung des Erreichten aber unterschiedlich aus. So lässt sich z.B. eine Änderung der Art feststellen, wie Wittgenstein den Aufbau des Werkes beschreibt und bewertet. In der folgenden Gegenüberstellung findet der Leser in der linken Spalte in den Vorwort-Entwürfen enthaltene Ausdrücke, welche das ursprünglich Angestrebte beschreiben, und in der rechten Spalte die Konstatierungen des *Tatsächlichen*, gegebenenfalls verbunden mit Unzufriedenheitsbekundungen und “Schuldzuschreibungen”.




---

43. Der Vorwort-Entwurf  $V_{159}$ , in dem die Fragment-Stelle das erste Mal vorkommt, bedarf besonderer Aufmerksamkeit. Hier heißt es: “Der letzte Versuch der Zusammenfassung ist derjenige mit welchem ich diese Veröffentlichung meiner Gedanken hier beginne. Er ist ein Fragment und hat vielleicht den Vorzug daß er verhältnismäßig leicht einen Begriff von meiner Methode vermittelt. Diesem Fragment will ich eine Masse von Bemerkungen in loser Form folgen lassen (...)” (Ms159: S.36vf; erste Hälfte 1938). Diese Stelle scheint die obige Deutung des “Fragments” in Schwierigkeiten zu bringen. Wenn es sich bei dem Beginn der “Veröffentlichung” um den Text von Ms142 oder Ts220 handelt, dann ist dieser nach  $V_{159}$  anscheinend *beides*, “Versuch der Zusammenfassung” und “Fragment”. Ich habe bisher keine befriedigende Antwort auf diese interpretatorische Herausforderung gefunden, auf die mich dankenswerterweise Richard Raatzsch aufmerksam gemacht hat. Man kann einen völlig anderen Weg gehen und annehmen, dass die Veröffentlichung weder mit Ms115 noch mit Ms142 oder Ts220 beginnen sollte, sondern mit einem ganz anderen Nachlassteil. So hat Peter Keicher die interessante Vermutung geäußert, beim “Fragment” handle es sich um die erste Bemerkung von Ms116 (Keicher 2000: S.225f).





Die wichtigsten Elemente der Spannung zwischen dem ursprünglichen Ideal und den vorliegenden Realia – Kraft und Präzision des Ausdrucks und Aufbau des Werks – sind in den drei Vorwortentwürfen V<sub>152</sub> (Herbst 1936), V<sub>118</sub> (Herbst 1937) und V<sub>159</sub> (Sommer 1938) enthalten, sodass wir uns in der Gegenüberstellung auf diese drei beschränken können:

*Ursprüngl. Ideal*

*Status quo und Gründe dafür*

V<sub>152</sub> (1936, ab Ende August), geschrieben für Ms115<sub>ii</sub>

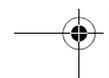
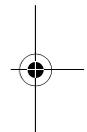
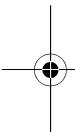
Treffende Kürze.	In vielen Beziehungen unbefriedigend.
Mit einem Strich gezeichnet.	Weitschweifiger Ausdruck.
Treffsicherheit des Ausdrucks.	Mit zehn Strichen, also undeutlich, gezeichnet.
	Der Aufbau vielfach Flickwerk und Stümperei.
	Die Beispiele könnten besser sein.

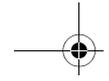
V<sub>118</sub> (16.9.1937), geschrieben für Ts220

Bemerkungen in einer befriedigenden Ordnung.	Künstliches und unbefriedigendes Ergebnis, wenn Reihung am Faden <i>eines</i> Gedankengangs.
Reihung der Bemerkungen am Faden <i>eines</i> Gedankengangs.	Zu wenig Kraft dafür, eine Reihung am Faden <i>eines</i> Gedankengangs zu Ende zu führen.
	Bemerkungen, bloß durch ein Netz von Zahlen miteinander verbunden, das ihren äußerst komplizierten Zusammenhang sichtbar macht.

---

44. In Ms160 finden sich nur zwei Datierungen, 14.9.1938 auf S.19v und 15.9.1938 auf S.21r. Der Vorwort-Entwurf am Ende des Manuskriptes besteht aus mehreren Versuchen, das “Meine Absicht war es, alles dies einmal in einem Buche zusammenzufassen” (Ts225: S.i) passend ins Englische zu übersetzen. Es kann sein, dass das Vorwort von Wittgenstein selbst hat übersetzt werden sollen; diese Formulierungen stellen aber möglicherweise auch Versuche dar, eine bestehende Übersetzung zu verbessern. Im Nachlass gibt es keine englische Übersetzung des Vorwortes der “Philosophischen Untersuchungen”. Anscheinend hat Wittgenstein bei der Übersetzung des Vorwortes eine Zeitlang mit Redpath zusammengearbeitet (Redpath 1990: S.73f).





“... So ist also dieses Buch eigentlich nur ein Album.”

67

V<sub>159</sub> (1938, vor dem 27.6.), geschrieben für Tss220–221

Gedanken, in der Form eines Buches zusammengefasst. Zusammenfassende Behandlung der Gegenstände in *einer* Linie des Gedankengangs. Kraft und Präzision des Ausdrucks.

Nur Auswahl von Gedanken, ursprünglich als Bemerkungen, kurze Absätze, geschrieben, manchmal in einer längeren Kette von Bemerkungen über denselben Gegenstand, manchmal von einem Gebiet zum andern überspringend.

Das Beste, was ich schreiben kann, nur philosophische Bemerkungen.

Erlahmung der Gedanken, wenn ich versuche, sie gegen ihre natürliche Neigung unerbittlich in *einer* Linie weiterlaufen zu lassen.

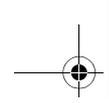
Meine Gedanken müssen nach einiger Zeit immer wieder auf ein anderes Gebiet überspringen, und ich muss warten, bis sie von selbst zu dem ersten zurückkehren, und das hängt mit dem Wesen des Gegenstandes zusammen, in dem jeder Gedanke mit allen übrigen in äußerst komplizierter Weise zusammenhängt.

Es fehlt den Bemerkungen an Kraft und Präzision; ich veröffentliche diejenigen, die mir nicht zu öde erscheinen.

Beginn der Veröffentlichung mit dem “Fragment” des letzten Versuchs einer Zusammenfassung.

Das “Fragment” vermittelt einen Begriff von meiner Methode; ihm will ich eine Masse von Bemerkungen in loser Form folgen lassen, durchgehend nummeriert und durch Nummern auf damit zusammenhängende Bemerkungen bezogen.

Eine Schwäche des Buches betrifft also, so bereits der früheste Entwurf eines bereits ab 1936 zu datierenden Vorworts, V<sub>152</sub>, den *Ausdruck*. Er wird als “weitschweifig” bezeichnet, es mangelt ihm an “treffender Kürze” und “Treffsicherheit”. Dasselbe bemängelt die auf den Bereich der Kunst verweisende Metapher des Zeichnens: “Was mit einem Strich hätte gezeichnet werden sollen, muß ich mit zehn Strichen also undeutlich [*zeichnen*]”. Zudem spricht Wittgenstein in V<sub>152</sub> davon,



dass die *Beispiele* besser sein könnten; damit meint er sicher, die im “Versuch einer Umarbeitung” in Ms115 vorgeführten *Sprachspiele* könnten besser sein. Das große Problem mit dem Buch, an dem er arbeitete, war aber nicht die Schwäche des Ausdrucks oder die Wahl der “Beispiele”, sondern dessen *Aufbau*. Wittgenstein *wollte* ursprünglich – daran besteht kein Zweifel – ein *richtiges Buch* mit linearem und systematischem Aufbau schreiben:

My intention was that *some* day all this should be one book. | to make a book (out) of this.

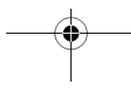
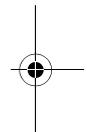
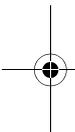
My intention was some day to make a book out of all this | to make a book out of them all | to make out of all of them a book[.] (Ms160: S.32ff)

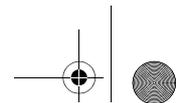
In dem Buch sollten “die Gedanken von einem Gegenstand zum andern in einer natürlichen und lückenlosen Folge fortschreiten” (PU: Vorwort); und genau das schien mit dem “Versuch” in Ms115<sub>ii</sub>, der systematisch und linear ein Sprachspiel nach dem anderen einführt, zu gelingen. Dennoch meinte Wittgenstein, dass es sich dabei um “Flickwerk und Stümperei” (V<sub>152</sub>) handle. Es kann sein, dass ihm der in Ms115<sub>ii</sub> vorgenommene lineare Ordnungsversuch noch nicht gut genug schien; vielleicht äußerte sich aber bereits hier ein tiefes Unbehagen bezüglich der Systematisierung und Linearisierung seiner Bemerkungen. Der Leser würde das “Flickwerk und Stümperei” wahrscheinlich gar nicht erkennen können; denn das “wird | kann doch nur der Leser sehen  $\subset$  wenn es einem solchen in die Hand fallen sollte  $\supset$  der *wirklich* etwas versteht  $\downarrow$ ” (V<sub>152</sub>; Umstellungsanweisung: “wenn es einem solchen in die Hand fallen sollte” nach “versteht”). Für den gewöhnlichen Leser wäre mit dem “Versuch einer Umarbeitung” ja im wahrsten Sinne des Wortes “alles in bester Ordnung”. Wittgenstein jedoch hat diesen Versuch – und damit auch das *Buch*-Projekt – am Ende aufgegeben und als “*nichts wert*” (Ms115: S.292) verworfen. 1937 wird er sagen, er wäre “künstlich und unbefriedigend” (V<sub>118</sub>; 16.9.1937) gewesen.

Schon im November 1936 hatte er in einem Brief an Moore von seiner vor kurzem getroffenen Entscheidung berichtet, den “Versuch einer Umarbeitung” sein zu lassen und völlig von neuem zu beginnen:

Dear Moore,

I was glad to get your letter. My work isn't going badly. I don't know if I wrote to you that when I came here I began to translate into and rewrite in German the stuff I had dictated to Skinner & Miss Ambrose. When about





“... So ist also dieses Buch eigentlich nur ein Album.”

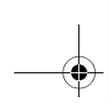
69

a fortnight ago, I read through what I had done so far I found it all, or nearly all, boring & artificial. For having the English version before me had cramped my thinking. I therefore decided to start all over again and not to let my thoughts be guided by anything but themselves. – I found it difficult the first day or two but then it became easy. And so I’m writing now a new version and I hope I’m not wrong in saying that it’s somewhat better than the last. (...) I intend to leave here for Vienna about Dec. 8<sup>th</sup> and to come to Cambridge about the 30<sup>th</sup> Dec. and to stay *about* a week. (Brief an Moore; CB 1980:236; 20.11.1936)

Der Neubeginn passiert Anfang November 1936 in Ms142 und resultiert in einem Text, von dem wir mit Recht sagen können, er sei die erste Fassung der *Philosophischen Untersuchungen*. Hier lässt Wittgenstein u.a. von der Methode ‘strenger und *durchgehender* Aufbau am Faden von nummerierten und vom Einfachen zum Komplizierten fortschreitenden Sprachspielen’, am deutlichsten exemplifiziert in Ms141 (1933–1934), Ts310 (1933–1934) und Ms115<sub>ii</sub> (1936), ab und beginnt, die Bemerkungen *als ganze* zu nummerieren, unabhängig davon, ob sie Einführungen von Sprachspielen enthalten oder nicht. Während die Anordnung in Ms115<sub>ii</sub> durch den Wechsel von allgemeiner Bemerkung, eingerücktem nummeriertem Sprachspiel und verbindender Überleitung noch feinmaschig ausgearbeitet war, ist der Zusammenhang jetzt durch nichts anderes als ein “Netz von Zahlen” (V<sub>118</sub>), das oben auf die Nummerierung in Ts220 bezogen wurde, sichtbar gemacht. Mit diesem Zitat aus Ms118 haben wir aber bereits die Vorwortentwürfe aus der Zeit *nach* 1936 erreicht.

5. Der Vorwortentwurf V<sub>118</sub> (16.9.1937) enthält keine Bemerkung zur Schwäche des Ausdrucks und widmet sich vielmehr, wie wir schon gesehen haben, dem Problem des Aufbaus. Die Verbindung zwischen den einzelnen Abschnitten soll durch ein “Netz von Zahlen” geschaffen werden, wodurch die Abschnitte aufeinander beziehbar sind und an manchen Stellen auch explizit miteinander verbunden sind:

Das Ergebnis war künstlich und unbefriedigend, und meine Kraft erwies sich als viel zu gering es zu Ende zu führen. Die einzige Darstellung, deren ich noch fähig bin, ist die, diese Bemerkungen durch ein Netz von Zahlen so zu verbinden, dass ihr, äußerst komplizierter, Zusammenhang sichtbar wird. Möge dies statt eines Besseren hingenommen werden, | – was ich gerne geliefert hätte. (Ms118: S.95v)



70 “... So ist also dieses Buch eigentlich nur ein Album.”

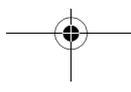
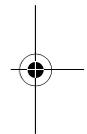
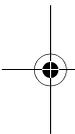
In dem nächsten Entwurf V<sub>159</sub> (erste Hälfte 1938) spricht Wittgenstein zuerst ebenfalls über Probleme des Aufbaus. Erst später kommt er auf den *Ausdruck* zu sprechen: Es fehlt den Bemerkungen “an Kraft und an Precision. Ich veröffentliche diejenigen die mir nicht zu öde erscheinen. Sie sind vielfach mit verrenkten Gliedern zur Welt gekommen” (Ms159: S.37v). Die Vorwort-Entwürfe in V<sub>117</sub> (Juni bis August 1938) wiederholen, dass es den Bemerkungen an Kraft und Präzision fehle, wobei das Bemühen um Kraft und Präzision und auch guten Stil in der Bearbeitung der Bemerkung selbst Ausdruck findet:

Ich wollte, alle diese Bemerkungen wären besser, als sie sind. – Es fehlt ihnen im allgemeinen | – um es kurz zu sagen – an Kraft und an Präzision. Ich veröffentliche (nur) diejenigen hier, die mir nicht ~~allzu~~ | zu öde erscheinen. (Ms117: S.113; Durchstreichung markiert Tilgung)

Ich wollte, alle diese Bemerkungen wären besser, als sie sind. – Es fehlt ihnen – um es kurz zu sagen – an Kraft und an Präzision. Ich veröffentliche (~~nur~~) diejenigen hier, die mir nicht zu öde erscheinen. (Ms117: S.118)

Ich wollte, alle diese Bemerkungen wären besser, als sie sind. – Es fehlt ihnen – um es kurz zu sagen – an Kraft und an Präzision. Ich veröffentliche diejenigen hier, die mir nicht zu öde erscheinen. (Ms117: S.123f)

Ab 1945, zuerst mit V<sub>128</sub>, wird das Problem der *Anordnung* in den Vordergrund gerückt. Die Bemerkungen sind “gleichsam Bilder die auf einer langen und verwickelten | kreuz und quer Fahrt durch ein weites Terrain aufgenommen wurden | worden sind” (Ms128: S.41 oben). Von diesen Bildern waren viele “uncharakteristisch oder verzeichnet und mit allen Mängeln eines schwachen Zeichners behaftet und wenn man diese ausschied so blieben eine Anzahl halbwegser übrig”, die man nun so “anordnen und beschneiden mußte, daß sie dem Betrachter einen möglichst guten Begriff von der Landschaft geben” (Ms128: S.41 Mitte). Demgemäß wurden also die allzu “verzeichneten und uncharakteristischen” Bemerkungen aus der Publikation ausgesondert; die verbleibenden Bemerkungen wurden nun nicht so angeordnet, dass sie linear miteinander verbunden wären, sondern so, dass sie ein gutes Bild der durchwanderten – und der vom Leser zu durchwandernden – Landschaft geben, und dementsprechend mussten sie “beschnitten” werden. Später setzt Wittgenstein an die Stelle von “Bild” den Ausdruck “Skizze”: “eine Menge von Landschaftsskizzen” (Ms128: S.41 unten). V<sub>129</sub> (1945) enthält drei weitere Formulierungen dieser Pas-





“... So ist also dieses Buch eigentlich nur ein Album.”

71

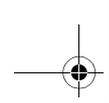
sage, die inhaltlich keine wichtigen Veränderungen bringen. Eine interessante Änderung ergibt sich erst mit der Reinschrift in V<sub>243</sub> (1945) durch eine Umstellung; diese betrifft das Thema der Anordnung und Kotextualisierung der Bemerkungen:

(...) und immer neue Bilder entworfen. Eine Unzahl dieser war verzeichnet, oder uncharakteristisch; mit allen Mängeln eines schwachen Zeichners behaftet. Und wenn man diese ausschied, blieb eine Anzahl halbwegser übrig, die nun  $\subset$  so angeordnet  $\supset$ , oftmals beschnitten,  $\downarrow$  werden mußten, daß sie dem Betrachter ein Bild der Landschaft geben konnten. (Ts243: S.2; “so angeordnet” ist per Revision mit Hand vor das “werden mußten” umgestellt)

Die Umstellung des “so angeordnet” führt zu einer Sinnverengung: zu “Beschneidung” *nach* und *im Sinne* der Anordnung, während die erstere Variante – die sich dann doch bis in V<sub>227</sub> gehalten hat und damit ins Vorwort der *Untersuchungen* gelangt ist – die Doppeldeutigkeit wahr: Die “Beschneidung” muss nicht in einer direkten Beziehung zur Anordnung stehen. Die Bilder der “undeutlichen Zeichnungen” und “verzeichneten und uncharakteristischen Skizzen” und die Bemerkung, dem Ausdruck mangle es an Treffsicherheit, können einen irreführen. Denn es wäre wohl ein Missverständnis, würde man Wittgensteins Reden von der Schwäche des Ausdrucks so verstehen, als fehlte es ihm an der Kraft, den im Kopfe verfertigten Gedanken präzise aufs Papier zu bringen. Vielmehr geht es um die Kraft und Präzision der Gedanken und Inhalte selbst: Viele Orte der philosophischen Landschaft sind schlecht eingefangen und verzeichnet, und Wittgenstein hätte gern *bessere Bemerkungen* hervorgebracht.

Bisher war das Problem des Aufbaus weniger den komplizierten Zusammenhängen zwischen den einzelnen Bemerkungen als dem Mangel an Kraft auf Seiten des Autors zugeschoben worden; in V<sub>152</sub> (1936) war gar von “Flickwerk und Stümperei” die Rede gewesen, was die Schuld gänzlich auf die Seite des Verfassers bringt. Ab 1938 ist aber in dieser Frage ganz klar ein Wandel erkennbar: V<sub>159</sub> macht den Grund für das Misslingen des Vorhabens, ein *Buch* hervorzubringen, einmal abgesehen von der persönlichen Schreibernatur, nur “philosophische Bemerkungen” verfassen zu können, am *Wesen des Gegenstandes* selbst fest.<sup>45</sup>

(...) daß meine Gedanken bald erlahmten wenn ich versuchte sie gegen ihre **natürliche** Neigung unerbittlich in *einer* Linie weiterlaufen zu lassen  
(...) Und das hing ~~natürlich auch~~ mit dem Wesen des Gegenstandes



zusammen das es bedingt daß sich die einzelnen Gedanken in äußerst komplizierter Weise auf einander beziehen | **in dem jeder Gedanke sich auf alle übrigen in äußerst komplizierter** [*Weise bezieht*]. (Ms159: S.36v; fett markiert Einfügung, Durchstreichung Tilgung)

In  $V_{117}$  ist die Verankerung der nicht-linearen Form im “Wesen des Gegenstandes” bereits eine durch *Sachzwänge* gerechtfertigte Selbstverständlichkeit; der *Gegenstand zwingt* uns zu der Vernetzung und damit Nicht-Linearität der Gedanken:

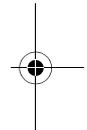
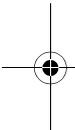
Dies hing allerdings auch mit der Natur des Gegenstands selbst zusammen. Dieser Gegenstand zwingt uns, das Gedankengebiet kreuz und quer, nach allen Richtungen hin zu durchreisen (daß die Gedanken also in einem verwickelten Netz von Beziehungen zu einander stehen). (Ms117: S.122)

Bemerkenswert ist in  $V_{159}$  die Einfügung des das *fundamentum in re* deklarierenden “natürliche” und die Streichung des *einschränkenden* “natürlich auch”, das kurzfristig in abgeschwächter Form wieder stehen darf ( $V_{117}$ ), dann aber nach manchen Schwankungen (vergleiche z.B.  $V_{129}$  und  $V_{243}$ ) völlig verschwindet:

Und dies hing freilich mit der Natur der Untersuchung selbst zusammen. Sie nämlich zwingt uns, ein weites Gedankengebiet, kreuz und quer, nach allen Richtungen hin zu durchreisen. (Ts227: S.2)

Vielfältig ist die Bildersprache für das vergebliche Zwingen der Gedanken in eine Reihe; am Anfang sollten sie “unerbittlich in *einer* Linie weiterlaufen” (Ms159: S.36r), dann wollte Wittgenstein sie “*einem* Geleise entlang laufen”, “*einer* Straße folgen” lassen, er versuchte, sie “in *einem* Geleise festzuhalten”, “einem Geleis entlang weiterzuzwingen”, um sie schließlich “in *einer* Richtung weiterzuzwingen” (Ms117: S.112, 117, 122; Ts227: S.2). Bei aller möglichen Verschiedenheit der Form des Buches – eines war ursprünglich *wesentlich* gewesen: Es galt, die Gedanken (die “philosophischen Bemerkungen”) “in einem Buche zusammenzufassen”, den Gedanken “die behandelten Gegenstände in geordneter Reihe durchlaufen” zu lassen (Ms159: S.35rf); es galt, “daß die Gedanken darin von einem Gebiet zum andern in wohlgeordneter Reihe fortschreiten sollten” (Ms117: S.116), “daß darin die Gedanken von einem Gegenstand zum andern in

45. Diesen Unterschied betont auch Stüssel 1989: S.210, allerdings mehr in Bezug auf eine Veränderung von  $V_{225}$  zu  $V_{227}$ .





“... So ist also dieses Buch eigentlich nur ein Album.”

73

einer natürlichen und lückenlosen Folge (wohlgeordnet) fortschreiten sollten” (Ms129: S.5r); es galt, “meine Ergebnisse zu einem solchen Ganzen zusammenschweißen” (Ms128: S.43), “meine Ergebnisse zu einem solchen glatten Ganzen zusammenschweißen” (Ms129: S.5v).

V<sub>128</sub> (1945) bricht die relativ geschlossene Fassung des Vorwortes zur Frühversion (V<sub>225</sub>; August 1938) teilweise auf und bringt in das Vorwort interessante neue Bezugspunkte zu den Welten des Künstlers und Ethnographen herein. Der Entwurf nennt das Werk ein “Konglomerat”, eine “Sammlung” oder “Zusammenstellung” von Zeichnungen, eine “Menge” von “Ansichten”, “Landschaftszeichnungen” oder “Landschaftsskizzen” (Ms128: S.40, 41, 44),<sup>46</sup> und er präsentiert es aus der Perspektive des Forschungsreisenden:

Diese Bemerkungen sind also nun gleichsam Bilder die auf einer langen und verwickelten kreuz und quer Fahrt durch ein weites Terrain aufgenommen wurden | worden sind[.] Die gleichen Punkte der Landschaft oder beinahe die gleichen wurden unzähligemale von verschiedenen Richtungen her erreicht | durchkreuzt | durchquert und immer wieder neue Bilder aufgenommen | gezeichnet | entworfen. (...) Der Reisende macht Skizze um Skizze dieser Landschaft

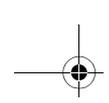
Der Reisende machte – – – durch Skizzen dar, die der Niederschlag dieser Expedition sind. (Ms128: S.41, 45; auch V<sub>129</sub> spricht von “Expeditionen”: Ms129: S.6r)

Inzwischen (1943) war der Gedanke gefasst worden, die *Untersuchungen* zusammen mit dem *Tractatus* zu veröffentlichen. Die geplante Gegenüberstellung *Untersuchungen* versus *Abhandlung* und Zusammenstellung *Untersuchungen* auf dem Hintergrund der *Abhandlung* sollte sich auch im Titel ausdrücken. Am Ende von Ms128 werden die beiden Werke einander entgegengesetzt: “Philos. Untersuchungen der Log. Phil. Abh. entgegengestellt.” Diese Notiz war bereits in V<sub>180a</sub> (1944–45), das textgenetisch zwischen V<sub>225</sub> (1938) und V<sub>128</sub> (1945) vermittelt, vorbereitet worden:

Vor etwa zwei Jahren nun kam mir mein Buch Log. Phil. Abh. in die Hände und ich las jemand einen Teil desselben vor. Da erschien es mir plötzlich daß ich das Buch und die neuen Gedanken zusammen veröffentlichen sollte und daß diese nur durch den Kontrast zu der Abhandlung und

46. Diese Ausdrücke kann man als textgenetische Vorläufer des aus V<sub>130</sub> (1945–1946) stammenden “Album”-Ausdrucks sehen.





auf dem Hintergrund der philos Denkungsweise dieses Buchs ihre eigent-  
liche | volle Bedeutung erhalten könnten. (Ms180a: S.15rf)

Die albumhaften *Untersuchungen* würden also am besten *als* Gegen-  
licht zum und im Gegenlicht des *Tractatus* gelesen; wohl weil die  
“Denkungsweisen” der beiden grundverschieden waren. Die radikale  
Gegenüberstellung der beiden war 1943 aber nur dadurch möglich  
geworden, dass die *Untersuchungen* sich bereits 1936 von dem Ideal  
des linear fortschreitenden und systematisch-kohärenten Buches verab-  
schiedet und den Albumcharakter angenommen hatten.

6. Im Lichte dieser Studien<sup>47</sup> können wir einige Punkte aus dem Vor-  
wort der *Untersuchungen* besser begreifen. Wittgenstein sagt dort, es  
wäre ihm nicht gelungen, seine “Ergebnisse zu einem solchen Ganzen  
zusammenzuschweißen”, wie er es – so haben wir die Passage zu ver-  
stehen – *ursprünglich* im Sinn gehabt hatte (und wie es die akademi-  
sche Welt erwarten würde). Er konnte nur “Bemerkungen” schreiben,  
und jeder Vorsatz, die verschiedenen Stoßrichtungen seiner Bemerkun-  
gen miteinander “stimmig” zu machen, führte nur zu “mißglückten  
Versuchen”. Dieses Faktum wird vor dem Leser alles andere als ver-  
hüllt:

Ich habe diese Gedanken alle als *Bemerkungen*, kurze Absätze, niederge-  
schrieben. Manchmal in längeren Ketten, über den gleichen Gegenstand,  
manchmal in raschem Wechsel von einem Gebiet zum andern übersprin-  
gend. – Meine Absicht war es von Anfang, alles dies einmal in einem  
Buche zusammenzufassen (...) Nach manchen mißglückten Versuchen,  
meine Ergebnisse zu einem solchen Ganzen zusammenzuschweißen, sah  
ich ein, daß mir dies nie gelingen würde. (PU: Vorwort)

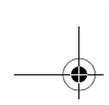
Der Text der *Philosophischen Untersuchungen* geht *ursprünglich* auf  
*Bemerkungen* zurück: das ist es, was hier gesagt ist; es wäre voreilig,  
die Stelle so zu lesen, dass die *Untersuchungen* aus *Bemerkungen*

---

47. Siehe weiter Glock 1990, vor allem S.156: “The Preface makes clear  
that Wittgenstein:

- 1) did not consider the *Investigations* a *finished* work;
- 2) had *abandoned* his plan of writing a more conventional, textbook-style  
work with a linear structure;
- 3) did not *expect* many people to understand him;
- 4) thought that the book should be seen *on the background* of the *Tractatus*.”



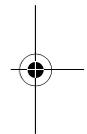
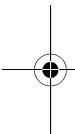


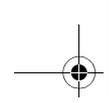
“... So ist also dieses Buch eigentlich nur ein Album.”

75

bestehen würden. Einen ähnlichen Fehler würde man begehen, wenn man die “Gegenstände” aus den einleitenden Sätzen des Vorwortes mit Bezug auf die in den *Untersuchungen* behandelten Gegenstände deutet. Stüssel z.B. scheint diesen Fehler zu begehen, wenn sie – im Versuch, einer Bemerkung von Wrights Klarheit abzugewinnen – meint: “(...) will er sagen: Wittgenstein hat das 45er Vorwort ausdrücklich auch zum Vorwort der Druckversion bestimmt? Im letzten Fall müsste man Wittgenstein die Nachlässigkeit unterstellen, dass er die ‘Grundlagen der Mathematik’, die in einen eigenen Text ausgegliedert worden waren, nicht aus dem Gegenstandsregister in a gelöscht hat” (Stüssel 1989: S.212). Nehmen wir an, die “Gegenstände” sind tatsächlich nur die Gegenstände der *Untersuchungen*: Auch dann brauchten wir Wittgenstein nicht Nachlässigkeit zu unterstellen, denn es kann nicht geleugnet werden, dass die *Untersuchungen* auch für ein Studium der Grundlagen der Mathematik relevant sind. Wir brauchen aber gar nicht so weit zu gehen, wenn wir die Stelle so deuten, dass Wittgenstein von den Gegenständen spricht, die ihn in den philosophischen Untersuchungen der letzten 16 Jahre beschäftigt hatten.

Die Bemerkungen standen ursprünglich teils zwar durchaus in einer argumentativen Folge zueinander, teils taten sie es aber auch nicht. Hier, in den *Untersuchungen*, sind einige der seit 1929 entstandenen Bemerkungen gesammelt; ihr ursprünglicher Kontext und der ursprüngliche argumentative Zusammenhang sind aber nicht unbedingt präsent. Deswegen lenken die hier gesammelten Bemerkungen den Blick auf etwas, was einmal da war, jetzt aber z.T. nur mehr “skizzenhaft” angedeutet wird: “Die philosophischen Bemerkungen dieses Buches sind gleichsam eine Menge von Landschaftsskizzen, die auf diesen langen und verwickelten Fahrten entstanden sind. (...) So ist also dieses Buch eigentlich nur ein Album.” Damit ist nun gesagt, dass die *Untersuchungen* ein “Album” von *Bemerkungen* sind. Damit ist aber auch gesagt, dass das “Album” der *Untersuchungen* nicht nur aus Bemerkungen entstanden war, sondern auch für die Veröffentlichung bewusst aus “Bemerkungen” konzipiert ist. Im Vorwort ist jedoch *nicht*, oder zumindest nicht *eindeutig* gesagt, dass die nachfolgenden Bemerkungen “sometimes sustain a fairly long chain about the same subject, while at other times jump suddenly from one topic to the other” (Genova 1997: S.60). Die betreffende Vorwort-Passage kann sich nämlich durchaus wieder nur auf die *Genese* der Bemerkungen beziehen.

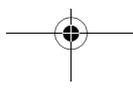
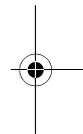
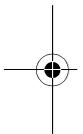




Über die für die *Untersuchungen* ausgewählten Bemerkungen heißt es, dass sie dort so angeordnet wurden, “daß sie dem Betrachter ein Bild der Landschaft geben konnten”, ansonsten aber “oftmals beschnitten” werden mussten:

Die gleichen Punkte, oder beinahe die gleichen, wurden stets von neuem von verschiedenen Richtungen her berührt und immer neue Bilder entworfen. Eine Unzahl dieser war verzeichnet, oder uncharakteristisch, mit allen Mängeln eines schwachen Zeichners behaftet. Und wenn man diese ausschied, blieb eine Anzahl halbwegser übrig, die nun so angeordnet, oftmals beschnitten, werden mußten, daß sie dem Betrachter ein Bild der Landschaft geben konnten. – So ist also dieses Buch eigentlich nur ein Album. (PU: Vorwort)

Hier bedient sich Wittgenstein für die Beschreibung der Bemerkungen und ihrer Anordnung ausführlich der *Bild*-Metaphorik: “Bilder” wurden entworfen; “Bilder” waren verzeichnet oder uncharakteristisch; “Bilder” wurden beschnitten. In dem Sinne aber, in dem eine “Beschneidung” gemäß einem akademisch-argumentativen Schnitt redaktionell gefordert wäre, wurden die Bemerkungen oft aber gerade *nicht* “beschnitten”. Ganz im Gegenteil, die *Untersuchungen* enthalten manche erratische Blöcke und textimmanente Unstimmigkeiten, die es in den ursprünglichen Kotexten der Bemerkungen nicht gab und die es einer linear-argumentativen Lesart nicht gerade leicht machen. Die Bemerkungen wurden aber oft durchaus in dem Sinne beschnitten, als ihr ursprünglicher Kotext ausgeblendet wurde. Denn wichtig war, so viele “Bilder” zu bringen und die “Bilder” so zu “beschneiden”, dass sie dem Betrachter ein vielfältiges Bild der Landschaft geben konnten, und dieser dadurch davon abgehalten würde, auf *eine* Ansicht der Landschaft fixiert zu werden. Dafür war es erforderlich, den argumentativen Kotext mancherorts “wegzuschneiden” und an seine Stelle z.B. ein konkurrierendes “Bild” zu stellen.

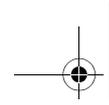


“... So ist also dieses Buch eigentlich nur ein Album.”

77

7. Was meint nun aber Wittgenstein, wenn er am Ende des Vorwortes sagt: “Ich hätte gern ein gutes Buch hervorgebracht. Es ist nicht so ausgefallen; aber die Zeit ist vorbei, in der es von mir verbessert werden könnte”? Mit dieser Frage sind wir auf die schon am Eingang dieses Kapitels thematisierte “Unzufriedenheitsproblematik” zurückgekommen. Man kann die dort angeführten Wege (1)–(4) gehen, die alle plausibel erscheinen mögen und eine relativ einfache Deutung der Passage erlauben. Man kann sagen, es handle sich dabei um eine *captatio benevolentiae* oder den literarisch gepflegten *Bescheidenheitstopos*. Oder man kann sagen, dass Wittgenstein das Buch unterschätzt hat, und dass es *mehr* als “nur ein Album” ist. Oder manche werden sagen, Wittgenstein wollte die *Untersuchungen* auch noch 1946 tatsächlich als ein traditionelles *Buch*, brachte es aber nicht zustande, und jetzt ist es unsere Aufgabe, das nachzuholen, was Wittgenstein nicht gelungen ist. Von Savigny scheint diesen Weg gehen zu wollen, indem er versucht, die *Untersuchungen* in einem linearen und kohärenten Argumentationsgang zu rekonstruieren, und damit das unternimmt, was Wittgenstein nicht “gelungen” ist, was dieser aber gerne selbst “erreicht” hätte. Es gilt also, “anders als in ‘besseren’ Büchern”, “sich selbst zu helfen und aus dem vorhandenen Text ein ‘Bild’ zu erschließen” (Stüssel 1989: S.220), das stimmig ist und argumentativ passt.

Die Deutung, Wittgenstein hätte 1946 lieber ein “richtiges”, linear argumentierendes und kohärent zusammenhängendes Buch geschaffen gehabt als das “Album”, wird hier nicht als richtig angesehen. Neben den vier ersten Wegen gibt es noch den fünften. Das im letzten Abschnitt des Vorwortes formulierte Ungenügen ist nicht als Zurückbleiben hinter den Maßstäben Linearität und Kohärenz zu sehen, sondern als Eingeständnis, ein *anderes Ideal* nicht vollends erreicht zu haben. Bevor wir uns der Sache weiter annähern können, gehen wir zuerst den Weg nach, den Wittgensteins Buchprojekt selbst gegangen ist. Wittgenstein wollte ursprünglich ja tatsächlich ein “richtiges Buch” verfassen, und erst nach der Verabschiedung von diesem “Buch”-Projekt und auf dessen Hintergrund sind die *Untersuchungen* das Album geworden, das sie nach Aussage ihres eigenen Vorwortes sind.



*Nichts ist so schwer, als sich nicht betrügen.*  
*Ms120 (1938)*

## 4 Das Buch

### 4.1 “Mein Buch ...”: Von der Rückkehr bis zum Umfeld des *Big Typescript* (1929–1933)

1. Es wäre wohl nicht richtig zu sagen, dass Wittgenstein nach Cambridge zurückkam, um ein zweites Buch nach dem *Tractatus* zu schreiben; dieses Vorhaben trat aber bald in den Vordergrund. In einem Brief an Schlick, wahrscheinlich vom 18. Februar 1929, meint Wittgenstein noch, er habe sich entschlossen, “ein paar Terms hier in Cambridge zu bleiben & den Gesichtsraum & andere Dinge zu bearbeiten.” Zweieinhalb Jahre später darf er aber berichten, dass er dieses ursprüngliche Ansinnen abgeschlossen glaubt und nun daran denkt, “etwas drucken zu lassen” (Brief an Schlick 30.10.1931). Bereits aus dem November 1930 gibt es Entwürfe zu einem Vorwort<sup>48</sup> (Ms109: S.204ff; 6.–8.11.1930); und ab der Jahreswende 1930/1931 finden sich die Bezüge auf das “Buch” immer häufiger:

Wenn ich nicht recht weiß wie ein Buch anfangen so kommt das daher daß noch etwas unklar ist. (...) (Ms110: S.10; 13.12.1930)

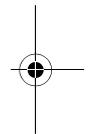
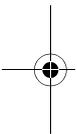
Wenn ich sage daß mein Buch nur für einen kleinen Kreis von Menschen bestimmt ist (...) (Ms110: S.18; 18.1.1931; Wittgenstein bezieht sich hier auf das in Ms109: S.204ff Gesagte)

Ich könnte als Motto meines Buches wählen: Ein Narr kann mehr fragen, als zehn Weise beantworten können. (...) (Ms109: S.288; 31.1.1931)

Ich glaube jetzt daß es richtig wäre ein | mein Buch mit Bemerkungen über die Metaphysik als eine Art Magie zu beginnen. (Ms110: S.177; 19.6.1931)

---

48. Dieses Vorwort ist teilweise veröffentlicht in den *Vermischten Bemerkungen* (VB 1994: S.29ff) und als Vorwort zu den *Philosophischen Bemerkungen*.



Ein Motto für dieses Buch: “Seht ihr den Mond dort stehen? (...) (Ms110: S.180; 19.6.1931)

Wenn mein Buch je veröffentlicht wird so muß in seiner Vorrede der Vorrede Paul Ernst’s zu den Grimmschen Märchen gedacht werden (...) (Ms110: S.184; 20.6.1931)

Mein Buch soll | kann heißen: Eine Philosophische Betrachtung. (Als Haupt-, nicht als Untertitel) (Ms110: S.214; 24.6.1931)

Ich sollte mein Buch vielleicht mit der Analyse eines alltäglichen Satzes, etwa “auf meinem Tisch steht eine Lampe”, anfangen. (...) Das entspricht auch dem Gefühl, was ich schon vor längerer Zeit hatte, daß ich nämlich mein Buch mit einer Naturbeschreibung d.h. überhaupt mit der Beschreibung einer Situation beginnen sollte. Um aus | in ihr das Material für alles Weitere zu erhalten. (Ms110: S.242; 30.6.1931)

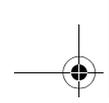
Mein Buch könnte auch heißen: Philosophische Grammatik. (...) (Ms110: S.254; 1.7.1931)

(...) hat dies mit dem Gedanken zu tun daß die Hypothese (unrichtig aufgefaßt) schon eine Fälschung der Wahrheit ist? Und mit dem Anfang den ich mir jetzt für mein Buch denke der in einer Naturbeschreibung bestehen könnte? Und mit dem Anfang den ich mir jetzt für mein Buch denke, der Naturbeschreibung womit | mit der es anfangen soll? (Ms110: S.258; 2.7.1931)

Der Titel meines Buches: “Philosophische Betrachtungen. Alphabetisch nach ihren Gegenständen | Themen geordnet | aneinandergereiht | nach Stichwörtern angeordnet.” (Ms154: S.1r; April 1932)

Ist es richtig oder unrichtig mein Buch nicht “Philosophische Betrachtungen etc” zu nennen sondern: “Philosophische *Bemerkungen*, alphabetisch nach Stichwörtern geordnet]? (Ms154: S.9v; April 1932)

Das meiste des ab Herbst 1930 Geschriebenen lässt sich in direkten und einsichtigen Zusammenhang mit dem Buchprojekt bringen. So denkt Wittgenstein im Juni 1931 daran, sein Buch mit “Bemerkungen über die Metaphysik als eine Art Magie” zu beginnen – unmittelbar darauf schreibt er seine kritischen Kommentare zu Frazers *Golden Bough*. Gegen Ende desselben Monats meint er, sein Buch solle “mit der Beschreibung einer Situation beginnen”, einer “Naturbeschreibung”, aus der “das Material für alles Weitere” herzuleiten wäre: Es entsteht die erste Fassung von PU: §§1–4, in der er Augustinus’ Beschreibung des Lernens der Sprache philosophisch verwertet



(Ms111: S.15ff). Diese erste Fassung von PU: §§1–4 verfährt getreu den in der Auseinandersetzung mit Frazer früher im Jahr vorgebrachten methodischen Überlegungen:

Einen von der Wahrheit zu überzeugen, genügt es nicht die Wahrheit zu constatieren, sondern man muß den *Weg* vom Irrtum zur Wahrheit finden.

Man muß beim Irrtum ansetzen und ihn in die Wahrheit überführen

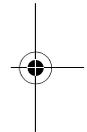
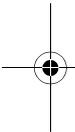
D.h. man muß die Quelle des Irrtums aufdecken, sonst nützt uns das Hören der Wahrheit nichts. Sie kann nicht eindringen solange | wenn etwas anderes ihren Platz einnimmt. (Ms110: S.58; 10.2.1931)

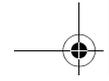
2. Die erste gewichtige Redaktion des Geschriebenen zum Buch hin wird Mitte September 1931 unternommen, als Wittgenstein sich per Diktat aus seinen Manuskripten an die Erstellung eines umfangreichen Typoskripts macht, nämlich Ts211. Dieses soll – zusammen mit zwei anderen Typoskripten, die schon vorher entstanden sind (Ts208, 1930 und Ts210, 1931) – eine repräsentative und gute Auswahl aus den bisher verfassten Bemerkungen enthalten und wird am Ende rund 770 Seiten umfassen. Ende Oktober 1931 liegen schon “ungefähr 400 Seiten” vor, wie aus einem Brief an Schlick vom 30. Oktober 1931 hervorgeht.<sup>49</sup> Der bereits am Anfang dieses Kapitels zitierte Brief an Schlick enthält wertvolle Informationen zum damaligen Kontext des anvisierten Buches:

(...) Ich habe in diesen Ferien d.h. in den letzten 6 Wochen derselben aus meinen Manuskripten in die Schreibmaschine diktiert, bin aber nicht ganz fertig geworden. Nun aber müßte das getippte gesichtet & ein wenig geordnet werden (es sind ungefähr 400 Seiten mit weiten Zwischenräumen, Absätzen etc) ehe ich es Ihnen schicken könnte. Dazu habe ich aber jetzt wenigstens, keine Zeit. Nicht weil ich zuviel unterrichten muß, denn ich unterrichte in diesem Jahr beinahe gar nicht; aber weil mich das Fortführen meiner Arbeit zu sehr beschäftigt. Ich glaube jetzt übrigens doch den Kreis der Gegenstände im Wesentlichen abgeschlossen zu haben, den ich mir vorgesetzt habe, & ich hoffe vor einem Jahr mit der Arbeit fertig zu werden, soweit es mir überhaupt gegeben ist, sie oder irgend etwas fertig zu machen. Ich beeile mich mit meiner Arbeit denn, offen gestanden,

---

49. Siehe auch WWK: S.166, wonach Wittgenstein am 21.9.1931 Waismann ein Typoskript mit 90 Seiten zeigte.

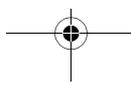
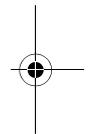
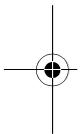


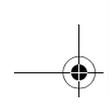


es drängt mich etwas drucken zu lassen & zwar nicht aus edlen Motiven: Es ist mir ein unangenehmer Gedanke, daß, wenn ich heute sterben sollte, es doch sehr schwer wäre, die Antworten auf verschiedene Fragen, die in meinen Manuskripten enthalten sind, aus diesen zu entnehmen. Und mich bewegen dabei ganz gemeine Eitelkeits- & Prioritätsschweinereien. Möchte ich diese trottelhaften Gedanken ~~überwinden~~ loswerden können. Aber ich bin weit davon entfernt. Am wohlsten ist mir, wenn ich denke – was auch wahr ist – daß ich ja doch nur für ein paar Freunde schreibe & wer es sonst *genießen* will, & daß es auf Entdeckungen & Erfindungen nicht ankommt. Dabei beruhige ich mich auch; wenn auch ~~die~~ meine Dummheit nicht aufhört ~~viel zu treiben~~ mich immer wieder hie & da zu beunruhigen. Sollte ich übrigens jetzt sterben (es geht mir aber gesundheitlich sehr gut), so weiß ich, Sie werden sich meiner Sache annehmen, wenn Sie auch sehr schwer verständlich sein dürfte. Hoffen wir das Beste! Es ist vielleicht doch nicht ausgeschlossen; daß ich Ihnen noch nach Amerika etwas werde schreiben können. (Brief an Schlick 30.10.1931)

“Ich glaube jetzt übrigens doch den Kreis der Gegenstände im Wesentlichen abgeschlossen zu haben (...) die Antworten auf verschiedene Fragen, die in meinen Manuskripten enthalten sind”: Daraus spricht eine gewisse akademische Auffassung von Philosophie und der Erwartungen, die wir an sie haben können. Es handelt sich dabei letztlich um eine Einstellung, die in den ein Jahr früher niedergeschriebenen Vorwort-Entwürfen in Ms109 kritisiert wurde. Im Brief wird diese Auffassung insofern wieder relativiert, als Wittgenstein Trost findet beim Gedanken, “daß es auf Entdeckungen & Erfindungen nicht ankommt”. Nicht weniger bemerkenswert ist die Motivation, die für das Veröffentlichungsvorhaben angegeben wird: “ganz gemeine Eitelkeits- & Prioritätsschweinereien”. Dies bedarf einer Erläuterung.

Wittgenstein hatte sich ab 1927 mehrere Male mit Mitgliedern des Wiener Kreises getroffen und stand mit ihnen in einem regen Gedankenaustausch. Waismann, eines der Mitglieder des Wiener Kreises, war spätestens seit 1929, in engster Zusammenarbeit mit Wittgenstein, mit einem Buchprojekt befasst, das zum Ziel hatte, eine systematische Darstellung von Wittgensteins Philosophie zu geben (dazu siehe Baker 1979). Bei verschiedenen (mindestens fünf) Gelegenheiten hatte Waismann seit 1929 Wittgensteins philosophische Auffassungen mündlich und schriftlich verbreitet, sodass Wittgenstein annehmen musste, dass viele der Gedanken, die er seit der Veröffentlichung des *Tractatus* entwickelt hatte, in der philosophischen Öffentlichkeit kursierten, z.T.



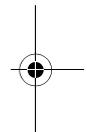
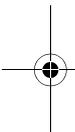


unter seinem Namen, z.T. herrenlos oder unter dem Namen anderer. Eine besondere Rolle scheint in diesem Zusammenhang Carnap gespielt zu haben, dem Wittgenstein in einem Brief an Schlick 1937 vorwirft, ihn plagiiert zu haben, und dem er ebenso wie Feigl das in seinen Augen zweifelhafte Verdienst zuschreibt, den “*Zirkularbrief* im Gegensatz zum *Individualbrief* eingeführt” zu haben (Brief an Schlick 6.5.1932; im selben Brief meint Wittgenstein über den Wiener Kreis, dass dort geistige “Gütergemeinschaft” bestehe). Daher will Wittgenstein das Wittgenstein-Waismann-Projekt so schnell wie möglich veröffentlicht sehen:

Lieber Herr Professor Schlick

Ich hoffe Sie sind gut in Wien angekommen! Wie Sie gemerkt haben werden, habe ich Waismann bei der Abfassung seines Buches zu Ostern wieder aufgehhalten & er hat mit größter Geduld gewartet, wenn ich unter Druck, tropfenweise, Erklärungen aus mir herausgepreßt habe. – Nun aber bin auch ich schon soweit, daß ich wünsche sein Buch möge recht bald erscheinen. Dieser Wunsch wurde heute früh durch den Umstand geweckt daß mir die Post eine Schrift Carnaps (Sonderdruck der “Erkenntnis”) brachte, in der ich beim Durchblättern viele meiner Gedanken anonym ausgesprochen fand. Sie wissen, in welcher etwas seltsamen Lage ich mich befinde: Ich habe während dieser letzten 4 Jahre ziemlich viel gearbeitet, nichts drucken lassen, aber ständig ausführliche mündliche Mitteilungen über meine Arbeit gemacht. Und nun werde ich bald in der Lage sein, daß meine eigene Arbeit als bloßer zweiter Aufguß oder als Plagiat der Carnapschen angesehen werden wird. Dies ist mir natürlich sehr unerwünscht. – Das ist es was mich wünschen läßt Waismanns Arbeit möchte bald veröffentlicht werden. Ja, es wäre mir sogar lieb, wenn im Vorwort gesagt würde, daß ich viele meiner Gedanken schon vor Jahren mündlich weitergegeben habe. (Brief an Schlick 6.5.1932)

Erst im August 1932 wendet sich Wittgenstein mit seiner Kritik direkt an Carnap (Brief an Carnap 20.8.1932). Die Figur Carnap und dessen angebliches Plagiat werden Wittgenstein wie Dämonen noch bis in seine letzten Lebensjahre verfolgen,<sup>50</sup> und manche der an Carnap vorgebrachten inhaltlichen Kritik scheint, wenn nicht persönlich motiviert, so doch davon genährt zu sein. Wittgenstein war so sehr gegen Carnap und dessen philosophische Arbeit eingestellt, dass man nicht ausschließen kann, dass wesentliche Elemente des Stils der *Untersuchungen* und ihrer Philosophie bewusst im Gegensatz zu Carnaps Stil und Philosophie konzipiert wurden.



Ein weiterer "Urheberrechtsstreit", und wohl der traurigste, wird schließlich Waismann selbst betreffen. Dieser veröffentlichte 1936 den Aufsatz "Über den Begriff der Identität"; Wittgenstein warf ihm daraufhin vor, ihn – wenn auch nicht absichtlich – um die Frucht seiner Arbeit zu bringen. Diese Anschuldigung wirkte wie ein letzter Wermutstropfen auf die Beziehung Wittgenstein-Waismann, deren Zusammenarbeit zu diesem Zeitpunkt ohnehin schon kaum noch lebendig war – ohne dass das geplante gemeinsame Werk über Wittgenstein veröffentlicht war (siehe den Brief an Waismann 19.5.1936 und dessen Antwort vom 27.5.1936). Nach Carnap war der Grund für die endgültige Beendigung des Wittgenstein-Waismann-Buchprojektes, dass Wittgenstein, nachdem Waismann "über Jahre das Buch um- und umgeschrieben hatte" "mit einem Mal" erklärte, "er wolle seine Gedanken nicht in 'popularisierter' Form dargestellt sehen": "(...) he did not want to see his thoughts represented in a 'popularized' form" (Carnap 1993: S.44; Carnap 1967: S.37).<sup>51</sup>

Neben der Angst vor geistigem Diebstahl gab es auch noch Wittgensteins Angst vor einer ihm unlieben Rezeption und Weiterführung seiner Gedanken; oder, wie er es im Vorwort zu den *Untersuchungen*

---

50. Siehe Ms175: S.35r; 10.3.1951: "... Damit ist der Diebstahl, der von manchem Universitätslehrer heute an meinen Einfällen | an meinen Einfällen heute von manchem Universitätslehrer begangen wird, durchaus nicht entschuldigt. | Das soll keineswegs die entschuldigen, die mit meinen unveröffentlichten Einfällen ihre Schriften schmücken. | Damit ist der Diebstahl derer nicht entschuldigt die seit Jahren ihre Publikationen mit meinen unveröffentlichten Einfällen schmücken. Denn, wenn (ich) auch, was sie davontragen können, gering achte | auch, was sie davontragen können, nicht wertvoll ist, so halten sie selbst es doch für wertvoll, und es ist auch besser, als was sie selbst erdenken können."

51. Ein Element, das in Waismanns Darstellung zu kurz kam, war sicher das *Künstlerische*. Carnap 1993: S.41 betont als einen großen Unterschied zwischen den Mitgliedern des Wiener Kreises und Wittgenstein: "Seine Ansichten und Auffassungen von Menschen und Problemen, auch theoretischen [!] Problemen, glichen mehr denen eines Künstlers als denen eines Wissenschaftler; man möchte fast sagen, eines religiösen Propheten oder Sehers. (...) der Eindruck, der er auf uns machte, war der, als käme ihm die Erleuchtung durch göttliche Inspiration, so daß wir einfach das Gefühl haben mußten, jede nüchterne Bemerkung oder Analyse käme einer Entweihung gleich."

ausdrückt, “daß meine Ergebnisse, die ich in Vorlesungen, Skripten und Diskussionen weitergegeben hatte, vielfach mißverstanden, mehr oder weniger verwässert oder verstümmelt im Umlauf” sind. Schon 1931 hatte er in dieser Sache selbst Waismann nicht mehr voll vertraut und an Schlick geschrieben, “daß W. *sehr* vieles ganz anders darstellen würde, als ich es für richtig halte” (Brief an Schlick 20.11.1931). 1932 sah er sich “wider Willen in das gezogen, was ‘der Wiener Kreis’ genannt wird” (Brief an Schlick 6.5.1932). 1933 kam es zu der Verstimmung mit Braithwaite, der in einem Buchbeitrag (wenigstens in Wittgensteins Augen) Falsches über Wittgensteins philosophische Ansichten gesagt hatte. Wittgenstein reagierte mit einem Leserbrief an *Mind* (CEM 1933). Und 1935 meinte er von Ambrose, sie hätte seine Ansichten “in ~~der~~ dümmster Weise Entstellt” (Brief an Schlick 31.7.1935). Ambrose, eine der Studentinnen Wittgensteins und eine der *Zwei*, denen er sein *Brown Book* diktierte, hatte 1935 den Aufsatz “Finitism in Mathematics” veröffentlicht; dabei ließ sie es nicht aus, Wittgenstein als den Urheber ihrer Ideen zu nennen. Wittgenstein war mit ihrem Aufsatz aber *sehr* unzufrieden; nachdem Ambrose das “acknowledgment” im zweiten Teil des Aufsatzes modifiziert hatte, erachtete Wittgenstein es allerdings nicht mehr für nötig, auch diesmal an *Mind* zu schreiben. Der Vorfall führte jedoch zu einem Abbruch des *Brown Book*-Diktats (Ambrose 1972: S.23f). Beides, die Angst vor dem Verlust der Anerkennung seiner geistigen Urheberschaft und die Angst vor der verfälschenden Wiedergabe seiner Gedanken haben Wittgenstein viel Verdruss bereitet. Auf der anderen Seite waren es u.a. gerade diese Ängste, welche die Arbeit am Buch am Leben hielten und vorantrieben. Wittgenstein wollte seine Arbeit schließlich unter dem eigenen Namen und nach seinen eigenen Vorstellungen veröffentlicht sehen.

3. Noch ein paar Monate vor dem Start am Diktat von Ts211 hatte Wittgenstein im Sommer 1931 – unmittelbar nach der ersten Beschäftigung mit Augustinus’ Beschreibung des Lernens der Sprache – damit begonnen, die Bemerkungen des früheren Ts208 einer grundlegenden Reflexion zu unterziehen (Ms111: S.28; 16.7.1931), die schriftlich festgehalten ist. In Ts208 hatte Wittgenstein März–April 1930 eine Auswahl aus den ersten vier seit 1929 verfassten “Bänden” (Mss105–108) zusammengestellt. Die im Sommer 1931 in Ms111 begonnene Überarbeitung von Ts208 hält bis zum Sommer 1932 an (Ms114;

5.6.1932ff) und geht auch in die Erstellung von Ts211 ein. Kienzler nennt die Ts208-Überarbeitung "Wiederaufnahme":<sup>52</sup>

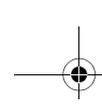
Die Wiederaufnahme ist eine Inventur, die Wittgenstein nach seiner methodischen Wende unternimmt, um seine früheren Bemerkungen auf Sinn und Unsinn, Brauchbares und Unbrauchbares zu prüfen. Die Einheit der Wiederaufnahme besteht dabei darin, daß Wittgenstein in mehreren getrennten Arbeitsphasen das Typoskript 208 von vorn nach hinten (also nicht herumspringend, wie sonst oft seine Gewohnheit) noch einmal durchgeht und zahlreiche Bemerkungen daraus neu faßt. (Kienzler 1997: S.83)<sup>53</sup>

Die Ts208-Überarbeitung ist von großer Bedeutung, denn in dieser Periode, und da vor allem in Auseinandersetzung mit dem früher Geschriebenen, erarbeitet sich Wittgenstein nicht nur wichtige stilistische Mittel, sondern auch eine Reihe von neuen philosophischen Begriffen. Bisher hatte er sich mehr oder weniger unmittelbar "von der Seele geschrieben", die Bemerkungen dann ausgewertet und in Typoskripten gesammelt (Tss208–210). In der Überarbeitung von Ts208 aber breitet er das bisher Geschriebene gleichsam vor sich aus und unterzieht es einer detaillierten Überarbeitung.<sup>54</sup> "Überarbeitung" ist eigentlich nicht das richtige Wort; denn was jetzt stattfindet, ist viel mehr. Es handelt sich um eine kritische Auseinandersetzung und teilweise sogar

52. Zur Ts208-Überarbeitung siehe Krüger 1993: S.304ff, Pichler 1994: S.77ff und vor allem Kienzler 1997. Kienzlers Buch *Wittgensteins Wende zu seiner Spätphilosophie* widmet sich hauptsächlich der Ts208-Überarbeitung und der Zeit unmittelbar davor und danach. Kienzler vertritt die These, dass mit der Ts208-Überarbeitung die Wende zu Wittgensteins Spätphilosophie vollzogen wird.

53. Die Klammerbemerkung darf nicht missverstanden werden. In den Typoskriptüberarbeitungen aus den 30ern war es gerade Wittgensteins Gewohnheit, *linear* vorzugehen; so auch im Fall Ts213, wo es erst bei der Überarbeitung der *Ts213-Überarbeitung* eigentlich zum Herumspringen kam.

54. Sehr schön gesagt bei Kienzler 1997: S.88, mit umfassenderem Bezug auf das ganze Frühjahr 1931: "In diesem Zeitraum reflektiert Wittgenstein zum ersten Mal seit seiner Rückkehr zur Philosophie 1929 ausdrücklich auf das, was er bisher erreicht hat. Symptomatisch dafür ist, daß er aus dem intensiven Forschungszusammenhang, den er aufgebaut hat, heraustritt und gewissermaßen das Erreichte von außen betrachtet."

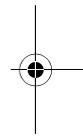
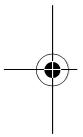


mitleidig lächelnde Ablehnung der im 1930er Typoskript vertretenen Gedanken; daher soll man bei “Ts208-Überarbeitung” im Folgenden immer auch die Wörter “Diskussion”, “Kommentierung” und “therapeutische Behandlung” mitverstehen.

Die Ts208-Überarbeitung gestaltet sich hauptsächlich als *bewertender und kommentierender Dialog mit dem früher Geschriebenen*, dies vor allem ab Ms112. Nicht selten wird eine Bemerkung aus dem Typoskript zuerst *zitiert*, ab Ms112 gerne in französischen Anführungszeichen (Ms112: S.120r ff; 24.11.1931). Oft wird die Ts208-Bemerkung auch in eine Frage umformuliert, um dann auf diese eine Antwort zu geben (vergleiche z.B. Ts208: S.5 und Ms112: S.124r zum Begriff der Distanz). Die Abgrenzung vom früher Gesagten nimmt teilweise erstaunliche Ausmaße an; von den Ts208-Ansichten wird gesagt, sie gelten “sowenig wie ...”, oder sie werden einfach als “Unsinn” abgekanzelt. Hier sieht man, wie eingeschränkt gültig es sein kann, etwas aus Wittgenstein zu zitieren, um ihm daraus eine Auffassung zuzuschreiben. Der Wittgenstein der “Philosophischen Bemerkungen” hat x gesagt, ja; aber es ist gut möglich, dass er kurz darauf x ausdrücklich abgelehnt hat. So machten Wittgensteins philosophische Auffassungen in der Zeit der Ts208-Überarbeitung einschneidende inhaltliche Veränderungen durch. Diese betreffen vor allem das Verhältnis zu Inhalten des *Tractatus*. Dem *Tractatus* hatte er schon 1929 erhebliche Kratzer beigefügt (Mss105–107 und die *Remarks on Logical Form*); eine wichtige Abkehr wird aber erst am 20. November 1931, also unter dem Diktat von Ts211 und wieder in einem Brief an Schlick, unter einem “nebenbei” konstatiert:

Nebenher: alles oder doch das Meiste was “Elementarsätze” & “Gegenstände” betrifft hat sich mir als fehlerhaft ~~gezeigt~~ erwiesen & mußte gänzlich umgearbeitet werden. (...) Vielleicht der Hauptunterschied zwischen der Auffassung des Buches & meiner jetzigen ist, daß ich einsah, daß die *Analyse* des Satzes nicht im Auffinden verborgener Dinge liegt, sondern im *Tabulieren*, in der *übersichtlichen Darstellung*, der Grammatik, d.h. des grammatischen Gebrauchs, der Wörter. Damit fällt alles Dogmatische, was ich über “Gegenstand”, “Elementarsatz” eben gesagt habe. Will man z.B. das Wort “Gegenstand” verstehen, so sieht man nach wie es tatsächlich gebraucht wird. (Brief an Schlick 20.11.1931)

Die proklamierte Distanzierung von der “Suche nach dem Verborgenen”, die Hinwendung zur “übersichtlichen Darstellung”, die Entwicklung einer gebrauchstheoretischen Auffassung von Bedeutung und die



Distanzierung vom Dogmatismus sind wichtige Veränderungen. Vom Dogmatismus distanziert sich Wittgenstein schließlich auch in einem am 9. Dezember 1931 mit Waismann geführten Gespräch (WWK: S.182ff). Bei aller Distanzierung vom früher Gesagten ist aber Eines klar: In Ts208 hatte Wittgenstein bestimmte Ansichten vertreten, und *auch jetzt* ging es nicht darum, feste Meinungen zu vermeiden, sondern lediglich darum, die *richtigen* Ansichten zu haben. An einer "dogmatischen" Grundausrichtung änderte sich also nichts; die alten Meinungen wurden lediglich mit einem anderen, meistens negativen, Vorzeichen versehen oder durch neue Meinungen ersetzt. Wittgenstein mag sich in den frühen 30er Jahren noch so oft gegen den Dogmatismus in der Philosophie und in dem von ihm zu schaffendem Buch ausgesprochen haben – in seiner philosophischen Praxis und Verfasserarbeit verfährt er tatsächlich dogmatisch.

Man kann Kienzler so verstehen, dass Wittgenstein 1932 die "methodische Wende" u.a. deswegen schon hinter sich habe, weil er sich bereits damals vom Dogmatismus abkehrt habe. Eine derartige Abkehr vom Dogmatismus findet man zwar in nicht wenigen programmatischen Aussagen und Bemerkungen zu Denkern, die Wittgenstein als "dogmatisch" von sich distanziert, so z.B. in Bemerkungen zu Spengler,<sup>55</sup> man findet diese Abkehr aber unvergleichlich weniger in seiner eigenen Arbeit, die im Grunde der Produktion von möglichen Lehrmeinungen verpflichtet ist. Dogmatische Behauptungen macht Wittgenstein also weiterhin selbst. Das gilt auch für den nächsten Schritt in der Buchproduktion, der Erstellung des *Big Typescript*, Ts213. Zwar enthält das *Big Typescript* – wie kein anderer Nachlassteil – ein ganzes Kapitel zum Thema "Philosophie", das sich den Kampf gegen den Dogmatismus auf seine Fahnen geschrieben hat. Gleichzeitig hat Wittgenstein das *Big Typescript* aber als ein Buch angestrebt, das in seinem Gesamtkonzept aus der Perspektive der *Untersuchungen* dogmatisch erscheinen muss. Nichtsdestoweniger war es ein Glied in der Geschichte des "Buches", das unabdingbar war und große Aufmerksamkeit verdient. Schließlich wurde es auch aus den *Untersuchungen* am Ende nicht ausgeklammert, sondern vielmehr in diese "aufgehoben". Das *Big Typescript* werden wir uns im Folgenden genauer ansehen.

55. Zu Wittgensteins Auseinandersetzung mit Spengler siehe u.a. Kienzler 1997: S.45f.



4. Spätestens im Sommer 1932 hatte Wittgenstein Ts211 in Zettel geschnitten; zusammen mit Zetteln aus Ts208 und Ts210 entstand daraus Ts212. Ts212 stellt einen viel deutlicheren Schritt auf das Buch hin dar, als es Ts211 gewesen war; es markiert die erste "ordentliche" Zusammenfassung seiner Philosophie seit 1929. In Ts212 werden die Zettel durch Nummern geordnet, dem Ansinnen nach systematisch und linear, und dann durch Blätter und Zettel mit handgeschriebenen Überschriften weiter in Teilen und Kapiteln gezusammengefasst. Aus dieser Zettelsammlung erstellt Wittgenstein, weitgehend, aber nicht immer der durch die handschriftliche Nummerierung vorgegebenen Ordnung folgend, spätestens ab August 1932 das *Big Typescript* (Ts213). Trotzdem darf Ts212 nicht lediglich als vernachlässigbare Vorstufe zu Ts213 angesehen werden; es ist ein Werk mit eigenem Charakter, das sich an vielen Punkten sowohl vom Vorherigen als auch vom nachfolgenden Ts213 unterscheidet. Man betrachte z.B. die vielen handschriftlichen Revisionen, von denen nicht alle in das Ts213 eingegangen sind; auch wird durch die handschriftlichen Überschriften zum Teil eine andere Ordnung suggeriert, als wir sie in Ts213 vorfinden. Nicht zuletzt lässt sich in Ts212 eine einmalige und authentische Text- und Gedankenrevision verfolgen, z.B. bei der "Zitierung" von früheren Bemerkungen durch Einkleidung in Anführungszeichen (z.B. Ts212: Z.1065, 1072).<sup>56</sup>

Z.T. diktierte Wittgenstein den Text von Ts213 direkt aus den Vorlagen, z.T. übernahm er die Seiten selbst aus der Vorlage und fügte sie in das Typoskript ein (siehe dazu Cripps 1998a: S.177ff). Dabei hielt er sich nicht durchgehend an die in Ts212 durch die handschriftlich aufgetragene Nummerierung vorgeschlagene Ordnung. Ts213 stellt eine durchaus repräsentative Sammlung der Bemerkungen Wittgensteins seit 1929 dar. Ts208, Ts210 und Ts211 können als Materialsammlungen, die das Geschriebene in ihrer Entstehungsfolge präsentieren, angesehen werden. Ts212 und Ts213 sind aber gewiss mehr, und mit ihnen hatte Wittgenstein etwas Großes beabsichtigt. Manche betrachten allerdings auch das *Big Typescript* als nicht viel mehr denn eine Materialsammlung.<sup>57</sup> Wenn das der Fall ist, dann muss man sich fragen, warum Wittgenstein auf dessen Erstellung soviel Mühe verwendet

---

56. "Z." für Zettel; die Zettelnummer referiert auf die in der *Bergen Electronic Edition* vorgenommene Nummerierung der Zettel von Ts212.

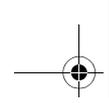
hat; das *Big Typescript* enthält die Bemerkungen ja nicht mehr in ihrer ursprünglichen, sondern in bereits revidierter Form (und dies nicht nur gegenüber den Quellenmanuskripten, sondern auch gegenüber den Quellentypskripten).

Im Mai 1932 war Wittgenstein auf Carnaps Veröffentlichung "Die physikalische Sprache als Universalsprache der Wissenschaft" (1931) aufmerksam geworden; er befürchtete, dass Teile seiner eigenen Arbeit darauf "als bloßer zweiter Aufguß oder als Plagiat der Carnapschen" angesehen werden würden und wünschte daher, dass Waismanns Buch recht bald erscheinen möge (Brief an Schlick 6.5.1932). Das *Big Typescript* war mindestens der Versuch, seine Gedanken in einer doch besser geordneten und besser lesbaren Form einer ausgewählten Öffentlichkeit zugänglich zu machen, als es mit den Manuskripten gegeben war, und der Nachwelt – im Falle seines frühzeitigen Todes, den er ja oft befürchtete – etwas zu hinterlassen, in dem *sein* geistiges Werk gesammelt war. Man muss das *Big Typescript* also doch als etwas mehr denn als eine gut lesbare Reinschrift der in den Manuskripten enthaltenen Gedanken sehen. Wittgenstein hat das *Big Typescript* sicher wenigstens als *unabdingliches* Glied im Prozess der Buchverfertigung, wenn nicht sogar als *das* Manuskript zu dem nach dem *Tractatus* "zweiten Buch" aufgefasst, das ihm u.a. die Urheberschaft an gewissen Ideen zusichern sollte.

Mit einem systematisch durchgearbeiteten Buch im traditionellen Sinne hatte das *Big Typescript* am Ende allerdings kaum mehr als die äußere Form gemeinsam. An der inneren Struktur des Textes ist wenig verändert; wir haben – wie in den Quellenmanuskripten – zu einem Großteil weiterhin inhaltlich und sprachlich lediglich nur lose miteinander zusammenhängende und voneinander durch Leerzeilen getrennte Bemerkungen. Die Bemerkungen sind in mit Überschriften bezeichneten Kapiteln gruppiert; diese sind wieder in Teile gefasst. Dem Ganzen ist ein Inhaltsverzeichnis beigegeben, das die Teile und einzelnen Kapitel angibt (siehe dazu Kenny 1976: S.43). Die Kapitel sind von 1 bis 140 durchnummeriert, sodass sich eine doppelte Ordnung ergibt: Die stetige Abfolge der Kapitel einerseits und die darin eingreifende

---

57. Z.B. Nedo in Wi4 1995: S.xii. Dagegen muss man mit Nedos eigenen Worten sagen: Die Typskripte Wittgensteins sind tatsächlich nicht selten "Revisionen und Überarbeitungen im Sinne von Verbesserungen der zugrundeliegenden Manuskripte, diese ersetzend".



Zusammenfassung der Kapitel in Teile andererseits, wobei diese letztere Ordnung nicht immer einsichtig ist und an manchen Stellen etwas willkürlich erscheint. Es wäre nicht abwegig, die eine oder andere Bemerkung in ein anderes Kapitel zu stellen, was von Wittgenstein *selbst* suggeriert wird (siehe z.B. S.27).

5. Nicht lange nach der Erstellung des *Big Typescript*, z.T. sicher auch noch damit einhergehend, beginnt Wittgenstein, im Typoskript Korrekturen, Ergänzungen und Umstellungsanweisungen einzufügen. So beginnt eine Überarbeitung, die am Ende ein "virtuelles Manuskript" (Nedo 1993: S.82) ergibt, das aus vier miteinander verschränkten Schichten besteht: die handschriftlichen Revisionen und Nachträge im Typoskript selbst; die Überarbeitung in den Notizbüchern Mss145–147 und Mss156a–b; die verwickelte Überarbeitung im zweiten Teil des Bandes Ms114 (Oktober – Dezember 1933) und im ersten Teil des Bandes Ms115 (Jänner – Februar 1934); die Überarbeitung im "Großen Format", Ms140. Manche werden *das geplante Buch* erst hier, im "virtuellen Manuskript", erkennen können (siehe von Wright 1986: S.60).

Die Überarbeitung in Ms114 startet mit der ersten Bemerkung von Ts213. Diese wird variiert und – ähnlich wie bei der Ts208-Überarbeitung – durch Bemerkungen, die neu dazukommen und die erste Bemerkung diskutieren, ergänzt. Dann fährt Wittgenstein mit der fünften Bemerkung des Typoskripts fort. Diese hatte im Typoskript gelautes:

Das Verstehen fängt aber erst mit dem Satz an. (und darum interessiert es uns nicht). | Das Verstehen fängt aber erst mit dem Satz an. (Ts213: S.1)

Bereits im Typoskript war sie handschriftlich revidiert worden:

**Prüfen: Überlegen:** Das Verstehen fängt aber erst mit dem Satz an. (**Und** darum interessiert es uns nicht.) (Ts213: S.1; fett markiert handschriftliche Einfügung)

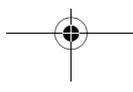
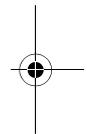
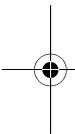
In Ms114<sub>ii</sub> wird die Stelle nun tatsächlich geprüft:

"Das Verstehen fängt erst mit dem Satz an."

Dadurch hat man die Bedeutung des Wortes "verstehen" auf ein bestimmtes Gebiet festgelegt. (Ms114<sub>ii</sub>: S.2)

Kurz vorher hatte Wittgenstein geschrieben:

Das zeigt an daß ich die Bedeutungen des Wortes 'verstehen' und des Wortes 'Satz' hier zu wenig spezialisiert habe. (Ms114<sub>ii</sub>: S.1)

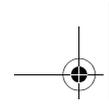


Die Art dieser Reflexionen über das früher Gesagte und das Ausmaß der inhaltlichen Abänderungen legen nahe, dass das *Big Typescript* im Herbst 1933 bereits "Geschichte" war und ein Neuanfang gemacht werden sollte, aber doch eben mit dem Typoskript als Ausgangspunkt. Viele Bemerkungen waren im Typoskript, oft auf den Rückseiten, mit Hand neu geschrieben worden und wanderten von da direkt in den Band (siehe z.B. Ts213: S.47v und Ms114<sub>ii</sub>: S.63); andere gelangten dorthin über Zwischenstadien in den Notizbüchern; einige wurden in die Umarbeitung direkt als Typoskriptzettel übernommen (z.B. Ms114: S.13). Mit dem Ende von Ms115<sub>i</sub> scheint die "Überarbeitung" (mit Auslassungen) *thematisch* bis ungefähr S.404 des Typoskripts (bis vor das "Philosophie"-Kapitel) gekommen zu sein (siehe Ms115: S.115f). Doch Wittgenstein hatte schon früher viel weiter vorgegriffen und war z.B. auf die Bemerkungen zur Philosophie bereits verstreut an anderen Stellen eingegangen (z.B. Ms115<sub>i</sub>: S.30, 66). Auf diese Art wurde aus der anfänglich doch relativ einfachen Textstruktur des *Big Typescript* ein komplizierter Intertext, bei dessen Lektüre man nach Wittgensteins Anweisung zwischen dem *Big Typescript*, Ms114<sub>ii</sub>, Ms115<sub>i</sub> und Ms140<sub>i</sub> (und auch innerhalb dieser einzelnen Teile) hin und her springen sollte. Es ist auch hier wieder nicht ganz richtig, von "Revision" oder "Überarbeitung" zu sprechen; es passiert ja so viel, dass das ursprüngliche "Typoskriptbuch" in der "Überarbeitung" kaum mehr sichtbar ist. Ts213 präsentiert sich im Lichte der Überarbeitung tatsächlich mehr wie eine Sammlung von Bemerkungen, die von hier aus wieder in verschiedene Richtungen ausstrahlen, denn als Vorlage für ein zu veröffentlichendes Buch.

Ein instruktives Beispiel für die Komplexität der Ts213-Überarbeitung und zugleich Zusammenfassung von textgenetischen Zügen von 1929 bis 1933 ist die Wanderung der Bemerkung "In der Sprache wird alles ausgetragen", die als Motto gut auf die Überarbeitung selbst passt.

(1) "In der Sprache wird alles *ausgetragen*" hatte es in Ms108 geheißt (Ms108: S.195; 28.6.1930); so wurde es auch abgeschrieben in Ts210: S.36 und dann als Zettel aus Ts210 übernommen in Ts212: Z.1066.

(2) Die Stelle wird in Ts212 handschriftlich bearbeitet und die Betonung vom "ausgetragen" in das "In der Sprache" verlegt.



(3) In Ts213: S.383 wird der Satz im unmittelbaren Kontext der Denken/Sprache-Problematik als *“In der Sprache wird alles ausgetragen”* diktiert; der umfassendere Rahmen ist Teil 11, Kapitel 81, *“Intention”*.

(4) Das ganze Kapitel (S.380-383) ist bereits im Typoskript stark überarbeitet. Unser Satz findet sich handschriftlich nachgetragen auf den Seiten 379, 381, auf der Rückseite von S.386 und auf S.388.

(5) Ms114<sub>ii</sub>: S.144 übernimmt zuerst die maschinegeschriebene Stelle aus Ts213: S.383; vom Ts213-Kontext bleiben jene Bemerkungen stehen, die dort nicht von oben nach unten schräg mit einem Strich markiert sind.<sup>58</sup> Dann wird die Bemerkung im Band gestrichen.

(6) Im Typoskript fügt Wittgenstein auf der der Seite 383 gegenüberliegenden Rückseite handschriftlich die Bemerkung *“Wenn ich in der Sprache denke (...)”* ein.

(7) Sie wird in Ms114<sub>ii</sub>: S.151 abgeschrieben, und daran wird unser Leitspruch *“In der Sprache wird alles ausgetragen”* angehängt. Doch diese Position ist nicht endgültig.

(8) Der Satz wird gestrichen. Auf S.152 taucht er erneut auf; auch diese Einordnung war inzwischen im Typoskript durch eine handschriftliche Einfügung auf S.379 vorbereitet worden. Der Leser wird sich nicht wundern: die Bemerkung wird wieder gestrichen.

(9) Auf S.142f von Ms114<sub>ii</sub> hatte Wittgenstein die ersten Typoskriptbemerkungen des *“Intention”*-Kapitels in überarbeiteter Form abgeschrieben. Am Ende der betreffenden Bemerkungen trägt Wittgenstein im Typoskript *“In der Sprache wird alles ausgetragen”* nach. Von hier wandert der Satz wieder in den Band (S.143): *“In der Sprache wird alles ausgetragen”*.

(10) Im Notizbuch Ms145: S.28v wird unser Satz unter einfachen Anführungszeichen *“zitiert”*:

*‘In der Sprache kommt alles zum Austrag.’*

Hier steht er am Ende einer Bemerkung, die in den Band, S.211f, gekommen ist: *“Wenn ich den Vorgang (...)”*. In der Mitte der Bemerkung verlässt Wittgenstein im Band Ms114 jedoch seine Notizbuchvorlage Ms145, und der Satz wird nicht mit aufgenommen.

---

58. Hier zeigt der Schrägstrich offenbar nicht wie sonst, z.B. in Ms154, Herausarbeitung, sondern deren Gegenteil an: Die gestrichenen Stellen werden in die Überarbeitung Ms114<sub>ii</sub> nicht übernommen.

(11) Aus einem anderen Notizbuch, Ms156b: S.5vf, hatte Wittgenstein die letzte Bemerkung von Ms114<sub>ii</sub>: S.150, "Ist der Hunger (...)", abgeschrieben. Unmittelbar darauf folgte im Band die schon oben genannte Bemerkung "Wenn ich in der Sprache denke (...)" (S.151), an die unser Satz angehängt ist. In Ms156b folgte auf die Bemerkung aber die Frage "Was soll es denn heißen daß in der Sprache alles ausgetragen wird?" Darauf: "Für uns wird alles in der Sprache ausgetragen". Wahrscheinlich hatte der Ms156b-Passage als Ausgangsstelle Ts213: S.387ff gedient; auf S.388 ist dort mit Hand "In der Spr. wird alles ausgetr." eingefügt. Die Bemerkungen von S.388 waren per Hand auf S.201 des Typoskripts umgewiesen worden. Hier finden wir uns bemerkenswerterweise wieder bei dem in Ms145: S.28vf behandelten Thema, sodass beide Notizbuchstellen ein gemeinsames Zuhause in Ts213: S.388 zu haben scheinen.

Obwohl Wittgenstein an diesem Satz anscheinend besonderen Gefallen gefunden hat, ist seine komplexe Wanderung im Vergleich mit anderen Ts213-"Historien" und Nachlass-Wanderungen nicht ungewöhnlich. Im Folgenden eine grafische Zusammenstellung der in der Wanderung involvierten Nachlassorte:

Ts213	S.383	S.382v	S.379	S.381		S.388 (S.201)
	↓	↓	↓	↓		↓
Ms145						S.28v
Ms156b						S.6rf
Ms114 <sub>ii</sub>	<del>S.144</del>	<del>S.151</del>	<del>S.152</del>	S.143	(S.211)	(S.150)

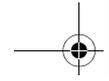
6. Viele der Bemerkungen aus den *Untersuchungen* haben derartige Geschichten hinter sich und finden sich, wie schon oft festgestellt wurde (z.B. von Wright 1986: S.117ff, Hilmy 1987: S.37, Hark 1990: S.7f, Sedmak 1996: S.149), also bereits im *Big Typescript*. Dennoch dürfen wir uns von dieser Tatsache nicht irreführen lassen und meinen, hier wären also die *Untersuchungen* schon vorhanden, nur eben in viel geringerem Umfang oder anderer Anordnung. Was stimmt, ist, dass die *Bemerkungen* der *Untersuchungen*, sowohl was ihren Inhalt als auch was ihre Strukturierung angeht, zu einem großen Teil bereits in den frühen 30er Jahren geschrieben wurden und im *Big Typescript* vorkom-

men. Man kann durchaus sagen, dass die Bemerkungen zu den *Philosophischen Untersuchungen* schon ab 1929 geschrieben wurden. Es ist aber nicht richtig, daraus abzuleiten, dass die Wittgensteinsche “Wende zur Spätphilosophie”, und vor allem, zu den *Untersuchungen*, als im Wesentlichen mit dem *Big Typescript*, oder bereits noch früher mehr oder weniger abgeschlossen ist.<sup>59</sup>

Das Bild der frühen Manuskripte ist in Bezug auf eine mögliche Vordatierung der “Wende” allerdings suggestiv. Wir finden hier so ungefähr das meiste von dem, was man zum Grundinventar der Wittgensteinschen Spätphilosophie zählt: die Abgrenzung vom *Tractatus*; den Sprachspielgedanken; die Hinwendung zum lebendigen Gebrauch des Wortes und zur Alltagssprache; den Kampf gegen den Mentalismus und Essentialismus; das Arbeiten mit Beispielen und Gedankenexperimenten; das Programm der übersichtlichen Darstellung usw. Umso wichtiger ist es daher, bestimmten Inhalten und stilistischen Mitteln, welchen wir bereits in den frühesten Texten nach Wittgensteins Rückkehr nach Cambridge begegnen – und die uns zu dem Ausruf “Das ist schon der Wittgenstein der *Untersuchungen*!” verführen mögen – den ihnen eigenen Platz anzuweisen und sie von den *Untersuchungen* zu unterscheiden. Auch Nyíri begeht daher einen Fehler,

---

59. Diese Ansicht wurde zuletzt u.a. von Sedmak verteidigt, der die “Umbruchsjahre” (1928–1933, siehe Sedmak 1996: S.30ff) nicht nur als “konstitutiv für Wittgensteins Spätphilosophie” (Sedmak 1998: S.234) ansieht, sondern mit ihnen darüber hinaus Wittgensteins “Spätphilosophie in grobo bereits abgesteckt” (Sedmak 1996: S.34) und damit “in großen Zügen 1933 bereits realisiert” (Sedmak 1998: S.234) findet. Sedmaks Auffassung ist weitgehend richtig, wenn man unter der Wittgensteinschen Wende einen Wandel in sprachphilosophischen Thesen, z.B. betreffs des Bedeutungsbegriffs, versteht. Die Vertreter der “1933 schon alle Inhalte da”-These übersehen aber allzu oft später eintretende, einschneidende Veränderungen, die zuallererst die Form betreffen, dann aber auch für den Inhalt relevant sind. Zudem übersehen sie auch gern, dass auch noch nach 1933 wichtige inhaltliche Veränderungen stattfinden. Siehe z.B. Kienzler, der sagt, dass es nur einen “einzigsten charakteristischen Unterschied der Augustinus-Darstellung von 1931 zu der späteren” gebe, nämlich den, “daß Wittgenstein erst 1934/35, beim Diktat des *Brown Book*, diese Passage an den Anfang seiner Abhandlung setzt” (Kienzler 1997: S.39f), was nicht richtig ist (siehe Pichler 1997c).

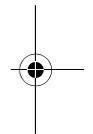
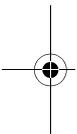


wenn er die stilistische Entwicklung zu den *Untersuchungen* hin eigentlich schon mit Ms108 abgeschlossen sieht:

One might add that in the last days of July 1930 (...) there take shape also those stylistic peculiarities which are so characteristic of Wittgenstein's later writings: the dialogue and unanswered question, the familiar “*Du*” as a form of address. (Nyíri 1998: S.201)

Es stimmt, stilistisch und inhaltlich ist bereits in den ersten Jahren des zweiten Cambridge-Aufenthaltes viel Wichtiges passiert; im Vergleich mit den *Untersuchungen* gibt es aber wesentliche Unterschiede. Diese Unterschiede wird man berechtigterweise als Formunterschiede kennzeichnen können. Nyíri hat also nicht recht, wenn er den Stil der *Untersuchungen* schon mit dem Juli 1930 erworben sieht. Daher ist es wichtig, im Folgenden ein besonderes Augenmerk auf die schon früh einsetzende Entwicklung jener stilistischen Mittel zu lenken, die zwar für die *Untersuchungen* mit prägend wurden, die dort aber am Ende eine andere Dimensionierung erfahren haben.

7. Die zwei ersten Manuskriptbände, die nach der Rückkehr nach Cambridge entstanden (Ms105 und Ms106; Februar bis Sommer 1929), zeichnen sich nicht nur gegenüber dem Text der *Untersuchungen*, sondern auch im Gesamtkorpus des 1929 bis 1951 Geschriebenen durch eine besondere Art von Geschlossenheit und Linearität der Gedankenentwicklung aus. Dass der Neuanfang im Jahre 1929 gerade so gestaltet ist, darf nicht weiter verwundern. Denn was dazu beiträgt, dass das Philosophieren später “in *einer* Richtung” (PU: Vorwort) so schwer sein wird, ist unter anderem eben auch die bereits geleistete philosophische Arbeit; ganz konkret die große Menge von bereits geschriebenen Bemerkungen, mit denen Wittgenstein sich beschäftigt und welche ihm bestimmte Wege einfach nicht mehr gehbar machen. 1929 schafft Wittgenstein, auch wenn er nicht nur mit dem *Tractatus*, sondern auch noch mit jüngerem Gedankengut nach Cambridge zurückkommt, gleichsam noch aus einem gewissen Leerraum heraus; vieles von dem, womit er sich später mühsam auseinandersetzen wird, wird hier erst in seinen Ursprüngen konstituiert. Die philosophische Landschaft ist noch nicht so ausgedehnt und komplex, das Denk- und Schreibmaterial noch nicht so vielfältig, und daher können Gedankengang und Schreibprozess relativ zügig nach vorwärts preschen. Gleichmäßigkeit und Geradlinigkeit kennzeichnen Wittgensteins Schreiben bis zu einem



gewissen Grad für die ganze Zeit vor 1932; in diesem Zeitraum schaffte er es, an die 3000 handgeschriebenen und 500 maschinengeschriebene Seiten zu produzieren.

Wie schon gesagt, das bedeutet nicht, dass Wittgenstein nicht mit konkreten philosophischen Vorhaben und auch *Vorlagen* nach Cambridge zurückgekommen wäre. Hier ist vor allem das Ansinnen zu nennen, den *Tractatus* zu überarbeiten und dessen Philosophie zu korrigieren, beginnend mit der Frage nach der Art und Rolle der einfachen Gegenstände;<sup>60</sup> die Weiterführung der mit Ramsey in den Jahren 1923 und 1924 in Österreich geführten, z.T. schriftlich festgehaltenen Diskussionen und die Auseinandersetzung mit dessen Schriften; die Fortsetzung der ab 1927 in den Gesprächen mit Schlick und anderen Mitgliedern der "Wiener Schule" (Waismanns Bezeichnung in einem Brief an Wittgenstein vom 5. Juli 1929) behandelten Themen, darunter die Auseinandersetzung mit Machs Philosophie, in deren Zeichen der erste Band beginnt (Nedo in Wil: S.viif); die andauernde kritische Beschäftigung mit Russells und Whiteheads *Principia Mathematica*; schließlich die Verarbeitung von Brouwers Vortrag in Wien im März 1928, der nach Feigl Wittgensteins endgültige Rückkehr zur Philosophie markierte (Nedo 1990: S.248).

Außer ihrer Linearität und Geschlossenheit sind es die Ursprünglichkeit und Unmittelbarkeit, die Mss105–106 innerhalb Wittgensteins Schriften einen besonderen Platz geben. Was wir hier auf den rund 400 Seiten verfolgen können, vor allem auf den ersten Rektoseiten von Ms105,<sup>61</sup> ist ein *verschriftlichter, authentischer innerer Monolog*. Wir begegnen in Ms105 einer Frage nach der andern, versuchten Antworten, Schlussfolgerungen, damit verbundenen Abwägungen, erwogenen Gegenargumenten... Hier finden sich das Hin und Her und Einerseits und Andererseits, wie es auch den Dialog zwischen zwei ernsthaft Lösungen suchenden Philosophen kennzeichnet, niedergeschrieben

60. In Ms102: S.86r; 6.5.1915 hatte Wittgenstein gesagt, bei Beispielen für die einfachen Gegenstände denke er immer an *Punkte* des Gesichtsbildes, und bei Beispielen für die zusammengesetzten an *Teile* des Gesichtsbildes. Mit einer Diskussion ebendieses Themas beginnt Ms105.

61. Die Textgenese in Mss105–106 verläuft, beiläufig gesagt, folgendermaßen: Rektoseiten von Ms105 → Rektoseiten von Ms106 → Versoseiten von Ms106 → Rektoseiten von Ms105.

und im Schreiben sich entwickelnd als ein suchendes Selbstgespräch.<sup>62</sup> Ein vermittelnder Erzähler ist genausowenig vorhanden wie eine verfremdende Perspektive. Zweifel daran, wer denn nun das Wort hat, Wittgenstein oder "sein Gegner", kommen hier *nicht* auf. Gerade das markiert aber einen gewichtigen Unterschied zum Text der *Untersuchungen*. Dort sind der Wechsel von Frage und Antwort und der Dialog *inszeniert*, wie weiter unten eingehender erläutert wird. In den *Untersuchungen* schiebt das "Ich" des "Erzählers" zwar manchmal hinter einer Ecke hervor, es gibt sich im übrigen aber distanziert und tut auch einiges dazu, um auch den Leser in einem gewissen Sinne vom Text zu distanzieren.

Die heuristische Maschinerie, welche die Untersuchungen in Ms105–106 vorantreibt, besteht in – um einige der Mittel zu nennen – der Frage, der begrifflichen Explikation, dem Gedankenexperiment, dem Beispiel, der Äußerung von Intuition und Vorahnung, der Besinnung auf die realen Umstände, der Folgerung, der Bestandsaufnahme, der Reflexion auf das, wie die Gedankenbewegung verläuft und welche Ergebnisse sie zeitigt, dem kritischen Nachhaken, dem Vergleich mit den Meinungen anderer; der Text strotzt zudem nur so von Diskussionspartikeln ("aber", "gewiss"...). Viele dieser Instrumente finden wir natürlich auch in den *Untersuchungen*. Einer der wichtigen Unterschiede ist aber der, dass es hier kein "Du" und verhältnismäßig wenige "wir" und "unser" gibt, dagegen viele "man" und "ich"; ein zweiter Unterschied liegt in dem schon erwähnten Fehlen einer distanzierten und distanzierenden Inszenierung beim Einsatz dieser Mittel. Wittgenstein philosophiert hier allein in einem geschlossenen, wenn auch noch nicht voll ausgekundschafteten Raum.

8. Auf die Texteinheit Mss105–106 folgt ein Band, in dem manche bereits die Wende zur Spätphilosophie geortet haben, Ms107 (August/September 1929 bis Februar 1930). Wie weit auch immer Wittgenstein sich im Oktober 1929 mit der "physikalischen Wende", so Hintikka/Hintikka 1990: S.236, vom *Tractatus* und dem Wittgenstein des Februar 1929 entfernt haben mag: Dies ist noch zu wenig, um sagen zu

---

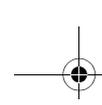
62. Auch wenn Wittgenstein hier zumindest teilweise auf ein Notizbuch zurückgreift (siehe Pichler 1994: S.67f), so ist es ihm doch gut gelungen, die Unmittelbarkeit der Bemerkungen in den Band zu übertragen.

können, hier hätten wir es bereits mit dem Wittgenstein der *Untersuchungen* zu tun.

Das suchende Hin und Her von Ms105–106 weicht in Ms107 einer ruhigeren, abgewogeneren Stimmung. Die Bemerkungen sind geordneter und weniger unmittelbar, sie scheinen mehr aus der Distanz geschrieben. Wittgenstein nimmt sich Zeit für *längere* Einhalte, ausführliche Gegenargumente. Die Spannung lösende und z.T. auch Spannung aufbauende Niederschrift in den ersten zwei Bänden wird hier von souveräner Kommentierung, teils *Selbst*kommentierung, abgelöst. Ab Ms108 (Dezember 1929 bis August 1930)<sup>63</sup> finden wir die ersten Anklänge an den *fiktiven Dialog* (z.B. Ms108: S.172; 22.5.1930 und Ms108: S.275; 31.7.1930); in Ms109 (August 1930 bis Februar 1931) zeigt sich Wittgenstein darin bereits als Meister (z.B. Ms109: S.251; 26.11.1930). Ms109 greift außerdem immer häufiger zum Mittel des *Zitats*. Hier finden sich auch die ersten Reihungen von Sätzen zum Zwecke des vergleichenden Studiums der Verwendung und Bedeutung eines Wortes; Wittgenstein wird später sagen, er habe diese Methode von seinem Mittelschullehrer Heinrich Groag gelernt (Ms113: S.51v; 10.3.1932). Die wichtigste Errungenschaft von Ms109 ist jedoch die, dass die Frage nach der *Methode und Eigenart der Philosophie* ab hier einen zentralen Platz gewinnt. In Ms110 dann (Dezember 1930 bis Juli 1931) entwickelt Wittgenstein den Begriff der übersichtlichen Darstellung.

Abgesehen von der durch die Auseinandersetzung mit Ts208 erstarkten Dialogisierung des Textes ist der Ton des Philosophierens in den Bänden der Ts208-Überarbeitung, Mss111–114, aber nicht *sehr* verschieden vom vorhergehenden, er ist nur *kontrollierter*. Die Bemerkungen fließen ruhig, und Wittgenstein macht einen souveränen Eindruck in der Handhabung des Stoffes. “Die Philosophie *beruhigt* sich in meiner Arbeit immer mehr und mehr” (Ms112: S.29r; 14.10.1931). Dies äußert sich auch in häufig ermahnender, *lehrerhafter* Selbstanrede und in der Versicherung des bereits Erreichten, z.B. mit einem “Vergiß nicht (...)” (Ms112: S.172).

63. Die Schreibfolge von Mss107–108 läuft Ms107: S.1–229 → Ms108: S.1–63 → Ms107: S.229–300 → Ms108: S.64–300; ähnlich dann auch Ms109: S.1–271 → Ms110: S.1–31 → Ms109: S.272–300 → Ms110: S.31–100.



Ein schönes Beispiel für die Dialogisierung ist die Entwicklung der folgenden Bemerkung. In Ms106: S.257 (1929) fragt Wittgenstein:

Warum ist die Philosophie so kompliziert? Sie sollte doch *ganz* einfach sein? Die Philosophie löst die Knoten in unserem Denken auf die wir unsinniger Weise hinein gemacht haben; dazu muß sie aber ebenso komplizierte Bewegungen machen wie diese Knoten sind. Obwohl also das *Resultat* der Philosophie einfach ist kann es nicht ihre Methode sein dazu zu gelangen. In der Wissenschaft ist ein Resultat so einfach oder so kompliziert wie die Methode durch die wir dazu gelangen. Die Kompliziertheit der Philosophie ist nicht die ihrer Materie sondern die unseres Verknoteten Verstandes.

Diese Bemerkung gelangt über Ts208 (1930) als Zettel in Ts209: S.1 (1930) und lautet dort:

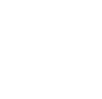
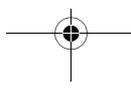
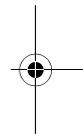
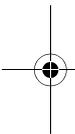
Warum ist die Philosophie so kompliziert? Sie sollte doch ganz einfach sein. – Die Philosophie löst die Knoten in unserem Denken auf, die wir unsinnigerweise hineingemacht haben; dazu muss sie aber ebenso komplizierte Bewegungen machen, wie diese Knoten sind. Obwohl also das Resultat der Philosophie einfach ist, kann es nicht ihre Methode sein, dazu zu gelangen.

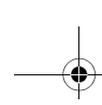
Die Komplexität der Philosophie ist nicht die ihrer Materie, sondern, die unseres verknoteten Verstandes.

In Ms114: S.14v (1. Juni 1932) ist die Bemerkung bereits in die Form eines Gesprächs mit Frage und Antwort gekleidet, welche voneinander durch einen Gedankenstrich geschieden sind:

Wie kommt es daß die Philosophie ein so komplizierter Aufbau | Bau ist. Sie sollte doch gänzlich einfach sein wenn sie jenes Letzte von aller Erfahrung Unabhängige ist, wofür Du sie aus gibst. – Die Philosophie löst Knoten auf die wir in unser Denken gemacht haben; | in unserem Denken auf; daher muß ihr Resultat einfach sein, ihre Tätigkeit aber so kompliziert wie die Knoten, die sie auflöst.

9. Die Texte dieser ersten Cambridge-Jahre sind unter vielerlei Hinsicht auf Lehrmeinungen und ihre Systematisierung aus. Mit Waismanns und Schlicks Wunsch, Wittgensteins Ideen zu systematisieren, ist Wittgenstein selbst mehr als nur einverstanden, und in seinem Brief an *Mind* 1933 (CEM 1993) betont er, es wäre die Schwierigkeit, sein Werk in eine klare und kohärente Form zu bringen, welche die Veröffentlichung bisher verhindert hätte. Wittgenstein ist tatsächlich um





*Thesen* bemüht. Dies stützt Baker, der aus Wittgensteins Zusammenarbeit mit Waismann ein Argument gegen antisystematische und antidogmatische Interpretationen von Wittgenstein bezieht:

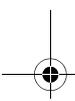
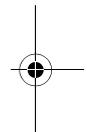
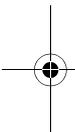
Wittgenstein's collaboration over a period of years on a project to give a systematic presentation of this thinking puts it beyond doubt that his polemics against philosophical theorizing cannot be interpreted as opposition to systematic philosophizing. If his view had been (as it is often claimed) that philosophy consists of a miscellany of conceptual therapies with no internal connections with each other, he could not have taken any part in an attempt to mold his philosophical remarks into a systematic framework. Yet he did take part in this project at the very same time that he was writing some of his notorious attacks on philosophical theorizing ("BT," §§86–93). This is conclusive proof that it cannot be mistaken in principle to try to fit Wittgenstein's remarks together into a philosophical system even though it is something that he never succeeded in doing to his own satisfaction. (Baker 1979: S.245)

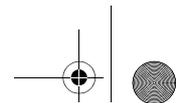
Noch stärker äußert Baker sich dazu in einer anderen Bemerkung; er meint nämlich, Waismanns Buch sei "the single most effective antidote to the obscurantist dogma that Wittgenstein set his face against any systematic presentation of his philosophical insights. His own lengthy participation in the project of writing *LSP* is a concrete refutation of this contention" (Baker 1979: S.280). Baker hat aber dennoch nicht Recht, wenn er aus der Tatsache, dass Wittgenstein zu einer bestimmten Zeit auf eine systematische und umfassende Darstellung seiner Gedanken aus war, schließt, dass dies für den gesamten Wittgenstein, so auch für die *Philosophischen Untersuchungen*, gelte.<sup>64</sup>

Das Wittgensteinsche Philosophie- und Verfasserideal mag bereits in den frühen 30er Jahren antisystematisch eingestellt gewesen sein – in seiner philosophischen Tätigkeit und Verfasserschaft hat Wittgenstein dennoch, vielleicht auch ohne sich dessen völlig im Klaren gewesen zu sein, System und Theorie angestrebt. Die undogmatische Einstellung war noch nicht zu einem Ausdruck gekommen, der ihr gemäß war, und vor allem hatte Wittgenstein noch nicht die Form gefunden, die es erlaubte, Thesen in der Philosophie zu behandeln, ohne am Ende wieder selbst Thesen vertreten zu müssen. In diesen frühen Jahren und Texten redet Wittgenstein noch unbeschwert von "Antworten auf ver-

---

64. Auf den "zweiten" Baker, der Wittgenstein undogmatisch versteht, kommen wir in Kapitel 5.3 zu sprechen.





schiedene Fragen, die in meinen Manuskripten enthalten sind” (Brief an Schlick 30.10.1931) und von seiner *Auffassung*. Mit seiner “Auffassung” oder “Theorie” meint er nichts anderes als eben seine *Auffassung* und *Theorie*, die er *behauptet*, für die er einsteht, die er auf ihren Wahrheitswert prüft und deren Richtigkeit er gegenüber anderen Auffassungen abwägt:

Was aber wird nun aus meiner Auffassung der Variablen als allgemeiner Konstante und Unbekannte? (Ms105: S.8)

Wenn meine Theorie richtig ist daß Gegenstände von der Mannigfaltigkeit der reellen Zahlen in Elementarsätzen vorkommen, so weist das auf eine allgemeinere Auffassung der Zahlen hin (...) (Ms106: S.111)

Man könnte meine Auffassung so darstellen: das Wort “unendlich” ist nur in der Ausdrucksweise “ad infinitum” richtig gebraucht. (Ms106: S.174)

Meine Auffassung aber ist: Man kann überhaupt nur endliche Reihen nebeneinander legen (...) (Ms106: S.276)

(...) wenn man die extensionale Auffassung | Theorie der Klassen durchführt muß man zu der Auffassung kommen daß die Zahl ein Charakteristicum einer Satzform ist, also zu meiner Auffassung. (Ms107: S.7)

Gibt es nun in meiner Auffassung auch ein Analogon zu Russells (...) (Ms107: S.194)

Widerspricht folgende Tatsache nicht meiner Auffassung von der Wahrscheinlichkeit (...) (Ms107: S.227)

Ist es ein Einwand gegen meine Auffassung daß wir oft halb oder gar ganz automatisch sprechen? (Ms107: S.237)

Wenn ich mit meiner Auffassung recht habe so ist es kein Satz “Rot ist eine reine Farbe” (...) (Ms108: S.78)

(Ich glaube aber daß in meiner ganzen Auffassung von der Allgemeinheit noch etwas falsch ist.) (Ms109: S.113)

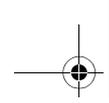
Das behavioristische an meiner Auffassung besteht nur darin, daß ich keinen Unterschied zwischen ‘außen’ und ‘innen’ mache (...) (Ms110: S.297)

Meine Auffassung scheint unsinnig, wenn man sie *so* ausdrückt (...) (Ms114: S.202f)

Ein schönes Beispiel von Wittgensteins Suche nach korrekten Auffassungen ist seine Suche nach der richtigen Farbenlehre:

Was ich brauche ist eine psychologische Farbenlehre, keine physikalische und ebensowenig eine physiologische.





Und zwar muß es eine *rein* psychologische Farbenlehre sein in der nur von wirklich Wahrnehmbarem die Rede ist und keine hypothetischen Gegenstände – Wellen, Zellen etc. etc. – vorkommen. (Ms105: S.90; 6.2.1929)

Es scheint einfache Farben zu geben. Einfach als psychologische Erscheinungen. Was ich brauche, ist eine psychologische Farbenlehre, keine physikalische und ebensowenig eine physiologische.

Und zwar muß es eine *rein* psychologische Farbenlehre sein, in der nur von wirklich Wahrnehmbarem die Rede ist und keine hypothetischen Gegenstände, – Wellen, Zellen etc. – vorkommen. (Ts208: S.8; März–April 1930)

Es scheint einfache Farben zu geben. Einfach als psychologische Erscheinungen. Was ich brauche, ist eine psychologische **oder vielmehr phänomenologische** Farbenlehre, keine physikalische und ebensowenig eine physiologische.

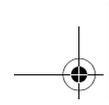
Und zwar muß es eine *rein* ~~psychologische~~ **phänomenologische** Farbenlehre sein, in der nur von wirklich Wahrnehmbarem die Rede ist und keine hypothetischen Gegenstände, – Wellen, Zellen etc. – vorkommen. (Ts209: S.125; handschriftliche Überarbeitung 1930 oder später; fett markiert handschriftliche Einfügung, Durchstreichung handschriftliche Tilgung)<sup>65</sup>

Wenn man wie Merrill und Jaakko Hintikka die entscheidende Wende zur Spätphilosophie schon im Oktober 1929 ansetzt (Hintikka/Hintikka 1990: z.B. S.226ff), so mag das für die Ausarbeitung gewisser inhaltlicher philosophischer Positionen, unter deren Gesichtspunkt man die *Untersuchungen* für die systematische Philosophie verwerten kann, gelten. In der Art seiner philosophischen Therapie ist Wittgenstein hier aber wohl näher beim *Wiener Kreis* als bei den *Untersuchungen*. Was die Texte dieser Jahre auszeichnet, ist nämlich eine *sprachkritische* Haltung á la Carnaps “Überwindung der Metaphysik durch logische Analyse der Sprache” (1931), die allzuoft darauf erpicht ist, schulmeisterlich den Zeigefinger zu erheben und metaphysischen Unsinn auszureißen. Es geht darum, herauszufinden und klarzustellen, *was sinnvoll gesagt werden kann und was nicht gesagt werden kann*; später aber wird es heißen: “Sage, was du willst, solange dich das nicht verhindert,

65. Eine detaillierte Untersuchung von Wittgensteins Beschäftigung mit der Farbenproblematik und seiner diesbezüglichen Auffassungsänderungen findet sich in Rothhaupt 1996; zu dem hier Zitierten siehe Rothhaupt 1996: S.69ff.

zu sehen, wie es sich verhält" (PU: §79). Man braucht im Nachlass dieser Jahre nicht lange zu suchen, um Stellen zu finden, die sich mit dem befassen, was gesagt werden kann, und mit dem, was nicht gesagt werden kann. Hier seien einschlägige "Kann man sagen ...?"-Stellen aus den ersten fünfzig Seiten von Ms107 (1929) vorgestellt:

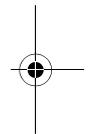
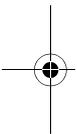
- Hat es nun einen Sinn zu sagen (...)? (S.5)  
 Nein, das darf keinen Sinn haben. (S.6)  
 Denn inwiefern kann man von der Realität sagen (...)? (S.6)  
 Umgekehrt könnte man sagen (...) (S.7)  
 Das sagt man wohl: (...) (S.8)  
 Wenn (...) dann kann ich sagen (...) (S.9)  
 Es kommt mir vor (...) (oder soll ich nur sagen: (...)) (S.11)  
 In diesem Fall kann man nämlich sagen: (...) (S.12)  
 Im Fall von (...) kann man das nicht sagen. (S.12)  
 (...) und es wäre unsinnig zu sagen, (...) (S.12)  
 Hat es einen Sinn zu fragen, (...)?) (S.15)  
 Man kann sagen, (...) (S.19)  
 Und man kann weiter sagen, (...) (S.19)  
 Diese Überlegung wäre natürlich unsinnig (...) (S.20)  
 Darauf könnte man sagen: (...) (S.20)  
 Man könnte nun sagen: (...) (S.23)  
 Dann könnte man auch nicht mehr sagen, (...) (S.23)  
 Wenn ich sage: (...)?) (S.24)  
 Und wenn wir sagen, (...) (S.25)  
 Wenn wir sagen: (...) (S.26)  
 Wenn ich sagen kann: (...) dann hat es einen Sinn und ist richtig zu sagen (...) (S.28)  
 Ist es hier richtig zu sagen: (...) (S.28)  
 Das würde heißen, daß die Frage (...) unsinnig und also unberechtigt wäre. (S.28)  
 Ist es aber *denkbar* (...)?) (S.28)  
 Oder soll ich nun sagen (...)?) (S.29)  
 Wenn man aber nicht sagen kann, (...)?) (S.30)  
 Man könnte dann sagen, (...) (S.31)  
 Man könnte das<sup>↑</sup> [*Pfeil, der auf einen früheren Abschnitt verweist*] einfacher auch so sagen: (...) (S.32)  
 (...) und ich könnte doch nicht sagen (...) (S.33)  
 Und doch könnte ich – glaube ich – nicht sagen (...) (S.33)  
 Andererseits könnte ich aber doch nicht sagen: (...) (S.33)  
 Die Frage nach (...) wäre also unsinnig, (...) (S.33)  
 (...) so daß man sagen könnte: (...) (S.33)



Was würde es heißen (...)? (S.33)  
Man könnte sagen: (...) (S.35)  
Von (...) zu reden *hat* einen Sinn (...) (S.36)  
Ich würde also sagen: (...) (S.38)  
Man könnte es dann auch ganz naiv so sagen: (...) (S.39)  
Dann wäre ja der gute Sinn von (...) bewiesen. (S.39)  
Könnte man etwa so sagen, (...)? (S.41)  
Kann man sagen: (...) (S.41)  
Oder kann man sagen: (...) (S.45)  
Kann man sagen: (...)? (S.46)  
Man könnte sagen, (...) (S.46)  
Oder man könnte sagen, (...) (S.46)  
Man könnte also auch so sagen: (...) (S.47)  
Könnte man nun aber nicht sagen: (...) (S.47)  
Oder hätte (...) nur dann einen Sinn, (...) (S.47)  
Man könnte auch sagen: (...) (S.49)

10. Hier soll keineswegs suggeriert werden, dass Wittgensteins damalige philosophische Arbeit, auch wenn sie dogmatisch geprägt war, ohne positive Wirkung auf die *Philosophischen Untersuchungen* geblieben wäre. Schon an mehreren Stellen wurde hervorgehoben, dass die *Untersuchungen* viel Text- und Gedankengut aus jenen ersten Cambridge-Jahren bezogen haben. Aber die Zusammenstellung dieses Text- und Gedankenguts musste an nicht wenigen Stellen umgeformt und umgearbeitet werden, bevor es in die *Untersuchungen* eingehen konnte. Im Folgenden seien zwei Themenkreise ausführlicher vorgestellt, die Wittgenstein schon damals sehr beschäftigt haben und auch für die *Untersuchungen* (und nicht zuletzt auch für die Thesen des vorliegenden Buches) von Bedeutung sind, gerade aber für die *Untersuchungen* des Dogmatischen in der Behandlung und Darstellung "beschnitten" werden mussten. Dass ihre Herkunft dogmatischer Art ist, wird aus dem Folgenden deutlich werden. Der erste Fall ist Wittgensteins Beschäftigung mit dem Verhältnis von Sprache und Denken, das andere das Problem des Verstehens und seine Behandlung dessen, was er damals "intransitives Verstehen" nannte.

In den betreffenden Nachlassstellen zum Thema *Sprache und Denken* beobachtet man Wittgenstein bei dem Versuch, vernünftige sprachkritische Philosophie zu betreiben, ein traditionelles Problem sinnvoll zu reformulieren und von Scheinproblemen zu entschlacken, und die wahren Antworten auf diesbezügliche philosophische Fragen zu fin-



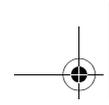
den. Hier wird nicht nur gegen den Mentalismus angekämpft, sondern es werden durchaus bestimmte Thesen und Positionen vertreten. So geschieht es auch in seinen Vorlesungen gegenüber den Studenten. Dass die Studenten nicht zu den unwichtigsten Patienten der Wittgensteinschen Therapie gehörten, macht die Vorlesungen zu einem geeigneten Lackmus-Test für eine Untersuchung von Wittgensteins damaliger inhaltlicher und methodischer Einstellung zu diesem Thema: Kings und Lees Aufzeichnungen von Wittgensteins Vorlesungen 1930–1932 (LWL 1980; Vorlesungen in Cambridge 20. Jänner 1930 – Mai 1932) und Ambroses, Macdonalds und Mastermans Aufzeichnungen von den Vorlesungen 1932–1935 (AWL 1982; Vorlesungen in Cambridge Herbst 1932 – Frühjahr 1935).

Die früheste Stelle zum Denken-Sprechen Thema findet sich in den Aufzeichnungen der Vorlesung vom 13. Oktober 1930. In dieser und der folgenden Vorlesung (20. Oktober 1930) wird das Denken als ein Arbeiten gesehen, das auf der Verwendung von Zeichen<sup>66</sup> beruht:

Thinking means operating with plans. (...) Thought is a symbolic process and it lasts as long as its expression. (...) Thought is a symbolic process. It does not matter a damn where it takes place, provided the symbolic process happens. (LWL 1980: S.24f)

Bedeutend ist, dass Wittgenstein das Denken (1) als eine Operation beschreibt, die (2) eng mit dem Sprechen oder Schreiben verknüpft und (3) entpsychologisiert wird. Das Denken muß nicht mehr "im Inneren" stattfinden, denken kann man ebensogut "on paper or on a blackboard" (LWL 1980: S.25), "auf dem Papier oder an einer Tafel" (LWL 1984: S.47). Das Denken ist nichts Verborgenes, Geheimnisvolles, sondern eine Operation, d.h. eine Tätigkeit (wie auch Schreiben, Gehen, Reden, Zeichnen Tätigkeiten sind); wenn wir an ihm schon etwas Wesentliches identifizieren wollen, so die Arbeit mit Zeichen: das Denken beruht – wie auch die Sprache – auf der Verwendung von Zeichen. Handelt es sich nun dabei um die Zeichen, die auch beim Sprechen und Schreiben verwendet werden? Wir denken natürlich oft, ohne dabei laut zu reden oder zu schreiben; die Zeichen des Denkens können also nicht ohne weiteres mit den Lauten oder Schriftzeichen

66. Wir brauchen in diesem Zusammenhang die Wittgensteinsche Unterscheidung von Zeichen und Symbol nicht zu berücksichtigen; siehe z.B. TLP: 5.4733, 3.321ff; Ms109: S.134ff; Ms110: S.81ff.



ineingesetzt werden. Auch ist sich Wittgenstein der Verkürzungen der “inneren Sprache”<sup>67</sup> bewusst:

Does thought take a shorter time than its expression? (Words are clumsy instruments). (LWL 1980: S.25)

Wittgenstein will sich aber nicht weiter zurückbewegen, auf eine die Denk- und Sprachzeichen miteinander verbindende, eventuell physiologische, Ebene. Es ist genug, festzuhalten, dass sich das Denken der Zeichen bedient, in manchen Fällen der selben Zeichen wie das Reden und Schreiben (“Das Denken (...) dauert ebenso lange wie sein Ausdruck”). Und es ist ihm wichtig, zu betonen, dass es zum Denken *keinen direkteren* Zugang gibt, als den, den die Sprache liefert:

Language is not an indirect method of communication, to be contrasted with “direct” thought-reading. (LWL 1980: S.25)

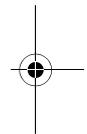
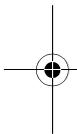
Dies wird damit begründet, dass auch ein Gedankenlesen um einen Verstehensakt nicht herumkäme und damit auf der selben Ebene wie die Sprache steht. Erst später wird ins Spiel gebracht, dass der Ausdruck des Gedankens ja gar nicht der Ausdruck von etwas grundsätzlich *anderem*, das erst übersetzt und vermittelt werden müsste, zu sein braucht. In der nächsten Vorlesung (27. Oktober 1930) wendet sich Wittgenstein gegen eine parallelistisch-dualistische Auffassung von Denken und Sprechen/Schreiben:

A French politician once said that French was the most perfect language because in French sentences the words followed exactly the sequence of the thought. The fallacy here is to think that there are, as it were, two series, a thought series (ideas, images) and a word series, with some relation between them. A further fallacy is to suppose that “thinking a proposition” means thinking its terms in a certain order. A proposition is a mechanism, not a heap or conglomeration of parts. (LWL 1980: S.28)

Der Parallelismus ist falsch, weil er den Sprachgebrauch in *zwei Vorgänge* aufteilt, einen inneren und einen äußeren. Die parallelistische Auffassung stößt natürlich auf ernsthafte Hindernisse, wenn es gilt, herauszufinden, was denn nun im Geist parallel mit dem Aussprechen

---

67. Zum Begriff der “inneren Sprache” siehe Wygotskis Klassiker *Denken und Sprechen* (Wygotski 1986; besonders S.330ff), weiters u.a. Seebaß 1981, der zum Thema “Das Problem von Sprache und Denken” vielfach auch Wittgensteins diesbezügliche Ausführungen diskutiert.



des Wörtchens "und" abläuft. Nichtsdestoweniger liegt Wittgenstein im darauffolgenden Trimester daran, die beiden Vorgänge zu korrelieren, und er postuliert hierfür eine eins zu eins-Korrelation zwischen dem Gedanken und dem Satz, dem Begriff und dem Wort.

Das Frühjahrstrimester 1931 beginnt Wittgenstein mit einer Zusammenfassung der bisherigen Vorlesungen. Unser Thema wird ausdrücklich angesprochen und weiterentwickelt. Wie nie zuvor wird jetzt radikal einer sprachreduktionistischen Auffassung des Denkens das Wort geredet. Wittgenstein sagt, dass das Denken *durch seinen Ausdruck*, also das Sprechen oder Schreiben, vollzogen wird:

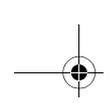
It is not an *expression* in the sense that e.g. crying is an expression of pain. Nor is it a series of hallucinations: e.g. "It is fine weather" is not a hallucination of "fine" followed by one of "weather." Nor is it momentary or amorphous. And we are not interested in *thought* from a psychological point of view, in its conditions, causes and effects; we are interested in thought as a symbolic process. Thought is an activity which we perform by the expression of it, and lasts as long as its expression. (LWL 1980: S.42)

Aus den Vorlesungen aus dem akademischen Jahr 1931–1932<sup>68</sup> seien zwei Stellen zitiert, die das Gedachte noch enger an das Gesprochene oder Geschriebene anbinden (andere Stellen wiederholen z.T. beinahe wortwörtlich schon früher Gesagtes, z.B. LWL 1980: S.85/LWL 1984: S.104f; Vorlesung C VIII):

In the process of thinking, the thought does not appear first, to be translated subsequently by us into words or other symbols. There is not something which exists before it's put into words or imagery. (LWL 1980: S.86)

Denken *ist* hier Sprachgebrauch, oder, wie nach Lee von Wittgenstein schon im Oktober 1930 (LWL 1980: S.115/LWL 1984: S.135) vertreten: "playing the game, using the calculus", "der tatsächliche Gebrauch des Sprachkalküls" (LWL 1980: S.117/LWL 1984: S.136). Das Denken ist von seinem Ausdruck nicht verschieden; mit dem Denken verhält es sich nicht wie mit dem Haben von Zahnschmerzen, das von der Äußerung, dass man Zahnschmerzen habe, unterschieden ist. Nicht nur, dass es das Denken als Parallelvorgang nicht braucht; auch für die

68. Die einzelnen Aufzeichnungen sind nicht genauer datierbar, siehe LWL 1980: S.65/LWL 1984: S.86.



Situation *vor* dem Sprechen oder Schreiben können wir auf das Muss eines gesonderten Denkvorganges verzichten. In einer im “Gelben Buch” stehenden Aufzeichnung wendet sich Wittgenstein erneut gegen die Auffassung, dass parallel zum Reden noch ein *davon getrennter geistiger* Vorgang ablaufen muss:

One could say that in thinking one calculates with words and images. (...) So let us do away with mental acts in the description of thinking and simply talk of the calculus. Thinking is not something that accompanies talking; it may just be the talking. Some people have the idea that in a language, words follow the order of thinking. Does this mean that there is a separate process going alongside the words? (...) All sorts of things may justify your saying you mean what you say, but none of these needs to be a mental process accompanying the words. (YB 1982: S.52; Oktober 1933, vor dem Diktat des *Blue Book*)

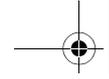
Einen neuen Aspekt gewinnt die Diskussion im *Gelben Buch* durch das Anschneiden des Synonymie-Problems:

The fact that in two different languages the thought expressed by a sentence is the same does not mean that one may go looking for the thought conveyed by them. *Where* is the thought? This question can be answered if “where” is interpreted. It is in some respects like the question, “Where is the individual’s visual space?” There is no “where”. (YB 1982: S.54; Oktober 1933, vor dem Diktat des *Blue Book*)

Das Phänomen der Synonymie scheint ja so etwas wie einen der sprachlichen Äußerung vorgängigen und von ihr unabhängigen Gedanken zu verbürgen; doch Wittgenstein meint, dass man auch unter Akzeptanz des Vorkommens von Synonymie kritische Anfragen an die Annahme eines mehreren Sätzen gemeinsamen Gedankens richten kann. Zumindest, was den Ort dieses Gedankens betrifft:

Specification of locality can be entirely different things. In a sense one might say the “where” of a thought is in the head, but in no important sense. (YB 1982: S.54; Oktober 1933, vor dem Diktat des *Blue Book*)

Daran schließt sich unmittelbar eine Diskussion des Wortfindungsproblems an. Hier macht Wittgenstein darauf aufmerksam, dass sehr viel *Verschiedenes* passieren kann, wenn wir nach einem bestimmten Wort suchen. Wir dürfen uns nicht davon irreleiten lassen, dass wir sowohl in solchen Fällen als auch in Fällen, wo wir z.B. etwas in einem Zimmer suchen, von “Suchen” sprechen. Wittgenstein vergleicht das ers-



tere Suchen mit dem “in der Erinnerung suchen” und unterscheidet dieses vom “in einem Zimmer suchen”:

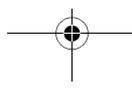
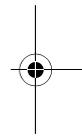
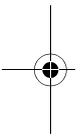
Obviously looking in a room is different from looking in memory. There is a possibility of covering the area in the case of the former so that if what is sought is there one will find it. (...) Looking in memory is comparable to depending on a mechanism which either does or does not work, like pushing a row of buttons, none of which may ring the bell. (YB 1982: S.55; Oktober 1933, vor dem Diktat des *Blue Book*)

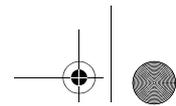
Ästhetische Fragen sind hier eng mit epistemischen Fragen verknüpft. Welche Garantien habe ich, dass das gefundene Wort das richtige ist? Weswegen entscheide ich mich für dieses Wort und nicht für jenes? Dass die Frage des Verhältnisses zwischen Denken und Sprache (mit im Mittelpunkt des damaligen Philosophierens Wittgensteins stand, wird daraus klar, dass er auf das Thema immer wieder zurückkommt:

I repeat the point that the fact that two sentences express the same thought does not mean that there is a thing which is the thought, a gaseous being corresponding to the sentences. (YB 1982: S.55; Oktober 1933, vor dem Diktat des *Blue Book*)

Wittgensteinsche Diskussion enthält an diesen Stellen ganz klar philosophisch-dogmatische Positionen: (1) Die Auffassung, (a) dass zum Sprechen oder Schreiben ein vorsprachliches und vorgängiges Denken notwendig ist und (b) dass parallel zum Sprechen oder Schreiben ein davon wohlunterschiedener, geistiger Vorgang ablaufen muss, ist falsch. (2) Denken ist vielmehr (c) ein Arbeiten mit Zeichen, das (d) nicht im Kopf ablaufen muss und (e) oft mit dem aktuellen Sprechen oder Schreiben identifiziert werden kann. (3) Weder aus (f) dem Phänomen der Synonymie noch aus (g) dem Wortfindungsproblem können nach Wittgenstein ernsthafte Einwände gegen die in (2) formulierte Auffassung konstruiert werden.

11. Ein zweites Beispiel für dogmatisches Schreiben und Philosophieren in dem frühen Stadium des Buchprojekts, das hier eingehender vorgestellt werden soll, ist die Entwicklung des Verstehensbegriffs, genauer die Diskussion des “intransitiven Verstehens”. Diese Diskussion wird uns bis in das Jahr 1934 hineinführen und ist mit ihrem 1934-Ausgang ein Beispiel dafür, dass es bereits in jenen Jahren teilweise Bemerkungen und Diskussionszüge gab, die ohne sonderliche Ein-





griffe in die *Untersuchungen* eingehen konnten.<sup>69</sup> Im Jänner 1931 meint Wittgenstein:

Wissen was der Satz besagt kann nur heißen: die Frage beantworten können “was besagt er?”.

Den Sinn eines Satzes verstehen | kennen kann nur heißen: die Frage “was ist sein Sinn” beantworten können.

Denn ist hier “Sinn-haben” intransitiv gebraucht so daß man also nicht *den* Sinn eines Satzes von dem eines anderen Satzes unterscheiden kann, dann ist das Sinnhaben eine den Gebrauch des Satzes begleitende Angelegenheit die uns nicht interessiert.

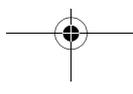
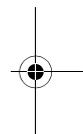
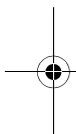
Wenn ich aber sage: Ich leite meine Handlung von dem Befehl ab mit Hilfe einer Regel, so hat das nur dann Sinn, wenn ich fragen kann: Mit Hilfe *welcher* Regel Und auf diese Frage muß ein Ausdruck der Regel zur Antwort kommen. (Denn es kann sich hier natürlich wieder nur um *eine* Regel im Gegensatz zu einer anderen handeln) (Ms109: S.279; 29.1.1931)

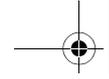
Sprachliches Verstehen und intransitives Verstehen werden in dieser frühen Stelle nicht nur einander gegenübergestellt; über das zweite sagt Wittgenstein darüber hinaus, durchaus dogmatisch, dass es gar nicht *interessiere*. Nur das erste sei für die Untersuchung des Verstehens relevant. Verstehen *interessiere* nur insofern, als es sich um ein Verstehen handelt, das in Sätzen wiedergegeben werden kann, und ist also ein Verstehen von Sinn in *Sätzen*, und Sinn ist nur das, was in Sätzen formulierbar ist – Noch klarer und stärker kommt der reduktionistische Ansatz in der maschinengeschriebenen Version der Bemerkung zum Ausdruck:

Verständnis entspricht der Erklärung; soweit es aber der Erklärung nicht entspricht, ist es unartikuliert und geht uns deswegen nichts an | interessiert uns darum nicht; oder es ist artikuliert und entspricht dem Satz selbst, dessen Verständnis wir beschreiben wollten. | dessen Sinn wir wiedergeben wollen.

---

69. Wittgensteins Reflexionen über das “intransitive Verstehen” wurde in der Wittgenstein-Literatur auffallend wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Zu den Ausnahmen gehören Binkley 1973 (siehe z.B. S.125), Zimmermann 1975 (siehe z.B. S.189ff), Johannessen 1994a u.a., und Hobuß 1995.





Wissen, was der Satz besagt, kann nur heissen: die Frage beantworten können “was sagt er?”.

Den Sinn eines Satzes verstehen | kennen, kann nur heissen | soll heißen: die Frage “was ist sein Sinn” beantworten können.

Denn ist hier “Sinn haben”, quasi, intransitiv gebraucht, so dass man also nicht *den* Sinn eines Satzes von dem eines anderen Satzes unterscheiden kann, dann ist das Sinnhaben eine, den Gebrauch des Satzes begleitende, Angelegenheit, die | ein den Gebrauch des Satzes begleitender Vorgang, der uns nicht interessiert.

Das Triviale, was ich zu sagen habe, ist, dass auf den Satz “ich *sage* das nicht nur, ich meine etwas damit” und die Frage “was?”, ein weiterer Satz, in irgend welchen Zeichen, zur Antwort kommt.

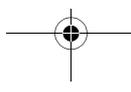
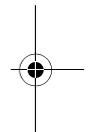
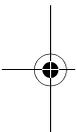
Aber man kann fragen: Ist denn das Verständnis nicht etwas anderes als der Ausdruck des Verständnisses? Ist es nicht so, dass der Ausdruck des Verständnisses eben ein unvollkommener Ausdruck ist?

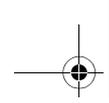
Das heisst doch wohl, ein Ausdruck, der etwas auslässt, was wesentlich unausdruckbar ist. Denn sonst könnte ich ja einen bessern finden. Also wäre der Ausdruck ein vollkommener *Ausdruck*. – (Ts213: S.11; 1932: Kapitel “Das Verstehen als Korrelat einer *Erklahrung*.”)

Verständnis ist hiernach nur das, was durch den Ausdruck des Verständnisses wiedergegeben werden kann. Diese Restriktionen stehen sicher in Zusammenhang mit Wittgensteins Bemuhren, die Auffassung von Sprache und Denken vom Mentalismus zu befreien: Wenn ein Gedanke in Sprache formuliert wird, dann bleibt die Sprache nicht gleichsam hinter dem Gedanken zurück, da sie ihn nie vollkommen abzubilden fähig wäre. Der Gedanke ist nichts anderes als was sich im *Ausdruck* des Gedankens, im Satz, zeigt; und wenn er dennoch etwas anderes wäre, dann handelte es sich nicht um einen *Gedanken* und nicht um *Verstehen*, denn Gedanken und Verstehen können nur etwas sein, was in sprachliche Zeichen übersetzbar ist.

Ab Februar 1931 können wir eine gewisse Veränderung in Wittgensteins Position feststellen:

Ich sehe Aufschriften, die mir etwas mitteilen und ich sehe Kratzer an der Wand, die mir nichts mitteilen, obwohl sie mir etwas mitteilen *könnten* (d.h. in | an sich so gut die Fähigkeit hätten wie jene Schriften)[.]





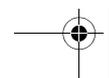
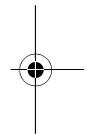
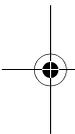
Ich sehe die einen also anders als die andern (was natürlich durch die Vorgeschichte dieser Eindrücke | ihre Vorgeschichte leicht erklärlich ist). Der Unterschied ist ausgedrückt durch die Worte “der eine teilt mir etwas mit, der andre nicht”.

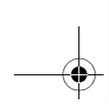
Aber hier ist das ‘etwas’ irreführend; denn es hat nun keinen Sinn zu fragen: “was?”, da darauf eventuell dasselbe Zeichen erfolgen müßte. Ich brauchte also ein intransitives “mitteilen”. (Ms110: S.80f; 15.2.1931)

Wenn ich “p” transitiv verstehe und dieses Verstehen mitteile, dann sage ich “p”. Dies gilt jedoch nicht für das intransitive Verstehen, dort gibt es in diesem Sinne kein *Objekt* des Verstehens, das auf die Art und Weise versprachlichbar ist, wie “p” es ist. Es wird sein, dass Wittgensteins Weigerung, auch von einem intransitiven Verstehen und intransitiven Mitteilen reden zu wollen, weniger zwingende inhaltliche Gründe zu Grunde liegen, als vielmehr das Bemühen, dem Mentalismus jedwedes Schlupfloch, durch das er doch hereinkommen kann, zu verwehren. Gleichzeitig ist aber gerade die Vorschrift, dass der Philosoph nur transitiv verstehen und sich nur für das transitive Verstehen interessieren darf, nichts weniger als dogmatisch. Sie beruht auf einer Tendenz, “Abweichungen” zu vernachlässigen und über sie hinweggehend zu verallgemeinern, und darüber hinaus auf falsch verstandener Wissenschaftlichkeit. Auf diese Art wird dem Dogmatismus wieder Vorschub geleistet, anstatt von bestehenden philosophischen Problemen zu befreien.

Die letzte Stelle, in der Wittgenstein ausdrücklich vom “intransitiven Verstehen” spricht, lässt dann aber einen großen Wandel in dieser Frage erkennen. Wittgenstein gibt zu, dass der Begriff des “intransitiven Verstehens” seine gute Funktion hat, da es tatsächlich ein Phänomen gibt, das mit dem Begriff des transitiven Verstehens nicht zu fassen ist und *wichtig* ist:

Wenn ich sage: “ich verstehe dieses Bild”, so fragt es sich eben: will ich sagen, “ich verstehe es *so*”? Und das “*so*” steht für eine Übersetzung des Verstandenen in einen andern Ausdruck. Oder ist es ein, sozusagen, intransitives Verstehen? Denke ich gleichsam beim Verstehen des Einen an ein Anderes; d.h., besteht das Verstehen darin, daß ich an etwas Anderes denke? Und meine ich das nicht, so ist das Verstandene quasi autonom, und das Verstehen dem Verstehen einer Melodie zu vergleichen. (Ms140: S.34; 1934)



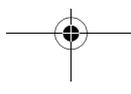
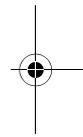
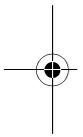


Hier erlaubt Wittgenstein zum ersten Mal, dass es gleichwertig neben dem transitiven und kalkülgeleiteten "so"-Verstehen noch eine andere Form von "so"-Verstehen gibt, das *intransitive* oder *autonome* Verstehen. Dieses kann nicht so ohne weiteres in einen sprachlichen Ausdruck übersetzt werden, und es ist nicht ein *Deuten*, sondern ähnelt vielmehr dem Verstehen eines Musikstücks:

Das Verstehen eines Satzes der Sprache ist dem Verstehen eines Musikstücks verwandter, als man glauben möchte. – Warum müssen diese Takte gerade *so* gespielt werden? Warum bringe ich den Wechsel | Rhythmus der Stärke und des Zeitmaßes gerade auf dieses ganz bestimmte Ideal? Man möchte sagen: "weil ich weiß, was das alles heißt", – aber was heißt es denn? – – Ich wüßte es nicht zu sagen, außer wieder durch eine Übersetzung in einen Ausdruck mit dem | vom gleichen Rhythmus. | außer indem ich die Musik in einen andern Ausdruck vom Rhythmus jenes Ideals übersetze. (Ms114<sub>ii</sub>: S.21; 1933–1934)

Von dem "intransitiven" Verstehen sagt Wittgenstein jetzt nicht nur, dass es ein *Verstehen* ist, sondern auch, dass es wie das *Verstehen einer Melodie* ist. Ein Exemplarfall von intransitivem Verstehen ist also das Verstehen einer Melodie. Um einem anderen mein Verstehen einer Melodie mitzuteilen, muss ich "indirekt kommunizieren" und vielleicht Beispiele, Bilder, Analogien und Gesten vorbringen. Letztlich wird nur der meine Mitteilung verstehen können, der auch meine Erfahrung teilen kann. Das beste Zeichen für Wittgensteins Wandel in der Frage des "intransitiven" Verstehens ist die erste Bemerkung aus dem obigen Zitat, derzufolge sogar das Verstehen eines Satzes dem intransitiven Verstehen näher ist, als man denken möchte. Wenn wir die Unterscheidung transitives versus intransitives Verstehen bzw. transitives versus intransitives Mitteilen auf die *Untersuchungen* anwenden, dann werden wir sagen müssen, dass die *Untersuchungen* in einem wesentlichen Sinne *intransitiv* arbeiten und auch so verstanden werden wollen.

Mit der Diskussion des intransitiven Begriffs von 'Verstehen' sind wir bis in die Zeit des *Blue Book* aus dem akademischen Jahre 1933–1934 gekommen. Das *Blue Book* und das *Brown Book* (1934–1935) wurden von Rush Rhees (BBB 1958) als "Preliminary Studies for the 'Philosophical Investigations'" bezeichnet. Dieser Titel ist auf sie wohl aber nicht viel mehr zutreffender als er es für das *Big Typescript* wäre.



## 4.2 Lehrbücher: Das *Blue Book*, das *Brown Book* und die *Philosophische Betrachtung* (1933–1936)

1. Das *Blue Book* (Ts309) diktierte Wittgenstein im akademischen Jahr 1933–1934 sieben seiner Studenten, darunter Francis Skinner und Alice Ambrose. Es wurde vervielfältigt, damit die Studenten etwas “in their hands if not in their brains” (Brief an Russell; CB 1980:227) hätten. Das *Brown Book* (Ts310) wurde im akademischen Jahr 1934–1935 diktiert, und zwar nur zweien der Studenten, Francis Skinner und Alice Ambrose. Dieses wollte Wittgenstein nicht vervielfältigt haben, es erfreute sich aber dennoch bald eifriger Verbreitung.<sup>70</sup>

Unter den Texten Wittgensteins zeichnen sich das *Blue Book* und das *Brown Book* durch ihre Systematik und Linearität aus.<sup>71</sup> Später, in den Vorwort-Entwürfen ab 1937 wurden sie aber von ihm unter die “mißglückten Versuche” gerechnet und negativ bewertet. Wittgenstein war am Ende mit den beiden Diktaten und vor allem auch ihrer Verbreitung äußerst unzufrieden. Anfänglich können die beiden Werke bei Wittgenstein aber kein so schlechtes Ansehen genossen haben. Das *Blue Book* hatte er an Russell geschickt und gemeint, es sei zwar nicht so gut, wie es sein sollte, dass es aber andererseits viel schlechter sein könnte – was sich aus Wittgensteins Mund wie ein Kompliment anhört (Briefe an Russell vom Herbst 1935; CB 1980:227–228). Seine Zufriedenheit mit dem *Brown Book* hatte er im Sommer 1935 in einem Brief an Schlick ausgedrückt (Brief an Schlick 31.7.1935).

Im Vorwort zu den *Untersuchungen* spricht Wittgenstein davon, dass Ergebnisse seiner philosophischen Arbeit, die er in *Vorlesungen* weitergab, “vielfach mißverstanden” und falsch wiedergegeben wurden; dies habe seine Eitelkeit aufgestachelt und ihn im Gedanken an eine eigene Veröffentlichung bestärkt. Kann man aber behaupten, dass die *Untersuchungen* Missverständnissen weniger ausgesetzt sind als z.B. das *Brown Book*? Das Gegenteil scheint der Fall zu sein; und man

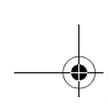
70. Für eine Beschreibung der *Blue Book*, *Yellow Book* und *Brown Book* aus erster Hand und eine Darstellung ihres Entstehungskontextes und Verfassers siehe Ambrose 1972.

71. So auch Anscombe 1969: S.373 über das *Blue Book*: “The book is more like a regular piece of philosophic writing than anything else of his yet published; or, I think, than anything of any length that he wrote in the last twenty years of his life.”

könnte – *wüssten wir es nicht anders* – gut meinen, Ts227 sei in Teilen ein Entwurf für das durchorganisierte und sowohl makro- als auch mikrotextuell unvergleichlich *klarere* Ts310, in dem “die Gedanken von einem Gegenstand zum andern in einer natürlichen und lückenlosen Folge fortschreiten” (PU: Vorwort). Mit “Missverständnissen” muss Wittgenstein also wohl Missverständnisse anderer Art gemeint haben. Wahrscheinlich gaben das *Blue* und *Brown Book* wie auch seine damaligen Vorlesungen allgemein Anlass dazu, dass manche sagten: “Wittgenstein ist dieser und jener Auffassung ...”, “Für dieses Problem schlug er folgende Lösung vor ...” etc., und dies wohl nicht ganz zu Unrecht. Es war wohl vor allem *dies*, was ihn später am meisten gestört und befremdet haben muss und wovon er sich im Vorwort zu den *Untersuchungen* distanzieren wollte: Dass man in ihm den Vertreter philosophischer Thesen und Behauptungen sah, die sich leichtfüßig die philosophische Bühne eroberten, oder gar den Gründer einer Schule, oder als einer bestimmten philosophischen Schule zugehörig. Im *Blue Book* aber ging es doch noch offensichtlich darum, die Studenten etwas zu *lehren*, und sowohl das *Blue Book* als auch das *Brown Book* – auch wenn das letztere vorerst *nicht* für die Studenten bestimmt war – haben etwas von klassischen *Lehrbüchern*.

2. Dass das *Blue Book* einen didaktischen Charakter hat, tritt gleich zu dessen Beginn hervor. Es überrascht durch ein vereinnahmendes, gemeinschaftsbetonendes “wir”: “Let us attack this question by asking (...) The way this question helps us (...) We feel that we can’t point to anything (...) (We are up against (...) a substantive makes us look for (...))” (BBB 1969: S.1) Natürlich ist nicht jedes der im *Blue Book* häufig verwendeten “wir” das Wir des Versuchs, ein Problem gemeinsam zu lösen. Viele sind das Wir der menschlichen Art, die ununterbrochen den *idola* im Baconschen Sinne ausgesetzt ist. Auch das letztere “wir”, welches das “man” als Schwester hat, betont die Gemeinsamkeit. Hier hatte im Stil Wittgensteins eine wichtige Erweiterung vom authentischen persönlichen Ich und dem Ich des Philosophierenden zum sozialen Wir stattgefunden. Was früher das persönliche Problem Wittgensteins sein konnte, wird jetzt in das Gewand des Allgemeinen eingekleidet. Zum Gemeinschaft stiftenden “wir” gesellt sich ein konziliantes, einfühlsames, lenkendes, aber vor allem *belehrendes* “Du”:

You in a sense bring the question “what is meaning?” down to earth. For, surely, to understand the meaning of “meaning” you ought also to under-



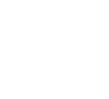
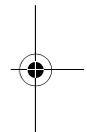
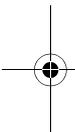
stand the meaning of “explanation of meaning” (...) Studying the grammar (...) will teach you (...) and will cure you of the temptation to look about you for some object which you might call “the meaning”. (BBB 1969: S.1)

Auch dazu muss selbstverständlich gesagt werden, dass einige der im *Blue Book* verwendeten “du”s mit dem unpersönlichen “man” (“one”) ersetzt werden könnten, oder es ist überhaupt letzteres verwendet; nichtsdestoweniger herrscht der Gebrauch des ersteren vor, und es sticht ins Auge, wie sehr Wittgenstein in diesem Text publikumszugewandt spricht. Das wird weiter nicht verwundern, war das *Blue Book* doch ein Diktat für seine Vorlesungsstudenten, und im übrigen auch nur für die gedacht, die in die Vorlesungen kamen:

(...) I held some lectures in Cambridge and dictated some notes to my pupils so that they might have something to carry home with them, in their hands if not in their brains. And I had these notes duplicated. (...) (I think it’s very difficult to understand them, as so many points are just hinted at. They were meant only for the people who heard the lectures.) (CB 1980:227; wahrscheinlich Herbst 1935)

Die von nun an immer mehr Raum gewinnende dialogische Form und der teilweise predigthafte “du”/“wir”-Ton Wittgensteins haben in der Vorlesungstätigkeit und dem Erstellen des *Blue* und *Brown Book* augenscheinlich eine große Förderung und Prägung erfahren, wenn sie auch ihren Ursprung nicht darin haben. Zu einem wichtigen Teil waren sie in der kritischen Überarbeitung des Ts208 entstanden und fanden jetzt Gelegenheit, in die akademische philosophische Arbeit richtig einzudringen, um dann von hier aus wieder gestärkt in Wittgensteins eigenes, “außerakademisches”, Schreiben in den Bänden und Notizbüchern einzugehen.

3. Wittgenstein will im *Blue Book* von philosophischen Krankheiten heilen. Der Zuhörer und Leser werden immer wieder – eingeleitet z.B. durch “Imagine (...)” – zu einem ganz spezifischen Gedankenexperiment aufgefordert, das es erleichtern soll, eingefahrene Vorstellungen aufzubrechen und sich vor irreführenden Tendenzen zu hüten. Man darf sich aber nicht irreführen lassen und meinen, dass die hier praktizierte Therapie dieselbe wie die der *Untersuchungen* wäre. Im *Blue Book* geht es um die Therapie von bestimmten falschen Auffassungen – um an ihren Platz *richtige* Auffassungen zu setzen. Auch in den *Untersuchungen* gibt es Thesen, zu einem nicht geringen Teil sogar aus



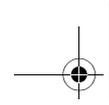
dem *Blue Book* und dem *Braunen Buch* übernommen. Im Unterschied dazu sind diese in den *Untersuchungen* "Zwischenglieder", "Vergleichsobjekte" in einem therapeutischen Prozess und nicht *stabile Wahrheiten*, oder sie sind als Denkmäler aus einer früheren Zeit gesammelt im Album *Philosophische Untersuchungen*.

Der im *Blue Book* ausgesprochene Gedanke, dass für das Gelingen von Kommunikation und Funktionieren der Sprache Exaktheit gewöhnlich nicht notwendig ist (BBB 1969: S.25), ist unbestritten auch einer der wichtigsten der *Untersuchungen*; und die Warnung vor dem Streben nach Allgemeinheit wird auch in den *Untersuchungen* ausgesprochen. Während die Therapie in den *Untersuchungen* jedoch weniger linear als spiralförmig und im Zick-Zack-Kurs verläuft, verkörpert das *Blue Book* das Konzept von Linearität und Fortschrittsdenken. Dies ist nicht zuletzt sichtbar bei dem Verfahren, aus einfachen Sprachspielen immer kompliziertere zu entwickeln: "We see that we can build up the complicated forms from the primitive ones by gradually adding new forms" (BBB 1969: S.17). Die *explizite Lehre* verbindet sich mit dem Bemühen *zusammenzufassen* (BBB 1969: S.43), für die Studenten und für sich selber. Und zuletzt sollen dem Hörer/Leser, damit die Therapie zu Hause weiter wirken kann, konkrete *Daumenregeln* mitgegeben werden:

I have been trying in all this to remove the temptation to think that there 'must be' what is called a mental process of thinking, hoping, wishing, believing, etc., independent of the process of expressing a thought, a hope, a wish, etc. And I want to give you the following rule of thumb: If you are puzzled (...) (BBB 1969: S.41f, auch S.4: "There is one way of avoiding (...)")

Das *Blue Book* ist ein dogmatisches Buch, auch wenn Wittgenstein gerade darin ganz klar gegen das Streben nach Allgemeinheit ("craving for generality") in der Philosophie auftritt. Er identifiziert das Streben nach Allgemeinheit als eine der Hauptursachen philosophischer Krankheiten; dieses Streben exemplifiziert sich in folgenden Tendenzen (BBB 1969: S.17ff):

(1) Die Tendenz zum Essentialismus: die Suche nach einem *Wesen*, "the tendency to look for something in common to all the entities which we commonly subsume under a general term"; dagegen setzt Wittgenstein den Begriff der Familienähnlichkeit.



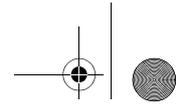
(2) Die Tendenz zum Repräsentationismus: die Tendenz zur Auffassung, dass wir von den Dingen so etwas wie allgemeine Vorstellungen in unserem Kopf herumtragen; damit verbunden, die Tendenz zur Auffassung, dass die Bedeutung eines Wortes so eine allgemeine Vorstellung von einem Ding oder das Ding selber sei.

(3) Die Tendenz zum Mentalismus, indem wir Tätigkeiten wie Denken als geistige Mechanismen sehen, analog echten Bewusstseinszuständen wie es z.B. die Zahnschmerzen sind.

(4) Die Tendenz zum Szientismus: die Tendenz zur naturwissenschaftlichen Methode, die auf das Finden von möglichst wenigen und daher möglichst allgemeinen Regeln für die Beschreibung des zu untersuchenden Phänomens aus ist. Der philosophisch Verwirrte versucht, in der "Verachtung des Einzelfalls", ein strenges Gesetz konsequent anzuwenden (BBB 1969: S.27); dagegen setzt Wittgenstein – in erklärter Absetzung von Sokrates, siehe z.B. BBB 1969: S.20 – die Reihung von Satzbeispielen und lenkt die Aufmerksamkeit darauf, "that a great variety of games is played with the sentences of our language" (BBB 1969: S.67f).

Hinter dieser belehrenden und warnenden Analyse steht unbestreitbar *Wittgenstein*. Die *Untersuchungen* dagegen werden in dieser Sache eine größere Distanz an den Tag legen, und ein persönliches Engagement ist dort weit weniger sichtbar als im *Blue Book*. Nicht zuletzt würde wohl auch die Darstellung der Tendenzen, welche das Streben nach Allgemeinheit mit sich bringen, in den *Untersuchungen* wohl nicht so systematisch klassifiziert sein wie im *Blue Book*. Tatsächlich kommt die Darstellung der vier Tendenzen in den *Untersuchungen* in dieser Form gar nicht vor.

4. Der Begriff des Sprachspiels spielt im *Blue Book* eine wichtige Rolle. Er kommt das erste Mal vor im Zusammenhang mit der Rede über das Streben nach Allgemeinheit, und zwar bei der Einführung einer frühen Form des Einkaufsspiels aus PU: §1e, als eines bestimmten einfachen *Sprachspiels* (BBB 1969: S.16f; diese Fassung des Einkaufsspiels ist vielleicht noch älter als die in Ms115<sub>i</sub>: S.79f vom Dezember 1933). Das Einkaufssprachspiel funktioniert hier, ähnlich wie in den *Untersuchungen*, u.a. dank der darin vorgeführten *Vielfalt und Verschiedenheit* von Zeichenart und Zeichenverwendung, als kor-



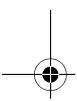
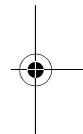
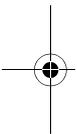
rigierende Antwort auf die vom Streben nach Allgemeinheit herrührende Frage “What are signs?” (BBB 1969: S.16):

If we say thinking is essentially operating with signs, the first question you might ask is: “What are signs?” – Instead of giving any kind of general answer to this question, I shall propose to you to look closely at particular cases which we should call “operating with signs”. Let us look at a simple example of operating with words. I give someone the order: “fetch me six apples from the grocer” (...) And here you have a case of the use of words. I shall in the future again and again draw your attention to what I shall call language games. (BBB 1969: S.16f)

Die Technik der Sprachspielmethode bricht die Tendenz zur Allgemeinheit auf. In Ms111 hatte Wittgenstein grundlegende Bemerkungen zu den Begriffen “Spiel” und “Familienähnlichkeit” gemacht. Der Begriff “Spiel” ist gerade deshalb so wichtig, weil er selbst offene Ränder hat und die Spiele “familienähnlich” sind, ebenso der Begriff “Familienähnlichkeit”. Zwar äußerte Wittgenstein in Ms111 auch den Gedanken, dass ein *Kalkül* “unstreng” sein kann (nämlich dann, wenn seine Regeln nicht klar formuliert sind),<sup>72</sup> doch Wittgensteins Sprachgebrauch entwickelte sich von Ms111 aus klar in Richtung des “Spiels”. So wird z.B. in Ms112 die Bedeutung des Namens als seine Stellung im Spiel definiert (Ms112: S.197; 17.11.1931). Man kann also nicht von einer wechselseitigen Ersetzbarkeit von “Spiel”, “Sprachspiel”, “System” und “Kalkül” reden, wie sie Hilmy annimmt (Hilmy 1987; siehe besonders S.104, S.106f und S.137). Die Sprache wird mit einem Spiel verglichen, und mit einem Spiel gerade deshalb, weil dieser Begriff mit seinen offenen und erweiterbaren Grenzen der Sache Wittgensteins mehr gerecht wird als der Begriff des “Kalküls”. Bei dem Vergleich ist es aber wichtig, zu sehen, dass es sich eben um einen *Vergleich* handelt. Dieser Vergleich dient dem Studium der Sprache: “Die Arithmetik ist nicht ein Spiel, aber sie kann erklärt werden durch Beziehung auf ein Spiel” (Ms112: S.28).

In Ms113 bringt Wittgenstein das älteste Beispiel für ein “einfaches Sprachspiel”, das “Licht-Finster-Spiel” (Ms113: S.88; 1.3.1932), allerdings so, als ob er die Bezeichnung “einfaches Sprachspiel” schon vor-

72. Ms111: S.128; 21.8.1931. Sluga 1996: S.19 hat daher nicht recht, wenn er vom Wittgenstein des *Blue* und *Brown Book* meint: “He has, in other words, not yet reached the conclusion that only some language-games are governed by precise rules while others are much looser structures.”



her an anderer Stelle gebraucht hätte. In der anschließenden Diskussion wird einiges von dem vorweggenommen, was später in den ersten Abschnitten der *Untersuchungen* kommt: die Betonung der *klärenden* Funktion des Sprachspiels; die Diskussion der Frage, ob es sich um einen vollständigen oder um einen elliptischen Satz handelt; das Gedankenexperiment einer Sprache, in der es nur Fragen und “ja” und “nein” gibt. Neben der methodischen Verwendung des Sprachspiels als “Vergleichsobjekt” (PU: §§130–131), wodurch die Kompliziertheit unserer Sprache und philosophischer Probleme durch Einstellungen auf primitive Sprachverwendungen belichtet und diese Probleme dadurch zum Teil aufgelöst werden, wird in Ms113 und dann auch in Ms114 die Methode, eine Reihe von Verwendungsbeispielen zu bringen, stark ausgebaut (Ms113: S.101; Ms114: S.8).

Viel über Sprachspiele findet sich in dem an der Umarbeitung des *Big Typescript* beteiligten Band Ms115 und dem dazu vorhandenen Notizbuch Ms147. Das Thema des Sprachspiels wird in der Umarbeitung nicht etwa ausgespart, sondern tritt darin stark in den Vordergrund. Auf Seite 80 von Ms115<sub>i</sub> taucht das Licht-Finster-Spiel wieder auf, und zwar ebenso unvermittelt (“z.B.”) wie schon früher; aus Ms113 war es in das *Big Typescript* gekommen (Ts213: S.201), und von dort gelangte es in die Umarbeitung. Eine Seite vorher steht im Manuskript das uns aus §1 der *Untersuchungen* bekannte Einkaufsspiel; in den *Untersuchungen* wird es nicht mehr das Licht-Finster-Spiel sein, welches als erstes Sprachspiel vorgeführt wird, sondern eben das hier zum ersten Mal in Wittgensteins eigener Handschrift formulierte Einkaufsspiel.

Die Sprache wird immer wieder mit einem *Spiel* oder einer *Vielfalt von Spielen* verglichen. So wie die Spiele, so haben auch die Sprachspiele unter sich unscharfe Ränder, und wie von den Spielen, so gibt es auch bei den Sprachspielen eine große Menge und eine ungeheure Mannigfaltigkeit. Das Hauptinteresse Wittgensteins galt in der Umarbeitung den *einfachen* Sprachspielen. Die Rolle der einfachen Sprachspiele darf, so Wittgenstein, nicht missverstanden werden:

Wenn ich bestimmte einfache Sprachspiele beschreibe, so geschieht es nicht, um mit ihnen | von ihnen aus nach und nach die wirklichen Vorgänge der ausgebildeten Sprache zu beschreiben, was nur zu Ungerechtigkeiten führen würde. (Nicod und Russell.) Vielmehr lassen wir die Sprachspiele als das stehn, was sie sind. Sie sollen bloß ihre aufklärende Wirkung auf unsere Probleme ausstrahlen. (Ms115: S.81)

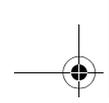
Im *Blue Book* sind Sprachspiele einfache Beispiele für den Gebrauch von Wörtern; anhand solcher einfacher Formen von Sprachgebrauch lernt das Kind die Sprache beherrschen. Anhand ihrer kann aber auch der Philosoph lernen, philosophische Probleme und Rätsel, so z.B. die Frage "Was ist Wahrheit?", anzugehen und zu lösen: "When we look at such simple forms of language the mental mist which seems to enshroud our ordinary use of language disappears. We see activities, reactions, which are clear-cut and transparent" (BBB 1969: S.17). Die Sprachspielmethode ist gute Therapie gegen das Streben nach Allgemeinheit; diesem ist sie jedoch auch selbst ausgesetzt und muss vor ihm bewahrt werden: "Now what makes it difficult for us to take this line of investigation is our craving for generality" (BBB 1969: S.17).

Der Aspekt des Sprachspielgedankens, welcher im *Blue Book* besonders fruchtbar und durchgehend verwertet wird, ist die Funktion des Sprachspiels und des Spiels allgemein als eines *Vergleichsobjekts* (PU: §§130–131) und *Zwischenglieds* (PU: §122), als Objekt, mit dem man unsere tatsächliche Sprache direkt *vergleichen* kann, und als Objekt, das man zwischen zwei sehr verschiedene Sprachverwendungen interpoliert, wodurch der Vergleich vermittelt wird. Immer wieder kommt Wittgenstein auf den Vergleich der Sprache mit einem Spiel zurück, der beides enthält: Das Geregelterte, Kalkülmäßige auf der einen Seite und das Offene, Spielerische auf der anderen Seite. Das Sprachspiel funktioniert sowohl als den Vergleich bestimmender *allgemeinerer und vorbildlicher Fall*, wie auch, und das nicht weniger, als konkretes Beispiel, das die strengen Grenzen sprengt und zeigt, dass es eben *nicht* immer scharfe Grenzen gibt, und ihrer auch nicht bedarf:

(...) remember that in general we don't use language according to strict rules – it hasn't been taught us by means of strict rules, either. *We*, in our discussions on the other hand, constantly compare language with a calculus proceeding according to exact rules.

This is a very one-sided way of looking at language. In practice we very rarely use language as such a calculus (...) We are unable clearly to circumscribe the concepts we use; not because we don't know their real definition, but because there is no real 'definition' to them. To suppose that there *must* be would be like supposing that whenever children play with a ball they play a game according to strict rules. (BBB 1969: S.25)

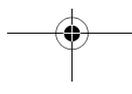
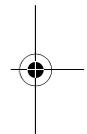
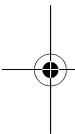
Als Vergleichsobjekt ist das Sprachspiel nicht an den tatsächlichen Sprachgebrauch gebunden; was in ihm an sprachlicher Tätigkeit vorge-



führt wird, kann fiktiv oder gar absurd sein: Das Wichtige ist, es erfüllt im Vergleich seine Funktion.

5. Wittgensteins Nachlasstexte sind nur selten in dem Sinne linear und kohärent, als ein Thema zügig und konzentriert über mehrere Seiten geführt wird, und sehr oft ist der Argumentationszusammenhang, wenn nicht durch das Anreißen anderer Themen, so doch durch Bemerkungen biographischen Charakters oder der Art, wie sie in den *Vermischten Bemerkungen* stehen, unterbrochen. Es gibt aber ein *Meisterstück* in punkto vereinheitlichender Strukturierung und Linearität, nämlich das *Brown Book* (Ts310) mit seiner (unvollendet gebliebenen) deutschen Umarbeitung in Ms115<sub>ii</sub>, dem “Versuch einer Umarbeitung”, von Wittgenstein selbst “Philosophische Untersuchungen” betitelt (Ms115: S.118). Ich werde mich auf diesen Text, um Verwechslungen mit den eigentlichen *Philosophischen Untersuchungen* zu vermeiden, mit “Ms115<sub>ii</sub>” oder “Versuch einer Umarbeitung”, oder, an manchen Stellen, mit dem Titel seiner Veröffentlichung, *Eine Philosophische Betrachtung*, beziehen. Das, was dem *Brown Book* und seiner deutschen Umarbeitung Einheit und Stringenz verleiht, ist ihr Aufbau nach Sprachspielen. Die Vorlage *Brown Book* wird vom deutschen “Versuch” in linearer Gestaltung und Durchführung dieser Strukturierung durch das Sprachspiel noch übertroffen.

Disziplinierter Aufbau und Linearität kennzeichnen vor allem den ersten Teil des *Brown Book* (1934), jedoch um einiges weniger den zweiten (1935). In der Umarbeitung in Ms115 ist Wittgenstein dann auch nicht sehr weit in den zweiten Teil hineingekommen. Ms115<sub>ii</sub> ist zwar mehr als *nur* eine Übersetzung und bringt auch Erweiterungen und Veränderungen; *inhaltliche* Änderungen betreffen aber einzelne und wohl abgegrenzte Stellen, sodass man Ms115<sub>ii</sub> unter diesem Gesichtspunkt zuallererst als nicht viel mehr denn als eine erweiterte Übersetzung des *Brown Book* ansehen muss. Ein wichtiger Zusatz in Ms115 sind die Seiten 205–222 (Nummern 78–87 gewesen; Erweiterung der Erörterung über das Lesen); sein Platz in Ts310 wäre zwischen dem letzten im Michaelmas Term (1934) und dem ersten im Lent Term (1935) diktierten Text (S.77); der Zusatz fällt also genau zwischen den ersten und den zweiten Teil des *Brown Book*. Dies zeigt, dass die “Umarbeitung” in die innere Struktur der Textvorlage wenig eingreift.<sup>73</sup> Wittgenstein selbst verwendet den Ausdruck “Umarbeitung”; “Versuch einer Umarbeitung” muss aber nicht direkt die Umar-

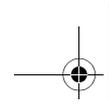


beitung des *Brown Book* bedeuten, das Wort kann sich ebensogut allgemein auf die Arbeit an dem anvisierten "Buch" beziehen (abgesehen davon, dass es sich dabei auch nur um eine Absichtserklärung handeln kann). Jedenfalls sind die Unterschiede zwischen den zwei Jahre auseinanderliegenden *Brown Book* und Ms115<sub>ii</sub> viel geringer als die Unterschiede zwischen Ms115<sub>ii</sub> und der ihm unmittelbar folgenden ersten Fassung der *Untersuchungen* in Ms142.

Wittgenstein schlägt im *Brown Book* und in Ms115<sub>ii</sub> einen Weg ein, der zwar teilweise bereits im *Big Typescript* und noch stärker später in Ms141 angezeigt ist, aber erst hier durchgeführt wird. Die Struktur des Textes besteht einerseits in einer eng zusammenhängenden Abfolge von Sprachspielen, die durch Variation auseinander entwickelt werden; so beleuchtet der Text nach und nach ein immer größeres Feld unserer tatsächlichen Sprache. Teilweise, vor allem am Anfang, geschieht die Variation der Sprachspiele durch das stufenweise Fortschreiten vom Einfachen zum Komplizierteren. Wittgenstein beginnt mit einer sehr einfachen Sprache und ergänzt sie dann: mit den Kardinalzahlen von eins bis zehn, mit der Möglichkeit des Fragens nach dem Namen eines Dings, mit dem Wort "dorthin" etc. So bekommt man tatsächlich den Eindruck, es ginge hier darum, das Ganze der Sprache schrittweise aus einzelnen, hier in ihrer einfachsten Form gezeigten, Teilen, zu rekonstruieren und auf diese Art eine angestrebte allumfassende Übersicht zu erlangen (siehe die oben aus dem *Blue Book* zitierte Bemerkung "We see that we can build up (...)"; BBB 1969: S.17). Wittgenstein wehrt sich hier aber ausdrücklich dagegen, seine Sprachspiele als "die Fragmente einer Sprache, eines Ganzen 'der Sprache'" zu sehen; er betont ihre Autonomie und betrachtet sie vielmehr "als in sich geschlossene Systeme der Verständigung, als einfache, primitive, Sprachen" (Ms115: S.125).<sup>74</sup>

73. Auch Kienzler 1997: S.184 meint: "nur relativ leicht umgearbeitet".

74. Während sich Wittgenstein schon früher mehrmals gegen die "die Sprache besteht aus Sprachspielen"-Deutung verwehrt hat, so z.B. in Ms113: S.45v (1.3.1932) und Ts310: S.7f (1934), scheint es nicht abwegig, sie doch auf das *Blue Book* und *Brown Book* anzuwenden. So auch Sluga, mit Bezug auf diese: "While he assumes that language consists of a number of different substructures, individual language-games (...)" (Sluga 1996: S.19). Im Gegensatz dazu gibt es in den *Untersuchungen* keinen Rückhalt für diese Deutung.

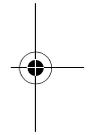
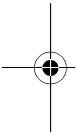


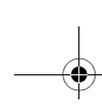
Im *Big Typescript* hatte Wittgenstein als Methode der Philosophie “die übersichtliche Darstellung” (Ts213: Philosophie-Kapitel S.414) und “Möglichkeit des ruhigen Fortschreitens” (Ts213: Philosophie-Kapitel S.431) ausgemacht. Diese, in Ts213 noch anvisierte, Methode ist im *Brown Book* und seiner Übersetzung in die Tat umgesetzt. Man beginnt mit dem Einfachsten (vgl. Ts213: S.258: “Behandle die deutlichen Fälle in der Philosophie (...) und schreitet in der Reihe der Beispiele zum Schwierigeren fort; die Untersuchung behandelt “eins nach dem andern”:

(Die meisten Menschen, wenn sie eine philosophische Untersuchung anstellen wollen, machen es wie Einer, der äußerst nervös einen Gegenstand in einer Lade sucht. Er wirft Papiere aus der Lade heraus – das Gesuchte mag darunter sein – blättert hastig und ungenau unter den übrigen. Wirft wieder einige in die Lade zurück, bringt sie mit den andern durcheinander, u.s.w.. Man kann ihm dann nur sagen: Halt, wenn Du so suchst, kann ich Dir nicht suchen helfen. Erst mußt Du anfangen, in vollster Ruhe methodisch eins nach dem andern zu untersuchen; dann bin ich auch bereit, mit Dir zu suchen und mich auch in der Methode nach Dir zu richten.) (Ts213: Philosophie-Kapitel S.433)

Die Reihe der Beispiele kann auch anders gebildet werden, oder aus anderen Beispielen bestehen. Die “Reihe dieser Beispiele kann abgebrochen werden” (Ts213: Philosophie-Kapitel S.431), ohne dass dadurch etwas vom bisher Geleisteten verloren würde. In einem anderen Sinne aber kann die Reihe der Beispiele im *Braunen Buch* gerade nicht abgebrochen werden; im Gegenteil, sie drängt beständig auf ein weiteres Fortschreiten und bringt dem Philosophen damit gerade nicht den erhofften Frieden. “Beispiele” sind die *Sprachspiele* (siehe z.B. Ms115: S.121, 157). Wittgenstein wendet sich dagegen, die Sprachspiele in einem idealen Sinne zu verstehen, sie sind nicht “Vorbilder” oder Exemplifikationen des “Wesens”:

Wenn ich jemandem den Gebrauch eines Wortes, etwa des Wortes “wünschen”, durch charakteristische Beispiele klar zu machen suche, so liegt es nahe, dass der Andere in Form eines Einwands gegen das von mir Vorgebrachte ein Beispiel anführt das auf eine noch andere Gebrauchsart hindeutet. Meine Antwort ist dann, dass das neue Beispiel für unsre Betrachtung nützlich werden kann, dass es aber kein Einwand gegen meine Beispiele ist. Denn ich wollte ja nicht sagen, diese Beispiele seien die Darstellung des Wesens dessen was man “wünschen” nennt. Höchstens Darstellungen verschiedener Wesenheiten die alle man wegen gewisser





Verwandtschaften mit diesem Wort bezeichnet. Der Irrtum ist, dass angenommen wird, wir wollten durch Beispiele das Wesen, des Wünschens etwa, illustrieren, und die Gegenbeispiele zeigten nun, dass dieses Wesen noch nicht richtig erfaßt sei. Das ist, als wäre unser Ziel, eine Theorie des Wünschens zu geben, die dann eben alle Fälle des Wünschens erklären müßte.

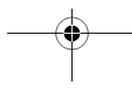
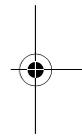
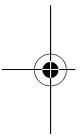
Darum sind aber andererseits die herangezogenen Beispiele nur dann von Nutzen, wenn sie klar ausgeführt, und nicht bloß vag angedeutet sind. (Ms114: S.195f, Herbst 1933)

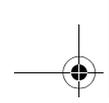
Vielmehr sind sie “Zentren der Variation”:

Würden wir also nach dem Wesen der Strafe gefragt, oder nach dem Wesen der Revolution, oder nach dem Wesen des Wissens, oder des kulturellen Verfalls, oder des Sinnes für Musik, – so würden wir nun nicht versuchen, ein Gemeinsames aller Fälle anzugeben, – das, was sie alle eigentlich sind, – also ein Ideal, das in ihnen allen enthalten ist; sondern statt dessen Beispiele, gleichsam Zentren der Variation. (Ms115: S.221; Herbst 1936)

6. Die einzelnen Sprachspiele sind in Ms115<sub>ii</sub> anfänglich vollständig eingerückt, deren Einleitungen und die Übergänge zwischen den einzelnen Sprachspielen haben normalen Rand. Die Übergänge stammen textgenetisch von den “objections” des Ts310;<sup>75</sup> in Ms115 erhalten sie eine allgemeinere Form. Ts310 markierte die Sprachspiele lediglich durch Nummern, nicht durch Einrückung. Nach den Ferien, ab dem im Lent Term (1935) Diktieren, verflüchtigte sich die Ordnung im Diktat zusehends. Die Nummerierung beginnt wieder bei 1; sie bezieht sich aber nicht mehr auf Sprachspiele, sondern listet oft nur einzelne *Fälle* auf; so auch schon am Ende des ersten Teils. Dass die Strukturierung hier nicht mehr streng gehandhabt ist, mag dann seine (mühsamen) Konsequenzen bei der Umarbeitung gehabt haben, denn spätestens ab dem zweiten Teil von Ts310 werden in Ms115<sub>ii</sub> die “Nummerierungsprobleme” offenbar. In Ts310 fällt die Nummerierung ab S.79 (nach §10) aus; sie mag weiter geplant und teilweise nur für später aufgeschoben gewesen sein (siehe z.B. Ts310: S.126). In Ms115<sub>ii</sub> sollte sie aber zu Ende geführt werden; dass es auch hier zu den Nummerierungsbrüchen und schließlich zum völligen Einrückungs- und Numme-

75. Die “objections” gehen offenbar auf Einwände zurück, die Ambrose und Skinner während des Diktates von Ts310 erhoben und nach Wittgensteins Anweisung zu erheben *hatten* (siehe Ambrose 1972: S.23).





rierungsstopp kam,<sup>76</sup> wird zum einen einfach redaktionell durch das Fehlen der Nummerierung in der Vorlage bedingt gewesen sein, was seinerseits z.T. inhaltliche Gründe gehabt haben kann. Dazu kommen aber *gewichtiger* inhaltliche Gründe, nämlich die Einsicht, dass die philosophische Problematik sich gegen das Sprachspielverfahren "sträubte". Es besteht wohl kaum ein Zweifel darüber, dass Wittgenstein am Beginn von Ms115<sub>ii</sub> eine vollständige Nummerierung und Linearisierung der Textvorlage angestrebt und für möglich gehalten hatte; es ist auch offensichtlich, dass ihm dies *nicht* gelang.

Als Ts310 bis ungefähr S.117 übersetzt worden war, hält Wittgenstein inne und schreibt:

Dieser ganze 'Versuch einer Umarbeitung' von Seite 118 bis hierher ist *nichts wert*. (Ms115: S.292)

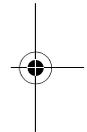
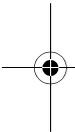
Der Abbruch wird im allgemeinen als durch ein Scheitern an der Form zumindest mitbedingt gesehen (so z.B. Rhees in der Einleitung zur *Philosophischen Betrachtung*, EPB: S.11; Pichler 1994: S.89f; Kienzler 1997: S.300). Ein Mangel von Ms115<sub>ii</sub> bestand darin, dass nicht die ganze zu bearbeitende Thematik in dem *nummerierenden Sprachspielverfahren* strukturierbar war. Bestimmte philosophische Themen (wie das des willkürlichen Handelns) konnte, oder jedenfalls wollte, Wittgenstein nicht mehr in das Sprachspielverfahren einbauen. Man darf dieses Manko aber nicht als reinen *Formmangel* verstehen und meinen, dass es nur die Durchnummerierung und lineare Strukturierung waren, an denen es mangelte. Auch wenn die Durchnummerierung und lineare Strukturierung, wenigstens oberflächlich gesehen, vollends gelungen wären, wäre der "Versuch" dennoch, und vielleicht noch stärker, abzulehnen gewesen.

7. Unabhängig von den Problemen mit der Form sind das *Brown Book* und Ms115<sub>ii</sub> durchgehend von dem freundlichen Ton eines weisen Führers gekennzeichnet, der sich auf Systematik und Didaktik versteht. Es fehlt nicht an zusammenfassenden Analysen:

Dieses Raisonement hängt an verschiedenen Irrtümern: a) die Idee einem Wort müsse ein Gegenstand 'entsprechen', damit es Bedeutung

---

76. Es ist ein großes Verdienst des Herausgebers Rush Rhees, auch in diesem Punkt in der Veröffentlichung *Eine Philosophische Betrachtung* sehr genau verfahren zu sein.

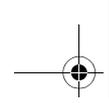


habe, die Verwechslung der Bedeutung mit dem Träger eines Namens, b) ein falscher Begriff von der philosophischen oder logischen Analyse eines Satzes, als sei sie ähnlich der chemischen, oder physikalischen. c) eine falsche Auffassung der 'logischen Exactheit', Unkenntnis des Begriffs der 'Familie'. (Ms115: S.175)

Wittgenstein ist hier der Lehrer, der seinen Studenten und Lesern, ob Laien oder Professoren, etwas beibringen will; er versucht, die ihm wichtigen philosophischen Themen durchzumachen, und ihre Darstellung ist meisterhaft gehandhabt. Das didaktische Feingefühl und die lenkende Hand finden sich auch im zweiten Teil, der oberflächenstrukturell ansonsten eher vernachlässigt ist; man betrachte z.B., was Wittgenstein zum Thema "willkürliches und unwillkürliches Handeln" sagt:

Let us consider various characteristics of voluntary and involuntary acts. (...) Now consider a case in which we do take up an observant attitude towards a voluntary action (...) Let us now ask ourselves what we should call "speaking involuntarily". First note that when normally you speak, voluntarily, you could hardly describe what happened by saying (...) Now to involuntary speaking. Imagine (...) A better example of involuntary speaking would I suppose be (...) Consider now the following example, which is of great help in all these considerations (...) Thus also, acting voluntarily (or involuntarily) is, in many cases, characterized (...) The troubles which since [7] we have been discussing | turning over were all closely bound up | connected with the use of the word "particular". (Ts310: S.117–126; dieser Text wurde in die Übersetzung bereits nicht mehr übernommen.)

Didaktisch gut sind auch die bei Wittgenstein ansonsten nur spärlich vorhandenen direkten Einführungen von Termini, von denen er gerne sagt, sie stimmten mit dem Gebrauch in der Alltagssprache überein. Sie ordnen den Text unter Hauptthemen und gewähren dem Zuhörer/ Leser Einhalt und, zusammen mit der Sprachspielstruktur, die durch eine Unmenge von internen Bezügen und Verweisen mitgetragen wird, *Halt*. Etwas ähnliches fand sich schon beim *Big Typescript*; im Unterschied zu Ts213 sind die Bemerkungen in Ts310 aber weitgehend gelungen unter die Hauptgruppen verteilt, wenn auch ab und zu das eine Thema in ein später zu behandelndes Thema hinüberführt und dem Verfasser damit ernsthafte Probleme bereitet (siehe die "Vertröstungen" auf später in Ms115: S.176, 210, 213, 219, 226, 236, 247, 249, 255, 272, 278, 284). So beginnt das Sprachspielgerüst beim Bauarbei-



tersprachspiel und schreitet von da über die schrittweise Einführung der Kardinalzahlen, der Eigennamen und weiterer sprachlicher Elemente fort; und zeigt so die *Vielfältigkeit* unserer Sprache und ihrer Funktionen, von denen die für Augustinus anscheinend so wichtigen ‘hinweisendes Erklären’ und ‘Benennen’ nur kleine Teile ausmachen. Ein Motto des *Braunen Buches* hätte wahrlich “I’ll teach you differences!” sein können.<sup>77</sup> Der terminologische Teil des strukturellen Gerüsts kann am Anfang direkt von den definitorischen Einführungen abgelesen werden; später verschwindet das terminologische Element aber mehr und mehr:

I will call this procedure *demonstrative* teaching of words.

Dies | Diesen Vorgang will ich ‘vorzeigendes | zeigendes Lehren der Wörter’ nennen. (Ts310: §1 / Ms115: §1 (S.119))<sup>78</sup>

Systems of communication as for instance 1), 2), 3), 4), 5) we shall call “language-games”.

Systeme der Verständigung wie meine Beispiele 1–6 will ich ‘Sprachspiele’ nennen. (Ts310: §5 / Ms115: §6 (S.125))

The words, “This is a...” together with the pointing gesture we shall call ostensive explanation or ostensive definition.

Die Worte “Das heißt ...” mit der hinweisenden Gebärde nennen wir ‘hinweisende Erklärung’, oder ‘hinweisende Definition’. (Ts310: §6 / Ms115: §7 (S.126))

A sentence I will call every complete sign in a language-game, its constituent signs are words.

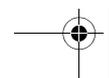
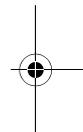
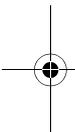
‘Sätze’ und ‘Wörter’ in unseren Sprachspielen werde ich nennen, was dem analog ist, was wir in der gewöhnlichen Sprache ‘Sätze’ und ‘Wörter’ nennen. (Ts310: §7 / Ms115: §8 (S.127))

The pictures in 7) and other instruments of language which have a similar function I shall call patterns.

Die Bilder in (8) und andere Instrumente der Sprache die eine ähnliche Funktion haben will ich ‘Muster’ nennen, zum Unterschiede von von [*sic!*] ‘Wörtern’. (Ts310: §11 / Ms115: §12 (S.130))

77. Drury berichtet, dass Wittgenstein einmal daran gedacht hat, als Motto dieses *King Lear*-Zitat zu verwenden. (MDC 1981: S.157)

78. Die zitierten Stellen sind im Original viel komplexer und dokumentieren gut Wittgensteins Übersetzungsbemühungen.



Tables, ostensive definitions, and similar instruments I shall call rules, in accordance with ordinary usage.

Tabellen, und hinweisende Erklärungen und ähnliches werde ich, in Übereinstimmung mit dem gewöhnlichen Sprachgebrauch, 'Regeln' nennen. (Ts310: §20 / Ms115: §23 (S.140))

The table 33) we should call a rule (or else "the expression of a rule". Why I give these synonymous expressions will appear later.)

Die Tabelle werden wir hier eine Regel nennen. (Oder, auch: den 'Ausdruck einer Regel'. Warum ich dieses Synonym hierhersetze wird sich später zeigen.) (Ts310: §33 / Ms115: §37 (S.151))

In 33) the table is an instrument used in what we should call *the practice* of the game.

In (37) ist sie ein Werkzeug in der Praxis des Spiels | der Sprache; (...) (Ts310: §38 / Ms115: §42 (S.151))

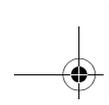
I will refer to a training more or less similar to that in 30) as a "general training".

Ich will eine Abrichtung analog der in (34) einen 'allgemeinen Unterricht' nennen. | eine Abrichtung mehr oder weniger von dieser Art einen 'allgemeinen Unterricht' nennen. (Ts310: §41 / Ms115: §45 (S.154))

Die im "Versuch einer Umarbeitung" behandelten Themen sind also im groben: das zeigende Lehren und Definieren der Wörter; Sprachspiele; Muster; Regeln; dazu kommen später, als umfassendere Rahmen und bereits weniger strukturiert, *das Können* und *das "Geführtwerden"* und damit die *Untersuchung zum Lesen*.

8. Aus den obigen Zitaten wird ersichtlich, wie eng sich Wittgenstein bei der "Umarbeitung" an die zwei Jahre ältere Vorlage gehalten hat. Viele der in Ms115<sub>ii</sub> wahrhaft *zahlreichen* alternativen Formulierungen sind Formulierungsversuche im Zusammenhang mit der *Übersetzung*; von daher erklärt sich auch, dass dieser Nachlassteil eine Höchstzahl von Textvarianten aufweist. Warum hat sich Wittgenstein mit der Übersetzung des *Brown Book* so viel Mühe gegeben?

Ms115<sub>ii</sub> ist an Ts310 so eng angelehnt, dass eines klar ist: Die Stoßrichtung der Umarbeitung kann nicht darin gelegen haben, die Vorlage inhaltlich akzeptabel oder akzeptabler zu machen; als Umarbeitung des *Brown Book* war sie hauptsächlich eine Umarbeitung *ins Deutsche*. Bei diesem Unternehmen ging es wohl eigentlich um das *Erstellen eines publikationsfähigen deutschen Textes*, das Erstellen eines Pendants zum *Brown Book*. Die Grundlage war mit dem bereits vorliegenden



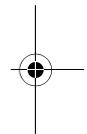
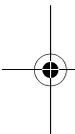
*Brown Book* gegeben, das hier ins Deutsche übersetzt und an einigen Stellen erweitert werden sollte. Es ist anzunehmen, dass der “Versuch” von Ms115<sub>ii</sub> direkt für Veröffentlichung in einem deutsch-englischen Paralleltext geplant war, und also gemeinsam mit einer zu erweitern- und anzupassenden revidierten Version des *Brown Book*.<sup>79</sup> Den Text des *Brown Book* auf die Höhe des entstehenden Versuchs zu bringen, würde keine allzugroßen Eingriffe verlangen. Und im allgemeinen war Wittgenstein mit dem Text des *Brown Book* ja durchaus zufrieden, wie er in dem oben genannten Brief an Schlick zu erkennen gegeben hatte:

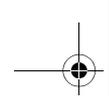
Wie Sie wissen existiert ein M.S. welches ich in den ersten zwei Terms dieses Jahres diktiert habe & welches die Art & Weise zeigt wie ich den ganzen Stoff behandelt sehen will. Gegenwärtig hat es ein Freund von mir & eine Kopie hat Miss Ambrose. Es wird aber davon vielleicht eine Abschrift gemacht werden & in diesem Falle werden Sie eine Kopie erhalten. (Brief an Schlick 31.7.1935)

Wittgenstein hatte also mit dem “Versuch” dem unglücklichen Zustand, noch immer nichts von seinen neueren Ideen veröffentlicht zu haben, sie aber an verschiedenen Stellen mit einem fremden Hut wieder auftauchen zu sehen, endlich Abhilfe verschaffen und ein gutes linear-systematisch geordnetes Buch veröffentlichen wollen. Gerade ein paar Monate vor dem Beginn vom “Versuch einer Umarbeitung” hatte Wittgenstein Waismann mitgeteilt, dass dieser die Herkunft seiner Ideen (nämlich *Wittgenstein*) nur ungenügend, weil dem Anteil Wittgensteins durchaus nicht gerecht werdend, angegeben habe. Im selben Brief meint Wittgenstein unter einem “P.S.”:

Ich bitte Sie sich im Geiste in meine Lage zu versetzen: Ich habe jetzt sieben Jahre lang schwer, & mit viel Erfolg, gearbeitet & habe nicht nur in dieser Zeit noch nichts ver[ö]ffentlicht sondern bin heute noch zweifelhaft ob ich meine Arbeit je in eine Form bringen werde in der ich glauben werde sie veröffentlichen zu können. Ist es da nicht natürlich wenn daß ich wünschen soll daß die denen ich Resultate meines Denkens zur Verfügung gestellt habe dies – wie es [geht] – in klarer & eindeutiger Weise

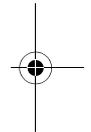
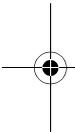
79. Ein Indiz für Veröffentlichungspläne findet sich im gleichzeitigen Ms152, das auf S.13 einen Vorwortentwurf (siehe Kapitel 3) enthält, der zwischen zum “Versuch einer Umarbeitung” gehörende Entwürfe eingebettet ist. Rush Rhees dagegen meint, dass Wittgenstein das *Brown Book* “sicher nicht in Englisch” veröffentlicht hätte (EPB: S.10).

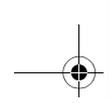




zum Ausdruck bringen? Und ich habe diese Resultate nicht nur, ‘in vielfachen Gesprächen’ angedeutet sondern sie Ihnen & Andern eingehendst erklärt, diktiert & Ihnen meine Manuskripte zur Verfügung gestellt. (Brief an Waismann 19.5.1936)

So sollte das *Brown Book* letztlich nicht nur ein Lehrbuch sein, sondern auch eine ordentliche und Wittgenstein bestimmte Urheberrechte sichernde Veröffentlichung werden. Dies mag ein Grund dafür gewesen sein, dass Wittgenstein das *Brown Book* nicht verbreitet haben wollte. Die Idee mit dem *Brown Book* war “to set down thoughts which might be definitive of what he had to say” (Ambrose 1972: S.22) – und *diese* Gedanken wollte er selber veröffentlichen. Dazu ist es aber nicht gekommen, denn das Projekt “Braunes Buch” wurde im Spätherbst 1936 von Wittgenstein selbst verworfen. Wir richten nun unser Interesse direkt auf die Frage, was dafür verantwortlich gewesen sein mag.





### 4.3 Die Wende (1936)

#### 1. Warum wurde der “Versuch einer Umarbeitung” abgebrochen? Rush Rhees:

Als Wittgenstein sagte, “Dieser ganze ‘Versuch einer Umarbeitung’ ... ist *nichts wert*”, meinte er sicher nicht, daß er keine wertvollen Erörterungen oder Bemerkungen enthalte. Vielmehr war an dem Versuch im ganzen etwas falsch. (Rhees in der Vorbemerkung zu EPB: S.11f)

Zuerst meint Rhees, der Versuch sei Wittgenstein vielleicht zu umschweifend erschienen und gehörte daher gekürzt: “In einer Notiz im Manuskriptbuch heißt es, dieser Versuch einer Umarbeitung lasse sich kürzen” (EPB: S.12). Rhees spricht hier von einer redaktionellen Bemerkung ganz am Anfang des Manuskriptbands Ms115; jene Bemerkung bezieht sich aber gar nicht auf den “Versuch”, sondern nur auf den ersten Teil von Ms115. Die Bemerkung lautet: “Dieses Buch kann allerdings gekürzt werden, aber es ist *sehr* schwer es richtig zu kürzen. Diese Bemerkung bezieht sich nicht auf den ‘Versuch einer Umarbeitung’.” Rhees misst der Frage der Kürzung weiter aber keine Bedeutung bei und fährt fort:

Aber Wittgenstein scheint auch den Eindruck gehabt zu haben, daß an der von ihm befolgten Methode etwas falsch war. (...) Moore sprach mit mir darüber [*über die Frühversion der Untersuchungen*], nachdem ich es 1938 gelesen hatte. Er sagte, der erste Teil scheine “mit dem *Brown Book* genau übereinzustimmen”, der entscheidende Unterschied komme mit der “ganz neuen” Erörterung von “Einfach” und “Zusammengesetzt” (*Untersuchungen* § 46–64); Wittgenstein, sagte Moore weiter, habe ihm erklärt, er sei im *Brown Book* der falschen Methode gefolgt, in diesem Manuskript dagegen habe er die richtige Methode angewandt. Moore gab zu, er wisse nicht, was Wittgenstein damit meinte.

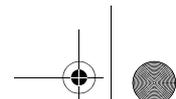
Auch ich weiß es nicht. (EPB: S.12f)

Rush Rhees gibt uns also auf die Frage nach den Gründen für Wittgensteins Unzufriedenheit mit dem “Versuch einer Umarbeitung” keine klare Antwort. Nach Moores Darstellung – und Rhees scheint damit einverstanden zu sein – hat diese wesentlich mit der im “Versuch” verfolgten *Methode* zu tun. Die im *Braunen Buch* praktizierte Methode sei die falsche gewesen; der von Wittgenstein nachher eingeschlagene Weg (Ms142) sei dann aber der richtige geworden. Der Abbruch hat also wesentlich mit der im *Braunen Buch* verfolgten Methode zu tun.

Die Frage der Methode wird im Zentrum der Vorwortentwürfe aus dem Jahre 1938 stehen, wie wir oben beobachtet haben. Das “Fragment meines letzten Versuchs, meine philosophischen Gedanken in eine Reihe zu ordnen” (Ms142), mit dem Wittgenstein sein Werk 1938 beginnt, ist nach Wittgensteins Ansicht gut geeignet, seine *Methode* zu vermitteln. Die Methode, die im “Fragment” gezeigt wird, wird mit dem bloßen Zusammenstellen einer “Masse von Bemerkungen in mehr oder weniger loser Anordnung” (V<sub>225</sub>) kontrastiert. Wir dürfen also annehmen, dass die Methode auch etwas mit Anordnung zu tun hat und dass jedenfalls eine “mehr oder weniger lose Anordnung” nicht der Methode gemäß ist. Die lineare und systematische Anordnung, wie sie in Ms115<sub>ii</sub> exemplifiziert worden war, kann aber auch nicht die Methode sein, denn der “Versuch” war ja abgebrochen und als “nichts wert” bezeichnet worden.

Was war es also, das verhinderte, dass aus den *Philosophischen Untersuchungen* ein *lineares und systematisches Buch* im traditionellen akademischen Sinne wurde? Die thematische Vielfalt? Der “Begriff der Bedeutung, des Verstehens, des Satzes, der Logik, die Grundlagen der Mathematik, die Bewusstseinszustände und Anderes” (PU: Vorwort) – viele Philosophen inklusive Wittgenstein-Kommentatoren haben gezeigt, dass man diese Vielfalt von Gegenständen durchaus systematisch und linear behandeln kann. Dagegen Wittgenstein: “Dieser Gegenstand zwingt uns, das Gedankengebiet kreuz und quer, nach allen Richtungen hin zu durchreisen (...)” (Ms117: S.122). Das, was das Buch “verdorben” hat, war der Gegenstand; aber eben ein Gegenstand, der von einer bestimmten Art von Untersuchung mitkonstituiert war.

In der Wittgenstein-Forschung ist man gerne nach folgender Deutung verfahren: Die Schuld am Versagen liegt an der schriftstellerischen Schwäche Wittgensteins, nicht am Gegenstand. Wittgenstein hatte die *Philosophischen Untersuchungen* viel besser und damit ganz anders schreiben wollen, und er hätte es auch sollen; dadurch hätten wir nicht nur nichts verloren, sondern sogar gewonnen. Kurz gesagt: Der Inhalt der *Untersuchungen* ist in Ordnung – das Albumhafte der *Untersuchungen* aber verhält sich zu ihrem Inhalt akzidentell und gehört verbessert. Im vorliegenden Buch wird dagegen die Auffassung vertreten: Das Albumhafte ist den *Untersuchungen* nicht äußerlich, sondern gehört nach der Absicht ihres Verfassers wesentlich dazu. Das Albumhafte ist nicht ein Manko, sondern eine Tugend. Das “Natürli-

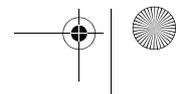
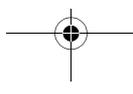
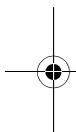


che” in der ursprünglich angestrebten “natürlichen und lückenlosen Folge” war ein *idolum*, das von der “natürlichen Neigung” der Gedanken und der “Natur der Untersuchung selbst” als solches entlarvt wurde. Eine genaue Studie dessen, was 1936 in der Wende vom “Versuch” zur ersten Fassung der *Untersuchungen* textgenetisch passiert ist, wird uns dieser Antwort auf die Frage, warum Wittgenstein den “Versuch” abgebrochen hat, näherbringen.

2. Es stimmt nicht, dass “der Text [von Ms115<sub>ii</sub>] nach Inhalt und Aufbau stark mit den späteren *Philosophischen Untersuchungen* übereinstimmt”, wie Kienzler schreibt (Kienzler 1997: S.184). Auch Moore hatte gemeint, dass der “erste Teil” der *Untersuchungen* – damit bezog er sich wohl auf Ts220, das im Sommer 1937 aus Ms142 diktierter Typoskript – “mit dem *Brown Book* genau übereinzustimmen” schein, “der entscheidende Unterschied komme mit der ‘ganz neuen’ Erörterung von ‘Einfach’ und ‘Zusammengesetzt’” (siehe oben, Moore nach Rush Rhees in EPB: S.12). Zwischen dem “Versuch” und den *Untersuchungen*, wie sie im Spätherbst 1936 ihre Form erhielten, gibt es wichtige Unterschiede, welche gerade “Inhalt und Aufbau” angehen. Als Stilfrage mag man u.a. vielleicht noch jene Veränderung werten, welche eine Abkehr vom didaktischen Genre des “Versuchs” beinhaltet. Das Lehrerhafte war im *Braunen Buch*, wie wir oben gesehen haben, in Sätzen der folgenden Art zum Ausdruck gekommen:

Now compare this conclusion with our original question. When we asked it, we seemed to ask a question about the state of mind of the man who says a sentence, whereas the idea of meaning which we arrived at in the end was not that of a state of mind. (...) Let us now look at the different kinds of signs which we have introduced. First let us distinguish between sentences and words. A sentence I will call (...) (Ts310: §§1, 7)

Für die *Untersuchungen* sind diese Sätze keineswegs charakteristisch, während sie für das *Braune Buch* durchaus charakteristisch sind. Die bereits dem oberflächlichen Betrachter auffallenden Unterschiede in der Nummerierung sind durchaus bemerkenswert; die Nummerierung hat im *Braunen Buch* einen anderen Stellenwert als in den *Untersuchungen*. Im *Braunen Buch* ist die Nummerierung wesentlich an die Idee gebunden, das Komplexe der Sprache aus einzelnen, immer komplizierter werdenden und miteinander durch explizite Bezüge verbundenen Sprachspielen aufzubauen und zu beleuchten. Die interne Verweisstruktur des *Braunen Buches* ist tatsächlich beeindruckend; die



Sprachspiele werden so nicht nur Vergleichsobjekte gegenüber der Sprache als ganzer, sondern auch untereinander. EPB: §36 z.B. enthält explizite Bezüge zu §§27, 28, 30, 31, 33, 34, 35, 36; der Abschnitt, auf den am oftsten verwiesen wird, ist erwartungsgemäß §1, in dem das Bauarbeitersprachspiel eingeführt wird. Daher hat Rush Rhees wohl nicht recht, wenn er in der “Note” zu den *Philosophischen Bemerkungen* über Ts209 oder Ts208<sup>80</sup> meint, Wittgenstein hätte diese wohl wie das *Brown Book* nummerieren wollen:

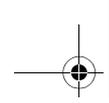
It was not ‘merely rough notes’. But it was not easy to read, and Wittgenstein would not have published it without polishing. No spacing showed where a group of remarks hang closely together and where a new topic begins. Paragraphs were not numbered. And it was hard to see the arrangement and unity of the work until one had read it a number of times. (Russell did not have time to read it through once.) If he had thought of making this typescript more *übersichtlich* Wittgenstein might have introduced numbers for paragraphs, as he did in the *Brown Book* and in the *Investigations*. (PB 1975: Editor’s Note)

Die Nummerierung im *Braunen Buch* ist einzigartig; Wittgenstein würde die “Philosophischen Bemerkungen”, hätte er sie in den frühen 30er Jahren zur Veröffentlichung vorbereitet, wohl *nicht* mit Nummern in der Art des *Braunen Buches* strukturiert haben. Diese Art von Nummerierung war gezielt für die Reihung von Sprachspielen in Ms141; Ts310<sub>i</sub> und Ms115<sub>ii</sub> entwickelt worden.

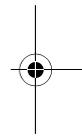
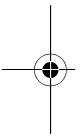
Ein detailliertes Studium dessen, was mit dem Text des “Versuchs” passiert ist, als Wittgenstein in Ms142, der frühesten Fassung der *Untersuchungen*, einen Neuanfang versuchte – genauer, ob und wie die Bemerkungen des “Versuchs” in die *Untersuchungen* in Ms142 aufgenommen wurden – führt zu folgendem signifikanten Ergebnis: Die Auffassung, dass die besagte starke inhaltliche und formale Entsprechung zwischen der *Betrachtung* und den *Untersuchungen* besteht, bestätigt sich nicht. Nicht nur fehlen in den *Untersuchungen* eine ganze Menge der in der *Betrachtung* vorfindlichen Bemerkungen; diejenigen, die in die *Untersuchungen* tatsächlich übernommen wurden, stehen dort in nicht wenig veränderter Reihenfolge.

---

80. Rhees ist in diesem Punkt unklar. Manche seiner Kommentare scheinen sich auf Ts208 zu beziehen, als *Philosophische Bemerkungen* herausgegeben hat er aber Ts209.



Das ist noch besser ersichtlich, wenn wir den Textvergleich von der Warte der *Untersuchungen* her anstellen. Schon allein, was *Auswahl* und *Anordnung* der Bemerkungen betrifft, sind die Unterschiede zwischen dem “Versuch” und den *Untersuchungen* bemerkenswert. Es sind *tatsächlich* vor allem die einzelnen *Sprachspiele*, die bei der Verwendung des “Versuchs” für die *Untersuchungen* unter den Tisch gefallen sind. Während der erstere ein Sprachspiel nach dem anderen in die Betrachtung einführt und vor allem *dadurch* die neuen und die Sicht erweiternden Perspektiven schafft, sind die Sprachspiele in den *Untersuchungen* von Anfang an durch Anderes unterbrochen. Das streng durchgezogene Sprachspielverfahren ist nicht mehr das tragende Gerüst; dies ist auch aus der Nummerierung der Bemerkungen ersichtlich, die jetzt ungeachtet dessen, ob sie ein Sprachspiel oder eine allgemeine philosophische Reflexion darstellen, mit 1 beginnend durchnummeriert sind und damit alle auf dem gleichem Niveau stehen. Die Sprachspielstruktur wurde also zum einen bedeutend *reduziert*; zum anderen wurde sie (von der Warte von Ms115<sub>ii</sub> aus gesehen) durch Zwischenbemerkungen aufgelockert oder aufgebrochen. Der Text des “Versuchs” wurde *fragmentiert*. Die Zwischenbemerkungen enthalten veranschaulichende *Vergleiche*, *Bilder* und *Metaphern*, an denen Ms115<sub>ii</sub>, wenn man es an Ms142 misst, *arm* war: z.B. PU: §§3b, 4, 5, 11, 12. *Diese* Bemerkungen sind in Ms115<sub>ii</sub> nicht vorhanden bzw. lassen sich ihm schwer zuordnen. Andere Einschübe in die Sprachspielstruktur sind die Reflexionen über die Natur der Untersuchung und die Unterschiede zu früher Gedachtem; die häufigen nachdenklichen Einhalte; die Analysen zur Herkunft eines Problems; die vielen Fragen, die sehr direkt eine Untersuchung starten, aber auch Schlussfolgerungen verkleiden können; die Bemerkungen, welche eine zusammenfassende Sicht erlauben, z.B. PU: §§1c, 2a, 14, 16, 38b, 43, 65, 83, vor allem 109ff. So hätte schließlich auch die Reihe der Bemerkungen zur Philosophie (PU: §§109–133) im “Versuch” keinen Platz gehabt.<sup>81</sup>



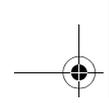
---

81. Siehe “Entsprechungen zwischen der *Philosophischen Betrachtung* und den *Philosophischen Untersuchungen*: Reihung nach der *Betrachtung*” und “Entsprechungen zwischen der *Philosophischen Betrachtung* und den *Philosophischen Untersuchungen*: Reihung nach den *Untersuchungen*” im Appendix “Entsprechungen zwischen der *Philosophischen Betrachtung* und den *Philosophischen Untersuchungen*”.



Das Verfahren der Eingliederung der philosophischen Thematik in der – wenigstens nach außen hin – “natürlichen” Folge von Sprachspielen war der große “Erfolg”, der mit dem *Braunen Buch* gelungen war. Wenn wir uns im Vergleich zwischen dem “Versuch” und den “Untersuchungen” auf die Verwendung dieses Sprachspielverfahrens konzentrieren, können wir daraus sicher wichtige Folgerungen für das Verständnis der Wende ziehen. Direkte Bezüge auf Sprachspiel (1) z.B. finden sich in/nach den Sprachspielen (2), (4), (6), (8), (9), (12), (21), (54) und (59). Die am häufigsten (mehr als 4 mal) zitierten Sprachspiele sind (1), (2), (8), (37) und (38). Als Knotenpunkte von Sprachspielbezügen, in denen mehrere Sprachspiele miteinander verglichen oder zusammengeordnet werden, zeichnen sich die Sprachspiele und darauffolgenden Reflexionen bei (6), (36), (44), (65) und (123) aus. Eine detaillierte und umfassende Untersuchung der Sprachspielbezüge zeigt, dass die interne Verweisstruktur in der ersten Hälfte von Ms115<sub>ii</sub> relativ geschlossen und linear geprägt ist, während sie sich gegen Ende des abgebrochenen Textes hin mehr und mehr auflöst.

In den *Untersuchungen* schaut das interne Verweisbild dagegen ganz anders aus. Während wir im “Versuch” über hundert explizite Bezüge auf bereits eingeführte Sprachspiele haben, sind die expliziten Bezüge in den *Untersuchungen* viel geringer und beschränkter. Auffallend ist, dass alle diese Bezüge bereits in den ersten 200 Abschnitten vorkommen – also in jenem Teil der *Untersuchungen*, der schon 1936–1937 in Ms142 und Ts220 ausgearbeitet und von Wittgenstein in den Vorwortentwürfen von 1938 als “Fragment meines letzten Versuchs, meine philosophischen Gedanken in eine Reihe zu ordnen” betitelt worden war. Von den Sprachspielen werden in den *Untersuchungen* nur jene aus PU: §§2, 8 und 48 mit nennenswerter Häufigkeit zitiert. Die explizite interne Verweisstruktur und deren Konzentration in Knotenpunkten ist also in den *Untersuchungen* unvergleichlich schwächer ausgebildet als in der *Philosophischen Betrachtung*. In der nachfolgenden Liste führe ich in den linken Spalten jene Abschnitte aus den *Untersuchungen* an, in denen auf einen anderen Abschnitt aus den *Untersuchungen* verwiesen wird, in der rechten jenen, auf die jeweils verwiesen wird.<sup>82</sup>



5 →	1	27 →	2, 8	64 →	48
6 →	2	37 →	2	86 →	2
7 →	2	38 →	8	163 →	86
8 →	2, 1	41 →	15, 8	164 →	162
13 →	8	48 →	2	179 →	151
16 →	8	50 →	48	183 →	151
17 →	8	51 →	48	185 →	143
18 →	2, 8	53 →	48		
19 →	2	60 →	15		

3. Selbst wenn das Ausmaß von expliziter Bezugnahme und deren Verteilung nicht unbedingt etwas über die Geschlossenheit und die Struktur eines Textes aussagen müssen, so ist das Ergebnis dieses Vergleichs zwischen der *Betrachtung* und den *Untersuchungen* doch signifikant. Denn die Änderungen machen *wesentlich* das text- und gedankengene- tische Feld aus, in welchem der Abbruch des “Versuchs” und der Beginn an den *Untersuchungen* liegen. Diese Änderungen stehen ganz klar im Zeichen einer Abkehr von einem *linear und geschlossen kom- ponierten Buch*.

Man kann fragen, ob es denn richtig ist zu sagen, die Wende habe vom “*Versuch*” zu den *Untersuchungen* stattgefunden. Wittgenstein hat die erste Fassung, Ms142, ja nicht aus der *Braunen Buch*-Grund- lage heraus geschrieben, sondern dafür zum Teil sehr alte Bemerkun- gen aus den frühen 30er Jahren verwendet.<sup>83</sup> Ist der Vergleich zwi- schen Ms115<sub>ii</sub> und Ms142 überhaupt relevant? Die Antwort darauf ist, dass Wittgenstein beim Schreiben von Ms142 den Band Ms115 sicher

82. Die *Eine Philosophische Betrachtung*-Sprachspiele (1), (2) und (8) haben in den *Untersuchungen* Entsprechungen in §2b, §8 und §86; die Sprachspiele (37) und (38) kommen dort nicht mehr vor. Für Leser, die sich dafür interessieren, was aus jenen Sprachspielen, die im “Versuch” am häufig- sten zitiert wurden, in den *Untersuchungen* geworden ist, die folgende Dar- stellung des “Erfolgs” der drei am häufigsten zitierten, EPB: §1, §2, §8:

EPB: §1 (weiter genannt in) EPB: §§ 2, 4, 6, 8, 9, 12, 21, 54, 59  
 → PU: §§ 2, 6, 7, 8, 18, 19, 27, 37, 48, 86  
 EPB: §2 (weiter genannt in) EPB: §§ 4, 6, 8, 12, 24, 28, 33, 34  
 → PU: §§ 8, 13, 16, 17, 18, 27, 38, 41  
 EPB: § 8 (weiter genannt in) EPB: §§ 12, 14, 21, 23  
 → PU: §§ 86, 163



neben sich liegen gehabt hat; zu deutlich sind die Entsprechungen zwischen den beiden und die textgenetischen Hinweise im Notizbuch Ms152, das in den Entwürfen für die *Untersuchungen* noch Bezüge zu Ms115<sub>ii</sub> erkennen lässt. Außerdem ist der Manuskriptband Ms142 in einem Punkt, nämlich in seiner "Topographie", auffallend eng an Ms115<sub>ii</sub> angelehnt: Die einzelnen Bemerkungen sind – wie im "Versuch" – voneinander nicht durch Leerzeilen abgesetzt, sondern nur durch Absätze getrennt. Die beiden Texte lagen zeitlich und auch räumlich derart eng beieinander, dass Wittgenstein beim Beginn von Ms142 im November 1936 in Skjolden von Ms115<sub>ii</sub> jedenfalls nicht gut absehen konnte; das letztere hatte er gute zwei Monate früher am selben Ort begonnen und noch immer bei sich. Wenn der Neubeginn *hinter* Ms115<sub>ii</sub> zurückging und ältere Quellen heranzog, so ist dies umso mehr als ein Zeichen dafür zu werten, wie sehr er vom "Versuch" geprägt ist: zwar nicht text- und gedankengenetisch positiv, sondern in einer *negativen* Absetzung davon. Die Wende war also eine Wende vom "Versuch" zu den *Untersuchungen*.

4. Kienzler verbindet den Abbruch spezifisch mit der textlichen "Begegnung mit Frege", da Wittgenstein gerade an der Stelle des Abbruchs auf das von Frege thematisierte "Schillern" von Wortbedeutungen zu sprechen kommt:

Ein späteres indirektes Zeugnis von Freges Einfluß auf Wittgensteins philosophisches Schreiben findet sich in der Umarbeitung des *Brown Book* (1936). Nachdem Wittgenstein 175 Manuskriptseiten lang zwei Drittel des ursprünglich auf Englisch diktierten Textes ins Deutsche übersetzt und dabei nur relativ leicht umgearbeitet hat, bricht er seinen Versuch ab und notiert: "Dieser ganze 'Versuch einer Umarbeitung' von Seite 118 bis hierher ist NICHTS WERT."

Da der Text nach Inhalt und Aufbau stark mit den späteren *Philosophischen Untersuchungen* übereinstimmt, ist der Verdacht naheliegend, dass Wittgenstein nicht mit dem philosophischen Ansatz generell, sondern spezifisch mit dem Stil dieser Fassung seiner Abhandlung unzufrieden war. Ein entscheidender Impuls zum Abbruch des Versuchs kam aber offenbar aus der Begegnung mit Frege, dessen Name genau an der

---

83. Siehe von Wright 1986: S.117ff. In Pichler 1997b: S.86ff konnte ich zeigen, dass Wittgenstein 1936 für das Schreiben der "Urfassung" von PU: §§1–4 auf das *Big Typescript* zurückgegriffen hat.

Abbruchsstelle zum ersten und einzigen Mal im Text vorkommt. (...) Wittgensteins Einsicht war offenbar, dass sein eigener Stil dem Freges nicht gewachsen war, und zwar nicht vage allgemein auf die Eleganz des Ausdrucks bezogen, sondern so, dass er zugleich glaubte, das Problem des “Schillerns” von Wortbedeutungen nicht klar genug herausgearbeitet zu haben. Dieses Problem ist aber für den späten Wittgenstein von zentraler Bedeutung. (Kienzler 1997: S.184f)<sup>84</sup>

Dies ist eine sehr interessante Bemerkung Kienzlers. Wenn Kienzler hier sagt, dass Wittgensteins Abbruch mit dem *Stil* des “Versuchs” zusammenhängt und insbesondere mit der Einsicht, dass *sein* Stil hinter dem Stil Freges zurückbleibe, so scheint Kienzler den Stil für die Frage, wo die *Untersuchungen* beginnen, sehr ernst nehmen zu wollen. Wenn er aber gegen Joachim Schulte über Wittgensteins Abbruchsformulierung sagt (Kienzler 1997: S.300): “Die starken Worte, die Wittgenstein hier gebraucht, scheint Schulte so zu verstehen, dass Wittgenstein erst zu diesem Zeitpunkt seine Spätphilosophie begründet, nämlich mit der ersten Fassung der *Philosophischen Untersuchungen* (Schulte, *Wittgenstein*, S. 21)”, so spricht er sich gegen eine Verknüpfung der Stilproblematik mit dieser Wende aus.<sup>85</sup> Denn die Wende hatte Kienzler tatsächlich schon viel früher, nämlich 1930–1932 und tatsächlich mehr oder weniger unabhängig von Stilfragen, angesetzt. Dabei hatte er aber an anderer Stelle doch wieder die “enge Verbin-

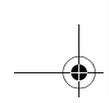
84. Zu Freges “Schillern” siehe z.B. die *Grundgesetze*, wo Frege vom “Schillern” von Definitionen und dem sich daraus ergebenden “Zwielicht” spricht (Frege 1962:II, S.93, 106); ebendieses Schillern ist durch die “Begriffsschrift” zu verhindern. – Das “Schillern” erreichte in Wittgensteins Spätphilosophie einen äußerst wichtigen Rang, was in der Wittgenstein-Forschung nicht unberücksichtigt geblieben ist. So zeigte z.B. Goslich 1990: S.66, dass das Schillern sowohl für den Inhalt als auch die *stilistische Gestaltung* von “Teil II” der *Untersuchungen* von erheblicher Wichtigkeit ist. Gerade Sätze wie das am Ende von Ms115<sub>ii</sub> genannte “Kannst du wollen, wenn du willst?” werden hier zu einem willkommenen Hauptthema, das stilistisch selbst auf eine “schillernde” Art vergegenwärtigt wird; z.B., wenn Wittgenstein schreibt: “Hat Einer das Wenn-Gefühl nie, wenn er das Wort ‘wenn’ nicht ausspricht?” (PU II (vi): S.502)

85. Schulte 1989: S.21f: “Die Konzentration auf die Probleme der Darstellung seines Denkens führte zu einer radikalen Umgestaltung der in den früheren Schriften der dreißiger Jahre nur allmählich veränderten Ideen.”

„die Wittgenstein zwischen Stil und Inhalt voraussetzt“ betont: „Die Klarheit des Stils ist von der Klarheit des Denkens nicht trennbar, es gibt für Wittgenstein weder klares Denken ohne seinen Ausdruck in einem klaren Stil, noch wird er etwas als klaren und guten Stil anerkennen, das nicht Ausdruck klaren Denkens ist“ (Kienzler 1997: S.181).

Auf der einen Seite schränkt Kienzler, gegen Schulte, die Relevanz des Stils für den Abbruch ein; auf der anderen Seite verbindet er das Faktum des Abbruchs direkt damit, dass Wittgenstein einsah, sein eigener Stil sei dem Stil Freges nicht gewachsen, und weiters, dass er einsah, im „Versuch“ „das Problem des ‘Schillerns’ von Wortbedeutungen nicht klar genug herausgearbeitet zu haben“. Kienzlers Augenmerk auf das Problem des „Schillerns“ ist sicher wichtig. Wir können sagen, dass Wittgenstein im Spätherbst 1936 sein Buch *Philosophische Untersuchungen* so konzipiert, dass das Schillern darin auf eine bisher nicht dagewesene Weise integriert wurde. Dem Problem des Schillerns war nämlich nicht nur damit nicht Genüge getan, dass man es zur Kenntnis nimmt und *analytisch* aufzulösen versucht oder dogmatisch ablehnt, sondern auch nicht damit, dass man es rein *deskriptiv* handhabt oder durch das *Sprachspielverfahren* exemplifiziert, ohne dass das Medium und der Prozess des Philosophierens selbst von diesem Schillern heilsam betroffen würden und auch lernten, damit klarzukommen. Dem Schillern musste daher erlaubt werden, in den Stil und die Methode des Philosophierens selbst einzutreten und sich für die Sache der philosophischen Therapie verwenden zu lassen.

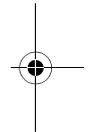
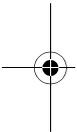
Wir können den Abbruch daher mit Kienzler im Lichte des Problems des Schillerns sehen und diesem einen zentralen Stellenwert beimessen. An der Abbruchstelle diskutiert Wittgenstein den Satz „Kannst Du wollen, wenn Du willst?“ und meint von ihm, darin wäre das Wort „wollen“ falsch verwendet; denn es „schillert in zwei Bedeutungen (Frege)“ (Ms115: S.292). Es kann sein, dass die Handhabung dieses Satzes nicht in sein Konzept und die Methode des Sprachspielverfahrens passen wollten. Anstatt jedoch den Satz anzupassen, zieht Wittgenstein am Ende eine andere Konsequenz. Er bricht das ganze Unternehmen ab und zieht einen Schlusstrich. Bisher war er in seinem Buch dem „Schillern“ von Sprache und auch Philosophieren nicht gerecht geworden. Jetzt wird er für sein Buch eine Form wählen, die das „Schillern“ nicht mehr verkennen, sondern ihm vielmehr den ihm gebührenden Platz zuerkennen und endlich „Gerechtigkeit gegen die Tatsachen“ (Ms110: S.184; 20.6.1931) walten lassen sollte.



Wir versuchen, ein Prinzip der Wende zu den *Untersuchungen* im Spätherbst 1936 auszumachen. Eine mögliche Sicht der Wende ist die, welche Sluga vorgeschlagen hat: Der Wittgenstein der *Untersuchungen* hat sich in den *Untersuchungen* von der noch im *Braunen Buch* vertretenen Auffassung der Sprachspiele als nach festen und klaren Regeln zu spielenden Kalkülen getrennt:

Of the greatest significance are two texts from this period which Wittgenstein dictated to his students between 1933 and 1935 (...) it is misleading to characterize these texts simply as “preliminary studies for the ‘Philosophical Investigations’” as the published edition calls them. The views Wittgenstein expresses at this point are clearly related to those of the *Philosophical Investigations*, but they are not the same. While he assumes that language consists of a number of different substructures, individual language-games, he still thinks of these structures as circumscribed by strict rules. He has, in other words, not yet reached the conclusion that only some language-games are governed by precise rules while others are much looser structures.” (Sluga 1996: S.19)

Wir haben gesehen, dass diese Auffassung nur teilweise stimmt. Zwar stimmen wir mit Sluga darin überein, dass zwischen dem *Braunen Buch* und den *Untersuchungen* ein Bruch stattgefunden hat, doch hatte bereits der Wittgenstein des *Braunen Buches* begriffen, dass es Sprachspiele gibt, die nicht streng geregelt sind. Wir müssen den Schlüssel zur Wende also anderswo finden. An dieser Stelle können wir uns erlauben zu sagen, dass die Wende im Spätherbst 1936 ein “Aufbruch” in einem zweifachen Sinne ist. Einmal bricht Wittgenstein die Strukturen des Buchprojektes, und ganz konkret, die Strukturen des *Braunen Buches*, auf: das Buch wird *fragmentiert*. In einem zweiten Sinn handelt es sich um ein Fortgehen vom Bisherigen und einen Aufbruch zu einer neuen Art von Buchschreiben und Denken über sein Buch.





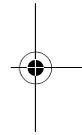
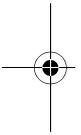
*Und ich bin im Grunde doch ein Maler.  
Ms138 (1949)*

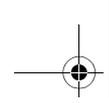
## 5 Das Album

### 5.1 Über das Lesen

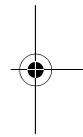
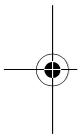
1. Im “Versuch einer Umarbeitung” gibt es einen umfangreicheren Textabschnitt (Ms115: S.195–222; veröffentlicht in EPB: S.172–191, Nummern 70–87), der es geschafft hat, sich auffallend unversehrt in die *Untersuchungen* (Ms142: S.138–160, §§152–180; entspricht PU: §§156–178) hinüberzuretten. Es handelt sich dabei um die Untersuchung zum Begriff des Lesens und weiterer in diesem Zusammenhang behandelte Themen. Dieser Textabschnitt unterlief im “Versuch” gewichtigen Veränderungen gegenüber dem englischen Original, die in dem Notizbuch Ms152 (Ms152: S.5ff), das sowohl für den “Versuch” als auch später für die darauffolgenden *Untersuchungen* von Ms142 benutzt wurde, vorbereitet waren. Warum überstand gerade der Text über das Lesen die Wende mehr oder weniger unversehrt? Von der Beantwortung dieser Frage dürfen wir uns Aufschluss darüber erwarten, was es war, was Wittgenstein am “Versuch” nicht mehr mochte und was für dessen Abbruch verantwortlich war – oder: was es gerade war, was er mit der Wende zu den *Untersuchungen* wollte. Was unterscheidet das Lesen-Kapitel vom Übrigen des “Versuchs”?

Während die Grundrichtung des “Versuchs” darauf angelegt war, von der Warte des *olympischen Erzählers* aus anhand von Sprachspielen eine *lineare* und einstimmige Untersuchung vorzuführen, welche schulbuchdidaktisch vom Einfachen zum Komplizierteren fortschreitend nach und nach das Gesamte der Sprache beleuchten sollte, spielt *diese* Art von Untersuchung im Lesen-Abschnitt kaum eine Rolle. Der Lesen-Abschnitt scheint vielmehr als ein *dramatisches* Streitgespräch zwischen drei *personae* komponiert. Die Annahme, dass es diese mehrstimmige Struktur des Textes war, die ihn für die *Untersuchungen* nicht nur tauglich, sondern sogar höchst willkommen machte, ist berechtigt.





Zu behaupten, dass die *Untersuchungen* durchgehend oder teilweise dialogisch strukturiert sind, ist in der Wittgenstein-Forschung nichts Neues. So ist es durchaus üblich, dieses Werk als eine Auseinandersetzung zwischen Wittgenstein und seinem Opponenten zu lesen, wobei man manchmal offen lässt, ob jetzt gerade der Opponent oder Wittgenstein das Wort hat (das "Wer spricht?"-Problem, siehe von Savigny 1994: S.1ff). In kritischer Distanz von dieser Lesart, die den Opponenten leicht zu einem Strohmann und Vertreter nicht haltbarer Ansichten verkommen lässt, kann man die Auseinandersetzung ähnlich einem inneren Monolog verstehen und in Wittgenstein selbst hineinverlegen (Binkleys "soliloquies", Binkley 1973: besonders S.67ff). Oder man kann sagen, dass der "Opponent" auch nichts anderes ist als ein Teil des philosophischen Ichs *Wittgensteins* (z.B. Cavell 1966: S.183 und Pothast 1991: S.237f). Der Gesprächspartner Wittgensteins ist also wieder *Wittgenstein* und daher mindestens genauso ernst zu nehmen wie der "Proponent" selber. Je nach Gewichtung kann dieses "Ernstnehmen" Verschiedenes bedeuten: Das Streitgespräch kann als eine *argumentative Abrechnung* des Proponenten Wittgenstein mit dem Opponenten Wittgenstein gelesen werden, z.B. als eine vernichtende Abrechnung mit dem Wittgenstein des *Tractatus*, womit der Opponent wieder deutlich ins Hintertreffen gelangt. Oder es kann mit Cavell als ein authentischer Wortwechsel zwischen zwei gleichberechtigten Stimmen verstanden werden, der Stimme der "Versuchung" und der Stimme der "Zurechtweisung": "The voice of temptation and the voice of correctness are the antagonists in Wittgenstein's dialogues" (Cavell 1966: S.183). Außer Cavells Zwei-Stimmen-Sicht und deren Rezeption und Weiterentwicklung, zum Teil bei Cavell selber,<sup>86</sup> zum Teil bei anderen (z.B. Stern D.G 1995: S.7 und Stern D.G. 1996: S.443f), beinhalten die traditionellen Auffassungen zur dialogischen Struktur der *Untersuchungen* allgemein aber nicht viel anderes als eben die vielerorts unbefriedigende Wittgenstein-Gegner-Lesart, ob der Opponent nun Wittgenstein selber ist oder ein anderer Philosoph, mit dem Witt-



---

86. Cavell scheint sich inzwischen von der *Zwei-Stimmen-Sicht* verabschiedet zu haben, wie die Klammerbemerkung in der folgenden Passage zu Wittgensteins "struggle" in Cavell 1989: S.38 nahelegt: "In speaking of this struggle I take for granted that Wittgenstein is the name of both sides in it, both voices (for my purposes now I need only invoke two), which I have called the voice of temptation and the voice of correctness."



genstein eine fiktive Debatte aufnimmt, z.B. Bertrand Russell, William James oder John Locke.

Zuletzt war es Jane Heal, die nachdrücklich für die These der Dialogizität der *Philosophischen Untersuchungen* eingetreten ist (Heal 1995). Heal meint, so wie auch dieses Buch, (1) dass die *Untersuchungen* dialogisch strukturiert sind; (2) dass die *Untersuchungen* hiermit im Nachlass eine Sonderrolle einnehmen; (3) dass die dialogische Form nicht nur ein äußerliches rhetorisches Mittel ist; (4) dass die dialogische Form für Wittgensteins Zwecke besser ist als die Form einer linear-systematischen Abhandlung; (5) dass es letztlich schwer ist, die einzelnen *parts* des Dialogs anders als inhaltlich zu identifizieren (Gedankenstriche etc. reichen als Hinweise nicht aus), und (6) dass es manchmal schwer ist, sie überhaupt zu identifizieren (Heal 1995: S.63, 67ff, 75). Aber der "Dialog" ist auch bei Heal wieder nur entweder ein Zwiegespräch zwischen Wittgenstein und seinem "interlocutor" oder ein innerer Monolog in Wittgenstein selber. Die dialogische Struktur der *Philosophischen Untersuchungen* ist jedoch vielmehr eine *polyphone* Struktur und geht also über ein Zwiegespräch hinaus.<sup>87</sup>

2. Der erste, welcher der Mehrstimmigkeit des Lesen-Kapitels und der *Untersuchungen* allgemein eingehende Aufmerksamkeit geschenkt hat, ist Heinz Brunner in seiner "literaturwissenschaftlichen Interpretation von L. Wittgensteins *Philosophischen Untersuchungen*" (Brunner 1985). Die Erfahrung, die Brunner bei seiner eingehenden Lektüre des Lesen-Abschnittes aus den *Untersuchungen* gemacht hat, ist jene des "Ich kenne mich nicht aus".<sup>88</sup>

So weit, so gut. Der Leser *liest* und *versteht*. Aber spätestens dort, wo er in § 156.7 auf kontradiktorische Urteile stösst, beginnen die Schwierigkeiten. (...) Sind also zwei verschiedene Ich-Erzähler vorhanden?

87. Neulich haben Richard Raatzsch (Raatzsch 1998, Veröffentlichung in Vorbereitung) und David G. Stern (Stern D.G. 2002) Arbeiten vorgelegt, welche ebenfalls "dialogische" Lesarten entwickeln, die über die Zwei-Stimmen-Sicht hinausgehen und mit dem im vorliegenden Buch vorgeschlagenen Ansatz weitgehend vereinbar sind. Raatzsch 1998 und Stern D.G. 2002 konnten hier leider nicht mehr eingearbeitet werden.

88. Eine ähnliche Leseerfahrung ist in Pichler 1997b: S.107–121 ("Fragment einer Interpretation") mit Bezug auf PU: §§1–4 beschrieben.

Ich nehme das als Arbeitshypothese an und nenne die Erzähler  $E_1$  und  $E_2$ , wobei ich  $E_1$  die Rolle zuschreibe, eine dem impliziten Leser ähnliche Person zu spielen. (...) Der Leser sieht sich also gezwungen, einen weiteren (übergeordneten) Erzähler einzuführen. Ich nenne ihn  $E_3$  (...) Aus der Annahme des Erzähler-Kontinuums folgt zwingend die *Differenz von Autor und Erzähler*. (Brunner 1985: S.43–54)

Brunners Leseversuch von PU: §§156–178 hatte anfänglich nicht weniger als fünf Erzählerfiguren ausgemacht. Die Hoffnung des auf Kohärenzstiftung ausgerichteten Lesers, “den obersten Erzähler ( $E_n$ ) mit dem impliziten Autor gleichsetzen und so die Aussage des Textes fixieren zu können” (Brunner 1985: S.53), wurde aber bald “enttäuscht”. Am Ende sah sich Brunner genötigt, “die Fiktion fest definierbarer Erzähler aufzugeben und von einem Erzähler-Kontinuum zu sprechen, dessen Erzähler kommen und gehen, den Leser zur Auseinandersetzung anstacheln, ihn verunsichern, ihm Leitsätze an den Kopf werfen, ihn in Gesprächsfallen locken und plötzlich wieder verschwinden” (Brunner 1985: S.53).

Ungeachtet dessen, dass man mit Brunners Buch in Manchem uneinig sein kann, z.B. in seiner Zuordnung der einzelnen Erzähler, so hat er m.E. doch überzeugend dargestellt, dass der Versuch, den Text der *Untersuchungen* als einen linear aufgebauten, kohärenten, konsistenten und einstimmig argumentativen Ausdruck der philosophischen Auffassung Wittgensteins zu lesen, auf große Widerstände stößt, die einem der Text selber und absichtlich in den Weg zu legen scheint, und an denen – nach Brunner – der Versuch eines derartigen Lesens “scheitert”. Wir nehmen also an, dass diese Widerstände ihren guten Zweck haben und nicht lediglich das Ergebnis von “Schreibschwächen” sind; dass Wittgenstein die Leseerfahrung des *skandalos* nicht nur mit einkalkulierte, sondern direkt anzielte, um auf diese Art die linear-systematische Lesart zu sabotieren. Dies war aber nicht gleichbedeutend damit, den Leser einem “anything goes” zu überlassen. Wittgenstein verabschiedete sich im Spätherbst 1936 zwar von der vom *olympischen Erzähler* des *Braunen Buches* verfolgten Linearität und Systematik, doch folgten daraus nicht Aphoristik und Zusammenhanglosigkeit.

In dem Lesen-Kapitel identifizieren wir drei *personae*, die miteinander ein philosophisches Gespräch führen. Es ist nicht immer möglich, die Teile des Lesen-Kapitels den drei *personae* genau, eindeutig und ausschließlich zuzuordnen. Dennoch ist es methodisch sinnvoll, die Lesart des Gesprächs über das Lesen soweit möglich als von der

*Drei-personae-Konzeption* geleitet sein zu lassen; die *personae* zu vielfältigen, kann schnell kontraproduktiv werden. Inkohärenz innerhalb der einzelnen Rollen – und damit auch die Grenzen der *Drei personae-Konzeption* – wird sich zeigen, wenn man diese drei *personae* als im Text Identität wahrende Figuren verfolgt, wie ja auch Eike von Savignys auf textimmanente Kohärenzstiftung ausgerichtetes Auge und der strenge Blick anderer textimmanenter Lesarten (z.B. Raatzsch 1993a und Raatzsch 1995) für erratische Momente im Text sehr empfindlich sind und daher stark textnah und textkritisch. Es soll hier nicht dogmatisch an einer Dreierstruktur festgehalten werden, sondern vielmehr viel grundsätzlicher eine Bresche dafür geschlagen werden, dass die *Untersuchungen* überhaupt als ein *polyphones* Werk greifbar werden. Denn der Schritt von der traditionellen Wittgenstein-Opponent-Perspektive zu der Drei-Stimmen-Perspektive ist viel größer als der von der Drei-Stimmen-Perspektive zu einer Drei-und-mehr-Stimmen-Perspektive und einer *dramatis personae*-Deutung hin.

Der springende Punkt ist der, dass mit der polyphonen Lesart Wittgenstein als der olympische Autor und Philosoph von der Bühne verschwindet und sich als Regisseur auf das Parkett zurückzieht. Wittgenstein ist in den *Untersuchungen* nicht mehr der allwissende und tonangebende *olympische Erzähler* des *Braunen Buches*; er ist auch nicht mehr der Ich-Erzähler der frühen 30er Jahre, dessen philosophische Persönlichkeit und Wahrheitssuche sich *authentisch und unvermittelt* im Text wiedergespiegelt hatten. Wittgenstein ist in den *Untersuchungen* vielmehr der geworden, der aus einer Distanz heraus ein polyphones Streitgespräch mit mehreren Teilnehmern *inszeniert*. Welches genau die Teilnehmer sind und wo sie ineinander übergehen, wechselt und ist, wie schon gesagt, nicht immer leicht zu entscheiden. Wir werden versuchen, den Text, den sich bereits Brunner vorgenommen hat, das Lesen-Kapitel, als Gespräch zwischen folgenden drei *personae* zu lesen: einem Metaphysiker; einem Anti-Metaphysiker; und einem Dritten, der weder das eine ist noch das andere und auch nicht sein will. Die dritte Figur macht vielmehr die beiden anderen auf das jeweils Dogmatische und Irgeleitete ihrer Positionen aufmerksam. Der erste vertritt vielerorts mentalistische und essentialistische Auffassungen, von denen auch der gemeine Mann auf der Straße nicht "frei" ist; ihm geben wir den Namen "Franz". Der zweite ist der geschulte und zu Behaviorismus und Logizismus tendierende Metaphysikgegner; ist der erste naiv, so ist dieser professionell; ihn nennen wir "Hans". Der

Dritte hat so viele Brände zu löschen, mal auf der einen, mal auf der anderen Seite, dass er seiner Aufgabe kaum nachkommt und mit ihr nie fertig wird. Wir nennen ihn einfach "M" für Moderator, da sein Amt z.T. das des weisen, oft an Sokrates erinnernden, Gesprächsleiters ist. Man kann die drei Figuren auch *psychotherapeutisch* umschreiben: M ist der Arzt und Therapeut; Franz ist der von traditionellen philosophischen und z.T. "im Volke" vertretenen Auffassungen heimgesuchte Patient, der bei M in die Therapie geht; Hans ist der eifrige Assistenzarzt, der mit seinem szientistischen Rezept leider nur allzuoft mit dem Bade auch das Kind ausschüttet. Es ist kaum vorgekommen, dass man die *Untersuchungen* zugunsten von "Franz" interpretiert hat; es ist aber wohl eine Tatsache, dass die Wittgenstein-Literatur eine Vorliebe für "Hans" entwickelt hat.

### 3. *Philosophische Untersuchungen*, §156, erster Absatz:

Dies wird klarer werden, wenn wir die Betrachtung eines andern Wortes einschalten, nämlich des Wortes "lesen". Zuerst muß ich bemerken, daß ich zum 'Lesen', in dieser Betrachtung, nicht das Verstehen des Sinns des Gelesenen rechne; sondern Lesen ist hier die Tätigkeit, Geschriebenes oder Gedrucktes in Laute umzusetzen; auch aber, nach Diktat zu schreiben, Gedrucktes abzuschreiben, nach Noten zu spielen und dergleichen.<sup>89</sup>

Von welcher Seite kommt diese Bemerkung? Worauf bezieht sich das "Dies" in "Dies wird klarer werden"? – Schreiben wir den ersten Satz der "Lesen-Debatte" Hans zu. Er war es auch, der im vorigen Abschnitt dogmatisch die Ansicht vertreten hatte, dass es ausschließlich die äußeren Umstände seien, die über Richtig und Falsch von Verstehens- und Können-Zuschreibungen entscheiden. Mit dem "Dies" in "Dies wird klarer werden" (PU: §156a) bezieht sich Hans auf das eben ausgesprochene Diktum, das er jetzt am Beispiel des Lesens weiter stärken will. Dasselbe will er nämlich betreffs des Lesens wiederholen: Es sind die *äußeren, öffentlichen Umstände*, die bestimmen, ob jemand *liest* oder nicht. Hans hat daher keinerlei Hemmungen, das "Lesen" auf

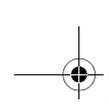
89. Für die Beschreibung des Streitgesprächs halten wir uns an die Veröffentlichung in den *Philosophischen Untersuchungen*. Das Lesen-Kapitel hat von der Ms115<sub>ii</sub>-Fassung bis zur Ts227-Fassung (der Grundlage für die *Untersuchungen*-Veröffentlichung) keine Änderungen durchgemacht, die es nicht erlauben würden, als Ausgangstext die letztere und allgemein zugängliche Fassung zu verwenden.

das einzuschränken, was äußerlich feststellbar ist, und wie er in der *Philosophischen Betrachtung* gemeint hatte (EPB: S.172): “dabei kommt es aber nicht auf ein ‘Verstehen’ dessen an, was man liest”.<sup>90</sup> Lesen wir die *Untersuchungen* hingegen als eine Auseinandersetzung zwischen Wittgenstein und seinem “Opponenten” und sprechen wir die gerade analysierte Eingangspassage Wittgenstein zu, dann kommen wir in erhebliche Schwierigkeiten weiter unten (PU: §156c–e), wo derselbe Wittgenstein “mentalistische” Aspekte des Lesens durchaus zu *erlauben* scheint. Es sind aber genau derartige Schwierigkeiten, welche den Ansatzpunkt für die polyphone Lesart der *Untersuchungen* bilden. §156b vergeben wir an M:

[M:] Der Gebrauch dieses Wortes unter den Umständen unsres gewöhnlichen Lebens ist uns natürlich ungemein wohlbekannt. Die Rolle aber, die das Wort in unserm Leben spielt, und damit das Sprachspiel, in dem wir es verwenden, wäre schwer auch nur in groben Zügen darzustellen. Ein Mensch, sagen wir ein Deutscher, ist in der Schule, oder zu Hause, durch eine der bei uns üblichen Unterrichtsarten gegangen, er hat in diesem Unterricht seine Muttersprache lesen gelernt. Später liest er Bücher, Briefe, die Zeitung, u.a.

M antwortet Hans mit einem Augenzwinkern, dass wir das Wort “lesen” in unserem Alltag alle gut zu verwenden wissen, dass es aber (gegen Hans’ Vereinfachung!) sehr schwer wäre, das mit “lesen” gespielte “Sprachspiel” übersehen und “auch nur in groben Zügen” beschreiben zu können. Was Lesen ist, wird also nicht genügend daraus klar, was uns die äußeren Umstände davon zeigen. M ist jedoch willig, Hans’ Verständnis des Lesens gemäß der Methode von PU: §2 vorerst zu akzeptieren; nämlich als primitives Sprachspiel, das wir als Vergleichsobjekt bei der Untersuchung des Begriffes “Lesen” verwenden können. M stellt in diesem Sinne Hans die Frage: Was geht vor sich, wenn einer, der die deutsche Sprache gelernt hat, und sie auch *lesen* gelernt hat, eine deutsche Zeitung liest? Nichts einfacher als das! Der Lesende erkennt einzelne Buchstaben, oder er mag die Wörter auch als ganze Gestalten sehen; er spricht diese laut aus oder sagt sie nur zu sich selbst; jedenfalls ist der Vorgang des Lesens ein Vorgang,

90. Im Folgenden werden nur an einzelnen Stellen genaue Zitierhinweise gegeben; der Leser wird keinerlei Schwierigkeiten haben, den Text, ob genaues Zitat oder Paraphrasierung und Weiterführung, in EPB: S.172ff und PU: §§156ff zu identifizieren.



der sprachlich gegeben ist und nicht in einem “Reich des Geistes” vor sich geht:

[Hans:] Seine Augen gleiten – wie wir sagen – den gedruckten Wörtern entlang, er spricht sie aus, – oder sagt sie nur zu sich selbst; und zwar gewisse Wörter, indem er ihre Druckform als Ganzes erfaßt, andere, nachdem sein Aug die ersten Silben erfaßt hat, einige wieder liest er Silbe für Silbe, und das eine oder andre vielleicht Buchstabe für Buchstabe.

Das wird dem Mentalisten Franz nun doch zu viel, und er kommt mit einem Gegenbeispiel. Wir würden doch auch dann von “Lesen” reden, wenn der Lesende weder laut spricht noch zu sich selbst etwas sagt, aber dennoch danach im Stande ist, das Gelesene wiederzugeben:

[Franz:] Wir würden auch sagen, er habe einen Satz gelesen, wenn er während des Lesens weder laut noch zu sich selbst spricht, aber danach imstande ist, den Satz wörtlich oder annähernd wiederzugeben.

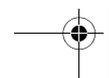
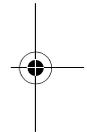
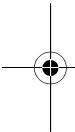
Hans ist bereit, auf diesen Einwand einzugehen, und geht von seinem ursprünglich vorgebrachten Begriff des Lesens ein wenig ab, indem er zugibt, dass das Auf-das-achten-was-man-liest eine Rolle spielen kann. Im Grunde aber genüge es doch, so Hans, für die Betrachtung des Lesen-Begriffes den Lesenden wie eine “Lesemaschine” zu betrachten. Es komme am Ende eben doch entscheidend auf das laute und richtige Lesen an, nicht darauf, was sonst noch “im Inneren” vorgeht:

[Hans:] Er kann auf das achten, was er liest, oder auch – wie wir sagen könnten – als bloße Lesemaschine funktionieren, ich meine, laut und richtig lesen, ohne auf das, was er liest, zu achten; vielleicht während seine Aufmerksamkeit auf etwas ganz anderes gerichtet ist (so daß er nicht imstande ist, zu sagen, was er gelesen hat, wenn man ihn gleich darauf fragt).

M fordert nun zum Folgenden auf: Vergleiche mit der von Hans vorgebrachten Lesemaschine den Leseanfänger:

[M:] Vergleiche nun mit diesem Leser einen Anfänger. Er liest die Wörter, indem er sie mühsam buchstabiert.

Franz kommt dieser Aufforderung gerne nach und verwertet sie zu seinen Gunsten: Der Anfänger mag die richtigen Worte an der richtigen Stelle aussprechen; wir würden von ihm aber nicht immer sagen, er lese. Er kann ja z.B. auch nur *vorgeben*, zu lesen; und dann geht im Bewusstsein etwas anderes vor als beim tatsächlichen Lesen. M meint darauf: Ja, wenn du diesen Fall vor Augen hast, dann wirst du aller-



dings geneigt sein, zu sagen, das tatsächliche Lesen sei an eine “besondere bewußte geistige Tätigkeit” gebunden, die dem außenstehenden Beobachter verborgen ist. Franz legt nach: Man sagt von dem Lese-Schüler ja auch: “Nur er weiß natürlich, ob er wirklich liest, oder die Worte bloß auswendig sagt”.

[Franz:] Einige Wörter aber errät er aus dem Zusammenhang; oder er weiß das Lesestück vielleicht zum Teil schon auswendig. Der Lehrer sagt dann, daß er die Wörter nicht wirklich *liest* (und in gewissen Fällen, daß er nur vorgibt, sie zu lesen).

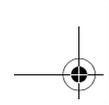
[M:] Wenn wir an *dieses* Lesen, an das Lesen des Anfängers, denken und uns fragen, worin *Lesen* besteht, werden wir geneigt sein, zu sagen: es sei eine besondere bewußte geistige Tätigkeit.

[Franz:] Wir sagen von dem Schüler auch: “Nur er weiß natürlich, ob er wirklich liest, oder die Worte bloß auswendig sagt”. [M:] (Über diese Sätze “Nur *er* weiß, ...” muß noch geredet werden.)

Die Klammerbemerkung können wir als Einwurf von M sehen. M merkt an, dass diese “Nur er weiß”-Sätze nicht unproblematisch sind und später diskutiert werden müssen. Dann fährt er fort:

[M:] Ich will aber sagen: Wir müssen zugeben, daß – was das Aussprechen irgend *eines* der gedruckten Wörter betrifft – im Bewußtsein des Schülers, der ‘vorgibt’ es zu lesen, das Gleiche stattfinden kann wie im Bewußtsein des geübten Lesers, der es ‘liest’. Das Wort “lesen” wird *anders* angewandt, wenn wir vom Anfänger, und wenn wir vom geübten Leser sprechen. – Wir möchten nun freilich sagen: Was im geübten Leser und was im Anfänger vor sich geht, wenn sie das Wort aussprechen, *kann* nicht das Gleiche sein. Und wenn kein Unterschied in dem wäre, was ihnen gerade bewußt ist, so im unbewußten Arbeiten ihres Geistes; oder auch im Gehirn.

Wichtig ist also, dass man das Wort “lesen” in Bezug auf einen Anfänger anders verwendet als in Bezug auf einen Lesekundigen. Franz solle aber nicht versuchen, diesen Unterschied zwischen ungeübtem und geübtem Lesen an einer “geistigen” Einstellung festzumachen, um die geistige Einstellung dann zu einem generellen und notwendigen Charakteristikum des Lesens zu erheben. Er solle vielmehr offener sein und zuerst einmal auf Unterschiede und Gemeinsamkeiten bei der Anwendung des Wortes achten. M vergibt also an Hans indirekt vorerst ein paar Punkte, indem er Franz als einem *muss*-Bild erlegen diagnostiziert. Franz meint nämlich (“Wir” meinen), der Unterschied zwischen dem Lesen des Anfängers und dem Lesen des Geübten muss, wenn



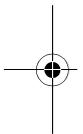
nicht nach außen hin sichtbar, doch wenigstens im Bewusstsein, und wenn nicht da, im Unbewussten, und wenn nicht da, in gewissen neurophysiologischen Prozessen, liegen. Franz gibt aber nicht klein bei, sondern geht in die Offensive; er nimmt M's Diagnose bereitwillig auf und formuliert sie als starke "metaphysische" These:

[*Franz:*] Wir möchten also sagen: Hier sind jedenfalls zwei verschiedene Mechanismen! Und was in ihnen vorgeht, muß Lesen von Nichtlesen unterscheiden.

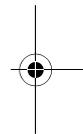
Hans ist darüber, wie nicht anders zu erwarten, empört und streitet den von Franz ins Feld geführten "Mechanismen" jeglichen ontologischen Status ab; er ist nicht bereit, sie als mehr denn als Erklärungshilfen gelten zu lassen.

[*Hans:*] Aber diese Mechanismen sind doch nur Hypothesen; Modelle zur Erklärung, zur Zusammenfassung dessen, was du wahrnimmst.

Mit dieser Passage sind wir ans Ende des Abschnittes 156 gekommen. Wir erlauben uns, die dialogische Gliederung der weiteren Abschnitte nicht mehr so explizit wie bisher zu markieren.



4. In §157 kommt Hans Franz entgegen, indem er eine Situation konstruiert (PU: §157a), in der es Sinn machen würde, zu sagen, NN lese nicht, obwohl es doch so aussieht als ob er läse: Ein Lehrer richtet die Schüler dazu ab, zu lesen; ein Schüler macht die Abrichtung nicht mit, tut aber so, als ob auch er lesen könne; der Lehrer, der weiß, wen er abgerichtet hat und wen nicht, kann nun eventuelle "NN liest!"-Ausrufe korrigieren und sagen: "Nein, NN liest nicht; das war nur ein Zufall." So weit, so gut: Wir haben hier einen Fall, wo es Sinn macht zu sagen, ein NN verstelle sich, ohne dass wir hierfür auf Mentales oder andersartig Verborgenes rekurren müssten.

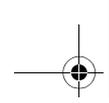


Franz nimmt Hans' Fall auf, dies aber nur, um diesen essentialistisch weiterzuentwickeln: Wenn wir nach einiger Zeit feststellen, dass NN kontinuierlich *richtig* liest – *wann genau* hat er damit begonnen? Ist der entscheidende Punkt nicht der, wo NN "mit Verständnis" zu lesen beginnt? Muss es nicht einen Punkt geben, ab dem wir *echtes Lesen* haben? Hans: "Diese Frage ist hier sinnlos". Denn wir haben für ihre Beantwortung keine objektiven Kriterien; wir könnten derartige Kriterien natürlich durch Definition einführen. Franz meint dies für sich verbuchen zu können: Wenn du als Kriterium ein subjektives "Erlebnis des Übergangs vom Zeichen zum gesprochenen Laut" gelten



lassen würdest, dann könntest auch du dieser Frage Sinn geben und sie beantworten – und das muss doch etwas Besseres sein als sagen zu müssen, dass die Frage sinnlos ist, oder? Franz glaubt zusätzlich, seinen Fall durch eine Parallelkonstruktion erhärten zu können: Bei der Pianola-Lesemaschine gebe es “das erste Zeichen, welches sie gelesen hat”; warum nicht auch hier? Hier müssen wir nur einen etwas anderen, geistigen, Mechanismus annehmen. Hans ist gar nicht einverstanden: Seine Lesemaschine hat keinerlei Mechanismus nötig; auf jeden Fall würde eine Mechanismusvorstellung für die Beschreibung oder Erklärung dessen, was an Beobachtbarem tatsächlich vorgeht, nichts Zusätzliches leisten. Ob jemand *liest*, das sieht und hört man; wenn man weiß, dass jemand nicht lesen *kann*, weil er es nicht *gelernt* haben kann, dann wird man unter keinen Umständen bereit sein, zu sagen, er *lese*, und es wird keine Zweifel darüber geben, ob er nicht doch “vielleicht” dieses oder jenes Wort schon lese. Es gibt kein Inneres und damit Verborgenes, welches hier als zweite Bezugsinstanz relevant wäre und mit welchem Franz das Beobachtbare beständig relativieren könnte.

In der *Philosophischen Betrachtung* (EPB: S.174) kommt an dieser Stelle wieder der Mentalist Franz zu Wort, der an Hans’ letzte Replik anknüpfend seinen Standpunkt wiederholt und für den Common sense in die Bresche zu springen meint: Aber wir meinen doch *tatsächlich*, dass das Kriterium für Lesen ist, dass man sich dessen bewusst ist, dass man *liest*! (Und er wird sich im Geheimen die Frage stellen: Bin ich unter Verrückten gelandet, oder was?) In den *Untersuchungen* lässt Wittgenstein Franz vorher eine weitere, in der *Betrachtung* nicht vorhandene, Verteidigungsstrategie einschlagen (PU: §158). Franz: Es gibt das Verborgene, die uns verhüllte Wirklichkeit, wodurch die Grenze zwischen Schein und Sein aufrechterhalten bleibt; es gibt den Mechanismus, der es uns erlauben würde, *prinzipiell und scharf* zwischen noch-nicht-gelesen und schon-gelesen zu unterscheiden. Das Problem ist, wir *wissen* zu wenig von den Gehirnvorgängen; aber der Unterschied ist dort vorhanden, objektiv! Hans darauf bereits genervt: Ja, diesen wichtigen Punkt im Gehirn gibt es sicher. Die Frage ist nur: Gilt das für dich a priori oder als Hypothese? Was weißt *du* von Neurophysiologie? Und M diagnostiziert: Wenn du glaubst, dass es so sein *muß* (es scheint für dich ja tatsächlich a priori zu sein), dann heißt das, dass wir es hier mit einer “sehr einleuchtenden Darstellungsform” zu



tun haben, was wieder heißt, dass wir es möglicherweise mit einem *irreführenden Bild* zu tun haben.

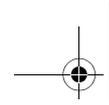
Auf Franz' Replik antwortet M mit einem Fall, in dem jemand einem anderen vormacht, Kyrillisch lesen zu können (PU: §159). M gibt Franz darin recht, dass es für das Lesen charakteristische *Empfindungen* geben kann: "Empfindungen des Stockens, genauern Hinsehens, Verlesens, der größeren und geringeren Geläufigkeit der Wortfolgen" (später wird noch das Gefühl der "Wohlvertrautheit" genannt) – Dinge also, welche der behavioristisch gestimmte Hans als irrelevant ausgab. Gegen Franz möchte M aber aus dem Faktum, dass, wenn jemand nur zu lesen vorgibt (nach außen hin also liest, jedoch in seinem "Inneren" die "für das Lesen charakteristischen Eigenschaften" nicht hat), nicht abgeleitet wissen, dass wir es beim vorgegebenen Lesen mit einem "unvollständigen Lesen" zu tun hätten, und dass die genannten "inneren" Eigenschaften die *Wesenseigenschaften* des Lesens wären, welche dem äußeren Lesen den Titel *eigentliches* Lesen erst verleihen würden. Vielmehr soll man sich fragen, ob ein derartiges Verhalten, nämlich vorzugeben, dass man liest, nicht in einen etwas anderen Handlungstyp hineinreicht, nämlich in das "Schwindeln" – dabei mag der Schwindler sehr wohl für das Schwindeln charakteristische Empfindungen haben.

Hans bringt nun eine Reihe von Fällen vor (PU: §160), durch die er die Irrelevanz der Empfindungen überhaupt ausweisen will: Von jemand, der tatsächlich lesen kann, wegen einer Droge aber die Empfindung hat, dass er etwas Auswendiggelerntes hersagt, würden wir doch nicht sagen, dass er nicht *lese!* Jemand, der Schriftzeichen eines noch nie gesehenen Alphabets zu *lesen* glaubt – von dem würden wir doch nur sagen, er lese, nachdem wir ein paar harte Konsistenzproben mit ihm durchgeführt haben! Also: Die Empfindungen einer Person sind für unsere Beurteilung dessen, ob diese Person liest, nicht entscheidend. M meint dagegen zu Franz (PU: §161), er möge doch bedenken, dass es zwischen dem Fall des Schwindelns und dem des "echten" Lesens einen *kontinuierlichen* Übergang gebe, sodass man die beiden gar nicht durch eine "Wesensdefinition", die auf die "entscheidende" innere Empfindung rekurriert, strikt auseinanderhalten kann. Er möge auch bei sich studieren, worin der Unterschied in der Empfindung bestehe zwischen dem Fall, wo er die Zahlenreihe von 1 bis zwölf aufsagt, und dem, wo er dieselbe Reihe vom Zifferblatt einer

Uhr abliest. Was tut er zusätzlich, um das zweite “zum Lesen zu machen?”

Franz versucht die Erklärung (PU: §162a): “Jemand liest, wenn er die Reproduktion von der Vorlage *ableitet*.” Wir haben jemandem die Regel gegeben, nach der er kyrillische Buchstaben in Laute umzusetzen hat, und jetzt wendet er diese Regel an und “leitet” den Laut aus dem Buchstaben “ab”. Er liest also nicht rein mechanisch, sondern tut deutlich mehr als nur *reagieren*: er “leitet ab”. Hans, skeptisch und reduktionistisch ausgerichtet, darf das natürlich nicht durchgehen lassen (PU: §162b): Wozu das “Ableiten”? Was soll das heißen? Er macht aber dennoch einen Schritt auf Franz zu und ist bereit, wenn auch nicht vom bewusstseinsphilosophischen “Ableiten”, so doch von einem “Übergang mit Hilfe der Regel” zu sprechen. Und um das Ganze auch gleich kontrollierbar zu machen, schlägt er vor, dies statt an dem “Übergang vom Gedruckten zum Gesprochenen” an dem Übergang von der Druckschrift zur Schreibschrift zu untersuchen. Die Regel ist in einer Kollationierungstabelle gegeben, und das “Ableiten” ist ganz einfach ein Tabellenlesen.

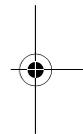
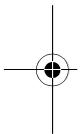
Franz ist sofort bereit, dieses *äußerliche* Ableiten zu diskreditieren (PU: §163): Auch das Ableiten eines “b” aus einem “A” und eines “c” aus einem “B” wäre nach außen hin als ein Regelfolgen beschreibbar; aber dann wird es schwierig, die Grenze zu ziehen zwischen einem Vorgehen nach einer Regel und einem regellosen; jedenfalls, wenn die Grenze nicht im Inneren, mit dem *bewussten Ableiten*, gezogen wird. In der *Philosophischen Betrachtung* hatte Hans darauf geantwortet: Was immer du mit deinem geistigen Mittler zwischen dem Buchstaben und dem Laut meinst und erreichen willst – auch diese geistige Vermittlung kann nach dem selben Muster als ein Tabellelesen verstanden werden, “und wir könnten dann sagen, daß er, zum Beispiel, die Tabelle *so* nachgeschaut: [*Grafik*] *so* verstanden: [*Grafik*] und *so* transkribiert habe: [*Grafik*]” (EPB: S.178) – und damit war schließlich wieder alles auf die äußere Ebene geholt. In den *Untersuchungen* wird diese Replik übersprungen, und M stellt folgende Frage (PU: §163d): Sind wir jetzt soweit gekommen, dass wir sagen müssen, das Wort “ableiten” hätte gar keine Bedeutung, da diese sich im “Regellosen” aufzulösen scheint? Franz ist diese Frage willkommen. Er meint (PU: §164a.1: “Im Falle ...”), mit der von ihm in PU: §162a vorgestellten Erklärung von “Ableiten” hätten wir eigentlich davon einen klaren Begriff gehabt; jedoch durch Hans’ behavioristische Auslegung dieses Begrif-



fes – Hans war der Auffassung, bei dem geistigen Element der Erklärung handle es sich nur um ein überflüssiges und störendes Gewand, von dem das Ableiten befreit werden müsste, und dementsprechend ging Hans auch vor (PU: §162.b) – ist vom Ableiten nichts übrig geblieben! Ja, wirft M ein (PU: §164a.2: “Um die eigentliche ...”), es handelte sich in diesem Fall ja auch tatsächlich um, bildlich gesprochen, eine Artischocke; und nachdem wir sie ihres Äußeren entkleidet hatten, verschwand sie. Hier *handelte* es sich um einen Fall des Ableitens, aber in diesem Fall gab es kein Inneres wie in anderen Fällen des Ableitens. Du darfst nicht von einem Fall des Ableitens, der das geistige Ableiten exemplifiziert, auf ein allgemeines geistiges Wesen des Ableitens schließen, ohne das es kein Ableiten wäre. Dieses “äußere” Ableiten “war ein Fall aus der Familie der Fälle des Ableitens”. Und das Ergebnis gilt nun auch für den Begriff des Lesens (PU: §164b):

Und so verwenden wir auch das Wort “Lesen” für eine Familie von Fällen. Und wir wenden unter verschiedenen Umständen verschiedene Kriterien an dafür, daß Einer liest.

Dies bedeutet: Weder Franz noch Hans sind im Recht. Sowohl Franz als auch Hans hatten Einzelfälle verabsolutiert, anstatt sie als “Vergleichsobjekte” (PU: §130) zu verwenden: Franz Fälle, in denen “das Innere” wichtig ist; Hans Fälle, in denen “das Äußere” wichtig ist. Daraus hatte sich der Streit zwischen dem Mentalisten und dem Behavioristen entwickelt, und beide glaubten, an *ihrem* “Wesen” des Ableitens oder Lesens durch alle Fälle hindurch festhalten zu müssen. Im Grunde aber besteht die Lösung ganz einfach für beide darin, die Augen zu öffnen und zu sehen, dass sie Einzelfälle verallgemeinern. Doch Wittgenstein lässt das Gespräch an dieser Stelle nicht abgeschlossen sein; ganz im Gegenteil. Franz kann es nicht sein lassen und setzt in altem Stile fort, als ob er nichts gelernt hätte (PU: §165): “Aber lesen – möchten wir sagen – ist doch ein ganz bestimmter Vorgang!” Und Hans rasselt mit demselben Säbel wie schon früher (PU: §165): “Und wenn du sagst, das Lesen sei ein bestimmtes Erlebnis, so spielt es ja gar keine Rolle, ob du nach einer von Menschen allgemein anerkannten Regel des Alphabets liest, oder nicht.” In den *Untersuchungen* geht die Diskussion nach PU: §165 daher unbeirrt ihren weiteren Gang; in der *Philosophischen Betrachtung* ist aber zuerst ein wichtiges – und für die *Betrachtung* einzigartiges – Rasonnement des Moderators eingeschoben:

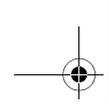


Das Ableiten ist allerdings im Beispiel (75) dargestellt; das heißt, dieses Beispiel zeigt uns einen aus der Familie der Fälle, für die dieses Wort gebraucht wird. Und die Erklärung, wofür dieses Wort gebraucht werde, – oder das Wort ‘lesen’, oder der Ausdruck ‘geführt werden’ – besteht in Beispielen, welche charakteristische Züge des Gebrauchs vor Augen führen. Manche dieser Beispiele werden einen solchen Zug in übertriebener Form darstellen, manche in Übergangsformen, manche werden uns sein Abklingen zeigen. Stelle Dir vor, es wollte Dir jemand einen Begriff geben von den besonderen Gesichtszügen der Mitglieder einer gewissen Familie. Er tut dies, indem er Dir Familienportraits zeigt und auf die charakteristischen Züge in ihnen hinweist. Seine Aufgabe wird darin liegen, Dir diese Bilder in der richtigen Folge und in den richtigen Zusammenstellungen zu zeigen; so daß Du zum Beispiel sehen kannst, wie gewisse Einflüsse die Züge der Familie nach und nach geändert haben; oder, in welcher besondern Weise diese Gesichter altern, welche Gesichtszüge dabei besonders hervortreten, u.s.f.

Es war nicht das die Aufgabe unserer Beispiele, das Wesen des Ableitens, Lesens, u.s.f., durch einen Schleier unwesentlicher Züge sehen zu lassen. Und die Beispiele waren nicht Beschreibungen eines Äußern zu dem Zweck, uns auf ein Inneres ahnen zu lassen, das wir aus irgendeinem Grund nicht in seiner Nacktheit zeigen können. Wir sind versucht, zu denken, daß diese Beispiele indirekte Hilfsmittel sind, um in unserm Geist ein gewisses Bild, eine gewisse Idee, entstehen zu lassen; daß sie etwas *andeuten*, was sie nicht *zeigen* können. (Dies geschähe etwa, wenn ich jemandem ‘ein Bild davon geben möchte’, wie es war, als Leute in meiner Jugend Walzer tanzten.)

Unsere Methode ist rein *beschreibend*; die Beschreibungen, die wir geben, sind nicht Andeutungen von Erklärungen. (EPB: S.179)

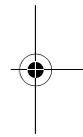
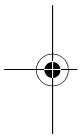
Dass Franz in der *Philosophischen Betrachtung* sogar *darauf* scheinbar unbeirrt seinen essentialistischen Einwand “Aber lesen ist doch ein ganz bestimmter Vorgang!” vorbringen darf, wirft einen Schatten auf die philosophische Therapie und zugleich auch ein klärendes Licht. Bestimmte philosophische Sichtweisen und Einstellungen scheinen so tief verwurzelt zu sein, dass – nehmen wir das Streitgespräch über das Lesen als für die philosophische Situation repräsentativ – ihnen mit allgemeinen “ein für allemal”-Argumenten nicht beizukommen ist. Der Therapeut M muss jeden Einzelfall neu anpacken und für sich behandeln. Und er muss den Patienten, wenn Argumentation nicht mehr hilft, durch andere Mittel zu heilen versuchen.



## 5.2 Kein Dogmatismus

1. Der Versuch der Lektüre von PU: §§156–165 als philosophischem Gespräch zwischen den drei Sprechern Franz, Hans und M sollte u.a. deutlich machen, wie wichtig es ist, dass man bei der “Wittgenstein-Deutung” – noch bevor man fragt: “Was meint hier Wittgenstein?” – bereit sein muss, die “Wer spricht?”-Frage zu stellen (von Savigny 1994: S.1ff): “Wem gibt Wittgenstein hier das Wort?” Wittgenstein verleiht nämlich in den *Untersuchungen* bestimmten philosophischen Anschauungen und Gedankengängen eine Stimme und inszeniert daraus ein Gespräch, ohne dass er sich dabei mit einer dieser Stimmen völlig identifizieren muss; wir wollen vorsichtig sein, auch Ms Stimme nicht zu früh mit Wittgensteins Stimme zu identifizieren. Nun kann man vielleicht tatsächlich meinen, dass M für Wittgensteins Ansichten einsteht. Abgesehen vom Fehlen einer expliziten Markierung der einzelnen Sprecher wären Wittgensteins “Dialoge” in dieser Hinsicht also doch nicht so verschieden von denen Platons, in denen Sokrates so etwas wie das Sprachrohr des Verfassers darstellt. Sokrates und M haben tatsächlich nicht wenig gemeinsam, und dennoch scheinen sie sich mindestens in einem Punkt wesentlich zu unterscheiden, nämlich in ihrem Verhältnis zu dogmatischen Behauptungen. Denn die Rolle des *M*, von der wir meinten, dass man sie noch am ehesten mit Wittgenstein identifizieren kann, ist nicht dazu geeignet, Wittgenstein dogmatische Haltungen zuzuschreiben. Und wenn etwas aus Ms Munde kommt und wie eine These oder Behauptung aussieht, so kann es durchaus sein, dass man mit *M* tatsächlich sagen muss, dass “Alle mit ihnen einverstanden wären” (PU: §128), und damit wird es nicht dogmatisch, sondern trivial.

Wichtiges Textmaterial zu unserer Diskussion des Dogmatischen findet sich in Ms152, das Wittgenstein bei seinem Aufenthalt in Skjolden im Herbst 1936 mit sich hatte. Wie kein anderer Nachlassteil enthält dieses Notizbuch sowohl das Alte wie auch das Neue, und wie kein anderer Nachlassteil *markiert* es den Neubeginn an den *Philosophischen Untersuchungen*. In diesem Notizbuch, das uns mit seinem Vorwortentwurf schon früher begegnet ist, finden sich die letzten *drafts* für den schließlich verworfenen Text von Ms115<sub>ii</sub> (auch für das eben besprochene Lesen-Kapitel); gleichzeitig birgt es die ersten klaren Versuche des Neubeginns. Der Übergang vom einen zum anderen ist unscheinbar; es findet sich kein größerer Leerraum, keine Überschrift,



keine Auszeichnung. Will man die Grenze zwischen dem Alten und dem Neuen örtlich festlegen, so wird man sie auf der Seite 38 ziehen. Hier setzt Wittgenstein – nachdem die ersten vier Zeilen dieser Seite noch für Ms115<sub>ii</sub> (S.283) geschrieben worden waren – unvermittelt mit einem Entwurf für den uns heute wohlbekannten Start der *Untersuchungen* ein: “Augustinus stellt das Lernen der menschlichen Sprache (...)” Mit diesem Anfang beschäftigt er sich bis zum Ende der nächsten Seite; 40 Seiten später, nachdem bereits ein großer Teil der Arbeit für die neue Fassung des Werkes geleistet ist, wird er auf den Beginn der *Untersuchungen* noch ein weiteres Mal ein gehöriges Stück Mühe verwenden (Ms152: S.87).

2. Für uns sind vor allem folgende “Errungenschaften” von Ms152 wichtig:

- (1) Die ausdrückliche Verbindung der Diskussion von Augustinus’ Beschreibung des Lernens der Sprache mit der Kritik am (gegenstandstheoretischen) Begriff der Bedeutung (Ms152: S.40, 87f).
- (2) Der endgültige “Denkmalsturz” des *Einfachen* (Ms152: S.54f, 93, 96).
- (3) Die Analyse des “Nothung-Gedankengangs” (PU: §39) als Bodenbereiter für “Namen”-Philosophien wie die des *Tractatus* (Ms152: S.60ff).
- (4) Die eingehende Verwertung des Begriffs der Familienähnlichkeit als Gegentherapie zu Wesensphilosophien, erarbeitet und erprobt an den “Spielen” (Ms152: S.67f, 73f; “Rückanwendung des Begriffs”, S.55).
- (5) Die Absage an einen “idealen” Begriff von Exaktheit (Ms152: S.76ff), die Ablehnung der Auffassung, dass man philosophische Probleme *generell* durch Definitionen lösen könne und “daß eine Beseitigung der quälenden Unklarheiten nur durch so eine Definition möglich wäre | ist” (Ms152: S.91).
- (6) Die damit verbundene Klärung des Verhältnisses von Erklärung und Beschreibung: “Wir stehen nun mit diesen Überlegungen auf dem gleichen Stück Boden wie das Problem” (Ms152: S.87).<sup>91</sup>

Diese Themen sind uns – wenn vielleicht auch nicht immer aus der Ms152-Perspektive – aus den ersten 100 Abschnitten der *Untersuchungen* wohlbekannt (und vielfach hat man sich bereits daran gewöhnt, sie

als Elemente einer *Argumentation* gegen Inhalte des *Tractatus* zu lesen). Es gibt aber noch einen weiteren wichtigen Themenkreis:

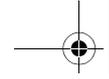
(7) *Wittgensteins Diagnose der eigenen philosophischen Entwicklung und die Abkehr vom Dogmatismus:*

“Phänomenologische Sprache” Glaube an ihre Notwendigkeit. Es schien als sei unsere Sprache, irgendwie, *roh* (...). Als müsste die Philosophie sie verbessern (...). *Dann* wurde es offenbar daß sie die Sprache wie sie ist verstehen, d.h. erkennen müsse, weil nicht eine neue Klarheit, die die alte Sprache nicht gebe | gibt, das Ziel sei, sondern die Beseitigung der philosophischen Irrgärten [bewilderment]. (...) Immer wieder war man | ich versucht zu sagen “Es *muß* doch ...” (...) Ich habe mich ja seinerzeit gesträubt gegen die Idee der nicht vollkommenen Ordnung in der Logik. (...) Hier spukt immer die Idee des aetherischen Sinnes | Satzsinnes, dessen was man *meint*, *des geistigen Prozesses*.

Die Logik schien das Urbild der *Ordnung*. Ich wollte immer (gegen Ramsey) sagen: Die Logik kann doch nicht zur empirischen Wissenschaft werden. (...) “Es läßt sich eben doch denken!” oder “Die Erfahrung lehrt, daß es sich eben doch denken läßt”: das war solange revolting | empörend, als denken der geistige Prozess war im Gegensatz zum Sprechen, Schreiben, etc. | man im Denken den .... sah Die Logik mußte solche Behauptungen entweder – dogmatisch – bestreiten, oder sich vor ihnen zurückziehen und sagen daß sie da nichts zu tun habe, wo solche Fragen gestellt werden | beantwortet würden |, wo auf solche ... Alle *Erklärung* mußte fort – und nur *Beschreibung* an ihre | ihrer Stelle treten | sein | und an ihrer Stelle nur *Beschreibung* treten. Und diese Beschreibung empfing ihr Licht, d.i. ihren Zweck, von den philosophischen Problemen. Diese sind freilich keine empirischen, sondern sie werden durch eine Einsicht in das Wesen | Arbeiten | Funktionieren unserer Sprache gelöst! Und zwar so daß dieses Wesen enthüllt wird: entgegen einer Tendenz | Versuchung es mißzuverstehen (Ms152: S.92–95)

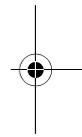
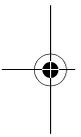
3. Wie sind Wittgensteins Bemerkungen zum Dogmatismus und seine Abgrenzung von Thesenbildung in der Philosophie zu verstehen, und wie verhalten sich diese zu den “Thesen”, die man in seinem eigenen

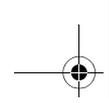
91. Unmittelbar nach dieser Bemerkung beschäftigt sich Wittgenstein wieder mit Augustinus’ Beschreibung des Lernens der Sprache, was diese mit dem Thema des Verhältnisses von Erklärung und Beschreibung in Zusammenhang bringt.



Werk und auch in den *Untersuchungen* finden kann? In der eben zitierten Stelle ortet Wittgenstein den Dogmatismus im Festhalten an einer "vollkommenen Ordnung in der Logik", gepaart mit Mentalismus; beide können nur überwunden werden durch einen Willensakt, der endlich die Fenster für die Tatsachen der Erfahrung und für eine *Akzeptanz* der "unvollkommenen" Sprache im Alltag aufreißt. Mit dem Ideal der vollkommenen logischen Ordnung steht und fällt auch das Mittel der eingreifenden Definition und Erklärung; mit der Entscheidung für die Sprache, wie sie *tatsächlich* funktioniert, ist die Wende zur Beschreibung verbunden. Es soll aber nicht eine (linguistische) Beschreibung der Sprache allgemein unternommen werden, sondern eine gezielte Beschreibung jener Stellen der Sprache, an denen philosophische Probleme hervortreten. Dabei muss besondere Aufmerksamkeit gerade darauf gerichtet sein, dass die Beschreibung in der Beschäftigung mit den philosophischen Problemen und Positionen nicht wieder selbst in Erklärung und normative Forderung abdriftet. Um das zu vermeiden, so scheint es, muss Wittgenstein sich prinzipiell jeglicher positiver Stellungnahme, jeder *These* enthalten und es beim Aufzeigen von Tatsachen und alternativen Sichtweisen, was die Auflösung von vorhandenen Sichtweisen beinhalten kann, bewenden lassen. Wir kommen zurück zu der Frage: Hat aber nicht eben Wittgenstein selbst in den Jahren seit seiner Rückkehr nach Cambridge 1929 und für sein zweites Buch mehr als nur *das* versucht?

Die Antwort ist ja, und jedenfalls für die *Untersuchungen* wollte Wittgenstein dies geändert haben. Daher ist die in Ms152 formulierte Abkehr vom Dogmatismus nicht nur als Abkehr vom Dogmatismus vor 1929 zu verstehen, sondern auch als Abkehr vom Dogmatischen in der Post- und Anti-*Tractatus*-Philosophie der 30er Jahre. Das Werk der *Untersuchungen* sollte eine Form bekommen, die es dem Dogmatismus schwer macht. Denn um dem Dogmatismus zu entkommen, muss schon die Untersuchung *methodisch* so ausgerichtet sein, dass sie das Vehikel dessen ist, Fixierungen zu vermeiden und zu vertreiben. Wittgensteins Bemerkungen zu dem Dogmatismus, vor allem in PU: §§109–133, teilen alle das Anliegen der Gerechtigkeit gegenüber der Vielfalt der Welt. Konsequenterweise wird daher davor gewarnt, vom Kampf gegen die *eine* ungerechte Position in eine *andere* ungerechte Position zu verfallen. Kein philosophischer Satz, der einem bei der Betrachtung eines Problems hilft, soll zu einem Absolutum erhoben werden. Es ist eine bemerkenswerte Tatsache, dass Wittgensteins





eigene Gedanken und methodische Mittel oft genug “dogmatisiert” wurden und werden, wogegen er sich schon zu Lebzeiten gewehrt hat:

I used at one time to say that, in order to get clear how a certain sentence is used, it was a good idea to ask oneself the question: ‘How would one try to verify such an assertion?’ But that’s just one way among others of getting clear about the use of a word or sentence. (...) But some people have turned this suggestion about asking for the verification into a dogma – as if I’d been advancing a *theory* about meaning. (Gasking/Jackson 1967: S.54)

Schon in den frühen 30er Jahren hatte Wittgenstein gesehen, dass nicht einmal aus dem Kampf gegen den Dogmatismus ein “Götze” gemacht werden darf, denn auch das wäre *dogmatisch*:

(Unsere Aufgabe ist es nur gerecht zu sein.)

(D.h. wir haben nur die Ungerechtigkeiten der Philosophie aufzuzeigen und zu lösen | richtigzustellen aber nicht neue Parteien (und Glaubensbekenntnisse) aufzustellen.) (Ms111: S.86; 12.8.1931)

Alles was die Philosophie tun kann ist Götzen zerstören. Und das heißt keinen neuen (etwa in der Abwesenheit der Götzen | etwa: die Abwesenheit von Götzen) zu schaffen. (...)

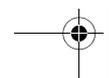
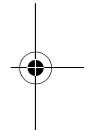
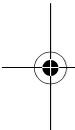
Die einzig würdevolle Aufgabe der Philosophie ist: den alten Götzen (der) Philosophie zu zerstören. (D.h., ihre einzige Verbindung mit Göttern.)

Die Philosophie nimmt ihre ganze Emphase von den Sätzen her, die sie zerstört. | von der Auffassung her, die sie zerstört. (Ms112: S.19, 225; 8.10.1931 und 22.11.1931)

Alles, was die Philosophie tun kann ist, Götzen zerstören. Und das heisst, keinen neuen – etwa in der “Abwesenheit eines Götzen” – zu schaffen. (Ts213: Philosophie-Kapitel S.413; 1932–1933)

4. “Dogmatismus” bezeichnet in der pyrrhonischen Skepsis die Haltung jener Philosophen, die eine positive Lehrmeinung vertreten:

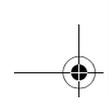
[1] Wenn jemand eine Sache sucht, dann ist der zu erwartende Erfolg entweder ihre Entdeckung oder die Verneinung ihrer Entdeckung und das Eingeständnis ihrer Unerkennbarkeit oder die Fortdauer der Suche. [2] Das ist vielleicht auch der Grund, weshalb hinsichtlich der philosophi-



schen Forschungsgegenstände die einen behauptet haben, sie hätten das Wahre gefunden, während die anderen erklärten, es ließe sich nicht erkennen, und die dritten noch suchen. [3] Und zwar gefunden zu haben glauben die Dogmatiker im engeren Sinne, z. B. Aristoteles, Epikur, die Stoiker und einige andere. Für unerkennbar erklärten die Dinge Kleitomachos, Karneades und andere Akademiker. Die Skeptiker aber suchen noch. [4] Daher scheint es vernünftig, daß die obersten Philosophien drei sind: die dogmatische, die akademische und die skeptische. (Sextus Empiricus 1968: §§1–4)

Die Ähnlichkeiten zwischen dem impliziten Autor der *Untersuchungen* und dem *pyrrhonischen Skeptiker* sind frappierend. Für beide ist, um es mit John Wisdom zu sagen, “dogmatisch” “any mode of philosophical writing, however many and strong reasons it might invoke, in which theses were stated and defended” (John Wisdom nach Bambrough 1974: S.126). Beide sehen die Theorie von der Praxis her und genießen die Sicherheit der “alltäglichen Lebenserfahrung” (Sextus Empiricus 1968: §§13, 19, 23); beide zeichnen sich durch beständiges kritisches Hinterfragen aus und ziehen das *Suchen* dem Stehenbleiben beim Gefundenen vor (Sextus Empiricus 1968: §7); motivierendes Prinzip und Ziel des Philosophierens ist beiden “die Hoffnung auf Seelenruhe” (Sextus Empiricus 1968: §12); um die Seelenruhe zu erlangen, pflegt der Skeptiker u.a. “Zurückhaltung” von den Lehrmeinungen (Sextus Empiricus 1968: §31ff). Weder die pyrrhonische Skepsis noch die *Untersuchungen* haben es auf ein System von philosophischen Lehrmeinungen abgesehen; z.T. stehen sie einem solchen sogar feindlich gegenüber (Sextus Empiricus 1968: §§16, 252ff). Ein weiterer Berührungspunkt ist, dass die *Untersuchungen* in ihren philosophischen Beispielen und argumentativen Teilen gerne den skeptischen “Tropen” (Sextus Empiricus 1968: §164ff) ähnliche Verfahren anwenden. Beide wenden sich aber auch gegen die “Akatalepsie” als einem Trugweg, und so schließlich auch Mauthner:

Der menschliche Geist hat sich vor zwei Extremen zu hüten, welche Gespenster schaffen und ihre Macht zu verewigen suchen: dem Dogmatismus und dem Skeptizismus. Das eine Extrem ist schnell fertig mit dem Wort und lehrt Professorenweisheit; das andere predigt die sogenannte Akatalepsie, die Zurückhaltung jeglichen Urteils, und führt anstatt zum Kritizismus zu einer starr gewordenen Skepsis. (...) So endet der große Zug der Skepsis leicht in einem Spiele mit skeptischen Gedanken; anstatt die hohe Skepsis strenge auf Erkenntnistheorie oder Sprachkritik zu kon-

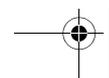
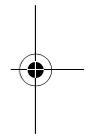
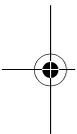


zentrieren, wird ein skeptisches Geschwätz beliebt, eine geistreiche Bummelphilosophie.“ (“Bacon’s Gespensterlehre”, Mauthner 1910: S.82f)

Wittgenstein ist sicher kein universaler Skeptiker im neuzeitlichen Sinne (so auch Kenny 1987: S.237ff); er ist dem universellen methodischen Zweifel eines Descartes oder Moores “Zweifel” an der Existenz der Außenwelt mehr als nur kritisch gegenübergestanden. Aber vielleicht ist der Wittgenstein der *Philosophischen Untersuchungen* ein Skeptiker im *klassischen pyrrhonischen* Sinn.

Fogelin zieht eine klare Trennungslinie zwischen dem modernen und dem klassischen Skeptizismus und meint – nachdem er bereits an anderer Stelle auf die Verwandtschaft zwischen der *Tractatus*-Stelle 6.54 und ihrem Vorläufer bei Sextus Empiricus hingewiesen hat (Fogelin 1997: S.168) – der Wittgenstein von *Über Gewißheit* hätte den klassischen pyrrhonischen Skeptizismus nicht nur wiedererstehen lassen, sondern ihn *vervollkommnet*. Der moderne universale Skeptiker ist bereit, seinen Verstand alles in Frage stellen und beständig Rechtfertigung fordern zu lassen, sogar für die einfachsten Selbstverständlichkeiten (Trivialitäten). Damit untergräbt er aber seinen eigenen Zweifel, denn dieser hat nur Sinn vor dem Hintergrund des jeweiligen gemeinsamen und nicht in Zweifel stehenden Lebens- und Kommunikationsrahmens. Im Unterschied dazu wird sich der pyrrhonische Skeptiker davor hüten, Alltagsauffassungen und Trivialitäten aus der Perspektive der akademischen Ratio her anzugreifen, solange diese selbst auf tönernen Füßen zu stehen scheint. Er ist vielmehr daran interessiert, den *dogmatischen Philosophen* mit seinen eigenen Waffen zu schlagen, um ihn so von seinem *Dogma* zu befreien:

The sceptic simply takes these philosophers at their word, meets them on their own ground, and then shows that they cannot stand up to *their own* pretensions. Classical scepticism was not a critique of common beliefs, for it recognized that, for the most part, it is not in our power to suspend them and, in any case, no useful purpose would be served by doing so. Classical scepticism was a critique of philosophizing and the anxieties it generates. (...) For Wittgenstein, philosophy becomes a therapeutic method where (...) philosophy as traditionally pursued is the disease to be cured. I think Wittgenstein’s methods represent an important advance over the techniques of the ancient sceptics for their criticisms tended to be stereotyped, wooden, and external. (...) Wittgenstein is often credited with saying something important against scepticism (...) But if scepticism is understood in its historical sense – in particular, in its Pyrrhonian form –



then we might better say that Wittgenstein rediscovered scepticism, endowed it with insight and thus gave it its most powerful statement. (Fogelin 1986: S.174f)

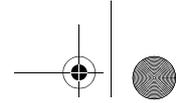
Es gibt Wittgensteinschüler und -forscher, die Wittgenstein vorbehaltlos einen "Pyrrhonisten" nennen, so z.B. Toulmin: "Nach meiner Ansicht war Wittgenstein ein klassischer Skeptiker wie etwa Sextus Empiricus oder Pyrrhon; ja, er war geradezu ein Pyrrhonist" (Toulmin in Mersch 1991: S.55). Die Etikettierung selbst ist unwichtig; der Vergleich oder die Identifizierung Wittgensteins mit dem pyrrhonischen Skeptiker werden uns davon nicht abhalten, auch Unterschiede zwischen den beiden sehen zu können.

5. Die Charakterisierung von Wittgenstein als pyrrhonischem Skeptiker wird bei vielen auf Widerspruch stoßen. In seinem Aufsatz "*Philosophical Investigations* section 128: 'theses in philosophy' and undogmatic procedure" argumentiert Hans-Johann Glock dagegen, Wittgenstein eine "'no position'-position" zuzuschreiben. Glock will vielmehr Wittgensteins "non-cognitivism"<sup>92</sup> und "triviality thesis"<sup>93</sup> eine Deutung zu geben, die mit einer "'position'-position"-Deutung von Wittgenstein vereinbar ist. Will der Verfasser der *Untersuchungen* Fortschritt durch Thesen als Weg der Philosophie tatsächlich ausschließen? Vertritt er in diesem Werk nicht selbst bestimmte positive Thesen?

Glock sieht zuallererst drei Möglichkeiten, mit Wittgensteins "non-cognitivism" umzugehen (Glock 1991: S.72): (1) Wir können ihn als unhaltbar verwerfen. (2) Wir können versuchen zu zeigen, dass Wittgensteins *Untersuchungen* und "non-cognitivism" mit "richtiger" traditioneller Philosophie nicht vereinbar sind und damit auch nichts zu tun haben wollen. (3) Wir können versuchen zu zeigen, dass Wittgensteins *Untersuchungen* inkl. seinem "non-cognitivism" mit Philosophie und Philosophieren vereinbar und insbesondere für Diskussionen über die Natur der Philosophie relevant sind. Glock hält die beiden ersten Lösungsversuche, deren zweiten er "'no position'-position" nennt, für

92. Die Auffassung, dass die Philosophie keine *kognitive* Disziplin sei, deren Wissen in wahren Aussagen formuliert werden könnte.

93. Die Auffassung, dass alles, was die Philosophie behaupten kann, *Trivialitäten* sind, denen jeder zustimmt.

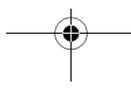
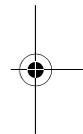
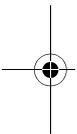


falsch. Gegen die “no position’-position” führt Glock an (Glock 1991: S.73ff), dass Wittgenstein sehr wohl daran gelegen war, gegen bestimmte philosophische Positionen zu argumentieren, und dass er dies auch *getan* hat. Einschränkend gibt Glock aber zu, dass Wittgenstein sich für gewöhnlich dagegen gewehrt hat, selbst eine klare Position zu beziehen und lieber versucht hat, die einander gegenüberstehenden philosophischen Standpunkte als solche zu hinterfragen, und z.B. vorgeschlagen hat, dass man auf eine philosophische Frage mit einer weiteren Frage antworten solle (RFM: S.147). Wittgenstein scheint der “no position’-position” aber doch viel näher zu stehen, als Glock zugestehen will.

Glock hat sicher recht, wenn er sagt, dass Wittgenstein keineswegs die Möglichkeit philosophischer Argumente ausschließen wollte (Glock 1991: S.73). Philosophische Argumente wurden auch nicht von den antiken Skeptikern ausgeschlossen; teilweise erhielten sie in ihrer Philosophie aber einen anderen Stellenwert und eine eingeschränktere Rolle als bei denen, welche die “dogmatische” Position vertraten. Hier steht aber nicht zur Debatte, ob Wittgenstein die Möglichkeit philosophischer Argumente anerkennt, sondern, ob er die Philosophie der *Untersuchungen* als kognitive und “position”-Disziplin, die wesentlich auf schlüssige Argumente baut, sah und gesehen haben wollte. Einen diesbezüglich problematischen Griff tut Glock, wenn er zur Verteidigung der These, dass Wittgenstein eine “position’-position” vertrat, eine Bemerkung zitiert, die Wittgenstein ursprünglich im Juli 1931 im Kontext einer intensiven Platon-Lektüre niedergeschrieben hat: “Philosophieren ist: falsche Argumente zurückweisen” (Ms111: S.19; 15.7.1931). Den Wittgenstein der *Untersuchungen* mit den Augen und Bemerkungen des Wittgenstein der frühen 30er Jahre zu lesen ist nicht unproblematisch.

Glock untersucht im ersten Teil seines Aufsatzes die “no position’-position” als eine Möglichkeit, die “triviality thesis” sinnvoll zu deuten: *Wenn* die Philosophie etwas behauptet, dann nur Sätze, mit denen ohnehin alle einverstanden sind. Eine klare Formulierung der “triviality thesis” findet sich nicht erst in den *Untersuchungen*, sondern schon viel früher:

If we say that in philosophy we don’t want an *explanation* of thought but an *analysis*, this is also misleading. When we analyse in science we describe some further event. (...) Analysing here means finding something new. But this is not what we mean by analysis in philosophy. In philoso-



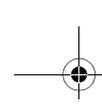
phy we know already all that we want to know; philosophical analysis does not give us any new facts. (...) Philosophical analysis does not tell us anything new about thought (and if it did it would not interest us). (AWL 1982: S.35)

Die Ergebnisse der philosophischen Arbeit sind nicht interessante neue Thesen, sondern Trivialitäten. Wie soll man aber verstehen, dass die einzigen in der Philosophie möglichen "Thesen" einfache, unkontroversielle Sätze seien, ohne dass dies gleichzeitig für eine "'no position'-position" spräche? Als einen möglichen Weg, die "triviality thesis" mit der "'position'-position" zusammenzubringen, behandelt Glock die Auffassung der Trivialitäten als *Beschreibungen der Rahmenbedingungen*, also Transzendentalbedingungen, unserer Sprachspiele (Glock 1991: S.76). Eine zweite, mehr versprechende, Möglichkeit ist es, unter den trivialen Sätzen die *Regeln der Grammatik*, an die sich jeder hält, der die Sprache sinnvoll gebraucht (Glock 1991: S.77), zu verstehen. Glock meint, dass Wittgensteins Werk wenig zu den Transzendentalbedingungen sagt, sich dafür aber viel mehr und beständig mit den Regeln der Grammatik beschäftigt. In diesem Sinne soll man auch PU: §127 verstehen: In der philosophischen Therapie sollen wir – so Glock auf der Basis einer Bemerkung aus dem *Big Typescript* – uns daran erinnern, wie wir die Worte gelernt und gebraucht haben, *bevor* wir zu philosophieren begannen: "Das Lernen der Philosophie ist *wirklich* ein Rückerinnern. Wir erinnern uns, dass wir die Worte wirklich auf diese Weise gebraucht haben" (Ts213: Philosophie-Kapitel S.419; 1932–1933; ursprünglich geschrieben in Ms111: S.164; 12.9.1931). Gutes Philosophieren ist also ein (sich) Erinnern an die einmal gelernten und befolgten Regeln der Sprache und nicht, weiter gefasst, ein (sich) Erinnern an die *Praxis* des Sprachgebrauchs. Auch hier ist Glock wohl wieder allzusehr am Wittgenstein der frühen 30er Jahre orientiert, der Sprache tatsächlich als ein System von Regeln, als Kalkül, auffasste, bei dem der Praxisbezug weitgehend ausgeklammert war. Die "Sprachspiele" von damals waren daher Spiele *innerhalb* eines linguistischen Systems, aber nicht "das Ganze: der Sprache *und der Tätigkeiten*, mit denen sie verwoben ist" (PU: §7).

Kurz, die "Thesen der Philosophie" sind nach Glock Sätze, welche die Regeln der Grammatik der Sprache mahndend für einen selbst oder für andere in Erinnerung rufen. Sie sind trivial, da mit ihnen jeder, der in der Sprache kompetent ist, übereinstimmt; sie sind für die philosophische Diskussion relevant, da philosophische Probleme für gewöhn-

lich gerade durch eine Entfernung von diesen Regeln oder sogar Verletzung dieser Regeln entstehen und durch eine erneute Einbindung in das Regelwerk wieder gelöst werden können. Philosophische Probleme beruhen daher zu einem Großteil auf nicht-konformem Sprachgebrauch, wobei dieser Sprachgebrauch das Regelwerk teilweise wieder selbst voraussetzt. Wittgenstein ist hier der Sprachkritiker, der mit erhobenem Zeigefinger zurechtweist und Einhalt gebietet. Diese Auffassung kann sicherlich mit einigem Erfolg auf von Wittgenstein selbst verfasste Texte zurückverfolgt oder zurückprojiziert werden und scheint zudem richtig, wenn man gewohnt ist, Wittgenstein zusammen mit Russell, Carnap, Ryle, Ayer und anderen zu Sprachkritikern zu zählen, die darauf aus sind, unsinnigen Sprachgebrauch auszumachen und auch auszumerzen. Wenn auch diese Auffassung weitgehend für bestimmte Teile des Korpus aus den ersten 30er Jahren gelten mag, so muss sie nicht auch für den Wittgenstein der *Untersuchungen* gelten. Das lehrerhafte Aufzeigen von Kategorienfehlern und anderen Missbräuchen der Sprache waren für den letzteren kein *bonum*, und es scheint, dass dies auch schon früher teilweise der Fall war, wenn Wittgenstein z.B. bereits 1934 an Carnaps Kritik von Heidegger keinen Gefallen gefunden hat (siehe Keicher 1998, besonders S.86ff). Der Wittgenstein der ersten 30er Jahre macht gute Sprachkritik und entscheidet, was sinnvoll gesagt werden kann, ja. Tut der Wittgenstein der *Untersuchungen* aber dasselbe? PU: §79: "Sage, was du willst, solange dich das nicht verhindert, zu sehen, wie es sich verhält" (zuerst geschrieben in Ms142: S.68; November–Dezember 1936).

Was sind also die Trivialitäten, deren Nennung sich die Philosophie wohl erlauben darf – wenn es nicht die Regeln der Grammatik sind, die auch der Philosoph einhalten soll? Die trivialen Sätze sind Beschreibungen von Sprachverwendungen, wie wir sie aus dem alltäglichen Umgang mit Sprache kennen: aus dem Einkaufen z.B., aus dem Spielen, aus dem Erzählen, und wovon PU: §23 eine Reihe von Beispielen vorführt. Es sind also so einfache Dinge wie das Einkaufsspiel, das uns in Erinnerung ruft: *So verwenden wir die Sprache* – und jeder sagt dabei: ja! (Ob wir dies bei dem in PU: §1e vorgeführten Einkaufsspiel tatsächlich tun, ist eine andere Frage.) Es sind Sprachspiele, die durch ihre Einbettung in nicht hinterfragte Praktiken selbstverständlich sind. Die Trivialitäten begegnen uns in den Verweisen auf *das Sprachspiel*: "das Ganze: der Sprache und der Tätigkeiten, mit denen sie verwoben ist" (PU: §7).



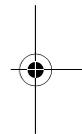
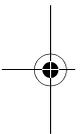
Eine derartige Trivialität findet sich am Ende des sogenannten “Nothung-Arguments”, das eben weniger ein Argument gegen die Bedeutungstheorie des *Tractatus* ist, als ein Verweis darauf, wie die Sprache in der Praxis funktioniert. Wir werden das “Nothung-Argument” wieder unter der Perspektive der drei Stimmen von Franz, Hans und M lesen.

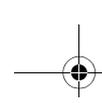
6. Die Therapie vom philosophischen Problem erfordert oft, dass der zu Therapierende erkennt, wie es zum philosophischen Problem überhaupt kam, d.h., an welcher Stelle die Entfernung von der absichernden Praxis passierte, was dann zu dogmatischen Positionen führte, um diese Entfernung aufrecht erhalten zu können. In diesem Sinne ist das “Nothung-Argument” (PU: §§37–45) nicht ein Argument gegen die Bedeutungstheorie der *Tractatus*-Philosophie, sondern vielmehr eine Diagnose ihrer Herkunft. Diese Deutung des “Nothung-Arguments” ist nichts Neues; u.a. hat sich Fogelin für sie stark gemacht (Fogelin 1996: S.39ff).

Die Eingangsfrage lassen wir Franz stellen:

Was ist die Beziehung zwischen Namen und Benanntem?

Diese Frage stand einmal am Anfang der Diskussion von Augustinus’ Beschreibung des Lernens der Sprache (Ms111: S.13; 14.7.1931). Schon damals war ein “Spiel”, auf das Augustinus’ Beschreibung passen würde, eingeführt worden; nun wird auf dieses (PU: §2) zurückverwiesen. M fordert Franz auf, doch nicht ganz allgemein nach der “Beziehung zwischen Namen und Benanntem” zu fragen, sondern sich “Sprachspiel (2)” unter dieser Hinsicht genau anzugucken. Dabei wird Franz entdecken, dass die von ihm beschwörte Beziehung in *Vielerlei* bestehen kann. Die Beschreibung des Sprachspiels in PU: §2 ist auf eine knappe Konstatierung der wichtigsten (äußeren) Fakten beschränkt und geht nicht in Einzelheiten: A baut etwas; A ruft nach Bausteinen; B reicht ihm den Baustein, den zu bringen er je nach angerufenem Namen gelernt hat. Was war nun hier die Beziehung zwischen dem Namen und dem Baustein? Sie konnte darin bestehen, dass B einen bestimmten Namen mit einem bestimmten Baustein assoziierte; oder darin, dass auf die einzelnen Bausteine ihre Namen geschrieben oder angeheftet waren; oder darin, dass der A dem B jeweils ein Kärtchen überreicht, auf dem der zu holende Baustein abgebildet ist; oder z.B. auch darin, dass auf den Stein gezeigt und dabei

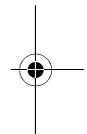
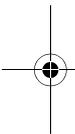




sein Name ausgesprochen wurde. Es gibt also nicht nur *eine* mögliche Beziehung zwischen dem Baustein und seinem Namen (PU: §37).

Damit will sich Franz nun doch nicht zufrieden geben. Wird nicht z.B. das Wörtchen “dieses” wie ein Name verwendet? Und sind nicht “dieses” und das “das” in “das heißt...” die *eigentlichen Namen*, da sie *genau Eines* bezeichnen und *nie trägerlos* werden? Und gäbe es dann in diesem Falle nicht eben nur *eine* ganz bestimmte Beziehung zwischen Name und Bezeichnetem? Hans wehrt sich dagegen, “dieses” und “das” überhaupt “Namen” zu nennen; bei allen richtigen Verwendungen des Wortes “Name” – *diese* ist nicht darunter. Vielmehr handelt es sich hier um eine von Philosophen erfundene Art von Namen, die zwar mit gewissen Aspekten der Bedeutung dieses Wortes zu tun haben mag, sich im übrigen aber viel zu weit von der Normalverwendung entfernt hat. M: Es stimmt ja, dass “dieses” und “das” auf der einen Seite und das, was wir für gewöhnlich “Name” nennen, auf der anderen Seite oft eine ähnliche Rolle spielen. Aber es gibt auch wichtige Unterschiede, die nicht unterschlagen werden sollen; Namen werden ostensiv eingeführt (“Das heißt ‘N’”). Dagegen würden wir nicht sagen: “Das heißt ‘dieses’”. “Dieses” ist also kein Name. Hans: Wenn man meint, man könne in der Welt nach Belieben Namen verteilen und auf diese Art zwischen den benannten Dingen und den Benennungen feste Verbindungen schaffen, dann wird man auch meinen, dass “dieses” ein Name sein kann. In so einem Fall “feiert” die Sprache, führt M aus. Der Philosoph glaubt, die Sprache ungestraft beliebig weit von ihrem *Arbeitsplatz* und von ihrer praktischen Verankerung entfernen zu dürfen; er lässt gewisse Wörter gleichsam schwerelos im Raum schweben, um sie, gemäß den Zielen, die er verfolgt, an anderen Stellen wieder herunterzuholen. Dadurch entstehen aber Probleme; denn das Wort “Name” kriegt, wenn wir “dieses” als Musternamen ansehen, eine völlig neue Bedeutung, die im praktischen Gebrauch nicht abgesichert ist. Wir handeln uns damit z.B. die Frage ein, wie sich nun die “gewöhnlichen” Namen zum Musternamen “dieses” zu verhalten haben.

Franz: Warum aber macht man “dieses” zu einem Namen, wenn es gar kein Name sein soll? M: Manche Philosophen glauben, an die Sprache gewisse Forderungen und Ideale stellen zu können und auch zu sollen. Wenn die Sprache diesen Anforderungen und Idealen aber nicht entspricht, meinen sie, sie verfeinern und die Bedeutung ihrer Wörter verändern zu müssen. Man meint, dass z.B. der Satz “Nothung hat eine scharfe Schneide” Sinn habe, auch wenn es das Schwert Not-



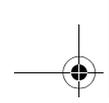
hung nicht mehr gibt. Und das meinen wir zu recht. Wie kann er aber Sinn haben, wenn es Nothung nicht mehr gibt? “Es muss auch noch nach dem Verschwinden Nothungs Gegenstände geben, die mit Nothung zu tun haben und auf welche die Worte des Satzes auch nach dem Verschwinden Nothungs referieren können.” Damit der Satz Sinn haben kann, so kann der Philosoph meinen, muss er also *Bedeutung* haben, d.h.: es muß Gegenstände geben, für welche die Wörter des Satzes “Nothung hat eine scharfe Schneide” stehen. Dieses ist eine Forderung an die Sprache, die erst durch unser Philosophieren hereingekommen ist. So unschuldig sie auch ausschauen mag, so bringt sie doch eine große Menge von Problemen mit sich, die zu ihrer Lösung eine ganze Philosophie erfordern. Z.B. eben die Philosophie des *Tractatus*, welche, um diese Forderung erfüllen zu können, einfache Namen und einfache Gegenstände einführt, womit sie sich allerdings wieder weitere Probleme einhandelt.

Franz ist gewillt, sich einsichtig zu zeigen, möchte aber gerne wissen, wie man mit der problematischen Auffassung, “daß das Wort keine Bedeutung hat, wenn ihm nichts entspricht”, denn nun verfahren soll, ohne in philosophische Verstrickungen zu kommen. Die Antwort ist: Wenn du das Wort “Bedeutung” im Sinne von “Gegenstand, auf den sich das Wort bezieht” verwendest, dann lässt du die Sprache “feiern”, und eben dadurch gerätst du in Schwierigkeiten. Denn im gewöhnlichen Gebrauch der Sprache heißt “Bedeutung des Wortes x”: “Gebrauch des Wortes x” – und nicht “Gegenstand, auf den sich das Wort x bezieht” (PU: §43). M macht hier also eine Aussage über den Sprachgebrauch, nämlich darüber, wie das Wort “Bedeutung” tatsächlich gebraucht wird. Es handelt sich dabei um eine *Trivialität*.

Der Träger des Namens ist also nicht identisch mit der Bedeutung des Namens. Hans macht aber einen Fehler, wenn er meint, nun wäre das Problem gelöst:

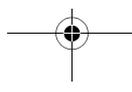
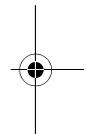
Es ist wichtig, festzustellen, daß das Wort “Bedeutung” sprachwidrig gebraucht wird, wenn man damit das Ding bezeichnet, das dem Wort ‘entspricht’. Dies heißt, die Bedeutung eines Namens verwechseln mit dem Träger des Namens. Wenn Herr N.N. stirbt, so sagt man, es sterbe der Träger des Namens, nicht, es sterbe die Bedeutung des Namens. Und es wäre unsinnig, so zu reden, denn hörte der Name auf, Bedeutung zu haben, so hätte es keinen Sinn, zu sagen “Herr N.N. ist gestorben”. (PU: §40)

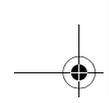
*Davon* dürfte Franz sich eben nicht beirren lassen. Denn das Problem ist nicht, dass der “Gegenstandstheoretiker” verdattert dastehen muss,



wenn ihm der Gegenstand abhanden kommt, auf den sich das Wort beziehen soll. Das Problem ist nicht so sehr ein theoretisches. Es verhält sich nicht derart, dass derjenige, der eine “gegenstandstheoretische” Auffassung der Bedeutung vertritt, sich bei Sätzen wie “N ist gestorben” selbst den Ast absägen würde, auf dem er sitzt. Er braucht ja nur, wie es der *Tractatus* meisterhaft vorexerziert hat, die Ebene der Gegenstände weiter zurückzulegen, und die “Bedeutung” ist wieder gerettet. Das Problem damit ist aber, dass der Erklärungs- und Theoriezwang damit nicht ab-, sondern zunehmen.

An einer früheren Stelle in den *Untersuchungen* (PU: §15) hieß es, es wäre nützlich, sich beim Philosophieren zu sagen: “Etwas benennen, das ist etwas Ähnliches, wie einem Ding ein Namentäfelchen anheften.” Wie soll Franz sich den Fortgang der Situation denken können, wenn der Gegenstand, an dem das Namentäfelchen “N” hing, zerstört ist, ohne metaphysische Theorien wie die des *Tractatus* zu bemühen? Hat “N” auf dem Namentäfelchen Bedeutung oder nicht? – M meint gelassen: Frag nicht, ob “N” Bedeutung hat oder nicht; frag vielmehr, was unser B aus dem Sprachspiel (2) tun wird und was wir in einer solchen Situation tun. Es kann sein, dass wir das Namentäfelchen wegwerfen; es kann sein, dass wir ihm eine neue Bedeutung geben (es einem neuen Träger anheften); und es kann sogar sein, dass “N” jetzt zur Aufforderung wird, traurig den Kopf zu schütteln. Schließlich kann es auch sein, dass ein Zeichen eine Funktion hat, obwohl es *nie* einen Gegenstand gab, an den es angeheftet war; und wir können uns auch in so einem Fall denken, dass wir sagen, es hätte Bedeutung. In allen diesen Fällen können wir von “Bedeutung” reden, ohne dabei “einfache Gegenstände” oder dergleichen bemühen zu müssen; denn dieses Wort “Bedeutung” bezeichnet eben den *Gebrauch* eines Wortes, und er kann sehr vielfältig sein. Franz versucht nun, die Diskussion zurückzudrehen, und er will “dieses” als Name retten. Stimmt es denn nicht, dass “dieses” nie trägerlos werden kann, da ja immer etwas da ist, an das “dieses” angeheftet werden kann? Damit ist “dieses” doch ein Name *par excellence*, oder? Und dabei brauchen wir gar nicht einmal “einfache Gegenstände” zu bemühen! M gibt eine Antwort, die wieder auf den gewöhnlichen Sprachgebrauch und eine Trivialität verweist; im gewöhnlichen Sprachgebrauch ist “dieses” ganz einfach kein Name. Namen können ostensiv erklärt werden, nicht aber “dieses”.



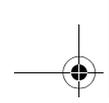


7. Ein zentraler Begriff der *Untersuchungen* ist der Begriff der “übersichtlichen Darstellung”. Die übersichtliche Darstellung “vermittelt das Verständnis, welches eben darin besteht, dass wir die ‘Zusammenhänge sehen’” (PU: §122). Sich selbst und den Anderen “Zusammenhänge sehen” zu lehren erfordert natürlicherweise eine Darstellung, die das Sehen von Zusammenhängen fördert und nicht behindert. Hier können wir wieder von Wittgensteins eigenem Arbeiten in Ms152 lernen. Im Bemühen, die bestmögliche Darstellungsform zu finden, hat Wittgenstein darin, im Wechsel mit dem Schreiben an Ms142, immer wieder Entwürfe und neue Versuche für die Anordnung der Bemerkungen in Ms142 gemacht. Einige der Bemerkungen sind voll ausformuliert, die meisten werden aber nur mit wenigen Worten angedeutet oder sind stichwortartig vertreten. Geraffte Listen mit zueinander z.T. alternativen und miteinander verknüpften Anordnungsvorschlägen finden sich mehrere Male. Im Folgenden ein paar ausgewählte Beispiele:

Freges *Behauptung* siehe Buch

Bemerkung über Russell – Nicod  
 Laß Dich die Befehle nicht stören etc.  
 Nur ein Teil redet.  
 Verschiedenheit der Instrumente  
 Schaltbrett?  
 Wortarten (Ms152: S.41)

Den Satz als ein oder als 4 Worte meinen  
 Behauptung und Annahme  
 Sprachspiel ‘Licht–Finster’ oder äquivalentes.  
 [Vergleich von Muster und Stoff]  
 Mannigfaltigkeit der Sprachspiele etc.etc.etc.etc.  
 Was ist eine Frage?  
 Satzbau und Ansicht der Logiker  
 Russell – Nicod  
 Sprachspiel: nach dem Namen fragen  
 Hinweisende Erklärung.  
 Übereinstimmung mit der Wirklichkeit  
 ‘Dieses’ der eigentliche Name  
 Konzentrieren auf die Farbe, die Form  
 Die Farbe meinen.  
 Bedeutung ≡ Gebrauch  
 Bedeutung ≡ Ort im gramm[atischen] Raum  
 Russells Descriptions (Ms152: S.45)



Spiele Familie.  
Rückanwendung des Begriffs. (Ms152: S.55)<sup>94</sup>

Gegensatz zur Betracht $[un]$ gsweise Platos

Scharf und unscharf umgrenzter Begriff  
Frege: 'Bezirk'  
Spiel mit exacten Regeln  
Definition von Moses (Ms152: S.75)<sup>95</sup>

Moses war der Mann ...  
Frege 'Bezirke' scharfe Begrenzung  
Was ist eine scharfe Begrenzung  
Genauigkeit. (Ms152: S.81)

Der ideale Name, Das Einfache  
Rolle der Kalküle in unsrer Darstellung.  
Anwendung des Kalküls. D.h. *wirkliche* nicht ideale  
Was ist ein Name?  
Was ein Satz?

Elementarsatz etc. etc. verstehen, meinen, lesen, folgen. (Ms152: S.96)<sup>96</sup>

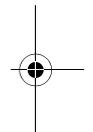
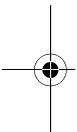
Die übersichtliche Darstellung hilft, Einseitigkeiten und Fixierungen aufzulösen und Zusammenhänge zu sehen, die man vorher nicht gesehen hat. Sie legt ein Netz vieler gehbarerer Wege über die zu durchwandernde Landschaft. Im nächsten Kapitel wollen wir dem Begriff der übersichtlichen Darstellung besondere Aufmerksamkeit schenken.

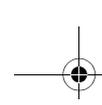
---

94. Der Begriff der Familienähnlichkeit wurde sowohl aus dem Begriff der "Spiele" entwickelt als auch auf diese "rückangewendet" (PU: §66).

95. Die Position von "Gegensatz zur Betrachtungsweise Platos" in der Anordnung des Textes ist unklar.

96. Der letzte Anordnungsvorschlag wird mit "Die Frage ist, wohin ich von diesen Betrachtungen gehen soll" eingeleitet: Ein Beispiel von den vielen Fällen, wo Wittgenstein redaktionelle Entscheidungssituationen verschriftlicht.

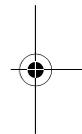
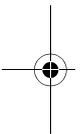




### 5.3 Die übersichtliche Darstellung

1. Wir haben die Entwicklung von Wittgensteins Projekt, ein “richtiges” Buch zu schreiben, verfolgt. Als Wittgenstein 1929 nach Cambridge zurückkam, hatte er das Vorhaben, Teile der Philosophie des *Tractatus* zu überarbeiten. Seine philosophischen Auffassungen machten jedoch derartig gewaltige Veränderungen durch, dass man bald nicht mehr gut von einer revidierten Version der *Tractatus*-Philosophie reden konnte. Spätestens ab 1931 hatte Wittgenstein ein nach dem *Tractatus* zweites konkretes Veröffentlichungsprojekt vor Augen. Dieses neue Veröffentlichungsprojekt beschäftigte ihn bis zum Ende seines Lebens. Im Vorwort zu den *Untersuchungen*, welche das Resultat dieses zweiten Veröffentlichungsprojektes sind, schreibt Wittgenstein, er habe sich von der Form seines Buches zu verschiedenen Zeiten verschiedene Vorstellungen gemacht. Von 1931 bis zum Spätherbst 1936 hatte er das Buch als ein Buch geplant gehabt, dessen Gedankengang und Inhalt linear und systematisch geordnet und argumentativ durchgezogen sein sollten: Höhepunkte dieser Entwicklung waren das *Big Typescript* (1933) und der Komplex des *Braunen Buches* mit Ms141 (1933–1934), dem *Brown Book* (1934–1935) und dessen deutscher Umarbeitung Ms115<sub>ii</sub> (1936) gewesen.

Im Spätherbst 1936, beim “Versuch einer Umarbeitung” in Ms115, erkannte Wittgenstein, dass die bisher angestrebte Form des Buches nicht eine Form war, die ihm und seinem philosophischen Projekt angemessen war. Sein Buch erhält nun die Form des “Albums”. Eines der bedeutendsten Elemente der Wende vom “Buch” zum “Album” ist die Fragmentarisierung des Textes: Die Linearität des Textes des *Braunen Buches* wird aufgebrochen; das ihn zusammenbindende “Sprachspielverfahren” wird reduziert. Eine andere Dimension des Wandels ist der Rückzug aus der bisher eingenommenen olympischen Erzählperspektive. Das Buch wird jetzt zu einer Veranstaltung von philosophischen Gesprächen mit einer Vielzahl von Erzählern (Sprechern). Für diese “Inszenierung” kann Wittgenstein teilweise auf bereits in dialogischer Form verfasste Texte zurückgreifen. Eine der größten Errungenschaften der neuen Form besteht aber darin, dass sie dem Ideal des schon seit Beginn der 30er Jahre bestehenden Programms der “übersichtlichen Darstellung” angemessener erscheint als alles vorher Versuchte und es sowohl dem Verfasser als auch dem Leser erlauben wird, “ein weites Gedankengebiet, *kreuz und quer, nach allen Richtungen hin*



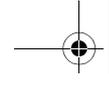
zu durchreisen” (PU: Vorwort; meine Hervorhebung, A.P.). Die “übersichtliche Darstellung” und die undogmatische Darstellung sind in den *Untersuchungen* miteinander untrennbar verbunden. Es geht in den *Untersuchungen* nicht mehr um das Ersetzen der einen philosophischen Auffassung durch eine bessere andere, sondern darum, dass eine das Denken einschränkende Art von Philosophieren durch die übersichtliche Darstellung aufgelöst und das Denken für eine Neuperspektivierung des problematisch wirkenden Falles vorbereitet und frei werden: “Sind diese schmerzenden Widersprüche entfernt, so ist zwar nicht die Frage nach dem Wesen beantwortet, aber der nicht mehr gequälte Geist hört auf, die für ihn unberechtigte Frage zu stellen” (Hertz 1894: S.9). Genau an diesem Punkt hängen die Methode und die Form der *Untersuchungen* mit ihrem Inhalt zusammen.

Bevor wir uns mit der “übersichtlichen Darstellung” eingehender beschäftigen, müssen wir uns noch einmal der Frage widmen, wie wir denn nun Wittgensteins Vorwort-Bemerkung verstehen sollen, er hätte gerne ein *gutes Buch* hervorgebracht. “Es ist nicht so ausgefallen; aber die Zeit ist vorbei, in der es von mir verbessert werden könnte” (PU: Vorwort). Wollte Wittgenstein 1946, als er diese Bemerkung hinschrieb, am Ende vielleicht doch ein “richtiges Buch”, und nicht nur ein “Album” geschaffen haben? Eine der frühesten Beschäftigungen mit dieser Frage stammt von Elizabeth Anscombe.

2. In “On the Form of Wittgenstein’s Writing” (1969) kontrastiert Elizabeth Anscombe die Form der *Untersuchungen* mit der des *Blue Book* (Ts309). Wenn jemand meinen sollte, Wittgensteins “Unzufriedenheitsformulierungen” im Vorwort zu den *Untersuchungen* seien in dem Sinne auszulegen, dass er es hier leider nicht bis zur (Buch-)Form des *Blue Book* gebracht habe, dann – so Anscombe – irrt er sich:

If these observations do give readers the impression that he would have liked to emerge in the end with an *Investigations* in the literary manner of the *Blue Book*, but found that he could not do it and so left only an arrangement of notes or fragments which were like preliminary jottings for such a composition, then they have been misleading. There was never any question of his writing the *Investigations* except in the form of just such discrete chunks as we have there. (Anscombe 1969: S.374)

Aus Anscombes Aufsatz lassen sich folgende drei Hauptdeutungen des Ausdrucks der Unzufriedenheit herauslesen; alle drei sehen das “gute



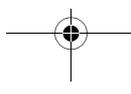
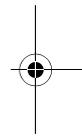
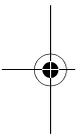
Buch” in einem anderen Kontext als dem einer *Buch-Album*-Gegenüberstellung:

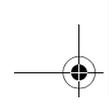
(1) Die erste Deutung (Anscombe 1969:bes.S.375) sieht den Mangel des Werkes darin, dass es nicht durchgehend in der “kreuz und quer”-Form, die der “Natur der Untersuchung” gemäß ist, strukturiert ist. “Sie [*die Natur der Untersuchung*] nämlich zwingt uns, ein weites Gedankengebiet, kreuz und quer, nach allen Richtungen hin zu durchreisen.” An vielen Stellen ist das Werk vielleicht noch zu sehr “in *eine* Richtung” geschrieben, oder aus dem Versuch heraus, ein Thema abzuschließen, bevor zum nächsten Thema übergegangen wird. Anscombe meint, besonders die letzten 150 Abschnitte der *Untersuchungen* seien weniger im “zig-zag-paths”-Stil geschrieben, als Wittgenstein es gewünscht hätte, und sie erinnert sich daran, dass Wittgenstein mit diesem Teil des Buches besonders unzufrieden war.

(2) Die zweite Deutung (Anscombe 1969:bes.S.377) sieht den Mangel des Werkes darin, dass es zu viele “nur Bemerkungen” enthält. D.h. (so können wir Anscombe deuten), es enthält zu viele Bemerkungen, die isoliert und “ohne Dialogpartner” dastehen, Bemerkungen, die nicht genügend in die *verknüpfende* Albumform eingebunden wurden. Es gibt klare Hinweise darauf, dass Wittgenstein die *Untersuchungen* tatsächlich teilweise als ein “Konglomerat” ansah: “Diese Arbeit nun ist ein Konglomerat solcher Bemerkungen” (Ms128: S.40f; Jänner 1945).<sup>97</sup> (Man denke mit der Album-Metapher an eine Ausstellung von Bildern, welche dem Betrachter nur wenig “zig-zag-paths”-Betrachtungen erlauben.) Als ein umfassendes Beispiel für “only remarks” führt Anscombe die Teile II bis V der *Bemerkungen über die Grundla-*

---

97. Die “Bemerkungen” sind also noch nicht genügend verarbeitet und befriedigend eingeordnet (zusammengeordnet). Zum Nur-Bemerkungen-Konglomerat-Wortfeld gehören auch die “Brocken” und die “Rosinen”; siehe z.B. Ms142: S.103 (1936–1937): “[Bemerkungen.] [Unverdaute Brocken heißen nichts.]” und Ms136: S.32a (11.1.1948): “Rosinen mögen das Beste an einem Kuchen sein; aber ein Sack Rosinen ist nicht besser als ein Kuchen; und wer im Stande ist uns einen Sack voll Rosinen zu geben kann damit noch keinen Kuchen backen, geschweige daß er etwas besseres kann. [Absatz] Ich denke an Kraus und seine Aphorismen, aber auch an mich selbst und meine philosophischen Bemerkungen. [Absatz] Ein Kuchen das ist nicht gleichsam: verdünnte Rosinen.”





*gen der Mathematik* (erste Ausgabe, 1956) an: “for after Part I they are a mere selection, preserving chronological order, from Wittgenstein’s first-draft note-books” (Anscombe 1969: S.377). Die Alternative zu der aphoristischen Vereinzeltheit ist aber nicht *strenge* Linearität der Darstellung, sondern vernetzende “kreuz und quer”-Anordnung, die es *naturaliter* mit sich bringt, dass die Behandlung der Themen ineinander übergeht, ohne dass die Diskussion der einzelnen Themen jeweils völlig abgeschlossen wäre. Dabei schließt die “kreuz und quer”-Anordnung ein “Fragment” von linearer Vernetzung keineswegs aus, sondern heißt auch dieses herzlich willkommen.

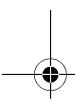
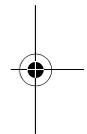
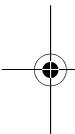
(3) Die dritte Deutung (Anscombe 1969: S.376)<sup>98</sup> sieht den Mangel des Werkes darin, dass Methode und Form des Werkes vielleicht doch nicht die seiner Zeit angemessenste und therapeutisch wirksamste Methode und Form sind. Wittgenstein selbst äußert im Vorwort seinen Zweifel daran, dass “es dieser Arbeit in ihrer Dürftigkeit und der Finsternis dieser Zeit beschieden sein sollte, Licht in ein oder das andere Gehirn zu werfen”.

Es gibt also gute Gründe dafür, dass das “gute Buch”, das Wittgenstein gerne hervorgebracht hätte, nicht als ein *linear und systematisch* aufgebautes Buch verstanden werden muss. Gleichzeitig halten wir daran fest, dass Wittgenstein an der richtigen Anordnung des Buches gelegen war und er sich mit “nur Bemerkungen” nicht zufrieden gegeben hätte. Ganz im Gegenteil: Die “übersichtliche Darstellung” nach der “kreuz und quer”-Methode schließt eine willkürliche Anordnung aus und verlangt vielmehr gerade ein Bemühen um die *richtige* Anordnung und “very careful organisation” (Anscombe 1969: S.376). Wenn es dem Buch an etwas fehlte, dann brauchen es also das nicht Linearität und axiomatische Systematik gewesen zu sein, sondern vielleicht die Optimierung der verbindenden und vernetzenden Albumform.

3. Auch wenn die “übersichtliche Darstellung” in den *Untersuchungen* der “kreuz und quer”-Darstellung verbunden ist, so schien sie ursprünglich tatsächlich vielmehr mit der *linearen* Darstellung ver-

---

98. Anscombe 1969: S.376: “The doubt, I should judge, did not concern the accomplishment of the ideal, but whether the method and technique and manner were so good, and capable of producing so great a work, as it seemed to him they were.”





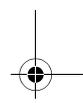
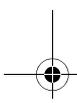
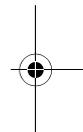
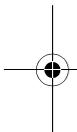
knüpft. Denn Wittgenstein hatte damals, genau wie Goethe, einen “prägnanten Punkt” finden wollen, “von dem sich vieles ableiten lässt, oder vielmehr der vieles freiwillig aus sich hervorbringt und mir entgegen-trägt” (Goethe, zitiert nach Schulte 1990: S.15). Was Schulte mit Bezug auf Goethes “morphologisches Ableiten” sagt, kann auch auf das Buchprojekt vor der Wende im Spätherbst 1936 bezogen werden:

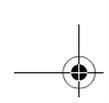
Dieses Ableiten, so wollen wir vorwegnehmend andeuten, ist weder ein deduktives noch ein induktives Verfahren, sondern ein schrittweises Übergehen von einem Element zum anderen in einer konstruierten oder durch Ordnen hergestellten Reihe von Phänomenen. (...) Auf diese Weise gelangen wir dahin, im Blumenblatt z.B. sowohl die ausgebildete Pflanze wie auch das Staubwerkzeug zu erkennen, doch diese Möglichkeit beruht nicht nur auf bloßer unmittelbarer Sinneserfahrung plus Einbildungskraft; sie setzt voraus, dass die Erfahrungen in der richtigen *Ordnung* gemacht werden, dass sie *übersichtlich* und der Reihe nach dargestellt werden, so dass die Gestalten gleichsam auseinander hervorgehen und durch die Leistung der Einbildungskraft in eine zusammenhängende Kette und damit letztlich in *ein* Bild projiziert werden können. (Schulte 1990: S.15, 23)<sup>99</sup>

Mit Goethes “morphologischer Methode” geht das Wittgensteinsche Bemühen um das Finden von “Zwischengliedern” (PU: §122), von *verbindenden* Gliedern, gut zusammen. Dem Begriff des “Typus” entspricht das Wittgensteinsche “Sprachspiel” der 30er Jahre; beide dienen als *Vergleichsobjekte*. Dieses Ideal der übersichtlichen Darstellung, welches hier das “Goethesche” genannt sei, war mit dem *Braunen Buch* in die Tat umgesetzt worden. Eine wichtige Rolle spielte dabei die im *Braunen Buch* verwendete Sprachspielnummerierung, welche Rush Rhees mit der übersichtlichen Darstellung in Zusammenhang bringt: “If he had thought of making this typescript more *übersichtlich* Wittgenstein might have introduced numbers for paragraphs, as he did in the *Brown Book* and in the *Investigations*” (PB 1975: Editor’s Note). Im Spätherbst 1936 muss Wittgenstein aber doch zur Auffassung gekommen sein, dass sein philosophisches Programm eine andere Art von übersichtlicher Darstellung erfordert als er sie bis dahin praktiziert hatte.

---

99. Zum Zusammenhang zwischen Wittgensteins “übersichtlicher Darstellung” und Goethes “morphologischer Methode” siehe Schultes Aufsatz “Chor und Gesetz. Zur ‘morphologischen Methode’ bei Goethe und Wittgenstein” in Schulte 1990: S.11–42.





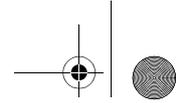
Was war es an Wittgensteins Begriff der “übersichtlichen Darstellung”, was sich mit einer “Goetheschen Interpretation” nicht vereinen ließ? Wie sollen wir diesen Begriff verstehen? Für gewöhnlich wird der Begriff der “übersichtlichen Darstellung” als eine “bird’s-eye view” (PB 1975: S.52) in einem systemorientierten und olympischen Sinne verstanden. Dies mag nun für die “übersichtliche Darstellung” der *Philosophischen Bemerkungen* richtig sein, es muss damit aber nicht auch für die *Untersuchungen* gelten. Letzteres meinen nämlich Baker und Hacker:

- (i) ‘übersehen’: ‘to survey’, in the sense in which one can survey a scene from the heights of a mountain.
- (ii) ‘Übersichtlichkeit’: ‘surveyability’.
- (iii) ‘übersichtlichen Darstellung’: ‘surveyable representation’.
- (iv) ‘Er bezeichnet unsere Darstellungsform’: ‘it signifies our form of representation.’ (Baker/Hacker 1988: S.234, Kommentar zu PU: §122)

Nach dieser Auffassung ist die übersichtliche Darstellung eine systematische Beschreibung des Sprachgebrauchs und Zusammenstellung von Bedeutungserklärungen (siehe so Baker/Hacker 1983: S.295ff). Dieser Auffassung scheint es weniger darum zu gehen, dass die Darstellung etwas übersichtlich *macht*, als darum, dass sie *selbst* übersichtlich (“surveyable”) und auch systematisch ist:

Of course, philosophical understanding does not tell us what we mean by the language we speak. But it is produced, *inter alia*, by a systematic arrangement of our common explanations of meanings, and by an examination of the ordinary uses of expressions. (Baker/Hacker 1983: S.308)

Soweit also die *Philosophischen Untersuchungen* der Forderung der übersichtlichen Darstellung entsprechen sollen, müssen sie selbst “surveyable” sein; das “surveyable” versteht man dann gerne als “systematisch”. Abweichungen von der “overview”-Deutung finden sich fast ausschließlich in “ästhetischen” Lesarten Wittgensteins, z.B. in Timothy Binkleys *Wittgenstein’s Language* (1973), in Ben Tilghmans *Wittgenstein, Ethics and Aesthetics* (1991) und in Kjell S. Johannessens “Philosophy, Art and Intransitive Understanding” (Johannessen 1994a). Das “overview”-Verständnis scheint aber mit Bezug auf die *Untersuchungen* mehr als nur fraglich. Nun gibt Wittgenstein selber in den *Untersuchungen* wenig Hinweise darauf, wie er den Ausdruck der “übersichtlichen Darstellung” verstanden haben will. Schauen wir uns aber seine eigenen Übersetzungen des Ausdrucks an, die man in ande-



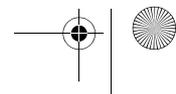
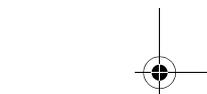
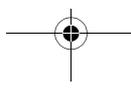
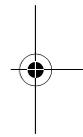
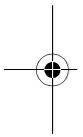
ren Zusammenhängen findet, so sticht ein Ausdruck ins Auge: nicht “clear” oder “perspicuous representation”, sondern: “synopsis” und “synoptic view” (Vorlesungen 1930–1935):<sup>100</sup>

I certainly did not understand a good many of the things he said. Moreover, I cannot possibly do justice to the extreme richness of illustration and comparison which he used: he was really succeeding in giving what he called a “synoptic” view of things which we all know. (MWL 1954a: S.5)

He also said that he was not trying to teach us any new facts: that he would only tell us “trivial” things – “things which we all know already”; but that the difficult thing was to get a “synopsis” of these trivialities, and that our “intellectual discomfort” can only be removed by a synopsis of *many* trivialities – that “if we leave out any, we still have the feeling that

---

100. Daher scheinen die Übersetzungen: “perspicuous representation”, “clear representation”, “overview” oder “survey” nicht immer passend gewählt. – Baker und Hacker bedauern, dass die Übersetzer mit Bezug auf den Begriff der “übersichtlichen Darstellung” keinen einheitlichen Sprachgebrauch etabliert haben, machen aber selbst auf die Übersetzungsproblematik aufmerksam (Baker/Hacker 1983: S.295; Baker/Hacker 1988: S.198). Wittgenstein selbst gebraucht verschiedene Ausdrücke, sodass auch bei ihm kein einheitlicher Sprachgebrauch vorliegt. In der von ihm selbst kontrollierten englischen Übersetzung eines Teils der “Frühversion” der *Untersuchungen* (Ts226, 1938), die leider vor der entscheidenden Stelle aus dem heutigen PU: §122 abbricht, gebraucht er die folgenden beiden Formulierungen: “(...) how the general concept of the meaning of a word surrounds the working of language with a mist that makes it impossible to see clearly. The fog is dispersed if we study the workings of language in primitive cases of its application, in which it is easy to get a clear view of the purpose of the words and of the way they function” (Ts226: §8) für “(...) inwiefern der allgemeine Begriff der Bedeutung der Worte das Funktionieren der Sprache mit einem Dunst umgibt, der das klare Sehen unmöglich macht. Es zerstreut den Nebel, wenn wir die Erscheinungen der Sprache an primitiven Arten ihrer Verwendung studieren, an Verwendungsweisen nämlich, in denen man den Zweck und das Funktionieren der Wörter klar übersehen kann” (Ts220: §6) und “For this question does not see the essence as something which already lies open before us, and which by a process of ordering becomes transparent – I mean capable of being all seen at a glance” (Ts220: §100) für “Denn sie sieht in dem Wesen nicht etwas, was schon offen zutage liegt, und was durch Ordnen übersichtlich wird” (Ts220: §88).



something is wrong". In this connexion he said it was misleading to say that what we wanted was an "analysis" (...) I imagine that it was in this respect of needing a "synopsis" of trivialities that he thought that philosophy was similar to Ethics and Aesthetics (p.19). (MWL 1955a: S.27)

What we find out in philosophy is trivial; it does not teach us new facts, only science does that. But the proper synopsis of these trivialities is enormously difficult, and has immense importance. Philosophy is in fact the synopsis of trivialities. (AWL 1982: S.26: Vorlesung vom 20. Oktober 1930)

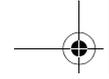
Our difficulty is that our intellectual discomfort is not removed until we have a synopsis of all the various trivialities. If one item necessary for the synopsis is lacking, we still feel that something is wrong. (AWL 1982: S.34: Vorlesung vom 3. November 1930)

There is a truth in Schopenhauer's view that philosophy is an organism, and that a book on philosophy, with a beginning and end, is a sort of contradiction. Our difficulty with philosophy is that we lack a synoptic view. (YB 1982: S.43; wahrscheinlich Michaelmas Term 1933)<sup>101</sup>

4. Der Begriff der übersichtlichen Darstellung ist facettenreich. Es soll hier nicht verneint werden, dass Wittgenstein neben "synopsis" auch Wörter wie eben z.B. "survey" (AWL 1982: S.159) oder "clear view" (Ts226: S.3) verwendet, oder dass diese Wörter zum Begriff der übersichtlichen Darstellung tatsächlich dazugehören; es soll auch nicht behauptet werden, dass "synoptic view" alles umfasst, was zu der "übersichtlichen Darstellung" dazugehört. Kein anderer Ausdruck scheint aber besser geeignet, die methodische Rolle, welche Wittgenstein seiner Philosophie und dem Begriff der übersichtlichen Darstellung in den *Untersuchungen* zuerkennt, einzufangen. In einem Notizbuch aus den frühen 30er Jahren spricht Wittgenstein vom "synoptizing certain facts"; bestimmte Sachen sollen "zusammengesehen" werden:

---

101. Vorlesungsmitschriften von G.E. Moore (Vorlesungen 1930–1933), John King, Desmond Lee u.a. (Vorlesungen 1930–1932), und Aufzeichnungen, die Alice Ambrose, Margaret Macdonald und Margaret Masterman von Vorlesungen (Vorlesungen 1932–1935) und von Gesprächen in Pausen vom *Blue Book*-Diktat machten (*Yellow Book* (Ts311) 1933–1934).



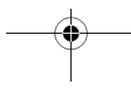
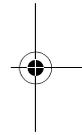
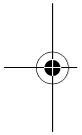
Difficulty of our investigations: great length of chain of thoughts

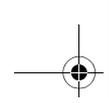
The difficulty is here essential to the thought not as in the sciences due to its novelty. It is a difficulty which I can't remove if I try to make you see the problems.

I can't give you a startling solution which suddenly will remove all your difficulties. I can't find one key which will unlock the door of our safe. The unlocking must be done in you by a difficult process of synoptizing certain facts. (Ms153b: S.30rf; 1931–1932)

Wenn PU: §122 von einer übersichtlichen Darstellung spricht, welche uns das Sehen von Zusammenhängen erlauben soll, dann tut es das nicht in einem olympischen Sinne von "overview", sondern in dem eben zitierten Sinne von "Zusammensehen". Wittgensteins "übersichtliche Darstellung" ist verwandt mit der bekannten "übersichtlichen Darstellung der Evangelien", die sich ebenfalls weniger aus der Sicht des olympischen Überblicks denn aus der Warte von verschiedenen Perspektiven versteht: die *synoptische* Ausgabe des Matthäus-, Markus- und Lukas-Evangeliums in drei parallel laufenden Spalten, wo Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen den dreien leicht sichtbar werden.

In diesem Zusammenhang ist es vielleicht interessant zu erwähnen, dass Wittgenstein einmal zu Georg Henrik von Wright gesagt hat, er hätte sein Buch am liebsten wie die Bibel gedruckt (mündliche Mitteilung von Wrights): also mindestens mit einem intertextuellen Apparat, der auf Beziehungen zu anderen Stellen hinweist. Die übersichtliche Darstellung der *Untersuchungen* ist daher nicht ein olympisch-auktorialer Blick von oben, noch ist sie ein wörterbuchartiges All-Erfassen und egalitäres bloßes Auflisten der Bedeutungen oder Verwendungen eines Wortes. Es handelt sich bei ihr auch nicht darum, Stein auf Stein zu einer *holistischen* (Baker/Hacker 1983: S.307) Sicht der Sprache zusammenzutragen (vgl. Wittgenstein "Zu einem Vorwort" in Ms109: S.208). Vielmehr ist sie eine Sicht- und Darstellungsweise, die gegen das dogmatisierende Zusammenfassen und Suchen nach dem Wesen auf das Sehen von Beziehungen, Gemeinsamkeiten und Unterschieden ausgerichtet ist, ohne sich mit dem Erreichten je vollauf zufrieden geben zu können. Es ist also eine Sichtweise, die dem Einzelnen gerecht zu werden versucht, ohne es zu vereinzeln, und die das Einzelne mit anderem zusammen-sieht, ohne es wieder zu vereinnahmen. Daher kann die übersichtliche Darstellung auch weniger ein Resultat sein denn eine *Haltung* oder *Einstellung* und *Tätigkeit*; sie ist eine





Form, *die Welt anzuschauen*. “Thus the expression *Weltanschauung* clearly refers to a way of viewing things rather than to a view of things, to a manner rather than to a content” (Hallett 1977: S.217). Wittgenstein selbst sagt vom Begriff der übersichtlichen Darstellung, er sei “für uns” von grundlegender Bedeutung, und in diesem Zusammenhang fragt er, ob es sich bei ihr um eine “Weltanschauung” handle:

Der Begriff der übersichtlichen Darstellung ist für uns von grundlegender Bedeutung. Er bezeichnet unsere Darstellungsform, die Art, wie wir die Dinge sehen. (Ist dies eine ‘Weltanschauung’?) (PU: §122)

Die Frage “Ist dies eine ‘Weltanschauung’?” ist auf Anhieb rätselhaft. In der ersten Formulierung dieser Bemerkung hatte Wittgenstein geschrieben:

Der Begriff der übersichtlichen Darstellung ist für uns von grundlegender Bedeutung. Er bezeichnet unsere Darstellungsform, die Art wie wir die Dinge sehen. (Eine Art der ‘Weltanschauung’ wie sie scheinbar für unsere Zeit typisch ist. Spengler) (Ms110: S.257; 2.7.1931)

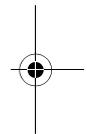
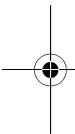
Ms142 enthält folgende Fassung:

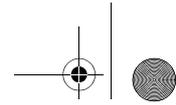
Der Begriff der übersichtlichen Darstellung ist für uns von grundlegender Bedeutung. Er bezeichnet unsere Darstellungsform, die Art wie wir die Dinge sehen. (Vielleicht ist dies eine Art der ‘Weltanschauung’. Spengler) (Ms142: S.107 (§115); 1936–1937)

Die 1931-Stelle legt nahe, dass Wittgenstein dachte, die Idee der übersichtlichen Darstellung werde von vielen seiner Zeitgenossen geteilt. Das eine *Übersicht* schaffende und *Zusammenhang stiftende* Darstellen wurde von Ernst Mach,<sup>102</sup> Paul Ernst,<sup>103</sup> Oswald Spengler<sup>104</sup> und vor allem Michael Faraday, James Maxwell, Hermann Helmholtz, Ludwig Boltzmann<sup>105</sup> und Heinrich Hertz<sup>106</sup> propagiert und durchgeführt; es gehörte also zu einer Art von “Weltanschauung”, wie sie für bestimmte Teile des damaligen Geisteslebens typisch war. Es war schließlich anscheinend auch Spengler und weniger Goethe, von dem

---

102. Siehe z.B. Mach 1900: S.396ff, “Die Vergleichung als wissenschaftliches Princip” (auf diesen wie auch auf andere vorzügliche Texte wurde ich durch die Internet-Seiten der Mauthner-Gesellschaft – Verein der Sprachkritiker, die von Werner Petschko betreut werden, aufmerksam) und S.461f, “Das Ziel der Forschung”: “ein vollständiges übersichtliches Inventar der Thatsachen eines Gebietes”.





Wittgenstein den Begriff der “übersichtlichen Darstellung” “bekommen” hatte (siehe das Zitat aus Ms142 oben). Baker und Hacker explizieren die Verbindung zu Spengler dadurch, dass sie meinen, die “übersichtliche Darstellung” müsse auch eine Untersuchung grundlegender *weltanschaulicher* Begriffe (wie Zahl, Raum und Zeit) beinhalten, da diese *am tiefsten Grunde* philosophischer Verwirrungen liegen (Baker/Hacker 1988: S.234).<sup>107</sup> Einen Bezug enthalten aber vielleicht auch jene Stellen aus dem *Untergang*, in denen Spengler die Weltanschauung mit dem Erwachen einer neuen Kultur und einer Sinnstiftung verbindet, z.B. in Band 1, S.218f:

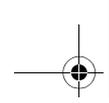
Mit einer neuen “Weltanschauung”, das heißt einem plötzlichen Blick auf den Tod als das Geheimnis der erschauten Welt erwacht deshalb jede neue Kultur. Als um das Jahr 1000 der Gedanke an das Weltende sich im Abendland verbreitete, wurde die faustische Seele dieser Landschaft geboren. (...) Die Dinge sind nicht nur *wirklich* innerhalb der Umwelt, sondern sie haben, so wie sie “erscheinen”, innerhalb der Welt”*anschauung*” auch einen *Sinn*. Zuerst besaßen sie allein ein Verhältnis zum Menschen, jetzt besitzt der Mensch auch ein Verhältnis zu ihnen.

---

103. Siehe Ernst 1910: *Statt Rationalismus und Szientismus poetisches Verstehen und die Suche nach “Zwischengliedern”*. Paul Ernsts Nachwort zu den Grimmschen “Kinder- und Hausmärchen” wurde in Rothhaupt 1995b erfreulicherweise wieder einer breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Zur Entstehung des Nachworts und seinem Inhalt siehe Rothhaupt 1995a und Künne 1996. Paul Ernst ist im Nachlass mehrere Male genannt. In Ms110: S.184 (20.6.1931) meint Wittgenstein, er hätte schon in seiner “Abhandlung” Paul Ernst “als Quelle des Ausdrucks ‘Mißverstehen der Sprachlogik’” erwähnen müssen; dies wolle er aber jetzt nachholen, soweit sein Buch je veröffentlicht würde. Wittgenstein spricht hier fälschlicherweise von der “Vorrede Paul Ernsts”.

104. Siehe Spengler 1923: z.B. S.135ff: *Statt Systematik Physiognomik*.

105. Siehe bei diesen Wissenschaftlern allgemein die entscheidende Funktion von Modell- und Analogiebildungen, und bei Boltzmann im besonderen: das schlagartige Klarwerden in der “Übersicht”. Wittgenstein: “Das Nachdenken über philosophische Fragen liefert sozusagen das Material, – der Einfall die Synopsis” (Ms109: S.51). Den Hinweis auf diese Wissenschaftler und hier relevante diesbezügliche Informationen verdanke ich Janik/Toulmin 1973: S.132ff, McGuinness 1974 und Baker/Hacker 1983: S.296ff.



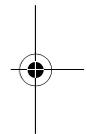
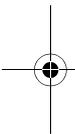
Dass Wittgenstein seinen Begriff der übersichtlichen Darstellung mit Spenglers Begriff der Weltanschauung, der das Entstehen ganzer Kulturen markiert, in Verbindung bringt, zeigt, dass Wittgenstein diesem Begriff eine große Bedeutung beigemessen hat. Die übersichtliche Darstellung lediglich als ein Hilfsmittel bei der Sprachanalyse und Sprachdarstellung anzusehen, ist daher zu wenig. Auch ist sie nicht ein statisches Endprodukt; vielmehr muss Wittgenstein sie als etwas viel Grundlegenderes und Umfassenderes verstanden haben, eine Einstellung und Sichtweise nämlich, welche die *ganze* "Art, wie wir die Dinge sehen" betrifft. Es handelt sich also um eine tief sitzende Weise, die Welt *anzuschauen* und mit ihr umzugehen, eine Art der Weltanschauung, welche den einzelnen gemeinhin so bezeichneten "Weltanschauungen" weit voraus liegt.

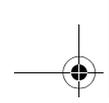
5. Es scheint nicht abwegig, das Bemühen Wittgensteins um die synoptische "Weltanschauung" und die "Zusammenschau" gerade mit einem klassischen metaphysischen Anliegen in Verbindung zu bringen. Wittgensteins Philosophieren erfüllt tatsächlich die Funktion der klassischen Metaphysik, Ideologien zu vermeiden und in diesem Sinne auf das "Seiende *als Seiendes*" ausgerichtet zu sein.<sup>106</sup> Der interessante Unterschied zwischen Wittgensteins Philosophie und der Metaphysik, wie sie oft betrieben wurde, liegt darin, dass Wittgenstein, um das Ganze nicht aus den Augen zu verlieren, seine größte Aufmerksamkeit gerade den Einzelfällen und der unterschiedlichen Vielfalt ihrer Beziehungen untereinander schenkt und dabei gegen die *Dogmenbildung* in der Philosophie vorgeht, während manche Metaphysik vom Einzelnen abstrahieren zu müssen glaubt und es unter allgemeine Prinzipien subsummiert. Gegen dieses Streben nach Allgemeinheit setzt Wittgenstein die synoptische Darstellung ein und stellt Beispiele von konkreten einzelnen Sprachverwendungen und Verhaltensweisen zusammen:

---

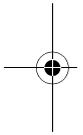
106. Siehe Hertz 1894, Vorwort und Einleitung: Statt Hypothesenbildung *Darstellungen* und die klärende "Anordnung und Zusammenstellung des Ganzen".

107. In Kapitel 6.1 werden wir eine Verbindung zwischen dem Arbeitsfeld der übersichtlichen Darstellung und den "primary conceptual metaphors" aus Lakoffs und Johnsons *Philosophy in the Flesh* (Lakoff/Johnson 1999) herstellen.



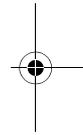


Einen Hergang berichten, den wir gesehen haben  
Einen Hergang vermuten der erklärt was wir sehen  
Einen Gegenstand beschreiben ansehen, messen  
Ein Experiment | Die Resultate eines Experiments durch Tabellen und  
Diagramme darstellen  
Eine Hypothese aufstellen und prüfen  
Wetten  
Ein Rätsel aufgeben und erraten  
Einen Witz machen  
Eine Geschichte erfinden  
Befehle geben und nach ihnen handeln  
Ein angewandtes Rechnungsexempel lösen  
Grüßen  
Diskutieren  
Ein Tier auf Zeichen dressieren  
Eine Notation in eine andre Transformieren  
Aus einer Sprache in die andere Übersetzen  
Theater spielen



---

108. In dieser Auffassung von Metaphysik bin ich meinem Innsbrucker Lehrer Otto Muck verbunden. Siehe z.B. Muck 1989: S.64f:

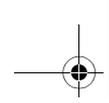


So verstanden hat *Metaphysik*, und damit philosophische Rede vom Sein im besonderen, eine *universalistische* bzw. *ganzheitliche* Aufgabe. Sie soll helfen, einzelne Bereiche unseres Lebens, unseres Tuns oder unserer wissenschaftlichen Erkenntnis im Gesamtzusammenhang menschlichen Lebens zu verstehen und zu bewerten. Viele Probleme entstehen nämlich dadurch, dass einzelne Bereiche nicht mit ihrer Grenze bzw. in ihrer Beziehung zu anderen Bereichen gesehen werden – sie werden verabsolutiert.

Zur Klärung derartiger Probleme hilft es bereits, wenn die Unterschiede der einzelnen Bereiche, die unterschiedlichen Verwendungsweisen von Ausdrücken, die Anwendungsgrenzen von Grundsätzen und – im Praktischen – von Wertungen aufgewiesen werden, noch ohne eine Theorie darüber aufzustellen. (...) Metaphysik zeigt sich hier als Ergebnis des Bemühens, eine *Theorie* zu erarbeiten, aus der die Vielfalt und der ganzheitliche Zusammenhang menschlicher Gegenstands- und Tätigkeitsbereiche verständlich wird – soweit eine solche Theorie, nennen wir sie “integrierende” Theorie, möglich ist.

In diesem Zusammenhang hat die Rede vom Sein in der abendländischen Metaphysik die Aufgabe, den *umfassenden Charakter der Fragestellung* auszudrücken.





etc. etc. etc. etc.

Einen Plan anfertigen (Ms152: S.47)

Schau wie häßlich das Grün des Verkehrszeichens ist!

Dieses Blau des Himmels ist schwer zu treffen

Dieses Blau ist herrlich

Ist dieses Blau dasselbe wie das, siehst Du einen Unterschied?

Jetzt sieht man schon etwas blau ...

Wie heißt nur dieses Blau ist es Ultramarin?

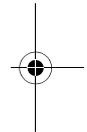
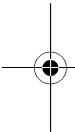
Gib acht wenn das blaue Licht kommt so ...

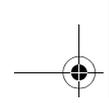
Schau wie das Blau gegen Westen in Gelb übergeht.

Schau wie verschieden diese beiden Blau sind. (Ms152: S.53)

Wittgenstein vertritt ein metaphysisches Anliegen, wenn er vor "einseitiger Diät" (PU: §593) und dem krankhaften "Streben nach Allgemeinheit" (BBB 1969: S.17), die in die Philosophie leicht Eingang finden, warnt und dagegen das Finden von Zusammenhang stiftenden und Verbindung schaffenden "Zwischengliedern" (PU: §122) forciert. In dieses Bemühen ist auch die Kritik an der Beschreibung des Spracherlernens in Augustinus, *Confessiones* I/8 einordenbar: Augustinus ist jemand, so der Ton von PU: §§1–4, der das Ganze der Sprache und des Spracherlernens nur unter dem Aspekt des Benennens und der Namenhaftigkeit von Sprache betrachtet, und das kann zu gewichtigen, gleichzeitig aber auch ungesunden philosophischen Auffassungen führen. Man kann sagen, Augustinus sei der Verabsolutierung eines Teils von Sprache (Namen) und Spracherlernen (Lernen durch hinweisendes Lehren) und dem daraus gebildeten "Urbild", Ideal, erlegen, was sich dann gut mit bestimmten dogmatischen Auffassungen über die Natur der Sprache (gegenstandstheoretische Auffassung von Bedeutung) verteidigen und paaren ließ. Er hätte also die Rolle des Ideals *ideologisch* missverstanden und verabsolutiert, anstatt es als *Vergleichsobjekt inter pares* zu gebrauchen.<sup>109</sup> Genau in diesem Punkt hat aber auch Spengler

109. Dass die Kritik an Augustinus in PU: §§1–4 alles anderes als einstimmig und klar ist, habe ich in Pichler 1997b: S.107ff zu zeigen versucht. PU: §§1–4 ist ein gutes Beispiel für das in den *Untersuchungen* mehrere Male vor-exerzierte Verfahren, z.B. durch "Inkonsistenzen" gerade erst vorgetragene Kritik, wie eben auch die Kritik an Augustinus, wieder zu distanzieren und hinterfragbar zu machen, sodass eine textnahe Lektüre den Leser dazu anregt, in den philosophischen Diskurs selbst aktiv einzusteigen. Siehe dazu auch weiter unten, Kapitel 6.1.





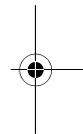
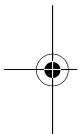
gesündigt und sich damit eben als ein schlechter, d.h. ideologischer, Metaphysiker erwiesen:

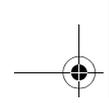
So könnte Spengler besser verstanden werden wenn er sagte: ich *vergleiche* verschiedene Kulturperioden dem Leben von Familien; innerhalb der Familie gibt es eine Familienähnlichkeit, während es auch zwischen Mitgliedern verschiedener Familien eine Ähnlichkeit gibt; die Familienähnlichkeit unterscheidet sich von der andern Ähnlichkeit so und so etc.. Ich meine: das Vergleichsobject, der Gegenstand von welchem diese Betrachtungsweise abgezogen ist, muss uns angegeben werden, damit nicht in die Diskussion immer Ungerechtigkeiten einfließen. Denn da wird dann alles, was für das Urbild der Betrachtung | des Vergleichs wahr ist | stimmt nolens volens auch von dem Object worauf wir die Betrachtung anwenden behauptet; und behauptet "es *müsse immer...*".

Das kommt nun daher, daß man den Merkmalen des Urbilds einen Halt in der Betrachtung geben will. Da man aber Urbild und Object vermischt dem Object dogmatisch beilegen muß, was nur das Urbild charakterisieren muß. Andererseits glaubt man die Betrachtung ermangle ja der | habe nicht die] Allgemeinheit die man ihr geben will, wenn sie nur für den einen Fall wirklich stimmt. Aber das Urbild soll ja eben als solches hingestellt werden; daß es die ganze Betrachtung charakterisiert, ihre Form bestimmt. Es steht also an der Spitze und ist dadurch allgemein gültig, daß es die Form der Betrachtung bestimmt, nicht dadurch, daß alles was nur von ihm gilt von allen Objekten der Betrachtung ausgesagt wird.

Man möchte so bei allen übertriebenen dogmatisierenden Behauptungen immer fragen: Was ist denn nun daran wirklich wahr. Oder auch: In welchem Fall stimmt denn das nun wirklich? (Ms111: S.119f: 19.8.1931)

Denken wir Spengler sagte: "Ich *vergleiche* verschiedene Kulturperioden dem Leben von Familien; innerhalb einer Familie gibt es eine Familienähnlichkeit, während es auch zwischen Mitgliedern verschiedener Familien Ähnlichkeiten gibt; die Familienähnlichkeit unterscheidet sich von der andern so und so. etc.." Das Vergleichsobject | Vorbild, der Gegenstand, von welchem eine | diese Betrachtungsweise abgezogen ist, soll uns angegeben werden, damit die Betrachtung nicht ungerecht wird. Denn nun wird alles was vom Vorbild gilt auch vom Gegenstand unserer Betrachtung behauptet; und behauptet: es *müsse immer.....* Das ist der Ursprung einer Art von Dogmatismus. Man vergißt die Stellung des Urbilds in der Betrachtung: Es ist die Maßeinheit mittels | mit der wir das Betrachtete messen. Der Dogmatismus aber behauptet, daß jeder gemessene Gegenstand genau eine ganze Zahl von Maßeinheiten lang sein muß. Es ist allerdings wahr, daß die | eine Maßeinheit für einen Zweck gut





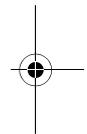
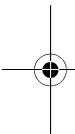
gewählt war, wenn sie viele der Längen, die wir messen wollen, in ganzen Zahlen ausdrückt. (Ms115: S.56f; Dezember 1933)

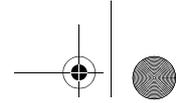
Eine wesentliche Wirkung des synoptischen Vergleichens soll, anstatt Dogmenbildung, die Möglichkeit zur *Entdogmatisierung* sein; die übersichtliche Darstellung soll den Horizont erweitern und fixierte und stereotype Einstellungen aufbrechen helfen. Sie soll den Blick nicht durch Definition auf das “Wesen” eines Dinges verengen,<sup>110</sup> sondern ihn für *andere Aspekte* der Sache öffnen. Dogmatische Forderungen wie “so muss es sein” und “so kann es nicht sein” sollen durch das Aufzeigen von anderen Möglichkeiten entschärft werden: ““Es muß sich doch so verhalten” ist kein Satz der Philosophie. Dogmatismus” (Ms130: S.53; 1945 – zur Datierung siehe Pichler 1997b: S.34f).<sup>111</sup>

6. Gegen die olympische Sicht der “übersichtlichen Darstellung” wendet sich ebenfalls Genova: “(...) in contrast to other philosophers, e.g. Hegel, Wittgenstein did not think of a perspicuous representation as an omniscient, absolute perspective. For him, one is destined to explore the territory of philosophy from ground level” (Genova 1997: S.61).<sup>112</sup> Es ist aber erstaunlich, dass gerade Gordon Baker, früher einer der Hauptvertreter der olympischen Sicht von “übersichtlicher Darstellung”, später vielmehr die Rolle, welche die “übersichtliche Darstellung” für das Sehen eines neuen Aspekts innehat, in den Vordergrund gerückt hat. Es sieht wahrlich so aus, als ob Baker im Verständnis der “übersichtlichen Darstellung” eine radikale Kehrtwendung gemacht hätte. In seinem “*Philosophical Investigations* section 122: neglected aspects” (1991) charakterisiert Baker die übersichtliche Darstellung, in klarer Absetzung von früher Geschriebenem, als

---

110. Wittgenstein spricht sich natürlich nicht gegen Definitionen generell aus, sondern nur dagegen, Exaktheit und “Wissenschaftlichkeit” dort zu Götzen zu machen, wo es weder nötig ist noch nützt, sondern vielmehr behindert. Stern J.P. 1976: S.563f trifft dieses Moment gut, wenn er gegen eine falsche Auffassung von “Wissenschaftlichkeit” in der Literaturwissenschaft polemisiert: “Der Sinn eines solchen Definierens und der damit verbundenen Isolierung der vermeintlichen Elemente einer vermeintlichen Struktur ist nie klar einzusehen gewesen, außer es sei der Sinn von ‘Ordnung muß sein!’” Im selben Aufsatz (S.566) gibt Stern mit Wittgenstein gerne zu, dass Definitionen – eben “für einen besondern Zweck” (PU: §69) – ihren Sinn haben können. Siehe dazu auch Binkley 1973: S.62.





something which makes what is represented perspicuous (or orderly) to someone to whom it is given. It need not be a representation of ‘our grammar’ (...) need not be *descriptions* of the employment of the symbols of ‘our language’ (...) Whether a representation is perspicuous is not an intrinsic feature of it (...) but rather a characterization of its role or function (...) Wittgenstein never called one representation ‘more perspicuous’ than another (...) The criteria of success in giving a perspicuous representation are strictly relative to particular situations. (Baker 1991: S.58ff)

Nicht genug damit, dass Baker das “übersichtliche” von der “repräsentation”, die selbst “surveyable” zu sein hatte, in “its role or function” verlegt und letztere streng *kontextualistisch* auslegt; er gibt damit auch die früher vertretene systematisch-holistische Sicht der übersichtlichen Darstellung auf und begreift diese nunmehr als eine radikal mit dem *Detail* beschäftigte, nie beendete Tätigkeit, die darauf aus ist, *Einstellungen* zu verändern:

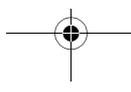
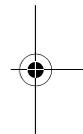
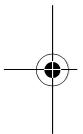
Not only is the concept of an aspect highlighted, but also the method of dissolving philosophical problems by effecting changes of aspect is demonstrated (...) The cure is to encourage surrender of the dogmatic claims ‘things *must/cannot* be thus and so’ by exhibiting other intelligible ways of seeing things (other *possibilities*), that is by showing that we can take off the pair of spectacles through which we now see whatever we look at (...) (Baker 1991: S.48, mit Bezug auf Ts220: §§99ff)

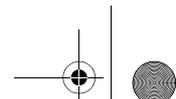
It is clearly not necessary that there be one perspicuous representation which simultaneously dissolves every philosophical problem into which people naturally fall in reflecting about ‘the use of our words’. Moreover, it seems doubtful whether it even makes sense to delineate in advance *all*

111. Siehe auch Ms163: S.58rf vom Sommer 1941:

Es ist oft ganz genügend für uns, zu zeigen, daß man etwas nicht *so* nennen *muß*; daß man es *so* nennen kann. Denn *das* schon ändert unsre Anschauung der Gegenstände. | das Gesicht der Dinge.

In diesem Sinne waren meine Dogmatischen Äußerungen unrecht | unrichtig. Aber sie könnten richtig gestellt werden wenn man dort, wo ich sagte: “man muß das so ansehen”, sagt | “das ist so anzusehen”, sagt: “man kann das auch so ansehen”. Und es wäre falsch, nun zu glauben, daß dem Satz dadurch die | seine eigentliche Kraft | sein eigentlicher Witz genommen ist.





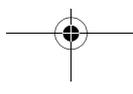
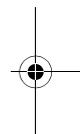
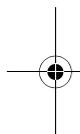
the possible *aspects* of the grammar of any word(s); there seems to be no such thing as a perspicuous representation of *all aspects* of 'the use of our words'. In respect of each particular aspect, it is a creative achievement (not a mechanical procedure) to find a means for bringing it to another's notice, and it is a task of persuasion (not a demonstrative proof) to bring it about that another *sees* things differently. (Baker 1991: S.60f)

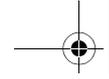
Wittgenstein vertritt, nach Baker 1991, daher auch keine Thesen.<sup>113</sup> Er macht vielmehr unermüdlich nichts anderes als neue Vorschläge, die Sache anzusehen. Von *Betrachtungsvorschlägen* kann man tatsächlich nicht sagen, dass sie wahr oder falsch wären; man kann sie aber annehmen oder ablehnen:

He constantly advocated new ways of looking at things: he urged us to examine language under the guise of a calculus, to view the meaning of a word as its use or the sense of a sentence as its employment, to regard an ostensive definition as a substitution-rule for symbols or a sample as part of 'our language', and to look at an avowal of pain as a manifestation or expression of a sensation or at an arithmetical equation as a rule of grammar. In all these cases he was manifestly trying to clarify *aspects* of 'the

---

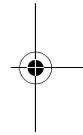
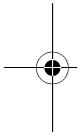
112. Ebenso tritt Cioffi 1998 für die nicht-olympische und "synoptische" Deutung der "übersichtlichen Darstellung" ein: "The synoptic method which Wittgenstein recommends (...) *Übersicht* – what I have called synopticality (...)" (Cioffi 1998: S.259, 261). Im übrigen betrachtet Cioffi den Nutzen der "übersichtlichen Darstellung" als nicht sehr groß. Cioffi meint im besonderen, dass die "übersichtliche Darstellung" bei weitem nicht genug ist, wenn es gilt, ein Ritual in seinem "inner character" (S.260) zu *verstehen*. "Of course we don't have to derive prayer from spell via the demoralising discovery that spells don't work and the hope that prayer might (as Frazer does); we can just put prayer and spell side by side, perhaps adding scientific experiment as well, thus composing an *Übersicht* of the diverse means men may resort to in coping with danger and uncertainty. But to what end? (...) *Übersicht* – what I have called synopticality – is not an appropriate response to a genuinely hermeneutic puzzle because if we know why the ritualists do what they do then there is no need to put into order what we already know and, if we don't know, putting into order what we already know is a precarious ground for the inference that motives that have been made perspicuous to *us* also activated *them*" (S.261). Dabei scheint Cioffi mit der "übersichtlichen Darstellung" allerdings allzu eng eben das bloße "Zusammenstellen von bereits Bekanntem" zu meinen. Er sieht sie kaum als kreative Methode "des Findens und des Erfindens [!] von *Zwischengliedern*" (PU: §122), das über den engen Rahmen einer Sammeltätigkeit weit hinausgeht.





use of our words'. (...) No fact (even one about 'our grammar') is stated, and no thesis advanced. There is nothing to attack, hence nothing to defend against criticism. Wittgenstein advocated nothing more (and nothing less!) than different possible ways of looking at things which he offered in particular argumentative contexts for certain specific purposes. (Baker 1991: S.61f)<sup>114</sup>

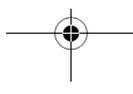
Einen neuen Aspekt sehen zu können ist daher nicht zuletzt mehr eine voluntative Errungenschaft denn eine Errungenschaft der Ratio; das philosophische Problem ist zuletzt ein Problem des Willens, und dementsprechend werden zu seiner Lösung auch weniger das Argument als ästhetische Mittel helfen. Tatsächlich hatte Wittgenstein dieses Verständnis von Philosophie, das weniger "kognitivistisch" als voluntaristisch bestimmt ist, bereits in den frühen 30er Jahren konzipiert. Da sagte er im Titel für die erste Abteilung des Philosophie-Kapitels von Ts213, die "Schwierigkeit der Philosophie" sei nicht verstandesmäßiger oder argumentativer Art, sondern "die Schwierigkeit einer Umstellung. Widerstände des *Willens* sind zu überwinden" (Ts213: S.406). Daher stimmt es nicht, wenn man z.B. behauptet, dass der große Fortschritt in der Spätphilosophie Wittgensteins in der Einsicht bestanden habe, dass Wörter die verschiedensten Verwendungen und Bedeutungen haben können. Derartige Einsichten hatte er schon viel früher gehabt (siehe z.B. Ms102: S.142r; 14.6.1915). Der wichtige Unterschied besteht vielmehr darin, dass der Wittgenstein der *Untersuchungen* bereit und *gewillt* ist, diesen Sachverhalt anzuerkennen und, anstatt gegen ihn anzukämpfen oder ihn zu entschärfen, ihm in Inhalt und Form seines Werkes gerecht zu werden versucht. Die Philosophie wird

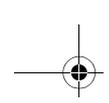


---

113. Dass der "neue" Baker dies mit Bezug auf den gesamten "späten" Wittgenstein behauptet, während das vorliegende Buch hier eine differenziertere Auffassung hat, spielt an dieser Stelle eine Nebenrolle.

114. Timothy Binkley beachtete als einer der ersten Wittgensteins aspekterweiternde und zugleich streng kontextorientierte Betrachtung. Binkley 1973: S.53 bezeichnet diese Betrachtungsweise und das sich davon *führen* lassende Mitdenken des Lesers als "ästhetische" Betrachtungsweisen: "Wittgenstein seeks not to say how things are, but how they might be – how we can profitably imagine them to be. He wants us to see how things look when viewed in this way or when imagined in that way. When trying to reveal a new perspective, what is true will be important only insofar as it too serves the imaginative task. This activity of seeing is an 'aesthetic' one."





darin tatsächlich mehr eine ethische Angelegenheit: "eigentlich mehr eine Arbeit an Einem selbst. An der eignen Auffassung. Daran, wie man die Dinge sieht. (Und was man von ihnen verlangt.)" (Ts213: Philosophie-Kapitel S.407)

Schon in den Tagebüchern aus dem Ersten Weltkrieg wurde das Glück des Glücklichen unabhängig von den objektiven Gegebenheiten in der Welt in einer bestimmten Einstellung des Willens *zur* Welt gesehen, nämlich der *Sicht sub specie aeternitatis*, die das Einzelne nicht als isolierte Einheit, sondern im Zusammenhang des Ganzen betrachtete. Diese Sicht ist eine *ethische* Einstellung. Zugleich ist sie auch eine *künstlerische* Sichtweise:

Das Kunstwerk ist der Gegenstand *sub speciä eternitatis* gesehen; und das gute Leben ist die Welt *sub speciä eternitatis* gesehen. Dies ist der Zusammenhang zwischen Kunst und Ethik.

Die gewöhnliche Betrachtungsweise sieht die Gegenstände gleichsam aus ihrer Mitte, die Betrachtung s.s.e. von außerhalb.

So daß sie die ganze Welt als Hintergrund haben.

Ist es etwa das daß sie den Gegenstand *mit* Raum und Zeit sieht statt *in* Raum und Zeit.

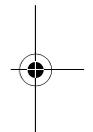
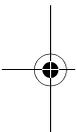
Jedes Ding bedingt die ganze logische Welt, sozusagen den ganzen logischen Raum.

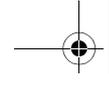
(Es drängt sich der Gedanke auf): Das Ding s.s.e. gesehen ist das Ding mit dem ganzen logischen Raum gesehen.

(...)

Als Ding unter Dingen ist jedes Ding gleich unbedeutend als Welt jedes gleich bedeutend.

Habe ich den Ofen kontempliert und es wird mir nun gesagt: jetzt kennst Du aber nur den Ofen so scheint mein Resultat allerdings kleinlich. Denn das stellt es so dar als hätte ich den Ofen unter den vielen vielen Dingen der Welt studiert. Habe ich aber den Ofen kontempliert so war *er* meine Welt. Und alles andere dagegen blaß.





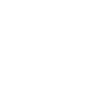
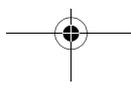
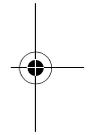
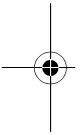
Man kann eben die bloße Gegenwärtige Vorstellung sowohl auffassen als das Nichtigte momentane Bild in der ganzen zeitlichen Welt als auch als die wahre Welt unter Schatten. (Ms103: S.54r ff; 7.–8.10.1916)

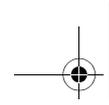
Auf den ersten Blick sieht es so aus, als ob die beiden Notizbucheinträge aus der Zeit des Ersten Weltkriegs gerade einem ideologischen Herausgreifen des Einzelnen aus dem Gesamtzusammenhang das Wort redeten. Aber das ist nicht der Fall: Kontempliere ich den Ofen, so mache ich den Ofen zum Zentrum meiner vergleichenden Betrachtungsweise und sehe die ganze übrige Welt in *seinem* Schatten. Je nach Ausgangspunkt des Vergleichs werden die “Zentren der Variation” (Ms115: S.221; Ms157b: S.13r) wechseln, sodass der Ofen beim nächsten Mal vielleicht selbst im Schatten stehen wird. Einen ein für allemal *festen* und von vornherein ausgezeichneten Maßstab kann es in der Philosophie nicht geben, sondern nur eine beständig wechselnde und im Grunde nicht endende *Tätigkeit* des Vergleichens. Aber kann eine derartig von Dynamik und Erweiterung geprägte Philosophie dem Philosophen den erhofften Frieden bringen? Nach Wittgenstein ja: Die Erkenntnis und das Anerkennen der Vielfalt von Sprache und Leben *beruhigen*, da sie jenes dogmatische Element in unserem Denken beseitigen helfen, das durch seine ungerechte Einseitigkeit in der Welt beständig und unausweichlich auf Widerstand stößt:

Die besondere Beruhigung, welche eintritt, wenn wir einem Fall, den wir für einzigartig hielten, andere ähnliche Fälle an die Seite stellen können, tritt in unseren Untersuchungen immer wieder ein, wenn wir zeigen, daß ein Wort nicht nur *eine* Bedeutung (oder, nicht nur zwei) hat, sondern in fünf oder sechs verschiedenen Bedeutungen gebraucht wird. (Ts213: Philosophie-Kapitel S.416)

In Wittgensteins Grundverständnis von Philosophie hat sich seit dem Ersten Weltkrieg also nicht viel verändert; in seiner Realisierung wohl.

7. Es ist die übersichtliche Darstellung, verstanden als synoptische Betrachtungsweise, die uns hilft, von gefangen nehmenden und gefangen haltenden Ansichten wieder loszukommen und die Komplexität und Vielfalt von Sprache und Leben jeweils neu zu sehen, und sie auch *anzuerkennen*. Bereits das Kind hat es schwer, “einzusehen, dass ein Wort wirklich zwei ganz verschiedene Bedeutungen haben kann” (Ts213: Philosophie-Kapitel S.425); beim ausgewachsenen *Philosophen* kann es dann eines ganzen therapeutischen Programms bedürfen,



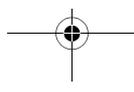
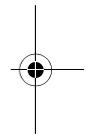
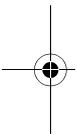


um diese Einsicht zu erreichen. Auf “transitiv-argumentativem” Wege kann man hier wenig leisten, denn es geht ja darum, am *Willen* zu arbeiten und *Werte* zu verändern, nicht darum, das Denken oder ein Argument zu verbessern: “Doing philosophy was a moral matter for him. To do it in order to score in a game of wits was quite beyond his horizon” (Ambrose 1972: S.25). Wittgenstein selbst sah seine eigene philosophische Entwicklung vom *Tractatus* weg weniger als eine inhaltliche Revision und Korrektur als vielmehr einen ethisch geforderten *Richtungswechsel*, vergleichbar einem Stilwechsel in der Malerei: “Meine Hauptdenkbewegung ist heute ganz anders | eine ganz andere als vor 15–20 Jahren. [Absatz] Und das ist ähnlich, wie wenn ein Maler von einer Richtung zu einer andern übergeht” (Ms183: S.141; 28.1.1932).<sup>115</sup> So bezeichnet er den neuen Weg, den er in der Philosophie gegangen ist, auch in einer Vorlesung als *Richtungswechsel*: “I was a good deal surprised by some of the things he said about the difference between ‘philosophy’ in the sense in which what he was doing might be called ‘philosophy’ (he called this ‘modern philosophy’), and what has traditionally been called ‘philosophy’. He said that what he was doing was a ‘new subject’, and not merely a stage in a ‘continuous development’; that there was now, in philosophy, a ‘kink’ in the ‘development of human thought’, comparable to that which occurred when Galileo and his contemporaries invented dynamics (...)” (Moore in MWL 1955a: S.26). An Ramsey kritisierte Wittgenstein, dass er nicht gewillt war, diesen Weg mitzugehen, sondern vielmehr ein “bürgerlicher Denker” wäre, d.h. wohl, einer, der lieber im Bestehenden verharrte und das fortschrittsmäßig zu verbessern versuchte als prinzipiell neue und alternative Möglichkeiten (Richtungswechsel) zu suchen – was die “eigentlich(e) philosophische Überlegung” ausmache (Ms112: S.70vf; 1.11.1931; veröffentlicht in VB 1994: S.53).

Ästhetische Mittel können in der philosophischen Therapie weiter führen als schlüssige Argumente: Denn die Ebene der philosophischen Therapie, auf der Wittgenstein sich bewegen will, geht so tief, dass Argumente kaum noch greifen, da “die Reibung fehlt” (PU: §107). Für

---

115. Die Öffentlichkeit erfuhr von der Existenz dieses Tage- und Notizbuches erst 1994 (Koder 1993). Das Manuskript, das sich im Nachlass von Rudolf und Elisabeth Koder fand, wurde 1997 von Ilse Somavilla als *Denkbewegungen* herausgegeben (DB 1997); von Wright hat ihm die Nachlasskatalognummer 183 gegeben.

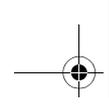


den Erfolg der Therapie sind “hints” und “pointers” (vgl. die Frege-schen “Winke”)<sup>116</sup> – genauso wichtig wie die Explikation spezifischer philosophischer Probleme (siehe Ambrose 1972: S.16ff). Wittgenstein bekennt sich offen dazu, “überreden” zu müssen und “Propaganda” zu betreiben: “If you are led by psycho-analysis to say that really you thought so and so or that really your motive was so and so, this is not a matter of discovery, but of persuasion. (...) What I’m doing is also persuasion. (...) I am in a sense making propaganda for one style of thinking as opposed to another. (...) How much we are doing is changing the style of thinking and how much I’m doing is changing the style of thinking and how much I’m doing is persuading people to change their style of thinking” (LA 1967: S.27f). So entstehen “eine neue Sprechweise, ein neuer Vergleich; und man könnte auch sagen, eine neue Empfindung (...) So, als hättest du eine neue Malweise erfunden; oder auch ein neues Metrum, oder eine neue Art von Gesängen” (PU: §§400–401). Wittgenstein will also den Denkstil ändern, nicht die Argumente eines bestimmten Denkstils verbessern. Er betont daher an mehreren Stellen, Philosophie könne man eigentlich nur dichten (z.B. Ms115: S.30; Dezember 1933); die “Umwertung von Werten” muss nämlich für ihre Durchführung auf ästhetische Mittel setzen:

Wenn ich nicht ein *richtigeres* Denken, sondern eine andere | neue Gedankenbewegung lehren will, so ist mein Zweck eine ‘Umwertung von Werten’ und ich komme auf Niet/z/sche, sowie auch dadurch, daß meiner Ansicht nach der Philosoph ein Dichter sein sollte. (Ms120: S.145r; 23.4.1938)

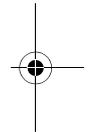
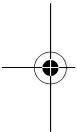
Philosophische und ästhetische Betrachtungen gehören für den Wittgenstein der *Untersuchungen* eng zusammen. “What Aesthetics tries to do, he said, is to give *reasons*, e.g. [*sic!*] for having this word rather than that in a particular place in a poem (...) *Reasons*, he said, in Aes-

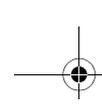
116. ”Eine Definition zur Einführung eines Namens für Logischeinfaches ist nicht möglich. Es bleibt dann nichts anderes übrig, als den Leser oder Hörer durch Winke anzuleiten, unter dem Worte das Gemeinte zu verstehen. (...) Wie schon gesagt: ich wollte nicht definieren, sondern nur Winke geben, indem ich mich dabei auf das allgemeine deutsche Sprachgefühl berief. (...) So erkennen wir leicht, daß die Schwierigkeit, welche in der Ungesättigtheit eines Gedankenteils liegt, sich wohl verschieben, aber nicht vermeiden läßt. ‘Abgeschlossen’ und ‘ungesättigt’ sind zwar nur bildliche Ausdrücke, aber ich will und kann hier ja nur Winke geben” (Frege 1967: S.167f, 169f, 178). Den Hinweis auf Freges “Winke” verdanke ich Schneider 1998: S.167.



aesthetics, are 'of the nature of further descriptions' (...) and all that Aesthetics does is 'to draw your attention to a thing', to 'place things side by side'. He said that if, by giving 'reasons' of this sort, you make another person 'see what you see' but it still 'doesn't appeal to him', that is 'an end' of the discussion (...) And he said that the same sort of 'reasons' were given, not only in Ethics, but also in Philosophy" (MWL 1955a: S.19). Die Ästhetik und die Philosophie bedienen sich beide der synoptisch-übersichtlichen Darstellung; hier hat auch Wittgensteins Hörer G.E. Moore ein Gemeinsames von Philosophie und Ästhetik gesehen (MWL 1955a: S.27). Wittgenstein wird später von der seltsamen Ähnlichkeit zwischen einer philosophischen und einer ästhetischen Untersuchung sprechen (Ms116: S.56;1937).

Die übersichtliche Darstellung der *Untersuchungen* soll eine neue und bereichernd-befreiende Sichtweise hervorbringen; oft ist dies mit dem Aufleuchten eines bisher nicht vernommenen Aspektes verbunden. Sie ist engstens mit dem "criss-crossing" des Albumhaften und Mündlichen der *Untersuchungen* verknüpft. Form und Inhalt der *Untersuchungen* gehören daher zusammen. Die übersichtliche Darstellung der *Untersuchungen* muss ihre Form bestimmen, und umgekehrt, Form und Stil der *Untersuchungen* müssen die übersichtliche Darstellung ausmachen.





*Le style c'est l'homme même.*  
*Ms137 (1949)*

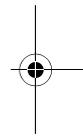
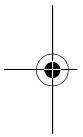
## 6 Stilfragen

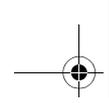
### 6.1 Stilistische Mittel

1. Es fehlt in der Sekundärliteratur beileibe nicht an Beobachtungen und Kurzbeschreibungen oder umfassenderen Darstellungen von Wittgensteins Stil.<sup>117</sup> Allgemein wird man an den *Untersuchungen* folgende Stilelemente als besonders wichtig hervorheben: der mündliche Stil; das Dialogische und die Ausgerichtetheit auf ein Du; die Leserbezogenheit; die Verwendung des einbeziehenden "wir"; der Wechsel zwischen dem lyrischen und dem persönlichen "ich"; zwischen dem persönlichen "Du" und dem unpersönlichen "du"; zwischen "ich",

---

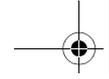
117. Z.B. in Cavell 1966, Binkley 1973, Brunner 1985, Schobinger 1991. Eine gute Darstellung von Stilelementen des zweiten Teils der *Philosophischen Untersuchungen*, die auch auf ihren "ersten" Teil übertragbar ist, gibt Goslich 1990. Gabriele Goslich schenkt der Rolle des Aspektwechsels für die philosophische Therapie große Aufmerksamkeit; der Aspektwechsel bildet nämlich das Rückgrat des Vorhabens, von automatisierten und fixierten Denkweisen zu befreien und die Welt zu zeigen, "wie sie ist: bruchstückhaft aufleuchtend und verlöschend in sich überlagernden Aspekten" (Goslich 1990: S.64). Die ästhetische Erfahrung des Aspektwechsels wird in eine enge Verbindung mit der im *Tractatus* und seinen Vorstufen angesprochenen "mystischen Erfahrung" gebracht, denn es handelt sich dabei um eine Erfahrung, die nicht herbeigezwungen und auch nicht ausgesprochen werden kann, und es gibt keine "unmittelbare Verbindung zwischen der ästhetischen Erfahrung und der Reflexion über diese Erfahrung" (62f). Daher muss Wittgenstein verschiedene "verbale Gesten" (S.63) oder "Gesten des Zeigens" (S.64) einsetzen, um auf seine eigene ästhetische Erfahrung verweisen und sie auch seinem Leser ermöglichen zu können. Dazu gehören "Bilder, die sich gegenseitig relativieren" (S.64); die Interpunktion (S.65); Verfremdungen (S.65); "schwankende Gestalten" wie der Hasen-Enten-Kopf (S.65f); "das Verdoppeln eines Wortes, wobei in Sekundenschnelle zwei verschiedene Aspekte aufleuchten", z.B. bei "Herr Schweizer ist kein Schweizer" in PU II: S.493 (S.69).





“du”/“Du”, “wir” und “man”; zwischen den persönlichen “Einer”, “Jemand”, “Alle” und den unpersönlichem “einer”, “jemand” und “alle”; zwischen dem “wir” des *pluralis modestiae* und dem “wir” der menschlichen Gemeinschaft; der Stil des inneren Monologs; die Betonungsstruktur (häufige Kursivierung und Hervorhebung durch Kapitalchen in der Veröffentlichung bzw. Sperrung und Unterstreichung im Original); die besondere Interpunktion; die besondere Abschnitts- und Absatzstruktur; die Nummerierung der Abschnitte; die große typographische und textgenremäßige Variation; der Einsatz von Fragen in mehreren Varianten (inkl. Gegenfragen, Nachfragen, rhetorische Fragen ...); der einfache Sprachgebrauch und die Bevorzugung der gewöhnlichen Sprache; der einfache Satzbau; das Aphoristische und Sprunghafte; das Element der *Überraschung*; das Bonmothafte; die bildhafte Sprache (Metaphern, Vergleiche, Parabeln, der Rekurs auf Bilder); die Gedankenexperimente und das Experimentelle im allgemeineren; die Andeutung und skizzenhafte Klammerbemerkung; die Zitierung und Erwähnung (“mentioning”); fiktive Beispiele; das Arbeiten mit Beispielen im allgemeinen; das Intertextuelle und Intratextuelle (textinterne und textexterne Verweise und Bezüge); die Wiederholungsstruktur; die Art der indirekten Argumentation (inkl. *reductio ad absurdum*); das Prozesshafte (inkl. Entwicklung des Falls, Bestandsaufnahme, Konklusion ...); die Konzentration auf das Partikuläre; Bescheidenheitsbekundungen, Modalisierungen (inkl. das quantitativ und qualitativ Einschränkende), zugleich ein universalistischer Zug und das Apodiktische; der persönliche und konfessionelle Stil, zugleich die distanzierte und distanzierende Inszenierung; das Predigerhafte und Emphatische; und nicht zuletzt: die Klarheit – und zugleich die Unklarheit des Gesagten. Von dieser stilistischen Vielfalt und Tiefe lässt das meiste einen klaren inneren Bezug zum Prinzip der synoptisch-übersichtlichen Darstellung erkennen. Diese ist eine Darstellung für den philosophischen Patienten; daher erfüllen einige der Stilelemente direkt die Funktion, den philosophischen Patienten zu involvieren.

Im Folgenden werden die stilistischen Mittel der *Untersuchungen* um zwei Angelpunkte gruppiert und deren Zusammenhang mit dem Projekt der synoptisch-übersichtlichen Darstellung expliziert. Die zwei Punkte sind: die anthropologische Betrachtungsweise und das Dialektische. Es braucht wohl nicht ausdrücklich betont zu werden, dass diese beiden Dimensionen ineinander übergreifen.

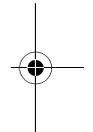
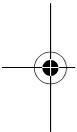


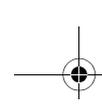
2. Die *anthropologische* und *kontextorientierte* Betrachtungsweise, die Wittgenstein anscheinend von Piero Sraffa gelernt hat (Fann 1969: S.49; Monk 1991: S.261), beinhaltet das Prinzip, das menschliche Denken und Verhalten kontextspezifisch als Teil einer bestimmten *Praxis* zu betrachten und insbesondere das geistige Tun und sprachliche Verhalten *in seiner jeweiligen Verbindung mit der Praxis* als "Sprachspiel" anzusehen: als "das Ganze: der Sprache und der Tätigkeiten, mit denen sie verwoben ist" (PU: §7). Die anthropologische Betrachtungsweise stellt einen Gegenpol zu z.B. Frazers Universalismus und Rationalismus dar und verteidigt demgegenüber das Bemühen um eine Perspektive, die anderen Auffassungen und Lebensformen besser gerecht werden soll. Zur anthropologischen Betrachtungsweise gehört auch eine *ethnologische* Dimension, womit die Eigenart der *Untersuchungen* gemeint ist, kontrafaktische Annahmen zu machen, fiktive Beispiele zu bringen und Gedankenexperimente anzustellen oder dazu und zu alternativen Sichtweisen im allgemeinen aufzufordern; also sowohl das Mittel, "sich gewisse sehr allgemeine Naturtatsachen anders vorzustellen" (PU: §578) als auch die ethnologische Betrachtungsweise im engeren Sinn (Ms162b: S.67r; 2.7.1940). Ein Musterfall der ethnologischen Betrachtungsweise ist die Ausmalung eines fremden Stammes, der mit uns wohlbekannten sprachlichen Mitteln und seinem Verhalten auf eine ganz andere und uns befremdende Art agiert.<sup>118</sup>

Es ist kein Zufall, dass Wittgenstein gerade im Zusammenhang der Auseinandersetzung mit Frazer die *grundlegende* Bedeutung der "übersichtlichen Darstellung" betont (Ms110: S.256f; 2.7.1931). Denn der methodische Zug der ethnologischen Betrachtungsweise hilft uns zum einen, die Kontingenz unserer Kultur und unseres Sprachgebrauchs zu erkennen und uns dadurch von diesbezüglich fixierten Vorstellungen zu befreien, und zum anderen, unser eigenes Sprachverhalten und Denken mit einem andersartigen zu vergleichen und auf diese Art sie selbst in einem neuen, aufschlussreichen Licht zu sehen: "so zeigt uns das Problem eine ganz neue Seite" (Ms162b: S.68v; 14.8.1940). Eine wichtige Funktion erfüllen dabei die vergleichende

---

118. Zur ethnologischen Betrachtungsweise siehe weiter Mays 1967: S.83, Fann 1969: S.49f, Binkley 1973: S.94ff, Bezzel 1988: S.97ff und Orzechowski 1998: S.54ff.



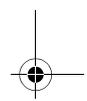
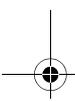
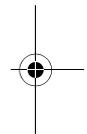
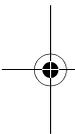


Auflistung von Wortverwendungsbeispielen und die Verwendung von Sprachspielen: Sprachspiele als faktisch existierende Teile und Vorgänge der Sprache und des Sprachlernens, die unser Augenmerk auf die Vielfalt der sprachlichen Kontexte lenken, und Sprachspiele als fiktive andersartige Sprachverwendungen, welche die Rolle von Bannbrechern und *Vergleichsobjekten* innehaben. Ebenso sollen auch *Bilder*, *Metaphern* und *ausdrückliche Vergleiche* dazu dienen, die Denk- und Sichtweise zu erweitern und bisher nicht Zusammengesehenes *zusammenzusehen* oder bisher Verbundenes als trennbar zu sehen, denn das metaphorische Denken bringt den Geist dazu, eine Gruppe von Gedanken unter dem Aspekt einer anderen Gruppe von Gedanken zu betrachten.<sup>119</sup> Der Ausdruck "Sprachspiel" ist selbst metaphorisch aus der Übertragung der Spielsphäre auf die Sprachsphäre entstanden. Bildhafte Sprache wirkt vernetzend, da sie entweder explizit Bezüge herstellt (wie im Vergleich) oder diese auf einem indirekteren Niveau (wie bei Metaphern und Parabeln) wirken lässt. Das Letztere erhielt in den *Untersuchungen* mehr Aufmerksamkeit, als einem an schlüssiger Argumentation und klaren Thesen orientierten Philosophen lieb sein kann. Es ist tatsächlich so, dass Wittgenstein manche philosophische Verkrustung und Fehlmeinung lieber mit einem suggestiven Bild behandelt als mit einem sachlichen Argument, so wie in PU: §18: "Unsere Sprache kann man ansehen als eine alte Stadt: Ein Gewinkel von Gäßchen und Plätzen (...)".

Bilder und Aufforderungen zu alternativen Betrachtungsweisen argumentieren nicht, noch begründen sie, noch können sie "transitiv" überzeugen; aber sie können *wirken*, Sichtweisen *veranschaulichen* und zu *neuen* Sichtweisen ermuntern: "Denke an die verschiedenen Gesichtspunkte, nach denen man Werkzeuge in Werkzeugarten einteilen kann. Oder Schachfiguren in Figurenarten" (PU: §17). Bilder wirken also auf eine Art, die zum *intransitiven* Verstehen gehört. Das intransitive Verstehen ist ein Verstehen, das weniger durch direkte sprachliche Mitteilung und induktives oder deduktives Schließen erreicht wird (wie das "transitive") als vielmehr durch Vormachen, das Vorführen von Beispielen und übertragende (metaphorische) Strategie.

---

119. Stern J.P. 1990: S.25. Stern betont die Rolle von Metaphern und Gleichnissen für Wittgensteins Denken außerordentlich; er berichtet weiters, dass Wittgenstein an Lichtenberg vor allem dessen "gegenständliches" (metaphorisches) Denken bewunderte.



gien; wenn wir also das Wort “Argument” verwenden wollen: durch *exemplarisch-analogisches* Argumentieren (siehe Kapitel 4.1). Hier treffen sich Kunst, Kunstkritik und Philosophie:

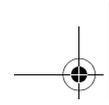
(...) there are several points of similarities between the work of the art critic and that of the philosopher. (...) Their way of speaking is essentially dependent on the use of examples, comparisons, allegories and analogies. It is primarily by way of comparisons, “placing things side by side”, that the problems are done away with.

There are also certain basic similarities between the kinds of understanding sought in art and philosophy – as Wittgenstein conceives them. A moment ago I did my best to make you see what is typical of intransitive understanding as it manifests itself in relation to art. The kind of understanding that is achieved in philosophy comes very close to this. Basically it is a matter of ‘seeing connections’, as Wittgenstein has it. (Johannessen 1994a: S.245f)<sup>120</sup>

Bilder können wie ein Serum gegen andere, gefangenhaltende Bilder eingesetzt werden: “Sieh es *so an* ...!” Man darf aber nicht vergessen, dass es sich dabei nicht um Universalmedizinen handelt, die man immer bei sich tragen soll und jedem, ungeachtet seines Gesundheitsstandes oder der Art seiner philosophischen Krankheit, verordnen könnte, sondern um Gegengifte.

3. Das Prinzip der anthropologischen Betrachtungsweise führt stilistische Mittel mit sich, welche dem Leser die Wandelbarkeit sowohl des erzählten Kontextes als auch des Erzählkontextes vermitteln. In den ersten zwei Abschnitten der *Untersuchungen* können wir diese z.B. an den Modalisierungen des Erzählten (“so scheint es mir”, “so möchte ich glauben”, “ich nehme an”, “so und ähnlich”, “man kann aber auch sagen” u.a.) und den Kontextbestimmungen der Erzählzeit (“in diesen Worten”, “denke nun an”, “nämlich dieses”, “in diesem Bild” u.a.) feststellen. Den ersten großen Zug in der anthropologischen Strategie der *Untersuchungen* macht PU: §1e mit dem Einkaufsspiel. Den zweiten macht die Wendung “Man kann aber auch sagen, es sei die Vorstel-

120. Siehe auch Binkley 1973: S.16: “The critic does not adduce evidence for a claim, but rather aspects for a ‘vision.’ He has failed unless we see as he sees. (...) Thus philosophy is a skill like criticism; and like the best criticism, the best philosophy is also an art. To teach philosophy is to teach a way of thinking.”



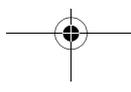
lung einer primitiveren Sprache als der unsern” in PU: §2a, welche die zu einfache und falsche Vorstellung von x in die korrekte Vorstellung eines einfacheren x wandelt. Darauf folgt der dritte, die Einführung des Bauarbeiterspiels in PU: §2b, das zuerst einmal als *vollständige primitive Sprache* i.S. von PU: §2a aufgefasst werden soll, als Sprachspiel also, dann aber – in einem vierten Zug – mit dem ersten Satz von PU: §6 tatsächlich als *ganze Sprache eines Volksstamms* (!) funktionieren können soll.<sup>121</sup> Dem ersten Satz von PU: §6 müssen wir uns etwas genauer widmen, da er sehr dazu geeignet ist, den Kern der anthropologischen Betrachtungsweise deutlich zu machen.

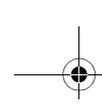
Die anthropologische Betrachtungsweise stellt keinerlei Behauptungen auf; sie schlägt vielmehr *Sichtweisen* vor, und das tut sie auch in diesem Fall. In der Wittgenstein-Literatur ist man der Aufforderung, das Bauarbeiterspiel als ganze Sprache aufzufassen, vielfach aber damit nachgekommen, dass man diskutiert hat, ob dieses Spiel tatsächlich eine “vollständige primitive Sprache” (PU: §2) *ist* oder als “die ganze Sprache eines Volksstamms” (PU: §6) aufgefasst werden kann.<sup>122</sup> Das Faktum dieses “Missverständnisses” ist letztlich positiv, denn der Widerstand, der Wittgensteins *Aufforderung*, das Bauarbeiterspiel als ganze Sprache aufzufassen, entgegengebracht wurde, hat zu genau jener Reflexion auf die Eigenart unserer Sprache geführt, um die es Wittgenstein letztlich gegangen sein muss. So hätten z.B. Rhees (“Wittgenstein’s Builders”, Rhees 1970: S.71–84) und Malcolm (“Language Game (2)”, Malcolm 1989) für das “Sprachspiel (2)” und dessen Funktion als *Vergleichsobjekt* nicht viel mehr tun können, als sie eben dadurch getan haben, dass sie eingehend diskutiert haben, ob man dieses Sprachspiel denn nun tatsächlich als “ganze Sprache” ansehen kann oder nicht. Man sehe auch PU: §19a: “Man kann sich leicht eine Sprache vorstellen, die nur aus Befehlen und Meldungen in der Schlacht besteht. (...)” Von Savigny sagt mit Recht, das sei “alles andere als leicht vorzustellen”. Er löst das Problematische dieser Stelle also

---

121. Man beachte die Wortwahl: “vollständige primitive Sprache” ist nicht gleich “ganze Sprache”. – Dass das Bauarbeiterspiel als *Sprachspiel* gilt, wird in den *Untersuchungen* (im Unterschied zu einigen der früheren Fassungen von PU: §§1–4; siehe Pichler 1997b) erst in PU: §7 ausdrücklich gemacht.

122. Siehe z.B. Kenny 1987: S.199ff, Rhees 1970: S.71ff (“Wittgenstein’s Builders”), Malcolm 1989.



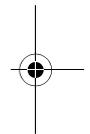
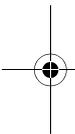


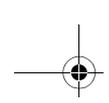
dadurch, dass er den Abschnitt als Aufforderung liest, sich die dazu nötige "Lebensform" vorzustellen: "ein nichttechnischer Ausdruck, der einem sagt, welche Voraussetzung notwendig und hinreichend ist, damit man sich sonst unvorstellbare Sprachen vorstellen kann". Weder diese Sprachen noch die ihnen zugrundeliegenden Lebensformen muss es also tatsächlich geben können: "Nicht gesagt wird, daß es diese unzähligen Lebensformen gibt" (von Savigny 1994: S.51).

4. Zur anthropologischen Betrachtungsweise gehört auch die Verwendung des *Fragments*. Obwohl es auf den ersten Blick merkwürdig erscheinen mag, ist das Fragmentarische keineswegs ein Widersacher des Zusammenhang Stiftenden und Verbindenden. Der Punkt ist tatsächlich der, dass Wittgensteins Schreiben in "Bemerkungen, kurzen Absätzen" (PU: Vorwort) – ob diese nun nummeriert sind und von daher eine explizite Bezugnahme und Vernetzung erlauben oder nicht – für das Herstellen von Verbindungen bestens geeignet ist. Schließlich war es genau das Schreiben in "Fragmenten", welches es ihm bei seiner philosophischen Arbeit erlaubte, bisher Getrenntes zusammenzubringen und damit neue Zusammenhänge zu schaffen. Rudolf Haller:

Der Denker über die Bilder, die wir uns von den Dingen formen, ist selbst ein Bilderdenker, der seine philosophischen Bemerkungen als *Landschaftsskizzen* versteht, die auf den Kreuz-und-quer-Reisen über ein Gedankengebiet entstanden sind. "Kurze Absätze", so bezeichnet Wittgenstein die Einheiten, aus denen ein Buch werden sollte. (...) Durch sechzehn Jahre war ein solches Buch das Ziel des unentwegten und einsamen Schreibens. Immer wieder werden diese kurzen Absätze früherer Entstehungszeit hervorgeholt, um in einer anderen gedanklichen Umgebung einen neuen Kontext zu finden. (...) Sie machen deutlich, was dem gründlichen Leser nicht verborgen bleiben kann, daß nahezu kein Satz und kein Absatz von vornherein einen angestammten Platz erhält: jeder ist ein Stück für sich, verschieb- und veränderbar, wie unsere lebendigen Gedanken. (Haller 1990: S.16f)<sup>123</sup>

Die Bemerkungen der *Untersuchungen* sind, wie von Haller schön beschrieben, nicht wie Puzzlestücke, die an genau *eine* Stelle passen, sondern eher wie Mosaiksteine: zwar *vielgestaltig* und *vielfarben*, aber doch von einer Form, die den einen Stein neben viele mögliche andere Steine setzen lässt. So sind Wittgensteins Bemerkungen auf der einen Seite zwar kleine bewegliche Einheiten, auf der anderen Seite sind sie aber auch keine *Monaden*, sondern Zentren wie die *Nervenzellen*, von





denen viele Stränge wegführen. Es ist hier angebracht, ebenjenen Ausdruck zu verwenden, den Wittgenstein selbst für den Anfangsteil seiner "Frühversion" der *Untersuchungen* verwendet hat: den des "Fragments". Gehen wir Wittgensteins eigener Verwendung des Wortes etwas genauer nach.

Eine interessante, schon weiter oben zitierte Stelle, in der Wittgenstein das Wort gebraucht, findet sich in Geheimschrift am Anfang von Ms114:

Im Falle meines Todes vor der Fertigstellung oder Veröffentlichung dieses Buches sollen meine Aufzeichnungen fragmentarisch veröffentlicht werden unter dem Titel:

"Philosophische Bemerkungen"

und mit der Widmung:

"FRANCIS SKINNER zugeeignet"

Er ist, wenn diese Bemerkung nach meinem Tode gelesen wird, von meiner Absicht in Kenntnis zu setzen, an die Adresse: Trinity College Cambridge.

Höchstwahrscheinlich wurde dieser redaktionelle Vermerk im Zuge der Überarbeitung des *Big Typescript* (Herbst 1933 bis Frühjahr 1934) niedergeschrieben. Das "Buch" kann sich auf den Manuskriptband X (Ms114) als ganzen oder dessen zweiten Teil, in dem ein Teil der Umarbeitung stattgefunden hat, beziehen. Es ist aber vielleicht richtiger, anzunehmen, dass mit dem "Buch" das anvisierte Buch überhaupt, das Buch, auf dessen Fertigstellung Wittgenstein hinarbeitete, gemeint ist. Wenn Wittgenstein nun vor der Fertigstellung dieses Buches sterben sollte und das Buch damit ein *Fragment* bliebe, soll man es in dem fragmentarischen Zustand, in dem man es findet, veröffentlichen. Man kann die *Philosophische Grammatik*, wenigstens ihren Teil I, als Versuch ansehen, dieses "Fragment" von 1933-1934 zu veröffentlichen.

---

123. Siehe auch, was Judith Genova zu Wittgensteins "aphorisms of the *Tractatus*" und "sketches of the *Investigations*" sagt (Genova 1997: S.62): "The draftsman-like, delicately drawn aphorisms of the *Tractatus* offered a perfect vehicle for showing more than could be said. They say just enough while suggesting even more. (...) The rough artistic sketches of the *Investigations*, on the other hand, capture the impressionistic spirit implied by the concept of a way of seeing. They allow for continual retouching and can be easily manipulated to show the family resemblances between concepts. In contrast to the *Tractatus*, they say more and more while suggesting less and less."

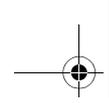
Das “fragmentarisch” kann man aber noch in einem anderen Sinne verstehen, weniger auf den textgenetischen Status des Werkes bezogen als auf seine strukturelle Art. Wenn Wittgenstein nicht mehr in der Lage sein sollte, die Publikation seines Buches selbst zu bestimmen und es linear und systematisch zu gestalten, sollen seine “Aufzeichnungen” auf jeden Fall veröffentlicht werden, wenn auch *fragmentarisch*, und nicht systematisch und linear geordnet. Es ist anzunehmen, dass Wittgenstein zu diesem Zeitpunkt die “fragmentarische” Form noch, soweit überhaupt akzeptabel, als “zweite” Wahl empfand.

Die zweite wichtige “Fragment”-Stelle findet sich im Zusammenhang der Diskussion der Rolle der Sprachspiele: “Wir betrachten aber die Sprachspiele nicht als die Fragmente eines Ganzen ‘der Sprache’, sondern als in sich geschlossene Systeme der Verständigung, als einfache, primitive Sprachen” (Ms115: S.125; August 1936). Mit dem Ausdruck “Fragmente” übersetzt Wittgenstein das englische “incomplete parts” aus dem *Brown Book* (Ts310: S.7; Herbst 1934). Das Interessante an dieser Stelle besteht in der Tatsache, dass die Bemerkung im August 1936 das letzte Mal vorkommt und in den *Untersuchungen* keine Spuren hinterlässt, so als ob Wittgenstein später keinen Grund mehr gesehen hätte, diese Klärung explizit vorzunehmen – oder dagegen einzuschreiten, dass die Sprachspiele als “Fragmente” eines Ganzen gesehen würden, nämlich als *unvollständige* und weniger “in sich geschlossene” denn vielmehr *offene* Vergleichsobjekte. Diesem Wandel kann ein Wandel in der Bewertung des Ausdrucks und Phänomens “Fragment” zugrundeliegen, der es erlaubt hat, das Fragment jetzt durchaus positiv zu sehen.

In Ms128 – schon etliche Jahre nach den “Fragment”-Stellen der Vorwortentwürfe – wird der Begriff des Fragments dann im Sinne des Mikro-Makrokosmos-Motivs verwendet:

Könnte man sagen: Mein embryonales Benehmen mag *absolut* charakteristisch für ein gewisses ausgewachsenes Benehmen sein; so wie etwa ein kleines Fragment eines Blattes für eine Pflanze. Oder es mag noch verschiedene Deutungen zulassen. Wenn ich es in diesem Falle dennoch mit Bestimmtheit deute so – will ich sagen – entwickle ich das Unentwickelte weiter. (Ms128: S.5f; ca.1945)

Das Fragment steht hier für den Samen, in dem schon das Ganze enthalten ist, wenn auch noch nicht *voll entwickelt*. Auf diese Art, können wir sagen, ist der Leser der *Untersuchungen* gefordert, selbst die “Fragmente” des Textes nach seinen Bedürfnissen zu entwickeln.

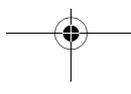
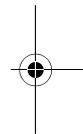
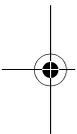


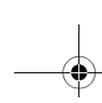
Eine wichtige Funktion hat der Fragment-Begriff in einer Bemerkung aus dem Jahre 1947 bei der Beschäftigung mit dem Genauigkeitideal: “Wenn man immer alles durch Konturen wiedergibt, kann man einen allmählichen Übergang nicht darstellen. Wenn man gewöhnt wäre, alle ganzen Gegenstände geradlinig darzustellen, wäre es schwer sich von dem Vorurteil zu befreien, ein krummliniger könnte etwas anderes als ein Fragment sein” (Ms134: S.2; 1.3.1947). Man wäre eben einem irreführenden Bild erlegen, würde man meinen, dass ein krummliniger Gegenstand kein richtiger Gegenstand sei, sondern nur ein “Fragment” davon wäre. Deswegen ist es dienlich, das vernachlässigte und “nur” als “Fragment” gesehene Phänomen selbst in den Mittelpunkt zu stellen und *ebendieses* als das Ganze darzustellen, ohne dass dieses Ganze auch tatsächlich als ein sinnvolles Ganzes begreifbar sein muss, wie wir bei dem Sprachspiel aus PU: §2 festgestellt haben. In Ms134 fährt Wittgenstein fort: “Wir fassen das, was wie ein Fragment aussieht als Ganzes auf.” Dies mit dem Ziel, einem irreführenden Bild (“Ein Gegenstand *muss* geradlinig sein”) ein Gegengewicht entgegenzusetzen.

Eineinhalb Monate später meint Wittgenstein dann zum Begriff des Fragments allgemein: “Es ist nicht leicht die Verwendung dieses Worts *auch nur beiläufig zu beschreiben*” (Ms134: S.148; 21.4.1947) – diese Bemerkung macht den *einzigsten* Eintrag des 21. April aus. Nicht aber nur die Verwendung *dieses* Wortes ist schwer zu beschreiben, so ist es wohl die Verwendung der meisten Wörter. Deswegen scheint die fragmentarische und zugleich vernetzende Beschreibung weniger Wirklichkeitsverzerrend als die Vollständigkeit beanspruchende und vorgebende. Eine fragmentarische Beschreibung des *Schachspiels*, die gleichzeitig das Fenster zum Blick auf ein Ganzes öffnet, liefert Wittgenstein beim nächsten Vorkommen des “Fragments”:

Es kommt mir so vor, als stünde irgendwo ein leeres Schachbrett und daneben liegen Schachfiguren. Wenn ein paar Leute dran vorbeikommen, so stellt etwa der eine 2 oder 3 Figuren auf und der Andre | ein Anderer auch; einer macht einen Zug, es folgt ein Gegenzug, sie machen Gesichter dabei, oder sagen so etwas wie “Das war dumm!” “Siehst Du!” etc. und lassen’s dann. Das Ganze wäre unmöglich wenn sie nicht *Schach spielen* könnten; was vor sich geht aber, ist ein Fragment, oder mögliches Fragment einer Schachpartie. (Ms139: S.24.b; 22.2.1949)

Wittgenstein stellt hier ein Fragment eines Ganzen dar; dieses Fragment zu sehen und zu verstehen, ist aber nur möglich, wenn man





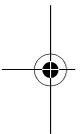
dahinter eben ein Ganzes schimmern sieht. Deswegen ist das Fragment in seiner Bedürftigkeit, mit anderem zusammengesehen zu werden, ein gutes Instrument, um den Leser auf die Suche nach Zusammenhängen zu schicken:

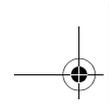
Die Traumerzählung, ein Gemenge von Erinnerungen. Oft zu einem sinnvollen und rätselhaften Ganzen. Gleichsam zu einem Fragment, das uns *stark* beeindruckt (*manchmal* nämlich), so daß wir nach einer Erklärung, nach Zusammenhängen suchen. (Ms168: S.1; 16.1.1949)

Dasselbe gilt für die Sprachspiele. Sie sind nicht etwas, das einen abgeschlossenen Raum ausfüllt, auch wenn sie als solche bezeichnet werden mögen ("vollständige primitive Sprache", PU: §2). Vielmehr sind sie ergänzungsbedürftige *Fragmente*, welches unser Auge auf einen größeren Zusammenhang im Leben, ein *Ganzes*, und Verbindungen mit anderen Sprachspielen hinlenken sollen: "Ein Sprachspiel analog einem Fragment eines andern. Ein Raum in begrenzte Stuecke eines Raums projiziert" (Ts229: S.409; wahrscheinlich 1947).

Schon sehr früh hatte Wittgenstein gemeint, dass er nichts anderes als "Fragmente" schreibe; dabei mag er gehofft haben, dass der Leser daraus das geschlossene Weltbild erschaffen würde: "Was ich auch immer schreibe, es sind Fragmente, aber der Verstehende wird daraus ein geschlossenes Weltbild entnehmen | ersehen" (Ms108: S.152; 8.5.1930). Auch in den *Untersuchungen* schreibt Wittgenstein Fragmente, und das Zusammenhangstiften wird dem Leser auch hier nicht abgenommen. Im Gegensatz zu früher ist das Ziel jetzt aber nicht, aus einzelnen Puzzlesteinen ein Ganzes zusammenzubauen, sondern die Grenzen offen zu halten, um jedes Ganze und Geschlossene als ein mögliches Bruchstück ansehen zu können, das man in verschiedene Hintergründe und Weltbilder hineinpassen kann und soll. Das Bruchstückhafte der Bemerkungen der *Untersuchungen* ist daher nur die eine Seite der Medaille: Wenn der Leser zuerst vielleicht nur einen unvermittelten Sprung von einem Thema zu einem anderen und einen Bruch oder eine merkwürdig anmutende Behauptung oder Aufforderung bemerken mag, soll er bald die Möglichkeit für eine Verbindung entdecken, die eine Brücke schlägt zu einer Reihe von weiteren Verbindungen.

Wisdom hat in "Ludwig Wittgenstein, 1934–1937" eine Beschreibung des Wittgensteinschen "Brückenschlagens" gegeben, wie es noch halbwegs "ordentlich" verläuft: Die Frage, was es heißt, einen generel-





len Namen wie das Wort "Pflanze" zu verstehen, führt zur Frage, wie wir die Ausdrücke "verstehen", "die Bedeutung kennen" u.a. verwenden. Dies führt zum Thema der Familienähnlichkeit. Das Thema der Familienähnlichkeit ist verknüpft mit dem Thema, was die Bedeutung eines Wortes ist. Hier fragt man, was man mit der Auffassung tun soll, die Bedeutung eines Wortes sei ein Gegenstand, auf den sich das Wort bezieht. Weitere Verbindungslinien führen zu den Gedanken, dass beim Verstehen ein geistiger Mechanismus mit im Spiel ist, oder zu der Diskussion der Annahme, dass man vielleicht genaue Definitionen braucht, um die Frage zu beantworten, u.s.f. So entwickelt sich aus einer klein anmutenden Frage eine ganze philosophische Untersuchung:

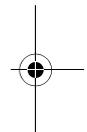
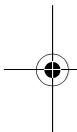
If I were asked to answer, in one sentence, the question "What was Wittgenstein's biggest contribution to philosophy?", I should answer "His asking of the question 'Can one play chess without the queen?'" (Wisdom 1967: S.47)<sup>124</sup>

In den *Untersuchungen* ist das Brückenschlagen ein "criss-crossing" geworden, und die Brücken müssen vom Leser mitgebaut werden: Fragmente müssen zu einem Ganzen ausgebaut werden und als Teile einer Praxis gesehen werden, um überhaupt verstanden werden zu können.

5. Der zweite Angelpunkt, um den hier stilistische Mittel der *Untersuchungen* gruppiert werden sollen, ist "das Dialogische und Dialektische". Dazu wurde bereits einiges bei der Analyse von *Untersuchungen*-Stellen als Teilen des Gesprächs zwischen den drei *personae* Franz, Hans und M gesagt. Die Dialogisierung des Textes gab Wittgen-

---

124. Ich bin mir dessen bewusst, dass das hier zu "Fragment" Gesagte einer gründlichen "Zusammensicht" mit der frühromantischen Ästhetik und vor allem deren Konzeption und Verwendung von *Ironie* und *Fragment* bedürften. Von Frühromantikern geäußerte Sätze wie "Jeder Satz, jedes Buch, so sich nicht selbst widerspricht, ist unvollständig" und der frühromantische Grundgedanke, dass die Ironie die Form des Paradoxen sei, scheinen viel mit Wittgensteins *Untersuchungen* gemeinsam zu haben. Zur frühromantischen Ästhetik siehe Frank 1989, in diesem Zusammenhang besonders Franks zwanzigste und einundzwanzigste Vorlesung (S.341ff).

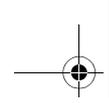


stein die Möglichkeit, aus eigenen und anderen philosophischen Auffassungen ein Streitgespräch zu inszenieren, das anhand des Lesen-Themas “kreuz und quer” durch verschiedene traditionelle philosophische Probleme führt, um dabei mögliche Auswege aus philosophischen Missverständnissen und Miss-Einstellungen zu finden.

Während die *Abhandlung* systematischen und konsequenten Fortgang nach einer logischen Reihenfolge fordert, kann die literarische Form des Gesprächs jene Freiheiten genießen, die auch das lebendige mündliche Gespräch bietet. Das mündliche Gespräch ist der Ort, wo Gedanken, die noch nicht voll ausgedacht sind, entwickelt werden. Hier wird von einem Thema auf ein anderes übergeleitet, ohne dass das erste richtig abgeschlossen wäre; Überzeugungen werden geändert, ohne dass dabei wirklich “überzeugt” worden wäre; Richtungswechsel werden herbeigeführt, ohne dass der Bekehrte danach unbedingt sagen kann, was es war, was die Wandlung bewirkte. Ein Wort gibt das andere; eine Frage wird mit einer Gegenfrage beantwortet; auf ein Beispiel kommt ein Gegenbeispiel: es entsteht ein weitreichendes Netz von Verbindungen und Vergleichsmöglichkeiten. Das mündliche Gespräch ist daher der *locus classicus* dafür, viele verschiedene Themen auf eine ungezwungene Weise miteinander zu verknüpfen und dabei neue Aspekte des Besprochenen zu entdecken. Im Gespräch der *Untersuchungen* werden Thesen vorgebracht, die Gegenthesen provozieren – und am Ende hat man sich dann von *beiden* getrennt. Zwar ist alles wörtlich zu nehmen, doch die Erkenntnis am Schluss kann sein, dass ich p gerade nicht wörtlich nehmen soll; hätte ich p aber schon anfänglich nicht wörtlich genommen, wäre ich zu dieser Erkenntnis nicht gelangt. Und hätte ich q früher nicht angenommen, hätte ich jetzt nicht eingesehen, dass q mich in die Irre führt.

Dem Gesprächsstil gelingt es, beim Leser die Einsicht in einem persönlichen und verbindlichen “Ich und Du”-Rahmen herbeizuführen. “Any philosophical exposition demands active participation by the reader” (Heal 1995: S.77); es gibt für die Therapie keine bessere Methode, als dem Leser seine eigene Stimme zu geben. Die subjektive Ich-Perspektive ist verpflichtender als eine dritte-Person-Perspektive: Ich bin gefordert, mit meinem Leben zu vergleichen, und daher weniger in Gefahr, die Sprache “feiern” zu lassen:

The difference between one who has read a theoretical non-dialogue version of the thoughts and one who has pursued them via the dialogue route is closely analogous to the difference between one who realises ‘All



humans are mortal' and one who realises 'I, like everyone else, am mortal'. (Heal 1995: S.80)<sup>125</sup>

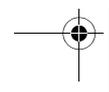
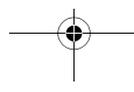
Die Bedeutung des mündlichen Stils und Dialog-Rahmens betont auch Schobinger 1991: S.253f: "Die Wendungen 'denk dir', 'frage dich' usw., haben eine evokative Färbung. Sie setzen – wie das 'hinweisende' dieses – einen Partner voraus. Dieser Sachverhalt spiegelt sich einmal in den vielen Paragraphen der PU wider, die in Dialogform abgefaßt sind. (...) Die PU reflektieren sich selbst unter dem Titel 'Spiel'. Aus dieser Perspektive gesehen können viele Paragraphen als kurze Spiele gelesen werden. Ihr Verlauf besitzt eine Grundstruktur. Sie beginnen oft mit einer Frage, einer evokativen Wendung oder einer zwischen Anführungszeichen gesetzten Aussage. Dann kann eine Diskussion folgen. Zum Schluß steht wiederum eine These oder eine Frage, bzw. ein evokativer Satz."<sup>126</sup>

Der Wandel kann im niedergeschriebenen Gespräch durchaus ausdrücklich festgehalten und dargestellt sein – er ist es aber kaum in den *Untersuchungen*. Hier gibt es einen großen Unterschied zwischen

---

125. Zu Heal 1995 und einer eingehenderen Reflexion darauf, was Platons, Humes und Wittgensteins Dialoge gemeinsam haben, siehe weiter Pichler 2001.

126. Schobingers Aufsatz stellt dieselbe Frage wie das vorliegende Buch. Ein Hauptgedanke Schobingers ist, dass die *Untersuchungen* aus kurzen "Dialogspielen", oft in Entsprechung zu den einzelnen Abschnitten, bestehen. Diese können zusammen wieder "Züge in einem größeren oder längeren Spiel" (S.254) ausmachen. Beide Arten von Spielen, sowohl die kürzeren als auch die längeren, "aus denen sich das Sprachspiel zusammensetzt, das die PU insgesamt spielen" (S.255), gehen "ohne einen eindeutigen Gewinner" (S.254) aus. Schobingers Antwort auf die Ausgangsfrage macht die Albumform der *Untersuchungen* an deren Geprägtheit durch das "hinweisende 'dieses'", das nie trägerlos werden kann (S.250, siehe PU: §45), fest: "Ein Text, der unerschwinglich vom 'hinweisenden dieses' beherrscht wird, kann unmöglich ein 'Buch' sein (...) Indem die PU vom 'hinweisenden dieses' aus reflektieren, gelingt es ihnen nicht (und kann es ihnen auch nicht gelingen), das für die Buchkonstitution unerläßliche 'phorische dieses' dominieren zu lassen. Der Text muß notwendigerweise in unzählige Gesten zerfallen, in Paragraphen, deren Abfolge durch mehr oder minder explizit genannte Fragestellungen zu Gruppen versammelt wird. (...) Was dabei als Text entsteht, hat weder Anfang noch Ende. Die faktische Endlosigkeit der PU ist offensichtlich" (S.255f).



Wittgensteins und Platons Dialogen. Bei Platon geben Sokrates' Gesprächspartner, stellvertretend für den Leser, zwischendurch immer wieder zu erkennen, dass sie etwas gelernt haben; bei Wittgensteins *Untersuchungen* findet der Moment der Einsicht im Text selber keinen, oder nur vorübergehend, Ausdruck. Die Einsicht muss, um durchzudringen, sich vielmehr auf die Arbeit des Lesers verlassen können. Allerdings ist nicht jeder Leser gleich bedürftig, aus dem Text zu lernen. Gasking und Jackson sagen: "Wittgenstein held that no answer to a philosophical question was any good unless it came to a man when he needed it. This involved an attempt to make you see that you really did need such an answer" (Gasking/Jackson 1967: S.52). Diese Bemerkung trifft sich gut mit dem, was Wittgenstein selbst über seine Tätigkeit sagt:

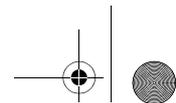
Ich mache Versuche mich, oder meinen Hörer, in's Wasser fallen zu lassen und ihn dann herauszuziehn um so eine Rettung zu demonstrieren. Aber es geht nicht sehr elegant: einmal gelingt es mir nicht recht ihn ins Wasser zu werfen und ich wälze ihn auf der Erde herum ohne ihn ins Wasser zu bringen, und dann wieder habe ich ihn ins Wasser geworfen aber ich bringe ihn nicht mehr heraus und er ist in der Gefahr zu ertrinken. (Ms109: S.173; 25.10.1930, während der Vorlesungen des Michaelmas Term)

Der Hörer oder Leser muss sich also mit dem Irrtum identifizieren oder ihn sich bewusst machen können, bevor er von ihm befreit werden kann. Deswegen beginnt Wittgenstein die *Untersuchungen* mit einer Beschreibung des Lernens der Sprache, die uns allen in Ordnung zu sein scheint und von uns selbst stammen könnte. Daraufhin wird – dies ist jedenfalls *eine* Möglichkeit, PU: §§1–4 zu verstehen – dieser Eindruck als Illusion entlarvt, und das, was uns so selbstverständlich richtig und natürlich vorkam, wird mit Fällen und Gedanken kontrastiert (wie dem Einkaufsspiel), welche mehr und mehr am Lack des guten Bildes, welches wir am Anfang hatten, kratzen:

Man muss beim Irrtum ansetzen und ihn in die Wahrheit überführen.

D.h. man muss die Quelle des Irrtums aufdecken, sonst nützt uns das Hören der Wahrheit nichts. Sie kann nicht eindringen, solange | wenn etwas anderes ihren Platz einnimmt.

Einen von der Wahrheit zu überzeugen, genügt es nicht, die Wahrheit zu konstatieren, sondern man muss den *Weg* vom Irrtum zur Wahrheit finden. (Ts211: S.313 (1932), zuerst in Ms110: S.58; 10.2.1931; veröffentlicht in GB 1993: S.118)



Den Weg vom Irrtum zur Wahrheit muss der Leser *selbst* gehen. Von seinen Irrtümern und den ihn gefangenhaltenden *idola* kann er loskommen, wenn er sieht, wie sie entstehen, wie sie arbeiten, wie sehr sie ihn behindern, und schlussendlich, wenn er dazu attraktive Alternativen findet. Ein Hauptmerkmal unserer *idola* oder “Gespenster” sind Analogiebildung und Übertragung; dies gilt in besonderem Maße für die *idola fori* und *idola theatri*.<sup>127</sup> Es heißt bei Wittgenstein, unsere Sprache sei mythologisch; denn sie arbeitet genau wie die Mythologie nach dem Prinzip der Analogiebildung. Das, was sich in der letzten Garbe verbirgt, wird der Kornwolf genannt; Auch die letzte Garbe selbst wird der Kornwolf genannt; Auch der Mann, der die letzte Garbe bindet, wird der Kornwolf genannt. (Ms110: S.256; 2.7.1931; veröffentlicht in GB 1993: S.134) Man denke an das Wort “gesund”, Aristoteles’ Standardfall für die Attributionsanalogie: Der Mensch ist gesund; Die Gesichtsfarbe ist gesund; Die Nahrung ist gesund. Das Problem ist aber nicht die Analogiebildung, sondern die Konsequenzen, die sich für den Philosophen aus gewissen Sprachgebräuchen ergeben mögen – wenn er vergisst, dass es sich dabei um *Analogiebildungen* handelt: “Ich weiß, dass er ein Auto hat; Ich weiß, dass er Schmerzen hat; Ich weiß, dass ich Schmerzen habe.” Dem Philosophen kann es nur allzu leicht gehen wie dem Kind aus Mauthners schönem Beispiel vom “Grund”:

Eine Mutter wurde von einem vierjährigen Mädchen gefragt, warum sie weine. “Ich habe Grund”, antwortete sie und glaubte wahrscheinlich etwas zu sagen. Also glaubte auch das Kind etwas zu hören und wußte von der Zeit an, “Grund” sei etwas Schmerzhaftes, etwas wie eine Krankheit. Und noch jahrelang, wenn die Mutter ein betrübtes Gesicht machte, fragte das gute Kind: “Hast du wieder Grund?” (Mauthner 1923: S.343f)

---

127. Mauthner übersetzt Bacons “idola” erhellend mit “Gespenster” (“Bacon’s Gespensterlehre”, in Mauthner 1910: S.75–88): “Ich hatte einmal dieses merkwürdige Stück kurz in meine Sprache übersetzt, oft recht frei in den Worten, doch getreu in der Sache, um die Übereinstimmung Bacons mit der Skepsis der Sprachkritik hervorzuheben. *Idole* hatte ich, ein Nachkömmling von Stirner und Ibsen, durch *Gespenster* übersetzt. (...) Es gibt vier Arten von Gespenstern, die die menschliche Vernunft gefangen halten: die der Horde [*idola tribus*], die der Höhle [*idola specus*], die des Marktes [*idola fori*] und die des Theaters [*idola theatri*]” (Mauthner 1910: S.76f).

Die in George Lakoffs und Mark Johnsons Buch *Philosophy in the Flesh* (Lakoff/Johnson 1999) identifizierten “primary conceptual metaphors” geben, so wie Francis Bacons *idola*, gute Beispiele für Wittgensteins “irreführende Bilder”: Bilder, welche die Wurzeln für eine schlechte Idee sind (PU: §1) und Bilder, die uns gefangenhalten (PU: §115). “Primary metaphors” (Lakoff/Johnson 1999: S.50ff), wie in “Sie empfingen mich mit spürbarer Kälte” (Metapher: “Affection is Warmth”) und “Morgen ist der große Tag” (Metapher: “Important is Big”) verwendet, “are cross-domain mappings, from a *source domain* (the sensorimotor domain) to a *target domain* (the domain of subjective experience), preserving inference and sometimes preserving lexical representation” (S.58). Sie sind “universals that are not innate” (S.57) und sind – als *primitive* Metaphern oder als aus primitiven verbundene *komplexe* Metaphern – nicht nur für unser Welterleben und unseren Weltbezug allgemein, sondern, was für uns hier besonders interessant ist, spezifisch für die *philosophische* Begriffs- und Theoriebildung und damit auch Problembildung verantwortlich. Dies gilt z.B. für Aristoteles’ “Gefäß”-orientierte Kategorienlehre (Metapher “Categories Are Containers”, S.544) wie auch für Descartes’ “visuell” orientierte Epistemologie (Metapher “Knowing Is Seeing”, S.394). Die analytische Philosophie wiederum, nach Johnson und Lakoff auch Wittgenstein, krankt an der “Thought Is Language”-Metapher (S.450).<sup>128</sup>

6. Dem Philosophen kann durch *alternative* Analogiebildungen geholfen werden, da sie zum einen bewusst machen, dass wir uns hier im Gebiet der Analogie aufhalten, und da sie zum anderen Möglichkeiten aufzeigen, eine *andere* Art von Analogie zu bilden: Die Sprache kann wie ein Kalkül betrachtet werden; Die Sprache ist ein Mechanismus –

---

128. Es ist merkwürdig, dass Johnson und Lakoff, obwohl sie Wittgenstein an mehreren Stellen (als analytischen Philosophen) behandeln, die wichtigste Verbindungslinie *nicht* ziehen, nämlich die, dass Wittgenstein – wie sie selbst – in unserem Handeln, Denken und Sprechen *idola*, Metaphern und Vorverständnisse (wie z.B. das *Cartesianische* Vorverständnis, siehe von Wright 1997) ausmacht und sich wie Johnson und Lakoff im besonderen jener Metaphern annimmt, die von Philosophen im wahrsten Sinne des Wortes *wörtlich* genommen und zu theoretischen Auffassungen “verwertet” werden und daher auch einen guten Angriffspunkt für die philosophische Therapie bilden.

“Steckt uns da nicht die Analogie der Sprache mit dem Spiel ein Licht auf?” (Ms112: S.95v; 15.11.1931)

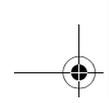
Ein anderer Weg, dem Irrtum abzuweichen, besteht darin, Sprachgebräuche und Denkart, die den Irrtum fördern oder den Ausweg versperren, zu sabotieren. In diese Kategorie gehört u.a. Wittgensteins Umgang mit den Wörtern “Philosophie”, “Bedeutung” und “Wesen”. “Philosophie” und “philosophisch” sind sowohl das Angegriffene als auch das, was angreift, als auch das, was an die Stelle des Angegriffenen soll: Der alte Platz wird mit denselben Ausdrücken, aber einer anderen Funktion besetzt. – Die “Bedeutung” ist anfänglich der “Gegenstand, für welchen das Wort steht” (PU: §1c); dann gibt es einen Fall, in dem von der Bedeutung (in diesem Sinne) gar nicht die Rede ist, sondern nur vom Gebrauch des Wortes “fünf” (PU: §1e); später erweist sich die “Bedeutung” als verlorengegangen, wenn man sie im Sinne von PU: §1c konzipiert (PU: §39); schließlich wird dem Wort “Bedeutung” durch die Konstatierung einer Trivialität eine neue Bedeutung gegeben: “Die Bedeutung eines Wortes ist sein Gebrauch in der Sprache” (PU: §43). – Wir suchen in der Philosophie nach dem “Wesen” der Sprache (PU: §92); dieses Wesen ist aber nicht die klassische *verborgene* Essenz oder die *feste stabile* Form oder das allem Sprachgebrauch *Gemeinsame*, sondern es liegt offen da (PU: §92), ist vag und je nach Ansichtspunkt veränderlich (PU: §108) und besteht “nur” in einer Familienähnlichkeit (PU: §67).

Bei einem “guten” Buch aus akademisch-philosophischer Feder fallen, bei fortschreitender Lektüre, immer mehr Würfel auf ihren Platz; jeder Satz, den man liest, ist ein Beitrag zum Bau des Systems. Bei Wittgensteins *Untersuchungen* dagegen hat man den Eindruck, dass oft mit einem einzigen Satz die Teile des Systems, das man zu sehen geglaubt hat, wieder auseinanderdriften können. Dies hat auf der Seite des Lesers zumindest *den* Effekt, dass er sich nicht auf den gewonnenen Lorbeeren ausruhen kann: “In der Philosophie wird eine Frage gelöst, indem man hundert andere stellt | fragt” (Ms121: S.59v; 5.9.1938). Und schließlich kann nach Wittgenstein ein ganzes philosophisches Buch aus *nichts* anderem als Witzen oder Fragen bestehen: “It is worth noting that Wittgenstein once said that a serious and good philosophical work could be written that would consist entirely of jokes (without being facetious). Another time he said that a philosophical treatise might contain nothing but questions (without answers)” (MAM 1958: S.29).

So sollten die *Untersuchungen* nicht “Andern das Denken ersparen. Sondern, wenn es möglich wäre, jemand zu eigenen Gedanken anregen” (PU: Vorwort). Diese Devise erlaubte es ihrem Verfasser, Dinge zu sagen und Sachen zu tun, die er eigentlich nicht hätte sagen und tun dürfen, hätte er sich an die in denselben *Untersuchungen* ausgesprochenen “Vorschriften” gehalten. Bei diesen “Vorschriften” – z.B. dem “deskriptiven Programm” und dem “Thesenverbot” – handelt es sich aber um Sätze, die an ihren bestimmten Plätzen ihre bestimmten therapeutischen Funktion erfüllen und daher Teil einer Strategie sind. Als apodiktische Allsätze verstanden sind sie hingegen *Dogmen*. Dabei muss man sie aber oft gerade wieder als Dogmen lesen, sollen sie in der Therapie überhaupt wirksam werden. Oben wurde die Auffassung geäußert, dass eine “Kohärenz-Thesen-Lesart” den *Untersuchungen* nicht angemessen ist; Wittgenstein argumentiere nicht für bestimmte Thesen und baue nicht an einem philosophischen System; vielmehr versuche er den Leser zur Einsicht zu bringen, dass Thesen nicht die Lösung eines philosophischen Problems, sondern Teil desselben sind. Die eigentliche Philosophie sei eine *Tätigkeit* und nicht ein Gedankensystem; diese Tätigkeit sei auf Aspekterweiterung aus und nicht auf Aspektverengung oder Aspektfixierung. Thesenbildung bringe eine Aspektverengung und Aspektfixierung mit sich. Nun kann man aber zu dieser Einsicht gerade dadurch kommen, dass man es unternimmt, die *Untersuchungen* als ein argumentativ-kohärentes Werk zu lesen. Dabei wird man auf jene von Wittgenstein eingebauten “Inkohärenzen”, argumentativen Schwächen und *skandaloi* oder auch ganz einfach *Falschheiten* stoßen, die für eine argumentative Lesart nicht tragbar sind, und die einen schlussendlich dazu führen, diese Lesart als unadäquat anzusehen. Der Leser macht hier also eine Erfahrung, die der des *Tractatus* gleicht: “Er muß sozusagen die Leiter wegwerfen, nachdem er auf ihr hinaufgestiegen ist” (TLP: 6.54). Wittgenstein scheut sich nicht, dem Leser *a* beizubringen – jedoch eigentlich will er von ihm *b*; *b* hätte der Leser aber nicht erreicht, wäre es ihm direkt empfohlen worden.

Bambrough spricht von “Wittgenstein’s habit of saying what he does not mean when that is the best way of saying what he does mean”,

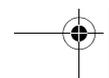
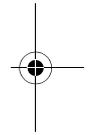
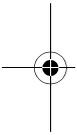
or (every case is debatable) his habit of saying what is false under the pressure of recognition of a truth whose literal expression conflicts or seems to conflict with the literal expression of another truth that is more generally recognised. He said that he wanted his reader not to think but to look when what he wanted from him was a kind of thought that he might

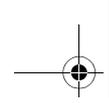


not get if he called it thought. He is like the coach who says, 'Stop trying so hard' when he wants more and better effort than the pupil will give if he is told to try harder. (Bambrough 1974: S.122)

Der Anfang der *Untersuchungen* gibt hier wieder ein gutes Beispiel. Sobald man in der Lektüre am Ende von PU: §4 anlangt, ist man sich immer noch nicht darüber sicher – oder wieder verunsichert, welchen Fehler Augustinus nun eigentlich genau begangen haben soll, und wie umfangreich er ist (siehe Pichler 1997b: S.107ff, auch Cavell 1996: S.265ff). Hat Augustinus im Zitat beansprucht, das Lernen aller Wörter zu beschreiben, dann aber nur das Lernen von Namen beschrieben? Wird ihm zugestanden, dass er wenigstens das Letztere richtig gemacht hat? Hat Augustinus eine kritikwürdige Einstellung gezeigt, indem er sich vorrangig um die Beschreibung des Lernens von Namen kümmert und die Beschreibung des Lernens vom Rest der Wörter später dann (unberechtigterweise) von dieser ersten Beschreibung ableiten und abhängig machen will? Steht aber die Pointe des Vergleichs in PU: §4, der Augustinus' Fehler veranschaulichen soll, mit dem in PU: §1 Gesagten nicht in Widerspruch?

Auf den ersten Blick scheint es, dass §4 lediglich die Aussage von §3 durch einen weiteren Vergleich unterstreichen soll (und deswegen schenkt ihm Hallett 1977: S.77 keine weitere Aufmerksamkeit), nämlich, dass Augustinus' Beschreibung zwar für ein Gebiet des zu Beschreibenden gilt, nicht aber auch für andere Gebiete des zu Beschreibenden – und daher sei die Beschreibung *falsch*. Das ist jedoch nicht der Fall: Während §3 den Umfang der Gültigkeit der Beschreibung tatsächlich auf ein bestimmtes Gebiet einschränkt, folgt aus dem in §4 angestellten Vergleich, dass Augustinus' Beschreibung durchaus *stimmt*, dass sie aber nicht vollständig ist. Wenn ich die in §4 vorgestellte Schrift derart beschreibe, dass ich sage, sie diene der Bezeichnung von Lauten, ohne auch die anderen Funktionen zu erwähnen, so ist zwar, was ich gesagt habe, nicht *vollständig*, es stimmt aber doch. Und so verhalte es sich nach dem letzten Satz von §4 auch mit Augustinus' zu einfacher Auffassung: Augustinus' Auffassung ist nicht vollständig – in dem, *was sie sagt*, ist sie aber doch richtig. Ist also die Auffassung, dass jedes Wort eine Bedeutung hat, und dass diese Bedeutung dem Wort zugeordnet ist, und dass sie der Gegenstand ist, für den das Wort steht (PU:§1c), richtig, nur eben nicht *vollständig*? Diese Auffassung gälte also nicht nur, wie in §3 gesagt, für ein bestimmtes Gebiet, sondern doch allgemein? Nicht nur wäre bei



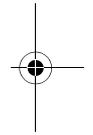
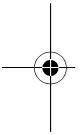


Namen die Bedeutung der Gegenstand, für welchen der Name steht, sondern dies wäre der Fall bei allen Wörtern? Augustinus' Fehler wäre also der, dass das, was er sagt, zwar stimme, dass es aber unvollständig sei. Man kann daraus folgern, die Referenztheorie von Bedeutung sei richtig, nur bedürfe sie einer Ergänzung, z.B. durch eine Gebrauchstheorie. Das war aber doch gerade nicht die Spitze von §1.<sup>129</sup> Dass für den Vergleich in §4 ein Fall ausgewählt wird, welcher aus dem Feld der Sprache stammt und Abbildungsbeziehungen beinhaltet, kann missverstanden werden, denn dies ist für den Vergleich nicht wesentlich. In §4 geht es nicht um eine Diskussion des Verhältnisses von Schrift, Laut, Betonung, Interpunktion usw., sondern um ein Gedankenexperiment, das genausogut einen Hammer als Gegenstand hätte haben können: Mit einem Latthammer kann man Nägel einschlagen (Funktion a), mit ihm kann man aber auch Nägel herausziehen (Funktion b). Wenn mich nun jemand fragte, was man mit einem Latthammer mache, und ich antwortete: Mit einem Latthammer kann ich Nägel einschlagen, dann ist das zwar eine unvollständige Beschreibung – es stimmt aber dennoch, dass man mit einem Latthammer Nägel hineinschlagen kann.

Es gibt also in PU: §§1–4 Spannungen und Inkonsistenzen. Diese kann man mit Hilmy Wittgensteins "Schreibschwäche" zuschreiben und sie zu übergehen oder vereinheitlichen suchen; man kann aber auch versuchen, sie ernster zu nehmen und sie als wesentliche Bestandteile der *Untersuchungen*, die eine wichtige Funktion haben und von ihrem Verfasser bewusst gesetzt sind, zu verstehen versuchen. Dies wird im vorliegenden Buch vorgeschlagen. Im Falle von PU: §§1–4 gibt es also nicht die *eine* Stimme, die für Wittgenstein spricht und die Wahrheit verkündet, sondern eine Menge von Stimmen, die einander z.T. widersprechen: die Stimme des Zitats (die nicht die

---

129. Daher meinen Baker/Hacker 1988: S.28 zu PU: §4: "The analogy is imperfect. The sanction for misinterpretation of the script is the production of a *false* (phonetic) reading. The sanction of the Augustinian picture is a vacuity – a house of cards." Von Savigny 1994: S.39 scheint mit der Deutung, dass PU: §4 Augustinus' "Referenztheorie" in einem gewissen Sinne sanktioniert, durchaus einverstanden und zufrieden; Augustinus *übersehe* nur etwas, mache aber keinen grundlegenden Fehler: "Die Vereinfachung bei Augustinus liegt darin, daß nur eine Funktion von Sprachmitteln gesehen wird. (...) Was Augustinus übersieht, ist also, daß man beim Gebrauch der Sprache mehr *tut*, als bloß etwas zu benennen und das von anderen Benannte zu ermitteln."



Stimme des Philosophen Augustinus ist); die Stimme der Übersetzung (die das Zitat “tendenziös” wiedergibt);<sup>130</sup> die Stimme der verstellenden philosophischen Interpretation des Zitats in §1c (die erst bei der Entstehung der *Untersuchungen* im November 1936 hereingekommen ist); die mehr konziliante Stimme von §1d (welche nicht ausschließt, dass Augustinus sich der begrenzten Gültigkeit seiner Beschreibung bewusst war); usw., bis zur Stimme von §4 (welche sich, falls wir bis dahin gelernt haben, dass die in §1c vorgestellten “Bild” und “Idee” falsch sind, an dieser Auffassung wieder reibt). Die entscheidende Einsicht passiert und formuliert sich nicht in einer dieser Stimmen, sondern in einer Stimme oder Antwort, die vom *Leser* kommen muss. Wenn die Einsicht und Lösung an einer Stimme aus dem Text festmachbar wären, dann wäre es tatsächlich richtiger, von *Dialog* als von *Polyphonie* zu sprechen.

Das Dialektische des Stils der *Untersuchungen* macht einen wesentlichen Teil ihrer Methode und ihres Inhalts aus. Es soll dem Leser helfen, sich vom Dogmatismus zu befreien. Der eben geäußerte Satz birgt aber selbst wieder ein Missverständnis; denn, wie gesehen, die dogmatische Lektüre kann ein wesentlicher Teil der Therapie sein. Wittgenstein selber will aber mit den *Untersuchungen* weder Dogmatiker noch intellektueller Anarchist sein. Worauf er aus ist, ist in *bestimmten* Kontexten zur Befreiung von *bestimmten* philosophischen Problemen beizutragen, ohne dass die jeweilige Lösung absolut genommen werden darf. “Ist es nicht gleichgültig, welches wir sagen? wenn wir nur im besonderen Fall Mißverständnisse vermeiden!” (PU: §48)

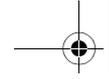
7. Katalin Neumer hat den Weg, den Wittgenstein 1929–1932 in den Manuskriptbänden Mss105–114<sub>1</sub> gegangen ist, u.a. als “Entfernung von der geschriebenen Sprache in Richtung der gesprochenen” (Neumer 1996/97: S.61) charakterisiert. Man kann mit Neumers Beschreibung weitgehend übereinstimmen. Mit Blick auf die weitere Entwicklung wird man aber sagen müssen, dass – unter Verwendung von Neumers Begrifflichkeit – von 1933 bis 1936 tatsächlich wieder eine Bewegung auf die “Schriftlichkeit” hin stattgefunden hat, während die *Untersuchungen* 1936 dann gerade wieder als im Zeichen einer neu

130. Von Savigny 1994: S.36 weist auf, dass die Übersetzung des Zitats von Wittgenstein selber stammt, was in diesem Kontext sehr bedeutsam ist.

konzipierten “Mündlichkeit” verfasst angesehen werden können. Neumer meint mit Bezug auf die *Untersuchungen*, “daß sich viele der zentralen Ausführungen des Werkes um die Argumente konzentrieren, die Wittgenstein zwischen 1929 und 1932 gegen die schriftlichen Formen der Kommunikation vorgebracht hat. Betrachten wir zuletzt noch die Form des Werkes, so können wir in seiner Dialogform, in seiner Argumentationsweise, nämlich in der Argumentation durch Beispielreihen und durch das Zeigen, die Verwirklichung der früher formulierten Prinzipien erkennen. In diesem Sinne wurde das späte Hauptwerk, wenn auch unausgesprochen, im Zeichen der gesprochenen Sprache geschrieben” (S.76). Man könne bei Wittgenstein aber kaum, auch nicht mit Bezug auf die *Untersuchungen*, “von einer klaren Gegenüberstellung von Schriftlichkeit und Mündlichkeit und damit auch nicht von einer eindeutig vertretenen Position reden” (S.74ff). Wie schon oben zitiert, sieht auch Schobinger die *Untersuchungen* im Zeichen der Mündlichkeit. Und obwohl Nyíri meint, Wittgenstein “was unaware of the radical epistemological differences between written and spoken language” (Nyíri 1998: S.198), ist auch er der Ansicht, dass die *Untersuchungen* im Zeichen der Mündlichkeit und “post-literacy” verfasst wurden.<sup>131</sup>

Neumer und Nyíri sprechen von Wittgensteins “Bücherfeindlichkeit”, “und zwar in beiden bis jetzt genannten Formen, nämlich in Form einer neuen Konzeption des Buches bzw. in Form der Ablehnung der Schrift” (Neumer 1996/97: S.72). Schobinger meint, die *Untersuchungen* wollen “irgendwie das letzte Buch der Bücher sein” (Schobinger 1991: S.256). Nyírís Auffassung, dass Wittgenstein sich sogar von Anfang an gegen das *Buch*-Schreiben *gesträubt* hat (Nyíri 1998: S.200), führt uns zu unserer Schlussbetrachtung der *Untersuchungen* unter dem Gesichtspunkt, dass ihre Form nicht nur mit Wittgensteins philosophischem Programm übereinstimmt, sondern auch mit der ihm *natürlichen* Schreibweise.

131. Inzwischen hat Katalin Neumer ihre Ansichten weiterentwickelt und z.T. modifiziert (Neumer 2000, vor allem “How to do things with letters?” und “Wittgensteins Buch – laut und lautlos gelesen”). U.a. werden die *Untersuchungen* jetzt als bimediales Werk eingestuft, das “auf dem Feld zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit” (S.248) liegt. Neumer 2000 (vor allem S.239ff) enthält viele interessante Ausführungen, die hier allerdings nicht mehr eingearbeitet werden konnten.



## 6.2 Die natürliche Schreibweise

1. Die im vorigen Kapitel zitierte Devise aus PU: §48 hat auch einen anderen Namen: “Sage, was du willst, solange dich das nicht verhindert, zu sehen, wie es sich verhält” (PU: §79). Diese undogmatische Strategie erlaubt es Wittgenstein in den *Untersuchungen*, die Gedanken, statt “in *einer* Richtung weiterzuzwingen” (PU: Vorwort), in verschiedene und z.T. einander sogar entgegenlaufende Richtungen auszuschießen. Inkohärenzen und sogar Inkonsistenzen sind daher nicht verboten, sondern eher an der Tagesordnung. An einer “Inkonsistenz” in den *Untersuchungen* hat sich Hilmy gestoßen; es handelt sich dabei um PU: §133:

Wir wollen nicht ein Regelsystem für die Verwendung unserer Worte in unerhörter Weise verfeinern oder vervollständigen.

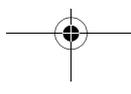
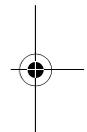
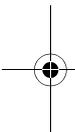
Denn die Klarheit, die wir anstreben, ist allerdings eine *vollkommene*. Aber das heißt nur, daß die philosophischen Probleme *vollkommen* verschwinden sollen.

Die eigentliche Entdeckung ist die, die mich fähig macht, das Philosophieren abzubrechen, wann ich will. – Die die Philosophie zur Ruhe bringt, so daß sie nicht mehr von Fragen gepeitscht wird, die *sie selbst* in Frage stellen. – Sondern es wird nun an Beispielen eine Methode gezeigt, und die Reihe dieser Beispiele kann man abbrechen. – Es werden Probleme gelöst (Schwierigkeiten beseitigt), nicht *ein* Problem.

Es gibt nicht *eine* Methode der Philosophie, wohl aber gibt es Methoden, gleichsam verschiedene Therapien.

Zum letzten Absatz von PU: §133 meint Hilmy:

To the extent that this remark appears to clash with a programme of giving an account of Wittgenstein’s later ‘method’ or approach to philosophy, it also clashes with his own statement in the preceding paragraph of PI § 133 that “we now demonstrate a method, by examples; and the series of these examples can be broken off”. PI § 133 is testimony to Wittgenstein’s odd way of doing things: the four paragraphs comprising it were originally written at different points during his life. The apparent incompatibility of his suggestion that he will “demonstrate a method” and his claim that there is “not *a* philosophical method” (but rather methods) is at least in part accounted for by the fact that the two paragraphs in question were written roughly six years apart, and that when subsequently they were conjoined no attempt was made to adjust the phrasing of the remarks so as to render them more obviously compatible. (Hilmy 1987: S.3)



Manche werden hier keinen Widerspruch sehen und eher meinen: Alles, was hier gesagt wird, ist erstens, dass nun eine Methode gezeigt wird (was nicht heißt, die einzige Methode), und zweitens, dass es nicht eine *einzig*e philosophische Methode gibt, sondern viele, und dies stellt ja keinen Widerspruch dar. Ob die Stelle nun tatsächlich einen Widerspruch beinhaltet oder nicht, so gehört PU: §133 sicher nicht zu den “kohärentesten” Bemerkungen der *Philosophischen Untersuchungen*; doch gerade als solche steht sie im Dienste des Albums und erfüllt ihre Funktion am Leser. Darin dass und wie die Texte von PU: §133 miteinander verbunden sind, tritt die dialogische und albumhafte Struktur der *Untersuchungen* zutage. Wittgenstein lässt hier frühere und neueste Bemerkungen und Anschauungen miteinander in einen Dialog treten, ohne eine von ihnen zu der autoritativen zu machen.

§133a ist eine Zurechtweisung des *Tractatus*, gefolgt von der Stimme des *Tractatus* selbst in §133b. §133c, von der Tonart des *Big Typescript*, ist bereits in sich vielstimmig strukturiert: Probleme werden gelöst, nicht ein Problem; auf der anderen Seite: nicht Probleme werden gelöst, sondern eine Methode wird gezeigt, und eine Reihe von Beispielen wird vorgeführt, die man abbrechen kann (bevor die Probleme gelöst sind?). Und die jüngste Bemerkung, §133d, scheint dann gegen §133c zu protestieren. Alles das sind Stimmen aus Wittgensteins eigenem philosophischen Schaffen, die in den *Untersuchungen* versammelt werden, ohne dass Wittgenstein selbst viel unternimmt, um sie inhaltlich und stilistisch einander anzugleichen oder den Gewinner zu küren. §133 besteht also aus Aufnahmen derselben Punkte, die zu verschiedenen Zeiten und aus verschiedenen Winkeln gemacht wurden; nur zusammen geben diese Aufnahmen “dem Betrachter ein Bild der Landschaft”, die Wittgenstein auf seinen “langen und verwinkelten Fahrten” durchreist hat (*Untersuchungen*, Vorwort). Diese Landschaft soll nun auch der Leser erkundschaften – und der Philosoph soll den Reisebericht als getreuen und lehrreichen Spiegel studieren. Ludwig Boltzmann:

obwol natürlich meine anschauungen im ferlaufe der zeit modifikationen erfahren haben, und ich heute fileicht nicht mer alles so schreiben würde, so habe ich doch alles unferändert gelassen, da es offenbar immer nur ein bild meiner damaligen anschauungen geben kann und soll. (Boltzmann 1979: S.15, aus dem “forwort” zu den *Populären Schriften*)

Wie nicht wenige der Bemerkungen der *Untersuchungen*, so stammt auch PU: §133 aus sehr verschiedenen Entstehungskontexten. In die

*Untersuchungen* sind derartige Bemerkungen gelangt, ohne dass Wittgenstein oft an den Bemerkungen selbst auch nur *ein* Wort geändert haben mochte. “Inkohärenzen” und “Stolpersteine” in Wittgensteins *Untersuchungen*, wie wir im vorigen Kapitel bemerkten, haben mit ihrer methodisch-therapeutischen Ausrichtung zu tun, sie sind aber zugleich auch eine natürliche Folge der Wittgensteinschen “Arbeitsweise”. Die vier Absätze von PU: §133 stammen ursprünglich aus ebenso vielen verschiedenen Manuskripten.<sup>132</sup> Während das “Denn” in §133 etwas verloren wirkt, ist der Text von §133b noch im Typoskript der Frühversion der *Untersuchungen* (1937) Teil eines anderen Abschnittes, in dem das “Denn” völlig Sinn macht (Ts220: S.92f, §115; der Text von PU: §133b macht hier die Fortsetzung des Textes von PU: §130 aus). Darauf folgt in der Frühversion unmittelbar PU: §113c, dies aber bereits in einem neuen Abschnitt (Ts220: S.93, §116). Der Rest des Abschnittes besteht in der Frühversion aus einem Text, der in den *Untersuchungen* gar nicht mehr auftaucht. PU: §133a findet sich in der Frühversion zwei Nummern früher (Ts220: S.91, §114), während PU: §133d noch gar nicht vorkommt; dieses taucht zuerst um die Jahreswende 1937/1938 auf. (Ms116: S.186; Herbst 1937 und Ms120: S.85r; 23.2.1938).<sup>133</sup>

Viele der in den ersten Cambridge-Jahren geschriebenen Bemerkungen sind in die *Untersuchungen* eingegangen. Während aber ihr ursprünglicher Entstehungskontext ein dogmatischer sein konnte, werden sie hier zu den *ancillae* der von den *Untersuchungen* bestimmten Therapie. Während im ursprünglichen Kotext die Bemerkung B eine Weiterführung der Bemerkung A war, kann es nun sein, dass die Bemerkung B in einem völlig anderen Kotext steht und die Verbindung zur Bemerkung A gekappt ist.

2. Die *Untersuchungen* sollen nicht “Andern das Denken ersparen. Sondern, wenn es möglich wäre, jemand zu eigenen Gedanken anregen” (PU: Vorwort). Ein scheinbarer oder tatsächlicher Widerspruch

132. Ms115: S.53 (1933–1934); Ms152: S.88 (1936); Ms112: S.93 (1931); Ms116: S.186 (1938–1944) (Maury 1994: S.353).

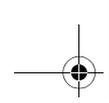
133. Sprachlich merkwürdig mutet auch “Sondern es wird nun an Beispielen eine Methode gezeigt” in PU: §133c an: Was sind die Bezugspunkte des “Sondern” (adversativ) und “nun” (zeitlich)?

regt zum Denken an. Die Ausrichtung auf die vielfältige Praxis und die Durchführung einer kontextualistischen und undogmatischen Orientierung bringen immer etwas mit sich, das man gerne "Inkohärenz" nennen möchte, und das bedingt, dass die philosophische Therapie selbst sich einer Sprache bedienen muss, die "inkohärent" ist. Besser gesagt: *dialektisch* (Bambrough 1974: S.122, 126ff). Dialektik prägt nicht zuletzt Wittgensteins Bemerkungen zur Natur der Philosophie; denn nicht nur ist die Philosophie sowohl Patient als auch Therapeut; Patient und Therapeut sind selbst wieder, je nach Kontext, verschieden.<sup>134</sup>

Für den *systematisch* Philosophierenden wird die Erkenntnis einer dialektischen Prägung der *Untersuchungen* nicht unbedingt relevant sein: Ihm geht es ja nicht um ein Verstehen oder eine Darstellung *Wittgensteins*, sondern vielmehr um eine systematische Untersuchung eines philosophischen Problems, wofür er u.a. auch Wittgensteins Texte benutzen kann. Insofern kann der systematische Philosoph aus dem Werk Wittgensteins auswählen, was ihm zur Behandlung der Sache gerade nützt; er braucht sich weder darum zu kümmern, in welchem Entstehungszusammenhang die zitierte Bemerkung steht, noch darum, ob sie mit dem von Wittgenstein im Übrigen Gesagten kohärent ist. Es ist für ihn gar nicht einmal wichtig, ob die betreffenden Gedanken von Wittgenstein oder von einem anderen stammen.

In welcher Weise kann aber derjenige, der wirklich um eine Vermittlung des *Wittgenstein* der *Untersuchungen* bemüht ist, die Frage beantworten, was das Credo der Wittgensteinschen Philosophie sei, ohne dieser Philosophie Unrecht zu tun oder missverstanden zu werden? Bambrough meint: "(...) every remark made in the course of any attempt to summarise Wittgenstein's philosophy is bound to be *misleading*" (Bambrough 1974: S.123). Nach Bambrough also kann ein solches Unternehmen nicht gelingen. Wenn uns z.B. jemand fragt, was die Quintessenz der Wittgensteinschen Charakterisierungen von Philosophie sei, so werden wir ihn am Ende enttäuschen müssen und/oder über *Vieles* und Gegensätzliches reden müssen: z.B. über die Kompliziertheit der philosophischen Untersuchung einerseits und die Trivialität ihres Ergebnisses oder auch der Untersuchung selbst andererseits; über die Suche nach dem erlösenden Wort; über das Aufstellen der Mauer

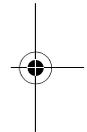
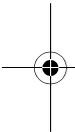
134. Wittgensteins "Dialektik" wurde von einigen als Ausdruck von Schizophrenie und Schizoidie ausgelegt; siehe dazu u.a. Greenfield 1990, Marshall 1990 und Smythies 1991.

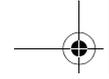


an der Grenze der Sprache und den Hinweis auf das “So handeln wir eben”; über das Apriorische und dennoch empirisch Beobachtende der philosophischen Tätigkeit; über die Klärung von sprachlichen Missverständnissen und das dennoch Tiefe und Berechtigte der philosophischen Probleme; über die Gefahr der Metaphysik, aber die noch größere Gefahr des analytischen Exaktheitsideals; über das philosophische Bemühen um Sinn, das es sich dennoch erlauben darf, Unsinn zu reden, ja, vielmehr: *um den Unsinn gar nicht herumkommt*; über die guten Ratschläge dazu, wie man sich beim Philosophieren behilflich sein kann; über die Spannung zwischen dem “eigentlich dürfe man Philosophie nur dichten” und der Hausbackenheit und Sinnhaftigkeit dessen, was in der Philosophie zu sagen ist; über das rein Deskriptive der Philosophie und der gleich nebenan stehenden Kritik und Uminterpretation von (nicht nur philosophischen, sondern auch alltäglichen) Sprachgebräuchen; über die Gefahr des Dogmatismus und zugleich die Probleme mit dem Antidogmatismus.

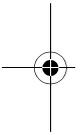
Unsere Antwort wird wie die Philosophie der *Untersuchungen* eine Art dialektischen Zug beinhalten müssen, wie ihn Wisdom vorgemacht hat: “I have said that philosophers’ questions and theories are really verbal. But if you like we will not say this or we will say also the contradictory” (“Philosophical Perplexity”, 1936; in Wisdom 1957: S.37). Die *Untersuchungen* konnten kein *Buch* werden, weil sie dialektisch werden und dem Leser selbst eine gehörige Portion selbständige Arbeit auferlegen mussten (so auch Binkley 1973: S.125). Sie konnten keinen richtigen Anfang und kein richtiges Ende bekommen, denn: “(...) a book on philosophy, with a beginning and an end, is a sort of contradiction” (YB 1982:43).

Der Verfasser der *Untersuchungen* wäre der letzte gewesen, der sich selbst oder seinen Leser zu betrügen und eine glatte Lösung vorzuspiegeln bereit gewesen wäre, wo die ehrliche Einsicht einem sagte, dass die Lösung eigentlich ein Teil des Problems ist oder die Sache sich nicht glatt formulieren lässt. Deswegen konnten die *Untersuchungen* nicht ein belehrendes Streitgespräch zwischen “Wittgenstein” und seinem “Gegner” werden, in dem der letztere zum Ende hin immer weniger Argumente auf seiner Seite hat, und “Wittgenstein” triumphiert. Die “Inkohärenzen” der *Untersuchungen* haben daher auch eine Dimension der Ehrlichkeit und des Bekenntnisses. Während der Umarbeitung des *Brown Book* (Ts310) in Ms115<sub>ii</sub> war Wittgenstein zur Einsicht gelangt, dass er zwar durchaus fähig war, ein lineares Buch zu

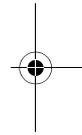




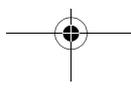
schreiben; dies zu tun war aber nur unter Verfälschung seines philosophischen Programms und Verleugnung seiner *Schreibernatur* möglich. Man kann wohl kaum abstreiten, dass Wittgenstein wahrscheinlich imstande gewesen wäre, den “Versuch einer Umarbeitung” durchzuführen – aber zu welchen Kosten. Dass es dazu nicht kam, und dass es eben nicht das *Brown Book* (Ts310) oder die *Philosophische Betrachtung* (Ms115<sub>ii</sub>) sind, was wir unter dem Namen “Philosophische Untersuchungen” kennen, liegt, wenn schon an einer “Schwäche”, so an Wittgensteins Schwäche für *die Ehrlichkeit* und *das Authentische*. Dass die *Untersuchungen* ein *Album* wurden, hat also auch etwas mit Wittgensteins Schreibnaturell zu tun. Nichts konnte seinem philosophischen Programm mehr die Treue halten und kein Hindernis und kein Anlass dafür, sich gegen die Buchform zu *sträuben* (siehe Nyíri 1998: S.200), hätte *natürlicher* und angemessener sein können als Wittgensteins Problem damit, *mehr* als nur kurze Bemerkungen zu schreiben und Bemerkungen, die *nicht* linear und argumentativ fortschritten, sondern in verschiedene Richtungen wiesen und miteinander, und schlussendlich auch mit dem Leser, feilschten.

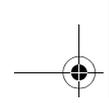


3. Die Natur des Wittgensteinschen Schreibens und Philosophierens äußert sich in Wittgensteins schriftstellerischem Handwerk, das eine Vorliebe für das Arbeiten mit der kleinen Einheit der Bemerkung hat. Hier ist z.B. die Technik des Variierens des Textsinnes im Rahmen der einzelnen Bemerkung zu nennen. Wittgenstein hat nämlich unsäglich viel Mühe darauf verwendet, den Sinn seiner Bemerkungen immer wieder weiterzuentwickeln, sei es in der Form von Varianten auf der selben Seite, sei es als Weiterentwicklung in einem anderen Manuskript. Die Variation ist ein Aspekt eines umfassenderen Werkzeugs der Wittgensteinschen Schreib- und Denkarbeit, der *Wiederholung*.



Zur Wiederholung als methodischem Element äußert sich Wittgenstein an mehreren Stellen, so in einer Vorlesung vom 13. Oktober 1930: “In science you can compare what you are doing with, say, building a house. You must first lay a firm foundation: once it is laid it must not again be touched or moved. In philosophy we are not laying foundations but tidying up a room, in the process of which we have to touch everything a dozen times. [Absatz] The only way to do philosophy is to do everything twice” (LWL 1980: S.24), und im *Yellow Book*: “There is a truth in Schopenhauer’s view that philosophy is an organism, and that a book on philosophy, with a beginning and end, is a sort of contra-

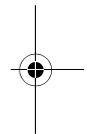
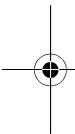


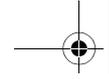


diction. Our difficulty with philosophy is that we lack a synoptic view. We encounter the kind of difficulty we should have with the geography of a country for which we had no map, or else a map of isolated bits. (...) we do not know the country except by knowing the connections between the roads. So I suggest repetition as a means of surveying the connections” (YB 1982: S.43; Oktober 1933, vor dem Diktat des *Blue Book*).

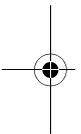
Wiederholung ist zum einen ein *in Erinnerung rufen*, und als solches genau das, was PU: §127 von der philosophischen Arbeit verlangt: “Die Arbeit des Philosophen ist ein Zusammentragen von Erinnerungen zu einem bestimmten Zweck”. Sie ist bei Wittgenstein auch ein wichtiges Mittel zur *Vernetzung* der Gedanken. Denn Wittgensteins Wiederholungen sind nicht ein bloßes “Wiederaufwärmen” von schon Gesagtem; sie sind vielmehr aktives Neuerproben und Neu-Zusammensehen. Wenn Wittgenstein selber wieder und wieder “dieselben” Bemerkungen hinschreibt, so geschieht das teilweise zwar deshalb, weil er nicht aus der Übung kommen und den Geist in Gang halten will, wenn er sich an einem toten Punkt angelangt fühlt; oder auch deswegen, weil es von einem konkreten Veröffentlichungsprojekt gefordert war, für das die Bemerkungen neu abgeschrieben werden mussten. Vor allem geschieht es deswegen, weil er der Bemerkung jeweils das Beste abgewinnen und sie und ihre Gedankenwelt sich in den veränderten Kontexten jeweils neu erobern muss. Mit der variierenden Wiederholung führte Wittgenstein *neue Perspektiven* in sein Denken ein, und was vor einem Augenschlag noch “dieselbe” Bemerkung war, leuchtete nun in einem erfrischend neuen Licht auf. Somit war die Wiederholung eine der treibenden Kräfte in der Entwicklung der Gedanken und Texte.

Wittgensteins Nachlass – so kann man *vereinfacht* sagen – besteht aus nichts anderem als einer relativ kleinen Gruppe von Bemerkungen, die immer wieder “wiederholt” und dabei *variiert* wurden (Huitfeldt 1994: S.38, Pichler 1994: S.18). Wir werden dies nachfolgend an dem Beispiel der Genese von PU: §§1–4 genauer beobachten können. Untersuchungen zur Textgenese der Bemerkungen der *Philosophischen Untersuchungen* zeigen, dass die meisten ihrer Abschnitte eine Geschichte von variierenden Wiederholungen in verschiedenen Kontexten und Kotexten hinter sich haben, welche diese nach und nach – manche eindrücklicher, manche kaum noch bemerkbar – mit einem Stempel geprägt haben, der sie heute kennzeichnet.





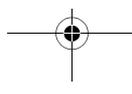
Das schon erwähnte Erzeugen oder Begünstigen von stilistischer und semantischer Variation *innerhalb der einzelnen Bemerkungen* auf Satz-, Wort- und Interpunktionsniveau verdient besondere Aufmerksamkeit. Das bis zu Beginn der 90er Jahre veröffentlichte Werk Wittgensteins lässt von dieser bemerkungsinternen Variation für gewöhnlich nur wenig erkennen, wohl aber von der Variation eines Textes in mehreren Fassungen (z.B. *Tractatus*-Notizbücher, *Prototractatus* und *Tractatus*).<sup>135</sup> Derjenige, der seinen Blick im Nachlass schweifen lässt und im Original einer “clean” herausgegebenen Bemerkung ganze Stockwerke von alternativen Formulierungen entdeckt, mag nicht wenig überrascht sein.<sup>136</sup> Es wäre irreführend, würde man diese Variationen lediglich als Ausdruck eines Bemühens sehen, den richtigen Ausdruck zu finden: damit ja auch der Gedanke vom Kopf richtig aufs Papier käme. Wenn es um *das* ging, dann ging es auch um das Finden des richtigen Gedankens. Es geht um nicht weniger und nicht mehr als “Stilfragen”, die Frage des richtigen Rhythmus und den Ton des Satzes oder den Eindruck, den er hinterlassen sollte, und, von diesen durchaus nicht abgetrennt, Abwägungen zum Sinnfeld, das der Satz vermitteln sollte. Und es geht auch um das Ausprobieren von neuen Möglichkeiten, um das Anpeilen von neuen Aspekten und um das Ausloten des semantischen (grammatischen) Raumes des betreffenden Satzes. Witt-



---

135. Man brauchte daher nicht unbedingt ein Kenner des Wittgenstein-Nachlasses zu sein, um die Rolle der variierenden Wiederholung für Wittgensteins philosophische Arbeit erkennen zu können. Bereits das in der Wittgenstein-Forschung allgemein verwendete veröffentlichte Werk enthält genug Anhaltspunkte und genug an Wiederholungen, um sich auf sie und ihren fundamentalen Stellenwert einen Reim machen zu können. Das Wiederholungselement in der Arbeitsweise Wittgensteins wurde auch von den Germanisten wahrgenommen, siehe z.B. Ortner 1992: S.19.

136. Mit der *Wiener Ausgabe* (1994ff) und der *Bergen Electronic Edition* (1998ff) ist diese Art von Variation voll in das Bewusstsein der Öffentlichkeit gelangt. Diesbezügliche Sorgfalt haben aber auch schon früher die *Helsinki Ausgabe* (1979ff), die Einzelausgaben *Prototractatus* (PT 1971), *Remarks on the Philosophy of Psychology* (RPP 1980), *Last Writings on the Philosophy of Psychology* (LW 1982 und LW 1992), die Edition von Ms171 in 171 1989, die revidierte *Vermischte Bemerkungen*-Ausgabe (VB 1994), die Edition von Ms183 (DB 1997) und vereinzelt auch Sekundärliteratur, wie Rothhaupt 1996, an den Tag gelegt.



gensteins Arbeiten mit Textvarianten ist beeindruckend. Einen ersten markanten Sprung nach oben macht die Variantenproduktion mit der Überarbeitung des *Big Typescript*; einen Höhepunkt erreicht sie 1936 bei der Verfassung des “Versuchs einer Umarbeitung”, der deutschen Bearbeitung des *Brown Book* in Ms115<sub>ii</sub> (hier handelt es sich zum Großteil um “Übersetzungsvarianten”).<sup>137</sup>

4. Ein instruktives Beispiel von Wittgensteins Variantenschreiben ist die Geschichte von PU: §§1–4. Dessen Stoff hat Wittgenstein, wenn auch nicht immer in vollem Umfange, an die zwanzig Mal in verschiedene Varianten gesetzt. Die älteste erhaltene Fassung stammt vom Juli 1931, die jüngste, welche die Basis für die Veröffentlichung in den *Untersuchungen* abgab, aus der zweiten Hälfte der 40er Jahre. An der Genese dieses Textes, der als relativ unproblematische und konzilient gestimmte Beschäftigung mit Augustinus’ Beschreibung des Lernens der Sprache “irgendwo in der Mitte des Nachlasses” beginnt und mit dem verwickelten und alles andere als leicht durchschaubaren Eingangsstück der *Untersuchungen* endet, lassen sich interessante inhaltliche Wandel ausmachen, aber auch einige der wichtigsten Wittgensteinischen Arbeitstechniken wie die der variierenden Wiederholung studieren.

Einen ungelösten Fall für die Wittgenstein-Philologie stellt immer noch die im Wittgenstein-Nachlass seit 1934 vorherrschende “//”-Variantenmarkierung dar. Wir wollen sie uns hier kurz im ältesten der PU: §§1–4-Vorfahren in Ms111 anschauen. In diesem Text sind alle Varianten eingefügt. In der Ts211-Maschinschrift der Ms111-Fassung sind zwei der Varianten auf die Zeile gesetzt und mit dem Schrägstrichpaar “//” markiert, die übrigen stehen – wie in Ms111 – *über* der Zeile. Für diese unterschiedliche Behandlung der Varianten bieten sich zumindest drei Erklärungen an: Es kann sein, dass der Unterschied auf ein Versehen zurückgeht; so können z.B. die in Ts211 über die Zeile gesetzten Varianten erst nach dem Diktat der betreffenden Stelle nachgetragen und über die Zeile gesetzt worden sein, da sie *während* des Diktats vergessen wurden. Das ursprüngliche Ansinnen war danach, *alle* in Ms111 bereits vorhandenen Varianten auf die Zeile zu setzen und in

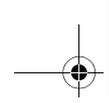
137. Die technischen Spielarten der Varianten Wittgensteins habe ich an anderer Stelle detailliert vorgestellt (Pichler 1994: S.91ff, revidiert in Pichler 1997c: S.109ff).

Schrägstriche zu kleiden. Es kann aber auch sein, dass Wittgenstein beim Diktat von Ms111 die Genese der Varianten auch im Typoskript festhalten wollte und daher die in Ms111 eingefügten Varianten auch im Typoskript über die Zeile setzte und die *während des Diktats* entstehenden Varianten in die Zeile diktierte, markiert mit “//”. Diese Erklärungshypothese würde implizieren, dass die im Typoskript durch “//” markierten Varianten tatsächlich erst während des Diktats entstanden und in Ms111 *nachgetragen* wurden, was aber unwahrscheinlich erscheint. Drittens kann es sein, dass Wittgenstein mit der Markierung “//” bestimmte Varianten aus der Gruppe der Varianten inhaltlich oder stilistisch aussondern wollte; z.B. kann es sein, dass er die Variante “stelle die Sache” in “stelle das Lernen der Sprache //stelle die Sache// zu einfach dar” (Ts211: S.12) als zu einer anderen Klasse gehörig einstuft als die über der Zeile stehende Variante “ursprünglich” in “Ich wollte eigentlich ; ursprünglich sagen” (Ts211: S.12). Nach dieser These nimmt man an, dass in Ts211 zwar schon alle Alternativen vorhanden gewesen sein können, diese aber beim Diktat klassifiziert wurden: Die einen wurden über die Zeile, die anderen in die Zeile gesetzt und mit “//” markiert.

Im Folgenden wollen wir einen genaueren Blick in die Wittgensteinische Arbeitsstube werfen und die Entwicklung von PU: §§1–4 an ausgewählten Textstücken direkt verfolgen. Eine *vollständige* Edition der Textgenese von PU: §§1–4 müsste die folgenden Nachlassteile enthalten, die ich hier nach ihrer Entstehungszeit reihe:<sup>138</sup>

---

138. Die Auflistung der Nachlassteile, die der Anfang der *Untersuchungen* textgenetisch passiert hat, dürfte u.a. Erich Ammereller entgegenkommen, der in einer Rezension von Pichler 1993a bedauert hat, dass für die *Untersuchungen* “only the typescript sources are specified. This is an inexplicable shortcoming, since the interest in Wittgenstein’s later philosophy, of course, centres mainly on the remarks contained in this book” (Ammereller 1995: S.174). Der Katalog in Pichler 1993a hatte nicht mehr zum Ziel, als die unmittelbaren Quellen der Wittgenstein-Veröffentlichungen anzugeben; die unmittelbare Quelle von Teil I der *Untersuchungen* ist nun nichts anderes als das Typoskript Ts227. – Zu einer Darstellung der Textgenese von PU: §§1–4 und der chronologischen Einordnung ihrer Teile siehe genauer Pichler 1997b.



*Ms111: S.15–19* ..... *Skjolden 15.7.1931*  
*Ts211: S.10–12* ..... *Österreich spätestens September 1931*

*Ts212: Z.93–95* ..... *Österreich spätestens Sommer 1932*  
*Ts213: S.25–27 (Big Typescript)* ..... *Hochreith Sommer 1932,*  
*erste handschriftliche Revision bis Herbst 1933*

*Ms114: S.35–37, 179* ..... *Cambridge Herbst 1933*  
*Ts311: §3 (Yellow Book)* ..... *Cambridge Oktober 1933*  
*Ts309: S.25–26 (Blue Book)* ..... *Cambridge Herbst 1933*  
*Ts115: S.79–80* ..... *Cambridge Dezember 1933*

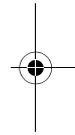
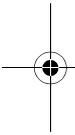
*Ms141: S.1* ..... *Spätherbst 1933–Oktober 1934*  
*Ts310: S.1 (Brown Book)* ..... *Cambridge Mitte Oktober 1934*

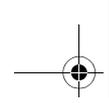
*Ms115: S.118* ..... *Skjolden Ende August 1936*  
*Ms152: S.38–41* ..... *Skjolden Anfang November 1936*  
*Ms140: S.40 (Großes Format)* ..... *Skjolden Anfang November 1936*  
*Ms142: S.1–4* ..... *Skjolden Anfang November 1936*  
*Ms152: S.87–88* ..... *Skjolden November 1936*  
*Ms142: Titelblatt Rückseite* ..... *Skjolden November 1936*

*Ts220: S.1–3* ..... *Cambridge Sommer 1937*  
*Ms142: S.77–78* ..... *Cambridge Sommer 1937*  
*Ts220: erste drei Blätter i–iii* ..... *Cambridge Sommer 1937*

*Ts239: §§1–5* ..... *Cambridge spätestens Herbst 1938*  
*Ts226: §§1–7* ..... *Cambridge Herbst 1938*

*Ts227a: §§1–4* ..... *Cambridge 1944, handschr. Rev. bis 1950*  
*Ts227b: §§1–4* ..... *Cambridge 1944, handschr. Rev. bis 1950*





Die folgende Edition der Textgenese von PU: §§1–4 enthält zwar nicht alle die genannten Texte, wohl aber bezeichnen die ausgewählten Einzeltexte derart *markante* Positionen der Genese, dass sie repräsentativ sind; diese sind in der obigen Liste kursiv markiert. Wenn daher auch nicht das ganze Spektrum der Textgenese dargestellt ist, so sind mit diesen Texten doch die wichtigsten Schritte der Textgenese festgehalten.

Ich habe die Texte in insgesamt vier Gruppen mit je drei “Text-Mitgliedern” geordnet. Die Einteilung in vier Gruppen und die Zuordnung ihrer “Mitglieder” sind keineswegs willkürlich; sie entsprechen vielmehr den tatsächlichen textgenetischen Verhältnissen, die eine Unterteilung in folgende vier Hauptstufen nahelegen:

Gruppe (1): Von den Anfängen bis zum *Big Typescript*

Ms111: S.15–19 (15. Juli 1931)

Ts213: S.25–27 (Sommer 1932; handschr. Revisionen bis Herbst 1933)

Ms114: S.35–37, 179 (Herbst 1933)

Gruppe (2): Das *Braune Buch*-Stadium

Ms141: S.1 (Spätherbst 1933–Oktober 1934)

Ts310: S.1 (Mitte Oktober 1934)

Ms115: S.118 (Ende August 1936)

Gruppe (3): Auf dem Weg zur “Frühversion”

Ms152: S.38–40 (Anfang November 1936)

Ms140: S.40 (Anfang November 1936)

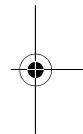
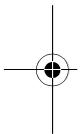
Ms142: S.1–4 (Anfang November 1936)

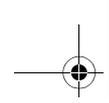
Gruppe (4): Von der “Frühversion” zur “Endversion”

Ms142: S.77–78 u. Titelblatt Rückseite (Sommer 1937)

Ts220: S.i–iii, 2–3 (Sommer 1937)

Ts227a: S.4–8 (1944, handschriftliche Revisionen bis 1950)





Die Edition ist eine Edition auf *Text*niveau; daher zeigt Markierung mit Durchstreichung *Texttilgung*, und nicht Skripttilgung, an (zur Skript/Text-Unterscheidung siehe Kapitel 2.2 und die Legende).

*Auszeichnungen:* Unterlegung mit Wellenlinie (im Manuskript) oder unterbrochener Linie (in Maschineschriebenem) ist durch kleinere Schrift angezeigt. Texttilgung ist durch Durchstreichung angezeigt. Außer handschriftlichen Einfügungen in Maschineschriebenem sind keine Einfügungen angezeigt.

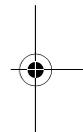
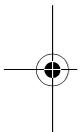
*Auszeichnung von handschriftlichen Revisionen in Maschineschriebenem:* Handschriftliche Revisionen in Maschineschriebenem sind fett angezeigt; handschriftliche Tilgung von Maschineschriebenem ist – zusätzlich zur Markierung durch Durchstreichung – durch hochgestelltes fettes “t” (†) angezeigt; handschriftliche Unterlegung mit Wellenlinie in Maschineschriebenem ist, zusätzlich zur Markierung durch kleinere Schrift, durch hochgestelltes fettes “w” (w) angezeigt.

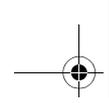
So ist z.B. in Ts220: S.3 das maschineschriebene “dass man Dinge, gewissen Regeln gemäss, auf einer Fläche verschiebt” mit Hand gestrichen, und “eben” in Ts213: S.25 handschriftlich mit Wellenlinie unterlegt, was entsprechend angezeigt ist.

*Varietenauszeichnung:* Textvarianz innerhalb einer Bemerkung ist durchgehend mit “|” markiert. Auslassungspunkte und Gedankenstriche, die von Wittgenstein bei Auslassung von Teilen von Textvarianten gesetzt wurden, sind, soweit innerhalb des Rahmens einer Bemerkung, aufgelöst.

*Wiedergabe der Absatzstruktur:* Der jeweils erste Absatz einer Bemerkung – ob im Original eingerückt oder nicht – ist hier uneingerückt wiedergegeben, alle weiteren Absätze jedoch eingerückt.

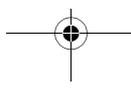
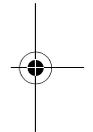
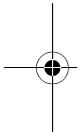
*Seitenumbruch:* Seitenumbruch ist durch ein Vertikalstrich-Paar “||” angezeigt.





Die *Darstellung der Ts227-Texte* bedarf eines Sonderkommentars: Das Originaltyposkript der *Philosophischen Untersuchungen* (Ts227) ist verlorengegangen. Von ihm sind zwei Durchschläge erhalten, die beide handschriftliche Revisionen enthalten und als Ts227a und Ts227b bezeichnet werden; Ts227b wurde erst 1993 wiederentdeckt (siehe von Wright 1986: S.20, von Wright 1992: S.182, Stern D.G. 1995, Pichler 1997b: S.17f, 33ff, 95ff). Die handschriftlichen Revisionen in Ts227a sind jüngeren Datums (Pichler 1997b: S.95f), daher wird hier der Text von Ts227a ediert. Von den handschriftlichen Revisionen in Ts227a: §§1–4 sind nur jene in der Übersetzung des Augustinus-Zitats eindeutig von Wittgenstein (was nicht heißt, dass die anderen von Wittgenstein nicht autorisiert sind); in die Edition übernehme ich aber alle handschriftlichen Revisionen.

Einige der handschriftlichen Revisionen in den edierten Typoskriptstellen sind orthographische und grammatische Korrekturen, die durch das Prinzip der Edition auf Textniveau abgedeckt sind (siehe die Legende); dennoch sind derartige handschriftliche Eingriffe hier angezeigt.



Ms III: S. 15–19 (15.7.1931)

Augustinus, wenn er vom Lernen der Sprache redet, redet ausschließlich davon wie wir den Dingen Namen beilegen, oder die Namen der Dinge verstehen.

Hier scheint also das Benennen Fundament & Um-und-Auf der Sprache zu sein. (Und was Augustinus sagt ist für uns wichtig weil es die Auffassung eines natürlich-klar denkenden Mannes ist, der von || uns zeitlich weit entfernt gewiß nicht zu unserem besonders Gedankenkreis gehört.) Diese Auffassung des Fundaments der Sprache ist offenbar äquivalent mit der, die die Erklärungsform „das nicht, meint also mit „Namen“<sup>w</sup> offenbar ist...“ als fundamental auffaßt. – Von einem Unterschied der Wörter, wie „Baum“, „Tisch“, „Brot“, und „essen“, „gehen“, „hier“, „dort“, kurz, alle Wörter. Gewiß aber denkt er zunächst an *Hauptwörter* und an die übrigen als etwas, was sich finden wird. (Und Plato sagt, daß der Satz aus Hauptwörtern & Zeitwörtern als es ist besteht.)

Sie beschreiben eben | ~~et~~ das Spiel einfacher, als es ist.

Ts 213: S. 25–27 (Sommer 1932 – Herbst 1933)

Augustinus, wenn er vom Lernen der Sprache redet, redet ausschließlich davon, wie wir den Dingen Namen beilegen, oder die Namen der Dinge verstehen. Hier scheint also das Benennen Fundament und Um und Auf der Sprache zu sein.

Diese Auffassung des Fundaments der Sprache | **Diese Betrachtungsweise der Sprache** ist offenbar äquivalent mit der, die **ist wohl die, welche** die Erklärungsform „das ist...“ als fundamental auffaßt. – Von einem Unterschied der Worte redet Augustinus nicht, meint also mit „Namen“<sup>w</sup> offenbar „Baum“, „Tisch“, „Brot“, und „essen“, „gehen“, „hier“, „dort“, kurz, alle Wörter. Gewiß aber denkt er zunächst an *Hauptwörter* und an die übrigen als etwas, was sich finden wird. (Und Plato sagt, daß der Satz aus Haupt- und Zeitwörtern besteht.)

Sie beschreiben eben<sup>w</sup> das Spiel einfacher, als es ist.

Ms II 4: S. 35–37, 179, 37, 179, 37 (Herbst 1933)

Augustinus, wenn er vom Lernen der Sprache redet, redet nur davon, wie wir den Dingen Namen beilegen, oder die Namen der Dinge verstehen. ~~Hier scheint das Benennen Fundament- und Um- und Auf~~ | Das Benennen || scheint hier das Fundament & Um & Auf der Sprache zu sein.

~~Diese- Die Betrachtungsweise ist wohl die, welche- Es ist die Auffassung- der die Erklärungsform- das ist...- im Fundament- der Sprache- zu- liegen- scheint.~~ Von einem Unterschied der Wortarten redet Augustinus nicht & meint mit „Namen“ offenbar wie „Baum“, „Tisch“, „Brot“; & gewiß die Eigenamen ~~von~~ | der Personen; dann aber wohl auch „essen“, „gehen“, „hier“, „dort“, kurz alle Wörter. Gewiß aber denkt er zunächst an *Hauptwörter*, & an die übrigen als etwas, was sich finden wird. (Und Plato sagt, daß der Satz aus Haupt- & Zeitwörtern besteht.)

Sie beschreiben eben das Spiel einfacher, als es ist.

Dieses Spiel kommt aber wohl in der Wirklichkeit vor. Nehmen wir etwa an ich wollte ein Haus bauen, die mir ein Anderer zureichen soll, so könnten wir erst ein Übereinkommen dadurch treffen, daß ich auf einen Stein zeigend sagte „das ist eine Säule“, auf einen andern zeigend „das ist eine Platte“ u.s.w. || Und nun bestünde die Anwendung im Ausrufen jener Wörter „Säule“, „Platte“ etc in der Ordnung | Reihenfolge wie ich sie brauche.

Und ganz ähnlich ist ja das Übereinkommen

- a ↑
  - b →
  - c ↓
  - d ←,
- & etwa eines was mit Farben arbeiten würde.

Dieses Spiel kommt aber wohl in der Wirklichkeit vor. – Nehmen wir etwa an, ich wollte aus Bausteinen, die mir ein Anderer zureichen soll, ein Haus aufführen, so könnten wir erst ein Übereinkommen dadurch treffen, dass ich auf einen Stein zeigend sagte „das ist eine Säule“, auf einen andern zeigend „das heisst Würfel“, – „das heisst Platte“ u.s.w.. Und nun bestünde die Anwendung im Ausrufen jener Wörter „Säule“, „Platte“, etc. in der Ordnung, wie ich die Bausteine brauche. Und ganz || ähnlich ist ja das Übereinkommen

- a ↓
  - b !↑
  - c !→
  - d !←
- und etwa eines, das mit Farben arbeiten würde.

[Ts213 enthält an der Stelle der Pfeile Ausruferzeichen; die Pfeile sind handschriftlich dazugefügt.]

Ich will damit sagen: Augustinus beschreibt wirklich einen Kalkül; nur ist nicht alles was wir Sprache nennen dieser Kalkül.

(Und das muß man in einer großen Anzahl von Fällen sagen wo es sich fragt: ist diese Darstellung brauchbar oder unbrauchbar. Die Antwort ist dann: „ja, brauchbar; aber nur dafür, nicht für das ganze Gebiet das Du darzustellen vorgabst“.)

Es ist also so, wie wenn jemand erklärte: „spielen besteht darin, ~~indem~~ daß man Dinge gewissen Regeln gemäß auf einer Fläche verschiebt....“ und wir ihm antworteten: Du denkst da gewiß an die Brettspiele, & auf sie ist Deine Beschreibung auch anwendbar. Aber das sind nicht die einzigen Spiele. Du kannst also Deine Erklärung richtigstellen indem Du nur behauptest die Brettspiele gingen so vor sich. | sie ausdrücklich auf diese Spiele einschränkst. ||

(Man könnte also sagen, Augustinus stelle das Lernen der Sprache | die Sache zu einfach dar; aber auch!; er stelle eine einfachere Sache dar.)

(Wer das Schachspiel einfacher beschreibt (mit einfacheren Regeln) als es ist, beschreibt damit dennoch ein Spiel, aber ein anderes.)

Augustinus beschreibt wirklich einen Kalkül; nur ist nicht alles, was wir Sprache nennen, dieser Kalkül.

(Und das muss man in einer grossen Anzahl von Fällen sagen, wo es sich fragt: ist diese Darstellung brauchbar oder unbrauchbar. Die Antwort ist dann: „ja, brauchbar; aber nur dafür, nicht für das ganze Gebiet, das Du darzustellen vorgabst“.)

Es ist also so, wie wenn jemand erklärte, als erklärte jemand: „spielen besteht darin, dass man Dinge, gewissen Regeln gemäss, auf einer Fläche verschiebt....“ und wir ihm antworteten: Du denkst da gewiss an die Brettspiele, und auf sie ist Deine Beschreibung auch anwendbar. Aber das sind nicht die einzigen Spiele. Du kannst also Deine Erklärung richtigstellen, indem Du sie ausdrücklich auf diese Spiele einschränkst.

Man könnte also sagen, Augustinus stelle das Lernen der Sprache zu einfach dar | stelle die Sache zu einfach dar; aber auch: er stelle eine einfachere Sache dar.

(Wer das Schachspiel einfacher beschreibt – mit einfacheren Regeln – als es ist, beschreibt damit dennoch ein Spiel, aber ein anderes.)

Augustinus beschreibt einen Kalkül unserer Sprache, nur ist nicht alles, || was wir Sprache nennen, dieser Kalkül.

(Und das muß man in sehr vielen Fällen sagen, wo die Frage ist ~~ist uns entgegengeritt~~ | vor uns steht: „ist diese Darstellung brauchbar, oder unbrauchbar“. Die Antwort ist | ~~ist~~ für das ganze Gebiet, – aber nur dafür; nicht vorgabst“.) ¶ S.179A ||

Man könnte also sagen, Augustinus stelle die Sache zu einfach dar; aber auch: er stelle ein einfachere Sache dar. ||

Es ist so, wie wenn jemand erklärte: „Ein Spiel spielen besteht darin, daß man Dinge, gewissen Regeln gemäß, auf einer Fläche verschiebt....“, und wir ihm sagten: Du denkst da gewiß an die Brettspiele & auf die ist Deine Beschreibung anwendbar; aber das sind nicht alle Spiele. Du kannst also Deine Erklärung dadurch richtigstellen, daß Du sie ausdrücklich auf diese Spiele einschränkst.

[Anmerkung am Rand:] Besser in der Maschinschrift

Ich wollte eigentlich | ursprünglich sagen: Ich wollte ursprünglich sagen: Wie Augustinus das Lernen der Sprache beschreibt, das Lernen der Sprache beschreibt, das beschreibt, kann uns zeigen, woher sich diese kann uns zeigen, woher sich diese Auffassung überhaupt schreibt. (Von welcher primitiven Anschauung | welchem primitiven Bild, Weltbild.)

Man könnte den Fall mit dem einer Schrift vergleichen in der Buchstaben zum bezeichnen von Lauten benützt würden aber auch etwa zur Bezeichnung der Stärke & Schwäche der Aussprache und als Interpunktionszeichen. Fassen wir dann diese Schrift als eine Sprache zur Beschreibung des Lautbildes auf so könnte man sich denken daß einer diese Schrift beschriebe als entspräche einfach jedem Buchstaben ein Laut & als hätten die Buchstaben nicht auch ganz andere Funktionen. – Und so einer – zu einfachen – Beschreibung der Schrift || gleicht Augustin's Beschreibung der Sprache völlig.

Man könnte den Fall mit dem einer Schrift vergleichen, in der Buchstaben zum Bezeichnen von Lauten benützt würden, aber auch zur Bezeichnung der Stärke | Betonung und als Interpunktionszeichen. Fassen wir dann diese Schrift als eine Sprache zur Beschreibung des Lautbildes auf, so || könnte man sich denken, dass Einer diese Schrift so aufschreibe, als entspräche einfach jedem Buchstaben ein Laut und als hätten die Buchstaben nicht auch ganz andere Funktionen. – Und so einer – zu einfachen – Beschreibung der Schrift || gleicht Augustin's Beschreibung der Sprache völlig.

Ich wollte sagen: Wie Augustinus das Lernen der Sprache beschreibt, das kann uns zeigen, woher diese Auffassung eigentlich kommt. § S.179B || | Wie Augustinus das Lernen der Sprache beschreibt, das kann uns zeigen, von welcher Auffassung der Sprache der Begriff von der Bedeutung der Wörter sich herleitet. ||

Man könnte den Fall unserer Sprache mit dem einer Schrift vergleichen, in der Buchstaben zum Bezeichnen von Lauten benützt würden, aber auch zur Bezeichnung des Acentes | der Betonung & etwa als Interpunktionszeichen. Fassen wir dann diese Schrift als Sprache zur Beschreibung des Lautbildes auf | Sieht man dann diese Schrift als Sprache zur Beschreibung des Lautbildes an, so kann man sich denken, daß Einer sie so versteht | mißverstünde, als entspräche einfach jedem Buchstaben ein Laut, & als hätten die Buchstaben nicht auch ganz andere Funktionen.

*Ms141: S.1 (Herbst 1933 – Herbst 1934)*

*Ts310: S.1 (Oktober 1934)*

*Ms115: S.118 (Ende August 1936)*

Augustinus' Beschreibung des Lernens der Sprache  
 Diese Auffassung ist einem großen Teil der Menschen die natürliche. Man denkt daran, wie das Kind die Namen von Personen & Worte wie "Mann", "Sessel", "Zucker", "An Bestandteile der Sprache wie "nicht", "aber", "alle | vielleicht" denkt man dabei nicht.

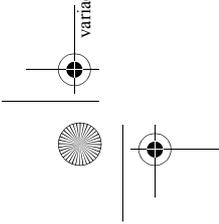
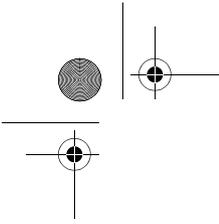
Augustin's Auffassung des Lernens der Sprache könnte man unvollständig, lückenhaft nennen. Als sähe jemand auf einen Wald von Laubbäumen, Nadelbäumen, Sträuchern, Farnen & anderem; & sagte, der Wald bestehe aus Kiefern.

Suppose a man described a game of chess, without mentioning the existence and operations of the pawns. His description of the game as a natural phenomenon will be incomplete. On the other hand we may say that he completely described a simpler game. In this sense we can say that Augustin's description of learning the language was correct for a simpler language than ours. Imagine a description of learning the language that is simpler than ours. Imagine a description of learning the language that is simpler than ours. Imagine a description of learning the language that is simpler than ours.

Das Lernen der Sprache | es so beschreibt, denkt vorerst an eine gewisse Klasse von Wörtern, wie etwa 'Mann', 'Brot', 'Tisch', & erst in einer zweiten Linie | nur entfernt an Wörter, wie 'nicht'/'aber', 'vielleicht', 'heute'.  
 Wenn jemand das Schachspiel beschreiben wollte, aber seine Beschreibung vergäße die Bauern & ihre Züge | in seiner Beschreibung die Bauern unerwähnt ließe | nicht erwähnte | aber die Bauern & ihre Funktion im Spiel nicht erwähnte, so könnte man sagen, er habe das Schachspiel unvollständig beschrieben; |  
 Wer das Schachspiel beschreiben wollte aber die Bauern & ihre Funktion im Spiel nicht erwähnte, von dem könnte man sagen, er habe das Schachspiel unvollständig beschrieben, aber auch; er habe ein einfacheres Spiel als unser Schach beschrieben. Und in diesem

Das Lernen der menschlichen Sprache | Augustinus so: | Augustinus beschreibt das Lernen der menschlichen Sprache so: (Confessiones I.8) "... cum ... appella- bant rem aliquam et cum secundum eam vocem corpus ad aliquid movebant, videbam et tenebam hoc ab eis vocari rem illam, quod sonabant, cum eam vellent ostendere".

Wer das Lernen der Sprache | es so beschreibt, denkt vorerst an eine gewisse Klasse von Wörtern, wie etwa 'Mann', 'Brot', 'Tisch', & erst in einer zweiten Linie | nur entfernt an Wörter, wie 'nicht'/'aber', 'vielleicht', 'heute'.  
 Wenn jemand das Schachspiel beschreiben wollte, aber seine Beschreibung vergäße die Bauern & ihre Züge | in seiner Beschreibung die Bauern unerwähnt ließe | nicht erwähnte | aber die Bauern & ihre Funktion im Spiel nicht erwähnte, so könnte man sagen, er habe das Schachspiel unvollständig beschrieben; |  
 Wer das Schachspiel beschreiben wollte aber die Bauern & ihre Funktion im Spiel nicht erwähnte, von dem könnte man sagen, er habe das Schachspiel unvollständig beschrieben, aber auch; er habe ein einfacheres Spiel als unser Schach beschrieben. Und in diesem

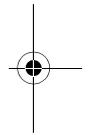
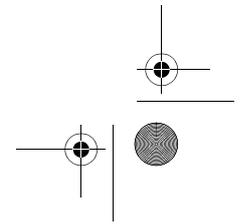
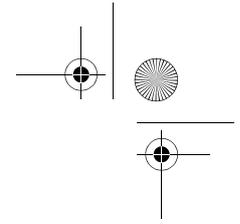
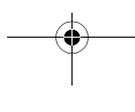
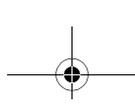


Sinne | so kann man sagen Augustin's  
Beschreibung gelte für eine einfachere Sprache  
als die unsere. – Denken wir uns die folgende  
Sprache: | So eine einfache Sprache  
wäre die:

1) Denken wir uns eine Sprache deren 1). Its function is the communication between a builder A & his man B. B has to reach A building stones. There are cubes, bricks, beams, columns. The language consists of the words "cube", "brick", "slab", "column". A calls out one of these words, upon which B brings a stone of a certain shape. Let us imagine a society in which this is the only system of language. The child learns this language from the grown-ups by being trained to its use. (...)

Das Kind lernt diese Sprache von den Erwachsenen; es wird zum Gebrauch der Sprache abgerichtet. (...)

Die natürliche Schreibweise



Ms152: S.38-40 (Anfang November 1936)

Augustinus stellt das Lernen der menschlichen Sprache mit folgenden Worten | so dar: .... | hat ...

Das Lernen der Sprache stellte sich ihm also dar als ~~ein~~ | das Lernen der Benennungen von Dingen. Und seine Worte sind daher ein Bild der ~~Auffassung~~ | Betrachtungsweise, die ~~in~~ der ~~Bedeutung~~ | im Begriff der ~~Bedeutung~~ | in der ~~Bedeutung~~ des | eines Wortes' das Fundament der Sprache steht. (...) ||

Augustinus beschreibt in den Bekenntnissen I,8 | ~~in~~ | in dem ersten Buch 8' Capt der Bekenntnisse wie das Kind seine Muttersprache lernt. mit diesen Worten | Er sagt:

~~Im 8. Kapitel des ersten Buches der Bekenntnisse~~

Augustinus hat in den | seinen Bekenntnissen (I/8) beschrieben, wie das Kind seine Muttersprache lernt. Er sagt: [zu warm] [Terweise] auf "das Kind" und "seine Muttersprache"]

Ms140: S.40 (Anfang November 1936)

§ 1

Augustinus beschreibt, wie der | ein Mensch die Sprache lernt, so: ~~Pensabam-memoria~~: cum ~~psi~~ appellabant rem aliquam et cum secundum eam vocem corpus ad aliquid movebant, videbam et tenebam hoc ab eis vocari rem illam, quod sonabant, cum eam vellet ostendere. .... ita verba in variis sententiis locis suis posita et crebro auditurum rerum signa essent paulatim colligebam measque iam voluntates edomito in eis signis ore per | haec enuntiabam.

Wir erhalten hier folgendes | dieses Bild der Sprache: Ihre | Die Wörter benennen Dinge | Gegenstände, die Sätze sind Zusammenstellungen | Verbindungen solcher Benennungen von Gegenständen.

Ms142: S.1-4 (Anfang November 1936)

1) Augustinus beschreibt, wie der Mensch die Sprache | das Kind seine Muttersprache lernt, so: (Confessiones I/8) cum ... | [seniores] appellabant rem aliquam et cum secundum eam vocem corpus ad aliquid movebant, videbam, et tenebam hoc ab eis vocari rem illam, quod sonabant, cum eam vellet ostendere. .... ita verba in variis sententiis locis suis posita et crebro auditurum rerum signa essent paulatim colligebam measque iam voluntates edomito in eis signis ore per | per haec enuntiabam.

Wir erhalten, so scheint es mir, (hier) dieses Bild vom | von dem Wesen der Sprache: Ihre Wörter benennen Gegenstände; die Sätze sind Zusammenstellungen | Verbindungen solcher Benennungen.

Hier ist | haben wir | Dies ist das Bild, in welchem die Idee der 'Bedeutung' der Wörter ihre Wurzeln hat: Denn die Wörter haben Bedeutung, & die Bedeutung des Wortes ist der Gegenstand, für welchen das Wort steht.

Das Lernen der Sprache stellte sich ihm also dar als das Lernen der Benennungen von Dingen (Gegenständen) .....

*Augustinus* beschreibt (Bekenntnisse | Confessiones I/8), wie der Mensch | das Kind die Sprache lernt. | ~~seine Muttersprache lernt~~:

*Augustinus* beschreibt (Confessiones I/8), wie der Mensch die Sprache lernt

*Augustinus* beschreibt das Lernen der Sprache so:

In den Confessiones (I/8) beschreibt Augustinus, wie das Kind die Sprache lernt. Er sagt

Augustinus beschreibt, wie der Mensch die Sprache lernt, so: ||

Das | Dies ist das Bild in dem die | unsere Idee der Bedeutung des Wortes als des Fundaments der Sprache wurzelt.

Hier haben wir das | ist das Bild, in welchem unsere | die Idee der | von der *Bedeutung* der Wörter *wurzelt*, ~~als des Fundaments des sprachlichen Ausdrucks~~ | ihre Wurzeln hat. Denn ~~die Gegenstände sind die Bedeutung der Wörter~~ | die Wörter haben *Bedeutung* | Bedeutungen & die Bedeutung der Wörter ist der Gegenstand für welchen ~~das Wort~~ | es steht.

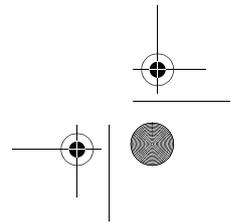
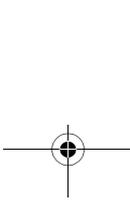
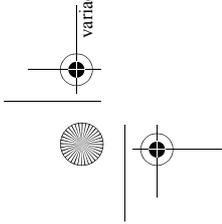
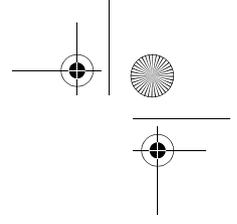
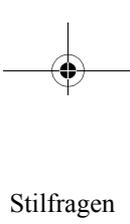
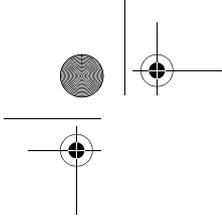
Hier ist das Bild, in welchem die Idee ~~von der~~ | der '*Bedeutung der Wörter*' ihre Wurzeln hat. Denn die Wörter haben Bedeutung, & die Bedeutung des Wortes ist der Gegenstand, für ~~den~~ | welchen das Wort steht.

Der Begriff der "Bedeutung der Wörter" die den Mittelpunkt der Philosophie bilden soll, ist ... | wie wir ihn in der Philosophie zu gebrauchen versucht sind, ...

Der philosophische Begriff der Bedeutung der Wörter – als des Fundaments aller Sprache –

Von einem Unterschied der Wortarten ~~redet~~ | spricht Augustinus nicht; ~~& ich glaube er denkt vorerst also wohl zuerst an Hauptwörter wie Fisch, Baum, Brot & an die Eigennamen der Personen & in weiterer Folge erst an die andern Wörter der Sprache.~~ | Bei seiner jener Beschreibung schweben uns vor allem | an erster Stelle Hauptwörter | Wörter vor wie | Wir denken bei seiner Beschreibung vor allem an Wörter wie Tisch/,/ Baum/,/ Brot & die Eigenn. von Personen | Menschen; ~~die andern | übrigen Wortarten stehen nur im Hintergrund.~~ | an die andern Wortarten denken wir erst in zweiter Linie. | ---- die andern | übrigen Wortarten schließen sich diesen nach hinten zu an | an diese gegen den Hintergrund zu an.

Von einem Unterschied der Wortarten spricht Augustinus nicht; bei seiner Beschreibung schweben uns ~~an erster Stelle~~ | (zunächst) Hauptwörter vor, wie | denkt man zunächst an Hauptwörter, wie; 'Tisch', 'Brof', 'Baum' & (die) ~~Eigennamen~~ | Namen von Personen; die andern | ~~& die übrigen Wortarten schließen sich an diesen, gegen den Hintergrund zu, an.~~ | ~~an diesen an, gegen den Hintergrund unserer Gedanken zu, an.~~ | an, aber gleichsam gegen den Hintergrund zu.



[Keine Entsprechung in Ms152]

§ 2

Denken wir uns diese Verwendung der Sprache vor:  
Stelle Dir aber diese Verwendung der Sprache vor:

2 Stelle Dir nun | ~~aber~~ | Nun stelle Dir ~~diese~~ | die folgende Verwendung der Sprache vor:  
~~feh-sehete~~ | Wir schicken jemand einkaufen.  
~~feh-gebe~~ | Wir geben ihm einen Zettel mit, auf diesem stehen die Zeichen: "fünf rote Äpfel".  
Er trägt den Zettel zum Kaufmann; der öffnet die Lade, auf welcher das Zeichen "Äpfel" steht; || dann sucht er in einer Tabelle das Wort "rot" auf & findet ihm gegenüber ein farbiges Täfelchen; nun sagt er die Reihe der Grundzahlwörter – ich nehme an, er weiß sie auswendig – bis ~~za~~ | zum Worte "fünf" ~~he~~ & bei jedem Zahlwort nimmt er einen Apfel aus der Lade, der die Farbe des Täfelchens hat. – So, & ähnlich, operiert man mit Worten. – "Wie weiß er aber, wo & wie er das Wort "rot" nachschlagen soll & was er mit dem Wort "fünf" anzufangen hat?" – Nun, ich nehme eben an, er *handelt*, wie ich es beschrieben habe. Die Erklärungen haben irgendwo ein Ende. – Was ist aber die Bedeutung des Wortes ~~feh~~ | "fünf"? – Von einer solchen war hier gar nicht die Rede; nur davon, wie das Wort "fünf" gebraucht wird.

[Keine Entsprechung  
in Ms152 und Ms140]

3 Der philosophische Begriff der 'Bedeutung der Wörter', als des Fundaments der Sprache, stammt aus einer primitiven Auffassung des Funktionierens der Sprache her. Ist in einer primitiven Idee vom Funktionieren der Sprache zu Hause. Jener philosophische Begriff von der Bedeutung eines Wortes ist zu Hause in einer primitiven Vorstellung vom Funktionieren der unserer Sprache. Wir können aber auch sagen, die Vorstellung trifft zu, nur für eine primitive Sprache.

Denken wir uns eine Sprache, für die die Beschreibung | Darstellung ~~welche~~ | die Augustinus gegeben hat, gilt:

Sie diene der Verständigung | möge der Verständigung dienen eines Bauenden A mit ~~seinem~~ | einem Gehilfen B. A führt einen Bau auf aus Bausteinen ~~von gegebener Form~~; es sind | ~~er hat~~ dazu Würfel, Säulen, Platten & Balken vorhanden. B hat ihm die Bausteine zuzureichen, wie er sie gerade braucht | ~~die er gerade braucht~~ | ~~benötigt~~ | ~~den Baustein zuzureichen~~, ~~den er gerade braucht~~. ~~Dazu~~ | ~~Hierzu~~ | ~~Zu diesem~~ | dem Zweck bedienen sie sich einer Sprache, bestehend aus den vier Wörtern: "Würfel", "Säule", "Platte", "Balken". A ruft sie aus; | - B bringt den Stein, den er gelernt hat, auf diesen Ruf zu bringen. ||

Fasse dies als vollständige primitive Sprache auf!

4 ~~Man könnte sagen~~: Augustinus beschreibt ~~allerdings~~ | wohl ein System der Verständigung, ~~also~~ eine Sprache; nur ist nicht alles, was wir Sprache nennen, dieses System.

(Und das muß man in ~~einer großen Anzahl von Fällen~~ | so vielen Fällen sagen, wo ~~es steht~~ fragt | sich die Frage erhebt: "Ist diese Darstellung brauchbar, oder unbrauchbar"? Die Antwort ist | lautet (dann): "Ja, brauchbar; aber nur ~~dafür~~ | für dieses engumschriebene Feld, nicht für das ganze Gebiet, das Du darzustellen ~~dehntest~~ | vorgabst." Theorien der Nationalökonomiker)

[Keine Entsprechung  
in Ms152 und Ms140]

Es ist so, als erklärte jemand: "Spielen besteht darin, daß man Dinge, gewissen Regeln gemäß, auf einer Fläche verschiebt ...."; | – und wir ihm antworteten | antworteten | antworteten | antworteten: Du denkst da gewiss an die Brettspiele, & auf sie ist Deine Beschreibung auch anwendbar. Aber das sind nicht alle Spiele. – Du kannst also Deine Erklärung | Du scheinst an die Brettspiele zu denken; aber das sind nicht alle Spiele. Du kannst Deine Erklärung richtigstellen, indem Du sie ausdrücklich auf diese Spiele einschränkst.

Man könnte also sagen, Augustinus stelle das Lernen der Sprache | stelle die Sache zu einfach dar, aber auch: er stelle eine einfachere Sache dar.  
(Wer das Schachspiel einfacher beschreibt | mit einfacheren Regeln | als es ist, | als es ist, | als es ist, | mit einfacheren Regeln | beschreibt damit dennoch ein Spiel, aber ein anderes.)

5. Denke Dir eine Schrift | Man könnte den Fall mit dem einer Schrift vergleichen, in der | welcher Buchstaben zur Bezeichnung von Lauten benützt würden, aber auch zur Bezeichnung der Betonung & | ja auch als Interpunctiozeichen. Fasse diese Schrift auf als Sprache | als Sprache auf | Diese | Die Schrift kann man auffassen als eine Sprache zur Beschreibung eines Lautbildes | von Lautbildern. Denke Dir nun, daß Einer sie | jene Schrift so verstünde, als entspräche einfach jedem Buchstaben ein Laut & als hätten die Buchstaben nicht auch ganz andere || Funktionen. – Und so | So einer – zu einfachen – Beschreibung | Auffassung der Schrift gleich Augustinus' Beschreibung | Auffassung der Sprache.

Ms142: S.77-78,3-4 (Sommer 1937)

1. *Augustinus*, in den Confessionen I/8: cum [majores homines] appellabant rem aliquam, & cum secundum eam vocem corpus ad aliquid movebant, videbam, et tenebam hoc ab eis vocari rem illam, quod sonabant, cum eam vellent ostendere. Hoc autem ex motu corporis aperiebatur: tamquam verbis naturalibus omnium gentium, quae fiunt vultu et nutu oculorum et nutu oculorum, ceterorumque membrorum actu, & sonitu animi in petendis, habendis, rejiciendis, faciendisve rebus. Ita verba in variis sententiis locis suis posita, & crebro audita, quarum rerum measque jam voluntates, edomito in eis signis ore, per haec enuntiabam.

In diesen Worten ~~hegt~~ | erhalten wir – so scheint es mir – ein bestimmtes Bild von dem Wesen der menschlichen Sprache. Nämlich dieses: Die Wörter der Sprache benennen Gegenstände – Sätze sind Verbindungen von solchen Benennungen.

Ts220: S.i-iii,2-3 (Sommer 1937)

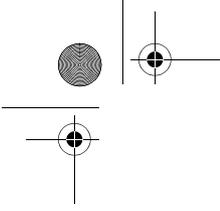
1. *Augustinus*, in den Confessionen I/8: cum majores homines/ appellabant rem aliquam, & cum secundum eam vocem corpus ad aliquid movebant, videbam, et tenebam hoc ab eis vocari rem illam, quod sonabant, cum eam vellent ostendere. Hoc autem ex motu corporis aperiebatur: tamquam verbis naturalibus omnium gentium, quae fiunt vultu et nutu oculorum, ceterorumque membrorum actu, & sonitu vocis indicante affectionem animi in petendis, habendis, rejiciendis, faciendisve rebus. Ita verba in variis sententiis locis suis posita, & crebro audita, quarum rerum signa essent, paulatim colligebam, measque jam voluntates, edomito in eis signis ore, per haec enuntiabam.

In diesen Worten erhalten wir – so scheint es mir – ein bestimmtes Bild von dem Wesen der menschlichen Sprache. Nämlich dieses: Die Woerter der Sprache benennen Gegenstände – Sätze sind Verbindungen von solchen Benennungen.

Ts227a: S.4-8 (1944, handschr. Rev. bis 1950)

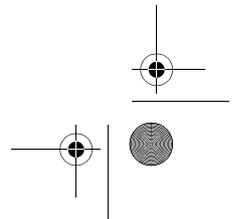
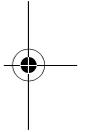
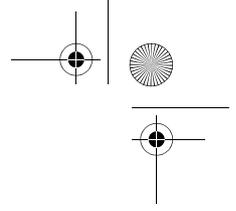
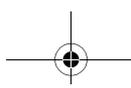
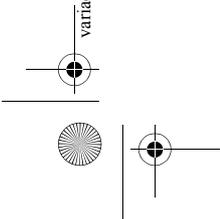
1. *Augustinus*, in den Confessionen I/8: cum ipsi (majores homines) appellabant rem aliquam, et cum secundum eam vocem corpus ad aliquid movebant, videbam, et tenebam hoc ab eis vocari rem illam, quod sonabant, cum eam vellent ostendere. Hoc autem eos velle ex motu corporis aperiebatur: tamquam verbis naturalibus omnium gentium, quae fiunt vultu et nutu oculorum, ceterorumque membrorum actu, et sonitu vocis || indicante affectionem animi in petendis, habendis, rejiciendis, faciendisve rebus. Ita verba in variis sententiis locis suis posita, et crebro audita, quarum rerum signa essent, paulatim colligebam, measque jam voluntates, edomito in eis signis ore, per haec enuntiabam.<sup>+</sup>

In diesen Worten erhalten wir, so scheint es mir, ein bestimmtes Bild von dem Wesen der menschlichen Sprache. Nämlich dieses: Die Wörter der Sprache benennen Gegenstände – Sätze sind Verbindungen von solchen Benennungen. –



+ Nannten die Erwachsenen irgend einen Gegenstand und wandten sie sich dabei ihm zu, so nahm ich ~~es~~ | **das** wahr und ich begriff, daß der Gegenstand durch die Laute, die sie aussprachen, bezeichnet wurde, da sie auf *ihm* hinweisen wollten. Dies | | ~~Das~~ aber entnahm ich aus ihren Gebärden, der natürlichen Sprache aller Völker, der Sprache, die durch Mienen- und Augenspiel, durch die Bewegungen der Glieder und den Klang der Stimme die Empfindungen der Seele anzeigt, wenn diese irgend etwas begehrt, oder festhält, oder zurückweist, oder flieht. So lernte ich nach und nach verstehen, welche Dinge die ~~oft & in mancherlei Sätzen vernommenen~~ Wörter | in ihren verschiedenen Stellungen | in den Sätzen | bezeichneten. | Wörter, die ich ~~häufig~~ | wieder ~~&~~ | und wieder, an ihren bestimmten Stellen in verschiedenen Sätzen, ~~gehört~~ **hatte** |, ausprechen hörte bezeichneten. Und ich brachte, als nun mein Mund sich an diese Zeichen gewöhnt hatte, durch sie meine Wünsche zum Ausdruck.

### Die natürliche Schreibweise



In diesem Bild von der Sprache finden wir die Wurzeln der Idee: Jedes *Wort* hat eine *Bedeutung*. Diese Bedeutung ist dem Wort zugeordnet. Sie ist der Gegenstand, für welchen das Wort steht.

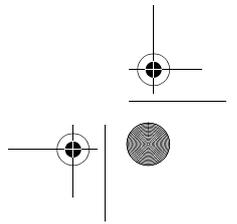
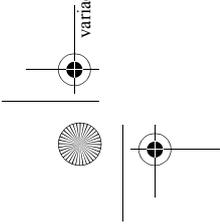
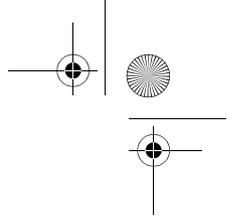
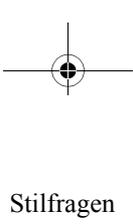
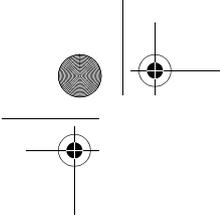
Von einem Unterschied der Wortarten spricht Augustinus nicht. Wer das Lernen der Sprache so beschreibt, denkt – so möchte ich glauben – zunächst an Hauptwörter, wie „Tisch“, „Stuhl“, „Brot“ & die Namen von Personen, || & an die übrigen Wortarten wie an etwas, das sich finden wird. | Namen von Personens;|, erst in zweiter Linie an die Namen gewisser Tätigkeiten & Eigenschaften, & an die übrigen Wortarten als an etwas, was sich finden wird.

In diesem Bild von der Sprache finden wir die Wurzeln der Idee: Jedes *Wort* hat eine *Bedeutung*. Diese Bedeutung ist dem Wort zugeordnet. Sie ist der Gegenstand, für welchen das Wort steht.

Von einem Unterschied der Wortarten spricht Augustinus nicht. Wer das Lernen der Sprache || so beschreibt, denkt – so möchte ich glauben – zunächst an Hauptwörter, wie „Tisch“, „Stuhl“, „Brot“ und die Namen von Personen; erst in zweiter Linie an die Namen gewisser Tätigkeiten und Eigenschaften, und an die übrigen Wortarten als an etwas, was sich finden wird.

In diesem Bild von der Sprache finden wir die Wurzeln der Idee: Jedes Wort hat eine Bedeutung. Diese Bedeutung ist dem Wort zugeordnet. Sie ist der Gegenstand, für welchen das Wort steht.

Von einem Unterschied der Wortarten spricht Augustinus nicht. Wer das Lernen der Sprache so beschreibt, denkt, so möchte ich glauben, zunächst an Hauptwörter, wie „Tisch“, „Stuhl“, „Brot“, und die Namen von Personen, erst in zweiter Linie an die Namen gewisser Tätigkeiten und Eigenschaften, und an die übrigen Wortarten als ~~an~~ etwas, was sich finden wird.



2. Denke nun an diese Verwendung der Sprache: – Ich schicke jemand einkaufen. Ich gebe ihm einen Zettel, auf diesem stehen die Zeichen: - - - - -, wie das Wort "fünf" gebraucht wird.

2. Denke nun an diese Verwendung der Sprache: – Ich schicke jemand einkaufen. Ich gebe ihm einen Zettel, auf diesem stehen die Zeichen: "fünf rote Äpfel". Er trägt den Zettel zum Kaufmann; der öffnet die Lade, auf welcher das Zeichen "Äpfel" steht; dann sucht er in einer Tabelle das Wort "rot" auf und findet ihm gegenüber ein farbiges Täfelchen; nun sagt er die Reihe der Grundzahlwörter – ich nehme an, er weiss sie auswendig – bis zum Worte "fünf" und bei jedem Zahlwort nimmt er einen Apfel aus der Lade, der die Farbe des Täfelchens hat. – So, und ähnlich, operiert man mit Worten. – "Wie weiss er aber, wo und wie er das Wort "rot" nachschlagen soll und was er mit dem Wort "fünf" anzufangen hat?" – Nun, ich nehme eben an, er *handelt*, wie ich es beschreiben habe. Die Erklärungen haben irgendwo ein Ende. – Was ist aber die Bedeutung des Wortes "fünf"? – Von einer solchen war hier gar nicht die Rede; nur davon, wie das Wort "fünf" gebraucht wird.

Denke nun an diese Verwendung der Sprache: Ich schicke jemand einkaufen. Ich gebe ihm einen Zettel, auf diesem stehen die Zeichen: "fünf rote Äpfel". Er trägt den Zettel zum Kaufmann; der öffnet die Lade, auf welcher das Zeichen "Äpfel" steht; dann sucht er in einer Tabelle das Wort "rot" auf und findet ihm gegenüber ein Farbmuster; nun sagt er die Reihe der Grundzahlwörter – ich nehme an, er weiss sie auswendig – bis zum Worte "fünf" und bei jedem Zahlwort nimmt er einen Apfel aus der Lade, der die Farbe des Musters hat. – So, und ähnlich, operiert man mit Worten. – "Wie weiss er aber, wo und wie er das Wort 'rot' nachschlagen soll und was er mit dem Wort 'fünf' anzufangen hat?" – Nun, ich nehme an, er *handelt*, wie ich es beschreiben habe. Die Erklärungen haben irgendwo ein Ende. – Was ist aber die Bedeutung des Wortes "fünf"? – Von einer solchen war hier garnicht die Rede; nur davon, wie das Wort "fünf" gebraucht wird.

3. Jener philosophische Begriff der Bedeutung ist in einer primitiven Vorstellung, [wichtiger Beistrich] von der Art & Weise, (?) wie die Sprache |, davon, wie die Sprache funktioniert, zu Hause. | primitiven Auffassung von der Art & Weise, wie die | unsere Sprache funktioniert, zu Hause. Man kann aber auch sagen, es sei die Vorstellung einer primitiveren Sprache, als der unsern.

*Denken* wir uns eine Sprache, für die die Beschreibung, wie Augustinus sie gegeben hat, stimmt: Die Sprache soll der Verständigung --- ||

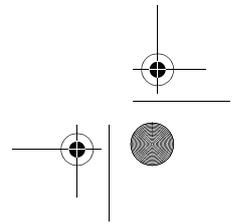
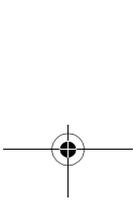
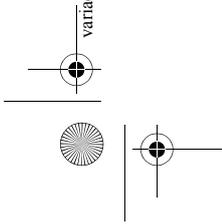
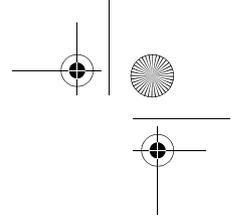
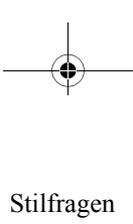
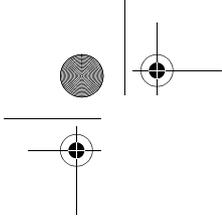
3. Jener philosophische Begriff der Bedeutung ist in einer primitiven Vorstellung, von der Art und Weise, wie die Sprache funktioniert, zu Hause. Man kann || aber auch sagen, es sei die Vorstellung einer primitiveren Sprache, als der unsern.

*Denken* wir uns eine Sprache, für die die Beschreibung, wie Augustinus sie gegeben hat, stimmt: Die Sprache soll der Verständigung eines Bauenden A mit einem Gehilfen B dienen. || /S.2/ A führt einen Bau auf aus Bausteinen; es sind Würfel, Säulen, Platten und Balken vorhanden. B hat ihm die Bausteine zuzureichen, **und zwar** nach der Reihe, wie A sie braucht. Zu dem Zweck bedienen sie sich einer Sprache, bestehend aus den Wörtern: "Würfel", "Säule", "Platte", "Balken". A ruft sie aus; - B bringt den Stein, den er gelernt hat, auf diesen Ruf zu bringen.

Fasse dies als vollständige primitive Sprache auf! ;)

2. Jener philosophische Begriff der Bedeutung ist in einer primitiven Vorstellung von der Art und Weise, wie die Sprache funktioniert, zu Hause. Man kann aber auch sagen, es sei die || Vorstellung einer primitiveren Sprache, als der unsern.

*Denken* wir uns eine Sprache, für die die Beschreibung, wie Augustinus sie gegeben hat, stimmt: Die Sprache soll der Verständigung eines Bauenden A mit einem Gehilfen B dienen. A führt einen Bau auf aus Bausteinen; es sind Würfel, Säulen, Platten und Balken vorhanden. B hat ihm die Bausteine zuzureichen, und zwar nach der Reihe, wie A sie braucht. Zu dem Zweck bedienen sie sich einer Sprache, bestehend aus den Wörtern: "Würfel", "Säule", "Platte", "Balken". A ruft sie aus; - B bringt den Stein, den er gelernt hat, auf diesen Ruf zu bringen. — Fasse dies als vollständige primitive Sprache auf.



[Reinschrift von Ms142: S.3f]

4. Augustinus beschreibt wohl ein System der Verständigung, eine Sprache; nur ist nicht alles, was wir Sprache nennen, dieses System.

(Und das muß man in so vielen Fällen sagen, wo sich die Frage erhebt: "Ist diese Darstellung brauchbar, oder unbrauchbar?" Die Antwort ist | lautet (dann): "Ja, brauchbar; aber nur *dafür* | für dieses eng umschriebene Feld, nicht für das ganze Gebiet, das Du darzustellen vorgabst." Theorien der Nationalökonomiker)

Es ist, als erklärte jemand: "Spielen besteht darin, daß man Dinge, gewissen Regeln gemäß, auf einer Fläche verschiebt ...." – und wir ihm antworteten: Du denkst da gewiss an die Brettspiele, & auf sie ist Deine Beschreibung auch anwendbar. Aber das sind nicht alle Spiele. Du kannst also Deine Erklärung richtigstellen, indem Du sie ausdrücklich auf diese Spiele einschränkst. | Du scheinst an die Brettspiele zu denken; aber das sind nicht alle Spiele. Du kannst Deine Erklärung .....

4. Augustinus beschreibt, könnten wir sagen, ein System der Verständigung; nur ist nicht alles, was wir Sprache nennen | **aber nicht alles, was wir Sprache nennen, ist dieses System.**

(Und das muss man in ~~so~~ vielen Fällen sagen, wo sich die Frage erhebt | **sagen**, – **wo es sich fragt**: "Ist diese Darstellung brauchbar, oder unbrauchbar?" Die Antwort ist dann: "Ja, brauchbar; aber nur für dieses eng umschriebene Gebiet, nicht für das ganze, das du darzustellen vorgabst." **Denke dabei an** Theorien der Nationalökonomien) ||

Es ist **so**, als erklärte jemand: "Spielen besteht darin, ~~daß man Dinge, gewissen Regeln gemäß, auf einer Fläche verschiebt~~ | **Dinge, gewissen Regeln gemäß, auf einer Fläche zu verschieben** ...." – und wir ihm antworteten: Du ~~scheinst an die Brettspiele zu denken~~ | **denkst gewiß an die Brettspiele**; aber das sind nicht alle Spiele. Du kannst deine Erklärung richtigstellen, indem | **wenn** du sie ausdrücklich auf diese Spiele einschränkst.

3. Augustinus beschreibt, könnten wir sagen, ein System der Verständigung; nur ist nicht alles, was wir Sprache nennen, dieses System. (Und das muß man in so manchen Fällen sagen, wo sich die Frage erhebt: "Ist diese Darstellung brauchbar, oder unbrauchbar?" Die Antwort ist ~~dann~~ | **es** | **dann**: "Ja, brauchbar; aber nur für dieses eng umschriebene Gebiet, nicht für das Ganze, das Du darzustellen vorgabst." ~~Denke z.B. an Theorien der Nationalökonomien~~)

Es ist, als erklärte jemand: "Spielen besteht darin, daß man Dinge, gewissen Regeln gemäß, auf einer Fläche verschiebt ...." – und wir ihm antworten: Du scheinst an die Brettspiele zu denken; aber das sind nicht alle Spiele. Du kannst deine Erklärung richtigstellen, indem du sie ausdrücklich auf diese Spiele einschränkst.

- 5 Denke Dir eine Schrift | Man könnte den Fall mit dem einer Schrift vergleichen, in welcher Buchstaben zur Bezeichnung von Lauten benützt würden, aber auch zur Bezeichnung der Betonung & auch als Interpunktionszeichen. Die Schrift kann man auffassen als eine Sprache zur Beschreibung eines Lautbildes | von Lautbildern. Denke Dir nun, daß Einer jene Schrift so entspräche einfach jedem Buchstaben ein Laut & als hätten die Buchstaben nicht auch ganz andere Funktionen || Funktionen. – So einer – zu einfachen – Auffassung der Schrift gleich Augustinus' Auffassung der Sprache.
5. Denke dir | **Denken wir uns** eine Schrift, in welcher Buchstaben zur Bezeichnung von Lauten benützt würden | **werden**, aber auch zur Bezeichnung der Betonung und **auch** als Interpunktionszeichen. (Eine Schrift kann man auffassen als eine Sprache zur Beschreibung von Lautbildern.) Denke dir nun, dass Einer jene Schrift so verstünde, als entspräche einfach jedem Buchstaben ein Laut; und als hätten die Buchstaben nicht auch ganz andere Funktionen. – So einer – zu einfachen – Auffassung der Schrift ~~gleich~~ **gleich** ~~Augustinus'~~ **gleich** ~~Auffassung der Sprache~~ | **gleich** ~~Augustinus'~~ **gleich** ~~Auffassung der Sprache~~ **völlig**.
4. Denk dir eine Schrift, in welcher Buchstaben zur Bezeichnung von Lauten benützt würden, aber auch zur Bezeichnung der Betonung und als Interpunktionszeichen. (Eine Schrift kann man auffassen als eine Sprache zur Beschreibung von Lautbildern.) Denke dir nun, daß Einer jene Schrift so verstünde, als entspräche einfach jedem Buchstaben ein Laut und als hätten die Buchstaben nicht auch ganz andere Funktionen. So einer, zu einfachen, Auffassung der Schrift gleich Augustinus' Auffassung der Sprache.

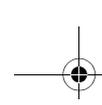
5. Die Textgenese von PU: §§1–4 bietet eine vorzügliche Gelegenheit, genauer auf einen weiteren Aspekt der Wittgensteinschen Arbeitstechnik aufmerksam zu machen, der das auf Stabilisierung und Fixierung ausgerichtete Denken frappiert. Es handelt sich um Wittgensteins Arbeiten mit *schillernden* Formulierungen, die schließlich auch und gerade aus dem “Endprodukt” *Philosophische Untersuchungen* nicht verbannt worden sind und auf die wir schon weiter oben hingewiesen haben. Eine Passage, die bereits in der ersten Fassung von 1931 vorkommt und in den *Untersuchungen* in PU: §2a gelandet ist, soll dies exemplifizieren:

Ich wollte eigentlich | ursprünglich sagen: Wie Augustinus das Lernen der Sprache beschreibt, kann uns zeigen, woher sich diese Auffassung überhaupt schreibt. (Von welcher primitiven Anschauung | welchem primitiven Bild, Weltbild.) (Ms111: S.18)

Im textlichen Vorfeld hatte Wittgenstein Augustinus’ Beschreibung des Lernens der Sprache als eine Beschreibung des Lernens von Namen vorgestellt und diese Beschreibung mit der Ansicht von der Fundamentalität der hinweisenden Definition verknüpft. Als Kritik war gegen Augustinus vorgebracht worden, dass seine Beschreibung nur für einen Teil unserer Sprache gelte. Es ist gar nicht klar, wie die zitierte Passage zu verstehen ist. Vorher hatte Wittgenstein von einer gewissen “Auffassung des Fundaments der Sprache” geredet (Ms111: S.16) und sich damit auf die Auffassung bezogen, dass “das Benennen Fundament und Um-und-Auf der Sprache” (Ms111: S.15) sei. Diese *Auffassung* sei “offenbar äquivalent mit der, die die Erklärungsform ‘das ist ...’ als fundamental auffaßt” (Ms111: S.16). Was wollte Wittgenstein also *eigentlich* sagen? Dass Augustinus’ Beschreibung uns zeigen kann, woher die Auffassung von der Fundamentalität der hinweisenden Definition kommt? Nämlich (1) von einer ungebührenden Konzentration auf die Namen? Am Anfang stünde also eine *falsche Beschreibung* des Sprachelernens als eines Lernens von Namen, oder direkt die *falsche Auffassung*, dass wir die Sprache durch ein Benennen lernen oder dass die Sprache als ganze aus Namen besteht.<sup>139</sup> Von dieser falschen

---

139. In der Weiterentwicklung dieser Stelle wird “Beschreibung” in Ms142: S.4 (1936) gestrichen und mit “Auffassung” ersetzt; nach dieser Interpretation steht also am Anfang eine falsche *Auffassung* und nicht eine falsche Beschreibung.



Beschreibung oder von dieser falschen Auffassung vom Fundament der Sprache und der aus ihr folgenden falschen Beschreibung kommen wir zu der falschen Auffassung, dass die hinweisende Definition für das Spracherlernen fundamental ist. Die ursprünglich falsche Beschreibung oder die ursprünglich falsche Auffassung wären als “primitive Anschauung”, “primitives Bild” und sogar als “primitives Weltbild” zu kennzeichnen. Oder (2) sind Augustinus’ Beschreibung und Auffassung Illustrationen einer noch tiefer liegenden “Anschauung”, Illustrationen von etwas, das man als “Weltbild” bezeichnen muss? Die Stelle ist für beide Deutungen offen.

Die nächste Fassung unserer Stelle (Ts211: S.12) ist mehr oder weniger eine Reinschrift; in der übernächsten (Ts212: Z.95) werden “Anschauung” und “Weltbild” gestrichen, sodass es jetzt heißt: “Von welchem primitiven Bild”. Doch damit ist die eben angesprochene Ambiguität nicht verschwunden. Nicht genug damit: In der darauffolgenden *Big Typescript*-Version bekommt sie eine neue Facette, da die Auffassung als eine Auffassung *von der Bedeutung* spezifiziert wird:

Wie Augustinus das Lernen der Sprache beschreibt, das kann uns zeigen, woher | von welcher primitiven Anschauung | von welchem primitiven Bild sich diese Auffassung der Bedeutung überhaupt | eigentlich schreibt. (Ts213: S.25)

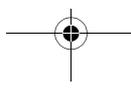
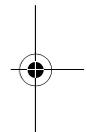
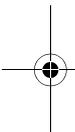
Es geht also nicht länger um die Auffassung von der Fundamentalität der hinweisenden Erklärung, sondern um eine Auffassung von der Natur der Bedeutung; oder aber es ist der Fall, dass die beiden einander gleichgesetzt werden. Schon in der Zettelsammlung Ts212, welche das *Big Typescript* vorbereitet, war die Zettelgruppe “Bedeutung” folgendermaßen betitelt worden:

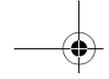
Der Begriff der Bedeutung stammt aus einer primitiven Auffassung der Sprache her. (Ts212: Z. 92)

Im *Big Typescript* wurde die Überschrift durch handschriftliche Einfügung von “philosophischen” zu:

*Der Begriff der Bedeutung stammt aus einer primitiven philosophischen Auffassung der Sprache her.* (Ts213: S.25)

Im Lichte *dieser* Stelle können wir unserem Satz eine eingeschränktere Bedeutung geben und ihn folgendermaßen lesen: Augustinus’ Beschreibung des Lernens der Sprache ist eine gute Illustration oder eine Konsequenz des Bildes oder der Anschauung, die für den Begriff





der Bedeutung verantwortlich zeichnen. Dieses Bild (diese Anschauung) ist eine bestimmte primitive philosophische Auffassung von der Sprache. Damit ist das für den Bedeutungsbegriff verantwortliche Bild, dem nach dem Text auch Augustinus erlegen ist, aber weiterhin noch nicht genau ausgemacht. Im Zuge der Überarbeitung des *Big Type-script* wird der Satz dann zweimal modifiziert. Zuerst heißt es:

Ich wollte sagen: Wie Augustinus das Lernen der Sprache beschreibt, das kann uns zeigen, woher diese Auffassung kommt. (Ms114: S.37)

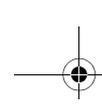
Diese Passage ist nach Wittgensteins Anweisung zu ersetzen mit:

Wie Augustinus das Lernen der Sprache beschreibt, das kann uns zeigen, von welcher Auffassung der Sprache der Begriff von der Bedeutung der Wörter sich herleitet. (Ms114: S.179)

Die zweite Formulierung ist um einiges klarer als die erste: Es geht um eine Auffassung der Sprache, die für einen bestimmten Begriff von der Bedeutung der Wörter verantwortlich ist. An früherer Stelle hatte Wittgenstein gesagt, es handle sich dabei um eine "Betrachtungsweise", "welcher die Erklärungsform 'das ist ...' im Fundament der Sprache zu liegen scheint" (Ms114: S.36; diese Stelle wurde später gestrichen). Wenn wir *diese* Deutung der "Auffassung" adoptieren, dann kommen wir, im Vergleich mit der frühesten Fassung, tatsächlich zu einer Umkehrung des ursächlichen Verhältnisses zwischen hinweisender Erklärung und Augustinus' Beschreibung oder Auffassung. Die Formulierungen bis Ts213 herauf haben wir so verstehen können, dass Augustinus' allgemeine Auffassung von der Sprache verantwortlich ist für die Auffassung, dass die hinweisende Definition für das Sprachlernen fundamental ist. In Ms114 heißt es nun, dass die Auffassung von der Fundamentalität der hinweisenden Definition die Ursache ist, und dass sich aus ihr (u.a.) der Begriff der Bedeutung herleite; kurz und bündig:

"Bedeutung" kommt von "deuten". (Ms114: S.35; "deuten" i.S. von "hindeuten", siehe Ts212: Z.97)

Die Geschichte ist damit noch nicht zu Ende – man sehe z.B. Ms152: S.40 (der philosophische Begriff der Bedeutung als das Fundament aller Sprache) und Ms140: S.40 (das Bild, das den Begriff der Bedeutung verschuldet) – aber die Hauptakteure sind bereits vorgestellt. Es ist ersichtlich, dass Wittgenstein mit seiner Art der Variation das philosophische Umfeld verschiedener Begriffe, hier u.a. das der Begriffe

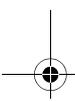
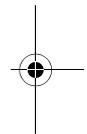
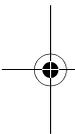


“Bedeutung”, “Lernen der Sprache” und “hinweisende Erklärung”, erforscht und ihre Beziehungen zueinander je von verschiedenen Seiten anzugehen sucht. Einmal wird der Begriff der Bedeutung von der hinweisenden Erklärung her gefasst, ein anderes Mal wird die hinweisende Erklärung vom Begriff der Bedeutung her betrachtet; einmal ist der Ausgangspunkt der Begriff der Bedeutung und das Ziel ist die daraus resultierende primitive Auffassung von der Sprache, das andere Mal ist die Beziehung wieder umgekehrt. Einmal steht ein primitives Weltbild im Grunde, und daraus resultiert eine philosophische Auffassung, und ein andermal ist bereits der *Grund* philosophisch. Schillernde Formulierungen und Umformulierungen dienen der Mehrperspektivierung und Synopsis, und wie die scheinbaren oder tatsächlichen Inkohärenzen und Inkonsistenzen regen sie zum Denken an und erfordern die Teilnahme des Lesers.

6. In der Textgenese von PU: §§1–4 finden wir einen Zug, der für die Wittgensteinsche Text- und Gedankenentwicklung charakteristisch ist und, wie schon das Arbeiten mit schillernden Formulierungen und Variationen, mehr zu der Arbeit des Künstlers als zu der des systematisch Philosophierenden zu gehören scheint: das *Collagieren*. Was unmittelbar nach Wittgensteins Rückkehr nach Cambridge im Jahre 1929 in der Art eines inneren Monologs und in mehr oder weniger linearer und argumentativ zusammenhängender Verknüpfung entstanden war, hatte Wittgenstein im April 1930 in einem Typoskript (Ts208) gesammelt. In diesem Typoskript hatte er das bisherige Werk nun vereint in seiner zeitlichen Entstehungsfolge vor sich liegen. Bald aber schnitt er das Typoskript in Zettel und stellte daraus einen neuen Text zusammen (Ts209). Die dadurch entstandene *Collage* oder *Montage* war in ihrer Anordnung natürlich nicht mehr ein getreues Abbild der zeitlichen Abfolge der einzelnen Bemerkungen, und noch viel weniger gab sie den ursprünglichen argumentativen Ort der einzelnen Bemerkungen wieder. Dieser war jetzt z.T. verändert, und z.T. war er durch den veränderten Kotext der Kataphern und Anaphern gänzlich verlorengegangen.<sup>140</sup>

---

140. So stammen “a + (b+c) (...)” und “Das hängt mit der Frage zusammen (...)” in Ts209: S.82 (PB: §163) von zwei verschiedenen Seiten von Ts208, nämlich S.57 und S.84, und das Demonstrativpronomen “Das” wurde damit in “Das hängt (...)” in einen neuen Kotext versetzt.

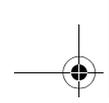




Die Technik des Collagierens, obwohl sie hier das erste Mal als Collagieren von *Zetteln* auftritt, war keineswegs auf eine bestimmte Periode beschränkt, sondern begleitete Wittgensteins Schaffen von 1914 bis 1951. Auf diese Art waren schon der *Prototractatus* und die *Abhandlung* mit ihrer Dezimalnummerierung entstanden (siehe Mayer 1993); auf diese Art kam es zum *Big Typescript*; und auf diese Art kam es zum meisten, was heute den Nachlass des "späten" Wittgenstein ausmacht, sei es mit dem Mittel der Schere durch *Verzettelung* eines Typoskripts, oder sei es als handschriftliches Herausarbeiten und Neu-Zusammenstellen von Bemerkungen mit den Schreibmitteln Feder und Stift. Die Collagierung beinhaltet zwar eine Auflösung der Ordnung, gleichzeitig bot sie aber die Möglichkeit einer neuen, alternativen Ordnung. Auf diese Art und Weise kam das *Big Typescript* zustande. Auf dieselbe Art wurde es aber auch wieder zum Gegenstand der Auflösung (1933–1934), die von dessen ursprünglicher Anordnung nicht mehr viel übrig ließ.

Aus der Perspektive der *Untersuchungen* gesehen, war Wittgensteins Collagieren weniger Mittel auf dem Weg zu der *einzig richtigen Anordnung* als ein vorzügliches Vehikel der Tätigkeit des synoptischen Darstellens, das ein *Neu-Zusammensehen* und damit auch *Neusehen* des bisher Geschaffenen und ein neues Erkennen von Zusammenhängen erlauben soll. Somit war jede der Anordnungen, durch die eine Bemerkung im Laufe ihres "Lebens" gegangen ist, im jeweiligen Kontext des Arbeitsprozesses die "richtige". Zumindest ist nicht klar, wie ein Maßstab, an dem gemessen sich einzelne Anordnungen als *falsch* erweisen können sollen, hier aussehen sollte.<sup>141</sup>

Es überrascht daher nicht, dass Wittgenstein bei der Arbeit an den *Philosophischen Untersuchungen* 1936–1937 sich wieder der Methode der Montage bedient, nachdem er fast drei Jahre lang versucht hatte, sein Buch aus einer linearen und geschlossenen Gedankenentwicklung heraus zu schreiben. Auf S.13v des Notizbuches Ms157b, das er, wie auch Ms157a, offensichtlich für die Abfassung von Ms142 verwendete, listet Wittgenstein 1937 eine Reihe von Seitenzahlen, die nichts anderes sind als Bezüge zu Seiten aus dem "Philosophie"-Kapitel des fast fünf Jahre früher entstandenen Ts213. Aus diesem übernimmt er eine ganze Menge von Bemerkungen, z.T. unverändert und lediglich vermischt mit neu dazugekommenen Bemerkungen, z.T. in anderer Reihenfolge, und z.T. collagiert mit neu geschriebenen Revisionen ihrer einstigen dortigen Nachbarn.<sup>142</sup> Um genau diese Zeit macht Witt-



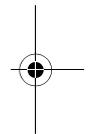
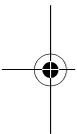
genstein eine Bemerkung zur Natur der Philosophie, die auch als Kennzeichnung seiner Arbeits- und Schreibweise verstanden werden kann:

Die Philosophie verändert *den Aspekt*. Indem sie andere Analogien aufzeigt. Zwischenglieder einschiebt. etc. (Ms157b: S.14r; Frühjahr 1937)

Auch hier sehen wir also wieder: Den *Untersuchungen* geht es um ein Aufbrechen der Fixierungen, die den Philosophen gefangenhalten können. Hier können Aspektwechsel helfen. Bei sich selber konnte Wittgenstein Aspektveränderungen zum Teil schon durch so einfache Mittel wie *Neukontextualisierungen* seiner Bemerkungen erreichen, z.B. mit Hilfe der Collage. Die Collage war hilfreich, um die Textintentionen zu modifizieren und zu vervielfältigen, und brachte damit auch den *Kopf* auf neue Gedanken. Schriftstellerisches Handwerk und philosophische Tätigkeit stehen also bei der Abfassung der *Untersuchungen* in einem inneren Verhältnis zueinander.

---

141. Zum Teil hat Wittgenstein über seine verschiedenen Anordnungen genauestens Buch geführt, siehe die Liste der Entsprechungen zwischen Ts228 und Ts230 in Ts231. Zu Wittgensteins Neukontextualisierungen und auch dem Nachlass mehr allgemein siehe Westergaard 2000, besonders S.214ff. – Zu dem Wert von verschiedenen Anordnungsversuchen und dem editionsphilologisch gebotenen Umgang mit ihnen siehe z.B. Scheibe 1971: S.4, 6: “Nur in den seltensten Fällen erhält ein Werk vom Autor im ersten Anlauf die endgültige, die für immer verbindliche Form. Trotzdem entsteht auch die früheste Fassung eines Werks in der Regel nicht in dem Bewußtsein, dass sie später grundlegend überarbeitet werden wird [*von Wittgenstein könnte man allerdings das Gegenteil behaupten*]; zumindest weiß der Autor zu diesem Zeitpunkt noch nicht, in welcher Weise er ein Werk in einer folgenden Arbeitsstufe verwandeln wird. Die Ausarbeitung des Textes erfolgt also stets in der Form, in der sie dem Autor in diesem Augenblick richtig, am besten erscheint; er schafft also – auch bei der frühesten Niederschrift – eine zu diesem Zeitpunkt gültige Gestalt des Werks. (...) Aus dieser historischen Betrachtungsweise ergibt sich zwangsläufig, dass die vom Autor herrührenden Fassungen (seien sie gedruckt oder ungedruckt) in gleicher Weise Geltung haben, dass sie jeweils der Haltung des Autors auf einer bestimmten Stufe seiner Entwicklung und in einer bestimmten Zeitepoche entsprechen; sie sind damit auch für die Bewertung des Autors und für die Interpretation seines Werks gleich wichtig.”



7. Wittgenstein fühlte die *Verpflichtung* zur Arbeit. Und Arbeiten hieß für ihn vor allem *eines*: Schreibarbeit. Dieser ging er soweit möglich tagtäglich nach, wie (auch) andere ihrem Beruf. Wenn er einmal, aus den verschiedensten Gründen, zur Arbeit nicht fähig war, litt er *sehr* darunter. Hatte er eine gute Periode, so freute er sich darüber wie der Bauer über die gelungene Heuernte. Er konnte – wenn schon nicht “produktiv” Neues schaffend – wenigstens tagelang früher geschriebene Bemerkungen anders zusammengestellt neu abschreiben, ihre Pointe durch Variationen auflösen oder in eine andere Pointe überführen, im Geschriebenen hie und da ein Wort oder Satzzeichen hinzufügen oder wegnehmen. Er musste wenigstens irgendwie versuchen, den Text lebendig zu erhalten. Konnte er aber gar nicht arbeiten, dann war es schlimm um ihn bestellt:

Wenn ich nicht arbeiten kann, so bin ich wie ein geschrecktes oder geprügeltes Kind. Ich bin ohne jedes Selbstbewußtsein, ohne jeden Halt. Ich fühle dass ich ohne Daseinsberechtigung bin. (Ms107: S.155(c))<sup>143</sup>

Wittgenstein musste – wenn unter dem Anspruch, etwas Ordentliches schaffen zu wollen – auf eine Art arbeiten können, die ihm und seiner Natur *entsprach*. Jahrelang hatte er zeitweise nur “Bemerkungen” geschrieben; ebensolang hatte er versucht, *mehr* als nur “Bemerkungen” zu schaffen und ein richtiges, linear-systematisch aufgebautes Buch im Stil einer Abhandlung zu verfassen. Beides war mit “unbefriedigend” und sogar “ungenügend” ausgegangen: Das erste war zu wenig; das zweite wurde ihm schließlich zuwider, was es ihm zutiefst

---

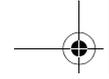
142. Für das Studium der direkten Vorfahren von Ms142 sind also u.a. die Notizbücher Ms152, Ms157a und Ms157b zu beachten. Ms157a ist auf S.46r “9.2.37” datiert; die darauffolgenden Entwürfe scheinen für den in Ms142 nach der “Verbesserung der ersten Seiten” kommenden Text (Ms142: S.77f, zum Text siehe oben bei der Darstellung der Textgenese von PU: §§1–4) geschrieben. Ms157b ist die unmittelbare Fortsetzung von Ms157a; bei dessen Datierung auf S.1r, “27.2.37”, sind wir in Ms142 ungefähr bei S.100 angelangt. Das textgenetische Verhältnis zwischen Ms157a–b und Ms142 ist einer der Gründe für meine Auffassung, dass die Arbeit an Ms142 nicht im Dezember 1936 abgeschlossen wurde (so von Wright 1986: S.54), sondern bis in das Jahr 1937 hineinreichte. Siehe dazu auch Pichler 1997b: S.78ff.

143. Zu Wittgensteins Einstellung zum Schreiben und Kommentierung der eigenen Schreibarbeit siehe mehr in Pichler 1997c: S.49ff.

immer schon gewesen war, und es war alles andere als das, was sein philosophisches Programm verlangte.

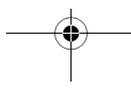
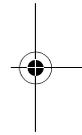
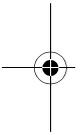
Im Spätherbst 1936 vermochte Wittgenstein nun endlich, mit sich selbst und seiner Arbeit ehrlich genug zu sein, um ein Ideal von seinem Buch fallen zu lassen, das ihm schon längst keines mehr war. Damit war ein Freiraum geschaffen, in dem er *authentisch* und seinem eigentlichen Ideal gemäß arbeiten konnte. Er *musste* die *Untersuchungen* nicht mehr als das geplante *Buch* schreiben; und er musste nicht mehr ein Buch schreiben, in dem das Meiste, was wichtig war, sich im Rahmen dessen abspielte, ob ein Satz wahr oder falsch, korrekt oder unkorrekt, erlaubt oder unerlaubt sei. Jetzt konnte er in einem Stil schreiben, der tatsächlich auch das Bild des dahinterstehenden Menschen war: "Le style c'est l'homme même" (Ms137: S.140a; 4.1.1949). Die befreiende Form des Albums, die auch eine Andeutung und ein Bonmot oder eine tiefe metaphysische Betrachtung erlaubte, erwies sich als ungewein kreativ und wirkungsvoll; in weniger als einem halben Jahr gelang es ihm, ein Textkorpus zu schaffen, das die ersten 200 Abschnitte der *Philosophischen Untersuchungen* umfasste. Damit hatte er einen Grundstock gelegt, der bis zur Veröffentlichung selbst nur noch relativ wenig verändert werden sollte, die "Urfassung" der *Philosophischen Untersuchungen*.

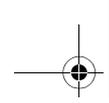
Die Albumform hatte es Wittgenstein erlaubt, Bemerkungen in sein Werk hereinzunehmen, die im *Braunen Buch* keinen Platz gehabt hätten, und dies auf eine Art, wie es dort noch nicht möglich gewesen wäre. Dabei bediente er sich u.a. der Collage, und dadurch wurde er sich nicht untreu. Die Collage erlaubte es zusätzlich, verbunden mit der literarischen Form des Gesprächs, philosophische Positionen in sein Werk aufzunehmen, welche nicht die seinen waren, die aber nichtsdestoweniger in die Stimmenvielfalt der *Untersuchungen* gehörten; er mochte sie einmal selbst vertreten haben und konnte sie nun auf diese Art, u.a. als "Bekenntnisse", in sein jetziges Werk einbringen. Die Form der Abhandlung verpflichtet zur Bevorzugung der Argumentation; Wittgenstein hatte aber erkannt, dass viele philosophische Probleme Probleme des *Willens* und der Verführung durch *Bilder*, und nicht Probleme des *Arguments* sind. Wo ein Argument nicht helfen konnte, konnte ein Bild eingreifen. Wo der Blick verschlossen war, konnte eine Ursachendiagnose aufwecken. Wenn der Intellekt seine Kräfte verausgabte, konnte dem zu Helfenden vielleicht eine Aufforderung helfen: "Sieh die Sache so an...", "Betrachte dies als ...",



“Fasse das so auf ...”. Wo *ein Bild* fesselte, konnte *ein anderes* befreien. Er hatte auch gesehen, dass das philosophische Problem oft nicht darin besteht, dass man eine falsche These vertritt, sondern darin, dass man überhaupt Thesen vertritt. “Der Philosoph behandelt eine Frage; wie eine Krankheit” (PU: §255): Es gibt viele mögliche Behandlungsarten, verschieden *lange* Therapien, es gibt Rückfälle und Fortschritte, und es gibt Medizinen, die man tagtäglich, sein Lebtage lang zu sich nehmen muss. Sein früheres *Buch* hätte nur eine Krankheit behandeln können, die bereits genau auf dieses Buch zugeschnitten war. Wittgenstein sah die philosophische Krankheit jedoch als einen Organismus an, der eine entsprechend organische Heilmethode erforderte. Das *Album* kam zum Leser, wie 1934 gefordert, als ein Buch “ohne Anfang und ohne Ende” (YB 1982: S.43), “voller Leben (...) wie ein Ameisenhaufen” (Ms134: S.157; 11.5.1947), und war daher ein Buch für das synoptische Sehen. Es bot auch die Form, mit der Wittgenstein nicht zu verstecken brauchte, dass es weder ihm selbst noch seinem Untersuchungsgegenstand natürlich war, die Gedanken “in *einer* Richtung weiterzuzwingen”. Die neue Form erlaubte ihm, die bereits einmal durchreiste philosophische Landschaft erneut “kreuz und quer, nach allen Richtungen hin zu durchreisen”. Diese Erfahrung konnte nun auch der Leser machen, und Wittgenstein brauchte weder sich selbst noch jemand anderem etwas vorzumachen.

Mit dem in Norwegen geglückten Anfang der *Philosophischen Untersuchungen* im Gepäck kam Wittgenstein Anfang des Jahres 1937 nach Cambridge, um seinen besten Freunden eine Beichte über ihn schon lange quälende Vergehen abzulegen. Danach kehrte er wieder nach Norwegen zurück, um dort die Arbeit an seinem Werk fortzusetzen.





## Appendizes

### Appendix “Grafik zur Textgenese des Vorworts der *Philosophischen Untersuchungen*”

Die folgende Grafik veranschaulicht die textgenetische Entwicklung des PU-Vorworts. In der letzten Spalte ist das Vorwort nach den Textpassagen, welche hier als Einheiten der Textgenese genommen wurden, aufgeschlüsselt. Die Textpassagen sind durch Zitat der ersten beiden Wörter angegeben. Die einzelnen Absätze des Vorworts sind durch a, b, c ... k identifiziert; die Absätze wurden, wo gefordert, durch 1, 2, 3, 4 weiter unterteilt, sodass diese Textpassagen zusätzlich zum Zitat noch mit einem der Buchstaben a, b, c ...k (für den Absatz) und einer Ziffer (für den Absatzteil) identifiziert sind. Auf die einzelnen für das Vorwort relevanten Entwürfe beziehe ich mich durch “V” (für “Vorwort”) und Indizierung des Manuskripts/Typoskripts, in dem sich der entsprechende Entwurf befindet. Die Grafik ist waagrecht zu lesen.

Nur die wenigsten der Vorwortentwürfe sind, von PU: Vorwort (1953) aus gesehen, einigermaßen komplette Entwürfe: Das sind V<sub>159</sub>, V<sub>117</sub>, V<sub>225</sub>, V<sub>128</sub>, V<sub>129</sub>, V<sub>243</sub> und V<sub>227</sub>. Dass viele der Entwürfe unter dieser Hinsicht nicht “komplett” sind, besagt z.T. natürlich nichts anderes, als dass Wittgenstein darin eben nur bestimmte Passagen geübt hat.

- V<sub>227</sub> = das Vorwort in Ts227 exkl. handschriftlicher Revisionen
- V<sub>227\*</sub> = das Vorwort in Ts227 inkl. handschriftlicher Revisionen
- x = entsprechende Passage vorhanden
- x! = entsprechende Passage vorhanden, mehrere Male geübt
- (x) = entsprechende Passage eingeschränkt vorhanden
- x\* = entsprechende Passage nur durch handschriftlichen Nachtrag vorhanden (bei Typoskripten)

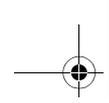
Die “x-Stellen” sind zusätzlich grau unterlegt.

Aus der Darstellung kann man z.B. ersehen, dass Abschnitt c.2 “So ist also dieses Buch eigentlich nur ein Album” das erste Mal in Ms130 vorkommt, 1945–1946 geschrieben wurde und in Ts227 mit Hand nachgefügt wurde.



Appendizes

V <sub>109</sub> 1930	V <sub>152</sub> 1936	V <sub>118</sub> 1937	V <sub>159</sub> 1938	V <sub>117</sub> 1938	V <sub>225</sub> 1938	V <sub>160</sub> 1938	V <sub>180a</sub> 1944-45	V <sub>128</sub> 1945	V <sub>129</sub> 1945	V <sub>243</sub> 1945	V <sub>227</sub> 1945	V <sub>130</sub> 1945-46	V <sub>133</sub> 1946	V <sub>227*</sub> 1945-50	PU Vorwort (1953)
-	(x)	x	x	x!	x	-	x	x!	x!	x	x	-	-	x	a.1: In dem
-	-	-	x	x!	x	-	-	x!	x!	x	x	-	-	x	a.2: Ich habe
-	-	-	x!	x!	x	x	x	x	x!	x	x	-	-	x	a.3: Meine Absicht
-	-	x	x	x!	x	-	x	x!	x!	x	x	-	-	x	b.1: Nach manchen
-	-	-	x	x!	x	-	-	-	x!	x	x	-	-	x	b.2: Und dies
-	-	-	(x)	x!	x	-	-	(x)	x!	x	x	-	-	x	b.3: Sie nämlich
-	-	-	-	-	-	-	-	x!	x!	x	x	-	-	x	b.4: Die philosophischen
(x)	(x)	-	-	-	-	-	-	x!	x!	x	x	-	-	x	c.1: Die gleichen
-	-	-	(x)	(x)	(x)	-	-	(x)	-	-	-	x	-	x*	c.2: So ist
-	-	-	x	x!	x	-	x	-	x!	x	x	-	-	x	d: Ich hatte
(x)	-	-	-	x!	x	-	x	x	x!	x	x	-	-	x	e: Vor zwei
-	-	-	x	x!	x	-	(x)	-	x	x	x	-	-	x	f.1: Seit ich
-	-	-	x	x!	x	-	-	-	x	x	x	-	-	x	f.2: Diese Irrtümer
-	-	-	x!	x!	x	-	-	x	x	x	x	-	-	x	f.3: Mehr noch
-	-	-	-	x!	x	-	-	-	x	x	x	-	-	x	g: Aus mehr
(x)	(x)	-	(x)	x!	x	-	x	-	x	x	x	-	-	x	h: Ich übergebe
-	-	-	-	x!	x	-	-	-	x	x	x	-	-	x	i: Ich möchte
-	(x)	-	-	-	-	-	-	(x)	-	(x)	(x)	-	x	x*	j: Ich hätte
-	-	-	-	x	x	-	-	-	x	x	x	-	-	x	k: Cambridge, im



## Appendix “Entsprechungen zwischen der *Philosophischen Betrachtung* und den *Philosophischen Untersuchungen*”

Die Wende zu den *Untersuchungen* besteht textgenetisch im Übergang von Ms115<sub>ii</sub> zu Ms142. Die folgenden Darstellungen A und B zeigen repräsentativ, welche Abschnitte aus *Eine Philosophische Betrachtung* welchen Abschnitten in *Philosophische Untersuchungen* entsprechen.

Die Darstellung A listet in der linken Spalte die Anfänge der Bemerkungen von *Eine Philosophische Betrachtung* S.117–133 auf; darüber hinaus die Anfänge der PU: §32 entsprechenden Bemerkung (EPB: S.151f), die Anfänge der Bemerkungen, die das Pendant zur “Nothung-Diskussion” in den *Untersuchungen* sind (EPB: S.155ff), und den Anfang der Bemerkung, mit der in der *Betrachtung* die Diskussion des Lesens beginnt, welche sich auch in den *Untersuchungen* wiederfindet (EPB: S.172). Die Abschnitte sind, außer durch ihre Anfangsworte, mit den von Wittgenstein stammenden Sprachspielnummern identifiziert. Auf ihre einzelnen Absätze wird mit Buchstaben referiert; so ist der erste Absatz des ersten Sprachspiels mit “1a” bezeichnet, der zweite Absatz mit “1b”; die Markierung der Absätze in den Überleitungen zwischen den Sprachspielen übernimmt die zuletzt eingeführte Nummer und schließt in der Buchstabenvergabe an den zuletzt verwendeten Buchstaben an, also z.B. “1c” für “Aber in dieser Sprache hat doch (...) dies zu glauben?” und “1d” für “Denken wir uns folgende Fragestellung (...) etwa an sie gedacht hat”. Der einleitenden Bemerkung zu Augustinus habe ich die Nummer 0 gegeben. Die im Original völlig eingerückten Absätze (die Sprachspiele) sind *kursiviert*.

Die rechte Spalte enthält, soweit zugeordnet, die Anfänge der entsprechenden Textpassagen in den *Untersuchungen*. “Entsprechend” kann heißen, dass sich der Text der *Betrachtung* oder Teile davon in den *Untersuchungen* unverändert wiederfinden; es kann aber auch nur heißen, dass zwischen dem in der *Betrachtung* und dem in den *Untersuchungen* Gesagten eine enge semantische Verwandtschaft besteht. In Fällen, wo die Entsprechung derart schwach ist, dass sie bereits fraglich ist, ist das Pendant in den *Untersuchungen* eingeklammert (wie z.B. bei EPB: §6a und PU: §21). Auf die Passagen in den *Untersuchungen* wird durch Abschnittsnummer und Buchstabenvergabe für die einzelnen Absätze referiert; “2a” z.B. bezieht sich auf den ersten Absatz von PU: §2.

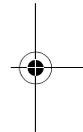
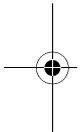
Die Darstellung B reiht die Entsprechungen zwischen der *Betrachtung* und den *Untersuchungen* nach der Reihenfolge in den *Philosophischen Untersuchungen*.

A: Entsprechungen zwischen der *Philosophischen Betrachtung* und den *Philosophischen Untersuchungen*: Reihung nach der *Betrachtung*

<i>Eine Philosophische Betrachtung</i>	<i>Philosophische Untersuchungen</i>
0a Augustinus beschreibt	1a <i>Augustinus</i> , in den
0b Wer das Lernen	1d Von einem Unterschied
0c Wer das Schachspiel	2a Jener philosophische
1a <i>Ihre Funktion ist</i>	2b Denken wir uns eine
1a <i>Ihre Funktion ist</i>	5b Das Lehren der
1a <i>Ihre Funktion ist</i>	6a Die Kinder werden
1a <i>Ihre Funktion ist</i>	6b Ein wichtiger Teil
1b Im praktischen Gebrauch	7a In der Praxis
1c "Aber in dieser Sprache	19b Wie ist es aber:
1d Denken wir uns folgende	20a Aber wenn nun Einer
2a <i>Betrachten wir nun</i>	8 Sehen wir eine
2a <i>Betrachten wir nun</i>	9a Wenn das Kind diese
2b Dem Auswendiglernen der	10a—d Was bezeichnen nun
3 <i>in der A statt</i>	33a Wie aber, wenn man
4a <i>Führen wir ein</i>	15a Am direktesten ist
4b Das vorzeigende Lehren	(33d—36b) Die Aufmerksamkeit auf
5a <i>Auf den Ruf</i>	8 Sehen wir eine
5b Wird das Wort	9b Wird auch "dorthin"
5c Es ist unter Philosophen	38a Was benennt aber
5c Es ist unter Philosophen	46a Was hat es nun
5c Es ist unter Philosophen	46b Sokrates (im Theätetus):
5c Es ist unter Philosophen	46c Diese Urelemente waren
5c Es ist unter Philosophen	47a Aber welches sind
6a <i>Frage und Antwort</i>	(21) Denke dir ein Sprachspiel
6b Systeme der Verständigung	7b Wir können uns auch
6b Systeme der Verständigung	5b Solche primitive Formen
6c Wenn wir in der Schule	5b Solche primitive Formen
6d (Die Sprache der	(5a) Wenn man das Beispiel
7a <i>Fragen nach dem Namen</i>	18 Daß die Sprachen (2)
7b Die Worte "das heißt"	27b In den Sprachen (2)
8a <i>B erhält eine Tabelle</i>	28 Man kann nun
8b Betrachten wir die	86a Ein Sprachspiel wie (2)
8b Betrachten wir die	19b Wie ist es aber
8b Betrachten wir die	20a—b Aber wenn nun
9 <i>In einem Sprachspiel</i>	23a Wieviele Arten der
10a <i>Wörter dem B</i>	(20) Aber wenn nun
10b Unter den Wörtern	(49b) Man könnte hier sagen
11a <i>Die Ordnung, in</i>	17a Wir werden sagen



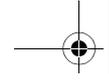
11b	Solche Überlegungen können	23a	Wieviele Arten der
11b	Solche Überlegungen können	23e	– Es ist interessant
11c	Wenn wir nach der	17a	Wir werden sagen?
12a	<i>Denken wir uns</i>	–	
12b	Wörter lassen sich in	17b	Denke an die verschiedenen
12c	Es ist uns natürlich	16a	Wie ist es mit den
12c	Es ist uns natürlich	16b	Es ist das Natürlichste
13	<i>A gibt dem B Befehle</i>	–	
14a	<i>Ein Befehl ist ein</i>	–	
14b	In (13) besteht ein Satz	–	
14c	Worte in Anführungszeichen	–	
14d	Wir nennen eine große	–	
14e	In (8) vergleicht B	–	
14f	Es sei B's Aufgabe	–	
15	<i>A zeigt dem B</i>	–	
16	<i>B geht mit dem Muster</i>	–	
17	<i>B legt das Muster</i>	–	
18a	<i>Stelle Dir dagegen</i>	–	
18b	Ich sagte in (15)	–	
19	<i>B, wenn er zu den</i>	–	
20a	<i>B ruft sich kein</i>	–	
20b	Denke, Du hättest zu	–	
21a	<i>B ruft sich kein Bild</i>	–	
21b	Die Beschreibung dieser	66b	Und das Ergebnis
21b	Die Beschreibung dieser	67a	Ich kann diese Ähnlichkeiten
21c	Ja, wenn Du eine	67b	Und ebenso bilden
21d	“Aber in dem Fall	1e	Denke nun an diese
21e	“Aber dann hat B	–	
21f	“Aber angenommen nun	–	
21g	Im Beispiel (1)	6b	Ein wichtiger Teil
21h	Es ist oft klärend	–	
21g	Die Abrichtung im Gebrauch	86a	Ein Sprachspiel wie
22a	<i>Wir fügen ihr nun</i>	–	
22b	Aber nicht jedes Tier	–	
23a	<i>Der Schüler lernt</i>	–	
23b	Im Lernen des Gebrauchs	86a	Ein Sprachspiel wie (2)
23c	Tabellen und hinweisende	53c	Nennen wir eine solche
24a	<i>Betrachte dieses Beispiel</i>	86b	Denk dir, es würden
24b	Könnten aber diese	86c	Können wir uns
...		...	
54a	<i>Stellen wir uns vor</i>	–	
54b	Es liegt hier ein	32b	Und nun können wir
...		...	
60a	<i>Sehen wir noch den</i>	–	
60b	Es kann uns nun	115	Ein Bild hielt uns
60c	Dies geschieht auch	–	
60d	Wir sind versucht	–	
60e	Es ist gesagt worden	39	Aber warum kommt man
60e	Es ist gesagt worden	40	Laß uns zuerst über
60e	Es ist gesagt worden	46b	Sokrates (im Theätetus)
60f	Aber nichts unähnlicher	(10d)	Aber dadurch, daß
60f	Aber nichts unähnlicher	(17a)	Wir werden sagen können
...		...	
70h	Es wird uns nun helfen	156	Dies wird klarer



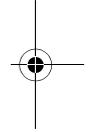
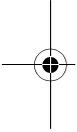
B: Entsprechungen zwischen der *Philosophischen Betrachtung* und den *Philosophischen Untersuchungen*: Reihung nach den *Untersuchungen*

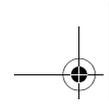
*Eine Philosophische Betrachtung*      *Philosophische Untersuchungen*

0a	Augustinus beschreibt	1a	Augustinus, in den
0b	Wer das Lernen	1d	Von einem Unterschied
21d	“Aber in dem Fall	1e	Denke nun an diese
10c	Wer das Schachspiel	2a	Jener philosophische
1a	Ihre Funktion ist	2b	Denken wir uns eine
6c	Wenn wir in der Schule	(5a)	Wenn man das Beispiel
1a	<i>Ihre Funktion ist</i>	5b	Das Lehren der
6b	Systeme der Verständigung	5b	Solche primitive Formen
1a	<i>Ihre Funktion ist</i>	6a	Die Kinder werden
1a	<i>Ihre Funktion ist</i>	6b	Ein wichtiger Teil
21g	Im Beispiel (1)	6b	Ein wichtiger Teil
1b	Im praktischen Gebrauch	7a	In der Praxis
6b	Systeme der Verständigung	7b	Wir können uns auch
2a	<i>Betrachten wir nun</i>	8	Sehen wir eine
5a	<i>Auf den Ruf</i>	8	Sehen wir eine
2a	<i>Betrachten wir nun</i>	9a	Wenn das Kind diese
5b	Wird das Wort	9b	Wird auch “dorthin”
2b	Dem Auswendiglernen der	10a–d	Was bezeichnen nun
60f	Aber nichts unähnlicher	(10d)	Aber dadurch, daß
4a	<i>Führen wir ein</i>	15a	Am direktesten ist
12c	Es ist uns natürlich	16a	Wie ist es mit den
12c	Es ist uns natürlich	16b	Es ist das Natürlichste?
60f	Aber nichts unähnlicher	(17a)	Wir werden sagen können
10b	Unter den Wörtern	17a	Wir werden sagen
11c	Wenn wir nach der	17a	Wir werden sagen
12b	Wörter lassen sich in	17b	Denke an die
6d	(Die Sprache der	18	Daß die Sprachen (2)
1c	“Aber in dieser Sprache	19b	Wie ist es aber
8b	Betrachten wir die	19b	Wie ist es aber:
9	<i>In einem Sprachspiel</i>	(20)	Aber wenn nun
1d	Denken wir uns folgende	20a	Aber wenn nun Einer
8b	Betrachten wir die	20a–b	Aber wenn nun Einer
6a	<i>Frage und Antwort</i>	(21)	Denke dir ein Sprachspiel
8b	Betrachten wir die	23a	Wieviele Arten der
11b	Solche Überlegungen können	23a	Wieviele Arten der
11b	Solche Überlegungen können	23e	– Es ist interessant
7a	<i>Fragen nach dem Namen</i>	27b	In den Sprachen (2)
7b	Die Worte “das heißt”	28	Man kann nun
54b	Es liegt hier ein	32b	Und nun können wir
3	<i>in der A statt</i>	33a	Wie aber, wenn man
4b	Das vorzeigende Lehren	(33d–36b)	Die Aufmerksamkeit auf
5c	Es ist unter Philosophen	38a	Was benennt aber
60e	Es ist gesagt worden	39	Aber warum kommt man
60e	Es ist gesagt worden	40	Laß uns zuerst über
5c	Es ist unter Philosophen	46a	Was hat es nun



5c	Es ist unter Philosophen	46b	Sokrates (im Theätetus)
5c	Es ist unter Philosophen	46b	Sokrates (im Theätetus):
5c	Es ist unter Philosophen	46c	Diese Urelemente waren
5c	Es ist unter Philosophen	47a	Aber welches sind
10a	<i>Wörter dem B</i>	(49b)	Man könnte hier sagen
23c	Tabellen und hinweisende	53c	Nennen wir eine solche
21b	Die Beschreibung dieser	66b	Und das Ergebnis
21b	Die Beschreibung dieser	67a	Ich kann diese
21c	Ja, wenn Du eine	67b	Und ebenso bilden
8a	<i>B erhält eine Tabelle</i>	86a	Ein Sprachspiel wie (2)
21g	Die Abrichtung im Gebrauch	86a	Ein Sprachspiel wie (2)
23b	Im Lernen des Gebrauchs	86a	Ein Sprachspiel wie
24a	<i>Betrachte dieses Beispiel</i>	86b	Denk dir, es würden
24b	Könnten aber diese	86c	Können wir uns
60b	Es kann uns nun	115	Ein Bild hielt uns
70h	Es wird uns nun helfen	156	Dies wird klarer





## Bibliographie

### Wittgensteins Werke: Bibliographie der deutsch- und englischsprachigen Wittgensteinausgaben 1913–2001

- 1 Bibliographie der Sammelausgaben
  - 1.1 Nachlassfaksimile
  - 1.2 Bergen Electronic Edition
  - 1.3 Suhrkamp Schriften
  - 1.4 Suhrkamp Werkausgabe
  - 1.5 Intalex Ausgabe
  - 1.6 Wiener Ausgabe
  - 1.7 Helsinki Ausgabe der *Philosophischen Untersuchungen*
  - 1.8 Sammelbände
  - 1.9 Korrespondenz-Sammelausgaben
- 2 Bibliographie der Einzelausgaben
  - 2.1 Veröffentlichungen mit Erstveröffentlichung zu Lebzeiten
  - 2.2 Veröffentlichungen mit Quellen in den Nachlassteilen 101–245 (Manuskripte und Typoskripte)
  - 2.3 Veröffentlichungen mit Quellen in den Nachlassteilen 301–311 (Diktate)
  - 2.4 Veröffentlichungen von Vorlesungs- und Gesprächsaufzeichnungen (Auswahl)
  - 2.5 Veröffentlichungen von Korrespondenz (Auswahl)
- 3 Bibliographie der Veröffentlichungen von Waismanns Arbeiten mit starkem Wittgensteinbezug (Auswahl)
- 4 Zusammenfassende bibliographische Übersicht und Sigelverzeichnis zu den Ausgaben mit Quellen im Nachlass

Diese Bibliographie basiert auf: Alois Pichler: *Untersuchungen zu Wittgensteins Nachlaß*. Working Papers from the Wittgenstein Archives at the University of Bergen 8. Bergen 1994. S.191–226, und: Michael Biggs/Alois Pichler: *Wittgenstein: Two Source Catalogues and a Bibliography. Catalogues of the Published Texts and of the Published Diagrams, each Related to its Sources*. Working Papers from the Wittgenstein Archives at the University of Bergen 7. Bergen 1993. S.146–175.

## 1 Bibliographie der Sammelausgaben

### 1.1 Nachlassfaksimile

- *The Wittgenstein Papers*. Mikrofilm/Xerokopie. Ithaca, New York: Cornell University Library, Cornell University Microfilms 1968.
- *Conservation Microfilm of the Wittgenstein papers*. Mikrofilm. Cambridge: Cambridge University Library, Trinity College o.J.
- Mikrofilm der Österreichischen Nationalbibliothek. Cod.Ser.n. 22018–22022 (Mss105–107, Mss112–113). Wien: Österreichische Nationalbibliothek, Abt. f. Reprographie 1980.
- *Wittgenstein's Nachlass. The Bergen Electronic Edition*. 5 Faksimile-CD-ROM. Bergen/Oxford: Universitetet i Bergen/Oxford University Press 1998–2000. [ca. 21.500 Nachlassfaksimile in *jpg*-Format; *InfoView*-Programm]<sup>(electronic)</sup>

### 1.2 Bergen Electronic Edition

- *Wittgenstein's Nachlass. The Bergen Electronic Edition*. 5 Faksimile-CD-ROM und 1 Text-CD-ROM. Hg. von der Universität Bergen (Wittgensteinarkivet ved Universitetet i Bergen) und Oxford University Press. Bergen/Oxford: Universitetet i Bergen/Oxford University Press 1998–2000. [Elektronische Edition von Mss101–183, Tss201–233, Tss235–245, Ms301, Tss302–306 und Tss309–310 in zwei Textversionen, “diplomatic” und “normalized” (zwei *Folio Views Infobases*; *Folio Views*-Programm) und als Faksimile (*jpg*-Format; *InfoView*-Programm). *Links* zwischen den beiden Textversionen und *links* der beiden Textversionen auf Seite- bzw. Zettel-Ebene zu den elektronischen Faksimile]<sup>(electronic)</sup>

### 1.3 Suhrkamp Schriften

- *Schriften Band 1*. Tractatus logico-philosophicus, Tagebücher 1914–1916, Philosophische Untersuchungen. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1960.
- *Schriften Band 2*. Philosophische Bemerkungen. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1964.
- *Schriften Band 3*. Wittgenstein und der Wiener Kreis von Friedrich Waismann. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1967.
- *Schriften Band 4*. Philosophische Grammatik. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1969.
- *Schriften Band 5*. Das Blaue Buch, Eine Philosophische Betrachtung, Zettel. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1970.
- *Schriften Band 6*. Bemerkungen über die Grundlagen der Mathematik. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1974.

- *Schriften Band 7*. Wittgensteins Vorlesungen über die Grundlagen der Mathematik: Cambridge, 1939. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1978.
- *Schriften Band 8*. Bemerkungen über die Philosophie der Psychologie. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1982.

#### 1.4 Suhrkamp Werkausgabe

- *Werkausgabe Band 1*. Tractatus logico-philosophicus, Tagebücher 1914–1916, Philosophische Untersuchungen. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1984. [In der Suhrkamp-Werkausgabe von 1984 ist G.H. von Wright fälschlicherweise als Mitherausgeber der *Philosophischen Untersuchungen* angegeben.]
- *Werkausgabe Band 2*. Philosophische Bemerkungen. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1984.
- *Werkausgabe Band 3*. Ludwig Wittgenstein und der Wiener Kreis. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1984.
- *Werkausgabe Band 4*. Philosophische Grammatik. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1984.
- *Werkausgabe Band 5*. Das Blaue Buch, Eine Philosophische Betrachtung (Das Braune Buch). Frankfurt am Main: Suhrkamp 1984.
- *Werkausgabe Band 6*. Bemerkungen über die Grundlagen der Mathematik. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1984.
- *Werkausgabe Band 7*. Bemerkungen über die Philosophie der Psychologie, Letzte Schriften über die Philosophie der Psychologie. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1984.
- *Werkausgabe Band 8*. Bemerkungen über die Farben, Über Gewißheit, Zettel, Vermischte Bemerkungen. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1984.

#### 1.5 Intelelex Ausgabe

- *Past Masters. The Published Works of Ludwig Wittgenstein*. Hg. von Intellex Corporation. Clayton, G.A.: Intellex 1993. [Enthält: Tagebücher, Tractatus Logico-Philosophicus, Philosophische Bemerkungen, Philosophische Grammatik, Bemerkungen über Frazers *Golden Bough*, Eine Philosophische Betrachtung, Ursache und Wirkung: Intuitives Erfassen, Bemerkungen über die Grundlagen der Mathematik, Philosophische Untersuchungen, Zettel, Bemerkungen über die Philosophie der Psychologie (Band 1 und 2), Letzte Schriften über die Philosophie der Psychologie (Band 1), Über Gewißheit, Bemerkungen über die Farben, Vermischte Bemerkungen; Review of P. Coffey's "The Science of Logic", Notes on Logic, Notes dictated to G.E. Moore in Norway, Some Remarks on Logical Form, A Lecture on Ethics, The Blue and Brown Books, Notes for Lectures on "Private Experience" and "Sense Data" ]<sup>(electronic)</sup>

**1.6 Wiener Ausgabe**

- *Wiener Ausgabe Band 1.* Philosophische Bemerkungen. Hg. von Michael Nedo. Wien, New York: Springer 1994.
- *Wiener Ausgabe Band 2.* Philosophische Betrachtungen, Philosophische Bemerkungen. Hg. von Michael Nedo. Wien, New York: Springer 1994.
- *Wiener Ausgabe Band 3.* Bemerkungen, Philosophische Bemerkungen. Hg. von Michael Nedo. Wien, New York: Springer 1995.
- *Wiener Ausgabe Band 4.* Bemerkungen zur Philosophie, Bemerkungen zur philosophischen Grammatik. Hg. von Michael Nedo. Wien, New York: Springer 1995.
- *Wiener Ausgabe Band 5.* Philosophische Grammatik. Hg. von Michael Nedo. Wien, New York: Springer 1996.
- *Wiener Ausgabe Band 8.* Synopse der Manuskriptbände V bis X. Hg. von Michael Nedo. Wien, New York: Springer 2000.
- *Wiener Ausgabe Band 11.* "The Big Typescript". Hg. von Michael Nedo. Wien, New York: Springer 2000.
- *Wiener Ausgabe Apparatus.* Konkordanz zu den Bänden 1–5. Hg. von Michael Nedo. Wien, New York: Springer 1997.
- *Wiener Ausgabe Apparatus.* Register zu den Bänden 1–5. Hg. von Michael Nedo. Wien, New York: Springer 1998.

**1.7 Helsinki Ausgabe der Philosophischen Untersuchungen [Unveröffentlicht]**

- *Philosophische Untersuchungen. Frühversion 1937–1938. TS 225, TS 220, TS 221 mit MS 141 als Anhang. Mit Kommentaren.* Hg. von G.H. von Wright und Heikki Nyman. Helsinki 1979.
- *Philosophische Untersuchungen. 'Mittelversion' (1945). Mit Kommentaren.* Hg. von G.H. von Wright und Heikki Nyman. Helsinki 1979.
- *Philosophische Untersuchungen. TS 239. Edierter Text mit Kommentaren.* Hg. von G.H. von Wright und Heikki Nyman. Helsinki 1979.
- *Ludwig Wittgenstein. Philosophische Untersuchungen I (TS 227). Der edierte Text mit Kommentaren und Anhängen.* Hg. von G.H. von Wright und Heikki Nyman. Helsinki 1981.

**1.8 Sammelbände**

- *Vortrag über Ethik und andere kleine Schriften.* Hg. und übersetzt von Joachim Schulte. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1989. [Enthält: Vortrag über Ethik, Bemerkungen über logische Form, Bemerkungen über Frazers *Golden Bough*, Aufzeichnungen für Vorlesungen über "privates Erlebnis" und "Sinnesdaten", Ursache und Wirkung. Intuitives Erfassen]
- *Philosophical Occasions 1912–1951.* Hg. und eingeleitet von James C. Klagge und Alfred Nordmann. Indianapolis and Cambridge, USA: Hak-

kett 1993. [Enthält: Book Review of P. Coffey's *The Science of Logic*, Some Letters of Wittgenstein. Ludwig Wittgenstein and William Eccles, Geleitwort zum *Wörterbuch für Volksschulen*, Some Remarks on Logical Form, A Lecture on Ethics, Wittgenstein's Lectures in 1930–33, Bemerkungen über Frazers *Golden Bough*, Letters to the Editor of *Mind*, Philosophie, Notes for Lectures on "Private Experience" and "Sense Data", The Language of Sense Data and Private Experience, Ursache und Wirkung: Intuitives Erfassen, Lectures on Freedom of the Will, Notes for the "Philosophical Lecture", Letters from Ludwig Wittgenstein to Georg Henrik von Wright]

### 1.9 Korrespondenz-Sammelausgaben

- *Briefe*. Hg. von B.F. McGuinness und G.H. von Wright, übersetzt von Joachim Schulte. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1980.
- *Briefwechsel*. *Innsbrucker elektronische Ausgabe*. Hg. von Monika Seekircher, Anton Unterkircher und Brian McGuinness. [Veröffentlichung in Vorbereitung]<sup>(electronic)</sup>

## 2 Bibliographie der Einzelausgaben

Die Bibliographie enthält die jeweilige Erstveröffentlichung, die jeweiligen Erstausgaben in Deutsch und Englisch und revidierte Neuauflagen in Deutsch und Englisch.

### 2.1 Veröffentlichungen mit Erstveröffentlichung zu Lebzeiten

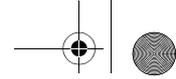
- RC 1913 "Review of P. Coffey's 'The Science of Logic'". In: *The Cambridge Review* 34 p.351 (Cambridge 1913). [Englisch. Erste Veröffentlichung auf Deutsch RC 1988]
- TLP 1921 "Logisch-philosophische Abhandlung". In: *Annalen der Natur- und Kulturphilosophie* 14 S.184–262 (Leipzig 1921). Hg. von W. Ostwald. [Deutsch und deutsche Übersetzung von Bertrand Russells Einleitung. Erste Veröffentlichung auf Englisch TLP 1922]
- TLP 1922 *Tractatus Logico-Philosophicus* Hg. von C.K. Ogden, übersetzt von C.K. Ogden und F.P. Ramsey. International Library of Psychology, Philosophy and Scientific Method. London: Kegan Paul, Trench, Trubner. [Mit einer Einleitung auf Englisch von Bertrand Russell. Deutsch mit englischer Übersetzung]
- WB 1926 *Wörterbuch für Volksschulen*. Wien: Hölder-Pichler-Tempsky. [Deutsch]

- RLF 1929 “Some Remarks on Logical Form”. In: *Proceedings of the Aristotelian Society* Supplementary Volume 9, S.162–171 (London 1929). [Englisch. Erste Veröffentlichung auf Deutsch RLF 1989]
- TLP 1933 *Tractatus Logico-Philosophicus*. Hg. von C.K. Ogden, übersetzt von C.K. Ogden und F.P. Ramsey. International Library of Psychology, Philosophy and Scientific Method. London: Routledge and Kegan Paul. [Einleitung auf Englisch von Bertrand Russell. Deutsch mit englischer Übersetzung]
- CEM 1933 Letter to the Editor *Mind* 42 S.415–416 (Oxford 1933). [Englisch]
- TLP 1955 *Tractatus Logico-Philosophicus*. Hg. von C.K. Ogden, übersetzt von C.K. Ogden und F.P. Ramsey. International Library of Psychology, Philosophy and Scientific Method. London: Routledge and Kegan Paul. [Mit einem Register von Max Black. Einleitung auf Englisch von Bertrand Russell. Deutsch mit englischer Übersetzung]
- TLP 1961 *Tractatus Logico-Philosophicus*. Übersetzt von D.F. Pears und B.F. McGuinness. International Library of Philosophy and Scientific Method. London: Routledge and Kegan Paul. [Mit einem Register von den Übersetzern. Einleitung auf Englisch von Bertrand Russell und Deutsch mit englischer Übersetzung]
- TLP 1963 *Tractatus Logico-Philosophicus*. Übersetzt von D.F. Pears und B.F. McGuinness. International Library of Philosophy and Scientific Method. London: Routledge and Kegan Paul. [Mit einem Register von den Übersetzern. Einleitung auf Englisch von Bertrand Russell und Deutsch mit englischer Übersetzung]
- TLP 1972 *Tractatus Logico-Philosophicus*. Übersetzt von D.F. Pears und B.F. McGuinness. London: Routledge and Kegan Paul. [Mit einem Register von den Übersetzern. Einleitung auf Englisch von Bertrand Russell und Deutsch mit englischer Übersetzung]
- RC 1988 Deutsche Übersetzung von “Review of P. Coffey’s ‘The Science of Logic’”. In: McGuinness, B. *Wittgensteins frühe Jahre* S.272–274. Übersetzt von J. Schulte. Frankfurt am Main: Suhrkamp. [Deutsche Übersetzung]
- RLF 1989 “Bemerkungen über logische Form”. In: *Vortrag über Ethik* S.20–28. Hg. und übersetzt von Joachim Schulte. Frankfurt am Main: Suhrkamp. [Deutsche Übersetzung]
- TLP 1989 *Logisch-philosophische Abhandlung. Tractatus logico-philosophicus* Hg. von Brian McGuinness und Joachim Schulte. Kritische Edition. Frankfurt am Main: Suhrkamp. [Mit einem Register und einer Tabelle von Entsprechungen zwischen AM 1979, NL 1979 und AM und NL in Band 1 der Suhrkamp-Werkausgabe von 1984. Deutsch und Englisch, Bertrand Russells Einleitung auf Englisch mit deutscher Übersetzung]

- CEM 1993 “Letters to the Editor of *Mind*”. In: *Ludwig Wittgenstein. Philosophical Occasions 1912–1951* S.156–157. Hg. und eingeleitet von James C. Klagge und Alfred Nordmann. Indianapolis and Cambridge, USA: Hackett. [Englisch]
- RC 1993 “Book Review of P. Coffey’s ‘The Science of Logic’”. In: *Ludwig Wittgenstein. Philosophical Occasions 1912–1951* S.1–3. Hg. und eingeleitet von James C. Klagge und Alfred Nordmann. Indianapolis and Cambridge, USA: Hackett. [Englisch]
- RLF 1993 “Some Remarks on Logical Form”. In: *Ludwig Wittgenstein. Philosophical Occasions 1912–1951* S.28–35. Hg. und eingeleitet von James C. Klagge und Alfred Nordmann. Indianapolis and Cambridge, USA: Hackett. [Englisch]

## 2.2 Veröffentlichungen mit Quellen in den Nachlassteilen 101–245 (Manuskripte und Typoskripte)

- TLP 1921 “Logisch-philosophische Abhandlung”. In: *Annalen der Natur- und Kulturphilosophie* 14 S.184–262 (Leipzig 1921). Hg. von W. Ostwald. [Deutsch und deutsche Übersetzung von Bertrand Russells Einleitung. Erste Veröffentlichung auf Englisch TLP 1922]
- TLP 1922 *Tractatus Logico-Philosophicus*. Hg. von C.K. Ogden, übersetzt von C.K. Ogden und F.P. Ramsey. International Library of Psychology, Philosophy and Scientific Method. London: Kegan Paul, Trench, Trubner. [Mit einer Einleitung auf Englisch von Bertrand Russell. Deutsch mit englischer Übersetzung]
- TLP 1933 *Tractatus Logico-Philosophicus*. Hg. von C.K. Ogden, übersetzt von C.K. Ogden und F.P. Ramsey. International Library of Psychology, Philosophy and Scientific Method. London: Routledge and Kegan Paul. [Einleitung auf Englisch von Bertrand Russell. Deutsch mit englischer Übersetzung]
- PU 1953 *Philosophical Investigations / Philosophische Untersuchungen*. Hg. von G.E.M. Anscombe und R. Rhees, übersetzt von G.E.M. Anscombe. Oxford: Basil Blackwell. [Deutsch mit englischer Übersetzung]
- TLP 1955 *Tractatus Logico-Philosophicus*. Hg. von C.K. Ogden, übersetzt von C.K. Ogden und F.P. Ramsey. International Library of Psychology, Philosophy and Scientific Method. London: Routledge and Kegan Paul. [Mit einem Register von Max Black. Einleitung auf Englisch von Bertrand Russell. Deutsch mit englischer Übersetzung]



- RFM 1956 *Remarks on the Foundations of Mathematics / Bemerkungen über die Grundlagen der Mathematik.* Hg. von G.H. von Wright, R. Rhees und G.E.M. Anscombe, übersetzt von G.E.M. Anscombe. Oxford: Basil Blackwell. [Mit einem ausführlichen Inhaltsverzeichnis und einem Register. Deutsch mit englischer Übersetzung]
- NL 1957 “Notes on Logic”. In: *The Journal of Philosophy* 54 S.230–245 (New York, USA, 1957). Hg. mit einer Einleitung von H.T. Costello. [Costello-Version. Englisch. Erste Veröffentlichung auf Deutsch NL 1960]
- PU 1958 *Philosophical Investigations / Philosophische Untersuchungen.* Hg. von G.E.M. Anscombe und R. Rhees, übersetzt von G.E.M. Anscombe. Oxford: Basil Blackwell. [Deutsch mit englischer Übersetzung]
- NL 1960 “Aufzeichnungen über Logik”. Hg. von G.E.M. Anscombe und G.H. von Wright, übersetzt von Günther Patzig und Eberhard Bubser. In: *Schriften* Bd. 1 S.186–225. Frankfurt am Main: Suhrkamp. [Costello-Version. Englisch mit deutscher Übersetzung]
- TB 1960 “Tagebücher 1914–1916”. Hg. von G.E.M. Anscombe und G.H. von Wright. In: *Schriften* Bd. 1 S.85–185. Frankfurt am Main: Suhrkamp. [Deutsch. Erste Veröffentlichung auf Englisch TB 1961]
- TB 1961 “Notebooks 1914–1916”. In: *Notebooks 1914–1916* S.2–91. Hg. von G.H. von Wright und G.E.M. Anscombe, übersetzt von G.E.M. Anscombe. Oxford: Basil Blackwell. [Deutsch mit englischer Übersetzung]
- PB 1964 *Philosophische Bemerkungen.* Hg. von Rush Rhees. Oxford: Basil Blackwell. [Mit einem ausführlichen Inhaltsverzeichnis. Deutsch. Veröffentlicht als *Schriften* Bd. 2 im selben Jahr. Erste Veröffentlichung auf Englisch PB 1975]
- LE 1965 “A Lecture on Ethics”. In: “Wittgenstein’s Lecture on Ethics”. In: *The Philosophical Review* 74 S.3–12 (Ithaca, USA, 1965). [Englisch. Erste Veröffentlichung auf Deutsch LE 1968]
- WAR 1967 “Wittgenstein an Ramsey”. In: *Ludwig Wittgenstein und der Wiener Kreis* S.189–191. Hg. von Brian McGuinness. Oxford: Basil Blackwell. [Englisch. Veröffentlicht in *Schriften* Bd. 3 S.189–191 im selben Jahr. Erste Veröffentlichung auf Deutsch WAR 1980]
- GB 1967 “Bemerkungen über Frazers *The Golden Bough*”. In: *Synthese* 17 S.233–253 (Dordrecht, Holland, 1967). Hg. von R. Rhees. [Deutsch. Erste Veröffentlichung auf Englisch GB 1971]



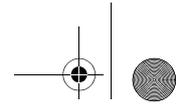
- PU 1967 *Philosophical Investigations / Philosophische Untersuchungen*. Hg. von G.E.M. Anscombe und R. Rhees, übersetzt von G.E.M. Anscombe. Oxford: Basil Blackwell. [Mit einem Register zum deutschen Text von C. Schwarck, fußend auf dem Register von Garth Hallett zur englischen Übersetzung. Deutsch mit englischer Übersetzung]
- RFM 1967 *Remarks on the Foundations of Mathematics / Bemerkungen über die Grundlagen der Mathematik*. Hg. von G.H. von Wright, R. Rhees und G.E.M. Anscombe, übersetzt von G.E.M. Anscombe. Oxford: Basil Blackwell. [Mit einem ausführlichen Inhaltsverzeichnis und einem Register. Deutsch mit englischer Übersetzung]
- Z 1967 *Zettel / Zettel*. Hg. von G.E.M. Anscombe und G.H. von Wright, übersetzt von G.E.M. Anscombe. Oxford: Basil Blackwell. [Deutsch mit englischer Übersetzung]
- LE 1968 “Ethik. Ein Vortrag von Ludwig Wittgenstein”. In: *Neue Zürcher Zeitung* 27 14 January 1968, S.49–50 (Zürich, Schweiz, 1968). Übersetzt von Franz Wurm. [Deutsche Übersetzung. Eine deutsche Übersetzung der “Lecture on Ethics” von Franz Wurm und Auszüge von Gesprächen Wittgensteins mit Friedrich Waismann, Moritz Schlick und Rush Rhees wurden am 7. April 1967 von Radio DRS, Zürich, gesendet. Ein Dank an Richard Weihe für diese Information.]
- LPE 1968 “Wittgenstein’s Notes for Lectures on ‘Private Experience’ and ‘Sense Data’”. In: *The Philosophical Review* 77 S.271–320 (Ithaca, USA, 1968). Hg. von Rush Rhees. [Englisch und Deutsch mit englischer Übersetzung. Erste Veröffentlichung auf Deutsch LPE 1989]
- PU 1968 *Philosophical Investigations*. Hg. von G.E.M. Anscombe und R. Rhees, übersetzt von G.E.M. Anscombe. Oxford: Basil Blackwell. [Mit einem Register von Garth Hallett. Englische Übersetzung]
- OC 1969 *On Certainty / Über Gewißheit*. Hg. von G.E.M. Anscombe und G.H. von Wright, übersetzt von Denis Paul und G.E.M. Anscombe. Oxford: Basil Blackwell. [Deutsch mit englischer Übersetzung]
- PG 1969 *Philosophische Grammatik*. Hg. von Rush Rhees. Oxford: Basil Blackwell. [Mit einem ausführlichen Inhaltsverzeichnis. Deutsch. Veröffentlicht als *Schriften* Bd. 4 im selben Jahr. Erste Veröffentlichung auf Englisch PG 1974]
- EPB 1970 “Eine Philosophische Betrachtung”. In: *Schriften* Bd. 5 S.117–282. Hg. von R. Rhees, übersetzt von Petra von Morstein. Frankfurt am Main: Suhrkamp. [Deutsch und deutsche Übersetzung]
- OC 1971 *Über Gewißheit*. Hg. von G.E.M. Anscombe und G.H. von Wright. Frankfurt am Main: Suhrkamp. [Mit einem Register. Deutsch]

- GB 1971 "Remarks on Frazer's Golden Bough". Hg. von R. Rhees, übersetzt von A.C. Miles und R. Rhees. *The Human World* 3 S.18–41 (Swansea, 1971). [Englische Übersetzung. S.18–28 Einleitung auf Englisch von Rush Rhees]
- PT 1971 *Prototractatus. An early version of Tractatus Logico-Philosophicus. Edited by B.F. McGuinness, T. Nyberg and G.H. von Wright, with a translation by D.F. Pears and B.F. McGuinness, an historical introduction by G.H. von Wright and a facsimile of the author's manuscript.* London: Routledge and Kegan Paul. [Mit Tabellen zu Entsprechungen zwischen "Prototractatus" und "Tractatus" und "Note on variations between the different editions of the *Tractatus*". Englisch und Deutsch mit englischer Übersetzung]
- TLP 1972 *Tractatus Logico-Philosophicus.* Übersetzt von D.F. Pears und B.F. McGuinness. London: Routledge and Kegan Paul. [Mit einem Register von den Übersetzern. Einleitung auf Englisch von Bertrand Russell und Deutsch mit englischer Übersetzung]
- OC 1974 *On Certainty / Über Gewißheit.* Hg. von G.E.M. Anscombe und G.H. von Wright, übersetzt von Denis Paul und G.E.M. Anscombe. Oxford: Basil Blackwell. [Mit einem Register zum deutschen Text von Rush Rhees und einem Register zur englischen Übersetzung von Garth Hallett. Deutsch mit englischer Übersetzung]
- PG 1974 *Philosophical Grammar.* Hg. von Rush Rhees, übersetzt von Anthony Kenny. Oxford: Basil Blackwell. [Mit einem ausführlichen Inhaltsverzeichnis und Corrigenda zu PG 1969. Englische Übersetzung]
- RFM 1974 "Bemerkungen über die Grundlagen der Mathematik". In: *Schriften* Bd. 6. Hg. von G.H. von Wright, Rush Rhees und G.E.M. Anscombe. Frankfurt am Main: Suhrkamp. [Mit einem ausführlichen Inhaltsverzeichnis und einem Register. Deutsch. Erste Veröffentlichung auf Englisch RFM 1978]
- PB 1975 *Philosophical Remarks.* Hg. von Rush Rhees, übersetzt von Raymond Hargreaves und Roger White. Oxford: Basil Blackwell. [Mit einem ausführlichen Inhaltsverzeichnis und Corrigenda zu PB 1964. Englische Übersetzung. Lapointe 1980 und Shanker 1986 schreiben die erste englische Übersetzung fälschlicherweise G.E.M. Anscombe, 1968, zu.]
- UW 1976 "Ursache und Wirkung: Intuitives Erfassen / Cause and Effect: Intuitive Awareness". Hg. von Rush Rhees, übersetzt von P. Winch. *Philosophia* 6 S.392–445 (Ramat-Gan, Israel 1976). [Englisch und Deutsch mit englischer Übersetzung. Erste Veröffentlichung auf Deutsch UW 1989]

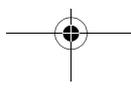
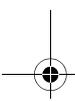
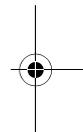
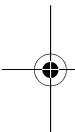
- ROC 1977 *Remarks on Colour / Bemerkungen über die Farben*. Hg. von G.E.M. Anscombe, übersetzt von Linda L. McAlister und Margarete Schättle. Oxford: Basil Blackwell. [Deutsch mit englischer Übersetzung]
- VB 1977 *Vermischte Bemerkungen*. Hg. von Georg Henrik von Wright unter Mitarbeit von Heikki Nyman. Frankfurt am Main: Suhrkamp. [Mit Registern. Deutsch, im selben Jahr veröffentlicht bei Basil Blackwell]
- WBG 1977 "Geleitwort zum Wörterbuch für Volksschulen / [Author's] Preface to the *Wörterbuch für Volksschulen*". In: *Wörterbuch für Volksschulen* S.xxv–xxxv. Hg. von A. Hübner, E. Leinfellner und W. Leinfellner, übersetzt von E. Leinfellner. Mit einer Einleitung von A. Hübner. Schriften der Österreichischen Wittgensteingesellschaft. Wien: Holder-Pichler-Tempsky. [Deutsch mit englischer Übersetzung]
- RFM 1978 *Remarks on the Foundations of Mathematics*. Hg. von G.H. von Wright, R. Rhees und G.E.M. Anscombe, übersetzt von G.E.M. Anscombe. Oxford: Basil Blackwell. [Mit einem ausführlichen Inhaltsverzeichnis und einem Register. Englische Übersetzung]
- VB 1978 *Vermischte Bemerkungen*. Hg. von G.H. von Wright unter Mitarbeit von Heikki Nyman. Frankfurt am Main: Suhrkamp. [Mit einem Register. Deutsch, im selben Jahr veröffentlicht bei Basil Blackwell. Erste Veröffentlichung auf Englisch in VB 1980]
- GB 1979a *Remarks on Frazer's Golden Bough / Bemerkungen über Frazer's Golden Bough*. Hg. von Rush Rhees, übersetzt von A.C. Miles und Rush Rhees. Doncaster: The Brynmill Press. [Deutsch mit englischer Übersetzung]
- GB 1979b "Remarks on Frazer's Golden Bough". In: *Wittgenstein. Sources and Perspectives* S.61–81. Hg. von C.G. Luckhardt, übersetzt von John Beverluis. Hassocks, Sussex: The Harvester Press. [Englische Übersetzung]
- NL 1979 "Notes on Logic". In: *Notebooks 1914–1916* S.93–107. Hg. von G.H. von Wright und G.E.M. Anscombe, übersetzt von G.E.M. Anscombe. Oxford: Basil Blackwell. [Mit einem Register von E.D. Klemke und Ali Enayat. Russell-Version. Englisch. Erste Veröffentlichung auf Deutsch NL 1984]
- TB 1979 "Notebooks 1914–1916". In: *Notebooks 1914–1916* S.2–91. Hg. von G.H. von Wright und G.E.M. Anscombe, übersetzt von G.E.M. Anscombe. Oxford: Basil Blackwell. [Mit einem Register von E.D. Klemke und Ali Enayat. Deutsch mit englischer Übersetzung]

- WAR 1980 "Wittgenstein an Ramsey". In: *Briefe* S.160–161. Hg. von B.F. McGuinness und G.H. von Wright, übersetzt von J. Schulte. Frankfurt am Main: Suhrkamp. [Englisch mit deutscher Übersetzung]
- RPP 1980a *Remarks on the Philosophy of Psychology / Bemerkungen über die Philosophie der Psychologie*. Bd. 1. Hg. von G.E.M. Anscombe und G.H. von Wright, übersetzt von G.E.M. Anscombe. Oxford: Basil Blackwell. [Mit einem Register von Heikki Nyman. Deutsch mit englischer Übersetzung]
- RPP 1980b *Remarks on the Philosophy of Psychology / Bemerkungen über die Philosophie der Psychologie*. Bd. 2. Hg. von G.H. von Wright und Heikki Nyman, übersetzt von C.G. Luckhardt und Maximilian A.E. Aue. Oxford: Basil Blackwell. [Mit einem Register und Tabellen von Entsprechungen zwischen Ts232 und Z, Ts232 und PU, Ts232 und VB. Deutsch mit englischer Übersetzung]
- VB 1980 *Culture and Value / Vermischte Bemerkungen*. Hg. von G.H. von Wright unter Mitarbeit von Heikki Nyman, übersetzt von Peter Winch. Oxford: Basil Blackwell. [Mit Registern. Deutsch mit englischer Übersetzung]
- Z 1981 *Zettel*. Hg. von G.E.M. Anscombe und G.H. von Wright, übersetzt von G.E.M. Anscombe. Oxford: Basil Blackwell. [Mit einem Register von Stephen Amdur. Englische Übersetzung. Erste Veröffentlichung auf Deutsch Z 1984]
- LW 1982 *Last Writings on the Philosophy of Psychology / Letzte Schriften über die Philosophie der Psychologie*. Bd. 1. Hg. von G.H. von Wright und Heikki Nyman, übersetzt von C.G. Luckhardt und Maximilian A.E. Aue. Oxford: Basil Blackwell. [Mit einem Register. Deutsch mit englischer Übersetzung]
- NL 1984 "Aufzeichnungen über Logik". In: *Werkausgabe* Bd. 1 S.188–208. Hg. von G.H. von Wright und G.E.M. Anscombe, übersetzt von J. Schulte. Frankfurt am Main: Suhrkamp. [Russell-Version. Deutsche Übersetzung. Die Veröffentlichungen in der Suhrkamp-Werkausgabe von 1984 sind insofern angeführt, als sie Erstausgaben oder Neuausgaben darstellen.]
- VB 1984 "Vermischte Bemerkungen". In: *Werkausgabe* Bd. 8 S.445–575. Hg. von G.H. von Wright. Unter Mitarbeit von Heikki Nyman. Frankfurt am Main: Suhrkamp. [Mit einem Register. Deutsch]
- Z 1984 "Zettel". In: *Werkausgabe* Bd. 8 S.259–443. Hg. von G.E.M. Anscombe und G.H. von Wright. Zweite Auflage. Frankfurt am Main: Suhrkamp. [Deutsch]
- GT 1985a "Diaris Secrets / Geheime Tagebücher". In: *Saber* 5 (September) S.24–49 (Barcelona, Spanien, 1985). Hg. von W. Baum, übersetzt von A. Sanchez Pascual. [Deutsch mit katalanischer Übersetzung]

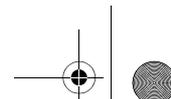
- GT 1985b “Diarios Secretos (y II) / Geheime Tagebücher”. In: *Saber* 6 (November) S.30–59 (Barcelona, Spanien, 1985). Hg. von W. Baum, übersetzt von A. Sanchez Pascual. [Deutsch mit kastilischer Übersetzung]
- GB 1989 “Bemerkungen über Frazers *Golden Bough*”. In: *Vortrag über Ethik* S.29–46. Hg. und übersetzt von Joachim Schulte. Frankfurt am Main: Suhrkamp. [Deutsch]
- LE 1989 “Vortrag über Ethik”. In: *Vortrag über Ethik* S.9–19. Hg. und übersetzt von Joachim Schulte. Frankfurt am Main: Suhrkamp. [Deutsche Übersetzung]
- LPE 1989 “Aufzeichnungen für Vorlesungen über ‘privates Erlebnis’ und ‘Sindesdaten’”. In: *Vortrag über Ethik* S.47–100. Hg. und übersetzt von Joachim Schulte. Frankfurt am Main: Suhrkamp. [Deutsch und deutsche Übersetzung]
- UW 1989 “Ursache und Wirkung. Intuitives Erfassen”. In: *Vortrag über Ethik* S.101–139. Hg. und übersetzt von Joachim Schulte. Frankfurt am Main: Suhrkamp. [Deutsch und deutsche Übersetzung]
- 171 1989 “Sample printouts of text, indexes and word-lists from transcription of catalogue no 171”. Transkription von Øyvind Brotnov, *et al.* In: *The Norwegian Wittgenstein Project Report 1988* S.107–170. Bergen, Norway: The Norwegian Computing Centre for the Humanities. [Mit einem Faksimile von Ms171 aus der Cornell-Kopie. Mit Registern und Wortlisten. Deutsch. Erste Veröffentlichung auf Englisch 171 1992]
- PH 1989 “Philosophie”. In: *Revue Internationale de Philosophie* 43 S.172–203 (Brussels, Belgium, 1989). Hg. von Heikki Nyman. [§§86–93 von Ts213. Erste Veröffentlichung auf Englisch PH 1991]
- PT 1989 In: *Logisch-philosophische Abhandlung. Tractatus logico-philosophicus: Kritische Edition*. S.180–255. Hg. von Brian McGuinness und Joachim Schulte. Frankfurt am Main: Suhrkamp. [“Synoptische” Ausgabe. Mit einem Register und einer Tabelle von Entsprechungen zwischen AM 1979, NL 1979 und AM und NL in Band 1 der Suhrkamp-Werkausgabe von 1984. Deutsch und Englisch, Bertrand Russells Einleitung auf Englisch mit deutscher Übersetzung]
- TLP 1989 In: *Logisch-philosophische Abhandlung. Tractatus logico-philosophicus: Kritische Edition*. S.1–179. Hg. von Brian McGuinness und Joachim Schulte. Frankfurt am Main: Suhrkamp. [“Synoptische” Ausgabe. Mit einem Register und einer Tabelle von Entsprechungen zwischen AM 1979, NL 1979 und AM und NL in Band 1 der Suhrkamp-Werkausgabe von 1984. Deutsch und Englisch, Bertrand Russells Einleitung auf Englisch mit deutscher Übersetzung]



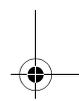
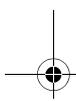
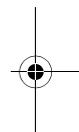
- GT 1991a *Geheime Tagebücher*. Hg. von Wilhelm Baum. Wien: Turia und Kant. [Deutsch]
- GT 1991b *Geheime Tagebücher*. Hg. von Wilhelm Baum. Zweite Auflage. Wien: Turia und Kant. [Deutsch]
- PH 1991 "Philosophy". In: *Synthese* 87 S.3–22 (Dordrecht, Holland, 1991). Hg. von Heikki Nyman, übersetzt von C.G. Luckhardt und M.A.E. Aue. [Englische Übersetzung von Ts213: §§86–93]
- LW 1992 *Last Writings on the Philosophy of Psychology / Letzte Schriften über die Philosophie der Psychologie*. Bd. 2. Hg. von G.H. von Wright und Heikki Nyman, übersetzt von C.G. Luckhardt und Maximilian A.E. Aue. Oxford: Basil Blackwell. [Mit einem Register von den Übersetzern. Deutsch mit englischer Übersetzung]
- GB 1993 "Remarks on Frazer's *Golden Bough* / Bemerkungen über Frazers *Golden Bough*". In: *Ludwig Wittgenstein. Philosophical Occasions 1912–1951* S.115–155. Hg. und eingeleitet von James C. Klagge und Alfred Nordmann. Indianapolis and Cambridge, USA: Hackett. [Deutsch mit englischer Übersetzung]
- LE 1993 "A Lecture on Ethics". In: *Ludwig Wittgenstein. Philosophical Occasions 1912–1951* S.36–44. Hg. und eingeleitet von James C. Klagge und Alfred Nordmann. Indianapolis and Cambridge, USA: Hackett. [Englisch.]
- LPE 1993 "Notes for Lectures on 'Private Experience' and 'Sense Data'". In: *Ludwig Wittgenstein. Philosophical Occasions 1912–1951* S.200–288. Hg. und eingeleitet von David G. Stern. Indianapolis and Cambridge, USA: Hackett. [Englisch und Deutsch mit englischer Übersetzung]
- NPL 1993 "Notes for the 'Philosophical Lecture'". In: *Ludwig Wittgenstein. Philosophical Occasions 1912–1951* S.445–458. Hg. und eingeleitet von David G. Stern. Indianapolis and Cambridge, USA: Hackett. [Englisch]
- PH 1993 "Philosophie". In: *Ludwig Wittgenstein. Philosophical Occasions 1912–1951* S.158–199. Hg. und eingeleitet von James C. Klagge und Alfred Nordmann. Indianapolis and Cambridge, USA: Hackett. [Deutsch mit englischer Übersetzung]
- UW 1993 "Ursache und Wirkung: Intuitives Erfassen / Cause and Effect: Intuitive Awareness". In: *Ludwig Wittgenstein. Philosophical Occasions 1912–1951* S.370–426. Hg. und eingeleitet von James C. Klagge und Alfred Nordmann. Indianapolis and Cambridge, USA: Hackett. [Englisch und Deutsch mit englischer Übersetzung]



- WBG 1993 “Geleitwort zum Wörterbuch für Volksschulen / Preface to the *Dictionary for Elementary Schools*”. In: *Ludwig Wittgenstein. Philosophical Occasions 1912–1951* S.12–27. Hg. und eingeleitet von James C. Klagge und Alfred Nordmann. Indianapolis and Cambridge, USA: Hackett. [Deutsch mit englischer Übersetzung]
- 126 1993 In: Nedo, Michael (1993). *Ludwig Wittgenstein: Wiener Ausgabe. Einführung/Introduction* S.61–71. Wien, New York: Springer. [Edition der Seiten 116–133 von Ms126 und dreier “Facsimileseiten aus Wittgensteins Exemplar von G.H. Hardys *A Course of Pure Mathematics* mit Randbemerkungen Wittgensteins”. Deutsch und Englisch]
- 115 1993 In: Nedo, Michael (1993). *Ludwig Wittgenstein: Wiener Ausgabe. Einführung/Introduction* S.76–77 und 92–93. Wien, New York: Springer. [Edition der Seiten 118 und 129 von Ms115 mit Faksimiles. Deutsch]
- 105 1993 In: Nedo, Michael (1993). *Ludwig Wittgenstein: Wiener Ausgabe. Einführung/Introduction* S.105–121. Wien, New York: Springer. [Edition der Seiten 1, 3, 5, 2, 4 und Rektoseiten 7–35 von Ms105 mit Faksimiles. Deutsch]
- VB 1994 *Vermischte Bemerkungen*. Hg. von G.H. von Wright unter Mitarbeit von Heikki Nyman. Neubearbeitung des Textes durch Alois Pichler. Frankfurt am Main: Suhrkamp. [Enthält ein bis dahin unveröffentlichtes Gedicht von Wittgenstein. Mit Registern und einem textkritischen Anhang. Deutsch. Erste Veröffentlichung auf Englisch VB 1998. Neubearbeitung von Wittgensteins Grafik durch Michael A.R. Biggs]
- 115 1996 115 Volume XI. “Philosophische Bemerkungen”. In: *Machine-readable version text samples* (<http://www.hit.uib.no/wab/sample/www.htm> 31.12.2002). Hg. vom Wittgenstein-Archiv der Universität Bergen. [Elektronische Edition von Ms115 in “normalized” und “diplomatic transcriptions”. Deutsch. Neubearbeitung von Wittgensteins Grafik durch Michael A.R. Biggs]
- 201 1996a 201a “Notes on Logic”. In: *Machine-readable version text samples* (<http://www.hit.uib.no/wab/sample/www.htm> 31.12.2002). Hg. vom Wittgenstein-Archiv der Universität Bergen. [Elektronische Edition von Ts201 in “normalized” und “diplomatic transcriptions”. Englisch. Neubearbeitung von Wittgensteins Grafik durch Michael A.R. Biggs]
- 201 1996b In: Biggs, Michael A.R. (1996). *Editing Wittgenstein’s “Notes on Logic”* Vol. 2. Bergen: Working Papers from the Wittgenstein Archives at the University of Bergen **11**. [Edition von Ts201a in “normalized” und “diplomatic transcriptions”. Englisch. Neubearbeitung von Wittgensteins Grafik durch Michael A.R. Biggs]



- 133 1996 In: Rothhaupt, Josef G.F. (1996). *Farbthemen in Wittgensteins Gesamtnachlaß. Philologisch-philosophische Untersuchungen im Längsschnitt und in Querschnitten*. S.580–588. Weinheim: Beltz Athenäum. [Edition der Seiten 31–68 von Ms133. Deutsch]
- 136 1996 In: Rothhaupt, Josef G.F. (1996). *Farbthemen in Wittgensteins Gesamtnachlaß. Philologisch-philosophische Untersuchungen im Längsschnitt und in Querschnitten*. S.588–592. Weinheim: Beltz Athenäum. [Edition der Seiten 92a–99a von Ms136. Deutsch]
- 137 1996 In: Rothhaupt, Josef G.F. (1996). *Farbthemen in Wittgensteins Gesamtnachlaß. Philologisch-philosophische Untersuchungen im Längsschnitt und in Querschnitten*. S.592–600. Weinheim: Beltz Athenäum. [Edition der Seiten 4b–9b und 99a–101b von Ms137. Deutsch]
- 167 1996 In: Rothhaupt, Josef G.F. (1996). *Farbthemen in Wittgensteins Gesamtnachlaß. Philologisch-philosophische Untersuchungen im Längsschnitt und in Querschnitten*. S.596–600. Weinheim: Beltz Athenäum. [Edition der Seiten 30–35 von Ms167. Deutsch]
- 173 1996 In: Rothhaupt, Josef G.F. (1996). *Farbthemen in Wittgensteins Gesamtnachlaß. Philologisch-philosophische Untersuchungen im Längsschnitt und in Querschnitten*. S.602–719. Weinheim: Beltz Athenäum. [Faksimile von den ersten 100 Seiten von Ms173]
- 176 1996 In: Rothhaupt, Josef G.F. (1996). *Farbthemen in Wittgensteins Gesamtnachlaß. Philologisch-philosophische Untersuchungen im Längsschnitt und in Querschnitten*. S.602–719. Weinheim: Beltz Athenäum. [Faksimile der Seiten 1r–22r von Ms176]
- 213 1996 In: Rothhaupt, Josef G.F. (1996). *Farbthemen in Wittgensteins Gesamtnachlaß. Philologisch-philosophische Untersuchungen im Längsschnitt und in Querschnitten*. S.564–578. Weinheim: Beltz Athenäum. [Faksimile der Seiten 51–52 und 473–485 von Ts213]
- PT 1996 *Prototractatus. An early version of Tractatus Logico-Philosophicus. Edited by B.F. McGuinness, T. Nyberg and G.H. von Wright, with a translation by D.F. Pears and B.F. McGuinness, an historical introduction by G.H. von Wright and a facsimile of the author's manuscript*. London: Routledge. [Mit Tabellen zu Entsprechungen zwischen "Prototractatus" und "Tractatus" und "Note on variations between the different editions of the *Tractatus*". Englisch und Deutsch mit englischer Übersetzung. "Preface to 1996 edition" von B.F. McGuinness. Neubearbeitung von Wittgensteins Grafik durch Michael A.R. Biggs]
- DB 1997a *Denkbewegungen. Tagebücher 1930–1932, 1936–1937 (MS 183)*. Hg. von Ilse Somavilla. Teil 1: Normalisierte Fassung. Innsbruck: Haymon.



- DB 1997b *Denkbewegungen. Tagebücher 1930–1932, 1936–1937 (MS 183)*. Hg. von Ilse Somavilla. Teil 2: Diplomatische Fassung. Innsbruck: Haymon.
- PU 1997 *Philosophical Investigations / Philosophische Untersuchungen*. Hg. von G.E.M. Anscombe und R. Rhees, übersetzt von G.E.M. Anscombe. Oxford: Blackwell. [Deutsch mit englischer Übersetzung. Mit einem Register von Garth Hallett. Neubearbeitung von Wittgensteins Grafik durch Michael A.R. Biggs]
- VB 1998 Ludwig Wittgenstein *Vermischte Bemerkungen. Eine Auswahl aus dem Nachlaß/Culture and Value. A Selection from the Posthumous Remains*. Hg. von Georg Henrik von Wright unter Mitarbeit von Heikki Nyman. Neubearbeitung des Textes durch Alois Pichler. Übersetzt von Peter Winch. Blackwell: Oxford. [Mit Registern. Deutsch mit englischer Übersetzung. Neubearbeitung von Wittgensteins Grafik durch Michael A.R. Biggs]
- TB 1998 “Notebooks 1914–1916”. In: *Notebooks 1914–1916* S.2–91. Hg. von G.H. von Wright und G.E.M. Anscombe, übersetzt von G.E.M. Anscombe. Oxford: Basil Blackwell. [Mit einem Register von E.D. Klemke und Ali Enayat. Deutsch mit englischer Übersetzung. Neubearbeitung von Wittgensteins Grafik durch Michael A.R. Biggs]
- PB 1998 *Philosophical Remarks*. Hg. von Rush Rhees, übersetzt von Raymond Hargreaves und Roger White. Oxford: Basil Blackwell. [Mit einem ausführlichen Inhaltsverzeichnis und Corrigenda zu PB 1964. Englische Übersetzung. Neubearbeitung von Wittgensteins Grafik durch Michael A.R. Biggs]
- Z 1998 *Zettel*. Hg. von G.E.M. Anscombe und G.H. von Wright, übersetzt von G.E.M. Anscombe. Oxford: Basil Blackwell. [Mit einem Register von Stephen Amdur. Englische Übersetzung. Neubearbeitung von Wittgensteins Grafik durch Michael A.R. Biggs]
- LW 1998 *Last Writings on the Philosophy of Psychology / Letzte Schriften über die Philosophie der Psychologie*. Bd. 1. Hg. von G.H. von Wright und Heikki Nyman, übersetzt von C.G. Luckhardt und Maximilian A.E. Aue. Oxford: Basil Blackwell. [Mit einem Register. Deutsch mit englischer Übersetzung. Neubearbeitung von Wittgensteins Grafik durch Michael A.R. Biggs]
- RPP 1998a *Remarks on the Philosophy of Psychology / Bemerkungen über die Philosophie der Psychologie*. Bd. 1. Hg. von G.E.M. Anscombe und G.H. von Wright, übersetzt von G.E.M. Anscombe. Oxford: Basil Blackwell. [Mit einem Register von Heikki Nyman. Deutsch mit englischer Übersetzung. Neubearbeitung von Wittgensteins Grafik durch Michael A.R. Biggs]

- RPP 1998b *Remarks on the Philosophy of Psychology / Bemerkungen über die Philosophie der Psychologie*. Bd. 2. Hg. von G.H. von Wright und Heikki Nyman, übersetzt von C.G. Luckhardt und Maximilian A.E. Aue. Oxford: Basil Blackwell. [Mit einem Register und Tabellen von Entsprechungen zwischen Ts232 und Z, Ts232 und PU, Ts232 und VB. Deutsch mit englischer Übersetzung. Neubearbeitung von Wittgensteins Grafik durch Michael A.R. Biggs]
- PU 2001 *Ludwig Wittgenstein. Philosophische Untersuchungen. Kritisch-genetische Edition*. Hg. von Joachim Schulte in Zusammenarbeit mit Heikki Nyman, Eike von Savigny und Georg Henrik von Wright. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2001. [Kritische Edition von Ms142, Ts225, Ts220, Ts221, Ts239, "Zwischenversion" inkl. Ts242, Ts227 und Ms144, unter Anführung von Varianten in anderen Nachlassteilen. Mit Registern und Tabellen von Entsprechungen zwischen den verschiedenen Fassungen der PU]

### 2.3 Veröffentlichungen mit Quellen in den Nachlassteilen 301–311 (Diktate)

- BBB 1958 *Preliminary Studies for the "Philosophical Investigations". Generally Known as The Blue and Brown Books*. Oxford: Basil Blackwell. [Englisch. Das "Blue Book" und Teile des "Brown Book" zuerst veröffentlicht auf Deutsch in BBB 1970]
- AM 1960 "Aufzeichnungen, die G.E. Moore in Norwegen nach Diktat niedergeschrieben hat". Hg. von G.E.M. Anscombe und G.H. von Wright, übersetzt von Günther Patzig und Eberhard Bubser. In: *Schriften* Bd. 1 S.226–253. Frankfurt am Main: Suhrkamp. [Englisch mit deutscher Übersetzung]
- AM 1961 "Notes dictated to G.E. Moore in Norway". In: *Notebooks 1914–1916* S.107–118. Hg. von G.H. von Wright und G.E.M. Anscombe, übersetzt von G.E.M. Anscombe. Oxford: Basil Blackwell. [Englisch]
- BBB 1969 *Preliminary Studies for the "Philosophical Investigations". Generally Known as The Blue and Brown Books*. Oxford: Basil Blackwell. [Mit inem Register. Englisch]
- BBB 1970 "Das Blaue Buch" und "Eine Philosophische Betrachtung". In: *Schriften* Bd. 5 S.7–282. Hg. von Rush Rhees, übersetzt von Petra von Morstein. Frankfurt am Main: Suhrkamp. [Deutsche Übersetzung und Deutsch]
- AM 1979 "Notes dictated to G.E. Moore in Norway". In: *Notebooks 1914-1916* S.108-119. Hg. von G.H. von Wright und G.E.M. Anscombe, übersetzt von G.E.M. Anscombe. Oxford: Basil Blackwell. [Mit einem Register von E.D. Klemke und Ali Enayat. Englisch]

- YB 1979 "The Yellow Book (Selected Parts)". In: *Wittgenstein's Lectures: Cambridge, 1932-1935* S.41–73. Hg. von Alice Ambrose. Oxford: Basil Blackwell. [Englisch. Erste Veröffentlichung auf Deutsch in YB 1984]
- YB 1982 "The Yellow Book (Selected Parts)". In: *Wittgenstein's Lectures: Cambridge, 1932-1935* S.41–73. Hg. von Alice Ambrose. Oxford: Basil Blackwell. [Mit einem Register. Englisch. Erste Veröffentlichung auf Deutsch YB 1984]
- YB 1984 "Das Gelbe Buch. 1933/34 (Eine Auswahl)". Hg. von Alice Ambrose, übersetzt von Joachim Schulte. In: *Vorlesungen 1930-1935* S.199-241. Frankfurt am Main: Suhrkamp. [Mit einem Register. Deutsche Übersetzung]
- BBB 2000 *Preliminary Studies for the "Philosophical Investigations". Generally Known as The Blue and Brown Books*. Oxford: Basil Blackwell. [Mit einem Register. Englisch. Neubearbeitung von Wittgensteins Grafik durch Michael A.R. Biggs]

#### 2.4 Veröffentlichungen von Vorlesungs- und Gesprächsaufzeichnungen (Auswahl)

- MWL 1954a Moore, G.E. "Wittgenstein's Lectures in 1930-33" (Part I). In: *Mind* 63 S.1–15 (Edinburgh 1954). [Englisch]
- MWL 1954b Moore, G.E. "Wittgenstein's Lectures in 1930-33" (Part II). In: *Mind* 63 S.289-316 (Edinburgh 1954). [Englisch]
- MWL 1955a Moore, G.E. "Wittgenstein's Lectures in 1930-33" (Part III). In: *Mind* 64 S.1–27 (Edinburgh 1955). [Englisch]
- MWL 1955b Moore, G.E. "Two Corrections". In: *Mind* 64 p.264 (Edinburgh 1955). [Englisch]
- MAM 1958 Malcolm, N. *Ludwig Wittgenstein: A Memoir. With a Biographical Sketch by G.H. von Wright*. London: Oxford University Press. [Englisch. Erste Veröffentlichung auf Deutsch MAM 1961]
- MAM 1961 Malcolm, M. *Ludwig Wittgenstein – Ein Erinnerungsbuch. Mit einer biographischen Skizze von G.H. von Wright*. Übersetzt von C. Frank und A. Sjögren. München: R. Oldenbourg. [Deutsche Übersetzung]
- FWS 1964 "Aus F. Waismanns stenographischer Abschrift von Reden und Gesprächen Wittgensteins zwischen Dezember 1929 und September 1931". In: *Philosophische Bemerkungen* S.315–346. Hg. von Rush Rhees. Oxford: Basil Blackwell. [Deutsch. Veröffentlicht in *Schriften* Bd. 2 im selben Jahr. Erste Veröffentlichung auf Englisch FWS 1975]

- FWN 1965 Waismann, F. "Notes on Talks with Wittgenstein". In: "Wittgenstein's Lecture on Ethics". In: *The Philosophical Review* 74 S.12–16 (Ithaca, USA, 1965). Übersetzt von Max Black. [Deutsch mit englischer Übersetzung]
- RRD 1965 Rhees, R. "Some Developments in Wittgenstein's View of Ethics". In: "Wittgenstein's Lecture on Ethics". In: *The Philosophical Review* 74 S.17–26 (Ithaca, USA, 1965). [Englisch]
- AWU 1966 Ambrose, A. "Wittgenstein on Universals". In: *Essays in Analysis* S.104–121. London: George Allen and Unwin. [Englisch]
- LA 1966 *Lectures and Conversations* Hg. von Cyril Barrett. Oxford: Basil Blackwell. [Englisch. Erste Veröffentlichung auf Deutsch LA 1968]
- WWK 1967 *Ludwig Wittgenstein und der Wiener Kreis*. Hg. von Brian McGuinness. Oxford: Basil Blackwell. [Mit einem Register. Deutsch. Veröffentlicht als *Schriften* Bd. 3 im selben Jahr. Erste Veröffentlichung auf Englisch WWK 1979]
- LA 1968 *Vorlesungen und Gespräche über Ästhetik, Psychologie und Religion*. Hg. von Cyril Barrett, übersetzt und eingeleitet von Eberhard Bubser. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht. [Deutsche Übersetzung]
- RRC 1970 "On Continuity: Wittgenstein's Ideas 1938". In: Rhees, R. *Discussions of Wittgenstein* S.104–157. London: Routledge and Kegan Paul. [Englisch]
- FWS 1975 "From F. Waismann's shorthand transcript of Wittgenstein's talks and conversation between December 1929 and September 1931". In: *Philosophical Remarks* S.315–346. Hg. von Rush Rhees, übersetzt von Raymond Hargreaves und Roger White. Oxford: Basil Blackwell. [Englische Übersetzung]
- LFM 1976 *Wittgenstein's Lectures on the Foundations of Mathematics: Cambridge, 1939*. Hg. von Cora Diamond. Ithaca, USA: Cornell University Press. [Mit einem Register. Englisch. Erste Veröffentlichung auf Deutsch LFM 1978]
- MDN 1976 Drury, M.O'C. "Some Notes on Conversations with Wittgenstein". In: "Essays on Wittgenstein in Honour of G.H. von Wright". In: *Acta Philosophica Fennica* 28 S.22–40 (Amsterdam, Holland, 1976). [Englisch. Erste Veröffentlichung auf Deutsch MDN 1987]
- UW 1976 "Ursache und Wirkung: Intuitives Erfassen / Cause and Effect: Intuitive Awareness". Hg. von Rush Rhees, übersetzt von Peter Winch. In: *Philosophia* 6 S.392–445 (Ramat-Gan, Israel 1976). [Englisch und Deutsch mit englischer Übersetzung. Erste Veröffentlichung auf Deutsch UW 1989]

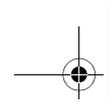
- OH 1977 Murray, M. "On Heidegger on Being and Dread". In: Murray, M. *Heidegger and Modern Philosophy* S.80–83. New Haven, USA: Yale University Press. [Englische Übersetzung. Erste Veröffentlichung auf Deutsch in WWK 1967 S.68–69]
- LFM 1978 "Wittgensteins Vorlesungen über die Grundlagen der Mathematik. Cambridge, 1939". In: *Schriften* Bd. 7. Hg. von Cora Diamond, übersetzt von Joachim Schulte. Frankfurt am Main: Suhrkamp. [Mit einem Register. Deutsche Übersetzung]
- AWL 1979 *Wittgenstein's Lectures: Cambridge, 1932–1935*. Hg. von Alice Ambrose. Oxford: Basil Blackwell. [Englisch. Erste Veröffentlichung auf Deutsch in AWL 1984]
- WWK 1979 *Ludwig Wittgenstein and the Vienna Circle. Conversations recorded by Friedrich Waismann*. Hg. von Brian McGuinness, übersetzt von Joachim Schulte und Brian McGuinness. Oxford: Basil Blackwell. [Mit einem Register. Englisch und englische Übersetzung]
- LWL 1980 *Wittgenstein's Lectures: Cambridge, 1930–1932*. Hg. von Desmond Lee. Oxford: Basil Blackwell. [Mit einem Register. Englisch. Erste Veröffentlichung auf Deutsch LWL 1984]
- MDC 1981 M.O'C. Drury. "Conversations with Wittgenstein". In: *Recollections of Wittgenstein* S.112–189. Hg. von R. Rhees. Oxford: Basil Blackwell. [Mit einem Register. Englisch. Erste Veröffentlichung auf Deutsch MDC 1987]
- AWL 1982 *Wittgenstein's Lectures: Cambridge, 1932–1935*. Hg. von Alice Ambrose. Oxford: Basil Blackwell. [Mit einem Register. Englisch. Erste Veröffentlichung auf Deutsch AWL 1984]
- AWL 1984 "Cambridge 1932–1935". Hg. von Alice Ambrose, übersetzt von Joachim Schulte. In: *Ludwig Wittgenstein. Vorlesungen 1930–1935* S.141–442. Frankfurt am Main: Suhrkamp. [Mit einem Register. Deutsche Übersetzung]
- LWL 1984 "Cambridge 1930–1932". Hg. von Desmond Lee, übersetzt von Joachim Schulte. In: *Ludwig Wittgenstein. Vorlesungen 1930–1935* S.9–139. Frankfurt am Main: Suhrkamp. [Mit einem Register. Deutsche Übersetzung]
- MAM 1984 Malcolm, N. *Ludwig Wittgenstein: A Memoir. With a Biographical Sketch by G.H. von Wright and Wittgenstein's letters to Malcolm*. London: Oxford University Press. [Mit einem Register. Englisch. Erste Veröffentlichung auf Deutsch MAM 1987]
- RSD 1984a Rhees, R.: "The Language of Sense Data and Private Experience – P". In: *Philosophical Investigations 7* S.1–45 (Oxford, 1984). [Englisch]

- RSD 1984b Rhees, R.: "The Language of Sense Data and Private Experience – II". In: *Philosophical Investigations* 7 S.101–140 (Oxford, 1984). [Englisch]
- OBC 1986 Bouwsma, O.K.: *Wittgenstein: Conversations 1949–1951*. Hg. und eingeleitet von J.L. Craft und R.E. Hustwit. Indianapolis, USA: Hackett. [Englisch]
- MAM 1987 Malcolm, M. *Erinnerungen an Wittgenstein. Mit einer biographischen Skizze von Georg Henrik von Wright und Wittgensteins Briefen an Norman Malcolm*. Übersetzt von Claudia Frank und Joachim Schulte. Frankfurt: Suhrkamp am Main. [Mit einem Register. Deutsche Übersetzung]
- MDC 1987 Drury, M.O'C. "Gespräche mit Wittgenstein". In: *Ludwig Wittgenstein: Porträts und Gespräche* S.142–235. Hg. von Rush Rhees, mit einer Einleitung von Norman Malcolm, übersetzt von Joachim Schulte. Frankfurt am Main: Suhrkamp. [Deutsche Übersetzung]
- MDN 1987 Drury, M.O'C. "Bemerkungen zu einigen Gesprächen mit Wittgenstein". In: *Ludwig Wittgenstein: Porträts und Gespräche* S.117–141. Hg. von Rush Rhees, mit einer Einleitung von Norman Malcolm, übersetzt von Joachim Schulte. Frankfurt am Main: Suhrkamp. [Deutsche Übersetzung]
- PGL 1988 *Wittgenstein's Lectures on Philosophical Psychology 1946–1947*. Hg. von P.T. Geach. New York, USA: Harvester. [Englisch. Erste Veröffentlichung auf Deutsch PGL 1991]
- UW 1989 "Ursache und Wirkung: Intuitives Erfassen". In: *Vortrag über Ethik* S.101–139. Hg. und übersetzt von Joachim Schulte. Frankfurt am Main: Suhrkamp. [Deutsch und deutsche Übersetzung]
- YSF 1989 "A Lecture on Freedom of the Will". In: *Philosophical Investigations* 12 S.85–100 (Oxford 1989). [Englisch]
- PGL 1991 *Ludwig Wittgenstein. Vorlesungen über die Philosophie der Psychologie 1946–1947*. Hg. von P.T. Geach, übersetzt von Joachim Schulte. Frankfurt am Main: Suhrkamp. [Mit einem Register. Deutsche Übersetzung]
- MWL 1993 Moore, G.E. "Wittgenstein's Lectures in 1930–33". In: *Ludwig Wittgenstein. Philosophical Occasions 1912–1951* S.45–114. Hg. und eingeleitet von James C. Klagge und Alfred Nordmann. Indianapolis and Cambridge, USA: Hackett. [Englisch]
- RSD 1993 Rhees, R. "The Language of Sense Data and Private Experience". In: *Ludwig Wittgenstein. Philosophical Occasions 1912–1951* S.289–367. Hg. und eingeleitet von James C. Klagge und Alfred Nordmann. Indianapolis and Cambridge, USA: Hackett. [Englisch]

- UW 1993 “Ursache und Wirkung: Intuitives Erfassen / Cause and Effect: Intuitive Awareness”. In: *Ludwig Wittgenstein. Philosophical Occasions 1912–1951* S.370–426. Hg. und eingeleitet von James C. Klagge und Alfred Nordmann. Indianapolis and Cambridge, USA: Hackett. [Englisch und Deutsch mit englischer Übersetzung]
- YSF 1993 “Lectures on Freedom of the Will (Notes by Yorick Smythies)”. In: *Ludwig Wittgenstein. Philosophical Occasions 1912–1951* S.427–444. Hg. und eingeleitet von James C. Klagge und Alfred Nordmann. Indianapolis and Cambridge, USA: Hackett. [Englisch]

## 2.5 Veröffentlichungen von Korrespondenz (Auswahl)

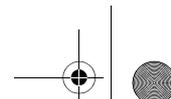
- CAM 1958 Briefe in: Malcolm, N. *Ludwig Wittgenstein: A Memoir. With a Biographical Sketch by G.H. von Wright*. London: Oxford University Press. [Englisch. Erste Veröffentlichung auf Deutsch CAM 1961]
- CBR 1960 “Auszüge aus Wittgensteins Briefen an Russell, 1912–20”. Hg. von G.E.M. Anscombe und G.H. von Wright. Übersetzt von G. Patzig und E. Bubser. In: *Schriften* Bd. 1 S.254–278. Frankfurt am Main: Suhrkamp. [Deutsch und Englisch mit deutscher Übersetzung]
- CAM 1961 Briefe in: Malcolm, M. *Ludwig Wittgenstein – Ein Erinnerungsbuch. Mit einer biographischen Skizze von G.H. von Wright*. Übersetzt von C. Frank und A. Sjögren. München: R. Oldenbourg. [Deutsche Übersetzung]
- CBR 1961 “Extracts from Wittgenstein’s letters to Russell, 1912–20”. In: *Notebooks 1914–1916* S.119–131. Hg. von G.H. von Wright und G.E.M. Anscombe, übersetzt von G.E.M. Anscombe. Oxford: Basil Blackwell. [Englisch und Deutsch mit englischer Übersetzung]
- CWE 1963 Eccles, W. “Some Letters of Wittgenstein, 1912–1939”. In: *Hermanthea* 97 S.57–65 (Dublin, Eire, 1967). [Englisch]
- CPE 1967 Engelmann, Paul “Briefe von Wittgenstein / Letters from Wittgenstein”. In: *Letters from Ludwig Wittgenstein. With a Memoir* S.2–59. Hg. von B.F. McGuinness, übersetzt von L. Furtmüller. Oxford: Basil Blackwell. [Mit einem Register. Deutsch mit englischer Übersetzung]
- CBR 1968 Briefe in: Russell, B. *Autobiography* Bd. 2 S.116–121. London: George Allen and Unwin. [Deutsch mit englischer Übersetzung]
- CLF 1969 *Briefe an Ludwig von Ficker*. Hg. von Georg Henrik von Wright in Zusammenarbeit mit Walter Methlagl. *Brenner Studien* 1. Salzburg: Otto Müller. [Deutsch. Erste Veröffentlichung auf Englisch CLF 1979]



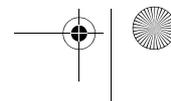
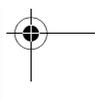
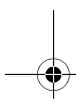
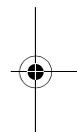
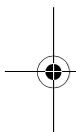
- C 1971 Briefe in: von Wright, G.H. "The Origin of Wittgenstein's *Tractatus*". In: *Prototractatus* S.1–34. London: Routledge and Kegan Paul. [Englisch und Englische Übersetzung]
- CCO 1973 *Letters to C.K. Ogden. Edited with an Introduction by G.H. von Wright and an Appendix of Letters by Frank Plumpton Ramsey.* Oxford: Basil Blackwell und London: Routledge and Kegan Paul. [Mit einem Register. Englisch]
- CRK 1974 *Letters to Russell, Keynes and Moore. Edited with an Introduction by G.H. von Wright, assisted by B.F. McGuinness.* Oxford: Basil Blackwell. [Englisch und Deutsch mit englischer Übersetzung]
- CMW 1976 Briefe in: *Leitner, Bernhard The Architecture of Ludwig Wittgenstein* S.122–124. New York, USA: New York University Press. [Englisch und Deutsch mit einem Faksimile der Briefe S.122–123 und einem Faksimile von Wittgensteins Plänen S.44–46]
- CRK 1977 *Letters to Russell, Keynes and Moore. Edited with an Introduction by G.H. von Wright, assisted by B.F. McGuinness.* Oxford: Basil Blackwell. [Mit einem Register von Leo Groarke. Englisch und Deutsch mit englischer Übersetzung]
- C 1979a Briefe in: von Wright, Georg Henrik "The Origin of Wittgenstein's *Tractatus*". In: *Wittgenstein: Sources and Perspectives* S.99–137. Hg. von C.G. Luckhardt. Sussex: The Harvester Press. [Mit Registern. Englisch und englische Übersetzung]
- C 1979b Briefe in: Wuchterl, Kurt und Hübner, Adolf *Ludwig Wittgenstein.* Hamburg: Rowohlt. [Mit Register. Deutsch und deutsche Übersetzung]
- CBR 1979 "Extracts from Wittgenstein's letters to Russell, 1912–20". In: *Notebooks 1914–1916* S.120–132. Hg. von G.H. von Wright und G.E.M. Anscombe, übersetzt von G.E.M. Anscombe. Oxford: Basil Blackwell. [Mit einem Register von E.D. Klemke und Ali Enayat. Englisch und Deutsch mit englischer Übersetzung]
- CLF 1979 "Letters to Ludwig von Ficker". Hg. von Allan Janik, übersetzt von Bruce Gillette. In: *Wittgenstein: Sources and Perspectives* S.82–98. Hg. von C.G. Luckhardt. Sussex: The Harvester Press. [Mit Registern. Englische Übersetzung]
- CB 1980 *Briefe* Hg. von B.F. McGuinness und G.H. von Wright, übersetzt von J. Schulte. Frankfurt am Main: Suhrkamp. [Mit einem Register zum deutschen Text von Joachim Schulte. Deutsch und Englisch mit deutscher Übersetzung]
- C 1983 Briefe in: *Wittgenstein. Sein Leben in Bildern und Texten.* Hg. von Michael Nedo und Michele Ranchetti. Frankfurt am Main: Suhrkamp. [Deutsch und deutsche Übersetzung]



- CVW 1983a “Some Hitherto Unpublished Letters from Ludwig Wittgenstein to Georg Henrik von Wright”. In: *The Cambridge Review* 104 S.56–64 (Cambridge 1983). [Englisch. Erste Veröffentlichung auf Deutsch CVW 1983a]
- CVW 1983b “Briefe an von Wright”. In: *Weder-Noch. Tangenten zu den finnisch-österreichischen Kulturbeziehungen*. Übersetzt von S. Stössel. Helsinki: Mitteilungen aus der deutschen Bibliothek. [Deutsch. Zitiert nach Schulte 1989: S.237.]
- CAM 1984 “Wittgenstein’s Letters to Norman Malcolm”. In: Malcolm, N. *Ludwig Wittgenstein: A Memoir. With a Biographical Sketch by G.H. von Wright and Wittgenstein’s Letters to Malcolm* S.85–134. London: Oxford University Press. [Mit einem Register. Englisch]
- CLH 1985 Briefe in: Wünsche, K. *Der Volksschullehrer Ludwig Wittgenstein* S.295–326. Frankfurt am Main: Suhrkamp. [Deutsch]
- CAM 1987 “Wittgensteins Briefe an Norman Malcolm”. In: Malcolm, N. *Erinnerungen an Wittgenstein. Mit einer biographischen Skizze von Georg Henrik von Wright und Wittgensteins Briefen an Norman Malcolm* S.137–216. Übersetzt von Joachim Schulte. Frankfurt am Main: Suhrkamp. [Mit einem Register. Deutsche Übersetzung]
- C 1988a Briefe in: McGuinness, Brian *Wittgenstein: A Life*. London: Duckworth. [Mit einem Register. Englisch und englische Übersetzung]
- C 1988b Briefe in: McGuinness, Brian *Wittgensteins frühe Jahre*. Übersetzt von Joachim Schulte. Frankfurt am Main: Suhrkamp. [Mit einem Register. Deutsch und deutsche Übersetzung]
- CBR 1990 “Unpublished Correspondence between Russell & Wittgenstein”. In: *Russell* 10 S.101–124 (Hamilton, Canada, 1990). Hg. von B.F. McGuinness und G.H. von Wright. [Englisch und Deutsch mit englischer Übersetzung]
- C 1990 Briefe in: Monk, Ray *Ludwig Wittgenstein*. London: Jonathan Cape. [Mit einem Register. Englisch und englische Übersetzung]
- CDP 1990 Briefe in: *A Portrait of Wittgenstein as a Young Man* S.93–112 Hg. von G.H. von Wright. Oxford: Basil Blackwell. [Mit einem Register. Englisch]
- C 1992 Briefe in: Monk, Ray *Wittgenstein*. Übersetzt von Hans Günter Holl und Eberhard Rathgeb. Stuttgart: Klett-Cotta. [Deutsch und deutsche Übersetzung]
- CVW 1993 “Letters from Ludwig Wittgenstein to Georg Henrik von Wright”. In: *Ludwig Wittgenstein. Philosophical Occasions 1912–1951* S.459–479. Hg. von James C. Klagge und Alfred Nordmann. Indianapolis and Cambridge, USA: Hackett. [Englisch]



- CWE 1993 Eccles, W. "Some Letters of Ludwig Wittgenstein". In: *Ludwig Wittgenstein. Philosophical Occasions 1912–1951* S.2–11. Hg. von James C. Klagge und Alfred Nordmann. Indianapolis and Cambridge, USA: Hackett. Hermanthea 97 S.57–65 (Dublin, Eire, 1967). [Englisch]
- CSK 1994 "Ludwig Wittgenstein's Correspondence with Skjolden". Hg. von Georg Henrik von Wright und Knut Olav Åmås. In: *Wittgenstein and Norway*. S.83–162. Hg. von Kjell S. Johannessen, Rolf Larsen, Knut Olav Åmås. Oslo: Solum. [Norwegisch, Deutsch und Englisch und englische Übersetzung]
- CLH 1994 *Ludwig Hänsel – Ludwig Wittgenstein. Eine Freundschaft. Briefe. Aufsätze. Kommentare*. Hg. von Ilse Somavilla, Anton Unterkircher und Christian Paul Berger unter Leitung von Walter Methlagl und Allan Janik. Innsbruck: Haymon. [Deutsch]
- CC 1995 *Cambridge Letters. Correspondence with Russell, Keynes, Moore, Ramsey and Sraffa*. Hg. von Brian McGuinness und G.H. von Wright. Oxford, U.K./Cambridge, USA: Blackwell. [Deutsch und Englisch und englische Übersetzung]
- CVG 1995 Briefe in: Rothhaupt, Josef G.F. "Ludwig Wittgenstein und Victor Gollancz". In: *Wittgenstein Studies 1/95* Datei 20-1-95.TXT. Hg. von K.-O. Apel, F. Börncke, N. Garver, B. McGuinness, P. Hacker, R. Haller, W. Lütterfelds, G. Meggle, C. Nyíri, K. Puhl, Th. Rentsch, A. Roser, J.G.F. Rothhaupt, J. Schulte, U. Steinvorth, P. Stekeler-Weithofer, W. Vossenkuhl (Passau).
- CF 1996 *Familienbriefe*. Hg. von Brian McGuinness, Maria Concetta Ascher, Otto Pfersmann. Schriftenreihe der Wittgenstein-Gesellschaft Band 23. Wien: Holder-Pichler-Tempsky. [Deutsch und Englisch]



### 3 Bibliographie der Veröffentlichungen von Waismanns Arbeiten mit starkem Wittgensteinbezug (Auswahl)

- WLA 1930 "Logische Analyse des Wahrscheinlichkeitsbegriffs". In: *Erkenntnis* 1 S.228–248 (Dordrecht 1930/31).
- WBI 1936 "Über den Begriff der Identität". In: *Erkenntnis* 6 S.56–64 (Dordrecht 1936).
- WMD 1936 *Einführung in das mathematische Denken*. Wien: Gerold & Co.
- WLA 1939 "Was ist logische Analyse?". In: *Erkenntnis* 8. S.265–289. (Dordrecht 1939).
- WRP 1949 "The relevance of psychology to logic". In: *Proceedings of the Aristotelian Society* Supplementary volume 17, S.54–68 (London 1949).
- WMD 1951 *Introduction to Mathematical Thinking*. Übersetzt von T.J. Benac. London: Hafner.
- WHP 1959 "How I see philosophy". In: *Logical Positivism* S.345–384. Hg. von A.J. Ayer. Glencoe: Free Press.
- WLP 1965 *The Principles of Linguistic Philosophy*. Hg. von R. Harré. London/New York: Macmillan/St. Martin's Press.
- WLP 1976 *Logik, Sprache, Philosophie*. Mit einer Vorrede von Moritz Schlick hg. von Gordon P. Baker und Brian McGuinness unter Mitwirkung von Joachim Schulte. Stuttgart: Philipp Reclam Jun.
- WPP 1976 *Philosophical Papers*. Hg. von Brian McGuinness. Dordrecht: Reidel.
- WPM 1982 *Lectures on the Philosophy of Mathematics*. Hg. von W. Grassl. Amsterdam: Rodopi.

#### 4 Zusammenfassende bibliographische Übersicht und Sigelverzeichnis zu den Ausgaben mit Quellen im Nachlass

##### **Einzelausgaben**

In runden Klammern hinter dem Titel sind das Datum der Erstausgabe und evtl. revidierter Neuauflagen angegeben. Der Abschnitt in eckigen Klammern enthält die für die Veröffentlichung verwendeten Nachlassquellen; für detaillierte Informationen zu diesen Quellen siehe Pichler in Biggs/Pichler 1993: S.9–90, das auch Seiten- und Datierungsangaben enthält.

- AM Aufzeichnungen, die G.E. Moore in Norwegen nach Diktat niedergeschrieben hat (1960, 1961, 1979) [Ms301]
- BBB Das Blaue und das Braune Buch (1958, 1969, 1970, 1998) [Tss309–310]
- DB Denkbewegungen (1997) [Ms183]
- EPB Eine Philosophische Betrachtung (1970) [Ms115]
- GB Bemerkungen über Frazers *Golden Bough* (1967, 1971, 1979a, 1979b, 1989, 1993) [Ts211, 213. Mss110, 143]
- GT Geheime Tagebücher (1985a, 1985b, 1991a, 1991b) [Mss101–103]
- LE Vortrag über Ethik (1965, 1968, 1989, 1993) [Ts207]
- LPE Aufzeichnungen für Vorlesungen über “privates Erlebnis” und “Sinnesdaten” (1968, 1989, 1993) [Mss148–149, 151]
- LW Letzte Schriften über die Philosophie der Psychologie (2 Bde. 1982 und 1992, 1998) [Mss137–138, 169–171, 173–174, 176]
- NL Aufzeichnungen über Logik (1957, 1960, 1979, 1984, 1996) [Ts201a, 201b]
- NPL Notes for the “Philosophical Lecture” (1993) [Ms166]
- OC Über Gewißheit (1969, 1971, 1974) [Mss172, 174–177]
- PB Philosophische Bemerkungen (1964, 1975, 1998) [Ts209, 214a, 215a, 215b. Ms109]
- PG Philosophische Grammatik (1969, 1974) [Tss211, 213, 214a–214c. Mss112, 114–116, 140]
- PH Philosophie (1989, 1991, 1993) [Ts213]
- PU Philosophische Untersuchungen (1953, 1958, 1967, 1968, 1997) [Tss227, 234]
- PT Prototractatus (1971, 1996) [Ms104]

- RFM Bemerkungen über die Grundlagen der Mathematik (1956, 1967, 1974, 1978) [Tss221–224. Mss117, 121–122, 124–127, 164]
- ROC Bemerkungen über die Farben (1977) [Mss172–173, 176]
- RPP Bemerkungen über die Philosophie der Psychologie (Zwei Bände 1980, 1998) [Tss229, 232, 244–245]
- TB Tagebücher (1960, 1961, 1979, 1998) [Mss101–103]
- TLP Tractatus Logico-Philosophicus (1921, 1922, 1933, 1955, 1961, 1963, 1972) [Ts202]
- UW Ursache und Wirkung: Intuitives Erfassen (1976, 1989, 1993) [Mss119, 159–160]
- VB Vermischte Bemerkungen (1977, 1978, 1980, 1984, 1994, 1998) [Mss101, 105–113, 116–138, 145–147, 153a–157b, 162a–163, 165, 167–169, 173–176, 179–180a]
- WAR Wittgenstein an Ramsey (1967, 1980) [Ts206]
- WBG Geleitwort zum Wörterbuch für Volksschulen (1971, 1977, 1993) [Ts205]
- YB Das Gelbe Buch (1979, 1982, 1984) [Ts311]
- Z Zettel (1967, 1981, 1984, 1998) [Ts233]

**“Helsinki-Ausgabe” (hg. von G.H. von Wright und H. Nyman)**

- PUF 1979 Philosophische Untersuchungen. Frühversion [Tss220, 221, 225. Ms141]
- PUZ 1979 Philosophische Untersuchungen. Mittelversion [Tss227, 242]
- 239 1979 Philosophische Untersuchungen (TS 239) [Ts239]
- 227 1981 Philosophische Untersuchungen I (TS 227) [Ts227]

**“Logisch-philosophische Abhandlung. Tractatus logico-philosophicus. Kritische Edition” (hg. von B.McGuinness und J. Schulte)**

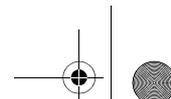
- TLP 1989 Tractatus logico-philosophicus [Tss202–203]
- PT 1989 Prototractatus [Ms104]

**“Teile”-Ausgaben**

- 171 1989 Teile von Ms171 (in Huitfeldt/Rossvær 1989) [Ms171]  
 105 1993 Teile von Ms105 (in Nedo 1993) [Ms105]  
 115 1993 Teile von Ms115 (in Nedo 1993) [Ms115]  
 126 1993 Teile von Ms126 (in Nedo 1993) [Ms126]  
 133 1996 Teile von Ms133 (in Rothhaupt 1996) [Ms133]  
 136 1996 Teile von Ms136 (in Rothhaupt 1996) [Ms136]  
 137 1996 Teile von Ms137 (in Rothhaupt 1996) [Ms137]  
 167 1996 Teile von Ms167 (in Rothhaupt 1996) [Ms167]  
 173 1996 Teile von Ms173 (in Rothhaupt 1996) [Ms173]  
 176 1996 Teile von Ms176 (in Rothhaupt 1996) [Ms176]  
 213 1996 Teile von Ms213 (in Rothhaupt 1996) [Ms213]

**“Wiener Ausgabe” (hg. von Michael Nedo)**

- Wi1 1994 *Wiener Ausgabe Band 1* Philosophische Bemerkungen [Mss105, 106]  
 Wi2 1994 *Wiener Ausgabe Band 2* Philosophische Betrachtungen, Philosophische Bemerkungen [Mss107, 108]  
 Wi3 1995 *Wiener Ausgabe Band 3* Bemerkungen, Philosophische Bemerkungen [Mss109, 110]  
 Wi4 1995 *Wiener Ausgabe Band 4* Bemerkungen zur Philosophie, Bemerkungen zur philosophischen Grammatik [Mss111, 112]  
 Wi5 1996 *Wiener Ausgabe Band 5* Philosophische Grammatik [Mss113, 114]  
 Wi8 2000 *Wiener Ausgabe Band 8* Synopse der Manuskriptbände V bis X [Ts211]  
 Wi11 2000 *Wiener Ausgabe Band 11* “The Big Typescript” [Ts213]  
 WiA1 1997 *Wiener Ausgabe Apparatus* Konkordanz zu den Bänden 1–5  
 WiA2 1998 *Wiener Ausgabe Apparatus* Register zu den Bänden 1–5



**“Bergen machine-readable version text samples”  
(hg. vom Wittgenstein-Archiv an der Univ. Bergen)**

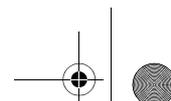
- |           |  |
|-----------|--|
| 115 1996  | Machine-readable version text samples: 115 Volume XI. “Philosophische Bemerkungen” [Ms115] |
| 201a 1996 | Machine-readable version text samples: 201a “Notes on Logic” [Ts201a]                      |
| 115 2000  | Machine-readable version transcription samples: Item 115 [Ms115]                           |

**“Bergen Electronic Edition”  
(hg. vom Wittgenstein-Archiv an der Univ. Bergen)**

- |     |   |
|-----|---|
| BEE | <i>Wittgenstein's Nachlass. The Bergen Electronic Edition</i> (1998–2000)<br>[Mss101–183, Tss201–233, 235–245, Ms301, Ts302–306, 309–310] |
|-----|---|

**“Philosophische Untersuchungen. Kritisch-genetische Edition”  
(hg. von J. Schulte, in Zusammenarbeit mit H. Nyman, E. von Savigny  
und G.H. von Wright)**

- |          |   |
|----------|---|
| 142 2001 | Philosophische Untersuchungen. Urfassung [Ms142]                      |
| 225 2001 | Philosophische Untersuchungen. Frühversion Vorwort [Ts225]            |
| 220 2001 | Philosophische Untersuchungen. Frühversion Teil 1 [Ts220]             |
| 221 2001 | Philosophische Untersuchungen. Frühversion Teil 2 [Ts221]             |
| 239 2001 | Philosophische Untersuchungen. Bearbeitete Frühversion Teil 1 [Ts239] |
| ZF 2001  | Philosophische Untersuchungen. Zwischenversion [enthält Ts242]        |
| 227 2001 | Philosophische Untersuchungen. Spätversion. “Teil I” [Ts227]          |
| 144 2001 | Philosophische Untersuchungen. “Teil II” [Ms144]                      |



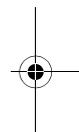
## Sekundärliteratur

### Bibliographien

- Lapointe, F.H. (1980). *Ludwig Wittgenstein: A Comprehensive Bibliography*. Westport, USA: Greenwood.
- Shanker, V.A. and S.G. (1986). "A Wittgenstein Bibliography". *Ludwig Wittgenstein: Critical Assessments* Vol. 5. London: Croom Helm.
- Frongia, G./McGuinness, B. (1990). *Wittgenstein: A Bibliographical Guide*. Oxford: Basil Blackwell.
- Drudis-Baldrich, Raimundo (1992). *Bibliografía sobre Ludwig Wittgenstein. Literatura Secundaria (1921–1985)*. Madrid: Publicaciones de APORIA.
- Biggs, Michael/Pichler, Alois (1993). "Bibliography". In: *Wittgenstein. Two Source Catalogues and a Bibliography* S.145–175. Hg. von Michael Biggs und Alois Pichler. Bergen: Working Papers from the Wittgenstein Archives at the University of Bergen 7.
- Pichler, Alois (1993, 1994). "Bibliographie". In: *Untersuchungen zu Wittgensteins Nachlaß* S.189–226. Bergen: Working Papers from the Wittgenstein Archives at the University of Bergen 8.
- Philipp, Peter (1996). *Bibliographie zur Wittgenstein-Literatur*. Überarbeitet, ergänzt und herausgegeben von Frank Kannetzky und Richard Raatzsch. Bergen: Working Papers from the Wittgenstein Archives at the University of Bergen 13.

### Aufsätze, Monographien und Sammelbände

- Ambrose, Alice (1935). "Finitism in Mathematics". In: *Mind* 44 S.186–203, 317–340 (Oxford).
- Ambrose, Alice (1972). "Ludwig Wittgenstein. A Portrait". In: *Ludwig Wittgenstein. Philosophy and Language* S.13–25. Hg. von Alice Ambrose und Morris Lazerowitz. London: George Allen & Unwin Ltd.
- Ammereller, Erich (1995). "Michael Biggs, Alois Pichler, *Wittgenstein: Two Source Catalogues and a Bibliography*, Working Papers from the Wittgenstein Archives at the University of Bergen. No. 7. 1993". In: *Philosophical Investigations* 18 S.173–174 (Oxford).
- Anscombe, G.E.M. (1969). "On the Form of Wittgenstein's Writing". In: *Contemporary Philosophy. La Philosophie Contemporaine. III* S.373–378. Hg. von Raymond Klibansky. Firenze: La Nuova Italia.



- Bachtin, Mikhail (1929, 1963, 1984). *Problems of Dostoevsky's Poetics*. Hg. und übersetzt von Caryl Emerson. London/Minneapolis: University of Minnesota Press.
- Baker, Gordon P. (1979). "Verehrung und Verkehrung: Waismann and Wittgenstein". In: *Wittgenstein: Sources and Perspectives* S.243–285. Hg. von C.G. Luckhardt. Sussex: The Harvester Press.
- Baker, Gordon (1991). "Philosophical Investigations section 122: neglected aspects". In: *Wittgenstein's Philosophical Investigations. Text and Context* S.35–68. Hg. von Robert L. Arrington und Hans-Johann Glock. London/New York: Routledge.
- Baker, G.P./Hacker, P.M.S. (1976). "Critical Notice. *Philosophical Grammar*. By Ludwig Wittgenstein. Edited by Rush Rhees, Translated by Anthony Kenny. Oxford: Blackwell, 1974. Pp. 495. £7.00." In: *Mind* 84 S.269–294 (Oxford).
- Baker, G.P./Hacker, P.M.S. (1980, 1988). *An Analytical Commentary on Wittgenstein's Philosophical Investigations Volume 1*. Basil Blackwell: Oxford.
- Baker, G.P./Hacker, P.M.S. (1985, 1988). *An Analytical Commentary on the Philosophical Investigations Volume 2. Wittgenstein. Rules, Grammar and Necessity*. Basil Blackwell: Oxford.
- Baker, G.P./Hacker, P.M.S. (1980, 1983). *Wittgenstein. Meaning and Understanding. Essays on the Philosophical Investigations Volume 1*. Basil Blackwell: Oxford.
- Bambrough, Renford (1974). "How to read Wittgenstein". In: *Understanding Wittgenstein* S.117–132. Royal Institute of Philosophy Lectures 7 (1972–1973). Hg. von Godfrey Vesey. London/Basingstoke: Macmillan.
- Bartley, W.W. (1973, 1985). *Wittgenstein*. La Salle, USA: Open Court.
- Beardsley, M.C. (1970). *The Possibility of Criticism*. Detroit: Wayne State University Press.
- Bezzel, Chris (1988). *Wittgenstein zur Einführung*. Hamburg: Edition SOAK im Junius Verlag.
- Bichsel, Peter (1969). *Kindergeschichten*. Berlin/Neuwied: Luchterhand.
- Biggs, Michael (1993). "A Source Catalogue of the Published Diagrams". In: *Wittgenstein: Two Source Catalogues and a Bibliography. Catalogues of the Published Texts and of the Published Diagrams, each Related to its Sources* S.91–143. Hg. von Michael Biggs und Alois Pichler. Bergen: Working Papers from the Wittgenstein Archives at the University of Bergen 7.
- Biggs, Michael/Pichler, Alois (hg.) (1993). *Wittgenstein: Two Source Catalogues and a Bibliography. Catalogues of the Published Texts and of the Published Diagrams, each Related to its Sources*. Bergen: Working Papers from the Wittgenstein Archives at the University of Bergen 7.

- Biggs, Michael A.R. (1996a). *Editing Wittgenstein's "Notes on Logic"*. Bd. 1. Bergen: Working Papers from the Wittgenstein Archives at the University of Bergen 11.
- Biggs, Michael A.R. (1996b). *Editing Wittgenstein's "Notes on Logic"*. Bd. 2. Bergen: Working Papers from the Wittgenstein Archives at the University of Bergen 11.
- Biggs, Michael/Huitfeldt, Claus (hg.) (1997). "Philosophy and Electronic Publishing". In: *The Monist. Interactive Issue* 80 S.348-367 (La Salle, Illinois 1997).
- Binkley, Timothy (1973). *Wittgenstein's Language*. The Hague: Martinus Nijhoff.
- Böhler, Dietrich/Nordenstam, Tore/Skirbekk, Gunnar (hg.) (1986). *Die pragmatische Wende. Sprachspielpragmatik oder Transzendentalpragmatik?*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Boltzmann, Ludwig (1905, 1979). *Populäre Schriften*. Eingeleitet und ausgewählt von Engelbert Broda. Braunschweig/Wiesbaden: Friedr. Vieweg & Sohn.
- Braithwaite, Richard (1933). "Philosophy". In: *University Studies* S.1–32. Hg. von Herold Wright. London: Ivor Nicholson and Watson.
- Brunner, Heinz (1985). *Vom Nutzen des Scheiterns. Eine literaturwissenschaftliche Interpretation von L. Wittgensteins Philosophischen Untersuchungen*. Bern/Frankfurt am Main/New York: Peter Lang.
- Buchholz, Kai (1998). "Systematisierungsmöglichkeiten von Wittgensteins Sprachspielverfahren". In: *Arbeiten zu Wittgenstein* S.23–39. Hg. von Wilhelm Krüger und Alois Pichler. Bergen: Working Papers from the Wittgenstein Archives at the University of Bergen 15.
- Carnap, Rudolf (1963, 1967). "From his 'Autobiography'". In: *Ludwig Wittgenstein. The Man and His Philosophy* S.33–39. Hg. von K.T. Fann. New Jersey/Sussex: Humanities Press/Harvester Press.
- Carnap, Rudolf (1963, 1993). *Mein Weg in die Philosophie*. Übersetzt und mit einem Nachwort sowie einem Interview hg. von Willy Hochkeppel. Stuttgart: Philipp Reclam jun.
- Cavell, Stanley (1962, 1966). "The Availability of Wittgenstein's Later Philosophy". In: *Wittgenstein. The Philosophical Investigations. A Collection of Critical Essays* S.151–185. Hg. von George Pitcher. Garden City (N.Y.): Anchor Books.
- Cavell, Stanley (1969, 1976). *Must We Mean What We Say*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Cavell, Stanley (1989). *This New Yet Unapproachable America. Lectures after Emerson after Wittgenstein*. Albuquerque (N.M.): Living Batch Press.

- Cavell, Stanley (1995, 1996). "Notes and afterthoughts on the opening of Wittgenstein's *Investigations*". In: *The Cambridge Companion to Wittgenstein* S.261–295. Hg. von Hans Sluga und David G. Stern. Cambridge: Cambridge University Press.
- Cervenka, Miroslav (1971). "Textologie und Semiotik". In: *Texte und Varianten. Probleme ihrer Edition und Interpretation* S.143–163. Hg. von Gunter Martens und Hans Zeller. München: C.H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung.
- Cioffi, Frank (1976, 1998). "Aesthetic explanation and aesthetic perplexity". In: *Wittgenstein on Freud and Frazer* S.47–79. Cambridge: Cambridge University Press.
- Cioffi, Frank (1998). "Explanation and self-clarification in Frazer". In: *Wittgenstein on Freud and Frazer* S.255–263. Cambridge: Cambridge University Press.
- Cripps, Peter (1998a). "A Survey of the Duplicate Pages in Wittgenstein's TS 210, TS 211 and TS 213". In: *Arbeiten zu Wittgenstein* S.177–187. Hg. von Wilhelm Krüger und Alois Pichler. Bergen: Working Papers from the Wittgenstein Archives at the University of Bergen 15.
- Cripps, Peter (1998b). "Catalogue of the Trinity College Library Microfilm of Wittgenstein's *Nachlass*". In: *Arbeiten zu Wittgenstein* S.188–213. Hg. von Wilhelm Krüger und Alois Pichler. Bergen: Working Papers from the Wittgenstein Archives at the University of Bergen 15.
- Danbolt, Gunnar (1996). "Wittgensteins Wien i lys av praksismodellen for vitenskapshistorisk forskning". In: *Vitenskapenes Vekst. Grunnlagsproblemer i vitenskapenes historiografi* S.39–78. Hg. von Kjell S. Johannesen und Tore Nordenstam. Bergen: Filosofisk institutt.
- Danto, Arthur C. (1991, 1992). "Description and the Phenomenology of Perception". In: *Visual Theory. Painting and Interpretation* S.201–215. Hg. von Norman Bryson, Michael Ann Holly und Keith Moxey. Cambridge: Polity Press.
- Diamond, Cora (1991). "Ethics, Imagination and the Method of Wittgenstein's *Tractatus*". In: *Bilder der Philosophie. Reflexionen über das Bildliche und die Phantasie* S.55–90. Hg. von Richard Heinrich und Helmuth Vetter. Wien/München: R. Oldenbourg.
- Eagleton, Terry (1983, 1992). *Einführung in die Literaturtheorie*. Aus dem Englischen von Elfi Bettinger und Elke Hentschel. Stuttgart: Metzler.
- Ernst, Paul (1910). "Nachwort". In: *Kinder- und Hausmärchen. Gesammelt durch die Brüder Grimm. Band 3*. S.271–314. München/Leipzig: Georg Müller.
- Fann, K.T. (hg.) (1967). *Ludwig Wittgenstein. The Man and His Philosophy*. New Jersey/Sussex: Humanities Press/Harvester Press.

- Fann, K.T. (1969). *Wittgenstein's Conception of Philosophy*. Oxford: Basil Blackwell.
- Feyerabend, Paul (1955, 1966). "Wittgenstein's *Philosophical Investigations*". In: *Wittgenstein. The Philosophical Investigations. A Collection of Critical Essays* S.104–150. Hg. von George Pitcher. Garden City (N.Y.): Anchor Books.
- Fogelin, Robert J. (1976, 1995). *Wittgenstein*. Second edition. London/New York: Routledge.
- Fogelin, Robert J. (1996). "Wittgenstein's critique of philosophy". In: *The Cambridge Companion to Wittgenstein* S.34–58. Hg. von Hans Sluga und David G. Stern. Cambridge: Cambridge University Press.
- Fogelin, Robert J. (1997). "Wittgenstein and Classical Scepticism". In: *Ludwig Wittgenstein. Critical Assessments* Vol. 2 S.163–175. Hg. von Stuart Shanker. London: Routledge.
- Frank, Manfred (1989). *Einführung in die frühromantische Ästhetik. Vorlesungen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Frazer, J.G. (1922, 1987). *The Golden Bough. A Study in Magic and Religion*. London/Basingstoke: Macmillan Papermac.
- Frege, Gottlob (1893, 1962). *Grundgesetze der Arithmetik*. Hildesheim: Georg Olms.
- Frege, Gottlob (1879, 1964). *Begriffsschrift und andere Aufsätze*. Hg. von Ignacio Angelelli. Hildesheim, Zürich, New York: Georg Olms.
- Frege, Gottlob (1892, 1967). "Über Begriff und Gegenstand". In: *Kleine Schriften* S.167–178. Hg. von Ignacio Angelelli. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Gadamer, Hans Georg (1960). *Wahrheit und Methode. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik*. Tübingen: Mohr.
- Gasking, D.A.T./Jackson, A.C. (1951, 1967). "Wittgenstein as a Teacher". In: *Ludwig Wittgenstein. The Man and His Philosophy* S.49–55. Hg. von K.T. Fann. New Jersey/Sussex: Humanities Press/Harvester Press.
- Genova, Judith (1978, 1997). "A Map of the *Philosophical Investigations*". In: *Ludwig Wittgenstein. Critical Assessments* Vol. 2 S.58–73. Hg. von Stuart Shanker. London: Routledge.
- Glock, Hans-Johann (1990). "Philosophical Investigations: Principles of Interpretation". In: *Wittgenstein: Towards a re-evaluation. Proceedings of the 14<sup>th</sup> International Wittgenstein Symposium Kirchberg am Wechsel* S.152–162. Hg. von Rudolf Haller und Johannes Brandl. Wien: Hölder-Pichler-Tempsky.
- Glock, Hans-Johann (1991). "Philosophical Investigations section 128: 'theses in philosophy' and undogmatic procedure". In: *Wittgenstein's Philosophical Investigations. Text and Context* S.69–88. Hg. von Robert L. Arrington und Hans-Johann Glock. London/New York: Routledge.

- Glock, Hans-Johann (1996). *A Wittgenstein Dictionary*. Oxford: Blackwell.
- Goodman, Nelson (1978, 1990). *Weisen der Welterzeugung*. Übersetzt von Max Looser. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Goodman, Russell (1976). "Style, Dialectic, and the Aim of Philosophy in Wittgenstein and the Taoists". In: *Journal of Chinese Philosophy* 3 S.145–157 (Dordrecht).
- Gorlée, Dinda L. (1989). "Wittgenstein, Translation and Semiotics". In: *Target* 1 S.69–94 (Amsterdam).
- Goslich, Gabriele (1990). "Ästhetische Aspekte im zweiten Teil der philosophischen Untersuchungen Ludwig Wittgensteins". In: *Ars Semiotica* 13 S.61–72 (Tübingen).
- Goslich, Gabriele (1991). "Das 'Mystische' bei Wittgenstein". In: *Philosophisches Jahrbuch* 98 S.34–47 (Freiburg/München).
- Greenfield, A.J. (1990). "The Meaning of Wittgenstein". In: *Nature* 348 S.384.
- Grimen, Harald (1983). "Temaet 'Forklaring kjem til ein ende' i Wittgenstein sin seinfilosofi". In: *Norsk Filosofisk Tidsskrift* 18 S.181–199 (Oslo).
- Grimen, Harald (1996). "How Conditions of Adequacy for Text-Interpretations Depend on Practices for Explaining Actions". In: *Wittgenstein and the Philosophy of Culture: Proceedings of the 18<sup>th</sup> International Wittgenstein Symposium 13<sup>th</sup> to 20<sup>th</sup> August 1995 Kirchberg am Wechsel* S.113–130. Hg. von Kjell S. Johannessen und Tore Nordenstam. Wien: Hölder-Pichler-Tempsky.
- Hacker, P.M.S. (1996). *Wittgenstein. Mind and Will. Volume 4 of an Analytical Commentary on the Philosophical Investigations*. Basil Blackwell: Oxford.
- Hagberg, G.L. (1995, 1998). *Art as Language. Wittgenstein, Meaning, and Aesthetic Theory*. Ithaca/London: Cornell University Press.
- Haller, Rudolf (1990). "Wie man nicht mit dem Hammer philosophiert". In: *Wittgenstein Und. Philosophie →← Literatur* S.9–20. Hg. von Wendelin Schmidt-Dengler, Martin Huber und Michael Huter. Wien: Edition S.
- Hallett, Garth (1977). *A Companion to Wittgenstein's "Philosophical Investigations"*. Cornell University Press: London.
- Hark, Michel Ter (1990). *Beyond the Inner and the Outer. Wittgenstein's Philosophy of Psychology*. Dordrecht: Kluwer Academic Publishers.
- Heal, Jane (1995). "Wittgenstein and Dialogue". In: *Philosophical Dialogues. Plato, Hume, Wittgenstein* S.63–83. Hg. von Timothy Smiley. Oxford: Oxford University Press.
- Heinemann, Wolfgang/Viehweger, Dieter (1991). *Textlinguistik. Eine Einführung*. Tübingen: Max Niemeyer.

- Hertz, Heinrich (1894). *Die Prinzipien der Mechanik in neuem Zusammenhange dargestellt. Mit einem Vorworte von H. von Helmholtz.* Leipzig: Johann Ambrosius Barth (Arthur Meiner).
- Hilmy, Stephen S. (1987). *The Later Wittgenstein. The Emergence of a New Philosophical Method.* Oxford: Basil Blackwell.
- Hintikka, Merrill B./Hintikka, Jaakko (1986, 1996). *Untersuchungen zu Wittgenstein.* Übersetzt von Joachim Schulte. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Hirsch, E.D.jr. (1967). *Validity in Interpretation.* New Haven/London: Yale University Press.
- Hobuss, Steffi (1995). "Unbeschreibliche Gefühle". In: *Wittgenstein über die Seele* S.131–145. Hg. von Eike von Savigny und Oliver R. Scholz. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Huitfeldt, Claus (1991). "Das Wittgenstein-Archiv der Universität Bergen". In: *Mitteilungen aus dem Brenner-Archiv* 10 S.93–104 (Innsbruck).
- Huitfeldt, Claus (1994). "Toward a Machine-Readable Version of Wittgenstein's *Nachlaß*". In: *Philosophische Editionen. Erwartungen an sie – Wirkungen an sie* S.37–43. Beihefte zu *edition* 6. Hg. von Hans Gerhard Senger. Tübingen: Max Niemeyer Verlag.
- Huitfeldt, Claus (hg.) (1996). *MECS-WIT: A Registration Standard for the Wittgenstein Archives at the University of Bergen. Version 2.00.* Bergen: The Wittgenstein Archives at the University of Bergen. [Unveröffentlicht]
- Huitfeldt, Claus/Rossvær, Viggo (1989). *The Norwegian Wittgenstein Project Report 1988.* Bergen: The Norwegian Computing Centre for the Humanities.
- Janik, Allan/Toulmin, Stephen (1972, 1973). *Wittgenstein's Vienna.* New York/London: Simon & Schuster.
- Janik, Allan (1995). "How Did Hertz Influence Wittgenstein's Philosophical Development?". In: *Grazer Philosophische Studien* 49 S.19–47 (Amsterdam).
- Johannessen, Kjell S. (1981). "Language, Art and Aesthetic Practice". In: *Wittgenstein – Aesthetics and Transcendental Philosophy. Wittgenstein – Ästhetik und transzendente Philosophie* S.108–125. Hg. von Kjell S. Johannessen und Tore Nordenstam. Wien: Hölder-Pichler-Tempsky.
- Johannessen, Kjell S. (1988). "The Concept of Practice in Wittgenstein's Later Philosophy". In: *Inquiry* 31 S.357–369 (Oslo).
- Johannessen, Kjell S. (1989). "Wittgenstein og estetikken". In: *Imod forstandens forhekselse – en bog om Wittgenstein* S.75–106. Hg. von Steen Brock und Hans-Jørgen Schanz. Aarhus: Modtryk.
- Johannessen, Kjell S. (1994a). "Philosophy, Art and Intransitive Understanding". In: *Wittgenstein and Norway* S.217–250. Hg. von Kjell S. Johannessen, Rolf Larsen und Knut Olav Åmås. Oslo: Solum.

- Johannessen, Kjell S. (1978, 1994b). *Wittgensteins Senfilosofi. En skisse av noen hovedtrekk*. Bergen: Universitetet i Bergen, Filosofisk institutt.
- Johannessen, Kjell S./Nordenstam, Tore (hg.) (1996). *Vitenskapenes Vekst. Grunnlagsproblemer i vitenskapenes historiografi*. Bergen: Filosofisk institutt.
- Karthaus, Ulrich (1972). "Die geschichtsphilosophische Sonnenuhr. Methoden der Literatursoziologie". In: *Der Deutschunterricht* 24 S.86–96 (Stuttgart).
- Keicher, Peter (1998). "Untersuchungen zu Wittgensteins 'Diktat für Schlick'". In: *Arbeiten zu Wittgenstein* S.43–90. Hg. von Wilhelm Krüger und Alois Pichler. Bergen: Working Papers from the Wittgenstein Archives at the University of Bergen 15.
- Keicher, Peter (2000). "Aspekte musikalischer Komposition bei Ludwig Wittgenstein. Studienfragmente zu D 302 und Opus MS 114ii/115i". In: *Wittgenstein Studien* 1 S.199–255. Hg. von Katalin Neumer. Frankfurt am Main: Peter Lang.
- Kenny, Anthony (1976, 1984). "From the Big Typescript to the Philosophical Grammar". In: *The Legacy of Wittgenstein* S.24–37. Oxford: Basil Blackwell.
- Kenny, Anthony (1972, 1987). *Wittgenstein*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Kienzler, Wolfgang (1997). *Wittgensteins Wende zu seiner Spätphilosophie 1930–1932. Eine historische und systematische Darstellung*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Koder, Johannes (1993). "Verzeichnis der Schriften Ludwig Wittgensteins im Nachlaß Rudolf und Elisabeth Koder". In: *Mitteilungen aus dem Brenner-Archiv* 12 S.52–54 (Innsbruck).
- Kraft, Herbert (1990). *Editionsphilologie*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Krüger, Heinz Wilhelm (1993). "Die Entstehung des *Big Typescript*". In: *Wittgensteins Philosophie der Mathematik. Akten des 15. Internationalen Wittgenstein-Symposiums. Teil 2* S.303–312. Wien: Hölder-Pichler-Tempsky.
- Krüger, Heinz Wilhelm (1994). "Ähnlichkeiten und Analogien – Diachronische Bemerkungen zur Entstehung des Wittgensteinschen Begriffs der Familienähnlichkeit". In: *Wittgenstein Studies* 2/94 Datei 08-2-94.TXT. Hg. von K.-O. Apel, F. Börncke, N. Garver, P. Hacker, R. Haller, G. Meggle, K. Puhl, Th. Rentsch, A. Roser, J.G.F. Rothhaupt, J. Schulte, U. Steinorth, P. Stekeler-Weithofer, W. Vossenkuhl (Passau).
- Krüger, Wilhelm/Pichler, Alois (hg.) (1998). *Arbeiten zu Wittgenstein*. Bergen: Working Papers from the Wittgenstein Archives at the University of Bergen 15.

- Künne, Wolfgang (1996). "Paul Ernst und Ludwig Wittgenstein". In: *Wittgenstein Studies* 1/96 Datei 18-1-96.TXT. Hg. von K.-O. Apel, N. Garver, B. McGuinness, P. Hacker, R. Haller, W. Lütterfelds, G. Meggle, C. Nyíri, K. Puhl, R. Raatzsch, T. Rentsch, J.G.F. Rothhaupt, J. Schulte, U. Steinvorth, P. Stekeler-Weithofer, W. Vossenkuhl (Passau).
- Lakoff, George/Johnson, Mark (1999). *Philosophy in the Flesh. The Embodied Mind and Its Challenge to Western Thought*. New York: Basic Books.
- Lange, Ernst Michael (1997). "Von Savignys 'Philosophische Untersuchungen' und Wittgensteins 'PU'. Kritische Bemerkungen zu Eike von Savignys 'Der Mensch als Mitmensch – W.s 'PU'". In: *Wittgenstein Studies* 2/97 Datei 06-2-97.TXT. Hg. von K.-O. Apel, N. Garver, B. McGuinness, P. Hacker, R. Haller, W. Lütterfelds, G. Meggle, C. Nyíri, K. Puhl, R. Raatzsch, T. Rentsch, J.G.F. Rothhaupt, J. Schulte, U. Steinvorth, P. Stekeler-Weithofer, W. Vossenkuhl (Passau).
- Larsen, R./Åmås, K.O. (1994). "Ludwig Wittgenstein in Norway 1913–50". In: *Wittgenstein and Norway* S.9–66. Hg. von Kjell S. Johannessen, Rolf Larsen, Knut Olav Åmås. Oslo: Solum.
- Leavis, F.R. (1973, 1984). "Memories of Wittgenstein". In: *Recollections of Wittgenstein* S.50–67. Hg. von R. Rhees. Oxford: Basil Blackwell.
- Lewandowski, Theodor (1975, 1994). *Linguistisches Wörterbuch* 2. Heidelberg/Wiesbaden: Quelle & Meyer.
- Link, Hannelore (1976, 1980). *Rezeptionsforschung. Eine Einführung in Methoden und Probleme*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Luckhardt, C.G. (hg.) (1979). *Wittgenstein. Sources and Perspectives*. Cornell: Cornell University Press.
- Mach, Ernst (1896, 1900). *Die Principien der Wärmelehre*. Leipzig: Johann Ambrosius Barth.
- Malcolm, Norman (1954, 1966). "Wittgenstein's *Philosophical Investigations*". In: *Wittgenstein. The Philosophical Investigations. A Collection of Critical Essays* S.65–103. Hg. von George Pitcher. Garden City (N.Y.): Anchor Books.
- Malcolm, Norman (1989). "Language Game (2)". In: *Wittgenstein. Attention to Particulars. Essays in honour of Rush Rhees (1905–89)*. S.35–44. Hg. von D.Z. Phillips und Peter Winch. London: Macmillan.
- Malinowski, Bronislaw (1923, 1946). "The Problem of Meaning in Primitive Languages". In: *The Meaning of Meaning. A Study of The Influence of Language upon Thought and of The Science of Symbolism* Supplement I S.296–336. Hg. von C.K. Ogden und I.A. Richards. London: Routledge & Kegan Paul Ltd.
- Marshall, John C. (1990). "Marshall Replies". In: *Nature* 348 S.384.

- Martens, Gunter/Zeller, Hans (hg.) (1971). *Texte und Varianten. Probleme ihrer Edition und Interpretation*. München: C.H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung.
- Maury, André (1981). "Sources of the Remarks in Wittgenstein's *Zettel*". In: *Philosophical Investigations* 4 S.57–74 (Oxford).
- Maury, André (1994). "Sources of the remarks in Wittgenstein's *Philosophical Investigations*". In: *Synthese* 98 S.349–378 (Dordrecht, Holland).
- Mauthner, Fritz (1902, 1923). *Beiträge zu einer Kritik der Sprache. Dritter Band: Zur Grammatik und Logik*. Leipzig: Felix Meiner.
- Mauthner, Fritz (1910). *Wörterbuch der Philosophie. Neue Beiträge zu einer Kritik der Sprache. Erster Band*. München/Leipzig: Georg Müller.
- Mayer, Verena (1993). "The Numbering System of the *Tractatus*". In: *Ratio* 6 S.108–119 (Oxford).
- Mays, Wolfe (1967). "Recollections of Wittgenstein". In: *Ludwig Wittgenstein. The Man and His Philosophy* S.79–88. Hg. von K.T. Fann. New Jersey/Sussex: Humanities Press/Harvester Press.
- McGuinness, Brian (hg.) (1974). *Ludwig Boltzmann: Theoretical Physics and Philosophical Problems. Selected Writings*. Dordrecht/Boston: D. Reidel.
- McGuinness, Brian (1988). *Wittgensteins frühe Jahre*. Übersetzt von Joachim Schulte. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- McGuinness, Brian (2002). "Manuscripts and works in the 1930s". In: *Approaches to Wittgenstein: Collected papers* S.270-286. London/New York: Routledge.
- Meløe, Jakob (1983). "The Agent and His World". In: *Praxeology. An Anthology* S.13–29. Hg. von Gunnar Skirbekk. Bergen: Universitetsforlaget.
- Mersch, Dieter (hg.) (1991). *Gespräche über Wittgenstein*. Wien: Passagen. [Gesprächspartner: Stephen Toulmin, Brian McGuinness, Joachim Schulte, Rudolf Haller, Jaakko Hintikka, J. Christoph Nyíri]
- Monk, Ray (1990). *Ludwig Wittgenstein. The Duty of Genius*. London: Jonathan Cape.
- Muck, Otto (1989). "Ein Beitrag transzendentalphilosophischer Reflexion zum Verständnis von Metaphysik". In: *Sinngestalten. Metaphysik in der Vielfalt menschlichen Fragens. Festschrift für Emerich Coreth* S.53–65. Hg. von Otto Muck. Innsbruck/Wien: Tyrolia.
- Nedo, Michael (1993). *Ludwig Wittgenstein: Wiener Ausgabe. Einführung/Introduction*. Wien, New York: Springer.
- Neumer, Katalin (1996/97). "How to do things with letters? Sprechen und Schreiben in Wittgensteins Philosophie". In: *Grazer Philosophische Studien* 52 S.59–92 (Amsterdam).
- Neumer, Katalin (2000). *Die Relativität der Grenzen. Studien zur Philosophie Wittgensteins*. Amsterdam/Atlanta: *Studien zur Österreichischen Philosophie* 29.

- Nietzsche, Friedrich (1967ff, 1980). *Sämtliche Werke. Kritische Studienausgabe. Band 2: Menschliches, Allzumenschliches I und II*. Hg. von Giorgio Colli und Mazzino Montinari. München/Berlin/New York: Deutscher Taschenbuch Verlag/Walter de Gruyter.
- Nyíri, J.C. (1981, 1997). "Wittgenstein 1929–31: The Turning Back". In: *Ludwig Wittgenstein. Critical Assessments* Vol. 4 S.29–81. Hg. von Stuart Shanker. London: Routledge.
- Nyíri, J.C. (1997, 1998). "Wittgenstein as a Philosopher of Secondary Orality". In: *Wittgenstein y el círculo de Viena. Wittgenstein und der Wiener Kreis* S.195–202. Hg. von Jesús Padilla-Gálvez und Raimundo Drudis Baldrich. Cuenca: Universidad de Castilla-La Mancha.
- Nystrand, Martin (1982). "The Structure of Textual Space". In: *What Writers Know. The Language, Process, and Structure of Written Discourse* S.75–86. Hg. von Martin Nystrand. New York: Academic Press.
- Nystrand, Martin (1986). *The Structure of Written Communication. Studies in Reciprocity between Writers and Readers*. Orlando: Academic Press.
- Ogden, C.K./Richards, I.A. (1923, 1985). *The Meaning of Meaning. A study of the influence of language upon thought and the science of symbolism*. London/Boston/Henley: Ark Edition.
- Oku, Masahiro (1998). "To What Extent is Wittgenstein's *Philosophical Investigations* a Patchwork? Proposal for a Research Programme". In: *Arbeiten zu Wittgenstein* S.91–110. Hg. von Wilhelm Krüger und Alois Pichler. Bergen: Working Papers from the Wittgenstein Archives at the University of Bergen 15.
- Ong, Walter J. (1986). "Writing is a technology that restructures thought". In: *The Written Word: Literacy in Transition* S.23–49. Hg. von Gerd Baumann. Oxford: Oxford University Press.
- Ortner, Hanspeter (1992). "Auf dem Weg zu einer realistischen Theorie des Schreibens". In: *Methodenfragen der Geisteswissenschaften*. Hg. von Philip Herdina. Innsbruck: Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft Band 28.
- Orzechowski, Andrzej (1998). "Złota Galaz i intelektualna biografia Wittgensteina". In: *Ludwig Wittgenstein: Uwagi o Złotej Galezi Frazera* S.43–68. Warszawa: Instytut Kultury.
- Orzechowski, Andrzej/Pichler, Alois (1995). "A Critical Note on the Editions of Wittgenstein's *Remarks on Frazer's Golden Bough*". In: *Wittgenstein Studies 2/95 Datei 21-2-95.TXT*. Hg. von K.-O. Apel, N. Garver, B. McGuinness, P. Hacker R. Haller, W. Lütterfelds, G. Meggle, C. Nyíri, K. Puhl, T. Rentsch, J.G.F. Rothhaupt, J. Schulte, U. Steinvorth, P. Stecker-Weithofer, W. Vossenkuhl (Passau).

- Pascal, Fania (1979, 1984). "Wittgenstein. A Personal Memoir". *Recollections of Wittgenstein* S.12–49. Hg. von R. Rhees. Oxford: Basil Blackwell.
- Pichler, Alois (1992). "Wittgenstein's Later Manuscripts: Some Remarks on Style and Writing". In: *Wittgenstein and Contemporary Theories of Language* S.219–251. Hg. von Paul Henry und Arild Utaker. Bergen: Working Papers from the Wittgenstein Archives at the University of Bergen 5.
- Pichler, Alois (1993a). "A Source Catalogue of the Published Texts". In: *Wittgenstein: Two Source Catalogues and a Bibliography. Catalogues of the Published Texts and of the Published Diagrams, each Related to its Sources*. S.9–90. Hg. von Michael Biggs und Alois Pichler. Bergen: Working Papers from the Wittgenstein Archives at the University of Bergen 7.
- Pichler, Alois (1993b). "What Is Transcription, Really?". In: *The 1993 Joint International Conference, The Association for Computers and the Humanities, The Association for Literary and Linguistic Computing. Conference Abstracts* S.88–91. Georgetown University, Washington, DC, 16.–19. Juni 1993.
- Pichler, Alois (1993c). "Wittgensteins Nachlaß". In: *Information Philosophie* 4 S.54–60 (Lörrach).
- Pichler, Alois (1992, 1993d). "Wittgensteins spätere Manuskripte: einige Bemerkungen zu Stil und Schreiben". In: *Mitteilungen aus dem Brenner Archiv* 12 S.8–26 (Innsbruck).
- Pichler, Alois (1994). *Untersuchungen zu Wittgensteins Nachlaß*. Bergen: Working Papers from the Wittgenstein Archives at the University of Bergen 8.
- Pichler, Alois (1995a). "Transcriptions, Texts and Interpretation". In: *Culture and Value. Beiträge des 18. Internationalen Wittgenstein Symposiums. 13.–20. August 1995 Kirchberg am Wechsel* S.690–695. Hg. von Kjell S. Johannessen und Tore Nordenstam. Die Österreichische Ludwig Wittgenstein Gesellschaft: Kirchberg am Wechsel.
- Pichler, Alois (1995b). "Advantages of a Machine-Readable Version of Wittgenstein's Nachlaß" In: *Culture and Value. Beiträge des 18. Internationalen Wittgenstein Symposiums 13.–20. August 1995 Kirchberg am Wechsel* S.770–776. Hg. von Kjell S. Johannessen und Tore Nordenstam. Die Österreichische Ludwig Wittgenstein Gesellschaft: Kirchberg am Wechsel.
- Pichler, Alois (1997a). Beitrag o.T. In: "Philosophy and Electronic Publishing" S.353–356. Hg. von Michael Biggs und Claus Huitfeldt. In: *The Monist. Interactive Issue* 80/3 S.348–367 (La Salle, Illinois 1997).
- Pichler, Alois (1997b). *Wittgensteins Philosophische Untersuchungen: Zur Textgenese von PU §§1–4*. Bergen: Working Papers from the Wittgenstein Archives at the University of Bergen 14.

- Pichler, Alois (1997c). *Wittgenstein und das Schreiben: Ansätze zu einem Schreiberporträt*. [Magisterarbeit am Institut für Germanistik, Universität Innsbruck; unveröffentlicht].
- Pichler, Alois (1999). "Wittgenstein und die Suche nach dem richtigen Wort". In: *Metaphysics in the Post-Metaphysical Age. Beiträge des 22. Internationalen Wittgenstein Symposiums 15.–21. August 1999 Kirchberg am Wechsel*, Band 2 S.103–109. Herausgegeben von Uwe Meixner und Peter Simons. Kirchberg am Wechsel: Die Österreichische Ludwig Wittgenstein Gesellschaft.
- Pichler, Alois (2001). "Plato and so on. A Dialogue on Philosophical Dialogues". In: *Sammelpunkt. Elektronisch archivierte Theorie* (<http://sammelpunkt.philo.at:8080/archive/00000393/>). Archiviert von Gerhard Gelbmann 19.5.2003. [Sammelpunkt ist ein Online-Archiv, betreut von Charlotte Annerl, Stefan Brunnsteiner, Gerhard Gelbmann, Petra Hedberg, Herbert Hrachovec, Erwin Lengauer].
- Pichler, Alois (2002). "Drei Thesen zu der Entstehung und Eigenart der Philosophischen Untersuchungen: Fragment, Album, Polyphonie". In: *Wittgenstein and the Future of Philosophy. A Reassessment after 50 years. Akten des 24. Internationalen Wittgenstein-Symposiums. 12.–18. August 2001 Kirchberg am Wechsel* S.355–365. Hg. von Rudolf Haller und Klaus Puhl. Schriftenreihe der Wittgenstein-Gesellschaft Band 30: Wien 2002.
- Pitcher, George (hg.) (1966). *Wittgenstein. The Philosophical Investigations. A Collection of Critical Essays*. Garden City (N.Y.): Anchor Books.
- Pothast, Ulrich (1991). "Eike von Savigny: Wittgensteins 'Philosophische Untersuchungen'. Ein Kommentar für Leser. 2 Bände. Frankfurt am Main 1988/89: Vittorio Klostermann. 375 und 338 S.". In: *Philosophische Rundschau* 38 S.230–240 (Tübingen).
- Raatzsch, Richard (1993a). "Philosophical Investigations 2". In: *Essays on Wittgenstein* S.5–49. Hg. von Peter Philipp und Richard Raatzsch. Bergen: Working Papers from the Wittgenstein Archives at the University of Bergen 6.
- Raatzsch, Richard (1993b). "Eike von Savigny: Wittgensteins 'Philosophische Untersuchungen'. Ein Kommentar für Leser. 2 Bände, 375 und 338 S., Vittorio Klostermann, Frankfurt a.M. 1988 und 1989." In: *Zeitschrift für philosophische Forschung* 47 S.478–482 (Frankfurt am Main).
- Raatzsch, Richard (1995). "Ketzer und Rechtgläubige, Narren und Weise". In: *Wittgenstein Studies* 2/95 Datei 10-2-95.TXT. Hg. von K.-O. Apel, N. Garver, B. McGuinness, P. Hacker R. Haller, W. Lütterfelds, G. Meggle, C. Nyíri, K. Puhl, T. Rentsch, J.G.F. Rothhaupt, J. Schulte, U. Steinvorth, P. Stekeler-Weithofer, W. Vossenkuhl (Passau).

- Raatzsch, Richard (1996). "Warum und wie man Wittgenstein interpretieren sollte". In: *Philosophiegeschichte und Hermeneutik* S.238–259. Hg. von Volker Caysa und Klaus-Dieter Eichler. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag 1996.
- Raatzsch, Richard (1998). *Eigentlich Seltsames. Wittgensteins Philosophische Untersuchungen. Band I: Unterwegs zur Großen Frage (PU 1–64)*. [Habilitationsschrift an der Univ. Leipzig; Veröffentlichung in Vorbereitung]
- Redpath, Theodore (1990). *Ludwig Wittgenstein. A Student's Memoir*. Duckworth: London.
- Rhees, Rush (1970). *Discussions of Wittgenstein*. London: Routledge & Kegan Paul.
- Rhees, Rush (hg.) (1981, 1984). *Recollections of Wittgenstein*. Hg. von Rush Rhees, mit einer Einleitung von Norman Malcolm. Oxford/New York: Oxford University Press. [Beiträge von Hermine Wittgenstein, Fania Pascal, F.R. Leavis, John King, M.O'C. Drury]
- Rhees, Rush (1996). "On editing Wittgenstein". Hg. und eingeleitet von D.Z. Phillips. In: *Philosophical Investigations* 19 S.55–61 (Oxford).
- Richter, Vladimir (1965). *Untersuchungen zur operativen Logik der Gegenwart*. Freiburg i.B., München: Alber.
- Ricoeur, Paul (1981, 1990). *Hermeneutics & the Human Sciences*. Hg. und übersetzt von John B. Thompson. Cambridge: Cambridge University Press/Paris: Editions de la Maison des Sciences de l'Homme.
- Rosso, Marino (1988). "Wittgenstein edito ed inedito". In: *Capire Wittgenstein* S.31–61. Hg. von Marilena Andronico, Diego Marconi, Carlo Penco. Genua: Marietti.
- Rothhaupt, Josef G.F. (1995a). "Ludwig Wittgenstein und Paul Ernst – 'Mißverstehen der Sprachlogik'". In: *Wittgenstein Studies* 2/95 Datei 23-2-95.TXT. Hg. von K.-O. Apel, N. Garver, B. McGuinness, P. Hacker, R. Haller, W. Lütterfelds, G. Meggle, C. Nyíri, K. Puhl, T. Rentsch, J.G.F. Rothhaupt, J. Schulte, U. Steinvorth, P. Stekeler-Weithofer, W. Vossenkuhl (Passau).
- Rothhaupt, Josef G.F. (hg.) (1995b). "Paul Ernst – Nachwort zu den Kinder- und Hausmärchen der Brüder Grimm". In: *Wittgenstein Studies* 2/95 Datei 24-2-95.TXT. Hg. von K.-O. Apel, N. Garver, B. McGuinness, P. Hacker, R. Haller, W. Lütterfelds, G. Meggle, C. Nyíri, K. Puhl, T. Rentsch, J.G.F. Rothhaupt, J. Schulte, U. Steinvorth, P. Stekeler-Weithofer, W. Vossenkuhl (Passau).
- Rothhaupt, Josef G.F. (1996). *Farbthemen in Wittgensteins Gesamtnachlaß. Philologisch-philosophische Untersuchungen im Längsschnitt und in Querschnitten*. Weinheim: Beltz Athenäum.

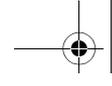
- Russell, Bertrand (1969, 1985). *Autobiography*. London: Routledge.
- Russell, Bertrand (1940, 1995). *An Inquiry into Meaning and Truth*. London: Routledge.
- Säätelä, Simo (1995). "Traditionalism, Revisionism, or the View from Eternity? Works of Art and Historical Knowledge". In: *Art and Beyond. Finnish Approaches to Aesthetics* S.140–165. Hg. von Ossi Naukkarinen und Olli Immonen, übersetzt von Philip und Timothy Binham. Jyväskylä: Gummerus.
- Savickey, Beth (1998). "Wittgenstein's Nachlass". In: *Philosophical Investigations* 21 S.345–358 (Oxford).
- Scheibe, Siegfried (hg.) (1988). *Vom Umgang mit Editionen. Eine Einführung in Verfahrensweisen und Methoden der Textologie*. Berlin: Akademie-Verlag.
- Schmidt-Dengler, Wendelin/Huber, Martin/Huter, Michael (hg.) (1990). *Wittgenstein Und. Philosophie →← Literatur*. Wien: Edition S.
- Schneider, Hans Julius (1998). "'Zwischen den Zeilen': Wittgenstein und Gendlin über die nicht-regelhafte Seite der Sprachkompetenz". In: *Wittgenstein y el círculo de Viena. Wittgenstein und der Wiener Kreis* S.165–181. Hg. von Jesús Padilla-Gálvez und Raimundo Drudis Baldrich. Cuenca: Universidad de Castilla-La Mancha.
- Schobinger, Jean-Pierre (1991). "Weshalb sind die *Philosophischen Untersuchungen* Wittgensteins nur ein Album?". In: *Zeitschrift für philosophische Forschung* 45 S.249–256 (Meisenheim).
- Schulte, Joachim (1989). *Wittgenstein. Eine Einführung*. Stuttgart: Reclam.
- Schulte, Joachim (1987). *Erlebnis und Ausdruck. Wittgensteins Philosophie der Psychologie*. München: Philosophia.
- Schulte, Joachim (1990). *Chor und Gesetz. Wittgenstein im Kontext*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Sedmak, Clemens (1996). *Kalkül und Kultur. Studien zu Genesis und Geltung von Wittgensteins Sprachspielmodell*. Amsterdam: Rodopi.
- Sedmak, Clemens (1998). "Das Basisproblem". In: *Wittgenstein y el círculo de Viena. Wittgenstein und der Wiener Kreis* S.221–236. Hg. von Jesús Padilla-Gálvez und Raimundo Drudis Baldrich. Cuenca: Universidad de Castilla-La Mancha.
- Sebeok, Thomas A. (hg.) (1986). *Encyclopedic Dictionary of Semiotics*. 2 Bände. Berlin, New York, Amsterdam: Mouton de Gruyter.
- Seebaß, Gottfried (1981). *Das Problem von Sprache und Denken*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

- Seekircher, Monika (1999). "Wittgensteins Gesamtbriefwechsel: Eine wichtige Verbindung zwischen Leben und Werk". In: *Metaphysics in the Post-Metaphysical Age. Beiträge des 22. Internationalen Wittgenstein Symposiums 15.–21. August 1999 Kirchberg am Wechsel*, Band 2 S.243–249. Herausgegeben von Uwe Meixner und Peter Simons. Kirchberg am Wechsel: Die Österreichische Ludwig Wittgenstein Gesellschaft.
- Seekircher, Monika/Unterkircher, Anton (2000). "Wittgensteins Gesamtbriefwechsel und einige editorische Überlegungen". In: *Mitteilungen aus dem Brenner Archiv* 19 S.60–71 (Innsbruck).
- Sextus Empiricus (1968). *Grundriß der pyrrhonischen Skepsis*. ["Pyrrhonische Hypotyposen".] Einleitung und Übersetzung von Malte Hossenfelder. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Skilleås, Ole Martin (1995). *Literature and the Value of Interpretation. The Cases of The Tempest and Heart of Darkness*. Bergen: Filosofisk Institutt.
- Sluga, Hans (1989). "Thinking as Writing". In: *Grazer Philosophische Studien* 33/34 S.115–141 (Amsterdam).
- Sluga, Hans (1996). "Ludwig Wittgenstein: Life and work. An introduction". In: *The Cambridge Companion to Wittgenstein* S.1–33. Hg. von Hans Sluga und David G. Stern. Cambridge: Cambridge University Press.
- Sluga, Hans/Stern, David G. (hg.) (1996). *The Cambridge Companion to Wittgenstein*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Smythies, J.R. (1991): "Wittgenstein's paranoia". In: *Nature* 350 S.9.
- Somavilla, Ilse (1998). "Wittgensteins Betrachtung 'sub specie aeterni'". In: *Applied Ethics. Angewandte Ethik. Beiträge des 21. Internationalen Wittgenstein Symposiums 16.–22. August 1998 Kirchberg am Wechsel*, Band 2 S.252–258. Hg. von Peter Kampits, Karoly Kokai und Anja Weiberg. Kirchberg am Wechsel: Die Österreichische Ludwig Wittgenstein Gesellschaft.
- Somavilla, Ilse (1999). "Über das metaphysische Bedürfnis des Menschen bei Wittgenstein und Schopenhauer". In: *Metaphysics in the Post-Metaphysical Age. Beiträge des 22. Internationalen Wittgenstein Symposiums 15.–21. August 1999 Kirchberg am Wechsel*, Band 2 S.262–269. Herausgegeben von Uwe Meixner und Peter Simons. Kirchberg am Wechsel: Die Österreichische Ludwig Wittgenstein Gesellschaft.
- Specht, Ernst Konrad (1963, 1969). *The Foundations of Wittgenstein's Late Philosophy*. Übersetzt von D.E. Walford. Manchester: Manchester University Press.
- Spengler, Oswald (1918, 1923). *Der Untergang des Abendlandes. Umriss einer Morphologie der Weltgeschichte. Erster Band: Gestalt und Wirklichkeit*. München: C.H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung.

- Spengler, Oswald (1922). *Der Untergang des Abendlandes. Umriss einer Morphologie der Weltgeschichte. Zweiter Band: Welthistorische Perspektiven*. München: C.H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung.
- Stegmüller, Wolfgang (1965). *Hauptströmungen der Gegenwartsphilosophie: Eine kritische Einführung*. Stuttgart: Alfred Kröner.
- Stenius, Erik (1966). "Philosophische Bemerkungen. By Ludwig Wittgenstein. Aus dem Nachlass herausgegeben von Rush Rhees. (Oxford: Blackwell. 1965. Pp. 348. Price 35s)." In: *Philosophical Quarterly* 16 S.371–372 (St. Andrews).
- Stenius, Erik (1971). "Philosophische Grammatik. By Ludwig Wittgenstein. Herausgegeben von Rush Rhees. (Oxford: Blackwell. 1969. Pp. 491. Price £3.50)." In: *Philosophical Quarterly* 21 S.376–377 (St. Andrews).
- Stern, David G. (1994a). "Review Essay. Recent Work on Wittgenstein, 1980–1990". In: *Synthese* 98 S.415–458 (Dordrecht).
- Stern, David G. (1994b). "The Wittgenstein Papers as Text and Hypertext: Cambridge, Bergen, and Beyond". In: *Wittgenstein and Norway* S.251–273. Hg. von Kjell S.Johannessen, Rolf Larsen, Knut Olav Åmås. Oslo: Solum.
- Stern, David G. (1995a). *Wittgenstein on Mind and Language*. New York/Oxford: Oxford University Press.
- Stern, David G. (1995b). "New Evidence Concerning the Construction //troubled history// of Part I of the *Investigations*". In: *Culture and Value. Beiträge des 18. Internationalen Wittgenstein Symposiums. 13.–20. August 1995 Kirchberg am Wechsel* S.789–795. Hg. von Kjell S.Johannessen und Tore Nordenstam. Die Österreichische Ludwig Wittgenstein Gesellschaft: Kirchberg am Wechsel.
- Stern, David G. (1996). "The availability of Wittgenstein's philosophy". In: *The Cambridge Companion to Wittgenstein* S.442–476. Hg. von Hans Sluga und David G. Stern. Cambridge: Cambridge University Press.
- Stern, David G. (2002). "Nestroy, Augustine and the Opening of the *Philosophical Investigations*". In: *Wittgenstein and the Future of Philosophy. A Reassessment after 50 years. Akten des 24. Internationalen Wittgenstein-Symposiums. 12.–18. August 2001 Kirchberg am Wechsel* S.425–445. Hg. von Rudolf Haller und Klaus Puhl. Schriftenreihe der Wittgenstein-Gesellschaft Band 30: Wien 2002.
- Stern, Joseph Peter (1976). "Vom Nutzen der Wittgensteinschen Philosophie für das Studium der Literatur". In: *Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte* 50 S.557–574 (Stuttgart).
- Stern, Joseph Peter (1990). "Literarische Aspekte der Schriften Ludwig Wittgensteins". In: *Wittgenstein Und. Philosophie →← Literatur* S.23–36. Hg. von Wendelin Schmidt-Dengler, Martin Huber und Michael Huter. Wien: Edition S.

- Strawson, P.F. (1954, 1966). "Review of Wittgenstein's *Philosophical Investigations*". In: *Wittgenstein. The Philosophical Investigations. A Collection of Critical Essays* S.22–64. Hg. von George Pitcher. Garden City (N.Y.): Anchor Books.
- Stüssel, Kerstin (1989). "Wittgensteins Vorwort 'im Januar 1945'. Quellenkritik und Interpretation". In: *Grazer Philosophische Studien* 33/34 S.207–226 (Amsterdam).
- Tilghman, B.R. (1991). *Wittgenstein, Ethics and Aesthetics. The View from Eternity*. Albany: State University of New York Press.
- Unterkircher, Anton (1993). "Ludwig Wittgenstein: *Wiener Ausgabe*. Hrsg. von Michael Nedo: *Einführung/Introduction*. Wien, New York: Springer 1993". In: *Mitteilungen aus dem Brenner-Archiv* 12 S.94–97 (Innsbruck).
- Vatne, Harald (1991). *Wittgenstein i Skjolden*. [Unveröffentlicht]
- von Savigny, Eike (1988, 1994). *Wittgensteins "Philosophische Untersuchungen". Ein Kommentar für Leser. Band 1*. Frankfurt am Main: Vittorio Klostermann.
- von Savigny, Eike (1989, 1996). *Wittgensteins "Philosophische Untersuchungen". Ein Kommentar für Leser. Band 2*. Frankfurt am Main: Vittorio Klostermann.
- von Savigny, Eike (1988, 1994). *Wittgensteins "Philosophische Untersuchungen". Ein Kommentar für Leser. Band 1*. Frankfurt am Main: Vittorio Klostermann.
- von Savigny, Eike (1990). "The Self-Sufficiency of the *Philosophical Investigations*". In: *Wittgenstein: Towards a re-evaluation. Proceedings of the 14<sup>th</sup> International Wittgenstein Symposium Kirchberg am Wechsel* S.142–151. Hg. von Rudolf Haller und Johannes Brandl. Wien: Hölder-Pichler-Tempsky.
- von Wright, Georg Henrik (1982, 1986). *Wittgenstein*. Übersetzt von Joachim Schulte. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- von Wright, Georg Henrik (1954, 1986). "Ludwig Wittgenstein. Eine biographische Skizze". In: *Wittgenstein* S.23–44. Übersetzt von Joachim Schulte. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- von Wright, Georg Henrik (1969, 1986). "Wittgensteins Nachlaß". In: *Wittgenstein* S.45–76. Übersetzt von Joachim Schulte. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- von Wright, Georg Henrik (1971, 1986). "Die Entstehung des *Tractatus*". In: *Wittgenstein* S.77–116. Übersetzt von Joachim Schulte. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- von Wright, Georg Henrik (1979, 1986). "Die Entstehung und Gestaltung der *Philosophischen Untersuchungen*". In: *Wittgenstein* S.117–143. Übersetzt von Joachim Schulte. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

- von Wright, Georg Henrik (1978, 1986). "Wittgenstein und seine Zeit". In: *Wittgenstein* S.206–219. Übersetzt von Joachim Schulte. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- von Wright, Georg Henrik (1992). "The Troubled History of Part II of the *Investigations*". In: *Grazer Philosophische Studien* 42 S.181–192 (Amsterdam).
- von Wright, Georg Henrik (1997). "Wittgenstein and Tradition". In: *Colloquium Philosophicum. Annali del Dipartimento di Filosofia 1995/1996* S.31–46. Firenze: Leo S. Olschki.
- Westergaard, Peter K. (1994). "Augustin som proömium. Om Wittgensteins indledende paragraf i *Philosophische Untersuchungen*". *Norsk Filosofisk Tidsskrift* 29 S.103–124 (Oslo).
- Westergaard, Peter K. (2000). *Ludwig Wittgenstein. Hele billedligheden i vor udtryksmåde*. Århus: Slagmark.
- Winspur, Steven (1984). "Wittgenstein's Semiotic Investigations". In: *American Journal of Semiotics* 3 S.33–57 (Providence).
- Wisdom, John (1953, 1957). *Philosophy and Psycho-analysis*. Oxford: Basil Blackwell.
- Wisdom, John (1952, 1967). "Ludwig Wittgenstein, 1934–1937". In: *Ludwig Wittgenstein. The Man and His Philosophy* S.46–48. Hg. von K.T. Fann. New Jersey/Sussex: Humanities Press/Harvester Press.
- Wittgenstein, Hermine (1984). "My Brother Ludwig". Übersetzt von Michael Clark. In: *Recollections of Wittgenstein* S.1–11. Hg. von R. Rhees. Oxford: Basil Blackwell.
- Wollenberg, Friedrich Wilhelm (1971). "Zur genetischen Darstellung innerhandschriftlicher Varianten". In: *Texte und Varianten. Probleme ihrer Edition und Interpretation* S.251–272. Hg. von Gunter Martens und Hans Zeller. München: C.H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung.
- Wuchterl, Kurt/Hübner, Adolf (1979, 1994). *Ludwig Wittgenstein*. Hamburg: Rowohlt.
- Wünsche, Konrad (1985). *Der Volksschullehrer Ludwig Wittgenstein*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Wygotski, Lew Semjonowitsch (1934, 1986). *Denken und Sprechen*. Hg. von Johannes Helm, übersetzt von Gerhard Sewekow. Frankfurt am Main: S. Fischer.
- Zimmermann, Jörg (1975). *Wittgensteins sprachphilosophische Hermeneutik*. Frankfurt am Main: Vittorio Klostermann.



## Legende

### Zu Auszeichnungen bei Zitaten allgemein

Die originale Absatzstruktur ist im Zitat beibehalten; bei Zitaten *in der Zeile* ist die Absatzstruktur durch “[Absatz]” angezeigt. Von mir stammende Ergänzungen und Kommentare innerhalb von Zitaten stehen kursiv in eckigen Klammern (“[xxx]”); Textauslassungen sind durch “(..)” markiert.

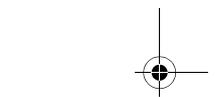
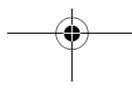
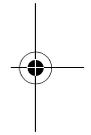
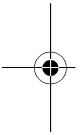
### Zum Editionsmodus bei Zitaten aus Wittgensteins veröffentlichtem Werk und aus dem Nachlass

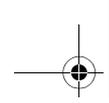
*Zitate aus dem veröffentlichten Werk* folgen, wenn nicht anders angegeben, der Suhrkamp-Werkausgabe von 1984 (Punkt 1.4 in der Bibliographie).

Auf einzelne Absätze der Abschnitte der *Philosophischen Untersuchungen* referiere ich durch Angabe der Abschnittsnummer und Buchstabenanzählung der einzelnen Absätze: “PU: §2a” z.B. referiert auf den ersten Absatz des zweiten Abschnittes der *Philosophischen Untersuchungen*, wie er sich in der Suhrkamp-Werkausgabe von 1984 findet.

*Briefe* aus der Suhrkamp-Sammelausgabe von 1980 (Punkt 1.9 in der Bibliographie) werden nach der Briefnummer zitiert.

Der Wittgenstein/Schlick/Waismann/Carnap-Briefwechsel wird aus einer Vorstufe der von Reinhard Fabian, Mathias Iven und Heiner Rutte vorbereiteten Ausgabe “Moritz Schlick – Wissenschaftlicher Briefwechsel” (Veröffentlichung in Vorbereitung) zitiert. Die Transkriptionen der betreffenden Briefe wurden mir freundlicherweise von Mathias Iven zur Verfügung gestellt.





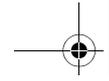
*Quellenangaben bei Zitaten aus dem Nachlass* folgen Georg Henrik von Wrights Nachlasskatalog und der *Bergen Electronic Edition*.

Die Quellenangaben enthalten die Nachlasskatalognummer, weiter identifiziert durch "Ms" (Manuskript) bzw. "Ts" (Typoskript), und die Angabe der Seiten oder Zettel, auf denen die Bemerkung steht. Bei der Zählung von Folios erfolgen Seitenangaben als "#v" (Verso) und "#r" (Rekto), bei identischer Paginierung zweier aufeinanderfolgender Seiten als "#a" und "#b". Geheimschriftstellen sind durch ein auf die Seitenangabe folgendes "(c)" angezeigt. Wo relevant und möglich, sind Entstehungsort und genaues Datum der zitierten Stelle angegeben.

Beispiel: In Kapitel 2.2 ist als Quelle für eine zitierte Stelle *Ms119: S.79r(c); Skjolden 23.10.1937* angegeben: Das Zitat stammt aus einem *Manuskript*, das im Nachlasskatalog die Nummer 119 trägt. Die Stelle steht im Manuskript auf der *Vorderseite von Blatt 79*, ist in *Geheimschrift* geschrieben und wurde am *23. Oktober 1937* in *Skjolden* verfasst.

Mit Bezug auf die Datierungen der zitierten Stellen muss erstens bedacht werden, dass die Stelle Revisionen enthalten kann, die wesentlich später als am angegebenen Datum entstanden sein können; und zweitens, dass es sich bei manchen der Bemerkungen um eine Abschrift oder Überarbeitung einer schon früher geschriebenen Bemerkung handelt. Die weitere Unterteilung einzelner Manuskripte (z.B. "Ms105<sub>i</sub>", "der erste Teil von Ms115", "Ms114<sub>ii</sub>") dient der leichteren Orientierung im Falle von textgenetischen und chronologischen Brüchen innerhalb desselben Nachlassteils; siehe dazu Pichler 1994: S.106ff.

Auf die einzelnen Vorwort-Entwürfe oder Teile von Entwürfen zum Vorwort der *Philosophischen Untersuchungen* referiere ich durch "V" und Indizierung der Nummer des Manuskripts/Typoskripts, in welchem der betreffende Text zu finden ist. V<sub>225</sub> z.B. bezieht sich auf den Vorwort-Entwurf in Ts225.



*Zitate aus dem Nachlass* basieren auf der *Bergen Electronic Edition* und folgen, soweit nicht anders angegeben, dem in Kapitel 2.2 (4) mit (4) exemplifizierten Typ des Zitats auf *Textniveau*. Zitate auf Textniveau enthalten nur jene Textteile, die wort- oder satzzeichenkonstitutiv sind (d.h. die ein Wort- oder Satzzeichen konstituieren) und darüber hinaus kotextkohärent und nicht getilgt sind. Wittgensteins orthographische Gewohnheiten und Interpunktion sind im Zitat weitestgehend respektiert.

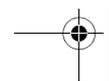
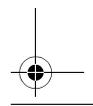
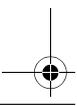
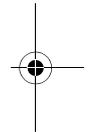
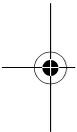
Beispiel: Ein “wenn” zwischen “nach” und “Hause” in “Ich gehe nach Hause” ist zwar wortkonstitutiv, aber nicht kotextkohärent, und wird daher, auch wenn es von Wittgenstein nicht getilgt ist, beim Zitat *nicht* wiedergegeben. Ein “e” über dem “t” in “Ich nehme an, er denkt so” ist dagegen wortkonstitutiv und textkohärent; die Stelle wird demgemäß als textvariant wiedergegeben: “Ich nehme an, er denkt | denke so”.

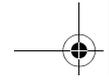
Wittgenstein hat die einzelnen Absätze seiner Bemerkungen z.T. verschieden weit eingerückt; der Grad der Einrückung ist im Zitat nicht festgehalten, lediglich die Absatzstruktur. Klammern, die eine ganze Bemerkung einklammern, sind im Zitat dieser Bemerkung nicht angezeigt.

*Auszeichnungen* bei Zitaten aus dem Nachlass:

- yy xxx yy     xxx unterstrichen mit einer geraden Linie
- yy xxx yy     xxx unterstrichen mit zwei geraden Linien
- yy xxx yy     xxx gesperrt (Maschinenschrift)
- zz xx | yy zz   xx und yy textvariant (innerhalb einer Bemerkung)

Zusätzliche Auszeichnungen, wie bei der *synoptischen Edition der Textgenese von PU: §§1–4 in Kapitel 6*, sind an den betreffenden Stellen erklärt.

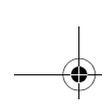




## Nachlassregister

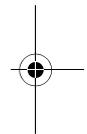
- Ms102 96, 193  
Ms103 195  
Ms104 (und *Prototractatus*) 51,  
229, 259  
Ms105 43, 44, 53, 84, 86, 95–98,  
101, 220  
Ms106 53, 84, 86, 95, 96, 99, 101  
Ms107 44, 84, 86, 97, 98, 101, 103  
Ms108 84, 91, 95, 98, 101, 209  
Ms109 47, 49, 64, 78, 81, 98, 101,  
105, 110, 183, 185, 213  
Ms110 78–80, 98, 101, 105, 112,  
141, 184, 201, 213, 214  
Ms111 80, 84, 98, 119, 162, 166,  
167, 169, 189, 230–233, 236–  
239, 255  
Ms112 86, 98, 119, 162, 196, 216,  
224  
Ms113 98, 119, 120, 123  
Ms114 (und *Philosophische Gram-  
matik*) 24, 37, 40, 43, 48, 51, 79,  
90–92, 98, 99, 101, 120, 125,  
206, 220, 232, 233, 236–239, 257  
Ms115 (und *Eine Philosophische  
Betrachtung*) 14–17, 48, 50, 62,  
65, 68, 90, 91, 120, 122–129,  
130, 132, 134–138, 141, 143,  
149, 153, 155–157, 175, 190,  
195, 197, 207, 232, 233, 240–241  
Ms116 64, 65, 70, 72, 133, 198, 224  
Ms117 60, 70, 72  
Ms118 47, 62, 64, 66, 68, 69  
Ms119 46, 47  
Ms120 44, 45, 78, 197, 224  
Ms121 216  
Ms122 44  
Ms123 44  
Ms128 64, 70, 73, 177, 207  
Ms129 64, 70, 72, 73  
Ms130 57, 65, 73, 190  
Ms131 57  
Ms133 57, 65  
Ms134 54, 55, 208, 263  
Ms136 177  
Ms137 199, 262  
Ms138 44, 143  
Ms140 (und *Großes Format*) 16,  
90, 112, 232, 233, 242–247, 257  
Ms141 15, 16, 61, 63, 69, 123, 135,  
175, 232, 233, 240–241  
Ms142 (und *Untersuchungen,  
“Urfassung”*) 9, 14, 16, 47, 61–  
63, 65, 69, 123, 132–139, 143,  
168, 173, 177, 184, 185, 232,  
233, 242–254, 255, 259, 260, 262  
Ms145 90, 92, 93  
Ms146 90  
Ms147 90, 120  
Ms152 16, 64, 66–68, 71, 130, 139,  
143, 158–161, 173, 174, 188,  
224, 232, 233, 242–247, 257, 260  
Ms153b 183  
Ms154 79, 92  
Ms156a 90  
Ms156b 90, 93  
Ms157a 259, 260  
Ms157b 47, 195, 259, 260  
Ms159 60, 64–67, 70–72  
Ms160 60, 64, 66, 68  
Ms162a 60  
Ms162a 201  
Ms163 191

- Ms168 209  
 Ms171 229  
 Ms175 83  
 Ms180a 64, 73, 74  
 Ms183 196, 229
- Ts202 (und *Tractatus* und *Abhandlung*) 12, 13, 15, 22–26, 40, 47, 49, 50, 73, 74, 78, 81, 86, 89, 94–97, 105, 139, 144, 145, 159–161, 164, 169, 171, 172, 175, 184, 196, 199, 206, 211, 217, 223, 229, 259, 261, 262
- Ts208 49, 80, 84–88, 90, 98, 99, 102, 116, 135, 258
- Ts209 (und *Philosophische Bemerkungen*) 15, 37, 40, 43, 48–51, 58, 60, 71, 72, 75, 78, 79, 85, 86, 99, 102, 135, 177, 180, 205, 206, 258
- Ts210 80, 85, 88, 91
- Ts211 80, 84–86, 88, 213, 230–232, 256
- Ts212 88, 91, 232, 256, 257
- Ts213 (und *Big Typescript*) 9, 15, 17, 20, 47, 50, 53, 78, 85, 87–94, 111, 113, 120, 123, 124, 127, 138, 162, 167, 175, 193–195, 206, 232–234, 236–239, 256, 257, 259
- Ts220 (und *Untersuchungen*, “Frühversion”) 14, 24, 60, 61, 63, 67, 73, 132, 138, 181, 206, 224, 233, 26214, 61–63, 65, 66, 69, 134, 137, 181, 191, 224, 232–234, 248–254
- Ts221 (und *Bemerkungen über die Grundlagen der Mathematik*) 14, 40, 51, 60, 62, 63, 67, 75, 166, 177
- Ts225 14, 60, 64, 66, 72, 73, 133
- Ts226 62, 63, 181, 182, 232
- Ts227 (und *Untersuchungen*, “Endversion”) 24, 41, 57, 65, 71, 72, 115, 148, 231, 233, 235
- Ts227a 232, 233, 235, 248–254
- Ts227b 232, 235
- Ts228 260
- Ts229 209
- Ts230 260
- Ts231 260
- Ts234 41
- Ts239 63, 232
- Ts242 (und *Untersuchungen*, “Zwischenversion”) 24
- Ts243 65, 71, 72
- Ts302 22
- Ts309 (und *Blue Book*) 37, 51, 108, 109, 113–119, 121, 123, 176, 182, 188, 228, 232
- Ts310 (und *Brown Book*) 9, 10, 14–16, 46, 50, 51, 61, 63, 69, 84, 94, 113–116, 119, 121–132, 134, 135, 139, 175, 179, 188, 207, 226, 227, 230, 232, 240–241
- Ts311 (und *Yellow Book*) 108, 182, 213, 214, 232

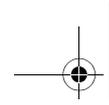


## Namenregister

- Ambrose, Alice 68, 84, 105, 114,  
125, 130, 131, 182, 196, 197  
Ammereller, Erich 231  
Ancombe, G. E. M. 41, 114, 176–  
178  
Aurelius Augustinus 28, 79, 84, 94,  
128, 159, 160, 169, 188, 218–  
220, 230, 235, 255–257  
Bacon, Francis 115, 164, 214, 215  
Baker, Gordon P. 11, 14, 60, 61, 63,  
81, 100, 180, 181, 183, 185, 190–  
193, 219  
Bambrough, Renford 163, 217, 218,  
225  
Beardsley, Monroe C. 35, 39  
Bezzel, Chris 201  
Biggs, Michael 8  
Binkley, Timothy 19, 22, 110, 144,  
180, 190, 193, 199, 201, 203, 226  
Boltzmann, Ludwig 185, 223  
Boos, William 7  
Braithwaite, Richard 84  
Brouwer, Luitzen E.J. 96  
Brunner, Heinz 145–147, 199  
Buchholz, Kai 63  
Cahill, Kevin 26  
Carnap, Rudolf 8, 82, 83, 89, 102,  
168  
Cavell, Stanley 19, 144, 199, 218  
Cervenka, Miroslav 31  
Cioffi, Frank 192  
Cripps, Peter 7, 88  
Danbolt, Gunnar 26  
Danto, Arthur C. 29, 35  
Descartes, René 164, 215  
Diamond, Cora 26, 35  
Dostojewski, Fjodor 32  
Drury, Maurice O'C. 128  
Ernst, Paul 79, 184, 185  
Fabian, Reinhard 8  
Fann, K. T. 201  
Faraday, Michael 184  
Feigl, Herbert 82, 96  
Fogelin, Robert J. 164, 165, 169  
Frank, Manfred 44, 45, 210  
Frazer, J. G. 79, 80, 192, 201  
Frege, Gottlob 139–141, 173, 174,  
197  
Gasking, D. A. T. 162, 213  
Genova, Judith 75, 190, 206  
Gercken, Jürgen 8  
Glock, Hans Johann 21, 38, 59, 74,  
165–167  
Goethe, Johann Wolfgang von 179,  
184  
Goodman, Nelson 39  
Gorlée, Dinda L. 7  
Goslich, Gabriele 140, 199  
Greenfield, A. J. 225  
Groag, Heinrich 98  
Hacker, Peter M. S. 11, 14, 61, 63,  
180, 181, 183, 185, 219  
Haller, Rudolf 205  
Hallett, Garth 14, 184, 218  
Hark, Michel Ter 13, 14, 93  
Heal, Jane 145, 211, 212  
Heidegger, Martin 168  
Helmholtz, Hermann von 184  
Hertz, Heinrich 176, 186  
Hespe, Franz 7  
Hide, Øystein 7  
Hilmy, Stephen 11, 13, 14, 36, 37,  
93, 119, 219, 222  
Hintikka, Merrill u. Jaakko 13, 97,  
102  
Hirsch, E. D. jr. 25



- Hobuß, Steffi 110  
Huitfeldt, Claus 7, 23, 41, 42, 228  
Iven, Mathias 8  
James, William 145  
Janik, Allan 7, 25, 26, 185  
Jewell, Ralph 7  
Johannessen, Kjell S. 7, 110, 180, 203  
Johnson, Mark 186, 215  
Karthaus, Ulrich 24, 25  
Keicher, Peter 8, 65, 168  
Kenny, Anthony 12, 89, 164, 204  
Kienzler, Wolfgang 13, 49, 85, 87, 94, 123, 126, 134, 139–141  
King, John 182  
Koder, Johannes 196  
Krüger, Wilhelm Heinz 7, 48, 85  
Künne, Wolfgang 10, 152, 159, 170, 184, 197, 221  
Lakoff, George 186, 215  
Leavis, F. R. 44  
Lee, Desmond 42, 107, 182  
Letnes, Ole 7  
Lindebjerg, Anne 8  
Link, Hannelore 32  
Locke, John 145  
Macdonald, Margaret 182  
Mach, Ernst 184  
Malcolm, Norman 204  
Masterman, Margaret 182  
Maury, André 14, 224  
Mauthner, Fritz 163, 164, 184, 214  
Maxwell, James Clerk 184  
Mayer, Verena 259  
Mays, Wolfe 201  
McGuinness, Brian 42, 48, 185  
Mersch, Dieter 165  
Monk, Ray 201  
Moore, G. E. 68, 69, 132, 134, 164, 182, 196, 198  
Muck, Otto 187  
Narboux, Jean Philippe 51  
Nedo, Michael 42, 48, 89, 90, 96  
Neumer, Katalin 8, 220, 221  
Nicod, Jean 120, 173  
Nordenstam, Tore 7  
Nyíri, J. C. 13, 94, 95, 221, 227  
Nyman, Heikki 60–62  
Oku, Masahiro 8  
Olstad, Vemund 8  
Ortner, Hanspeter 7, 229  
Orzechowski, Andrzej 8, 201  
Petschko, Werner 184  
Pichler, Alois 14, 17, 24, 42, 44, 46–49, 51, 52, 57, 61–63, 85, 94, 97, 126, 138, 145, 188, 190, 204, 212, 218, 228, 230, 231, 235, 260, 261  
Pitcher, George 13  
Platon 158, 166, 174, 213  
Pothast, Ulrich 144  
Pyrrhon 4, 9, 21, 162–165  
Raatzsch, Richard 8, 19, 24, 33, 59, 65, 145, 147  
Ramsey, Frank 44, 45, 96, 160, 196  
Ranchetti, Michele 15  
Redpath, Theodore 66  
Rhees, Rush 13, 36, 37, 41, 62, 113, 126, 130, 132, 134, 135, 179, 204, 206  
Richter, Vladimir 7  
Ricoeur, Paul 33  
Rosso, Marino 42  
Rossvær, Viggo 23, 41  
Rothhaupt, Josef G. F. 40, 102, 184, 229  
Russell, Bertrand 41, 96, 101, 114, 120, 135, 145, 168, 173, 174  
Rutte, Heiner 8  
Säätelä, Simo 8, 29  
Savigny, Eike von 8, 11, 19, 22–24, 27, 29, 30, 32, 34, 36, 38, 59, 77, 144, 147, 158, 204, 205, 219, 220  
Scheibe, Siegfried 260



- Schlick, Moritz 8, 16, 78, 80–82,  
84, 86, 89, 96, 99, 101, 114, 130  
Schmidt, Wolf 32  
Schneider, Hans Julius 197  
Schobinger, Jean Pierre 199, 212,  
221  
Schopenhauer, Arthur 182, 227  
Schulte, Joachim 12, 13, 40, 48, 49,  
52, 140, 141, 179  
Sebeok, Thomas A. 23  
Sedmak, Clemens 93, 94  
Seebaß, Gottfried 106  
Seekircher, Monika 8, 42  
Segre, Cesare 23  
Sextus Empiricus 163–165  
Skilleås, Ole Martin 35  
Skinner, Francis 48, 68, 114, 125,  
206  
Sluga, Hans 119, 123, 142  
Smythies, Yorick 225  
Sokrates 118, 148, 158, 213  
Sollohub, Maria 7  
Somavilla, Ilse 196  
Spengler, Oswald 87, 184, 185, 188,  
189  
Sraffa, Piero 201  
Stegmüller, Wolfgang 12  
Stern, David G. 8, 19, 41, 46, 52,  
144, 145, 235  
Stern, Joseph P. 190, 202  
Stüssel, Kerstin 59, 72, 75, 77  
Tilghman, B. R. 180  
Toulmin, Stephen 25, 26, 165, 185  
Unterkircher, Anton 42  
Waismann, Friedrich 8, 15, 48, 80–  
84, 87, 89, 96, 99, 100, 130, 131  
Weihe, Richard 8  
Westergaard, Peter K. 8, 260  
Wisdom, John 163, 209, 210, 226  
Wright, Georg Henrik von 8, 12–14,  
24, 33, 34, 41–44, 51, 60–62, 75,  
90, 93, 138, 183, 196, 215, 235,  
260  
Wygotski, Lew Semjonowitsch 106  
Zimmermann, Jörg 110

